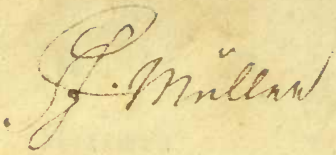

System

der göttlichen

Thaten des Christenthums,

oder:

Selbstbegründung des Christenthums,

vollzogen

durch seine göttlichen Thaten.

Von

F. Xaver Dieringer,

Professor der Theologie am Bischöflichen Clerical-Seminar zu Speyer.

Zweiter Band.

Dialectik der göttlichen Thaten.

Mainz,

Druck und Verlag von Florian Kupferberg.

1841.

Inhaltsanzeige.

Zweiter Theil.

Selbstbegründung des Christenthums durch göttliche Thaten in der Vermittelung seiner Lehre, der Zutheilung seiner Gnade und der Begründung der Kirche.

Seite

§. 46. Dialectik der göttlichen Thaten des Christenthums. Ihr Begriff und Umfang 1

Erster Abschnitt.

Selbstbegründung des Christenthums durch göttliche Thaten in der Vermittelung seiner Lehre.

§. 47. Christus ein Lehrer der Menschheit 8

§. 48. Die Lehre Christi nach der Verschiedenartigkeit ihres Inhaltes 23

§. 49. Die Lehrsätze der christlichen Offenbarung, ausgesprochen und erhärtet durch göttliche Thaten. — Die Person Christi, seine Gottheit 26

§. 50. Die Gottheit Christi, nachgewiesen aus den göttlichen Thaten des Christenthums nach der Lehre der Väter 43

§. 51. Christus der Gottmensch und die Beziehung der göttlichen Thaten zu dieser Lehre 70

§. 52. Die wichtigsten Häresien in Betreff der Person Christi vom Standpunct der göttlichen Thaten aus bekämpft 77

§. 53. Die Beziehungen der göttlichen Thaten zur Lehre vom heiligen Geiste 85

§. 54. Die Beziehungen der göttlichen Thaten zur Lehre von der Dreipersönlichkeit Gottes 90

§. 55. Die Offenbarung eine göttliche Gesetzgebung 101

§. 56. Die göttliche Gesetzgebung des Christenthums 124

§. 57. Zusammenhang der göttlichen Thaten des Christenthums mit den Vorschriften für ein gottverbundenes Leben 135

§. 58. Die Thatsache der Menschwerdung Gottes in ihrer Bedeutsamkeit für das christliche Leben 140

§. 59. Die Vorbildlichkeit des Lebens Christi dargestellt in seinen göttlichen Thaten 152

§. 60. Die göttlichen Thaten der Gläubigen in ihrer Vorbildlichkeit für den christlichen Wandel 176

§. 61. Die göttlichen Verheißungen des Christenthums und ihre Gewährleistung in den göttlichen Thaten 181

§. 62. Die Verheißungen des Christenthums hinsichtlich seiner eigenen Begründung und die Erfüllung derselben durch göttliche Thaten 184

§. 63. Die Erfüllung der Verheißungen des Christenthums hinsichtlich seines Bestandes. Die Erhörung des Gebetes in Jesu Namen 188

Seite

§. 64. Die Verheißungen des Christenthums hinsichtlich der endlichen Entscheidung des Reiches Gottes auf Erden, und die Bürgschaft derselben in den göttlichen Thaten 194

Zweiter Abschnitt.

Selbstbegründung des Christenthums durch göttliche Thaten in der Vollziehung der Erlösung.

§. 65. Das Christenthum als die absolute Religion eine Anstalt der Erlösung 199
§. 66. Die göttliche That der Menschwerdung des Sohnes in ihrem Zusammenhange mit der Erlösung 226
§. 67. Die Befähigung Christi, das Erlösungswerk zu vollbringen, nachgewiesen aus seinen göttlichen Thaten 241
§. 68. Die Naturversöhnung durch die göttlichen Thaten Christi . 250
§. 69. Fortsetzung. — Reihenfolge der Naturversöhnenden göttlichen Thaten Christi 267
§. 70. Das Verhältniß der göttlichen That zu den Naturgesetzen . 277
§. 71. Die Erlösung der menschlichen Leiblichkeit, vollzogen durch die göttlichen Thaten Christi 303
§. 72. Die göttlichen Thaten Christi zur Aufhebung des leiblichen Uebels 312
§. 73. Fortsetzung. Die Heilung der Dämonischen durch göttliche Thaten Christi 317
§. 74. Die Vernichtung des Todes durch die göttlichen Thaten Christi 336
§. 75. Die symbolische Bedeutsamkeit der göttlichen Thaten des Christenthums 352
§. 76. Die göttlichen Thaten im Namen Jesu und durch das Zeichen des heiligen Kreuzes 364

Dritter Abschnitt.

Selbstbegründung des Christenthums durch göttliche Thaten in der Stiftung und Bewahrung der Kirche und des höhern Lebens in derselben.

§. 77. Das Christenthum und die Kirche und ihr nothwendiger Zusammenhang 368
§. 78. Die Gründung der Kirche und die hierauf sich beziehenden göttlichen Thaten 377
§. 79. Die wundervollen Gaben in der Kirche, besonders die Gabe der Sprachen 393
§. 80. Die Fortdauer der Gnadengaben in der Kirche 422
§. 81. Fortsetzung. Die verwirklichte Erlösung, dargestellt in wundervollen Thatsachen und Zuständen innerhalb der Kirche . 434
§. 82. Die Person des Wunderthäters. — Die Frage über die Wunder der Häretiker. — Ursachen der Seltenheit der göttlichen Thaten innerhalb der Kirche 437
§. 83. Das gottesdienstliche Leben der Kirche verherrlichet durch göttliche Thaten. — Verehrung der Heiligen. — Gebetserhörungen 453
§. 84. Schluß 465

Zweiter Theil.

Selbstbegründung des Christenthums durch göttliche Thaten in der Vermittelung seiner Lehre, der Zutheilung seiner Gnade und der Begründung der Kirche.

---

§. 46.

Dialectik der göttlichen Thaten des Christenthums. Ihr Begriff und Umfang.

Die Religionen der alten Welt haben sich der Kraft der göttlichen Thaten des Christenthums gebeugt und ihr Recht einer religiösen Genossenschaft abgetreten, welcher sie anfangs kaum eine nothdürftige Existenz neben sich einzuräumen erbötig waren [1]). Die gehetzte, geächtete, mit Feuer und Schwerdt verfolgte Innung der Christianer hat sich über den ganzen Erdkreis ausgebreitet, hat Künste und Wissenschaften in ihre pflegende Obhut aufgenommen, hat die Nationen gesittet, den denkenden Geist an den Reichthum ihrer Doctrinen und Institutionen gefesselt,

---

1) Die Juden nämlich verstanden sich im äußersten Falle dazu, die Christen als eine jüdische Secte zu dulden; die Heiden dagegen verlangten die Anerkennung der Götter, und glaubten schon viel zugestanden zu haben, wenn sie der Person Christi auch göttliche Ehre zuerkannten.

neue Staatsverfassungen ins Leben gerufen, hat das Antlitz der Erde neu gestaltet. Die Söhne Abrahams nach dem Fleische sind zwar noch nicht ausgestorben, noch schleppen sie ein sieches Daseyn fort, theils harrend auf die Erscheinung des Verheißenen, theils den frommen Glauben der Altvordern ewiger Vergessenheit übergebend und eine hohle Phraseologie moderner Weltweisheit an seiner statt umklammernd: aber die Welt ist in Betreff ihrer zur Ueberzeugung gelangt, daß die Stunde ihrer religiösen und politischen Geltung längstens abgelaufen, und daß es nicht weniger schwer halten würde, diesem siechen, morschen Cadaver neues Leben einzuhauchen, als einer vom Blitze gerührten und gespalteten Eiche ihre alte Triebkraft, Frische und Unbeugsamkeit wiederzugeben. Die Christengemeinde aber erblickt in dem zerstreuten Saamen Abrahams ein fortwährendes Zeugniß, daß in Christo Jesu das Heil der Welt erschienen sey, daß die Ersten um ihrer Hartnäckigkeit willen die Letzten geworden [1]), und daß die Stunde derselben erst dann wiederkehren werde, wenn das Kreuz seine Wanderschaft durch die Völker und Zonen wird vollendet und allen Berufenen die göttliche Einladung wird zugesprochen haben [2]).

Was das noch übrig gebliebene Heidenthum anlangt, so bietet sich uns eine ähnliche Betrachtung dar. Die ungeschlachten Massen heidnischer Stämme und Völkerschaften sind ein der Wirksamkeit der Kirche geöffnetes Feld, das sich in dem Maaße schneller und gründlicher mit christlichem Saamen bepflanzt, als die Boten des Evangeliums sich durch Begeisterung und Selbstverläugnung auszeichnen, und die Gläubigen, des köstlichen Schatzes ihrer Religion dankbar bewußt, die Anstrengungen der lehrenden Kirche opferwillig unterstützen [3]). Seit-

---

1) Matth. 20, 16.

2) Diesen Gedanken führt namentlich der Apostel Paulus aus. Röm. 11, 23.

3) Daß die Kirche die Verpflichtung habe, Missionen zu creiren und aufrecht zu erhalten, liegt in der Sendung der Apostel an alle Creatur ausgesprochen, so, daß ihre Missionsanstalten so lange nicht

dem der heidnische Staat im weltbeherrschenden Rom vernichtet worden und der Sammelplatz der Götter die Mutterkirche der Christenheit und die Wohnung des obersten Statthalters Christi auf Erden geworden ist, hat die Kirche ihre Missionen unter den Heiden mit rastlosem Eifer fortgesetzt und ihre Bemühungen mit den glänzensten Erfolgen gekrönt gesehen, so, daß selbst nach blos menschlicher Berechnung ein weiteres Jahrtausend apostolischer Anstrengungen eine sehr fruchtbare Erndte bereiten dürfte. Diese Hoffnung darf um so zuversichtlicher gehegt und ausgesprochen werden, als wir sie nicht blos aus den göttlichen Verheißungen und aus dem augenscheinlichen Beistande geschöpft haben, welchen Gott seiner Sache seither hat angedeihen lassen, sondern durch die Erfahrungen der Geschichte selber vergewissert sind, es sey einem auf heidnischen Elementen basirten Staate gar nicht möglich, sich die gleiche Energie des christlich socialen Lebens zu verschaffen und einem Kampfe mit dem letztern in die Länge gewachsen zu seyn [1]). So reißend und weltverhee-

---

anfhören dürfen, als die Welt nicht aufhört, Unbekehrte darzubieten. In dieser allgemeinen Verpflichtung liegt auch der Grund für die besonderen Missionen zur Bekehrung der von der Kirche Abgefallenen, wie sie z. B. der Orden der Dominikaner und der Jesuiten auf sich genommen hat. Vgl. unsere Recens. des Theiner'schen Buches: „Versuche und Bemühungen des apostolischen Stuhles ꝛc.", in der Freiburger Zeitschrift für Theologie, II. Band, 1. Heft. S. 104 ff. Nur blinde Partheilichkeit kann es dazu bringen, der Kirche diese Wirksamkeit mit Jordan (die Jesuiten und Jesuitismus, Leipzig 1839) zu verdenken.

1) Diese historische Thatsache findet übrigens in der Natur der Sache ihre vollständige Erklärung. Je christlicher ein Staat ist, um so unbedingter die freiwillige Unterordnung der einzelnen Kräfte unter einen höhern Willen, desto anerkannter die Autorität der Herrscher und ihres göttlichen Rechtes, desto vollendeter die Freiheit der Bürger als Kinder Gottes; aber auch umgekehrt: je mehr ein Staa. sich vom christlichen Principe lossagt, um so rascher fallen die einzelnen Kräfte aus einander, an die Stelle der göttlichen Autorität tritt der Wille des souveränen Volkes, und an die Stelle der Freiheit setzt sich maaßlose Willkühr oder sklavische Sichselbstwegwerfung

rend in seinem Beginne die Macht des Islam war, und so sehr sich der heidnische Fatalismus in seiner furchtbaren Resignation als Hebel der Eroberungssucht auszuweisen schien, ja so entschieden selbst die Wissenschaft in dem neuen Weltreiche ihren Wohnsitz aufschlagen mochte: dieß Alles war nicht vermögend, den Einflüssen der christlichen Elemente auf die Länge zu trotzen, geschweige denn eine ähnliche Fortentwickelung hervorzurufen, wie sie das europäisch-christliche Staatensystem seither erfahren hat [1]).

Neben diesem Zerfall des Heidenthums im Großen, vorbereitet, beschleuniget und bewerkstelliget durch die Polemik der göttlichen Thaten des Christenthums, stellt sich uns noch ein anderes Schauspiel im Kleinen dar, welches nicht wenig dazu beiträgt, den Ernst der christlichen Wahrheit fortwährend aufzubieten und ihre Sieghaftigkeit gegenüber heidnischer Wissenschaft zu erproben. Seit den ersten Tagen des Christenthums hat es nicht an Geistern gefehlt, welche bei der Aufnahme der christlichen Wahrheit den Mißgriff begingen, sich nur scheinbar von den Irrthümern des Heidenthums loszusagen, in der That aber denselben so sehr zugethan zu bleiben, daß das von der Kirche Ueberkommene sich ohne weiters dem schon vorhandenen Vorrathe von sogenannter wissenschaftlicher Einsicht fügen und in Vereinigung mit demselben eine ganz eigenthümliche Färbung und Fälschung erhalten mußte. Je mehr in einem solchen Gemische die heidnischen Elemente vorwalteten und die christ-

---

Wäre der Versuch nicht ein gefährlicher, man könnte es getrost darauf ankommen lassen, wie weit es in einem Staate zu wahrer Consolidirung gelangen würde, der etwa statt der christlichen die Hegel'sche Weltanschauung zu seiner Unterlage nähme.

1) Ist es ja weltkundig, daß das türkische Reich seine Existenz nicht mehr seiner eigenen innern Macht, sondern lediglich der Politik der christlichen Mächte verdankt. Der hundertste Theil der Anstrengungen würde nach einem Verlaufe von acht hundert Jahren kaum erforderlich seyn, noch Größeres auszurichten, als die Kreuzfahrer zu ihrer Zeit.

lichen nach sich modificirten, um so mehr und um so schneller mußten die Anhänger eines solchen Systems ihres innern Verbandes mit der Kirche ledig werden und einem christlich zugestutzten Heidenthume anheimfallen. Es ist hier nicht der Ort, den Nachweis zu liefern, in wie hohem oder geringem Grade dieß Ergebniß sich in den einzelnen Häresien und ihren Verzweigungen eingestellt habe, — wir können uns dießfalls getrost auf die Leistung eines ausgezeichneten Gelehrten beziehen [1]), — uns genügt die Bemerkung, daß sich durch das bezeichnete Verfahren in seiner consequenten Durchbildung eine schlechte Tradition einheimisch machte, welche ihre Herrschaft in der antikirchlichen Lehrentwickelung mit der gleichen Stärke ausübte, wie die genuine Tradition in der kirchlichen Dogmengeschichte. Diesem sublimirten Heidenthume gegenüber hatte und hat die Kirche den Trost, wahrzunehmen: daß es vor der unbeugsamen Kraft ihrer Wahrheit nicht zu bestehen vermöge; daß es sich unabläßig von ihr ausscheide und von der Macht der Consequenz getrieben sich fortwährend selber negire und vernichte; daß es unvermögend sey, irgend einen Fond positiver, lebenskräftiger Doctrinen aufzutreiben, geschweige denn großartige Erscheinungen im socialen Leben hervorzurufen und irgendwie schöpferisch zu seyn.

Nach diesen Hindeutungen auf das Resultat des ersten Theiles unserer Untersuchung über die Bedeutsamkeit und den Zweck der göttlichen Thaten des Christenthums können wir zur Betrachtung der zweiten Seite der Wirksamkeit eben dieser Thaten fortschreiten und ihrer Dialectik unsere Aufmerksamkeit zuwenden. Bevor jedoch dieses füglich geschehen kann, wird es nothwendig seyn, daß wir uns ausführlicher über Begriff und Umfang dieser Dialectik erklären, als solches bereits §§. 17. und 45. geschehen ist.

Darin bestand die Polemik der göttlichen Thaten des Christenthums, daß diese Thaten ihre Energie der jüdischen und

---

1) Staudenmaier in seiner „Philosophie des Christenthums" 1. Bd. S. 483 ff.

heidnischen Religion nach ihrem ganzen Umfange als Lehrgebäude und Anstalt zuwendeten und nicht eher ruhten, als bis sie das Beschränkte, Entstellte, Verkehrte und Ungöttliche an derselben aufgehoben und vernichtet, das Wahre und Göttliche dagegen in seiner Reinheit und Lauterkeit hergestellt hatten. Das also gewonnene Resultat der polemischen Wirksamkeit der göttlichen Thaten nimmt die Dialectik derselben Thaten auf und erschaut in ihm die allgemeinste Grundlage, die Elemente der christlichen Offenbarung, gemäß deren sie das verklärte Heiden- und Judenthum in sich begreift und als ihr eigenes unveräußerliches Besitzthum weiß. Auf dieser Grundlage beruhend beginnen die göttlichen Thaten ihre Bewegung innerhalb des Kreises der christlichen Offenbarung selber zu nehmen, ihren eigenen Inhalt zu entfalten, diesen Inhalt als Offenbarungsinhalt auszuweisen und herauszustellen, in wie weit durch sie selber der Zweck der christlichen Offenbarung theils ausgesprochen, theils vollzogen sey. Diese Bewegung nennen wir darum eine dialectische, weil durch sie eine Durchsprechung der christlichen Doctrinen und Institutionen zu Stande kommt, oder vielmehr, weil sie diese Durchsprechung selber ist, insofern sie das Inhaltliche der göttlichen Thaten enthüllt und in seinem Begriffe erfaßt, beginnend bei der äußeren Erscheinung, losgehend auf den innern Lebensgehalt, Wesentliches vom Zufälligen und Außerwesentlichen scheidend, jenes in seiner Bedeutsamkeit ermittelnd und dem ganzen Systeme als integrirendes Glied einreihend.

Während daher die Polemik das Unchristliche bekämpft, vindicirt die Dialectik dem Christlichen sein göttliches Recht; jene zerstört das Unwahre, diese eruirt die Wahrheit; jene vernichtet das Feindselige, diese vereiniget das Einheimische und Zusammengehörige; jene untergräbt das alte religiös-sociale Leben, diese begründet ein neues; jene zeigt die Nichtigkeit der Götzen, diese beweis't die Gottheit des Erlösers; jene bekämpft und entkräftet die Widersacher des Kreuzes, diese ermuthiget und stärkt seine Verehrer; jene entlarvt die Verkehrtheit des Irrthums und enthüllt die Greuel des Lebens aus der Sünde,

diese offenbart den Glanz der Wahrheit und verkündet und vermittelt ein Leben aus Gott.

Neben dieser Gegensätzlichkeit Beider besteht aber auch noch eine so innige Zusammengehörigkeit derselben, daß sie Beide in einander übergehen und die Polemik es nicht vermeiden kann, Dialectik zu werden, so wie die Dialectik unvermögend ist, sich der Polemik zu entschlagen. Indem nämlich die göttlichen Thaten des Christenthums die andern Religionen aufheben, entreißen sie zugleich das Wahre an denselben seinen Entstellungen und stellen es in verklärter Reinheit dar, wie dieß im dritten Abschnitt des ersten Theiles ausführlich gezeigt worden ist; und indem dieselben Thaten das Inhaltliche des Christenthums selber zur Auswickelung bringen, vernichten sie zugleich Alles, was die Häresie an demselben zu entstellen und zu mißdeuten und zu läugnen sich unterfangen hat, wie solches an mehreren Orten der folgenden Darstellung wird offenbar werden. Hier haben wir vorläufig nur anzumerken, daß es unsere Absicht nicht seyn kann, alle Verzweigungen der Häresie vom Standpuncte der göttlichen Thaten aus zu beleuchten und zu bekämpfen; oftmals werden wir uns blos auf das Allgemeinste beschränken oder nur einzelne Secten mit ihrer Doctrin näher in's Auge fassen.

Nachdem wir nun den Begriff der Dialectik der göttlichen Thaten des Christenthums entwickelt und ihr Verhältniß zur Polemik näher bezeichnet haben, übriget nur noch, ihren Umfang im Allgemeinen anzugeben, um hiedurch ihre Eintheilung zu gewinnen.

Dieser Umfang wird sich uns dadurch ergeben, daß wir die göttlichen Thaten auf die Absichten und Zwecke der christlichen Offenbarung beziehen und Nachfrage halten, in wie weit dieselben in den göttlichen Thaten ausgesprochen und vollzogen seyen. Der Zweck der christlichen Offenbarung aber schließt, wie an den gehörigen Orten weitläuftiger gezeigt werden soll, das Dreifache in sich:

Erstens: der in Irrthum und Unwissenheit verfallenen Menschheit die göttliche Wahrheit zu enthüllen.

Zweitens: der an die Sünde und ihr Elend verfallenen Menschheit Erlösung und Stärkung zu ertheilen.

Drittens: die erlöſete Menschheit in eine Kirche zu sammeln und in ihr durch fortwährende Spendung von Wahrheit und Gnade ein neues, aus Gott gebornes Leben zu begründen.

Wir werden daher darzustellen haben, wie durch die göttlichen Thaten des Christenthums

I. die göttliche Wahrheit enthüllt,

II. das Werk der Erlösung vermittelt,

III. die Gründung der Kirche und des neuen Lebens in derselben bewerkstelliget worden sey.

Haben wir diese drei Puncte durchgesprochen, so wird das System der göttlichen Thaten in seiner Ganzheit vor uns stehen: jede einzelne That wird in ihrer eigenthümlichen Aufgabe erkannt und nach der Verschiedenheit der Beziehungen erfaßt seyn, in welche sie durch den ihr zu Grunde liegenden göttlichen Willen gesetzt ist.

Erster Abschnitt.

Selbstbegründung des Christenthums durch göttliche Thaten in der Vermittelung seiner Lehre.

---

§. 47.

Christus ein Lehrer der Menschheit.

Das Christenthum beweis't durch seine göttlichen Thaten nicht nur, daß es überhaupt eine göttliche Offenbarung sey, sondern daß ihm eine Superiorität über alle seitherigen Offenbarungen zukomme, indem mit seiner Erscheinung der längst verheißene und ersehnte Tag des Messianischen Reiches angebrochen ist (§§. 31. 32.). Schon vermöge dieses eminenten

Offenbarungscharakters des Christenthums sind wir zu der Annahme berechtiget, daß der Träger desselben, Christus, es als seine Aufgabe werde betrachtet haben, ein Lehrer der Menschensöhne zu seyn, und ihnen als solcher die Wahrheit zu verkünden; denn das ist der göttlichen Offenbarung wesentlich, eine Enthüllerin der Wahrheit zu seyn.

In der Eigenschaft eines Lehrers der Menschheit kündiget sich Christus selber an. Zum ersten Mal in seiner Vaterstadt predigend auftretend, nimmt er keinen Anstand, die Worte des Propheten [1]) auf sich anzuwenden: «Der Geist des Herrn ist über mir: er hat mich gesalbt und gesendet, den Armen die frohe Botschaft zu predigen, zu verkünden den Gefangenen Loslassung und auszurufen ein gnadenreiches Jahr des Herrn» [2]). Bestimmter noch erklärt sich Jesus dahin, daß er es als seine Aufgabe betrachte, den Willen Gottes zu offenbaren [3]); die Geheimnisse des göttlichen Reiches zu verkünden [4]); ja «dazu, sagt er, bin ich geboren und in diese Welt gekommen, daß ich der Wahrheit Zeugniß gebe, und jeglicher, der aus der Wahrheit ist, höret meine Stimme» [5]). Nicht genug, sich einen Diener und Herold der Wahrheit zu nennen, bezeichnet er sich sogar als die Wahrheit selber [6]), so, daß ihm das Lehren ebenso natürlich ist, als es der Wahrheit natürlich ist, sich den erkennenden Geistern mitzutheilen.

Mehr noch als aus seinen ausdrücklichen Erklärungen erhellt aus dem Thatbestand selber, daß Christus die Verwaltung des Lehramtes für seine Aufgabe ansah. Schon bei seinem ersten Auftreten im Tempel zu Jerusalem als zwölfjähriger Knabe [7]) gab er unzweideutig das Interesse an den Tag, wel-

---

1) Jes. 61, 1 ff.
2) Luc. 4, 18 ff.
3) Joh. 5, 30 ff. 6, 38 ff.
4) Matth. 13, 11. Luc. 18, 10. Joh. 17, 3 ff.
5) Joh. 18, 37.
6) Joh. 14, 6.
7) Luc. 2, 46 ff.

ches er an der göttlichen Wahrheit nahm. Seine öffentliche Wirksamkeit aber ist eine fortlaufende Verwaltung des Lehramtes, und die Evangelisten kommen immer wieder auf die Formeln zurück: «Und er öffnete seinen Mund zum Lehren und sprach» [1]; «Und er gieng umher und lehrte» [2]; «Und er lehrte sie in den Synagogen» [3]; «Und er saß im Tempel und lehrte» [4]; «Und er belehrte die Schaaren von dem Schiffe aus» [5]; «Und er trug ihnen dieses Gleichniß vor» [6] u. s. w. Demgemäß dürfen wir uns nicht verwundern, daß ein sehr beträchtlicher Theil unserer evangelischen Berichterstattungen aus Lehrvorträgen des Herrn besteht, und daß er von seinen Jüngern und Zeitgenossen gewöhnlich mit der Formel: «Lehrer», «Meister» [7] begrüßt und angeredet wurde.

Was Jesus als seinen Beruf erkannte, ein Lehrer der Wahrheit zu seyn vor den Menschen, das theilte er seiner auserwählten Jüngerschaar als ein eigenthümliches Amt zu. Gleich bei ihrer ersten Aussendung ertheilte er ihnen den Auftrag, zu den verlornen Schaafen des Hauses Israel zu gehen und die Botschaft zu verkünden, daß das Reich Gottes gekommen sey, Frieden zu bringen jeglichem Hause und wieder zu verlassen die Stätte, wo man nicht hören würde auf ihre Rede [8]. Den heiligen Geist, den er ihnen nach seinem Hingange als einen andern Beistand senden zu wollen ver-

---

1) Matth. 5, 2.
2) Matth. 11, 1. Luc. 13, 22. 23, 5.
3) Matth. 4, 23. 9, 35. 13, 54. Marc. 1, 21. 6, 2. Luc. 4, 15. 6, 6. 13, 10. Joh. 6, 60.
4) Matth. 26, 55. Marc. 12, 35. 14, 49. Luc. 20, 1. 21, 37. Joh. 7, 14. 28. 8, 20.
5) Luc. 5, 3.
6) Matth. 13, 3 ff. 14, 31 ff. 21, 33 ff. 22, 1 ff. Marc. 3, 23 ff. 4, 2 ff. 12, 1 ff. u. s. w.
7) Matth. 8, 19. 12, 38. 17, 23. 19, 16. 22, 16. 24, 36. Marc. 2, 16. 5, 35. 9, 16. 12, 19. Luc. 3, 12. 10, 25. u. s. w.
8) Matth. 10, 5 ff. Marc. 3, 14. 6, 7 ff. Luc. 9, 1 ff.

hieß [1]), bezeichnete er ihnen als einen Geist der Wahrheit [2]), der sie einführen sollte in alle Wahrheit [3]) und sie erinnern an Alles, was er ihnen gesagt hatte [4]). In seinem hohenpriesterlichen Gebete ist es ein Gegenstand der Danksagungen des Herrn, daß seine Jünger zur Erkenntniß seiner Lehre und zum Glauben an dieselbe gelangt seyen, er bittet für sie, daß Gott sie heiligen möge in der Wahrheit, und flehet auch für diejenigen, welche an ihn glauben würden auf ihre Predigt [5]). Endlich bei der letzten feierlichen Sendung ertheilte er den Aposteln den ausdrücklichen Befehl, in alle Welt zu gehen, jeder Creatur das Evangelium zu verkünden, alle Völker zu lehren und sie zur Beobachtung alles dessen anzuleiten, was er ihnen befohlen habe [6]).

Es kann sonach nicht der geringste Zweifel darüber obwalten, daß Christus für sich und seine Bevollmächtigten ein Lehramt in Anspruch nahm, daß sonach die Offenbarung, als deren Träger er sich darstellte, unter Andern auch den Zweck sich zusprach, zu seyn eine göttliche Veranstaltung zur Belehrung und Unterweisung der Menschen. Nun fragt es sich aber weiter: in welches Verhältniß setzt sich die neue Offenbarungslehre zu den Lehren der frühern Offenbarungen im alten Bunde? und in welches Verhältniß setzt sich Christus als Lehrer zu den frühern Gesandten Gottes?

Die Antwort auf diese Fragen haben wir bereits angedeutet, als es uns oblag, das prophetische Amt Christi in kurzen Umrissen darzustellen [7]). Hier als nähere Auseinandersetzung folgendes:

---

1) Joh. 14, 26.
2) Joh. 14, 17. 15, 26. 16, 13.
3) Joh. 14, 26. 16, 13.
4) Joh. 14, 26. 16, 13. 14.
5) Joh. 17, 6 ff.
6) Matth. 28, 19 f. Marc. 16, 15.
7) Siehe: I. Bd. §. 34. S. 317 f.

Sowohl die Lehren des alten Bundes, als die des neuen, machen darauf Anspruch, göttlichen Ursprungs zu seyn, aus göttlicher Erleuchtung und Eingebung abzustammen. Daraus folgt von selbst, daß die Lehrsätze der neuen Offenbarung in Christus, weit entfernt jene des alten Bundes zu negiren, oder als irrthümliche zu bezeichnen, vielmehr sich als die wiederholte, bekräftigte und vollständige Aussprache des früher Geoffenbarten und göttlich Autorisirten darstellen [1]).

Da fernerhin das Christenthum die Spitze und die Vollendung aller göttlichen Offenbarungen ist, so findet sich im Bereiche seiner Mittheilungen als bestimmter und abgeschlossener Lehrsatz ausgesprochen, was früher nur andeutungsweise und bildlich war kund gemacht worden [2]).

---

1) Statt vieler Beispiele erinnern wir an die Verfügungen über die Ehe. Moses hatte erlaubt, daß der Mann dem Weibe einen Scheidebrief gebe, sie entlasse und eine Andere heirathe. Christus sagt nun: um eurer Hartherzigkeit willen hat euch Moses solches erlaubt; aber anfangs war es nicht so. Und darum sage ich euch: wer sein Weib entläßt, bricht die Ehe, und wer die Geschiedene heirathet, bricht gleichfalls die Ehe. Mann und Weib sind ein Fleisch; was Gott geeiniget hat, darf der Mensch nicht trennen. Gen. 2, 24. Deut. 24, 1 ff. Matth. 19, 3 ff. Marc. 10, 2 ff. Luc. 16, 18. Hier stellt sich Christus entschieden als einen Restaurator der ursprünglichen Ordnung Gottes dar und hebt die temporäre Milderung des Gesetzes durch Moses auf. Zwar finden es die Jünger hart, zeitlebens unwiederruflich gebunden zu seyn; nichts desto weniger besteht der Herr auf seinem Ausspruche, hiedurch die Ehe des neuen Bundes jener im Urstande gleichmachend, weil im neuen Bunde die Gnade dargeboten wird, die Menschen in integrum zu restituiren.

2) So verhält es sich unter Andern mit der Trinitätslehre: im alten Bunde kömmt neben Gott noch das Wort und der Geist oder die Weisheit Gottes vor, und dem Wortlaute nach bleibt es problematisch, ob die beiden Letztern als bloße göttliche Kräfte, oder aber als göttliche Personen zu fassen seyen. Ps. 3, 6 ff. Weish. 9, 1. Ps. 50, 13. Weish. 1, 5. 9, 17. Im neuen Bunde

Die Periode der Erziehung auf die Erscheinung des messianischen Reiches wurde von dem Zeitalter der Erfüllung verschlungen. Demnach konnte das zum Behufe der Erziehung festgesetzte nur in seiner allgemeinsten geistigen Bedeutung fortbestehen und das blos Aeußerliche und Materielle mußte der höhern Ordnung weichen [1]).

---

findet sich die bestimmte Aussprache der Lehren von drei göttlichen Personen. Siehe weiter unten §. 54.

1) Von der Aufhebung des Ceremonial- und Ritualdienstes war schon die Rede. Die Vergeistigung des Mosaismus ist besonders in der sogenannten Bergpredigt ausgesprochen. Wir können es uns nicht versagen, hier eine etwas längere Stelle aus dem heil. Chrysostomus (Opp. T. V. p. 620 sqq. or. LIV. de Christi precibus) mitzutheilen, die zu dem geistreichsten gehört, was je über das Verhältniß Christi zum Gesetz und den Propheten gesagt worden ist. „Warum fügte Christus, obwohl er nichts den frühern Verfügungen Entgegenstrebendes gesagt hatte, dennoch seiner Rede die Worte bei: „„Glaubet nicht, ich sey gekommen, aufzulösen das Gesetz oder die Propheten?"" Nicht um dessen willen, was er bereits gesagt hatte, legte er diese Verwahrung ein, sondern wegen dem, was er noch sagen wollte. Er wollte nämlich eine Erweiterung der Gesetze vornehmen; auf daß man nun nicht glauben möchte, die Erweiterung sey ein Widerspruch, der Zusatz eine Bekämpfung, darum sprach er: „„Glaubet nicht, ich sey gekommen, aufzulösen das Gesetz oder die Propheten,"" das heißt: ich will vollkommneres sagen, als das was bereits gesagt ist. Ihr habet zum Beispiel gehört: „„Du sollst nicht tödten;"" ich aber sage euch: Du sollst nicht einmal zürnen; ihr habet gehört: „„Du sollst nicht ehebrechen;"" ich aber sage euch: wer immer ein Weib ansiehet mit Begierlichkeit zu ihr, der hat schon die Ehe gebrochen. Glaubet daher nicht, daß die Vervollkommnung des Gesetzes eine Abschaffung desselben sey, sie ist nicht eine Abschaffung, sondern eine Vollmachung. Was der Herr an den Leibern der Menschen that, das thut er auch an dem Gesetze. Was that er aber an den Leibern der Menschen? Als er kam und sah, daß viele Glieder verstümmelt seyen und alle an Schwäche leiden, da vollendete er sie und stellte sie in der frühern Schönheit und Ganzheit wieder her, durch diese gedoppelte Wirksamkeit aller Welt offenbarend, daß er sowohl der

Als vollendete Offenbarung stellt das Christenthum eine Reihe von Lehrsätzen auf, die ihm ausschließlich eigen-

---

Urheber der alten Gesetze, als der Schöpfer unserer Natur sey. Daß dieses seine Absicht gewesen, geht namentlich aus der Heilung des Blinden hervor. Als er vorüberging und einen Blinden sah, machte er einen Teig, bestrich damit die Augen des Blinden und sprach zu ihm: „„gehe hin und wasche dich in Siloa.““ Da nun aber Christus oftmals durch seinen bloßen Befehl Todte erweckte und andere Wunder der Art vollbrachte: warum that er hier ein Weiteres, machte einen Teig und bestrich damit die Augen des Blinden? Offenbar deßhalb, damit du, wenn du hörst, Gott habe Staub genommen und aus Erde den Menschen gebildet, einsehen mögest, derjenige, welcher hier an dem Blinden solches that, sey der Nehmliche mit dem, welcher am Anfange den Menschen gebildet. Sodann, damit du weiterhin einsehen mögest, der Gebrauch des Teiges habe nichts zur Wiederherstellung des Gesichtes beigetragen, und daß er ohne Zuziehung dieser Materie durch seinen bloßen Befehl die Augen hätte bilden können, fügte er die Worte bei: „„gehe hin und wasche Dich in Siloa.““ Wie nämlich ein ausgezeichneter Bildhauer, wenn er die Kunstfertigkeit seiner Werke darthun will, bei Fertigung einer Statue irgend einen Theil wegläßt, um gerade an diesem Mangelnden die Vortrefflichkeit seines ganzen Werkes zu beweisen: so hat auch Christus, um zu zeigen, daß er den ganzen Menschen geschaffen, diesen Einen unvollendet gelassen, um ihm bei seiner Ankunft auch das Augenlicht zu geben, und um durch die Erschaffung des Einen Theiles den Glauben an sich als den Schöpfer des Ganzen zu begründen. Beachte nun weiter, an welchem Theile er solches gethan: nicht an der Hand, nicht am Fuße, sondern an den Augen, also an unserm schönsten, unentbehrlichsten und kostbarsten Gliede. Daraus geht hervor, daß derjenige, welcher das schönste und unentbehrlichste Glied bilden konnte, ohne Zweifel auch den Fuß und die übrigen Glieder zu bilden im Stande ist . . . . . Doch ich kehre wieder zum eigentlichen Gegenstande der Erörterung zurück. Gleichwie Christus die menschlichen Leiber, welche an einem Mangel oder Gebrechen litten, in ihrer Vollkommenheit und Ganzheit wieder herstellte: also hat er auch das unvollendete Gesetz verbessert, näher bestimmt und in einen vollkommnern Zustand erhoben. Niemand aber möge glauben, wenn er hört, das Gesetz sey unvollkommen gewesen, wir dürfen um

thümlich sind, und ruft neue religiöse Institutionen in's

---

deßwillen den Gesetzgeber anklagen; denn es war unvollkommen nicht vermöge seiner Natur, sondern es ist unvollkommen geworden im Verlaufe der Zeit. Wie nämlich Pfeile und Bogen, welche dem königlichen Knaben gefertiget wurden zur Uebung, nicht zu Kriegen und Schlachten, später für denselben nicht mehr taugen, nachdem er herangewachsen und kampffertig geworden: so erging es auch mit unserer Natur. So lange wir noch unvollkommner waren und der Uebung und des Lernens bedurften, wurden uns die entsprechenden Waffen verliehen, die wir mit Leichtigkeit zu tragen vermochten. Nachdem wir aber in fortwährender Uebung herangewachsen, ist um unserer Vollkommenheit willen das frühere für uns unvollkommen geworden. Darum ist Christus erschienen, um uns Anderes, Vollendeteres zu geben." Auch früher schon hatte sich Irenäus (Adv. haeres. IV. cap. 13.) in seinem Kampfe wider Marcion auf eine ähnliche Weise ausgesprochen. Sein Gedankengang ist folgender: Aus den Worten Christi: „den Alten ist gesagt worden ꝛc.; ich aber sage euch ꝛc.," erhellt zu Genüge, daß Christus nicht eine Auflösung, sondern eine Erfüllung und Erweiterung des Gesetzes eingeführt habe. Daher sagt er auch: „Wenn euere Gerechtigkeit nicht größer seyn wird ꝛc." Worin besteht aber dieses Höhere und Größere? fürs Erste darin, daß man nun nicht mehr blos an den Vater, sondern auch an seinen geoffenbarten Sohn glauben sollte; sodann, daß nebst dem Bekenntniß ein darnach gestaltetes Leben verlangt wird; drittens, daß nicht blos Enthaltsamkeit von den bösen Werken, sondern auch von der Begierde darnach auferlegt ist. Damit setzte sich Christus mit dem Gesetze nicht in Widerspruch; dieß wäre nur dann geschehen, so er das im Gesetze Verbotene erlaubt haben würde. — Das Gesetz war gegeben für Knechte, und sollte dieselben durch leibliche Uebungen auch dem Geiste nach für den Dienst Gottes erziehen, die Seele gleichsam durch Bande an den Gehorsam gegen Gott gewöhnen. Nun aber das befreiende Wort erschienen war, löste er die Bande der Knechtschaft und erzog die Menschen zu freiwilligem Gehorsam. Es verhält sich hiemit, wie mit der Stellung der Hausgenossen zum Hausvater: die Knechte wie die Kinder bezeigen ihm Ehrfurcht und Gehorsam, jene aus Gebundenheit, diese aus innerer Anhänglichkeit. Je größer die Freiheit ist, zu welcher uns Gott in Christus erhoben hat, um so inniger, energischer und gründlicher auch unser Gehorsam gegen seinen Willen. Nicht darum

Leben, entsprechend dem auf Erden gegründeten Gottesreich und dessen Bedürfnissen [1]).

Als die Erfüllung aller Typen und Verheißungen des alten Bundes bezieht sich die Offenbarung durch Christus nach ihrer *prophetischen* Seite nicht mehr auf ein erst zu erhoffendes Heil, sondern auf die *Geltendwerdung*, die völlige *Verwirklichung* und den vollständigen *Triumph* des schon *erschienenen Heiles* [2]).

---

hat er uns frei gemacht, daß wir ihn verlassen, sondern um so herzlicher ihn lieben und aus Liebe zu ihm selbst den Gedanken der Sünde und Gesetzesverletzung fliehen sollen.

1) Hieher gehört die ganze Masse der *Lehren* über die Aneignung des in Christo Jesu erschienenen Heiles. Unter den durch das Christenthum ins Leben gerufenen neuen *Institutionen* verdient vornehmlich die Gründung der *Kirche* und ihre Organisation unsere Aufmerksamkeit. Die Synagoge und ihre Verfassung ist kaum ein schwacher Schattenriß dessen, was dem Zeitalter der Erfüllung in der Kirche dargeboten ist. Beachten wir das *Priesterthum* in Beiden göttlichen Anstalten! Dort ein auserwählter Stamm, hier ein priesterliches Geschlecht; dort eine weit unter dem Priester stehende Opfergabe, hier der Sohn des lebendigen Gottes selber das Opferlamm; dort vermöge der Geburt dem Dienste des Herrn verfallen, hier durch freie Erwählung von Seite Gottes und des Menschen in das Allerheiligste aufgenommen; dort an die Führungen der Providenz angewiesen und beschirmt nach der Treue in der Heilighaltung des Gesetzes, hier mit dem immerwährenden Beistande des heiligen Geistes ausgerüstet. Ein ähnlicher Parallelismus stellt sich heraus in Betreff der *Sakramente* und des *Regimentes*. Von einer solchen Institution hatte die vorchristliche Welt kaum eine Ahnung, und die christliche Welt selber hat auf Jahrtausende hinaus Arbeit genug, die Idee der Kirche nach ihrer ganzen Tiefe und Bedeutsamkeit zu durchforschen und das göttliche Leben in ihr dem Verständnisse nahe zu bringen.

2) Außer den Verheißungen über die Herabkunft des heiligen Geistes ist hier zu beachten die Voraussagung des dem jüdischen Volke und der heiligen Stadt bevorstehenden Schicksales, als wodurch einer der bittersten Feinde des Kreuzes sollte gedemüthiget werden; die Zusicherung, daß die Sache des Evangeliums alle Widerstrebungen

Entsprechend diesem Verhältniß der neutestamentlichen Lehren zu jenen des alten Bundes stellt sich auch jenes des Herrn selber zu den frühern Gesandten Gottes dar. Hier ist es zuerst von Wichtigkeit, die Ueberzeugungen der Zeitgenossen Jesu, wie solche in unsern evangelischen Berichterstattungen niedergelegt sind, zu vernehmen.

Daß Christus von seinen Zeitgenossen gewöhnlich mit den Namen: «Lehrer», «Meister» begrüßt und angeredet wurde, haben wir bereits angemerkt. Dieser Name ward ihm beigelegt um seiner lehramtlichen Thätigkeit willen, und es war in demselben weiter nichts ausgesprochen, als daß er in der öffentlichen Meinung für einen großen Gesetzeskundigen galt, bei dem man sich in schwierigen und zweifelhaften Fällen Raths erholen und auf dessen Autorität man sich beziehen könne. In diesem Sinne wurde die Sache wenigstens von den Feinden Christi genommen, und die Schlauheit, mit welcher sie ihre Bedenken seinem Gutachten vorlegten, beweis't zum Mindesten so viel, daß seine Kenntnisse sowohl, als sein Scharfsinn bei ihnen keine geringe Meinung hervorgerufen hatte. Anders dagegen verhielt es sich beim Volke, das mit mehr Unbefangenheit sich dem Eindrucke hingab, welchen die öffentliche Wirksamkeit des Herrn und seine ganze Erscheinung auf es machte. Ihm erschien Christus als ein Lehrer, der Macht besitzt, auszeichneter in jeder Hinsicht, als irgend ein Gesetzeskundiger [1]), als ein Ergründer des menschlichen Herzens [2]), als der wieder erstandene Elias, oder Jeremias, oder überhaupt als der für

---

und Verfolgungen der Welt überwinden werde; die specielle Angabe der den Aposteln bevorstehenden Drangsale; die Kundmachung der vor dem Abschlusse der endlichen Entscheidung zu gewärtigenden Vorkommnisse. Diese Materie wird weiter unten eigends zur Sprache gebracht werden.

1) Matth. 7, 28. 29. Marc. 1, 22. Luc. 4, 32: „Und die Schaaren wunderten sich über seine Lehre; denn er lehrte sie wie Einer der Macht hat, und nicht wie ihre Schriftgelehrten und Pharisäer.

2) Matth. 9, 4. Marc. 2, 8. Luc. 5, 22. Joh. 2, 25. 5, 62 ff.

die messianische Zeit verheißene Prophet [1]), als der Sohn Davids [2]), als der Hochgelobte des Herrn [3]). Denkwürdig ist namentlich das Bekenntniß des Täufers, der, obschon der Größte unter den Propheten [4]) und selber durch die Stimme der Propheten geweisagt [5]), sich Christus gegenüber bald in das Verhältniß eines Freundes [6]), bald in das eines Herolds [7]), bald in jenes des unwürdigsten Knechtes [8]) setzt, und ihn als den erschienenen Messias, als das Sühnopfer für die Sünden der Welt bezeichnet [9]). Die Spitze dieser Anerkennungen bildet die Erklärung Petri, als des Ersten und Stimmführers der Apostel: «Zu wem sollten wir gehen, Herr, du hast Worte des ewigen Lebens» [10]), und: «du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes» [11]).

Halten wir mit dem Gesagten die Aussprüche Christi über sich selber und über seine Lehrautorität zusammen, so wird sich uns eine ähnliche Stufenfolge darstellen. Zuvörderst findet sich bei ihm eine volle Anerkennung der Göttlichkeit des Mosaismus und seiner Satzungen [12]), und die ausdrückliche Anweisung, den Lehrern des Gesetzes zu gehorsamen, sollten auch deren Thaten mit ihren Worten im Widerspruch stehen [13]). Dieser Widerspruch bestimmt ihn, über die Schriftgelehrten und Pharisäer sein «Wehe» auszusprechen und sie als blinde Führer

---

1) Matth. 16, 14.
2) Matth. 9, 27. 15, 22. 20, 30. 31. Marc. 10, 47. 48. Joh. 18, 38. 39.
3) Matth. 21, 9. 23, 39. Luc. 13, 35. 19, 38.
4) Matth. 11, 9 ff. Luc. 7, 26.
5) Mal. 3, 1. Jes. 40, 3.
6) Joh. 3, 29.
7) Joh. 1, 23.
8) Marc. 1, 7. Luc. 3, 16. Joh. 1, 27.
9) Joh. 1, 29. 36.
10) Joh. 6, 69.
11) Matth. 16, 16.
12) Matth. 5, 17.
13) Matth. 23, 2 ff.

der Blinden zu bezeichnen [1]). Dabei spricht er sich selber eine specielle göttliche Sendung zu und stellt sich demnach in die Reihe der Propheten [2]). Weit entfernt daher, das Gesetz Mosis zu verachten und zu vernichten, vindicirt er dem starren Buchstaben seine geistige Bedeutung [3]) und bezeichnet zugleich den Zeitpunct, in welchem an die Stelle des ceremoniellen Theiles des Gesetzes eine neue geistige Ordnung treten werde [4]). Seine Stellung zu den Propheten aber bezeichnet er so, daß er sich Einen durch die Propheten Vorausverkündeten nennt [5]), daß er von den Größten unter denselben behauptet, sie hätten sich gefreuet, seinen Tag zu sehen [6]); daß er sie als die Diener, sich selber aber als den Sohn Gottes bezeichnet [7]). Das Moment seiner speciellen Sendung von Gott bestimmt er endlich näher dahin, daß er behauptet, nur solches zu lehren, was er beim Vater gesehen und gehört habe [8]), daß er Alles zu offenbaren vermöge, weil er von Anbeginn her beim Vater gewesen und vor der Weltbegründung bei ihm seiner Herrlichkeit genossen habe [9]), daß er Eins sey mit dem Vater, nicht blos in moralischer Gesinnung, sondern in Wesenheit, und mit ihm die gleiche Macht besitze [10]), er also nichts weniger, als einer Gotteslästerung sich schuldig mache, wenn er sich Gott gleichsetze [11]).

Wir sehen, wie sich in diesen Aussprüchen des Herrn über sich selber und seine Autorität als Lehrer der Wahrheit eine

---

1) Matth. 23, 13 ff. Luc. 11, 42 ff.
2) Matth. 10, 40. 15, 24. 21, 37. Luc. 4, 18. 9, 48. 10, 16. 20, 13. Joh. 4, 34. 5, 30 ff.
3) Matth. 5, 17 ff.
4) Matth. 5, 18. Joh. 4, 23.
5) Marc. 9, 11. 14, 21. 27. 20, 17. Joh. 5, 46. 6, 45 ff. u. s. w.
6) Joh. 8, 56.
7) Matth. 21, 33 ff. Marc. 12, 1 ff. Luc. 20, 9 ff.
8) Matth. 11, 27. Joh. 8, 26. 40 ff. 15, 15.
9) Joh. 17, 5.
10) Matth. 28, 11. Joh. 5, 27.
11) Matth. 9, 3 ff. Marc. 2, 7 ff. Joh. 10, 36 ff.

fortwährende Steigerung ankündet, bis sich dieselbe in dem letzten Gliede vollendet, welches die Behauptung enthält, daß er der Sohn des lebendigen Gottes und Gott dem Vater durchaus gleich sey. Dieses letzte Glied indessen, obgleich es die Vollendung einer ganzen Reihe von Aussprüchen bildet, ist von den vorangehenden Gliedern dem wesentlichen Inhalte nach so sehr verschieden, daß es einen absoluten Unterschied zwischen der Person Christi und jedem andern göttlichen Gesandten bildet [1]). Jeder andere Bote Gottes, mochte der ihm gewordene Auftrag auch noch so wichtig, die ihm anvertrauten Lehren auch noch so gehaltvoll, sein Wirkungskreis auch noch so ausgebreitet, seine persönliche Tüchtigkeit auch noch so bewunderungswürdig seyn, war doch immerhin nur ein Geschöpf gegenüber dem Schöpfer, ein Ebenbürtiger mit denen, an welche seine Sendung lautete, die übersinnliche Wahrheit und die göttlichen Rathschlüsse kannte er nur insoweit, als sie ihm waren geoffenbart worden, und an Autorität unter den Menschen kam ihm nur so viel zu, als Gott ihm, seinem Stellvertreter, einräumen wollte. Hier aber bei Christus verhält es sich anders: er ist gesendet an das ganze Menschengeschlecht, weil sein Wille durchaus gleich ist mit dem Willen des Vaters und er sich aus freier Erbarmung zu den Menschen herabläßt; er ist von Natur und Wesenheit gleich mit demjenigen, in dessen Auftrag er gekommen, und hat an der Natur derjenigen, an welche seine Sendung lautet, aus Gnaden Antheil genommen; was ihm der Vater mitgetheilt, das verkündiget er, aber der Vater hat ihm nichts vorenthalten, denn er war von Ewigkeit her bei ihm, Theil nehmend an der

1) Auf die unverrückte Festhaltung und stete Hervorhebung dieses absoluten Unterschiedes muß von Seite der Rechtgläubigen um so sorgfältiger Bedacht genommen werden, als die Scheingläubigkeit sich so gut darauf versteht, hinter volltönende Ausdrücke ihre Meinung zu verschanzen, daß Christo nur eine graduell höhere Würde vor den übrigen göttlichen Boten zukomme, nicht unähnlich der arianischen Phrase, daß Christus zwar vor und über allen Geschöpfen, aber doch nicht gleichen Wesens und gleich ewig mit dem Vater sey.

göttlichen Allwissenheit; sein Wirkungskreis ist ein unbeschränkter, alle Menschen sind an ihn gewiesen in allen Ländern und zu allen Zeiten; sein Ansehen ist ein unbedingtes, denn seine Geltung ist nicht eine übertragene und anvertraute, sondern er hat sie von Natur aus und unabhängig von dem Belieben und der Erwählung der Menschen.

Vermöge dieser göttlichen Würde macht Christus eine Lehrautorität geltend [1]), wie kein Gesandter Gottes vor ihm. Den Verfügungen des Gesetzes gegenüber, soweit dieselben das sittliche Verhalten der Menschen regeln, spricht er sein: «Ich aber sage euch» aus, gibt denselben ohne weiters einen ausgedehnteren geistigen Sinn, und hebt die Beschränkungen derselben auf, wo und wie dieselben sich unvereinbarlich zeigen mit dem Leben im neuen Gottesreiche; Anordnungen und Satzungen Gottes, welche durch die Rohheit und Sündhaftigkeit der Menschen außer Uebung gekommen, setzt er wiederum in ihre ursprüngliche Geltung ein [2]); über schwierige Puncte des Gesetzes und der Propheten zu Rathe gezogen, beschränkt er sich nicht darauf, seine Meinung in der Form eines Gutachtens abzugeben, sondern ertheilt vollgiltige, inappellable Entscheidungen [3]); der Verletzung der Ceremonial- und Ritualverfügungen des Gesetzes bezüchtiget, beruft er sich auf die Identität seines Wirkens mit dem Wirken des Vaters und vindicirt sich unbedingte Machtvollkommenheit, derartige Verfügungen aufzuheben [4]); seine Lehren trägt er als göttliche Aussprüche vor, gegen welche keine Einsprache gilt, am allerwenigsten eine Einsprache hergenommen aus der Unbegreiflichkeit derselben, seine eigene Autorität bezeichnet er als den vollkräftigsten Ersatz für alle möglichen Gründe und Auseinandersetzungen [5]); seinen

1) Matth. 5, 22. 28. 32. 39. 44.
2) Siehe oben die Citate über die Ehe.
3) Matth. 19, 16 ff. 22, 16 ff. Marc. 12, 19 ff. Luc. 20, 28 ff. Joh. 8, 3 ff.
4) Matth. 12, 1 ff. Marc. 2, 23 ff. 3, 2 ff. Luc. 6, 1 ff. 13, 10 ff. 14, 1 ff. Joh. 5, 9 ff. 7, 22 ff. 9, 14 ff. u. s. w.
5) Joh. 3, 11 ff.

Schülern und Aposteln gegenüber macht er nicht nur seine gänzliche Unabhängigkeit und durchgängige Meisterschaft geltend [1]), sondern er wählt sie zu seinen Dienern und Stellvertretern als Einer, der alle Macht besitzt im Himmel und auf Erden [2]); die Welt weis't er an, dem Worte seiner Gesandten zu glauben und zu gehorsamen und erklärt den Unglauben und den Ungehorsam gegen jenes Wort als Abfall von Gott und als Empörung wider die göttlichen Befehle und Rathschlüsse [3]).

Veranlaßt, diese sich vindicirte Lehrautorität durch Gründe zu unterstützen, bezog sich Christus auf Momente, deren Giltigkeit und Beweiskraft wir in frühern Auseinandersetzungen bereits erörtert haben. Ihr innerer Zusammenhang und ihre Stufenfolge ist diese:

Wer ein für die Wahrheit offenes Gemüth besaß, der konnte für die Lehrvorträge des Herrn nicht unempfänglich bleiben, dieselben besaßen schon in sich selber Kraft und Leben und man durfte sich nur unbefangen ihrem Eindrucke überlassen, um sich zum Glauben an sie zu vermögen, dieß um so mehr, als die ganze Persönlichkeit des Lehrers Hochachtung und Ehrfurcht abtrotzte [4]).

Wo es aber an dieser Unbefangenheit des Gemüthes gebrach, da war auch nicht daran zu denken, daß die Wahrheit selber mit ihrer anziehenden Kraft willfährige Aufnahme finde.

---

1) Joh. 6, 71. 15, 16 ff. 13, 13.

2) Matth. 28, 18. Joh. 20, 21 ff.

3) Matth. 11, 40.

4) So begab es sich z. B. bei den Samaritern, von welchen die Schrift (Joh. 4, 39 ff.) erzählt: „Und aus jener Stadt glaubten viele von den Samaritern an ihn wegen dem Worte der Frau, welche bezeugte: er hat mir Alles gesagt, was ich gethan habe. Da nun die Samariter zu ihm gekommen waren, baten sie ihn, zu bleiben. Und er blieb daselbst zwei Tage. Und es glaubten noch mehrere an ihn wegen seiner Predigt. Und zu dem Weibe sprachen sie: nun glauben wir nicht mehr um deiner Aussage willen; denn wir haben selbst gehört und wissen, daß dieser wahrhaftig ist der Heiland der Welt."

Ein weiterer Schritt, gläubige Hinnahme seiner Lehre zu erwirken, bestand daher in der Aufforderung des Herrn, es auf den Versuch ankommen zu lassen und durch practische Uebung inne zu werden, daß seine Lehre von Gott sey [1]).

Das dritte Argument bestand in der Hinweisung auf das alte Testament, dessen Typen und Weissagungen, mit der speciellen Hervorhebung der bereits erfüllten und noch zu erfüllenden Momente.

Den Schlußpunct bildete die Berufung auf die vom Herrn selber gewirkten göttlichen Thaten, deren Zeugniß sich ohne Verschuldung Niemand entziehen könne. Erst in diesem Momente vollendeten sich alle Uebrigen, deren Gewicht so lange in Frage gezogen werden konnte, als ihnen nicht eine unmittelbar göttliche Zeugenschaft zur Seite stand.

§. 48.

Die Lehre Christi nach der Verschiedenartigkeit ihres Inhaltes.

Haben wir im Vorausgegangenen gesehen, wie sich Christus als der Träger einer neuen, der vollendeten Offenbarung die Autorität eines von Gott bestellten Lehrers der Menschheit vindicire, in welches Verhältniß er sich und seine Lehre zu andern Gottesgesandten und ihren Mittheilungen setze, und endlich wie er sich gleiche Wesenheit mit dem Vater zuspreche und dadurch einen absoluten Unterschied zwischen sich und allen übrigen Stellvertretern Gottes begründe, sich hiebei beziehend auf verschiedene Argumente, zumal aber auf das Zeugniß der von ihm gewirkten göttlichen Thaten: so liegt es uns jetzt ob, den Inhalt der Lehre Jesu in seiner Allgemeinheit zu bezeichnen, und je nach der Verschiedenartigkeit desselben sie in entsprechende Parthien zu scheiden. Was sich hiebei von selbst versteht, ist dieß, daß es sich nicht darum handelt, äußerliche Rubriken beizuschaffen, und das vorhandene

1) Joh. 7, 17. 8, 31.

Materiale in sie einzuschieben, sondern die äußere Abgrenzung aus dem Wesen des Inhaltes hervorgehen zu lassen.

Gegenstand göttlicher Mittheilung an das Menschengeschlecht kann überhaupt nur die Wahrheit seyn; denn Gott als der Wahrhaftige kann sich nur seiner Wesenheit entsprechend offenbaren, also nun und nimmer etwas Anderes, als Wahrheit verkünden und durch seine Herolde verkünden lassen. Die Wahrheit aber, deren Mittheilung ein Gegenstand der göttlichen Offenbarung ist und seyn kann, ist näher bezeichnet die religiöse, sie bezieht sich wesentlich auf die Religion und prädicirt daher irgend etwas über das Verhältniß der Creatur zu Gott und Gottes zur Creatur. So ausgebreitet daher auch das Gebiet der Wahrheit überhaupt seyn mag und so wünschenswerth es immerhin ist, den Kreis seiner Erkenntniß immer mehr zu erweitern und alle dem Menschen zugängliche Wahrheit zu erfassen, so ist doch die göttliche Offenbarung weit entfernt, etwas zum Gegenstande ihrer Mittheilungen zu machen, dessen Erkenntniß nicht gottbefreundeter, dessen Uebung nicht gottesfürchtiger macht, dessen Besitz überhaupt nicht zur Förderung der ewigen Wohlfahrt des Menschen beiträgt [1]).

---

1) Die nichtreligiöse Wahrheit, so weit der Mensch ein Verlangen nach ihrer Erkenntniß hat und sie zur Förderung seiner geistigen Ausbildung und zeitlichen Glückseligkeit beiträgt, kann vom Menschen selber mit seiner natürlichen Erkenntnißkraft erforscht werden, eine göttliche Offenbarung derselben wäre daher, auch abgesehen von allem Andern, schon um deßwillen überflüßig, weil sie der natürlichen Entwickelung des Menschen vorgriffe, seinen Forschungsgeist träg machte, ja ihn niemals zur creatürlichen Selbstständigkeit gelangen ließe. Man darf sich daher nicht wundern, daß die vornehmlich durch Lessing aufgekommene Ansicht, die Offenbarung sey in dem Sinne eine Erzieherin, daß sie dem Menschen auch menschlich Erreichbares darbiete und nur seine schnellere Entwickelung befördere, gleichsam nur die Lehre für die Kinderjahre sey, bis der Mensch ohne Stütze laufen könne, eben nicht viel dazu dienen konnte, die positive Religion wieder zu Ehren zu bringen, sondern vielmehr den Gedanken hervortrieb, warum Gott Ueberflüßiges thue, oder warum er nicht

So hat denn auch die Offenbarung in Christus nur die religiöse Wahrheit zum Gegenstande ihrer Mittheilungen; der Inhalt dieser Wahrheit aber gibt sich als einen dreifachen zu erkennen: sie spricht sich entweder aus über Gott, die Creatur und ihr gegenseitiges Verhältniß in Form eines Lehrsatzes, um zunächst die religiöse Einsicht zu erweitern und zu reguliren; oder sie bestimmt, was jenem Verhältniß gemäß von der Creatur, und zwar zunächst vom Menschen geleistet werden müsse, sie wendet sich daher vorzugsweise an die menschliche Willenskraft in Form eines Gebotes und heischt dessen Vollziehung; oder sie gibt an, was in der Zukunft bevorstehe und erscheint in der Form einer Verheißung mit der Zumuthung an den Menschen, das Verheißene als ein Gegenwärtiges zu ergreifen und dessen Erfüllung als eine sicher erfolgende zu erhoffen [1]).

---

lieber den Menschen so eingerichtet habe, daß seine Entwickelung ein etwas schnelleres Tempo einhalte.

1) Die gewöhnliche Eintheilung der geoffenbarten Wahrheiten in Glaubens- und Sittenlehren schien uns wenigstens für unsern Zweck darum als unpassend, weil wir die Verheißungen, die doch auch einen Theil der göttlichen Unterweisung der Menschen ausmachen, nicht recht unterzubringen wußten. Allerdings ist der Mensch zunächst zum Glauben an dieselben angewiesen, zumal er für ihre Wahrheit noch gar keine andere Bürgschaft besitzt, als allein die Autorität des Offenbarenden; dabei fehlt es aber auch nicht an Zumuthungen für die practische Thätigkeit, weil das Verheißene ein zu erlangendes Gut, oder ein zu vermeidendes Uebel ist. Darum wird es das Beste seyn, man fasse diese beiden Momente in ein drittes zusammen. Diejenigen Verheißungen nämlich, welche der Mensch gläubig ergreift und denen gemäß er sein sittliches Verhalten einrichtet, werden für ihn ein Gegenstand freudiger Hoffnung und Erwartung: sein Herz hängt an denselben und sehnet nach dem Tage ihrer Verwirklichung und richtet sich auf unter dem Drucke der Gegenwart an der Gewißheit des Heiles, welches dereinst an ihm soll kundgethan werden. Gibt es eine christliche Glaubens- und Sittenlehre, warum nicht auch eine Lehre von der christlichen Hoffnung?

Das gesammte religiöse Glauben, Wirken und Hoffen der Menschen ist demnach durch die von Christus mitgetheilte göttliche Wahrheit in Anspruch genommen und nach Inhalt und Richtung bestimmt und normirt, und es handelt sich jetzt in den folgenden Erörterungen darum, zu zeigen, in welchem Zusammenhange mit diesem Dreifachen die göttlichen Thaten des Christenthums stehen, oder bestimmter: wie durch diese Thaten die Lehrsätze der christlichen Offenbarung ausgesprochen und in ihrer Wahrheit herausgestellt werden; wie durch sie die Vorschriften des gottverbundenen Lebens ihre practische Verwirklichung erlangt haben und fortwährend heischen; und endlich wie durch sie die göttlichen Verheissungen sich zum Theil schon wirklich erfüllt haben, zum Theil sich als bestimmt zu verwirklichende gewährleisten.

§. 49.

Die Lehrsätze der christlichen Offenbarung, ausgesprochen und erhärtet durch göttliche Thaten. — Die Person Christi, seine Gottheit.

Indem wir zu zeigen versuchen, wie sich durch die göttlichen Thaten des Christenthums seine Lehrsätze aussprechen und erhärten, haben wir unsere Auseinandersetzung unmittelbar an das Resultat anzuknüpfen, das sich uns im dritten Abschnitte des ersten Bandes ergeben hat. Dort haben wir gesehen, wie das Doctrinelle des Heiden- und Judenthums durch die göttlichen Thaten des Christenthums von seinen Entstellungen befreit und zur allgemeinsten Grundlage der christlichen Glaubenslehre erhoben wurde, namentlich war es die Lehre von Gott, seiner Monarchie und Persönlichkeit, seiner weltschöpferischen und welterhaltenden Wirksamkeit, die Lehre vom Menschen und seinen Führungen durch Gott, und endlich die Lehre von dem Erlösungsbedürfniß und der Aussprache desselben in der vorchristlichen Menschheit, deren specielle Behandlung versucht wurde. Hier nun haben wir uns ausschließlich dem eigenthümlichen

Lehrgehalte des Christenthums zuzuwenden und denselben aus dessen göttlichen Thaten zu ermitteln. Wir versetzen uns dabei sogleich in den Mittelpunct des christlichen Lehrgebäudes und stellen das Dogma von der Person Christi selber an die Spitze unserer Erörterungen, denn an diesem Dogma hält das ganze Lehrgebäude und jede Frage über die Würde und Geltung des Christenthums beruht in letzter Instanz auf der Entscheidung der Grundfrage: ob Christus in Wahrheit Gott, oder ein bloßer Mensch sey.

Eine dreifache Reihe von göttlichen Thaten gibt es, welche für die Gottheit Christi Zeugniß geben: die Einen wirkt Er selber zur Constatirung seiner göttlichen Würde; die Andern wirkt Gott zu seinen Gunsten; die Dritten wirken die Gläubigen in seinem Namen.

Bevor wir aber diese dreifache Reihe göttlicher Thaten näher betrachten, müssen wir eine frühere Argumentation wieder aufnehmen und sie bis zu ihrer letzten Consequenz fortleiten. Es hat sich uns nämlich gezeigt, daß die Wunder des Christenthums erstlich «das Wort seines Stifters als ein göttliches bewährt» und zweitens «seine Person selber als eine gottgefällige ans Licht gestellt haben» [1]). So nun die Worte Christi von Gott als Wahrheit beglaubiget und er selber in ausgezeichnetem Grade für einen Liebling Gottes erklärt ist: so kommt, um über die Würde Christi zu entscheiden, Alles darauf an zu ermitteln, was er selber als ein von Gott beglaubigter Zeuge hierüber ausspreche. Nun haben wir aber bereits darauf hingewiesen, daß Christus sich selber gleiche Ewigkeit mit dem Vater zuschreibe, daß er sich gleiche Macht mit dem Vater vindicire, daß er sich die göttliche Allwissenheit zuspreche, daß er nicht nur eine moralische, sondern eine Wesenseinheit mit dem Vater für sich in Anspruch nehme. Alle diese Umschreibungen sind nur andere Ausdrücke für den Satz: «Ich bin von Natur aus Gott gleich und

1) I. Bd. §. 31. S. 293.

selbst Gott.» Es fällt ihm daher auch nicht von ferne bei, sich die Deutung seiner Aussprüche: «daß er sich göttliche Ehre anmaße und sich Gott gleich stelle,» als eine Mißdeutung zu verbitten, vielmehr beharrt er auf dem, was ihm als Gotteslästerung zur Last gelegt wird, in seinem buchstäblichen Sinne [1]), bekennt sich selber in den feierlichsten Augenblicken als den Sohn des lebendigen Gottes [2]) und preis't den Simon selig, daß ihm Gott die Einsicht in diese Wahrheit erschlossen habe [3]). Ebenso deutet er darauf hin, wie er selbst in den Verheißungen des alten Bundes, obgleich als ein Sohn Davids, doch hinwiederum als der Herr desselben geweissagt werde [4]).

So gewiß es daher ist, daß die Worte Christi überhaupt Glauben verdienen und als göttlich geoffenbarte Wahrheiten keine Einsprache zulassen, ebenso fest und unwandelbar stehen auch seine Aussagen über seine eigene Person und Würde, und jegliche Gegenrede scheitert an irgend einer Schwierigkeit und jegliches dagegen erhobene Bedenken findet seine befriedigenste Lösung. Unstatthaft ist die Hinweisung auf den Umstand, daß Christus durchaus an den Bedürfnissen der menschlichen Natur Antheil genommen und die Zustände der mensch-

---

1) Joh. 5, 17–34. Diese Stelle ist eine der wichtigsten zur Erwirung dessen, was Christus über seine eigene Würde ausspricht. Wie der Vater unabläßig wirksam ist, sagt er, so auch ich. Die Juden verstanden sein Wort richtig und folgerten, daß er im eigentlichen Sinne Gott seinen Vater nenne, sich also Gott gleich stelle. Christus widerspricht diese Consequenz nicht, sondern setzt vielmehr hinzu: was der Vater thut, das thut auch der Sohn; er hat alles beim Vater gesehen, und der Vater liebt ihn und hat ihm Alles gezeigt; wie der Vater Todte erweckt und belebt, also auch der Sohn; der Vater hat dem Sohne alles Gericht übergeben; wie sie den Vater ehren, so müssen auch Alle den Sohn ehren; wer an den Sohn glaubt, hat das ewige Leben; die Stimme des Sohnes wird dereinst die Todten erwecken; wie der Vater in sich selbst das Leben hat, also auch der Sohn u. s. w.

2) Matth. 26, 63. 64.

3) Matth. 16, 16. 17.

4) Matth. 22, 42 ff. Marc. 12, 35 ff. Luc. 20, 41 ff.

lichen Leiblichkeit durchgelebt habe. Denn hieraus folgt nur, daß er wahrer Mensch gewesen sey, wie er sich selber auch als Menschensohn bezeichnet, ohne weitere Folge weder für noch gegen seine göttliche Natur [1]). — Nicht minder unzuläßig ist die Annahme, Christus habe sich nur im uneigentlichen Sinne einen «Sohn Gottes» genannt; denn wenn dieser Ausdruck von ihm und über ihn auch gar nicht gebraucht würde, die von ihm sich selber vindicirten göttlichen Prädicate bezeichnen zur Genüge seine göttliche Würde, abgesehen davon, daß man an dem Ausdruck: «Sohn Gottes» schwerlich Anstoß genommen haben würde, falls derselbe die ganz allgemeine und uneigentliche Bedeutung für sich angesprochen hätte, wornach auch Obrigkeiten und gottgefällige Personen als Götter und Kinder Gottes bezeichnet werden [2]). — Von ebenso geringem Gewichte ist auch der Umstand, daß sich Christus seinem Vater gegenüber in ein Verhältniß der Unterordnung setzt; denn diese Unterordnung betrifft nicht ihre Natur und Wesenheit, welche bei Beiden die gleiche ist, sondern das Amt und die Wirksamkeit Christi, welcher aus freiem Gehorsam gegen den Vater und aus selbst erwählter Entäußerung Knechtsgestalt annahm und allen Mühseligkeiten der Menschen sich unterzog [3]). — Daß

---

1) Diesen Punct hat namentlich der heil. Athanasius in seinem Kampfe mit den Arianern vielfach beleuchtet.

2) Daher sagt auch der heil. Augustin (Serm. CXXV No. 3.): «Volebant illum (Christum) Judaei occidere, non solum quia ista faciebat sabbatis, sed quia Filium Dei se dicebat, aequalem se faciens Deo. (Joan. 5, 18.). Aliter enim se dicebat Filium Dei Christus, aliter dictum est hominibus: Ego dixi, Dii estis et filii Altissimi omnes. (Ps. 81, 6.). Nam si sic se faceret filium Dei, quomodo quicunque homo potest dici filius Dei (per gratiam enim Dei dicuntur homines filii Dei); non irascerentur Judaei. Sed quia alio modo illum intelligebant dicere, Filium Dei se esse, secundum quod est: «In principio erat Verbum etc.,» videbant hominem et irascebantur, quia aequalem se Deo faciebat.»

3) So sagt schon der Apostel Paulus (Philipp. 2, 6. 7.): „Obgleich es Christus für keinen Raub ansah, Gott gleich zu seyn, so

endlich die Unbegreiflichkeit des Dogma von der Gottheit Christi von keinem Gewichte wider dasselbe seyn könne, dürfte zur Genüge daraus hervorgehen, daß es sich hier wie überall, wo es sich um geoffenbarte Wahrheiten handelt, durchaus nicht in Frage stellt, was dieser und jener Individualität als begreiflich und unbegreiflich vorkomme, sondern was göttlich geoffenbarte und beglaubigte Lehre sey und was nicht [1]). Mit derar-

---

hat er sich doch selber entäußert und Knechtsgestalt angenommen, ist den Menschen gleich geworden und ward im Aeußern wie ein Mensch erfunden." In dem Menschwerden Christi lag schon von selbst ein unbedingtes Sichunterordnen unter den Willen Gottes; und fände sich dieses bei ihm nicht, dann hätten wir Grund es zu bezweifeln, ob er in Wahrheit die menschliche Natur angenommen habe. Dabei ist noch wohl zu beachten, daß diese freiwillige Selbstentäußerung des Sohnes eine wesentliche Beziehung zu dem von ihm übernommenen Werke hatte. Wie in Adam das Menschengeschlecht hochmüthig wurde und eine Geltung und Selbstständigkeit haben wollte Gott gegenüber, so mußte die Erlösung und Wiedervereinigung mit Gott auf dem Wege der unbedingtesten Verdemüthigung vermittelt werden, und darin finden von jetzt an die Kinder Gottes ihre wahre Selbstständigkeit, daß sie in Demuth wandeln vor Gott. Daher schreibt der heilige Augustin (ep. 56.): Si quaeras, quae via sit ad obtinendam veritatem, quidque primum sit in religione et disciplina Christi, respondebo: primum est *humilitas*. Quid secundum? *Humilitas*. Quid tertium? *Humilitas*; et quoties interrogabis, toties hoc dicam. Sicut enim Demosthenes in eloquentia primas, secundas, tertias etc. dedit pronuntiationi: ita easdem ego dabo humilitati in schola Christi.

1) Ist einmal diese Frage bejahend entschieden, dann ist es die erste Pflicht des Menschen, sich unter den Gehorsam des Glaubens gefangen zu geben und ein Thor zu werden vor der Welt um die Weisheit vor Gott zu erlangen. Indessen bleibt es bei dieser mehr äußerlichen Unterwerfung nicht stehen; je tiefer das geglaubte Wort in den menschlichen Geist eingeht, um so mehr gelingt auch ihm ein Verständniß desselben, um so näher tritt er einer speculativen Erfassung des Dogma. Anstatt daher zu sagen: Credo, quia absurdum, spricht der Katholik: Credo, quia revelatum; und anstatt zu sprechen: Intelligo, ut credam, sagt er: Credo, ut intelligam.

tigen, lediglich auf dem Boden der Subjectivität erwachsenen und großgezogenen Einsprachen läßt sich kein anderes Abkommen treffen, als daß man ihnen die objective Thatsache mit ihren Affirmationen entgegenhalten und die Alternative stellen kann: entweder sich dem Gewichte der Wahrheit zu beugen, oder auf eigene Rechnung hin sich über dieselbe hinwegzusetzen.

Wie aber die Gottheit Christi schon daraus hervorgeht, daß er selber, der im Besitze des göttlichen Wohlgefallens ist und sich als Lehrer der Wahrheit ausweis't, sich für den Sohn Gottes und den Wesensgleichen mit dem Vater erklärt: so erhellt dieselbe noch mehr aus denjenigen göttlichen Thaten, die er zur Constatirung seiner göttlichen Würde vollbringt. Hieher sind aber die meisten der von ihm verrichteten Wunder zu rechnen. Es zeigt sich in denselben augenfällig der absolute Unterschied zwischen ihm und andern Gesandten Gottes. So viele deren waren, sie vermochten nichts in ihrem eigenen Namen und in eigener Vollmacht, sondern Alles nur im Namen Gottes, von dem sie ge-

---

Ueber den Glauben, als die Grundlage alles wahren religiösen Wissens, vergleiche man die Schrift des heil. Augustin: de utilitate credendi. Der Glaube fällt wesentlich in das Gebiet der Freiheit und ist daher etwas Verdienstliches: das ihn Nahelegende ist die Autorität, das ihn Vermittelnde die göttliche Erleuchtung; sich beiden zu unterwerfen und zu erschließen oder nicht, ist dem Menschen anheimgegeben. Daher sagt der heil. Thomas von Aquin (Secunda Sec., quaest. II. art. 9.): «Dicendum, quod ille, qui credit, habet sufficiens inductivum ad credendum. Inducitur enim *auctoritate* divinae doctrinae *miraculis* confirmatae, et quod plus est, *interiori instinctu* Dei invitantis: unde non leviter credit. Tamen non habet sufficiens inductivum (ad convincendum intellectum de iis, quae proponuntur) ad credendum Et ideo non tollitur ratio *meriti*. Am bündigsten ist das Verhältniß der Autorität zum Glauben und Wissen in folgenden Worten des heil. Augustin ausgedrückt: Auctoritas flagitat fidem, et rationi praeparat hominem. De vera rel. c. 24. Man vergl. auch die Abhandlung von Kuhn: „Ueber Glauben und Wissen ꝛc." in der Tüb. Q. Schrift. III. Heft. 1839.

sendet worden, und kraft der Vollmacht, die ihnen zur Vollziehung der göttlichen Aufträge von Oben herab war verliehen worden. Christus dagegen tritt überall in eigenem Namen und in eigener Machtvollkommenheit auf. Bald spricht er: «Meine Stunde ist noch nicht gekommen» [1]), und gibt sofort der Dienerschaft die geeigneten Befehle und das Wunder der Verwandlung des Wassers in Wein ist auf sein Geheiß vollbracht; bald sagt er zu einem Kranken: «Ich will, sey rein» [2]), oder: «Nimm dein Bette und wandle» [3]), oder: «Damit ihr sehet, daß der Sohn des Menschen die Macht besitzt» [4]), oder: «Ich will kommen, und ihn gesund machen» [5]); bald gebietet er den Elementen [6]) und befiehlt den Dämonen zu weichen [7]); bald ruft er einem Verstorbenen zu: «Ich sage dir, stehe auf» [8]); bald gibt er die Verheissung: «man möge diesen Tempel, seinen Leib, zerstören, und er wolle denselben in drei Tagen wiederum aufbauen» [9]). Zwar trifft es sich bisweilen, daß der Herr, bevor er eine göttliche That verrichtet, zu seinem Vater betet [10]), daß er überhaupt alle Ehre nicht auf sich, sondern auf seinen Vater bezieht [11]); allein gerade diese Selbstentäußerung bei aller eigenen Machtvollkommenheit legt ein neues Gewicht für die Behauptung in die Wagschaale, daß Christus, in eigenem Namen handelnd,

---

1) Joh. 2, 4. Richtig umschreibt diese Stelle Cornelius a Lapide also: Tu, o mater, in hac re mihi non es mater, sed quasi mulier extera, quia a te humanitatem accepi, non divinitatem, cujus est hoc miraculum patrare, non secundum tua et cognatorum desideria, sed juxta voluntatem Patris mei etc.

2) Matth. 8, 3.

3) Matth. 9, 6. Luc. 5, 24.

4) Luc. 5, 24.

5) Matth. 8, 7.

6) Matth. 8, 26 f.

7) Marc. 1, 27. 5, 8. Luc. 4, 36. u. s. w.

8) Marc. 5, 41. Joh. 11, 43.

9) Marc. 14, 58. Joh. 2, 19 ff.

10) Matth. 15, 36. Marc. 8, 6. Joh. 6, 11. 11, 41.

11) Joh. 8, 50 ff.

dieß am allerwenigsten in eitler Ueberschätzung seiner eigenen Würde thue. Uebrigens wissen schon die Alten über die Erscheinung genügende Auskunft zu geben, daß Christus vor Verrichtung etlicher Wunder betete, was er bei Andern, und zwar den Meisten und Bedeutsamsten, unterließ. So heißt es, um nur Einen anzuführen, bei Chrysostomus[1]: «Warum betet Christus nicht bei Verrichtung größerer Wunder, sondern nur bei den kleinen? Denn wenn er betete, weil er der Hilfe bedurfte und keine eigene zureichende Kraft besaß, so mußte er bei allen beten und seinen Vater anrufen, oder wenn auch nicht bei allen, so doch sicherlich bei den größern. Nun zeigt es sich aber, daß er gerade das Gegentheilige thut. Bei Verrichtung größerer Werke betet er nicht, um zu zeigen, daß er es sey, der solches thue, und Andere zu überführen, daß es ihm nicht an der erforderlichen Kraft gebreche. Wenn er nun, da er die Brode segnete, gen Himmel blickte und betete, so that er dieß, um uns die Anweisung zu geben, nicht eher unsere Mahlzeit zu kosten, als bis wir Gott, dem Spender der Früchte, unsere Danksagung dargebracht hätten. Viele erweckte er von den Todten und betete bei keinem, außer bei Lazarus allein. Den Grund hiefür habe ich bei einer andern Gelegenheit angegeben: der Herr wollte der Schwäche der Umstehenden zu Hilfe kommen[2]. Daß aber dieser Grund der richtige sey, geht aus seinen eigenen Worten deutlich hervor: ««um des herumstehenden Volkes willen habe ich dieses gesagt;»» ebenso habe ich euch zur Genüge

1) Opp. T. V. p. 618 sq. de Christi precibus sermo LIV.: Τινος ἑνεκεν ἐπι των μειζονων οὐκ ἐυχεται θαυματων, ἀλλ' ἐπι των ἐλαττονων; Εἰ γαρ δεομενος βοηθειας ἠυχετο και οὐκ ἐχων αὐτοτελη δυναμιν, ἐπι παντων ἐυχεσθαι ἐδει και τον Πατερα καλειν· ἐι δε μη ἐπι παντων, κἀν ἐπι των μειζονων. Νυν δε το ἐναντιον ποιει· ἐπι των μειζονων πραγματων οὐκ ἐυχεται, ἱνα δειξῃ, ὁτι τους ἀλλους παιδευων τουτο ἐποιει, οὐχι δυναμεως δεομενος. κ. τ λ.

2) την ἀσθενειαν των παροντων διορθουμενος.

nachgewiesen, daß er den Todten nicht durch sein Gebet, sondern durch seinen Befehl auferweckt habe. Gib Acht, damit du dieses noch deutlicher einsehen lernst! Wenn eine Strafe zu ertheilen, wenn eine Belohnung zu spenden, wenn Sünden zu erlassen, Gesetze zu geben oder überhaupt etwas recht Wichtiges zu thun ist, so findest du niemals, daß Christus den Vater anrufe oder bete, sondern er thut all dieses kraft eigener Machtvollkommenheit [1]). Ich will dir alles einzeln aufführen: achte sorgsam darauf, wie er nirgends des Gebetes bedürftig ist. «« Kommet, sagt er, ihr Gebenedeiten meines Vaters und erbet das Reich, das euch bereitet ist,»» und wiederum: «« Hinweg von mir, ihr Verfluchten, in das Feuer, das dem Teufel bereitet ist und seinen Engeln.»» Siehe, mit aller Machtvollkommenheit strafet und belohnet er und ist keines Gebetes bedürftig. Ebenso wenn er den Leib des Paralytischen heilen will, spricht er: «« stehe auf, nimm dein Bette und gehe;»» wenn er befreien will vom Tode: «« Mädchen stehe auf;»» wenn er von Sünden reinigen will: «« getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben;»» wenn er den Dämonen gebieten will: «« ich sage dir, du böser Geist, fahre aus von ihm;»» wenn er das Meer bewältigen will: «« lege dich zur Ruhe und schweige;»» wenn er Gesetze geben will: «« ihr habet gehört, daß den Alten gesagt wurde, du sollst nicht tödten, ich aber sage euch, wer zu seinem Bruder spricht, du Narr, wird schuldig seyn der Strafe des Feuers.»» Du siehst also, wie er Alles mit der Machtvollkommenheit des Herrschers thut [2]): in die Hölle verstoßt, in sein Reich einführt, die Gichtbrüchigkeit heilet, den Tod vertreibt, die Sünden erläßt, die Dämonen bewältiget, dem Meere gebietet. Und nun sage mir: was ist größer, ins Himmelreich einführen, in die Hölle verstoßen, Sünden erlassen und mit Machtvollkommenheit Gesetze geben, oder aber Brode schaffen? Offenbar und allgemein zugestanden ist das Erstere das

1) μετα ἀνδεντιας ἁπαντα πραττοντα.

2) Εἰδες παντα μετα ἀνδεντιας ποιουντα δεσποτικης.

Größere; und dennoch betet er bei Vornahme des Größeren nicht, zeigend, daß er bei Vollbringung des Geringeren solches nicht that wegen Schwäche seiner Macht, sondern zur Unterweisung der Anwesenden» [1]).

Neben den Thaten, welche Christus selber zur Constatirung seiner göttlichen Würde verrichtet, steht eine Reihe anderer, welche Gott zu seinen Gunsten und zu dem gleichen Behufe vollbringt. Hieher rechnen wir zuvörderst die Verheissung der Geburt Jesu durch einen Engel [2]). Es ist uns zwar nicht unbekannt, daß man protestantischer Seits die Aechtheit der Jugendgeschichte Jesu nicht nur vielfach beanstandet, sondern geradezu in Abrede gestellt hat, ja daß selbst katholische Gelehrte in ihrer Ueberzeugung sich theilweise haben erschüttern lassen [3]); allein ohne uns weiter auf die Gründe und Gegengründe einzulassen, die in neuester Zeit ohnehin bis zum Ueberdruß sind besprochen worden [4]), bemerken wir nur dieß, daß der ganze Verlauf der Geschichte Jesu und deren endlicher Abschluß schlechthin einen solchen Anfang erheische, wie derselbe in unsern Evangelien verzeichnet ist. Hat Christus die Bande des Todes zerbrochen, ist er mit verklärter Leiblichkeit in den Himmel aufgenommen worden, ist er überhaupt der Sohn Gottes und an Macht und Wesenheit Gott gleich, dann müßte es uns höchlich wundern, wenn sein Eintritt in das leibliche Daseyn sich auf andere Weise begeben hätte, als uns solches berichtet wird. Es liegt daher einer Verwerfung der Jugendgeschichte Jesu, so sehr sich dieselbe auch mit kritischen

---

1) Ganz bündig erklärt der heil. Augustin (Serm CCXVII. No. 1.) das Beten Christi so: «Est enim Christus homo et Deus: orat ut homo, dat quod orat ut Deus.»

2) Luc. 1, 26—38.

3) Eine ziemlich vollständige Angabe der einschlägigen neuern Literatur findet man in den Einleitungen ins N T., sodann auch in: «*Ranolder:* Hermeneuticae biblicae generalis principia etc.,» Quinque-eccles. 1838. S. 352 ff.

4) Das Geistreichste und Schlagendste siehe in Hugs „Gutachten über das Leben Jesu von Strauß," §. 27 ff.

und philologischen Bedenklichkeiten breit machen will, immerhin wenigstens eine indirecte Verwerfung der Göttlichkeit seiner Person zu Grunde.

Der Engel Gabriel erscheint der Jungfrau Maria, aus dem Geschlechte Davids, ihr die Geburt eines Sohnes zu verkünden. Was diese Erscheinung des Engels anlangt, so steht sie nicht einzig in der heiligen Geschichte da. Mehrere große Männer des auserwählten Volkes wurden auf ähnliche Weise vorausverkündet, so Isaak [1]), Simson [2]), Johannes [3]). Das Eigenthümliche liegt erstens in dem Namen und der Würde, welche dem Verheißenen zukommen, und zweitens in der Art und Weise, wie sich seine Zeugung vermitteln soll. Der Engel spricht nämlich zu Maria: «Siehe, du wirst empfangen in deinem Leibe und einen Sohn gebären, und seinen Namen sollst du Jesus nennen. Er wird groß seyn und der Sohn des Allerhöchsten heißen: und Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben; und er wird herrschen über das Haus Jakob ewiglich und seines Reiches wird kein Ende seyn.» Und wiederum: «Der heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, so aus dir geboren wird, der Sohn Gottes genannt werden.»

Der durch den Engel Verheißene wird «Sohn des Allerhöchsten,» «Sohn Gottes» [4]) genannt. Daß dieser Ausdruck nicht die blos allgemeine, bildliche Bedeutung haben könne: Liebling, Bote, Bevollmächtigter Gottes, geht schon daraus hervor, daß sich Christus selber durch seine spätere Wirksamkeit, wie bereits dargethan ist, als den Sohn Gottes im eigentlichen engern und buchstäblichen Sinne ausgewiesen hat; sodann ist dieß auch in den Worten des Engels auf das Bestimmteste ausgesprochen. Er nennt Jesum einen Sohn

1) Gen. 18, 1 ff.
2) Richt. 13, 3 ff.
3) Luc. 1, 11 ff.
4) υἱος Θεου, υἱος του ὑψιστου.

Davids [1]), offenbar wegen seiner leiblichen Abstammung von Maria einer Abkömmlingin des glorreichen Königs; ebenso nennt er ihn aber auch einen Sohn Gottes, er muß also zu Letzterem in einem ähnlichen Naturverhältniß stehen, wie zu Ersterem, was nur dann der Fall ist, wenn er ein Sohn Gottes ist nicht aus Gnaden, sondern von Natur. Um aber alle Bedenklichkeit über den Sinn des Ausdruckes völlig zu vernichten, wird noch angefügt: «Er wird herrschen ewiglich und seines Reiches wird kein Ende seyn» [2]). Ewige Herrschaft kann einem Menschen nicht zugesagt werden, es sey denn in dem Sinne, daß ihm und seinen leiblichen Nachkommen irdische Regierung versprochen wird auf unfürdenkliche Zeiten, eine Zusage, die gerade in unserm Falle auch nicht einen Schein von Erfüllung erlangt hätte. Es kann daher das versprochene ewige Herrschen nur der göttlichen Würde Jesu gelten.

Weil derjenige, dessen Geburt verheißen wird, der Sohn Gottes und Gott selber ist, darum sagt von ihm der Engel, daß er seine Leiblichkeit nicht durch die Zeugung eines Mannes, sondern durch die schöpferische Wirksamkeit des heiligen Geistes aus der Jungfrau Maria erhalten werde [3]). Auch hierin liegt ein Jesum von allen übrigen Gottesgesandten, auch jenen, deren Geburt wundervoller Weise war vorausverkündiget worden, schlechthin unterscheidendes Moment, dessen Vorhandenseyn nur in der Voraussetzung erklärlich wird, daß die Person Jesu von jener der menschlichen Stellvertreter Gottes vermöge seiner Participation an der göttlichen Wesenheit durchaus verschieden sey.

Dem dogmatischen Gedanken nach völlig übereinstimmend mit dem Referate des Lucas ist die Berichterstattung bei Matthäus [4]). «Als Maria empfangen hatte vom heiligen Geiste,

1) υἱος Δαυὶδ.

2) Και βασιλευσει ... εἰς τους αἰωνας, και της βασιλειας αὐτου οὐκ ἐσται τελος.

3) Πνευμα ἁγιον ἐπελευσεται ἐπι σε, και δυναμις ὑψιστου ἐπισκιασει σοι.

4) Matth. 1, 18—23.

und Joseph, ihr Verlobter, hierüber in Gedanken war, siehe, da erschien ihm ein Engel im Traume und sprach zu ihm: Joseph, du Sohn Davids, scheue dich nicht, Maria, dein Weib, zu dir zu nehmen; denn was in ihr gezeugt ist, das ist vom heiligen Geiste. Sie wird einen Sohn gebären, dessen Namen sollst du Jesus nennen; denn er wird retten sein Volk von ihren Sünden.» Diesem fügt der Evangelist noch bei: «Dieses Alles aber ist geschehen, auf daß erfüllt würde das Wort des Herrn durch den Propheten, der da spricht: Siehe, eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären und sie werden seinen Namen Emmanuel nennen, das ist: Gott mit uns» [1]). Hier wie dort die göttliche Würde des Verheißenen, hier wie dort dessen Empfängniß durch den heiligen Geist. — Johannes, der die Erzählung der Begebenheit unterläßt, gibt statt dessen ihr dogmatisches Resultat, indem er von dem nehmlichen Logos, dessen Gottheit, Ewigkeit, Allmacht, Allwirksamkeit er zuvor gelehrt hatte [2]), sagt: «Und das Wort (der Logos) ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt; und wir haben gesehen seine Herrlichkeit, als die Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater, voll Gnade und Wahrheit» [3]).

Ein Engel verheißt die Geburt Christi und ein Engel des Herrn bedeutet dem Joseph im Traume, wessen Mutter diejenige seyn werde, die ihm angetraut war. Wenn nun Christus in Wahrheit der Sohn des Allerhöchsten war, so ließ es sich voraussetzen, daß die Engel Gottes, falls sie im Verlaufe der Geschichte Jesu wieder zum Vorscheine kamen, zu ihm in das Verhältniß der Unterordnung treten und sich als seine Diener darstellen werden; denn so tief auch seine Erniedrigung im Fleische, seine Gottheit war und blieb gleich anbetungswürdig. Das hier Gesagte findet seine vollständige Bestätigung in der evangelischen Geschichte, und hierin erblicken wir ein weiteres Moment der unmittelbaren Wirksamkeit Gottes

1) Jes. 7, 14.
2) Joh. 1, 1—13.
3) Joh. 1, 14.

zur Bezeugung der Würde seines Sohnes. War nämlich die göttliche Würde eine von Christus blos usurpirte, so mußte seine Geschichte gerade die der wirklichen entgegengesetzte Erscheinung darbieten, die Engel Gottes mußten ihm in eben dem Grade zuwiderstreben und ihm ihre Dienstleistungen versagen, als sie ihm unsern Berichterstattungen zufolge unterwürfig zur Seite standen und seinen Namen verherrlichten. Es gehören aber hieher folgende Thatsachen. —

Kaum war Jesus zu Bethlehem geboren, so erschien ein Engel des Herrn etlichen Hirten, welche auf den Fluren Nachtwache hielten, zu ihnen sprechend: «Ich verkündige euch eine große Freude, welche zu Theil werden wird dem ganzen Volke; denn siehe, heute ist euch geboren in Davids Stadt Christus der Herr.» Und eine ganze Engelschaar hob an, Gott Lobpreisungen darzubringen, sprechend: «Ehre sey Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen, die guten Willens sind» [1]). Hat diese Erscheinung unverkennbar den Zweck, die Geburt des Messias, der von dem Engel als «der Herr» bezeichnet wurde [2]), unter dem jüdischen Volke bekannt zu machen, sowie die Führung der Magier die entsprechende Thatsache für die heidnische Welt darstellt, und steht sie demzufolge auf gleicher Linie mit der dem greisen Simeon gewordenen Verheißung und Erleuchtung [3]): so haben zwei weitere Thätigkeiten Gottes durch Engel die Absicht, seinen eingebornen Sohn wider dessen irdische Feinde zu schirmen und sicher zu stellen. Die Erste ist die Ermahnung an Joseph, mit dem Kinde nach Egypten zu flüchten [4]); die Andere die Anweisung an denselben, wiederum in das Land Israel zurückzukehren [5]) und in der Provinz Galiläa seinen

1) Luc. 2, 8—15.

2) Κυριος, die gewöhnlichere Bezeichnung ist die mit dem bestimmten Artikel ὁ, wodurch Christus in seinem unbedingten Erhabenseyn über die Creatur ausgesprochen wird.

3) Luc. 2, 25—35.

4) Matth. 2, 13.

5) Matth. 2, 19. 21.

Wohnsitz zu nehmen [1]). Wiederum zwei weitere Engelerscheinungen stellen das Verhältniß der Unterordnung dar, welches sie Christus gegenüber einnehmen; die Eine erfolgte, nachdem der Herr die Zumuthungen des Versuchers überwunden hatte, und der Evangelist Matthäus führt sie mit den Worten ein: «Alsdann verließ ihn der Teufel und Engel kamen und dieneten ihm» [2]), Marcus aber erzählt: «Und er wurde versucht vom Satan und er war unter den Thieren und die Engel dienten ihm» [3]); die Zweite aber ereignete sich, als der Herr im Begriffe stand, das Versöhnungswerk zu vollbringen, von welcher Lucas berichtet: «Und es erschien ihm ein Engel vom Himmel und stärkte ihn» [4]). Im Bewußtseyn, daß die Dienstleistungen dieser himmlischen Boten Gottes zu seiner Verfügung stehen, entgegnet daher auch Jesus dem Nathanael auf das Bekenntniß, daß er in Wahrheit der Sohn Gottes und der König Israels sey: «Wahrlich, ich sage euch, ihr werdet den Himmel geöffnet sehen und die Engel Gottes auf- und niedersteigen über den Sohn des Menschen» [5]); und von den Schaaren seiner Feinde gefangen genommen spricht er zu Petrus: «Meinst du, ich könnte nicht meinen Vater bitten, und er würde mir mehr, denn zwölf Legionen Engel senden» [6])? Endlich sind die Engel Gottes die Herolde der Auferstehung Jesu [7]) und seiner glorreichen Himmelfahrt, der Welt seine einstige Wiederkunft ankündigend [8]), ganz entsprechend seinen eigenen Worten, daß er alle Macht habe im Himmel und auf Erden [9]), daß alles Gericht ihm übertragen sey [10])

---

1) Matth. 2, 22.
2) Matth. 4, 11.
3) Marc. 1, 13.
4) Luc. 22, 43.
5) Joh. 1, 49—51.
6) Matth. 26, 53.
7) Matth. 28, 2 ff. Marc. 16, 5 ff. Luc. 24, 4 ff. Joh. 20, 12 ff.
8) Act. 1, 10. 11.
9) Matth. 28, 18.
10) Joh. 5, 22.

und daß er kommen werde am Ende der Tage, um über die Völker des Erdkreises das Urtheil zu sprechen ewigen Lebens, oder ewigen Todes [1]).

An diese Verherrlichungen Christi durch die Erscheinung von Engeln schließt sich noch die ausdrückliche Erklärung Gottes vom Himmel herab, daß er sein vielgeliebter Sohn sey, auf den zu hören die Menschen angewiesen werden. Als nämlich Jesus von Johannes getauft war, «siehe, da öffnete sich der Himmel und der Geist Gottes stieg herab wie eine Taube und kam über ihn; und vom Himmel herab ertönte eine Stimme und sprach: dieß ist mein vielgeliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe» [2]). Eben dieselbe Stimme erscholl auch, als der Herr auf dem Berge verklärt wurde, und fügte noch bei: «Diesen sollt ihr hören» [3]). Bestimmter und augenfälliger konnte die göttliche Würde Jesu nicht ausgesprochen werden, als es durch diese gedoppelte Erklärung geschehen ist. Man frage jeden Bestreiter der Göttlichkeit des Christenthums, wie es Gott hätte angehen sollen, um die Welt zu überführen, daß Christus nicht nur sein Gesandter, sondern sein eingeborner Sohn sey, und er wird kaum im Stande seyn, eine eclatantere und unzweideutigere Erklärungsformel aufzufinden, als sie hier geboten ist. Da sich Christus selber überall im eigentlichen Sinne den Sohn Gottes nennt, da die göttlichen Thaten durch ihn und für ihn gewirkt die Wahrheit seiner Behauptung herausstellen, so kann derselbe Ausdruck, durch Gott selber gebraucht, auch nur die nehmliche Bedeutung haben, sonst hätte Gott die Welt in dem gefährlichsten, seine eigene Ehre am meisten verletzenden, Irrthume bestärkt und seine Heiligkeit geradezu aufgehoben.

Das dritte thatsächliche Moment, aus welchem wir den Beweis für die Gottheit Christi ableiten, beruht in denjenigen

---

1) Matth. 24, 30 ff. 25, 31 ff.

2) Matth. 3, 16. 17. Marc. 1, 10. 11. Luc. 3, 21. 22. Joh. 1, 32.

3) Matth. 17, 1 ff. Marc. 9, 1 ff. Luc. 9, 28 ff. 2 Pet. 1, 17.

Wundern, welche von seinen Anhängern in seinem Namen gewirkt wurden. Da jegliches Wunder eine That Gottes ist, so liegt es in der Natur der Sache selber, daß nur Gott selber die Kraft und Vollmacht zu deren Vollbringung geben kann. Nun findet es sich aber in unserer evangelischen Geschichte, daß Christus die Seinigen ermächtiget, Wunder zu wirken, und der Thatbestand bürgt dafür, daß sie solches auch in seinem Namen vermochten.

Seine Jünger zum ersten Mal aussendend sprach der Herr zu ihnen: «Heilet Kranke, Todte erwecket, Aussätzige machet rein, Teufel treibet aus; umsonst habt ihr es empfangen, umsonst sollt ihr es geben» [1]). Dieselbe Vollmacht ertheilte er ihnen auch, als er ihnen seine letzten Aufträge gab und ihre Mission auf den ganzen Erdkreis ausdehnte, mit dem nähern Anfügen, daß die Gläubigen die verheissenen Zeichen in seinem Namen verrichten werden [2]).

Wozu der Herr seinen Jüngern die Vollmacht ertheilte, das vermochten sie auch ins Werk zu setzen, und wie nach dem Berichte des Marcus die Zwölfe Dämonen austrieben und Kranke heilten [3]), also kehrten auch nach dem Berichte des Lucas die Siebenzig mit Freudigkeit von ihrer Mission zurück, erzählend: «Herr, in deinem Namen werden uns sogar die Dämonien unterworfen» [4]). Ja so mächtig wirkte die Kraft

---

1) Matth. 10, 8. Bei Marc. 3, 15. heißt es: „Und er gab ihnen die Macht, Krankheiten zu heilen und die Dämonien auszutreiben," und 6, 7. 13: „Und er gab ihnen Vollmacht über die unreinen Geister;" „sie trieben viele Dämonien aus, und viele Kranke salbten sie mit Oel und heilten dieselben." Ebenso Luc. 9, 1. 2: „Und er rief die Zwölfe zusammen und gab ihnen Macht und Gewalt über alle Dämonien und die Krankheiten zu heilen. Und er sandte sie, das Reich Gottes zu predigen und die Kranken zu heilen."

2) Marc. 16, 17. 18. Vergl. über diese Stelle: I. Bd. §. 21. S. 112 f.

3) Marc. 6, 13.

4) Luc. 10, 17.

des Namens Jesu, daß die Apostel berichteten: «Meister, wir sahen Einen in deinem Namen Dämonien austreiben, der nicht zu uns gehört, und wir haben ihm solches untersagt» [1]). In diesem Namen heilte Petrus nach der Auffahrt des Herrn den Lahmgebornen an der sogenannten schönen Pforte des Tempels, zu ihm sprechend: «Was ich habe, gebe ich dir, im Namen Jesu Christi von Nazareth stehe auf und wandle» [2]). In diesem Namen machte derselbe Petrus den schon seit acht Jahren gelähmten Aeneas gesund [3]). In diesem Namen gebot Paulus der Dämonischen, und sie ward auf der Stelle befreit [4]).

Fassen wir nun das Gesagte zusammen, so können wir uns so ausdrücken: Christus ist wahrhaftig der Sohn Gottes: denn als solchen bezeugt er sich selber durch seine aus eigener Machtvollkommenheit vollbrachten Thaten; als solchen bezeugt ihn Gott vom Himmel herab, ihm seine Engel als Diener unterordnend und ihn mit ausdrücklichen Worten als seinen Vielgeliebten erklärend; als solchen bezeugen ihn die Werke seiner Angehörigen, die sie auf sein Geheiß und durch Anrufung seines Namens wirkten.

§. 50.

Fortsetzung. Die Gottheit Christi, nachgewiesen aus den göttlichen Thaten des Christenthums nach der Lehre der Väter.

An diese Darstellung der Lehre von der göttlichen Würde Christi, wie sie aus den in den neutestamentlichen Schriften enthaltenen göttlichen Thaten hervorgeht, glaubten wir die Ueberzeugungen und Nachweisungen der Kirchenväter an-

1) Marc. 9, 37.
2) Act. 3, 2 ff.
3) Act. 9, 32—35.
4) Act. 16, 16 ff.

reihen zu sollen, theils um ihre wesentliche Uebereinstimmung mit uns darzuthun, theils um diesen so hochwichtigen Gegenstand möglichst einleuchtend und überzeugend aus einander zu setzen. Dabei müssen wir aber vorläufig bemerken, daß wir auf Vollständigkeit in Mittheilung der einschlägigen Stellen durchaus keinen Anspruch machen, da wir hiedurch uns weit über die Grenzen hinaus verlieren müßten, innerhalb deren wir diesen einzelnen Punct zu behandeln haben. Wir heben daher nur dasjenige heraus, was uns als das Wichtigere erscheint und seiner Fassung nach das Bündigste ist [1]).

Gleich bei Justin dem Märtyrer und Philosophen kommt der Gedanke unter den verschiedensten Formen vor, daß sich in Christus eine Macht offenbare, die ihres Gleichen in der ganzen Welt nicht habe, es sey denn die Macht des Vaters, dessen eingeborner Sohn jener sey. Wollen wir von den Dämonien befreit werden, sagt er [2]), dann flehen wir nur zu Gott durch Jesum Christum; denn in diesem Namen werden sie noch heutiges Tages unterworfen. Ihm hat der Vater eine solche Macht verliehen, daß kein Dämon ihm zu widerstehen vermag. Weder ein Patriarch, noch ein Prophet, noch ein König oder Gerechter vermag solches zu thun, als allein unser Herr und der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der da ist der Vater unseres Herrn Jesu Christi. Hieraus folgt, daß Christus nicht blos ein göttlicher Gesandter, sondern von gleicher Macht mit dem Vater sey. Ja der Sohn ist es, der alle Weisheit unter den Heiden spendete, und auf den sich alle Theophanien des alten Bundes beziehen; denn der unbegreifliche Vater selbst kann nicht erscheinen. Christus der Herr wird Gott genannt und ist Gott, dem Ehre und Anbetung gebührt.

Irenäus weis't aus dem Wunder der Wasserverwandlung und der Brodvermehrung Christi Gottheit also nach: Es

1) Ueber die Lehre von der Gottheit Christi nach der Darstellung der vornicänischen Väter vergleiche man: Möhlers „Athanasius der Große und die Kirche seiner Zeit." I. Theil. I. Buch. S. 1 ff.

2) Dial. c. Tryph. No. 30. 76. 85. Apol. II. No. 6. c. Tryph No. 57. 61 68. 73. Apol. I. No. 63.

war dem Herrn wohl möglich, ohne Beiziehung und Verwendung von etwas schon Geschaffenem den Gästen Wein zu verschaffen und die Hungrigen mit Speise zu sättigen; allein er that solches nicht, sondern er nahm von der Erde erzeugtes Brod und sprach das Dankgebet darüber, und verwandelte Wasser in Wein und sättigte so die sich gelagert hatten, und tränkte so die zur Hochzeit Geladenen, zum Beweise, daß Gott, der die Erde erschaffen und sie Frucht bringen hieß, der die Gewässer gegründet und die Quellen sprudeln machte, in den jüngsten Zeiten durch seinen Sohn dem Menschengeschlechte den Segen der Speise und das Geschenk des Trankes zutheile, der Unbegreifliche durch den Begreiflichen, der Unsichtbare durch den Sichtbaren [1]). An einer andern Stelle [2]) sagt Irenäus, in Christus sey der Vater offenbar geworden und habe sich Allen erkennbar gemacht, denn das Unsichtbare des Sohnes sey der Vater und das Sichtbare des Vaters sey der Sohn. Hierauf fährt er fort [3]): «Darum sagten sie auch Alle in seinem Beiseyn, er sey Christus und nannten ihn Gott. Ja selbst die Dämonen, als sie den Sohn sahen, sprachen: ««Wir wissen, wer du bist, der Heilige Gottes.»»

1) Contra haeres. III. cap 11. No. 5.

2) A. a. O. IV. cap. 7 No. 6 7.

3) Et propter hoc omnes *Christum* loquebantur praesente eo, et *Deum nominabant*. Sed et daemones, videntes Filium, dicebant: «Scimus te qui es, sanctus Dei; et tentans diabolus, videns eum, dicebat: «Si tu es Filius Dei» . . . Oportebat enim veritatem ab omnibus accipere testimonium, et esse judicium in salutem quidem credentium, in condemnationem autem non credentium, ut ea, quae est in Patrem et Filium fides, ab omnibus comprobetur, id est, ab omnibus confirmetur, ab omnibus accipiens testimonium, et a domesticis quoniam et amici, et ab extraneis quoniam et inimici. Illa est enim vera et sine contradictione probatio, quae etiam ab adversariis ipsis singula testificationis profert . . . . *Ab omnibus accepit testimonium (Christus), quoniam vere homo, et quoniam vere Deus: a Patre, a Spiritu, ab Angelis, ab ipsa conditione, ab hominibus, et ab apostaticis spiritibus, et daemoniis, et ab inimico, et novissime ab ipsa morte.*

Und der Teufel, als er ihn sah und versuchen wollte, sagte: «»Wenn du der Sohn Gottes bist«» . . . Es mußte nämlich die Wahrheit von Allen bezeugt und mußte zum Gerichte werden, zum Gerichte des Heiles für die Gläubigen, zum Gerichte der Verwerfung für die Ungläubigen, und der Glaube an den Vater und Sohn mußte von Allen bewährt und erhärtet werden und Zeugniß erhalten von Hausgenossen und Fremden, von Freund und Feind. Das ist aber ein wahrer und unwidersprechlicher Beweis, der seine einzelnen Zeugnisse aus den Geständnissen der Gegner selber hernimmt . . . . So hat denn Christus von Allen das Zeugniß überkommen, daß er sey wahrer Mensch und wahrer Gott: vom Vater, vom Geist, von den Engeln, von der Schöpfung selber, von den Menschen, von den abgefallenen Geistern, von den Dämonien, vom Feind, und endlich sogar vom Tode.»

Origenes, indem er auf die Art und Weise aufmerksam macht, auf welche die Heiden zu ihren Gottheiten gekommen, weis't auf den himmelweiten Unterschied hin, der zwischen Christus und den sogenannten Göttern obwaltet. Nicht die Schmeichelei feiler Betrüger gegen irgend einen Fürsten und Gewalthaber hat ihm zu seiner göttlichen Würde verholfen, «sondern der Weltschöpfer selber hat, gemäß der ihm eigenthümlichen Kraft in Wort und That, ihn für würdig erklärt, Verehrung zu empfangen nicht nur von jenen Menschen, welche gottgefällig wandeln wollen, sondern auch von den Dämonen und andern unsichtbaren Gewalten. Daher kommt es, daß sie auch noch heutiges Tages entweder Scheue haben vor dem Namen Jesu des ihnen an Macht Ueberlegenen, oder aber in Ehrerbietigkeit seinen Gesetzen, als den Gesetzen ihres Herrn gehorsamen. Wäre er aber nicht von Gott als solcher aufgestellt, dann würden wohl die Dämonen nicht bei der Anrufung seines bloßen Namens aus den von ihnen geplagten Leibern ausfahren» [1]).

---

1) Advers. Cels. III. No. 36.: Ἀλλ' αὐτος ὁ των ὁλων δημιουργος,

Indem wir diejenigen Kirchenschriftsteller übergehen, welche in ihrem Kampfe mit dem Heidenthum unaufhörlich sich darauf berufen, daß Christus mächtiger sey, als alle Götter zumal, daß durch ihn die Herrschaft der Götter vernichtet werde, daß sogar die Anrufung seines Namens die Gewalt der höllischen Mächte beuge, daß er sich in allen Stücken als den allein wahren und verehrungswürdigen Gott ausweise, — Erörterungen, die bei Tertullian, Cyprian, Minucius Felix u. A. zahlreich zu treffen sind, wenden wir uns zu solchen, welche aus apologetischem und dogmatischem Interesse den Gegenstand unserer Besprechung umständlicher behandeln und sich auf eine eigentliche Beweisführung einlassen.

Unter den Apologeten verdient ganz besonders Arnobius hier aufgeführt zu werden. Er ist unseres Wissens der Erste, welcher den sogenannten Wunderbeweis für einen integrirenden Bestandtheil der Rechtfertigung des Christenthums ansieht, und nicht blos gelegenheitlich denselben in Anregung bringt, sondern ihn an dem gehörigen Orte seiner Vertheidigungsschrift einreiht und zusammenhängend abhandelt [1]). Versuchen wir es, seinen Gedankengang in Kürze darzustellen und das hieher Gehörige nach Gebühr hervorzuheben.

Die Heiden verwiesen die Christen auf die unglückliche Lage, in welcher sich dieselben innerhalb des römischen Reiches befanden, und behaupteten, es sey dieß eine specielle Strafe der

---

ἀκολουθως τῃ ἐν τῳ λεγειν τεραστιως πιστικῃ δυναμει, συνεστεσεν αὐτον ὡς τιμης ἀξιον, οὐ τοις ἐυφρονειν ἐθελουσι μονον ἀνθρωποις, ἀλλα και δαιμοσι και ἀλλαις ἀορατοις δυναμεσιν· αἱ τινες μεχρι του δευρο ἐμφαινουσιν ἠτοι φοβουμεναι το ὀνομα του Ἰησου ὡς κρειττονος, ἠ σεβασμιως ἀποδεχομεναι ὡς κατα νομους αὐτους ἀρχοντος. Εἰ γαρ μη θεοθεν ἠν αὐτῳ δοθεισα συστασις, οὐκ ἀν και δαιμονες τῳ ὀνοματι αὐτου ἐπαγγελλομενῳ μονον εἰκοντες ἀνεχωρουν ἀπο των ὑπ' αὐτων πολεμουμενων. Derselbe Gedanke, daß Christo göttliche Verehrung gebühre, weil ihn Gott selber für seinen Sohn erklärt habe, und sein Name allwirksam sey, kehrt bei Origenes öfters wieder, namentlich a. a. O. VIII. No. 9 ff.

1) Disputatt. advers. gent. I. No. 12—19.

Götter, weil sie (die Christen) einen gewöhnlichen Menschen, der den Tod des Verbrechers am Kreuze gestorben, zur Würde einer Gottheit erhoben haben, und demselben alltäglich ihre Anbetung darbringen [1]). Hierauf der Apologet: Man darf nur der Genealogie eurer Götter nachgehen und ihren Lebenswandel ins Auge fassen, so wird man finden, daß sie ebenfalls menschlichen Ursprungs sind und sich eben nicht durch die erbaulichsten Sitten ausgezeichnet haben. Wenn ihr uns daher dennoch den Vorwurf machet, daß wir einen bloßen Menschen verehren, so seyd ihr sehr ungerecht; denn ihr zählet das uns als ein Verbrechen auf, was ihr selber thut, und wollet das uns nicht gestatten, was ihr selber für erlaubt ansehet [2]). Gesetzt indessen, aber nicht zugegeben, fährt Arnobius fort [3]), Christus sey durchaus nur ein Mensch gewesen ganz wie unser Einer, seine vielen der Welt erwiesenen Wohlthaten verdienten sie nicht, daß er um ihretwillen vergöttert würde? Ihr habt um ihrer Wohlthätigkeit willen so manche Menschen unter die Götter erhoben, und doch betraf diese Wohlthätigkeit nur das physische Daseyn; Christus dagegen hat außerdem noch uns die Kenntniß Gottes erschlossen, den Ursprung der Welt

1) A. a. O. No. 12.: Sed non, inquit, idcirco dii vobis infesti sunt, quod omnipotentem colatis Deum, sed quod hominem natum, et quod personis infame est vilibus, crucis supplicio interemtum, et Deum fuisse contenditis, et superesse adhuc creditis, et quotidianis supplicationibus adoratis. Vergl. hiezu: *Tert.* Apolog. cap. 10—12.

2) Aehnlich, aber schärfer Tertullian Apol. cap. 49.: Wenn wir auch irrig und einfältig daran wären, so verdiente das noch keine Verfolgung. Es gibt noch viele dumme Leute, denen ihr nichts thut. Auch der Unsinn hat das Recht, falls er unschädlich ist, in einer Welt zu existiren, in welcher so viele Albernheiten an der Tagesordnung sind.

3) A. a. O. No. 13.: Sed concedamus interdum, manum vestris opinationibus dantes, unum Christum fuisse de nobis, mentis, animae, corporis, fragilitatis et conditionis unius: nonne dignus a nobis est *tantorum ob munerum gratiam* Deus dici, Deusque sentiri? etc.

uns enthüllt, die Bestimmung des Menschen kund gethan, hat uns die Unsterblichkeit und ein jenseitiges glückseliges Daseyn geoffenbart, hat uns dem Götzendienst und seiner Blindheit und Unseligkeit entrissen, hat uns demüthig, anspruchlos, bescheiden und gottergeben gemacht. Freilich wohl hat er einen schmachvollen Tod erlitten; aber das beeinträchtiget nicht seine Autorität [1]). Wie starb Pythagoras, Socrates, Aquilius, Trebonius, Regulus; wie starben eure Gottheiten Bacchus, Aesculap, Hercules und noch mehrere Andere?

Hiemit hat der Apologet die mindestens gleiche Berechtigung Christi mit den Göttern der Heiden nachgewiesen, und nimmt sofort die einstweilige Voraussetzung, daß Christus ein bloßer Mensch gewesen sey, zurück, und behauptet nun geradezu [2]), Christus sey wahrhaftig Gott und werde von den Christen als solcher verehrt und angebetet, und so sehr sich die Heiden hierüber auch erbittern mögen, die Christen seyen in der Lage, ihre Behauptung mit Beweisen zu belegen. Der vollgiltigste und schlagendste Beweis aber liege in den von Christus vollbrachten göttlichen Thaten, in der neuen durch ihn zur Erscheinung gekommenen Kraft, durch welche das Fatum zernichtet und die Welt aus dem Zauberkreis des Irrthums herausgerissen worden sey [3]). Nachdem nun noch

---

1) A. a. O. No. 14.

2) A. a. O. No. 15.: Cum vero *Deus* sit *re certa* et sine ullius rei dubitationis ambigio, insitiaturos arbitramini nos esse, quam maxime illum a nobis coli, et praesidem nostri corporis nuncupari? Ergone, inquiet aliquis furens, iratus et percitus, *Deus* ille est Christus? *Deus* respondebimus, et interiorum potentiarum *Deus:* et quod magis infidos acerbissimis doloribus torqueat, rei maximae causa a summo rege ad nos missus etc.

3) Nulla major est comprobatio, quam *gestarum ab eo* fides *rerum*, quam virtutum novitas, quam omnia victa decreta, dissolutaque fatalia, quae populi gentesque suo geri sub lumine nullo dissentiente videre, quae nec ipsi audent falsitatis arguere, quorum antiquas seu patrias leges vanitatis esse plenissimas atque inanissimae superstitionis ostendit.

gezeigt ist, wie thöricht und lächerlich das Vorgeben sey, Christus stehe auf gleicher Linie mit den Zauberern, da doch seine Thaten den Blendereien und Kunststücken derselben diametral entgegenstreben [1]), wird der Beweis für die Gottheit Christi in sehr schwunghafter Rede also geführt [2]):

---

1) Siehe: I. Bd. §. 24. S. 199 f.

2) A. a. O. No. 16.: Ergo ille mortalis aut unus fuit e nobis, cujus imperium, cujus vocem popularibus et quotidianis verbis missam valetudines, morbi, febres atque alia corporum cruciamenta fugiebant? Unus fuit e nobis, cujus praesentiam, cujus visum gens illa nequibat ferre mersorum in visceribus daemonum, conterritaque vi nova membrorum possessione eedebat? Unus fuit e nobis, cujus foedae vitiligines jussioni obtemperabant pulsae statim et concordiam colorum commaculatis visceribus relinquebant? Unus fuit e nobis, cujus ex levi tactu stabant profluvia sanguinis et immoderatos cohibebant fluores? Unus fuit e nobis, cujus manus intercutes veternosae fugiebant undae, penetrabilis ille vitabat liquor, et turgentia viscera salutari ariditate deflabant? Etiam operis res erat, porrigere mancos manus, — et articuli immobilitates jam ingenitas explicabant; captos membris assurgere, — etiam suos referebant lectos alienis paulo ante cervicibus lati; viduatos videre luminibus, — etiam coelum diemque cernebant nullis cum oculis procreati? Unus, inquam, fuit e nobis, qui debilitatibus variis morbisque vexatos centum aut hoc amplius semel una intercessione sanabat? cujus vocem ad simplicem furibunda et insana explicabant se maria? procellarum turbines tempestatesque sidebant? qui per altissimos gurgites pedem ferebat inlutum? calcabat ponti terga undis ipsis stupentibus, in famulatum subeunte natura? qui sequentium se millia quinque quinque saturavit e panibus, ac, ne esse praestigiae incredulis illis viderentur et duris, bis senarum sportarum sinus reliquiarum fragminibus aggerebat? Unus fuit e nobis, qui redire in corpora jamdudum animas praecipiebat efflatas, prodire ab aggeribus conditos, et post diem funeris tertium pollinctorum voluminibus expediri? Unus fuit e nobis, qui, quid singuli volverent, quid sub obscuris cogitationibus continerent, tacitorum in cordibus pervidebat? Unus fuit e nobis, qui, cum unam emitteret vocem, ab diversis populis et dissona oratione loquentibus, familiaribus verborum sonis et suo cuique utens existimabatur eloquio? Unus fuit e nobis, qui,

« Also der war ein Sterblicher oder Einer aus uns, dessen Macht, dessen gewöhnlicher und alltäglicher Worte sich bedienende Stimme Uebelichkeiten, Krankheiten, Fieber und alle leiblichen Qualen verscheuchte? War der Einer aus uns, dessen bloße Gegenwart, dessen Anblick die Rotte der in die Eingeweide versenkten Dämonen nicht zu ertragen vermochte und durch dessen neue Kraft erschreckt sie abließ vom Besitze der Leiber? War der Einer aus uns, dessen Befehl die wüsten Flecken gehorchen und schwinden machte, und den entstellten Eingeweiden ihre natürliche Farbe wieder gab? War der Einer aus uns, auf dessen leichte Berührung der Blutfluß aufhörte und sein unmäßiges Strömen einstellte? War der Einer aus uns, vor dessen Hand die verderblichen Hautsäfte wichen, jene durchdringliche Flüssigkeit schwand und die schwellenden Eingeweide ihre gesunde, naturgemäße Trockenheit wieder empfingen? War der Einer aus uns, der den Lahmen gebot zu wandeln? Ist das auch ein menschliches Werk, daß unbrauchbar gewordene Hände sich ausstreckten, — und selbst angeborne Unbeweglichkeit der Gelenke wich und sie erhielten ihre Beweglichkeit; daß zum Gebrauch ihrer Glieder unfähige Kranke aufstehen, — und diejenigen trugen sogar selbst ihre Betten, welche kaum zuvor auf fremden Schultern getragen wurden; daß die des Augenlichtes Beraubten sehen, — und selbst die erblickten den Himmel und den Tag, welche blind geboren

---

cum officia religionis certae suis sectatoribus traderet, mundum totum repente complebat, quantusque et qui esset, revelata nominis immensitate monstrabat? Unus fuit e nobis, qui, deposito corpore, innumeris se hominum prompta in luce detexit? qui sermonem dedit atque accepit, docuit, castigavit, admonuit? qui, ne illi se falsos vanis imaginationibus existimarent, semel, iterum, saepius familiari collocutione monstravit? qui justissimis viris etiamnunc impollutis ac diligentibus sese, non per vana insomnia, sed per purae speciem simplicitatis apparet? cujus nomen auditum fugat noxios spiritus? imponit silentium vatibus? haruspices inconsultos reddit? arrogantium magorum frustrari efficit actiones, non horrore, ut dicitis, nominis, sed majoris licentia potestatis?

waren —? War also der, sage ich, Einer aus uns, welcher auf sein einfaches Wort hin auf einmal hundert und mehr Kranke und an den verschiedensten Gebrechen Leidende heilte? auf dessen einfache Stimme das tobende, wuthentbrannte Meer sich zur Ruhe legte, und Sturm und Gewitter zum Schweigen gebracht würde? der auf hohen Fluthen trockenen Fußes einherwandelte? der unter dem Staunen der Woogen selber des Meeres Rücken betrat und die Natur sich dienstbar machte? der die ihm folgende Schaar von Fünftausenden mit fünf Broden sättigte, und, auf daß die Ungläubigen und Verstockten keine Blenderei hierunter wittern könnten, noch zwei mal sechs Körbe mit den übrig gebliebenen Stücken anfüllte? War der Einer aus uns, der schon längst ausgefahrene Seelen in ihre Leiber zurückkehren hieß, die Verstorbenen hervorrief aus ihren Gräbern und die schon drei volle Tage in die Leichentücher Eingehüllten von denselben loszumachen befahl? War der Einer aus uns, der, was die Menschen sannen und in ihren verborgenen Gedanken überlegten, in den Herzen der Schweigenden las? War der Einer aus uns, der, obwohl sich nur Einer Sprache bedienend, dennoch von den verschiedensten Völkern mit den verschiedensten Sprachen verstanden wurde, als ob er in eines Jeden eigenen Mundart redete? War der Einer aus uns, der, seine Anhänger mit der Ausbreitung seiner Religion beauftragend, alsbald den ganzen Erdkreis erfüllte und an der unermeßlichen Geltung seines Namens kund gab, wer und wie groß er sey? War der Einer aus uns, der, nachdem er seine leibliche Hülle abgelegt, einer zahllosen Menschenschaar in hellem Lichte sich zeigte? der mit ihnen redete und von ihnen angeredet wurde, sie belehrte, zurechtwies, ermahnte? der, auf daß sie nicht glauben möchten, sie hätten sich durch eitle Einbildungen getäuscht, ein, zwei und mehrere Male mit ihnen in traulicher Besprechung umging? der noch heutigen Tages rechtschaffenen, unbescholtenen und ihn liebenden Männern erscheint und zwar nicht in eitlen Traumgebilden, sondern in purer, einfacher Gestalt? dessen bloßer Name die bösen Geister vertreibt, die Wahrsager zum Schweigen

bringt, die Opferprieſter rathlos macht, die Künſte der anmaßenden Zauberer vereitelt, nicht weil ſie, wie ihr vorgebet, Abſcheu haben vor ſeinem Namen, ſondern weil ſeine Macht über die ihrige erhaben iſt?»

Nachdem Arnobius ſolcher Geſtalt die Gottheit Chriſti aus deſſen Thaten im Allgemeinen nachgewieſen hat, läßt er ſich darauf ein, eine Vergleichung zwiſchen ihm und den ſogenannten Göttern, zwiſchen ſeinen und ihren Thaten anzuſtellen [1]), woraus ſich ergibt, daß nur ſeine Thaten eigentlich göttliche, und die Götter nur fälſchlich ſo genannte Gottheiten ſind [2]). Die Schlußfolgerung aber in Betreff der Perſon Chriſti iſt dieſe:

«Er war der erhabene Gott, der Gott aus der innerſten Wurzel (im tiefſten Sinne des Wortes und ſeinem innerſten Weſen nach), der Gott aus den unbekannten Reichen, und iſt als rettender Gott vom Herrſcher des Weltalls geſendet worden; woher er ſtamme oder wer er geweſen, das vermochten nicht einzuſehen oder zu ahnen die Sonne ſelber, oder die Geſtirne, wenn ſie je ein Gefühl haben, nicht die Lenker und Fürſten der Welt, noch auch die großen Götter oder diejenigen, welche, ſich für Götter ausgebend, das Menſchengeſchlecht in Furcht ſetzen. Und mit Recht. Nachdem er den Leib, den er in ſeinem geringern Theile (als Menſch) umhertrug, abgelegt hatte, und ſich nach ſeiner Größe erkennen ließ: da kamen ob ſolch neuer Erſcheinung alle Elemente der Welt in Beſtürzung und Verwirrung, die Erde erzitterte, das Meer bäumte ſich aus ſeinen unterſten Tiefen auf, die Luft hüllte ſich ein in Finſterniſſe, die Glut der Sonne erloſch und der Erdkreis erſtarrte. Denn was konnte noch weiter geſchehen, nachdem der als Gott erkannt war, welcher ſchon lange her für Einen aus uns gehalten wurde» [3])?

---

1) A. a. O. No. 17. 18.

2) Siehe: 1. Bd. S. 189 ff. 411 ff.

3) A. a. O. No. 19.: Deus ille sublimis fuit, Deus radice ab intima, Deus ab incognitis regnis et ab omnium principe Deus sos-

Was Arnobius auf dem Gebiete der Apologetik, das leistete Athanasius, der große Vorfechter des Katholicismus, auf dem Gebiete der Polemik wider die Arianer. Es handelte sich bei ihm darum, die Wesensgleichheit des Sohnes mit dem Vater in ihrer ganzen dogmatischen Schärfe auszudrücken und hervorzuheben, um alle spitzfindigen Deutungen und Ausflüchte ein für alle Mal abzuschneiden. Bekanntlich bediente er, sowie die Synode von Nicäa, zu diesem Behufe sich des Ausdruckes «wesensgleich» [1]), und nahm in seinen dogmatischen Erörterungen überall darauf Bedacht, die Eigenschaften des Sohnes in ihrer durchgängigen Uebereinstimmung mit jenen des Vaters nachzuweisen. Hiebei beruft er sich denn auch auf das Zeugniß der göttlichen Thaten des Christenthums, und gründet auf sie seine weitern Argumentationen. Aus den vielen Stellen hier nur etliche.

An einer von uns bereits verwendeten Stelle [2]) macht er auf das inconsequente Verfahren der Pharisäer aufmerksam, die, anstatt zu fragen, warum Christus, da er dem Zeugniß seiner Thaten zufolge offenbar Gott sey, Mensch geworden [3]),

---

pitator est missus, quem neque sol ipse, neque ulla, si sentiunt sidera, non rectores, non principes mundi, non denique dii magni, aut qui, fingentes se Deos, genus omne mortalium territant, unde aut qui fuerit, potuerunt noscere vel suspicari. Et merito. Exutus a corpore, quod in exigua sui circumferebat parte, postquam videri se passus est, cujus esset aut magnitudinis sciri, novitate rerum exterrita universa mundi sunt elementa turbata, tellus mota contremuit, mare funditus refusum est, aër globis involutus est tenebrarum, igneus orbis, solis tepefacto ardore, diriguit. Quid enim restabat, ut fieret, postquam Deus est cognitus is, qui esse jamdudum unus judicabatur e nobis?

1) ὁμοούσιος.

2) Narrat. de Conc. Nic. Opp. T. I. p. 249. sqq., siehe: I. Bd. §. 36. S. 337 f.

3) Die Pharisäer, heißt es, hätten fragen sollen: Διὰ τι σὺ, Θεὸς ὢν, ἀνθρωπος γεγονας; τα γαρ ἐργα Θεου αὐτον ἐδεικνυε, ἱνα τὴν μεν ἀγοτητα του Πατρος προσκυνησωσι, τὴν και δι ἡμας αὐτου οἰκονομιαν θαυμασωσι.

die Sache umkehrten und es ihm zum Verbrechen machten, daß er sich selber göttliche Würde anmaße. Am Schlusse dieser Stelle macht er noch die Bemerkung, daß die Juden die Gottheit Christi aus dessen Thaten wohl erkannt haben und ihr dießfallsiger Widerspruch lediglich in dem Bestreben zu suchen sey, sich von der Wahrheit loszusagen [1]). Was aber die Gründe anlangt, um derentwillen Athanasius die Wunder Christi für einen Beweis seiner Gottheit ansieht, so bezieht er sich vorzugsweise auf den Umstand, daß Christus in eigenem Namen und aus eigener Vollmacht dieselben verrichte und es auch Andern verleihe, in seinem Namen Zeichen zu thun. Er drückt sich hierüber so aus [2]): Während Christus sagen konnte: «Ich bin im Vater und der Vater in mir,» spricht David: «Ich will hören, was Gott der Herr in mir redet.» So war auch Moses nur ein Diener des göttlichen Wortes, und alle Propheten verkündeten nicht ihr Eigenes, sondern was sie von Gott empfangen hatten. Desgleichen waren auch die Werke, welche die Heiligen verrichteten, nicht ihre eigenen, sondern sie bekannten selber, daß ihnen Gott hiezu die Macht verliehen habe [3]). Daher riefen Elias und Elisäus Gott an, daß er ihnen die Todten erwecken möge; daher sprach auch Elisäus zu Naaman, als er ihn vom Aussatze reinigte: «auf daß du erkennen mögest, daß Gott sey in Israel;» daher flehte auch Samuel in den Tagen der Erndte zu Gott, daß er Regen senden möge. Auch die Apostel bekannten, daß sie die Zeichen nicht aus eigener Kraft thun, sondern durch die Gnade des Herrn [4]). Ein weiterer Grund für

---

1) Ἀλλα δε οὑτως του Σωτηρος πολυτροπως και πολυμερως δεικνυοντος αὐτου την Θειοτητα, ... οὐδε ἡττον ... ἀντελεγον ἐκεινοι μωρολογουντες, ἱνα μονον ... χωρισωσιν ἑαυτους ἀπο της ἀληθειας.

2) Contra Ar. or. IV. T. I. p. 455.

3) Τα ἐργα, ἁ ἐποιησαν οἱ ἁγιοι, οὐκ ἰδια, ἀλλα του δεδοκοτος την δυναμιν του Θεου ἐλεγον εἰναι.

4) Και οἱ ἀποστολοι ἐλεγον, οὐκ ἰδιᾳ δυναμει ποιειν τα σημεια, ἀλλα

seine Behauptung liegt dem Athanasius darin, daß die Werke Christi alle menschliche Kunst, alle dämonische Kraft überbieten, und darum auf ihren Träger als eine göttliche Person hinweisen [1]), so, daß diejenigen, welche seine Gottheit läugnen, gleich sind denen, die aus der Betrachtung der Welt nicht auf Gott als ihren Schöpfer schließen [2]).

Eine der wichtigsten Stellen über die Gottheit Christi bei unserm Kirchenvater findet sich in dessen Schrift «über die Menschwerdung des göttlichen Wortes» [3]). Es sey uns vergönnt, dieselbe hier ausführlich mitzutheilen.

«Da die heiligen Schriftsteller von Christus berichten, er habe gegessen und getrunken und sey geboren worden, so magst du hieraus erkennen, daß sein Leib wie ein Leib geboren und genähret wurde; derjenige aber, welcher sich mit dem Leibe vereiniget hatte, ist der Gott Logos, der Alles lenkt, und durch das, was er in seiner Leiblichkeit vollbrachte, offenbarte er sich nicht als Menschen, sondern als den Gott Logos. Gleichwohl sagt man jene leiblichen Verrichtungen auch von ihm als Gott aus, weil der Leib, welcher geboren wurde, aß

τῇ του Κυριου χαριτι. De incarnat. Verbi div. T. I. p. 105.: Τινος ποτε θανατος ἀπηλασε δαιμονας, ἢ τινος ποτε θανατον ἐφοβηθησαν δαιμονες, ὡς του Χριστου; Ἐνθα γαρ ὀνομαζεται το ὀνομα του Σωτηρος, ἐκειθεν πας δαιμων ἀπελαυνεται.

1) De incarnat. Verbi div. p. 103.: Οὐκ ἀν εἰ μητε ἀνθρωπος ἁπλως, μητε μαγος, μητε δαιμων τις ἐστιν ὁ Σωτηρ, ἀλλα και την παρα ποιηταις ὑπονοιαν και δαιμονων φαντασιαν και Ἑλληνων σοφιαν τῇ ἑαυτου θειοτητι κατηργησε και ἐπεσκιασε, φανερον ἀν εἰη και παρα πασιν ὁμολογηθησεται, ὁτι οὑτος ἀληθως Θεου υἱος ἐστι, Λογος, και Σοφια, και Δυναμις του Πατρος ὑπαρχων.

2) A. a. O. S. 107.: Εἰ μη ἀνθρωπων, ἀλλα Θεου ἐργα ταυτα φαινεται και εἰσι, δια τι τοσουτον ἀσεβουσιν οἱ ἀπιστοι, μη ἐπιγινωσκοντες τον ταυτ' ἐργασαμενον δεσποτην; Ὁμοιον γαρ πασχουσιν, ὡς εἰ τις ἐκ των ἐργων της κτισεως μη γινωσκει τον τουτων δημιουργον Θεον.

3) A. a. O. S. 70 ff.

und litt, nicht eines Andern, sondern des Herrn Leib war. Und weil er denn nun einmal Mensch geworden war, so ziemte es sich, daß man über ihn als Menschen in besagter Weise sich ausdrückte, auf daß erhellete, er habe in Wahrheit und nicht blos dem Scheine nach einen Leib gehabt. Wie indessen aus dem Genannten hervorging, daß er körperlich gegenwärtig sey, also erhellte auch aus den Werken, welche er durch seinen Leib vollbrachte, daß er der Sohn Gottes sey [1]). Daher rief er auch den Juden zu und sprach: «« Wenn ich nicht thue die Werke meines Vaters, so glaubet mir nicht; so ich sie aber thue, und Jemand mir nicht will glauben, so glaubet doch meinen Werken, auf daß ihr erkennen und einsehen möget, ich sey im Vater und der Vater in mir. »» Wie er nämlich, insofern er unsichtbar ist, aus den Werken der Schöpfung erkannt wird: also kann man auch, nachdem er Mensch geworden und in die Leiblichkeit eingegangen ist, aus den Werken ersehen, daß derjenige, welcher solche Werke verrichtet, nicht ein Mensch, sondern die Kraft und das Wort Gottes ist; denn daß er den Dämonen gebietet und sie austreibt, das ist nicht eine menschliche, sondern eine göttliche That [2]). Oder wer kann ihn sehen, wie er die Krankheiten heilt, an welchen das Menschengeschlecht darnieder liegt, und kann ihn noch fürder für einen bloßen Menschen, und nicht für Gott halten? Die Aussätzigen machte er rein, die Lahmen gehend, den Tauben öffnete er das Gehör, die Blinden machte er sehend, alle Krankheiten und Schwächen nahm er von den Menschen hinweg: hieraus konnte jeder seine Gottheit einsehen. Denn wer, wenn er wahrnimmt, daß Christus diejenigen Defecte ersetze, welche die Ge-

---

1) Ἀλλ' ὥσπερ ἐκ τουτων ἐγινωσκετο σωματικως παρων, οὑτως ἐκ των ἐργων, ὧν ἐποιει δια του σωματος, υἱον Θεου ἑαυτον ἐγνωριζεν.

2) ὁτι οὐκ ἀνθρωπος, ἀλλα Θεου Δυναμις και Λογος ἐστιν ὁ ταυτα ἐργαζομενος· το γαρ ἐπιτασσειν αὐτον τοις δαιμοσι κ'ἀκεινους ἀπελαυνεσθαι, οὐκ ἀνθρωπινον, ἀλλα Θειον ἐστι το ἐργον.

burt eines Menschen begleiteten, daß er Blindgebornen die Augen öffne, sollte nicht auf den Gedanken kommen, daß ihm überhaupt die Geburt der Menschen unterworfen, daß er ihr Urheber und Schöpfer sey? Wer einem Menschen das, was demselben von Geburt aus gebricht, gewährt, der zeigt doch offenbar, er sey überhaupt der Urheber und Bewerkstelliger der Geburt der Menschen. Als er daher selber zu uns kam, so bildete er sich aus einer Jungfrau selber seinen Leib, um Allen einen nicht geringen Beweis seiner Gottheit zu geben; denn wer sich selber seinen Leib schafft, der ist auch der Schöpfer der andern Leiber [1]). Oder sollte man, wenn ohne Zuthun eines Mannes aus einer Jungfrau ein Leib hervorgeht, nicht auf den Gedanken kommen, daß der, so in diesem Leibe wohnet, überhaupt der Schöpfer und Herr der Leiber sey? Wer kann ferner wahrnehmen, wie das Wasser seine Wesenheit verändert und in Wein sich umwandelt, ohne zu denken, daß derjenige, welcher solches bewirkt, der Schöpfer und Herr der Substanz alles Wassers sey? Daher betrat er auch als Gebieter das Meer und wandelte auf ihm, wie auf trockenem Lande, Allen, die es sahen, zum Zeugniß, daß er der Gebieter von Allem sey. Wenn er mit Wenigem Viele sättiget, und aus dem Mangel solchen Ueberfluß schafft, daß mit fünf Broden fünftausend Menschen gespeis't werden und noch Vieles davon übrig bleibt, kann man da anders, als annehmen, er sey der Herr und Spender aller Nahrung? Uebrigens war es sehr

---

3) Τις γαρ ἰδων αὐτον ἀποδιδοντα το λειπον, οἰς ἡ γενεσις ἐνελειψε, και του ἐκ γενετης τυφλου τους ὀφθαλμους ἀνοιγοντα, οὐκ ἀν ἐνενοησε την ἀνθρωπων ὑποκειμενην αὐτῳ γενεσιν, και ταυτης εἰναι δημιουργον τουτον και ποιητην; Ὁ γαρ ὁ μη ἐκ γενεσεως ἐσχεν ὁ ἀνθρωπος ἀποδιδους, δηλος ἀν εἰη παντως, ὁτι Κυριος οὑτος ἐστι και της γενεσεως των ἀνθρωπων. Δια τουτο και ἐν ἀρχῃ κατερχομενος προς ἡμας, ἐκ παρθενου πλαττει ἑαυτῳ το σωμα, ἱνα μη μικρον της θεοτητος αὐτου γεωρισμα πασι παρασχῃ, ὁτι ὁ τουτο πλασας αὐτος ἐστι και των ἀλλων ποιητης. κ. τ. λ.

zuträglich, daß der Erlöser all dieses that, auf daß die Menschen, nachdem ihnen die Erkenntniß seiner Fürsorge über Alles abhanden gekommen war und sie aus der Schöpfung seine Gottheit nicht mehr erkannten, zum wenigsten aus den von ihm in seiner Leiblichkeit vollbrachten Werken Veranlassung nähmen, auf ihn hinzuschauen, durch ihn auf die Erkenntniß des Vaters geleitet zu werden und aus der Vorsehung im Einzelnen die allgemeine göttliche Vorsehung zu erschließen. Wer kann auch nur seine Gewalt wider die Dämonen sehen, wie sie ihn als ihren Herrn bekennen, und noch darüber im Zweifel seyn, daß dieser sey der Sohn, die Weisheit und die Kraft Gottes? Ja sogar die Natur selber hat er sich zur Zeugenschaft aufgerufen, selbst bei seinem Tode, wunderbar, oder vielmehr bei dem von ihm über den Tod errichteten Siegeszeichen, ich meine das Kreuz, legte die ganze Schöpfung das Bekenntniß ab, daß derjenige, welcher seiner Leiblichkeit nach sich zeigte und litt, kein bloßer Mensch, sondern der Sohn Gottes und der Erlöser Aller sey: die Sonne wandte sich ab, die Erde bebte, die Berge barsten, Alles ward erschüttert. So zeigte Christus selbst noch am Kreuze, daß er Gott sey, daß er die Schöpfung zu seiner Dienerin habe, und daß sie durch ihre Furcht die Gegenwart ihres Gebieters bezeuge. *Auf solche Weise also hat das göttliche Wort durch seine Thaten sich den Menschen zu erkennen gegeben*»[1]).

Endlich ist noch von Belang, daß *Athanasius* aus der Thatsache von der fortlaufenden Bewältigung der Dämonen und der Vernichtung des Götzendienstes eine gedoppelte Argumentation hernimmt: *erstens*, daß Christus wahrhaft auferstanden sey und *lebe*, und *zweitens*, daß er der *Sohn Gottes* und *Gott* selber sey. Die Stelle[2]) ist ziemlich ausführlich, ihr wesentlicher Inhalt aber dieser:

---

1) Οὕτω μεν οὖν ὁ Θεος Λογος δια των ἐργων ἑαυτον ἐνεφανιζεν τοις ἀνθρωποις.

2) A. a. O. S. 83 ff.

Wie ist es möglich, daß Christus, wenn er gestorben und nicht erstanden ist, die sogenannten Götter und Dämonen vertreibt und bewältigt, von denen die Heiden sagen, daß sie leben, und denen sie göttliche Ehre erweisen! Und dennoch wird, wo man den Namen Christi nennt und an ihn glaubt, der Götzendienst vernichtet und die Betrügerei der Dämonen zu Schanden. Derjenige, dessen bloßer Name solche Gewalt ausübt, kann doch kein Todter, er muß ein Lebendiger seyn, ja noch mehr, da er und sein Name so allvermögend ist, so wird er nicht blos leben, sondern göttliche Macht innehaben. Denn das wäre doch äußerst lächerlich, wenn ein Unmächtiger und Todter die Mächtigen und Lebendigen nicht blos verfolgte, sondern gar noch besiegte und bewältigte. Zum Mindesten sollte man erwarten dürfen, daß sie ihre Macht gegen ihn aufbieten und mit einem Todten bald fertig seyn würden. Nun liegt es aber vor aller Welt offen da, daß Christi Name und sein Kreuz die Götzen vertrieben und den Götzendienst vernichtet haben; folglich muß er lebendig, sie todt, er Gott und sie falsche, unmächtige Götter seyn. Dieß wissen die Dämonen recht gut, darum zittern sie auch vor ihm und ergreifen die Flucht und bekennen seine göttliche Würde und Oberherrlichkeit, wie sie solches auch gethan haben, während er noch im Fleische wandelte. «Da nun die Dämonen es selber bekennen, und die göttlichen Thaten es tagtäglich bezeugen, so ist es offenbar, daß der Erlöser seinen Leib erweckt hat, und daß er der wahrhafte Sohn Gottes ist, des Vaters eigentliches Wort, die Weisheit und Kraft, der da in den letzten Zeiten zur Rettung der Menschen einen Leib angenommen, die Welt über den Vater belehrt, den Tod vernichtet und gnadenreich Allen Unzerstörlichkeit zugetheilt hat durch die Verheißung einer Auferstehung, seinen eigenen Leib als den Erstling derselben erweckend und ihm ein Siegeszeichen wider den Tod und dessen Zerstörung errichtend in dem Zeichen des Kreuzes» [1].

---

1) Δαιμονων τοινυν ομολογουντων και των ἐργων ὡσημεραι μαρτυρουντων, φανερον ἀν εἰη, ... ὁτι τε ἀνεστη το ἑαυτου σωμα ὁ

Den hier zuletzt aufgeführten Gedanken behandelt der heilige Chrysostomus [1]) mit ähnlicher Gewandtheit aus der gleichen Absicht, die Macht Christi nach seinem Tode als eine fortdaurend göttliche darzustellen. Er nimmt seinen Ausgangspunct von der Frage: warum sich Christus nach seiner Auferstehung nur den Aposteln, und nicht auch dem Volke gezeigt habe, und entscheidet dieselbe dahin, daß man ihm dennoch nicht geglaubt, sondern ihn abermals, freilich fruchtlos, zu tödten gesucht und dadurch das Maaß der Sünden noch voller gemacht haben würde. Indessen, fährt er fort, ob man den Auferstandenen sah, oder aber den Petrus sprechen hörte: «Im Namen Jesu Christi stehe auf und wandle,» — das Wunder war gleich groß; ja ich behaupte, die in seinem Namen nachher vollbrachten göttlichen Thaten hatten eine noch weit stärkere Ueberzeugungskraft. Daß dem wirklich so sey, daß dieß Letztere der triftigste Nachweis seiner Auferstehung war und den Glauben eher begründete, als das Erstere, und daß die in Jesu Namen vollbrachten Zeichen den Sinn der Menschen eher überzeugen konnten, als wenn man selbst den Auferstandenen gesehen hätte, ist thatsächlich erwiesen [2]). Thomas, der mit dem Herrn umgegangen war, der ihn liebte, der seine Wunderthaten gesehen hatte, glaubte an den Erstandenen erst, als

---

Σωτηρ, και ὁτι Θεου υἱος ἐστιν ἀληθινος, οἱα δε ἐκ Πατρος ἰδιος Λογος και Σοφια και Δυναμις ὑπαρχων· ὁς χρονοις ὑστερον ἐπι σωτηριᾳ των παντων ἐλαβεν σωμα, και την μεν οἰκουμενην περι Πατρος ἐδιδαξε, τον δε θανατον κατηργησε, πασι δε την ἀφθαρσιαν ἐχαρισατο δια της ἐπαγγελιας της ἀναστασεως, ἀπαρχην ταυτης το ἰδιον ἐγειρας το σωμα, και τροπαιον αὐτῳ κατα του θανατου και της τουτου φθορας ἐπιδειξαμενος τῳ σημειῳ του σταυρου.

1) Opp. T. V. p. 851 sqq. Serm. LXVI.: cur in Pentecoste acta apost. legantur etc.

2) Και ὁτι τουτο ἀναστασεως μεγιστη ἀποδειξις και εἰκολωτερον προς πιστιν, ἡ ἐκεινο το προτερον, και μαλλον ἡδυνατο πεισαι τας διανοιας των ἀνθρωπων το σημεια φαινεσθαι ἐν τῳ ὀνοματι αὐτου γινομενα, ἡ το ἰδειν αὐτον ἀναστανται, δηλον ἐκειθεν, κ. τ. λ.

er seine Hände in dessen Wundmale legen durfte; die Apostel, an das Außerordentlichste gewöhnt, fürchteten sich und wollten nicht glauben, bis der Herr mit ihnen gegessen hatte. Kaum aber hatte Petrus in Jesu Namen sein erstes Wunder verrichtet, so wuchs die Anzahl der Gläubigen und sie belief sich auf fünftausend Mann. Hieraus erhellt die Wahrheit der Behauptung: «Die Wunder und Zeichen der Apostel waren der größte Beweis für die Auferstehung des Herrn» [1]). Daher spricht er auch selber: «In Wahrheit sage ich euch, wer an mich glaubt, der wird die Werke, welche ich verrichte, auch thun, ja er wird noch größere thun.» Auch war es billig, daß es also geschah. Da nämlich an seinem Kreuzestode die Meisten Anstoß nahmen, so mußten nachher noch größere Zeichen geschehen. Wäre aber Christus, nachdem er gestorben, im Tode geblieben, und nicht aus dem Grabe erstanden, und nicht in den Himmel aufgefahren, dann hätten nach seiner Kreuzigung keine größere Wunder zu geschehen gebraucht, sondern auch die frühern mußten ihre Kraft einbüßen. Beachte wohl die Beweiskraft, welche hierin ausgesprochen ist! Christus verrichtete zuvor göttliche Thaten: er erweckte Todte, reinigte Aussätzige, trieb Teufel aus, hernach wurde er gekreuziget, und ist, wie die Juden vorgeben, nicht wieder von den Todten erstanden. Was sollen wir ihnen erwidern? Antwort dieß: «Wenn Christus nicht erstanden ist, wie konnten nachher in seinem Namen größere Zeichen geschehen? Hier aber sind wirklich größere Wunder vorgefallen, sowohl in Beziehung auf ihr Wesen, als die Art ihrer Vermittelung» [2]). Sie waren größer in Beziehung auf ihr Wesen: der Schatten Christi hat niemals Todte erweckt, aber der Schatten der Apostel hat viel Derar-

---

1) Τα τερατα και σημεια των ἀποστολων ἀποδειξις ἠν μεγιστη της ἀναστασεως του Κυριου.

2) Ἐι μη ἀνεστη Χριστος, πως μετα ταυτα ἐν τῳ ὀνοματι αὐτου μειζονα ἐγενετο σημεια; οὐδεις γαρ των ζωντων τελευτησας μειζονα σημεια ἐποιησε μετα την τελευτην. Ἐνταυθα δε μειζονα και τῳ τροπῳ και τῃ φυσει τα θαυματα μετα ταυτα ἠν.

tiges vollbracht. Sie waren größer in Beziehung auf die Art der Vermittelung: «er verrichtete seine Thaten durch eigene Befehle; nach seiner Kreuzigung aber bedienten sich seine Diener seines hehren und heiligen Namens und vollbrachten Größeres und Erhabneres, so, daß seine Kraft noch größer und herrlicher erglänzte» [1]). Daß Andere, sich blos seines Namens bedienend, das Gleiche vollbrachten, ist viel größer, als wenn er selber, der Mächtige, seine Befehle ausspricht. Du siehst also, wie das Spätere das Frühere weit übertrifft, und deßhalb steht die Auferstehung des Herrn unbezweifelt fest. Denn was ich bereits bemerkt habe, das sage ich wieder: Ist Christus gestorben und nicht erstanden, dann mußten auch seine Wunder mit ihm sterben und ihre Kraft einbüßen. Dieß geschah aber nicht, deßhalb vollbrachten Andere nach seinem Tode dieselben Thaten in seinem Namen, und daraus entnehmen wir: «daß eine und dieselbe Macht vor und nach seiner Kreuzigung die Thaten verrichtete; vorher durch ihn selber, nachher durch seine Jünger» [2]).

Sofort behandelt unser Autor die Frage: Woher man denn wisse, daß diese Thaten geschehen seyen? Er antwortet: aus der nehmlichen heiligen Schrift, welche auch über die Kreuzigung Christi Bericht erstattet. Will man ihr das Eine glauben, so muß man auch das Andere. Uebrigens, bemerkt er weiter, wäre das Christenthum ohne Wunder das größte Wunder, und appellirt sofort an die Umgestaltung, welche die Welt durch das Christenthum erfahren, an die sittliche und religiöse Neuschaffung, an den Sterbemuth der Apostel, an die Verdrängung des Götzendienstes, und fährt dann fort: «So lasse dich denn durch die Erfahrung selber überweisen, daß die

1) Τοτε μεν αὐτος ἐπιταττων ἐθαυματουργει· μετα δε τον σταυρον οἱ δουλοι αὐτου τῳ σεβασμιῳ και ἁγιῳ αὐτου ὀνοματι χρωμενοι μειζονα και ὑψηλοτερα ἐποιουν, ὡστε μειζονως αὐτου και ἐνδοξοτερως διαλαμψαι την ἰσχυν.

2) ἡ αὐτη δυναμις και προ του σταυρου και μετα τον σταυρον ἐθαυματουργει· και πρωτον μεν δι ἑαυτου, ὑστερον δε δια των μαθητων.

Sache Christi mit seinem Tode nicht aufhörte, sondern daß ihm eine Auferstehung wurde und daß der Gekreuzigte lebt und für und für bleibet der unsterbliche Gott» [1]).

Auch die übrigen Arten der Beweisführung für die Gottheit Christi aus den göttlichen Thaten des Christenthums finden sich bei unserm Kirchenlehrer; vornehmlich verweis't er auf den Unterschied, welcher zwischen Christus und den übrigen Wunderthätern obwaltet, wie er aus eigener, sie aus übertragener Gewalt Zeichen verrichten [2]). Namentlich ist es seine Schrift «über die Gottheit Christi» [3]), in welcher er, je nachdem er gegen die Juden oder die Heiden argumentirt, von verschiedenen Standpuncten aus immer auf dasselbe Resultat hinarbeitet, daß der göttlichen Würde Jesu nicht widersprochen werden könne. Während er aber den Juden gegenüber, wie dieß die Apologetik der Alten überhaupt zu thun pflegte, vorzugsweise die Thatsache von der durchgängigen Erfüllung der Weisfagungen geltend macht, bezieht er sich den Heiden gegenüber auf die große That der Gründung des Christenthums, als welche nur durch einen Alles vermögenden, göttlichen Willen vollzogen werden konnte [4]). Beide aber, Juden sowohl als Heiden,

---

1) Μανθανε δι αὐτης των πραγματων της πειρας, ὁτι οὐ μεχρι του θανατου τα κατα τον Χριστον ἐμεινεν, ἀλλα ἀναστασις αὐτον διεδεξατο, και ζη και μενει διηνεκως ὁ σταυρωθεις Θεος ἀναλλοιωτος.

2) Or. de Chananaea. Opp. T. VI. p. 226.; T. I. p. 342. in Matth. hom. XXIX.

3) Quod Christus sit Deus. lib. un. T. V. p. 735 sqq.

4) Er spricht sich hierüber (a. a. O. cap. 1.) also aus: „Zuerst haben wir es mit den Heiden zu thun. Wenn nun aber der Heide zu uns sagt: woher erhellet denn, daß Christus Gott sey (ὁτι Θεος ἐστιν ὁ Χριστος)? — und diese Frage muß allerdings zuerst erlediget werden, weil auf sie alles Andere sich fußet —: so dürfen wir uns nicht auf Zeugnisse vom Himmel herab berufen, noch auf Anderes der Art; denn wenn ich zu einem Heiden sage: Christus hat den Himmel erschaffen, die Erde, das Meer, — er glaubt mir's nicht; wenn ich zu ihm spreche: er hat Todte erweckt, hat Blinde geheilt, hat Teufel ausgetrieben, — er nimmt es nicht an; wenn

weis't er darauf hin, daß die Thaten Christi Gewährleistungen seiner Verheißungen seyen, und der jeweilige Vollzug der Letztern

---

ich sage: er hat das Himmelreich verheißen und dessen unaussprechliche Güter, oder wenn ich von der Auferstehung zu reden beginne, — er verwirft meine Worte nicht nur, sondern lacht noch darüber. Womit sollen wir also anheben, zumal wenn er unwissend und ungebildet ist? Offenbar mit dem, was zwischen ihm und uns ausgemacht ist, und worüber weder ein Widerspruch noch Zweifel obwaltet. Daß Christus den Himmel erschaffen, und was ich noch sonst genannt habe, das wird er nicht annehmen noch glauben. Was gibt es also, von dem er ohne Widerrede gestehen muß, daß Christus es vollbracht habe? Antwort dieß: daß er die Gemeinde der Christen gegründet habe (ὁτι το Χριστιανων γενος αὐτος ἐφυτευσεν). Das kann er nicht bestreiten, daß Christus alle Kirchen auf der ganzen Erde gegründet habe. Aus dieser Thatsache beweisen wir die Macht Christi und erhärten seine Gottheit (ἀπο τουτων παρεξομεθα της δυναμεως αὐτου την ἀποδειξιν και δειξομεν αὐτον ὀντα Θεον), und dürfen getrost sagen, daß es nicht Sache eines bloßen Menschen (ψιλου ἀνθρωπου) sey, in so kurzer Frist die ganze Welt, Wasser und Land, zu umfassen, die Menschen zu so großen Dingen zu berufen, von ihren verdorbenen Sitten sie zu befreien und von ihrem verkehrten Wandel abzubringen. Er hat es vermocht, die ganze Menschheit in Freiheit zu setzen, nicht nur die Römer, sondern auch die Perser und alle Geschlechter der Barbaren. Und dieß hat er zu Stande gebracht ohne Waffen, ohne Kostenaufwand, ohne Heere, ohne Schlachten, sondern anfänglich blos durch eilf Männer, die da waren unangesehen, gering, ungebildet, unwissend, arm, entblößt, wehrlos, ohne Schuhe in schlichtem Gewande. Und was hat er zu Stande gebracht? So viele Völker hat er zu bestimmen vermocht, daß sie ihre Gedanken nicht blos der Gegenwart, sondern auch dem Künftigen zuwendeten, hat ihre vaterländischen Gesetze vernichtet, ihre eingefleischten Gewohnheiten mit der Wurzel ausgerissen, hat ein neues Leben begründet, unsere Neigungen ausgetilgt und zu Hartem und Mühseligem uns herangebildet und gekräftiget. Und während er solches unternahm, wurde er angefeindet und verfolgt von Allen, und wurde zum schmachvollsten Tode des Kreuzes verurtheilt. Hiegegen bestehet keine Einsprache, daß er von den Juden gekreuziget und mit zahllosen Uebeln überhäuft worden sey. Denn siehe, dennoch nimmt seine Predigt

selber wieder den Werth einer göttlichen That behaupte [1]). Bei Alledem anerkennt übrigens Chrysostomus, daß die Spitze der Beweise für die Gottheit Christi die eigentlich so zu nennenden göttlichen Thaten bilden [2]).

Wir beschließen diese patristische Nachweisung, indem wir noch etliche Stellen aus dem heiligen Augustinus mittheilen. In seiner Rede über die Worte: «Der Sohn kann aus sich selber nichts thun, außer was er den Vater thun sieht» [3]), kommt er auf einen seiner Lieblingsgedanken zu sprechen, daß die Wunder nur deßhalb so hohes Staunen erregen, weil sie ungewöhnlich seyen, daß denselben aber in dem gewöhnlichen Naturgange ebenso Außerordentliches zur Seite stehe [4]). Hier-

---

von Tag zu Tag zu und gewinnt Anhang, ob sie nicht blos hier, sondern auch bei den Persern den gewaltthätigsten Verfolgungen preis gegeben werde; denn auch dort gibt es zahlreiche Schaaren von Märtyrern, und Leute, kaum zuvor wilder denn Wölfe, wurden durch die Predigt sanfter als Lämmer und wenden ihre Gedanken auf die Unsterblichkeit, die Auferstehung und die unaussprechlichen Güter. Und nicht nur in die Städte, sondern auch in die Einsamkeit sind diese herrlichen Erscheinungen gedrungen, in die Dorfschaften und Landstriche, auf die Inseln, in die Häfen und Landungsplätze. Und nicht blos Privatleute und Vorsteher, sondern selbst gekrönte Häupter beugen sich im Glauben an den Gekreuzigten. Aber alles dieses ist nicht ohne Grund geschehen: schon lange zuvor war es geweissagt, und auf daß wir mit unserer Berufung hierauf nicht verdächtig würden, haben wir die betreffenden Schriften von den Juden, die den Herrn gekreuziget haben, und beweisen aus ihren Zeugnissen und aus den von ihnen bewahrten Schriften unsere Sache."

1) Wir werden auf diesen Gegenstand weiter unten zu sprechen kommen.

2) Δια τα τεραστια παρα παντων ἀν προσκυνοιτο δικαιως και πιστευοιτο ἐιναι Θεος. De S. Babyla et contra gentil. lib. un Opp T. I. p. 647.

3) Serm. CXXVI.

4) A. a. O. No. 4.: Quotidiana miracula Dei non facilitate. sed assiduitate vilueraut

auf fährt er, auf die Person Christi übergehend, fort [1]): «Die Menschen verwunderten sich, als Jesus Christus, unser Herr und Gott, mit fünf Broden ebenso viele Tausende sättigte; aber darüber staunen sie nicht, daß durch wenige Körner das Erdreich mit Saaten bedeckt wird. Als Wasser in Wein verwandelt wurde, da sahen es die Leute und staunten; aber geschieht mit dem Regen in der Wurzel des Weinstockes nicht dasselbe? Der Nehmliche hat dieses gethan und jenes: dieses, auf daß du gesättiget werdest, jenes, auf daß du staunest. Aber Beides ist gleich bewunderungswürdig, denn es sind Werke Gottes. Der Mensch sieht das Ungewöhnliche und staunt; aber dieser Mensch selber, der da staunet, wo stammt er her? wo war er zuvor? von wo ist er ausgegangen? woher hat er die Form seines Leibes? woher die Scheidung seiner Gliedmaßen? woher seine schöne Gestalt? welches sind seine ersten Anfänge und wie geringfügig sind sie nicht?! Während also der Mensch ein Bewunderer von Anderem ist, ist er selbst auch ein großes Wunder. Aber woher stammt denn das, so du siehst, wenn nicht von dem, welchen du nicht siehst? Weil also, wie ich bereits angemerkt habe, jenes dir geringfügig ge-

1) Mirati sunt homines, Dominum Deum nostrum Jesum Christum de quinque panibus saginasse tot millia; et non mirantur, per pauca grana impleri segetibus terras. Quae aqua erat vinum factum, viderunt homines et obstupuerunt; quid aliud fit de pluvia per radicem vitis? Ipse illa fecit, ipse ista, illa ut pascaris, ista ut mireris. Sed utraque miranda sunt, quia *opera Dei* sunt. Videt homo insolita et miratur: unde est ipse homo, qui miratur? ubi erat? unde processit? unde forma corporis? unde membrorum distinctio? unde habitus ille speciosus? de quibus primordiis? de quam contemtibilibus? Et miratur alia, cum ipse sit mirator magnum miraculum. Unde ergo ista, quae vides, nisi ex illo, quem non vides? Sed ut dicere coeperam, quia tibi ista viluerunt, venit ipse ad facienda insolita, ut et in ipsis solitis agnosceres artificem tuum. Venit ille, cui dictum est: «innova signa,» cui dictum est: «mirifica misericordias tuas.» Largiebatur enim has, largiebatur et nemo mirabatur. Venit ergo parvus ad parvos, venit medicus ad aegrotos etc.

worden war, so ist er (Gott) selber gekommen, Ungewöhnliches zu vollbringen, damit du auch in dem Gewöhnlichen deinen Schöpfer wieder erkennen mögest. Ja derjenige ist gekommen, zu dem gesagt ist: «« Erneuere die Zeichen, »» zu dem gesprochen ist: ««Zeige wunderbar deine Barmherzigkeit.»» Er hatte sie schon gezeigt und zeigte sie; doch Niemand staunte darob. Daher kam er als ein Geringer zu den Geringen, er kam als Arzt zu den Kranken, Er, der kommen konnte, wann er wollte, der zurückkehren konnte, wann er wollte, thun, was er wollte, urtheilen, wie er wollte. »

Demnach betrachtet Augustinus die Thaten Christi als ebenso viele unmittelbare Aeußerungen der göttlichen Allmacht, dazu bestimmt, auf Gott als den Schöpfer der Welt hinzuweisen. Zugleich aber betrachtet er Christus selbst, den Träger jener Thaten, als eben denselben Gott, der seine den Menschen abhanden gekommene Erkenntniß durch Außergewöhnliches wieder herstellt. Dieß thut er aber namentlich dadurch, daß er darauf aufmerksam macht, wie überall die Thaten des Herrn die in ihm verborgene Gottheit nach Außen hin kund geben. Er sagt [1]):

« Christus wurde von Vielen gering geachtet, weil sie nicht so fast darauf sahen, wie Großes er wirkte, sondern wie unansehnlich er war, gleichsam bei sich selber sprechend: seine Thaten sind zwar göttlich, er selber aber ist ein Mensch. Du nimmst also Zweierlei wahr: Göttliche Thaten, und einen Menschen.

---

1) A. a. O. No. 5.: Christus contemtus est a multis, plus attendentibus non quam magna faceret, sed quam parvus, tanquam dicentibus apud se: ista divina sunt, sed iste homo est. Duo ergo vides: divina et hominem. Si divina non possunt fieri, nisi a Deo, vide, ne in homine lateat Deus. Non te deseruit, qui vocavit ut credas; quamvis juberet te illud credere, quod non potes videre, non tamen te dimisit nihil videntem, unde possis credere, quod non vides. Parvane signa, parvane indicia sunt Creatoris ipsa creatura? Venit etiam, fecit miracula. Non poteras videre Deum, poteras hominem: Deus factus est homo, ut in uno tibi esset et quod videres et quod crederes etc.

Wenn aber jene nicht vollbracht werden können, außer von Gott, so siehe zu, ob nicht Gott im Menschen verborgen sey; gib Acht, sage ich, auf das, was du siehst, und glaube das, was du nicht siehst. Der hat dich nicht rathlos gelassen, der dich zum Glauben berufen hat; denn obschon er dir befiehlt, zu glauben was du nicht siehest, so hat er dich doch auch etwas sehen lassen, das dich zum Glauben an das vermögen kann, was du nicht siehest. Das Geschöpf selber, ist es ein geringes Zeichen, eine geringe Offenbarung des Schöpfers? Aber er kam auch noch, und verrichtete Wunder. Gott konntest du nicht sehen, aber den Menschen: Gott ist Mensch geworden, auf daß du in Einem habest sowohl das, was du sehen, als das, was du glauben sollst. ««Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort.»» Du hörst dieß, aber siehst es noch nicht. Nun beachte aber weiter: derjenige kömmt, wird geboren, geht aus dem Weibe hervor, der Mann und Weib erschaffen hat.»

Endlich betrachtet der heilige Augustinus Christus um seiner Thaten willen so sehr als Gott, daß er demselben nicht nur die Wunder des Christenthums, sondern auch alle vorchristlichen Wunder zuschreibt [1]). Dieser Gedanke hängt übrigens

---

1) In Psalm. XC. enarr., Serm. I. No. 1.: Miracula Christus et nondum natus de Maria fecit. Quis enim unquam fecit, nisi ipse, de quo scriptum est: «Qui facit mirabilia magna solus?» In ipsius enim virtute, et antea qui fecerunt, potuerunt aliquid facere; in virtute Christi Elias mortuum suscitavit. Nisi forte major est Petrus, quam Christus, quia Christus voce suscitavit aegrotantem, Petrus autem cum transiret, umbra ipsius tangendi proferebantur aegroti. Potentior ergo Petrus, quam Christus? Quis hoc dementissimus dixerit? Quare ergo tanta potentia in Petro? Quia Christus in Petro. Ideo dixit: «Omnes qui venerunt, fures sunt et latrones,» id est: qui venerunt sua sponte, a me non sunt missi, qui venerunt sine me, in quibus ego non fui, quos ego non introduxi. *Quotquot ergo miracula facta sunt, sive a praecedentibus, sive a consequentibus, idem ipse Dominus fecit, qui fecit et praesentia sua.*

mit dem von den Vätern durchaus festgehaltenen Lehrsatze zusammen, daß die göttlichen Offenbarungen des alten Bundes durch die zweite Person in der Gottheit, durch das göttliche Wort, seyen vermittelt worden.

§. 51.

Christus der Gottmensch und die Beziehung der göttlichen Thaten zu dieser Lehre.

Der Nachweis, daß die göttlichen Thaten des Christenthums die Gottheit seines Stifters unverkennbar zu Tage legen, beruhte überall auf der Voraussetzung, daß die gewöhnliche äußere Erscheinung des Herrn die eines Menschen war, der aber um eben jener Thaten willen nicht als bloßer Mensch angesehen werden durfte. Mehrere der angeführten Stellen aus den Kirchenvätern haben ebenfalls die Tendenz, die Gottheit Christi solchen darzulegen, denen seine Menschheit unbezweifelt feststand. Seinem äußern Wesen nach, heißt es in etlichen derselben, mochte man ihn durchaus für einen gewöhnlichen Menschen ansehen; achtete man aber auf die von ihm vollbrachten Werke, so konnte man nicht anstehen, ihn als Gott anzubeten. Nun fragt es sich aber, ob die in solcher Weise vorausgesetzte Lehre, daß Christus wahrer Mensch sey, durch die göttlichen Thaten des Christenthums irgendwie veranschaulichet und speciell ausgedrückt werde [1]), so, daß sich der

1) Die Jetztzeit ins Auge gefaßt, dürfte die Lehre von der wahren Menschheit Christi wenig Beanstandung finden, indem die dem Christenthum feindselige Richtung der Wissenschaft entschieden auf die Läugnung der göttlichen Würde seines Stifters losgeht. Allein das katholische Dogma spricht sich immer in seiner Ganzheit aus, ob auch diese oder jene Seite desselben keine Anfechtung erleide. Deßhalb haben wir geglaubt, den in Rede stehenden Punct nicht umgehen zu sollen. Neues ist es indessen nichts, daß rationalisirende Protestanten der Kirche zum Vorwurfe machen, sie habe über der Gottheit Christi seine Menschheit total in den Hintergrund gestellt, wo nicht geradezu absichtlich vertuscht. So hat erst neuerlich noch

Begriff seiner Persönlichkeit in dem Begriffe des Gottmenschen vollendete.

Betrachten wir zunächst die Dinge in ihrem Nebeneinanderseyn, so ist klar, daß der Beweis für die wahre Menschheit Christi ebenso sehr von dessen menschlichen Thaten hergenommen werden müsse, wie der Nachweis seiner Gottheit sich auf die von ihm und für ihn und durch Anrufung seines Namens vollbrachten göttlichen Thaten stützt. Die Letztern können daher dieser Betrachtungsweise zufolge nur insofern für die Lehre von der Menschheit Christi von einiger Betheiligung seyn, als ihnen eine andere Reihe von Thaten zur Seite stehet, deren Träger und Vollbringer die nehmliche Persönlichkeit ist, deren göttliche Würde sich erwiesen hat, und aus denen seine wahre Menschheit unzweifelhaft hervorgeht. In diesem Sinne wird die Lehre vom Gottmenschen Christus auch in den Schriften der Väter hin und wieder theils kurz angedeutet, theils umständlicher abgehandelt. So heißt es in einem Fragment des heiligen Amphilochius bei Theodoret: «Ich bin Gott und Mensch zugleich: Gott, dieß erhellt aus meinen Wundern; Mensch, dieß bezeuget mein Leiden» [1]). Derselbe Gedanke ist bei Athanasius so ausgedrückt: «Durch seine Thaten offenbarte sich Christus als den Sohn Gottes; durch das Leiden des Fleisches aber zeigte er, daß er in Wahrheit einen Leib trug» [2]). Origenes nimmt in seiner Vergleichung Christi mit Aristeas, nachdem er die dem Letztern zugeschriebene Thaten als bloße Schaustücke nachgewiesen

---

Herzog (Theol. Studien und Kritiken, 1840. II. H. S. 374.) sich dieser Redensart bedient, es sey „die menschliche Natur Christi über der göttlichen im Glauben des (katholischen) Volkes wie vergessen worden."

1) Gallandii Biblioth. PP. T. VI. p. 500.: Θεος και ειμι και ἀνθρωπος· Θεος, ὡς ἐγγυαται τα θαυματα, ἀνθρωπος, ὡς μαρτυρει τα παθηματα.

2) Or. IV. contra Arian. Opp. T. I. p. 493.: Ἐκ μεν των ἐργων ἐγνωριζεν ἑαυτον υἱον τε Θεου· ἐκ δε των της σαρκος παθων ἐδεικνυεν, οτι ἀληθες ἐφορει σωμα.

hat, Veranlassung, von der Gottheit des Erstern zu sprechen, und sich namentlich auf das Zeugniß Gottes selber, und auf jenes der Engel und Propheten zu berufen. Unmittelbar hieran knüpft er die Lehre vom Gottmenschen und sagt: von Christus werde nicht blos Göttliches, sondern auch Menschliches berichtet, auf daß man einsehen möge, mit ihm beginne die Einigung des Göttlichen und Menschlichen, damit das Letztere durch diese Einigung am Erstern Antheil gewinne [1]).

Eine nähere Beziehung der göttlichen Thaten des Christenthums zur Lehre vom Gottmenschen stellt sich heraus, wenn man auf diejenigen Bedürfnisse und Zustände achtet, denen Christus selber unterworfen war, und welche zu befriedigen oder aufzuheben völlig in seiner Macht stand. Während der beliebige Gebrauch dieser Macht seine göttliche Vollgewalt beurkundete und ihn als den Herrn der menschlichen Natur darstellte, zeigte seine Theilnahme an dem allgemein Menschlichen, daß er die Natur der Menschen angenommen habe. Die Evangelien berichten von ihm, daß er zugenommen habe wie an Alter, so auch an Weisheit [2]); daß er nach vierzigtägigem Fasten das Bedürfniß der Nahrung empfunden habe [3]); daß er

1) Adv. Cels. III. No. 28: Ὁρωσιν, ὁτι ἀπ' ἐκεινου ἠρξατο θεια και ἀνθρωπινη συνυφαινεσθαι φυσις, ἱν' ἡ ἀνθρωπινη τῃ προς το θειοτερον κοινωνια γενηται θεια κ. τ. λ. Etwas modificirt gibt der heil. Augustin diesen Gedanken (In Joann. tract. XXVIII. No. 1.), sagend, daß Christus durch Wort und That sich immer als Gott und Menschen zugleich dargestellt habe: Etenim semper hoc agit dictis et factis suis, ut Deus credatur et homo: Deus qui nos fecit, homo qui nos quaesivit; Deus cum Patre semper, homo nobiscum ex tempore. Non enim quaereret quem fecerat, nisi fieret ipse quod fecerat. Verum hoc mementote et de cordibus vestris nolite dimittere, sic esse Christum hominem factum, ut non desiterit Deus esse. Manens Deus accepit hominem, qui fecit hominem. Quando ergo latuit ut homo, non potentiam perdidisse putandus est, sed exemplum infirmitati praebuisse etc.

2) Luc. 2, 52.

3) Matth. 4, 1. Luc. 4, 2.

beim Grabe seines Freundes geweint [1]) und am Oelberge blutigen Angstschweiß vergossen habe [2]); daß er am Kreuze gestorben sey [3]). Alle diese Momente sind ebenso viele Zeugnisse für seine wahre Menschheit und Niemand, der sie lieset oder hört, kann dabei den Gedanken unterdrücken, daß Christus an dem Loose der Menschenkinder und an ihrer Natur Antheil gehabt habe. Aber eben diesen Momenten in der Geschichte des Herrn correspondiren andere, welche geradezu den gegentheiligen Gedanken hervortreiben. Christus, der Unstudierte, participirt am göttlichen Allwissen und erschaut die verborgenen Gedanken der Menschen; er, der da hungerte, ist im Stande, durch den Segen seiner Macht den Hunger vieler Tausende zu stillen; der am Grabe des Lazarus Weinende ist vermögend, die Todten zu erwecken und allem Kummer der Menschen zu gebieten; der vor dem Tode Zitternde ist der Gewalthaber über den Tod, weiß ihn abzuwenden und zu vernichten; der am Kreuze Sterbende erweckt sich selber aus dem Grabe und zieht mit verklärter Leiblichkeit in die himmlischen Wohnungen ein. Eine andere Vereinbarung dieser sich scheinbar ausschließenden Thatsachen gibt es nicht, als daß man denjenigen, der sich durch sie bald als Gott, bald als Menschen darstellt, als den Gottmenschen bezeichnet, in welchem die göttliche und die menschliche Natur zu persönlicher Einheit verbunden sind [4]).

---

1) Joh. 11, 35.

2) Luc. 22, 43. 44.

3) Matth. 27, 50. Marc. 15, 37. Luc. 23, 46. Joh. 19, 30.

4) Eine Andeutung dieser Folgerung findet sich in der Disputation des heil. Gregentius mit dem Juden Herbanus (Galland. Biblioth. PP. T. XI. p. 602.). Der Jude sagt: Wie magst du behaupten, daß Jesus von Nazareth der Eingeborne Gottes sey, da ihn doch unsere Väter als Menschen erkannten und ihn als einen Uebelthäter dem Tode überantworteten. Hierauf der Christ: Mit diesem Tödten hat es in Allweg eine eigene Bewandtniß; denn er selber war ja vermögend, Todte ins Leben zurückzurufen, wie er gethan hat am seligen Lazarus, der schon vier Tage gestorben war.

Außerdem aber gibt es noch ein so enges Ineinandergreifen der beiden Naturen in Christus, daß sie bei einer und derselben göttlichen That in Betheiligung kommen, so, daß eben diese göttliche That sich als das Werk des Gottmenschen darstellt. Vernehmen wir hierüber die Exposition des heiligen Athanasius [1]).

Von Christus steht geschrieben, sagt er: «Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt,» und: «da er in der Gestalt Gottes war, hielt er es für keinen Raub, Gott gleich zu seyn; aber er entäußerte sich selber, nahm Knechtsgestalt an, ward im Aeußern erfunden wie ein Mensch, verdemüthigte sich selber und wurde gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze.» Er ist also, da er Gott war, Mensch geworden und hat als Gott Todte erweckt, Alle geheilet und Wasser in Wein umgewandelt. Denn dieß sind nicht Thaten des Menschen wie jenes Andere, daß er einen Leib getragen, Durst und Mattigkeit erduldet und den Tod erlitten hat, da solches der Gottheit nicht eigenthümlich ist. Als Gott hat Christus gesprochen: «Ich bin im Vater und der Vater in mir;» als mit einem menschlichen Leibe versehen aber spricht er verweisend zu den Juden: «Was suchet ihr mich zu tödten, einen Menschen, der ich euch die Wahrheit geredet habe, die ich vom Vater vernommen?» Hierauf heißt es weiter [2]): Es geschah aber jenes Beiderseitige nicht jegliches für

---

Οὐκ ἀπεκτειναν οὑτως ἁπλως, ὡς συ ὑπαγορευεις· ἀλλα μαλλον νεκρους ἐγειρεν, ὢν εἷς ἐστιν και ὁ τετραημερος Λαζαρος ὁ μακαριος.

1) In illud: Quicunque dixerit etc. Opp. T. I. p. 974 sqq.

2) Ἐγινετο δε ταυτα οὐ διηρημενως κατα την των γινομενων ποιοτητα, ὡστε τα μεν του σωματος χωρις της θεοτητος, τα δε της θεοτητος χωρις του σωματος δεικνυσθαι. Συνηρμενως δε παντα ἐγενετο, και εἰς ἠν ὁ ταυτα ποιων Κυριος παραδοξως τῃ ἑαυτου χαριτι. Ἔπτυε γαρ ἀνθρωπινως, και το πτυσμα ἠν ἐνθεον· ἐν αὐτῳ γαρ ἐποιει τους ὀφθαλμους του ἐκ γενετης τυφλου ἀναβλεπειν..... Ὁ πιστος και ἀποστολικος ἀνηρ ἐιδως την του Κυριου φιλανθρωπιαν, βλεπων μεν τα της θεοτητος σεμεια, θαυμαζει τον ἐν τῳ σωματι

sich und getrennt von einander je nach der Verschiedenheit der Thaten, so, daß die Einen blos dem Leibe zugehörten mit Ausschluß der Gottheit, die Andern blos der Gottheit mit Ausschluß des Leibes; sondern Alles geschah in Zusammengehörigkeit, und es war ein und der nehmliche Herr, der solches wunderbar vollbrachte durch seine Gnade. Daß er ausspie, war menschlich, aber der Speichel war ein göttlicher; denn durch ihn machte er die Augen des Blindgebornen sehend. Ebenso, da er sich als Gott bezeichnen wollte, that er dieses mit menschlicher Stimme, sprechend: «Ich und der Vater sind Eins.» Er heilte durch seinen bloßen Willen; nichts desto weniger streckte er seine menschliche Hand aus und richtete die Schwiegermutter des Petrus, welche am Fieber darnieder lag, auf, und erweckte die Tochter des Synagogenvorstehers, welche gestorben war, zum Leben. Die Häretiker sind daher sehr irrig daran, wenn sie im Hinblicke auf die Leiblichkeit des Erlösers jenen Ausspruch läugnen: «Im Anfang war das Wort,» oder wenn Andere, auf die Werke seiner Gottheit schauend, des weiteren Spruches vergessen: «Und das Wort ist Fleisch geworden.» Der rechtgläubige und apostolische Mann aber, der die Menschenfreundlichkeit des Herrn kennt, bewundert und verehret beim Erschauen der Zeichen der Gottheit den im Fleische erschienenen Herrn; und wiederum, wenn er die der Leiblichkeit eigenthümlichen Verrichtungen wahrnimmt, staunet er noch mehr, weil er in denselben erschaut die Kraft und Energie der Gottheit.

Was hier Athanasius an etlichen Beispielen veranschaulichet, das findet sich bei allen göttlichen Thaten Christi, so, daß jede derselben ihn als wahren Menschen, wie als wahren Gott offenbart und demnach seine Gottmenschlichkeit an's Licht stellt. Die Betheiligung der menschlichen Natur zeigt sich in dem Berühren der Kranken [1]), in der

---

Κυριον· θεωρων δε παλιν και τα του σωματος ἰδια, ὑπερεκπλησσεται, μετανοων την ἐν αὐτοις της θεοτητος ἐνεργειαν.

1) Matth. 8, 3. 15. 9, 29. 20, 34. Marc. 1, 41. 7, 33. Luc. 5, 13 u. s. w.

Händeauflegung [1]) oder in sonstigen leiblichen Verrichtungen, in dem Beten vor und nach Vollbringung der Werke [2]) oder endlich in der einfachen Willenserklärung durch die menschliche Stimme: «Ich will, sey rein» [3]), «gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen» [4]), «stehe auf, nimm dein Bette und gehe» [5]), «Jüngling ich sage dir, stehe auf» [6]) u. s. w.

Endlich verdient noch angeführt zu werden, daß dieselbe göttliche Botschaft, welche die Erscheinung Christi als des Sohnes des Allerhöchsten vorausverkündete, ihn mit der gleichen Bestimmtheit als einen Sohn Davids prädicirte und von ihm erklärte, daß er aus einer Jungfrau durch die Kraft des heiligen Geistes Fleisch annehmen werde [7]), daher ihn auch der den Hirten erscheinende Engel bezeichnete als ein Kind liegend in der Krippe und in Windeln eingewickelt [8]).

---

1) Matth. 9, 18. 19, 15. Marc. 6, 5 u. s. w.
2) Matth. 15, 36. Marc. 8, 6. Joh. 6, 11. 11, 41.
3) Marc. 1, 41.
4) Matth. 9, 22. Marc. 10, 52.
5) Matth. 9, 6. Luc. 5, 24.
6) Luc. 7, 14.
7) Luc. 1, 31. 32. 35.
8) Luc. 2, 12. Da die speculative Seite der Lehre vom Gottmenschen nicht in den Bereich der Offenbarung fällt, und die göttlichen Thaten daher auch nicht darauf abzielen, nach dieser Seite hin Aufschlüsse und Begründungen zu geben, so wird man es ganz in der Ordnung finden, daß wir auf sie uns hierorts weiter nicht einlassen, sondern uns lediglich innerhalb des uns angewiesenen Kreises bewegen. So viel ist indessen aus der obigen Darstellung einleuchtend, daß der positiven Lehre des Christenthums der Gottmensch des modernen Pantheismus völlig fremd sey. Aussprüche wie der Schleiermachers (Glaubenslehre 2. Aufl. II. Th. S. 43.), „der Erlöser sey allen Menschen gleich vermöge der Dieselbigkeit der menschlichen Natur; verschieden aber von Allen durch die stetige Kräftigkeit seines Gottesbewußtseyns, welches eben das Seyn Gottes in ihm gewesen sey," erinnern nicht nur nach ihrer ganzen Terminologie an das pantheistische „Sichselbstwissen Gottes im Menschen," sondern läugnen geradezu den absoluten Unterschied Christi und der

§. 52.

Die wichtigsten Häresien in Betreff der Person Christi vom Standpunct der göttlichen Thaten aus bekämpft.

Bevor wir die Dialectik der göttlichen Thaten in ihrer Beziehung auf die Lehren des Christenthums weiter fortsetzen, wird es gut seyn, das polemische Element derselben zu seinem Rechte kommen zu lassen, um diejenigen Entstellungen des kirchlichen Glaubens summarisch herauszuheben, welche in Betreff der Lehre von der Person Christi sich geltend zu machen suchten, aber durch jene Polemik ihre Zurechtweisung empfingen. Man erwarte aber nicht, daß wir eine Darstellung der Häresien liefern und die Bekämpfung derselben durch die kirchlichen Schriftsteller von Neuem hier aufführen wollen: unsere Absicht darf lediglich dahin gehen, die einzelnen hieher gehörigen Systeme der Häretiker nach ihren Grundanschauungen vom Standpunct der göttlichen Thaten aus zu beleuchten. Dabei werden wir nicht nothwendig haben, neue kirchliche Belege beizubringen, weil das Wesentliche des zu Entgegnenden bereits in seither Mitgetheiltem zur Genüge ausgesprochen ist.

Alle Häresie beruht auf einer schroffen Hervorhebung irgend einer Seite der christlichen Wahrheit mit gänzlicher oder theilweiser Mißachtung und Verwerfung einer andern, ebenso wesenhaften Seite derselben Wahrheit. Materiell mag sich nun diese oder jene irrthümliche Meinung, diese oder jene falsche Voraussetzung mit der bezeichneten formalen Geistesrichtung vermählen und so dem Systeme seine eigenthümliche Färbung verleihen. Aber bei aller Mannigfaltigkeit der Systeme, bei allem Widerspruche derselben gegen einander, bei der größten Verschiedenheit ihrer Ausgangspuncte bleibt dieß das Charakteristische von Allen, daß sie nie die ganze, volle christliche Wahrheit, sondern nur je einzelne Bruchstücke ihrer Durchsprechung unterziehen und von diesem Einzelnen aus das Allge-

---

Creatur, und finden den Vorzug des Erstern nur darin, daß er mehr Religion, oder Wissen von Gott, als die andern Menschen besitzt.

meine zu bestimmen suchen, oder wenigstens die Consequenzen für das Allgemeine in die Einzelnheiten niederlegen [1]), während

---

1) Die allerwenigsten Häresien brachten es gleich anfangs dazu, aus ihren Prämissen die Consequenzen auf einen bedeutenden Theil des christlichen Lehrgebäudes zu ziehen, und die Meisten gingen früher zu Grabe, als es ihren Anhängern möglich war, das übriggelassene Stück Arbeit zu verrichten. Nur der Protestantismus ist auf dem Punct, durch die Pfleger der sogenannten „modernen Wissenschaft," diese Aufgabe zu lösen und es auf einen Kampf auf Leben und Tod mit dem positiven Christenthume ankommen zu lassen. Anfangs bildete er blos den Gegensatz zum Pelagianismus, und während dieser von der ausschließlichen Festhaltung der Freiheit aus die Gnade negirte, läugnete der Protestantismus in alleiniger Festhaltung der Gnade die Freiheit des Willens. Gegenwärtig aber sind die Grenzen des Streites weiter gesteckt. Ein auf dem Gebiete der protestantischen Negation gewiß nicht fremder Schriftsteller, Dr. Strauß (die christliche Glaubenslehre in ihrer geschichtlichen Entwicklung und im Kampfe mit der modernen Wissenschaft. I. Bd. S. VI — VIII. der Vorrede) äußert sich hierüber also: „Während bis vor Kurzem jedes dogmatische Werk das unterscheidende Gepräge der Confession seines Verfassers trug, und demgemäß auch wohl katholische, oder lutherische, oder reformirte Dogmatik hieß: ist neuestens der confessionelle Gegensatz hinter einem andern merklich zurückgetreten, der innerhalb jeder einzelnen Confession" (die katholische Kirche stößt diesen Gegensatz aus, denn sie duldet in ihrem Schooße keine Nichtchristen) „stattfinden kann, obwohl er der Natur der Sache nach am meisten die protestantische in sich zu zerreissen droht. Nicht allein zwischen Lutheranern und Reformirten hat sich der frühere dogmatische Zwiespalt zu Glaubenslehren nach den Grundsätzen der vereinigten evangelischen Kirche ausgeglichen: sondern selbst der Gegensatz des Katholicismus und Protestantismus ist . . . auf dem Gebiete der Wissenschaft zur gänzlichen Bedeutungslosigkeit zusammengeschwunden . . . . Auf wissenschaftlichem Boden steht heut zu Tage der orthodox protestantische Theologe dem rechtgläubigen katholischen ungleich näher" (in materieller Hinsicht ist dieß einzuräumen, aber nicht in formeller), „als dem Rationalisten oder gar dem speculativen Theologen seiner eigenen Confession. Wo um Autonomie und Heteronomie des Geistes als solchen gestritten wird, da kann die Nebenfrage, ob das

es umgekehrt das Charakteristische der kirchlichen Betrachtungsweise ist, die Wahrheit nach allen ihren Seiten und nach ihrer ganzen Fülle zur Auswickelung kommen zu lassen und die Bestimmung des Einzelnen vom Allgemeinen aus zu versuchen. Diese diametrale Verschiedenheit des beiderseitigen Verfahrens zieht sich durch alle Erörterungen hindurch, welche noch irgendwie einen Beitrag zur Streitsache liefern, so, daß sich noch an den äußersten Enden derselbe principielle Widerspruch hervorkehrt, welcher in der tiefsten Mitte sich angesetzt hat. Während z. B. die Häresie auf einzelne Aussprüche der Bibel sich wirft, — falls diese bei ihr noch eine Geltung hat, und nicht in die Reihe blos menschlicher Autoritäten herabgezogen ist, — und diese Aussprüche in ihrer Isolirung nach subjectiven Meinungen tractirt, bis sie den gewünschten Lehrsatz aussprechen: fragt die Kirche immer zuerst nach der überlieferten, von jeher geglaubten Lehre, hält mit der Antwort auf

---

Princip dieser Heteronomie die Kirche oder die Schrift seyn solle, nur ein schwaches Interesse erregen; und ebenso muß es als verschwendete Mühe erscheinen, um einzelne nähere Bestimmungen an den Lehren von Erbsünde, Rechtfertigung, Sacrament u. s. f. sich zu zanken, wo das Ganze jener Lehren mitsammt der Weltanschauung, die ihren Boden bildet, in Frage gestellt ist. Statt des frühern confessionellen Gegensatzes also hat jetzt der zwischen dem Standpuncte des christlichen Glaubens überhaupt und dem der modernen Wissenschaft in die Dogmatik einzutreten. . . . Und zwar muß jener Hauptgegensatz als solcher gesetzt und ausgesprochen werden; denn an sich ist er in unserer Dogmatik seit dem Aufkommen des Rationalismus vorhanden. Aber entweder wurden der Glaube und die Bibel ohne Weiteres rationalisirt; oder die speculative Vernunft, sie wußte selbst nicht wie, christianisirt; oder beide in unbestimmten Gefühlen und unreinen Mischungen neutralisirt: einmal wie das andere mithin der Schaden zugedeckt, statt geheilt, der Streit niedergeschlagen, statt geschlichtet." Klarer und unverholener kann es kaum ausgedrückt werden, als hier geschehen ist, daß das protestantische Princip in seiner Consequenz wenigstens einen Theil seiner Anhänger zur directen wissenschaftlichen Opposition wider das positive Christenthum überhaupt fortgetrieben habe.

diese Frage alle in der Schrift über den betreffenden Punct vorhandenen Ausspräche zusammen, bestimmt hiernach ihren Lehrbegriff, immer in dem bereits Entschiedenen die Grundlage für weitere Entwickelungen bewahrend [1]).

Die Richtigkeit dieser Bemerkungen findet sich auch bestätiget durch den Kampf der Kirche mit denjenigen Häresien, welche schon in den ersten Jahrhunderten hinsichtlich der Person Christi in Umlauf gesetzt wurden. Die Kirche faßte die Erscheinung des Christ, alle seine Lehren und Thaten, in ihrer Ganzheit und Zusammengehörigkeit auf und lehrte von ihm, daß er sey Gott und Mensch zugleich, die göttliche wie die menschliche Natur in sich vereinigend [2]). Die Häresie dagegen beachtete nur je Eine Seite und negirte damit die Andere. Um aber diese Negation zu vollziehen, mußte das ihr Widerstrebende entweder geläugnet, oder aber verdreht und um seine natürliche Beweiskraft betrogen werden. Dabei aber verfolgte sie eine dreifache Richtung: sie läugnete entweder den Menschen Jesus, oder den Gott Jesus, oder den Gottmenschen Jesus. Jede dieser Richtungen hat hinwiederum ihre eigenen Repräsentanten und scheidet sich in mehrere Fractionen.

Die Häresie wider die wahre Menschheit Jesu ist vertreten durch den Gnosticismus, Manichäismus und

---

1) Vergl. über diese Fortentwickelung des kirchlichen Lehrbegriffs unsere Recension der „geschichtlichen Darstellung des allgemeinen Concils von Trient, bearbeitet von Göschl," in der Freiburger Zeitschr. für Theologie, IV. Bd. 1. Heft. S. 164 ff.

2) So heißt es im Symbolum von Chalcedo J. 451 (Harduini acta conc. T. II. actio V. p. 456.): Ἑπομενοι τοινυν τοις ἁγιοις πατρασιν, ἑνα και τον αὐτον ὁμολογειν υἱον τον Κυριον ἡμων Ἰησουν Χριστον συμφωνως ἁπαντες ἐδιδασκομεν, τελειον τον αὐτον ἐν ἀνθρωποτητι, Θεον ἀληθως, και ἀνθρωπον ἀληθως τον αὐτον ἐκ ψυχης λογικης και σωματος, ὁμοουσιον τῳ Πατρι κατα την θεοτητα, και ὁμοουσιον τον αὐτον ἡμιν κατα την ἀνθωποτητα κ. τ. λ.

Apollinarismus[1]). Während die beiden Erstern durch ihre verkehrte Anschauung über die Materie zur Läugnung der wahren Leiblichkeit Christi getrieben wurden, entstand der Letztere aus zu großer Besorgtheit für das katholische Dogma den Arianern gegenüber. Hiebei waren es nun aber vorzugsweise die Gnostiker, welche zur Begründung ihrer Ansicht durchaus die Willkühr der Subjectivität als Richterin aufstellten, und ohneweiters diejenigen Bücher und Stellen des neuen Testamentes als unächt verwarfen oder mißdeuteten, welche ihrer vorgefaßten Meinung zuwider standen[2]). Ihnen gegenüber handelte es sich also um den Nachweis, daß Christus aus Maria Fleisch angenommen habe, ein wahrer Mensch geworden sey, Antheilnehmend an den Bedürfnissen und Leiden der menschlichen Natur. Inwiefern aber die göttlichen Thaten Christi diesen Nachweis unterstützen und in sich selber enthalten, ist im vorhergehenden Paragraphen aus einander gesetzt worden. Dem Gesagten ist hierorts noch anzufügen, daß, wenn Christus nur einen Scheinleib hatte, die Berührung seiner Kleider fruchtlos war und eine heilende Kraft von ihm nicht ausströmen konnte[3]); daß die Auflegung seiner Hände[4]), die

1) Im Gegensatz zu diesen Häresien bestimmt das Concil von Nicäa J. 325 (Hard. l. c. T. I. p. 421.): Τον δι ἡμας τους ἀνθρωπους και δια την ἡμετεραν σωτηριαν κατελθοντα και σαρκωθεντα και ἐνανθρωπησαντα, παθοντα, ταφεντα κ. τ. λ. Das Concil von Constantinopel J. 421 (Hard. l. c. p. 813.) schaltet nach σαρκωθεντα den Zusatz ein: ἐκ Πνευματος ἁγιου και Μαριας της παρθενου. Jenes von Chalcedon fügt dem bereits Mitgetheilten bei: κατα παντα ὁμοιον ἡμιν χωρις ἁμαρτιας.

2) Mit diesem Verfahren stehen sie übrigens nicht einzig in der Geschichte da: zu jeder Zeit hat das dogmatische Vorurtheil auf die Autorität der Bibel seine rückwirkende Kraft ausgeübt, und theils die Anfertigung von Apocryphen hervorgerufen, theils Fälschungen des genuinen Textes veranlaßt, theils die Canonicität ganzer Parthien und Schriften abgeläugnet, der verschiedenen Auslegungsmanieren nicht zu gedenken, welche zu seinem Frommen gehandhabt wurden.

3) Matth. 9, 20 ff. 14, 36.

4) Matth. 9, 18. 19, 13 ff. Marc. 6, 5 u. s. w.

Berührung mit Speichel [1]), das Anhauchen [2]) u. s. w. als völlig bedeutungslose Handlungen sich darstellen würden; daß das Verlangen des Thomas, seine Hände zu legen in die Wundmahle des Herrn [3]), ebenso thöricht, als die Bereitwilligkeit Christi, diesem Verlangen zu willfahren [4]), als eine den Irrthum fördernde Handlung sich darstellen müßte. Von noch größerer Wichtigkeit aber ist der Umstand, daß der nehmliche Christus, welcher sich als einen Lehrer der Wahrheit durch göttliche Thaten erprobt, von sich selber bezeuget, er werde überliefert werden in die Hände seiner Feinde, werde den Tod am Kreuze sterben und werde an seinem eigenen Leibe den Tod überwinden [5]). Seine Thaten haben also entweder gar kein Gewicht, oder aber sie bürgen auch dafür, daß er nicht blos dem Scheine nach, sondern in Wahrheit die menschliche Natur angenommen habe.

Zur Häresie wider die wahre Gottheit Jesu bekennen sich diejenigen gnostischen Secten, welche in Christus einen bloßen Aeon erschauen; diejenigen Antitrinitarier, welche ihre Läugnung der göttlichen Dreieinigkeit damit vollziehen, daß sie in Christus einen bloßen Menschen anerkennen; die Arianer, weil sie dem Sohne die Wesensgleichheit und die gleich ewige Existenz mit dem Vater absprechen; endlich die Pelagianer, weil sie, wenn auch nicht geradezu die göttliche Natur Christi läugnend, dennoch eine Erlösungstheorie andeuten, die nichts weniger, als die Gottheit des Erlösers erheischt [6]). Diesen Doctrinen gegenüber tritt das=

---

1) Joh. 9, 6 ff.
2) Joh. 20, 22.
3) Joh. 20, 25.
4) Joh. 20, 27.
5) Matth. 17, 21 ff. 26, 2. Marc. 9, 30. 10, 33. 14, 41 ff. Luc. 18, 32 ff.
6) Diesen Häretikern gegenüber spricht sich der symbolische Lehrbegriff so aus: Conc. Nicaen. I. c.: Και εἰς ἑνα Κυριον Ιησουν Χριστον, τον υἱον του Θεου· γεννηθεντα ἐκ του Πατρος μονογενη, τουτ' ἐστιν

jenige in seine Rechte ein, was §§. 49. 50. über den Unterschied der Person Christi von jener aller übrigen Gottesgesandten und über seine göttliche Würde gesagt worden ist, namentlich verdient recht stark hervorgehoben zu werden, daß in Jesu Namen von den Gläubigen Wunder gewirkt worden sind, daß man um dieser göttlichen Wirksamkeit willen demselben göttliche Ehre erwiesen hat, daß also Gott, wenn Christo diese Verehrung nicht gebührte, ein Förderer der Abgötterei genannt werden müßte, weil er den Namen eines fälschlich also genannten Gottes so groß und gewaltig machte.

Die Lehre vom Gottmenschen wird verletzt in der Häresie der Nestorianer, als welche eine so scharfe Scheidung zwischen dem Gott Logos und dem Menschen Jesus behaupten, daß an eine hypostatische Vereinigung beider Naturen nicht zu denken ist, und die Weigerung, Maria als Gottesgebärerin zu bezeichnen, nur eine consequente Anwendung des vorausgesetzten falschen Lehrsatzes genannt werden muß. Ganz speciell gegen diese Doctrin spricht die göttliche Verheißung durch den Engel: «Es wird das Heilige, so aus dir geboren wird, der Sohn des Allerhöchsten genannt werden» [1]). Diesem Irrthum entgegengesetzt ist jener der Monophysiten und Monotheleten, welche beide Naturen in Christus so sehr in einander aufgehen, die Menschheit von der

---

ἐκ της οὐσιας του Πατρος, Θεον ἐκ Θεου, φως ἐκ φωτος· Θεον ἀληθινον ἐκ Θεου ἀληθινου· γεννηθεντα οὐ ποιηθεντα, ὁμοουσιον τῳ Πατρι· δι οὑ τα παντα ἐγενετο τα ἐν τῳ οὐρανῳ και τα ἐν τῃ γῃ·... ἀνασταντα τῃ τριτῃ ἡμερᾳ, και ἀνελθοντα εἰς τους οὐρανους, και κατεζομενον ἐν δεξιᾳ του Πατρος, και παλιν ἐρχομενον κριναι ζωντας και νεκρους. Conc. Constantinopolit. setzt nach γεννηθεντα ἐκ του Πατρος hinzu: προ παντων των αἰωνων. Conc. Chalced.: προ αἰωνων μεν ἐκ του Πατρος γεννηθεντα κατα την θεοτητα. Conc. Constantinopolit. III. generale VI. Hard. l. c. T. III. p. 1400.: Ιησουν Χριστον τον ἀληθινον Θεον ἡμων, τον ἑνα της ἁγιας ὁμοουσιου και ζωαρχικης Τριαδος κ. τ. λ.

1) Luc. 1, 35. Διο και το γεννωμενον ἐκ σου ἁγιον κληθησεται υἱος Θεου.

Gottheit so sehr verschlungen werden lassen, daß sofort nur noch von Einer Natur und von Einer Willensthätigkeit des Erlösers gesprochen werden kann, und seine Leiblichkeit nur noch die Eigenschaft einer materiellen Hülle ohne vernünftige Seele besitzt. Hiegegen ist dasjenige von Gewicht, was im vorausgegangenen Paragraphen über die Betheiligung beider Naturen in Christus bei der Vollbringung der göttlichen Thaten vorgebracht worden ist [1]).

---

1) Die symbolische Aussprache der kirchlichen Lehre vom Gottmenschen gibt die Chalcedonensische Synode (Hard. l. c. T. II. p. 456.) also: Τελειον τον αὐτον ἐν ἀνθρωποτητι, Θεον ἀληθως, και ἀνθρωπον ἀληθως τον αὐτον ἐκ ψυχης λογικης και σωματος, ὁμοουσιον τῳ Πατρι κατα την θεοτητα, και ὁμοουσιον τον αὐτον ἡμιν κατα την ἀνθρωποτητα'.... Προ αἰωνων μεν ἐκ του Πατρος γεννηθεντα κατα την θεοτητα, ἐπ' ἐσχατων δε των ἡμερων τον αὐτον δι' ἡμας και δια την ἡμετεραν σωτηριαν ἐκ Μαριας της παρθενου της θεοτοκου κατα την ἀνθρωποτητα, ἑνα και τον αὐτον Χριστον, υἱον, Κυριον, μονογενη, ἐκ δυο φυσεων ἀσυγχυτως, ἀτρεπτως, ἀδιαιρετως, ἀχωριστως γνωριζομενον' οὐδαμου της των φυσεων διαφορας ἀνηρημενης δια την ἑνωσιν, σωζομενης δε μαλλον της ἰδιοτητος ἑκατερας φυσεως, και εἰς ἐν προσωπον και μιαν ὑποστασιν συντρεχουσης, οὐκ εἰς δυο προσωπα μεριζομενον ἢ διαιρουμενον, ἀλλα ἑνα και τον αὐτον υἱον και μονογενη, Θεον, Λογον, Κυριον Ιησουν Χριστον. Hieran schließt sich die weitere Erklärung der sechsten allgemeinen Synode von Constantinopel (Hard. l. c. T. III. p. 1400. 1401.): Και δυο φυσικας θελησεις ἠτοι θεληματα ἐν αὐτῳ, και δυο φυσικας ἐνεργειας ἀδιαιρετως, ἀτρεπτως, ἀμεριστως, ἀσυγχυτως... κηρυττομεν' και δυο μεν φυσικα θεληματα οὐχ ὑπεναντια,... ἀλλ' ἑπομενον το ἀνθρωπινον αὐτου θελημα, και μη ἀντιπιπτον ἢ ἀντιπαλαιον, μαλλον μεν ὑποτασσομενον τῳ θειῳ αὐτου θεληματι'... δυο δε φυσικας ἐνεργειας ἀδιαιρετως... ἐν αὐτῳ... δοξαζομεν, τουτ' ἐστι θειαν ἐνεργειαν, και ἀνθρωπινην ἐνεργειαν'..... φαμεν, δυο αὐτου τας φυσεις ἐν τῃ μιᾳ αὐτου διαλαμπουσας ὑποστασει, ἐν ἡ τα τε θαυματα και τα παθηματα δι' ὁλης αὐτου της οἰκονομικης ἀναστροφης οὐ κατα φαντασιαν, ἀλλα ἀληθως ἐπεδειξατο' της φυσικης ἐν αὐτῃ τῃ μιᾳ ὑποστασει διαφορας γνωρι-

§. 53.

Die Beziehungen der göttlichen Thaten zur Lehre vom heiligen Geiste.

Nach diesem Excurse über das polemische Moment der göttlichen Thaten wider die häretischen Doctrinen in Betreff der Persönlichkeit Christi kehren wir zur Fortsetzung der Entwickelung des christlichen Dogma's zurück, und zwar ist es hier zunächst die Lehre vom heiligen Geiste, hinsichtlich welcher das Einschlägige beizubringen ist; denn in demselben Sinne, als Christus von sich prädicirte, daß er vom Vater gesendet sey, lehrte er auch, daß er den Seinigen den heiligen Geist senden werde [1]), und daß dieser in gleicher Weise seine Stelle einnehmen werde, wie er der Stellvertreter des Vaters gewesen [2]), und daß, wie der Sohn nicht aus sich selber geredet, sondern das gelehrt habe, was er beim Vater gesehen, auch der heilige Geist nicht aus dem Eigenen, sondern aus dem des Sohnes nehmen und der Welt mittheilen werde [3]). Hieraus erhellet deutlich, daß in Absicht auf Persönlichkeit, Würde und Wirksamkeit dem heiligen Geiste der Lehre Christi zufolge mit dem Vater und dem Sohne durchaus Gleichheit und Ebenbürtigkeit zukomme. Die Frage, deren Lösung uns demnach hierorts in Anspruch nimmt, ist die: ob und wie die Lehre vom heiligen Geiste durch die göttlichen Thaten des Christenthums ausgeprägt werde.

Die Wirksamkeit, welche dem heiligen Geiste beigemessen wird und welche er thatsächlich entfaltet, ist eine schöpferische, seine persönliche Würde also gleich der Würde des Schöpfers. Die erste hier in Betracht kommende That-

---

ζομενης, τῳ μετα της ἑκατερου κοινωνιας ἑκατεραν φυσιν θελειν και ἐνεργειν τα ἰδια· καθ' ὁν δη λογον και δυο φυσικα θεληματα τε και ἐνεργειας δοξαζομεν προς σωτηριαν του ἀνθρωπινου γενους καταλληλως συντρεχοντα.

1) Luc. 24, 49. Joh. 16, 7. 15, 26.

2) Joh. 14, 16—18. 16, 7.

3) Joh. 14, 26. 16, 13—15.

sache ist die Menschwerdung des Sohnes. Der Engel sagt zu Maria: «Der heilige Geist wird dich überschatten und du wirst einen Sohn gebären» [1]; und zu Joseph spricht er: «Was in ihr geboren ist, das ist vom heiligen Geiste» [2]. Der Sinn dieser Worte ist kein anderer als der: die Jungfrau wird gebären, und dennoch Jungfrau bleiben; denn die Geburt wird sich nicht vermitteln durch physische Zeugung, sondern durch die schöpferische Wirksamkeit des heiligen Geistes. Die übernatürliche Zeugung Jesu fällt daher in Parallele mit der Erschaffung des ersten Menschen. Gleichwie Gott aus der Erde den Menschen bildete und ihm seinen Odem einhauchte [3], also bildete auch der heilige Geist im Schooße der Jungfrau den zweiten Adam und beseelte denselben.

Wie sich der heilige Geist auf dem Gebiete der Natur als schöpferisch darstellt, so zeigt er sich auf dem Gebiete des Geistes als umwandelnd und neuschaffend. Hier ist es von Belang, die geistige Stimmung und Energie der Apostel vor und nach dem Pfingstfeste, vor und nach der Ausgießung des heiligen Geistes ins Auge zu fassen. So viel ist einleuchtend, daß die Jünger Jesu, so lange er selber noch in ihrer Mitte weilte, Ursache hatten, mit mehr Muth und Begeisterung sich seinen Planen und Aufträgen hinzuopfern, als nachdem er von ihnen hinweggenommen war; denn an ihm hatten sie den Allvermögenden, sein Wort machte die Weisheit der Gegner zu Schanden, seinem Willen standen die Elemente zu Diensten, er war verehret vom Volke, zum Liebling Gottes erklärt vom Himmel herab. Und wirklich fehlt es nicht an heiligen Versicherungen unverbrüchlicher Treue und Anhänglichkeit von Seiten der Apostel [4]; sie haben das Bewußtseyn, um

1) Luc. 1, 35.

2) Matth. 1, 20.

3) Gen. 2, 7.

4) Joh. 6, 69.: „Herr, zu wem sollten wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens." Joh. 11, 16.: „Auch wir wollen gehen und sterben mit ihm." Joh. 13, 37.: „Ich will meine Seele einsetzen für dich" u. s. w.

des Herrn willen Alles verlassen und seinem Dienste zum Opfer gebracht zu haben [1]; der Herr selber erkennt sie als Ausgeschiedene von der Welt und verweigert ihnen nicht das Zeugniß redlicher Anhänglichkeit [2]: aber bei Alledem, wie wenig erprobt sich der Muth ihrer Begeisterung in der Stunde der Entscheidung, wie ergreifen sie Alle die Flucht [3], wie sinkt der feurige Petrus zum Verläugner seines Meisters herab [4]! Nun blicke man hin auf dieselben Apostel, nachdem der heilige Geist auf sie herabgekommen war! Wohl ist es nicht zu übersehen, daß die Thatsache von der Auferstehung Christi den Ueberzeugungen der Apostel die Krone aufsetzen mußte, und daß die Göttlichkeit seiner Sache keinem Zweifel mehr unterworfen seyn konnte; allein von dieser Anerkennung zu einer entschiedenen Vertretung derselben vor aller Welt fortzugehen, war ein Stück Arbeit, zu welchem die Apostel vor dem Pfingstfeste nicht die mindeste Anstalt machten. Was sie thaten, war blos dieß, daß sie unter sich zusammenhielten, dem Gebete oblagen und die durch den Selbstmord des Judas erledigte Stelle wieder besetzten, geharrend der Stunde, in welcher der Herr sie befähigen würde, sein Reich auf Erden zu gründen [5]. Diese Stunde traf ein mit der Herabkunft des heiligen Geistes [6]: mit ihm ausgerüstet wich alle Zaghaftigkeit aus ihrer Seele und je größer die Gefahr, um so freudiger und lebendiger ihr Sterbemuth [7]. Hatten sie vordem nach den Glückseligkeiten des messianischen Reiches verlangt [8], so freute es sie jetzt, um Christi willen Schmach und Verfolgung zu leiden [9]; hatten sie

1) Matth. 19, 27.
2) Matth. 19, 28 ff. Joh. 17, 6 ff.
3) Matth. 26, 56. Marc. 14, 50.
4) Matth. 26, 69 ff. Marc. 14, 67 ff. Luc. 22, 54 ff. Joh. 18, 16 ff.
5) Act. 1, 12 26.
6) Act. 2, 1 ff.
7) Act. 2, 14 ff.
8) Act. 1, 6.: „Herr, wirst du jetzt das Reich Israel wieder herstellen?" Vergl. Matth. 20, 20 ff.
9) Act. 5, 41.

vordem in Rangstreitigkeiten sich ergangen [1]), so war es jetzt ihr Bemühen, sich in Selbst- und Weltverläugnung hinzuopfern dem Dienste des Herrn. *Solche Neuschaffung und geistige Umwandlung konnte nur von dem ausgehen, der da die Gewalt besitzt über die Geister und sie lenket nach Wohlgefallen.*

Neben dieser *sittlichen Umwandlung* der Apostel durch den heiligen Geist besteht aber auch noch eine andere, welche im eigentlichen Sinne auf den Charakter einer *göttlichen That* Anspruch machen darf, — wir meinen die *Gabe der Sprachen*, die den Aposteln am Pfingstfeste zu Theil wurde [2]) und auch sonst noch an die Ausgießung des heiligen Geistes sich knüpfte [3]). Gleichviel nun, ob diese Gabe darin bestand, daß die in ihrer Muttersprache redenden Apostel von den Völkern aller Zeugen verstanden wurden, oder darin, daß sie in den Sprachen aller Völker zu reden vermochten, oder endlich darin, daß ihnen eine Sprache verliehen wurde, die vermöge ihrer Universalität alle übrigen gleichsam als Mundarten in sich begriff: das Wesentliche der Thatsache bleibt sich immer gleich, darin bestehend, daß die *physische* wie die *geistige* Betheiligung des Menschen beim *Sprechen* urplötzlich über sich selber erhoben und in einen Zustand versetzt wurde, der sich sonst nur durch langjährige Uebung annäherungsweise erzielen läßt. Angestrengte langjährige Uebung nämlich macht die menschlichen Sprachorgane fähig, sich den fremden Lauten anzubilden, prägt dem Gedächtnisse die fremden Bezeichnungen der Dinge ein und macht den Geist tüchtig, nach der Weise der Fremden zu denken, so, daß der in solcher Weise Gebildete vermögend wird, in fremden Sprachen zu denken, das Gedachte zu sprechen, das Gesprochene zu verstehen. Hier aber handelt es sich nicht um etwas durch *Arbeit* und *Uebung Erworbenes*, sondern um *augenblicklich Verliehenes*, das

1) Luc. 9, 46—48. Matth. 18, 1 ff. Marc. 9, 32 ff.
2) Act. 2, 4 ff.
3) Act. 10, 46. 19, 6.

deßhalb seinen Urheber als einen Allesvermögenden kund gibt. Wie nämlich, um bei einem vom heiligen Augustin [1]) gebrauchten Gleichnisse stehen zu bleiben, derselbe Gott, welcher die Feuchtigkeit des Erdreiches in der Rebe durch allmähligen Naturproceß in Wein und etliche wenige Saatkörner durch die in Erde, Regen und Sonnenschein gelegte Kraft in eine reichliche Erndte umwandelt, durch seinen Sohn Jesus Christus urplötzlich Wasser in die Substanz des Weines umschuf und etliche wenige Brode zur Nahrung für Tausende vermehrte: also hat er auch durch seinen heiligen Geist dem menschlichen Erkennen und Vermögen dasjenige auf der Stelle und vollständig verliehen, was nur sehr schwierig und durch anhaltende Uebung auf eine mehr oder weniger vollkommene Weise erworben werden kann.

Der nehmliche heilige Geist, welcher den Aposteln die Gabe der Sprachen zutheilte, verlieh es ihnen auch, die Geheimnisse des göttlichen Reiches zu verstehen und die von Christus verkündete Wahrheit zu erfassen und in ihrer Reinheit und Lauterkeit fortzupflanzen und zu bewahren. Die ihnen gewordene Umwandlung gab ihnen den erforderlichen Muth, das Geschenk der Sprachen das äußerliche Geschick, die innerliche Erleuchtung die intellectuelle Befähigung, die Boten des Evangeliums zu werden und dasselbe allen Völkern zu allen Zeiten zu überbringen.

So zeigte sich denn der heilige Geist in jeder Hinsicht als den Stellvertreter Christi und als den ebenbürtigen Fortsetzer und Vollender seines Werkes; daher kommt auch ihm Persönlichkeit und göttliche Würde zu, und dieselbe Ehrfurcht und Anbetung, welche dem Sohne gebührt, muß auch dem heiligen Geiste dargebracht werden [2]). Als deßhalb Ananias und Sapphira von dem Kaufpreise ihres Ackers unterschlugen, sprach Petrus zu Ersterem [3]): «Ana-

1) Serm. CXXVI. No. 4.

2) Symb. Athanas.: Et in Spiritum Sanctum, Dominum et vivificantem etc.

3) Act. 5, 1 ff.

nias! Warum hat Satan dein Herz versucht, zu lügen dem heiligen Geiste, und zu unterschlagen von dem Preise deines Feldes? Siehe, du hast nicht Menschen, sondern Gott belogen [1]). Und da Ananias diese Worte hörte, fiel er nieder und war todt.» Und zu Sapphira sprach Petrus: «Was hat euch vermocht, den Geist des Herrn zu versuchen? Siehe, die Füße derer, so deinen Mann begraben, stehen vor der Thüre und werden auch dich hinaustragen. Und sogleich fiel sie nieder vor ihm und war todt.» In dieser Thatsache wird der Frevel wider den heiligen Geist mit augenblicklicher Tödtung bestraft, und zwar darum, weil die Frevelnden nicht Menschen, sondern Gott belogen haben, sie steht daher auf gleicher Linie mit frühern alttestamentlichen Thatsachen, durch welche die Empörer wider Gottes Verfügungen und wider die Bevollmächtigten Gottes gezüchtiget wurden [2]). Wie aber diese Züchtigungen die Vollgewalt und die unverletzliche Majestät Jehova's bewahrheiten, so ist das eben erzählte Factum ein augenscheinlicher Beleg für die Gottheit und Herrschergewalt des heiligen Geistes.

§. 54.

Die Beziehungen der göttlichen Thaten zur Lehre von der Dreipersönlichkeit Gottes.

Jetzt sind wir in den Stand gesetzt, die Gotteslehre der neutestamentlichen Offenbarung, wie sich dieselbe durch die göttlichen Thaten dieser Offenbarung vermittelt hat, in ihrer Ganzheit den Lesern vorzulegen.

Daß nur Ein Gott und dieser ein Persönlicher sey, hat sich aus der Polemik wider das Heidenthum als feststehender Lehrsatz herausgebildet, und die Sprödigkeit des jüdischen Monotheismus hat sich dadurch überwunden, daß Gott Jehova

1) Act. 5, 4.: Οὐκ ἐψευσω ἀνθρωποις, ἀλλα τῳ Θεῳ. Warum Petrus diese Lüge speciell als eine Lüge wider Gott den heiligen Geist bezeichne, darüber vergl. man Cornelius a Lapide zu dieser Stelle.

2) Num. 16, 1 ff. 4 Kön. 2, 23. 24.

sich auch als den Gott aller Nationen darstellte. Durch den weitern Verlauf der dialectischen Wirksamkeit der göttlichen Thaten gelangten wir zu der Ueberzeugung, daß der Träger der neuen Offenbarung, Christus, dieselbe Macht und göttliche Würde besitze, wie der Gott, von dem er seine Sendung ableitete und den er im engsten Sinne als seinen Vater bezeichnete, so, daß wir auch seine Person als eine göttliche anzuerkennen gedrungen waren. Dieser Sohn Gottes aber verhieß und sandte einen Fortsetzer und Vollender seines Werkes, welchen er den heiligen Geist nannte, und auch von diesem haben wir eingesehen, daß er des Senders ebenbürtiger Stellvertreter sey und mit ihm gleiche Macht und Würde besitze.

Die Lehre von der Persönlichkeit Gottes bestimmt sich daher genauer dahin, daß der Eine Gott ein Dreipersönlicher sey, oder was dasselbe ist, daß an einer und der nehmlichen Wesenheit Gottes drei Personen Antheil nehmen: der Vater, der Sohn und der heilige Geist [1]).

Dieser Lehrsatz von der Dreipersönlichkeit Gottes findet sich in den Offenbarungsurkunden des neuen Bundes auf verschiedene Weise ausgesprochen. Bald sagt Christus, daß er, der Sohn Gottes, vom Vater herab einen andern Beistand senden werde, den heiligen Geist [2]); bald verheißt er, daß er, der Sohn Gottes, den Vater bitten und dieser den heiligen Geist senden werde [3]); bald behauptet er seine Sendung vom Vater, verweisend den Unglauben mit dem Anfügen, daß, wer wider den Sohn lästere, noch Vergebung erhoffen möge, wer aber lästere wider den heiligen Geist, sich keiner Verzeihung getrösten dürfe weder hier, noch dort [4]);

---

1) *Conc. Lat.* IV.: Firmiter credimus et simpliciter confitemur, quod *unus* solus verus est *Deus*, aeternus et immensus, omnipotens, incommutabilis et ineffabilis, Pater et Filius et Spiritus sanctus, *tres* quidem *personae*, sed *una essentia*, *substantia*, seu natura simplex omnino etc. So der kirchliche Lehrbegriff.

2) Joh. 16, 7. 15, 26.

3) Joh. 14, 16. 26. 15, 26.

4) Matth. 12, 31. 32. Marc. 3, 28, 29. Luc. 12, 10.

bald faßt er den christlichen Glauben an Gott in das Bekenntniß des Dreieinigen zusammen, bei der letzten feierlichen Aussendung zu seinen Aposteln sprechend: «Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes» [1]; bald endlich werden durch einen Apostel die Segnungen des Dreieinigen Gottes über die Gläubigen herabgefleht [2].

Dieser der christlichen Offenbarung eigenthümliche Lehrsatz von der Dreipersönlichkeit Gottes ist auch in zwei göttlichen Thaten ausgesprochen und dargestellt. Die Erste ist die schon zu wiederholten Malen in Betracht gezogene Verheissung der Geburt Christi. Zu Maria spricht der Engel [3]: «Der Herr ist mit dir,» «du hast Gnade gefunden bei Gott;» «er wird der Sohn des Allerhöchsten genannt werden, und Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben,» und «er wird der Sohn Gottes heißen;» «der heilige Geist wird über dich kommen.» Der Verheissende wird hier bezeichnet als Gott der Herr, der Allerhöchste = der Vater; der Verheissene als der Sohn des Allerhöchsten, der Sohn Gottes = der Sohn; der die Verheissung durch schöpferische Kraft wahr Machende als die Kraft des Allerhöchsten, der heilige Geist = der Geist. Ebenso erschien dem Joseph der Engel des Herrn, und verkündete die Geburt des Emmanuel durch die Kraft des heiligen Geistes [4]. Man stoße sich nicht daran, daß gleich im Beginne der christlichen Offenbarungen das Geheimniß der heiligsten Dreieinigkeit dem Wesentlichen nach ebenso unläugbar mitgetheilt wurde, als dieß geschah, nachdem der Träger dieser Offenbarungen seine Aufgabe zum Abschlusse gebracht hatte: wir finden vielmehr gerade darin einen der schlagendsten Beweise für die Aechtheit der betreffenden Abschnitte bei Lucas und Matthäus, daß

1) Matth. 28, 19.
2) 2 Cor. 13, 13.
3) Luc. 1, 26 ff.
4) Matth. 1, 20 ff.

sich in denselben die Eigenthümlichkeit der christlichen Gotteslehre gleich von vornherein geltend macht, ohne jedoch mit der Präcision ausgesprochen zu seyn, welche wir in der späteren Fassung wahrnehmen. So bietet uns der Anfang das Dogma gleichsam dem Keime nach dar, welches am Ende des Lehramtes Christi durch die Nebeneinanderstellung der drei hochheiligen Namen seine volle Aussprache überkommt. Ein Sagendichter dagegen würde sich entweder mehr an ähnliche Ereignisse des alten Testamentes angeschlossen, oder aber das fertige christliche Dogma in sein Machwerk niedergelegt haben.

Die Andere der hier in Betracht zu ziehenden göttlichen Thaten ist das Vorkommniß bei der Taufe Jesu im Jordan [1]. «Die Himmel öffneten sich, heißt es, und eine Stimme rief: dieß ist mein vielgeliebter Sohn, und der Geist Gottes schwebte nieder auf den Getauften;» also Vater, Sohn und heiliger Geist bei einer und derselben göttlichen That betheiliget. Daß nämlich die Stimme des Rufenden die Stimme des Vaters und nicht die eines Engels oder Dämons war, erhellt theils aus dem Begriffe der göttlichen That, die nur durch Gott oder im Auftrage Gottes vollbracht werden kann, theils daraus, daß Christus durchgängig nicht als der Sohn irgend eines höhern Geistes, sondern als der Sohn Gottes bezeichnet wird. Daß aber der Geist Gottes kein anderer sey, als der heilige Geist, und nicht eine bloße göttliche Kraft, er-

---

1) Matth. 3, 16. 17. Marc. 1, 10. 11. Luc. 3, 21. 22. Joh. 1, 32. In der Erklärung dieser Stellen mit uns übereinstimmend schreibt der tiefsinnige Bossuet in seinen „Élévations à Dieu sur les mystères," XXIIe. semaine, 5^em. élév., oeuvres complets, à Paris 1828. T. XI. p. 477.: Le Père céleste a paru sur la montagne où Jésus-Christ s'est transfiguré, mais le Saint-Esprit ne s'y montra pas; le Saint-Esprit a paru dans celle où il descendit en forme de langue, mais on n'y vit pas le Père; partout ailleurs le Fils paraît, mais seul: au *baptême* de Jésus-Christ qui donne naissance au nôtre, où *la Trinité* devait être invoquée, *le Père* paraît dans la voix, *le Fils* en sa chair, *le Saint-Esprit* comme une colombe.

gibt sich sowohl aus seiner Versichtbarung in der Gestalt einer Taube, als auch daraus, daß derjenige nicht der Vereinigung mit einer Kraft oder mit einem creatürlichen Geiste bedurfte, welcher von Natur aus göttliche Macht besitzt, sondern nur der Vereinigung mit denen, die mit ihm an der göttlichen Wesenheit Antheil haben und von Ewigkeit her Eins sind.

Außer diesen speciellen Momenten, in denen sich die Lehre von der Dreieinigkeit ausgesprochen und dargestellt findet, ist zugleich jede einzelne göttliche That eine symbolische Darstellung derselben. Hierüber dürfen wir uns um so weniger verwundern, als wir in jener Lehre den Compler der ganzen christlichen Theologie erkennen und sie daher auch in jeder untergeordneten Doctrin wiederkehren sehen. Es dürfte nicht schwer halten, ohne große Künsteleien nachzuweisen, wie sich das Trinitätsverhältniß durch alle Lehren, Institutionen und Lebenserscheinungen des Christenthums hindurchziehe [1]) und selbst im Organismus des geschöpflichen Daseyns sich ausprage [2]). Was aber unsern Gegenstand selber angeht, so haben wir bereits an einem andern Orte gezeigt [3]), wie sich der Begriff der göttlichen That in drei Momenten erschöpfe und wie die Totalität dieser Momente sie auf das Bestimmteste abscheide von allem bloß Außergewöhnlichen, Scheinwerk und Dämonenspuck, und wie die Abwesenheit auch nur Eines dieser Momente alsogleich eine Auflösung des ganzen Begriffes nach sich ziehe.

Wie der Begriff, so symbolisirt auch das Werden der göttlichen That die Dreipersönlichkeit Gottes. Der tiefste Grund dieses Werdens ist der göttliche Wille,

---

1) Man erinnere sich an das dreifache Amt Christi, an die dreifache Wirksamkeit der Kirche, an Glaube, Liebe und Werkthätigkeit, an die drei jenseitigen Zustände u. s. w.

2) Bossuet a. a. O. S. 45 ff. 50. 51., sodann in der Abhandlung: sur le mystère de la sainte Trinité T. VI. S. 84 ff. weis't dieß nach in Betreff der menschlichen Seele, des ganzen geschöpflichen Organismus und in Betreff der Künste.

3) I. Bd. §. 24. S. 193 ff.

entsprechend der Persönlichkeit des Vaters, welcher als der Urheber von Allem, gleichsam als die Wurzel alles Seyenden verehrt und angebetet wird. Der göttliche Wille gibt sich kund durch das göttliche Wort, durch seine Verkörperung in der Aussprache, und diesem entspricht die Persönlichkeit des Sohnes, welcher als das Wort Gottes die Gedanken und Rathschlüsse des Vaters nach Außen hin offenbart, und von dem es heißt, daß durch ihn Alles gemacht worden, und nichts ohne ihn von Allem, was da gemacht ist [1]). Das dritte ist dieß, daß sich der ausgesprochene göttliche Wille vollzieht, daß er That wird. Diesem correspondirt die Persönlichkeit des heiligen Geistes, als welcher, ausgehend vom Vater und Sohne, Beider Willen vollzieht, das Geschaffene belebt und das Erlöste vollendet und heiliget. Dieses göttliche Wollen, Sprechen und Vollziehen findet sich beim Werden einer jeden göttlichen That des Christenthums, nur mit der Einschränkung, daß das Sprechen nicht immer ein lautes und vernehmliches ist, sondern bisweilen in der Form des bloßen Gedankens beharrt [2]). Wenn Christus sagt: «Stehe auf, nimm dein Bett und gehe» [3]), oder: «Lazarus komm' hervor» [4]), oder: «Ich will, sey rein» [5]): so ist bei diesen Thaten der göttliche Gedanke zugleich in das vernehmliche Wort übergegangen und der Erfolg ist die Realisirung desselben. Wenn er aber blos Kranke berührt, sich von ihnen berühren läßt, oder ihnen die Hände auflegt [6]), und sodann die Heilung augenblicklich erfolgt, so ist um deßwillen das Sprechen nicht weggefallen, sondern das innerliche Wort hat sich nur ohne

1) Joh. 1, 3.

2) Das gedachte und das gesprochene Wort stehen zu einander in demselben Verhältniß, wie der Λογος ἐνδιαθετος und der Λογος προφορικος, das Wesen ist das gleiche, die Form der Existenz eine andere.

3) Luc. 5, 24.

4) Joh. 11, 43.

5) Matth. 8, 3.

6) Matth. 9, 10. 20. 14, 36. 19, 13. Marc. 6, 5. Joh. 9, 6.

die materielle Vermittlung alsbald in die That umgesetzt. In den Fällen, wo sich der göttliche Wille ohne sichtbaren Vermittler realisirt, ist es das Gewöhnliche, daß auch das äußere Sprechen wegfällt, wie es sich z. B. bei den wundervollen Begebenheiten bei der Kreuzigung Christi verhielt; oder aber es ist, wo ein Sprechen dabei dennoch statt findet, das gesprochene Wort selber schon die That, wie etwa die Erklärungen Gottes vom Himmel herab, daß Christus sein vielgeliebter Sohn sey.

Eine ähnliche Triplicität zeigt sich auch in dem zuständlichen Seyn derjenigen, zu deren Frommen die göttlichen Thaten vollbracht werden. Das Erste ist, daß sie nach der göttlichen Hilfeleistung verlangen, das Zweite, daß sie darum flehen, das Dritte, daß ihrem flehenden Verlangen Genüge geschieht und sie dessen inne werden. Dem Segnung Wünschenden will Gott helfen; dem Rettung Erflehenden sagt Gott sie zu; dem Erhörten hat Gott willfahren. Geht das menschliche Verlangen und Erflehen dem göttlichen Wollen und Sprechen scheinbar voraus — wir sagen scheinbar, denn Gott will helfen, noch ehe wir seiner Hilfe bedürfen, und spricht uns seinen Beistand zu, noch ehe wir darum bitten, und daß wir nach seiner Tröstung verlangen und nach ihr seufzen, hat er gnadenreich in uns angeregt —: so ist beim dritten Momente auch der äußern Erscheinung nach die natürliche Ordnung wieder hergestellt; Gott hat geholfen und der Mensch wird dessen inne, er weiß sich als erhört, weil ihm Erhörung geworden, und diese ist ihm geworden, weil er ihrer thatsächlich bewußt ist. Um sich das hier Gesagte zu veranschaulichen, erinnere man sich an die nächste beßte Erzählung aus der evangelischen Geschichte. Die Aussätzigen, womit kamen sie dem Herrn entgegen? mit dem Wunsche, gereinigt zu werden. Diesem Wunsche entsprach der Liebewille des Herrn, ihre Mühsal von ihnen hinwegzunehmen. Sie sprechen ihren Wunsch bittweise aus, und er entgegnete: «Ich will, sey rein.» Auf dieses beiderseitige Sprechen erfolgte dessen Verwirklichung: der Herr machte

rein und die Aussätzigen wurden und waren rein. Auch hier findet in Betreff des zweiten Momentes mitunter die eben bezeichnete Ausnahme statt, daß das Sprechen nicht immer ein äußerliches ist; man denke an die blutflüssige Frau, an die Taubstummen, an die durch den Schatten der Apostel Geheilten u. s. w. Bisweilen supplirt das Flehen dritter Personen das ausdrückliche Hilfebitten der Betheiligten. Eine eclatante Ausnahme scheinen die Todtenerweckungen zu bilden, da bei den betreffenden Personen die beiden ersten Momente abgehen. Hier mag man entweder an eine Betheiligung ihrer abgeschiedenen Seele, oder an eine Supplirung ihrer Actionen durch die Hinterlassenen denken. Noch gerathener aber möchte es seyn, die Todtenerweckungen in die Reihe göttlicher Thaten zu verweisen, von welcher sogleich die Rede seyn wird.

Die göttlichen Thaten verwirklichen sich nicht blos an den vernünftigen Geschöpfen, sondern auch an der Vernunft- und Willen-losen Creatur. Ob wohl auch hier die gedachte Symbolisirung des Trinitätsverhältnisses sich vorfinde? Von freien Actionen der Creatur kann natürlich die Rede nicht seyn; dagegen aber läßt sich eine dreifache Zuständlichkeit nicht unschwer nachweisen. Dem göttlichen Willen entspricht die Fähigkeit der Creatur, der göttlichen Kraft zugänglich zu seyn; dem göttlichen Worte die Beweglichkeit der Creatur, kraft welcher sie dem göttlichen Einflusse zugewendet und von andern Creaturen ausgeschieden wird; der Realisirung des ausgesprochenen göttlichen Willens das Werden der Creatur zu dem, wozu Gott sie machen, und das Versetztwerden, das Uebergehen in den Zustand, in welchen Gott sie bringen wollte. Wenn z. B. Christus Wasser in Wein verwandelt, so setzt dieser Act vor Allem eine Fähigkeit der Creatur des Wassers voraus, mit der göttlichen Kraft in Rapport zu kommen; sodann ergibt sich ein Angesprochenwerden des von dem göttlichen Willen ausgeschiedenen Wassers und dem zufolge ein Sichgegeneinanderbewegen der göttlichen Kraft und der Crea-

tur; endlich einigen sich Beide mit einander und die Letztere wird in das umgewandelt, wozu sie der göttliche Wille bestimmt hat.

Noch müssen wir mit etlichen Worten der Häresien gedenken, welche wider das Dogma der Trinität Opposition ergriffen haben. Die Läugner der Gottheit Christi und des heiligen Geistes gehören schon vermöge dieser Läugnung in die Klasse der Antitrinitarier, haben aber das Gewicht aller derjenigen göttlichen Thaten gegen sich, durch welche den entsprechenden Dogmen eine factische Aussprache geworden ist. Es vollzieht sich aber die Trinitätsläugnung vornehmlich auf eine gedoppelte Weise, von welcher jede den Gegensatz der Andern bildet. Die Erste geht aus von der absoluten Verschiedenheit Gottes und der Creatur; aber anstatt beim Unterscheiden Gottes von der Welt stehen zu bleiben und die Beziehungen Beider zu einander in ihrer Lebendigkeit zu erfassen, werden Beide in der Art von einander geschieden, daß sich eine gänzliche Abwesenheit Gottes von der Welt ergibt, die Welt demnach ihres Verbandes mit Gott ledig, also Gott-los wird, und es practisch wenigstens ganz gleichgiltig seyn kann, ob der schlechthin außerweltliche Gott ein persönlicher ist oder nicht. Dieß ist der Deismus, dessen schauderhafte Kälte alle religiöse Begeisterung ertödtet und eine mechanische Weltanschauung gebiert, die ebenso wenig den Erscheinungen auf ihren tiefern Grund zu gehen, als irgend ein wahres Bedürfniß des menschlichen Herzens zu befriedigen im Stande ist. An dieser deistischen Lehre perticipirten schon die alten Gnostiker, insofern sie, dem höchsten Gott die Weltschöpfung abläugnend, keine Ursache hatten, demselben irgend eine Theilnahme an den Weltangelegenheiten zuzutrauen. Noch entschiedener aber tritt dieselbe im Arianismus hervor, welcher seine Christologie ausdrücklich auf die Voraussetzung basirt, daß es der Welt gar nicht möglich wäre, mit Gott in unmittelbare Berührung zu kommen, und sie deßhalb auch durch ein Wesen habe zu Stande gebracht werden müssen, das zwar vorweltlich, aber doch hinwiederum

selber ein Geschöpf ist [1]). Wie der neuere Rationalismus den deistischen Gedanken bis zum Ueberdrusse verbraucht habe, ist sattsam bekannt. Würde der practische Theil der kantischen Philosophie keinen persönlichen Diener und Vollstrecker des Sittengesetzes erheischen, so könnte dieselbe es füglich auf sich beruhen lassen, ob Gott ein persönlicher sey oder nicht. Dieser Abstractheit der Anschauung macht die christliche Trinitätslehre mit Einem Schlage ein Ende. Nicht nur, daß dieselbe überhaupt eine Verbindung Gottes mit der Welt, unbeschadet der Außerweltlichkeit Gottes und seiner absoluten Verschiedenheit von ihr, und eine unmittelbare Offenbarung Gottes behauptet, ist in ihr zugleich ein reales Eingehen Gottes in die menschliche Natur durch die Menschwerdung des Sohnes, und eine fortwährende Bindung des Creatürlichen an den Schöpfer durch die Wirksamkeit des heiligen Geistes ausgesprochen. Mit der Darlegung und Begründung des Dogma von der Dreieinigkeit durch göttliche Thaten ist daher auch der Deismus von selbst abgewiesen und als unwahr dargethan.

Die Trostlosigkeit des Deismus anerkennend und einen blos hinter den Wolken gegenwärtigen Gott für so viel als keinen Gott erachtend, geht eine andere Manier der Speculation von der Voraussetzung aus, die Gottheit sey so wenig von der Welt geschieden, daß er vielmehr nur sey, weil die Welt ist, und ohne diese so wenig seyn könnte, als er etwas Anderes, als er selber seyn kann. Von hier aus reiht sich Bestimmung an Bestimmung. Bald wird Gott gefaßt als die Weltseele, als der den ganzen Organismus des Alls zusammenfassende und ordnende Geist, so, daß Beide, Gott und Welt, so innig zusammengehören, als Leib und Seele des Menschen, und die Welt nur das Andere Gottes, und Gott nur das Andere der Welt ist. Bald wird Gott angeschaut als das die Welt aus sich entlassende Urprincip, als die in der Indifferenz in sich zusammengeschlossene ideale und reale Schöpfung, die

1) Die ausführliche Darlegung dieses Punctes siehe in Möhlers „Athanasius der Große ꝛc." I. Bd. II. Buch.

durch ihre Selbstentfaltung in Geist und Natur ihren Inhalt auswickelt und sich im Menschen, als der Syntheſe von Geist und Natur, wiederfindet. Bald endlich wird die Welt selber schlechtweg Gott genannt, jedoch so, daß dieser Gott im Menschen zu sich selber kommt und sich selber als Gott weiß und so sich im Sichselbsterkennen und Sichselbstbegreifen vollendet. Wir verzichten darauf, die einzelnen pantheistischen Systeme, wie sie mit den Häresien zusammenhängen, hier aufzuzählen [1]; in dem durch göttliche Thaten erhärteten Dogma von der Trinität haben sie ihre schärfste Zurückweisung empfangen. Der nehmliche Gott, der die Welt nicht sich selbst anheimgegeben und das Menschengeschlecht sich selber überlassen, sondern ihnen fürdaurend nahe geblieben ist, ist doch so wenig die Welt selber und der im Menschen sich wissende Geist, als das Geschöpf selbst Schöpfer, und der geschaffene Geist der schöpferische ist. Wohl ist Gott in die menschliche Natur eingegangen, aber darum ist der Mensch nicht Gott; sondern der Gottmensch hat sich seiner höhern Natur nach in dem Maaße über dem Menschen stehend erwiesen, daß weder der einzelne Mensch für sich, noch auch das ganze Geschlecht vermögend ist, ihm an Kraft und Vollkommenheit irgend wie nahe zu kommen — er steht seiner höhern Natur nach absolut über der Menschheit. Wohl geht der göttliche Geist wirksam ein in den menschlichen; allein kein creatürlicher Geist und Alle zusammen nicht sind im Stande, aus sich selber das zu erschwingen, was er durch seinen bloßen Willen vollbringt.

Das Gesagte möge genügen, die durch die göttlichen Thaten des Christenthums begründete Gotteslehre ins rechte Licht zu stellen und ihr Verhältniß zu falschen Theorien der Hauptsache nach erkennen zu lassen.

---

1) Wir müssen uns hier wiederholt auf die ebenso geistreiche als gelehrte Behandlung dieses Gegenstandes in Staudenmaiers „Philosophie des Christenthums“ beziehen.

§. 55.

Die Offenbarung eine göttliche Gesetzgebung.

Von der durch die göttlichen Thaten vermittelten Gotteslehre des Christenthums kehren wir wiederum zur Person Christi, des Trägers dieser neuen, absoluten Offenbarung zurück, um einen weiteren Theil seiner Wirksamkeit als eines göttlich autorisirten Lehrers unserer Betrachtung zu unterziehen. Es wäre hier der rechte Ort, die christliche Glaubenslehre in ihrer weitern Auswickelung zu verfolgen, und, nachdem die Lehre von Gott abgehandelt, die Lehre von der Wirksamkeit Gottes in Christo Jesu zum Heile der Welt in die Reihe zu bringen. Allein da das hierüber zu Sagende wesentlich das Werk Christi selber angeht, als welches sich in dem Begriffe der Erlösung zusammenschließt: so müssen wir die dießfallsigen Erörterungen dem Organismus unserer Schrift zufolge dem zweiten Abschnitte vorbehalten. Wir kehren daher wieder zu der §. 48. versuchten Exposition über die Verschiedenartigkeit der Lehre Christi nach ihrem Inhalte zurück, und wenden uns zum zweiten Theile der uns dort gesetzten Aufgabe: nachzuweisen, wie durch die göttlichen Thaten des Christenthums die Vorschriften des Gottverbundenen Lebens ihre practische Verwirklichung erlangt haben und fortwährend heischen.

Bevor wir aber auf die Sache selber eingehen können, müssen wir uns über eine allgemeinere Frage verständigen, mit deren Lösung die unsere durchaus zusammenhängt, es ist dieß die Frage, ob es überhaupt die Aufgabe der göttlichen Offenbarung an die Menschen sey, das sittliche Leben der Letztern durch positive Vorschriften zu reguliren und den göttlichen Willen in einzelnen Geboten auszusprechen [1]).

---

1) Eine theilweise gelungene Lösung dieser Frage siehe in „Dr. Berlage's Einleitung in die christkatholische Dogmatik," Münster. 1839.

Auf dem Standpuncte des Pantheismus hat diese Frage gar keine Berechtigung, und so sie dennoch an ihn gestellt würde, müßte er in Allweg eine verneinende Antwort geben. Da nämlich auf diesem Standpuncte der Begriff der Religion selber vernichtet ist, weil auf ihm der zweite Factor, welcher in der Religion in Beziehungen gesetzt ist, der Mensch nämlich, völlig verschwindet, und nur Gott es ist, der sich im Menschen, in der Totalität der Menschheit, selber weiß und sein eigenes Wirken setzt, so könnte auf ihm höchstens von einer Gesetzgebung die Rede seyn, die Gott für sich selber aufstellt; aber auch diese Gesetzgebung wäre hinwiederum ein Unding, weil das Absolute eben das Gesetz- und Schranken-lose ist und bei ihm der Unterschied von Gut und Bös verschwindet, oder vielmehr gar nicht vorhanden ist. Außerdem aber setzt eine sittliche Gesetzgebung wesentlich voraus die Freiheit des Willens derjenigen, denen sie gilt, und dessen, von dem sie ausgeht; Beide aber, Mensch und Gott, sind dem Pantheisten unfrei [1]).

Nicht viel von dem eben Gesagten verschieden fällt die Antwort des deistischen Rationalismus aus. Man darf sich hier durch den Schein nicht irre führen lassen. Wir haben schon in der Einleitung darauf hingewiesen [2]), daß es diesem Standpuncte ganz eigenthümlich sey, seinem Interesse an dem Christenthum damit Genüge zu leisten, daß er sich ganz auf das Gebiet des Practischen versetzt und den sittlichen

---

S. 116 ff. Leider hat der Verf. es bisweilen zu sehr an einer strengen Scheidung und Fixirung der einzelnen Momente fehlen lassen, wodurch dann eine gewisse Unbestimmtheit und Unklarheit nicht zu vermeiden war.

1) Sengler: „Ueber das Wesen und die Bedeutung der speculat. Philos. und Theologie," Heidelb. 1837. S. 316 ff.; Staudenmaier in seiner Recens. der Hegel'schen Philosophie der Geschichte. Freib. Zeitschrift. I. Bd. 1. Heft. S. 186 ff. Ueber den Zusammenhang des Pantheismus mit dem Lehrbegriff der Reformatoren ebendas. S. 194 ff.

2) I. Bd. §. 6. S. 35 ff.

Imperativen der christlichen Religion sein Augenmerk zuwendet. Allein hier ist es nicht die göttliche Autorität, um derentwillen diese Imperative als unverletzliche Gesetze anerkannt werden, sondern es ist das Urtheil der practischen Vernunft, welches denselben ihren Beifall schenkt, weil sie ihre eigene Gesetzgebung in ihnen ausgedrückt findet. Um weßwillen also Christus und seine Lehre hochgeachtet werden, ist nicht, weil Christus ein göttlich autorisirter Gesetzgeber und seine Lehre die göttliche Gesetzgebung ist, sondern weil er in seiner Lehre das Vernunftgesetz zu einer klaren und bestimmten Aussprache gebracht und in seinem eignen Leben dasselbe zu einem ausgezeichneten Grade der Verwirklichung erhoben hat [1]). Wo sich daher diese Anschauungsweise dazu bestimmt, die Sittenlehre des Christenthums in ein System zu bringen, vermag sie es nur, die sogenannte Moralphilosophie in einer etwas veränderter Form und Fassung und in einem andern Titel darzubieten: Princip und Methode bleiben sich durchweg gleich; das etwa Eigenthümliche des Verfahrens beruht lediglich darauf, daß den anderswoher gewonnenen Grundsätzen biblische Aussprüche als Bestätigungen, Veranschaulichungen und Erläuterungen beigegeben werden, an deren Stelle aber ebenso gut Citate aus großen Philosophen und Moralisten treten könnten. Der Grund dieses Verfahrens kann uns nicht mehr verborgen bleiben, sobald wir uns daran erinnern, daß der Deismus ebenso sehr eine Läugnung der Offenbarung ist [2]), als der Pantheismus eine Läugnung der Religion; wenn man sich daher auch noch dazu

---

1) Staudenmaier: Philosophie des Christenthums ꝛc. I: S. 748 ff.

2) Nicht mit Unrecht nennt Gerbet den Deismus in seinen Considérations das System der Abwesenheit Gottes: Le protestantisme, qui a répudié ce magnifique don (de la foi puissante à la présence humaine de la Divinité) est l'absence du Christ, comme le déisme est, dans un ordre d'idées plus général, l'absence de la Divinité. p. 99.

herbeiläßt, sich des Ausdruckes «Offenbarung» zu bedienen, so geschieht dieß in einem ganz anderen Sinne, als es der Sprachgebrauch der positiven Theologie mit sich bringt [1]).

Vom Standpuncte der christlichen Religion und Gotteslehre aus verhält sich aber die Sache anders. Hier ist die Religion wesentlich eine Verbindung des Menschen mit Gott, und Letzterer wie der absolute Urgrund und Schöpfer des Menschen, also auch sein oberster Gesetzgeber; denn der Zweck dieser Lebensgemeinschaft des Menschen mit Gott

---

1) Ueber den Mißbrauch des Wortes „Offenbarung" von Seite derer, welche die Offenbarung schlechthin läugnen, vergleiche man die nicht uninteressante Schrift: „Gibt es eine geistliche Ordnung? oder die göttliche Offenbarung und ihre nothwendige Vermittelung durch das Priesterthum." Coblenz, 1839. S. 6 ff. Beachtenswerth ist folgende Stelle: „Die Meisten derjenigen, welche nur die gewöhnlichste Bildung besitzen, obgleich auch ihnen der Hauptsache nach dieser Begriff (der Offenbarung), als ihr ganzes Daseyn und ihre Vernünftigkeit bestimmend, nicht abgehen sollte, sind sich darüber gar nichts, oder nur höchst verworren bewußt; die Andern aber, welche durch ihren gesellschaftlichen Standpunct der Erkenntniß näher stehen, zeigen jene chaotische Mannigfaltigkeit in der auffallendsten Weise. Bald ist der Begriff von Offenbarung überhaupt nicht mehr zu geben, weil er am Ende an sich auf etwas ganz Vernunftwidriges hinausläuft, da, wenn darunter irgend eine übernatürliche Beziehung zu Gott verstanden wird, diese unmöglich ist. Bald ist aber die Vernunft selbst die Offenbarung als göttliche Stimme in uns; bald ist es jede höhere menschliche Anschauung, z. B. die des Künstlers oder Dichters, die wie bei den Griechen das göttliche Leben in Gestalt und in Versinnlichung brachte; bald ist alleinige Offenbarung die ganze Natur, oder auch die Menschengeschichte; bald wird allerdings eine höhere unmittelbare Mittheilung Gottes an die Menschheit zu Grunde gelegt, allein entweder bleibt diese Annahme bloße Voraussetzung, und factisch ist es ebenso die Vernunft, welche das von Oben Gegebene als ein Dunkles, Unbestimmtes, nur Aeußerliches zu einem Innerlichen macht, es idealisirt und für den Gebrauch der Menschheit zurichtet; oder wenn dieß nicht, so herrschen über jene höhere Mittheilung doch wieder die verschiedensten Ansichten."

ist in dem Gedoppelten ausgedrückt, daß Gott verherrlichet und der Mensch zur Theilnahme an seiner Herrlichkeit befähiget und geleitet werde. Soll aber dieß geschehen, so ist für den Menschen schlechthin nothwendig, in Erfahrung zu bringen, auf welche Weise es ihm gelingen möge, seinen Schöpfer zu verherrlichen und dadurch seine eigene Verähnlichung mit Gott zu fördern und für die Seligkeit in vollendeter Gottesgemeinschaft die Reife zu erlangen.

Nun ist es allerdings wahr, daß der Mensch die Idee des Guten, des Gottgefälligen, in sich trägt, und in seinem Gewissen die fortwährende Mahnung empfängt, auf die Realisirung des Guten loszugehen; allein jene Idee selber ist nicht eine erworbene, nicht eine auf dem Wege der Reflexion und Speculation errungene, sondern er besitzt sie nur, weil Gott sie ihm eingepflanzt hat, und das Gewissen gemahnt ihn allerdings an sein Sollen, aber es thut solches nur, weil Gott durch es zu ihm spricht [1]), so, daß es gar nicht in sein Belieben gestellt ist, ein Gewissen zu haben oder nicht, oder auch nur demselben seine Zurufungen zu dictiren. So ist also die Idee des Guten selber eine göttliche Setzung, und das Erwachen dieser Idee bedingt durch eine anregende Wirksamkeit von Seite Gottes, und das Sprechen des Gewissens ein Sprechen Gottes durch es.

Hat es aber hiemit seine Richtigkeit, so möchte es scheinen, daß eine weitere Mittheilung dessen, was durch den Menschen geschehen soll, der positiven göttlichen Offenbarung füglich erlassen werden könne. Sehen wir zu, was es mit diesem Scheine für eine Bewandtniß habe!

---

1) Berlage a. a. O. S. 39: „Das Gewissen, oder die moralische Vernunft ist Organ, Stimme Gottes im Menschen, und eben daher stammt seine unbedingte Autorität und die Ehrfurcht, welche es in Anspruch nimmt und die es dem Menschen einflößt . . . . Spräche blos der Mensch selbst in seinem Gewissen zu sich selbst und kündigte sich ihm darin keine höhere Macht an, warum sollte er dann seine eigene Stimme so sehr fürchten und vor sich selbst so gewaltig erschrecken?“

Wir setzen voraus, es habe der Mensch die Idee des Guten als eine bereits angeregte in sich, dieselbe habe begonnen, sich auszuwickeln und der Freithätigkeit die Bahnen ihres Wirkens vorzuzeichnen, und das Gewissen habe sich in seiner Lauterkeit zu bewahren vermocht, sittliche Gesunkenheit und Verkehrtheit habe noch keine Betäubungsversuche gemacht: woran gebricht es dennoch dem Menschen, um sich zu einer rückhaltlosen, nie schwankenden, durchaus sichern und begeisterten Vollziehung des erkannten Guten zu bringen? Unstreitig an der vollen, zweifellosen, aller Bedenklichkeit unzugänglichen Gewißheit, daß das zu vollziehende Gute wirklich von Gott gewollt und dem Menschen zur Lebensaufgabe gesetzt sey [1]) — es gebricht ihm an der äußern göttlichen Autorisation des innerlich vernommenen Gebotes. Diese Autorisation aber kann nur in einer positiven Offenbarung dargeboten werden. Sobald sich eine solche ankündiget und sich in göttlichen Thaten ihr ebenbürtiges Criterium setzt, hat der Mensch die höchste, die unzweifelhafteste Bürgschaft, das Zeugniß des untrüglichen Gottes selbst, daß das an ihn gesprochene Wort absolute Wahrheit, das ihm verkündete Gesetz der ausdrückliche göttliche Wille sey. Also den Menschen selbst in die glücklichste Lage gedacht, ihm durchaus nur eine gesunde geistige Richtung zugetraut, ihn unter die Einflüsse der göttlichen Gnade gestellt, sind wir dennoch berechtiget, von einer göttlichen Offenbarung zu erwarten, daß Gott in ihr seinen Willen durch bestimmte Gesetze kund geben werde, und zwar zunächst zu dem Behufe, dem Menschen schlechthinige Sicherheit zu verschaffen, daß er durchaus in einem des göttlichen Wohlgefallens würdigen Leben begründet sey, und seines Zieles nicht verfehlen könne noch werde, in wie weit und so lange er die

1) *Thom. Aquin.* Contra gent. I. c. 4.: Investigationi rationis humanae plerumque falsitas admiscetur propter debilitatem intellectus nostri in judicando; . . et ideo in dubitatione remanent ea, quae sunt etiam verissime demonstrata.

ihm durch die göttliche Gesetzgebung vorgezeichnete Bahn nicht verlasse.

Das so eben Ausgesprochene muß aber mit um so größerem Nachdrucke geltend gemacht werden, je weniger der Zustand des Menschen, wie er factisch vorhanden ist, mit demjenigen zusammenstimmt, welchen wir bezeichnet haben. Das Gesetz der Sünde, unter welches sich unser Geschlecht gestellt hat, hat die Erkenntniß des Guten nicht weniger erschwert und getrübt und das Gewissen nicht weniger lahm und stumpf, oder vielmehr den Menschen für dessen Stimme übelhörig gemacht, als durch es die Erkenntniß des Wahren um ihre Reinheit und Schärfe gekommen und der Wille unfreudig und träg geworden ist; denn es ist derselbe menschliche Geist, welcher die Wahrheit erkennen, sich an die Gebote der Wahrheit binden und dieselben in Vollzug bringen soll. Jede dieser seiner Lebensäußerungen hält im Allgemeinen mit den andern gleichen Schritt; wenigstens hat uns die Geschichte des Heidenthums belehrt, daß mit dem Abhandenkommen der rechten Erkenntniß Gottes auch die Moralität sank, eine unendliche Verwirrung auf dem Gebiete des Sittlichen Platz griff, und dasselbe in einer blos äußerlichen Legalität keinen Ersatz finden konnte. Was gut sey und löblich und was nicht, beruhte am Ende auf blos subjectiver Meinung, und diese Meinung, wie sie in ihrem Träger selber nur zur hohen Wahrscheinlichkeit, nie aber zur lebenskräftigen Ueberzeugung werden konnte, besaß noch weit weniger die Autorität, eine allgemeine Anerkennung sich bei Andern zu erwirken und im socialen Leben Geltung zu erlangen [1]). Wir, von den Elementen christlicher Gesittung durch-

1) Die alten Apologeten betrachteten die Hinweisung auf das factische Unvermögen der Philosophie als Eines der fruchtbarsten Argumente für die Nothwendigkeit göttlicher Unterweisung; war es die Philosophie doch selber geständig, daß kein Unsinn zu erdenken sey, der nicht an irgend einem Philosophen seinen Vertreter finde, daß die Philosophie im besten Falle den Menschen zur Erkenntniß seines Nichtswissens bringe und bei aller anscheinenden Gewißheit einen

drungen, erstaunen ob der schamlosen Leichtigkeit, womit der sonst cultivirte Heide von Verbrechen reden konnte, vor denen sich unser innerstes Wesen entsetzt; allein das ist eben der Fluch der Sünde, daß sie ihre Knechte für ihre eigene Häßlichkeit blind macht und ihnen unbemerklich selbst alles moralische Gefühl für äußere Schicklichkeit entzieht.

Es kann daher gar nicht weiter in Frage gestellt werden, ob es nothwendig sey, daß sich die Offenbarung gesetzgebend vernehmen lasse, sobald wir eines Theiles die Bestimmung, andern Theiles die Beschränktheit und Bedürftigkeit derjenigen ins Auge fassen, für welche die Offenbarung gegeben ist. Zu dem gleichen Resultate kommen wir aber auch, wenn wir, abgesehen von dem menschlichen Bedürfniß, lediglich auf die Offenbarung selber, ihren Begriff und ihr Wesen achten. Sie ist schon an sich ein Act Gottes, wodurch er sich der Creatur unmittelbar bezeugt. Diese Sichselbstbezeugung Gottes ist aber nicht ohne das dollmetschende Wort, in welchem sich das göttliche Erkennen und Wollen begreiflich ankündiget. Jedes göttliche Wort aber, jede geoffenbarte Wahrheit, ist ein göttlicher Imperativ für die Creatur, auch wenn ihre Form nicht die imperativische seyn sollte. Sie hat nämlich unmittelbar die Zumuthung bei sich, in den creatürlichen Geist aufgenommen zu werden, und die Thätigkeit aller Kräfte desselben in Betheiligung zu bringen. Selbst die zunächst für die Intelligenz als solche ausgesprochene Wahrheit will sich nicht darauf beschränken, blos erkannt und anerkannt zu seyn, son-

---

Rest von Irrthum und Widerspruch noch immer zurücklasse. Vergl. *Lact.* institutt. div. III. No. 14 sqq. Zu diesem theoretischen Unvermögen gesellte sich noch das practische, darin bestehend, daß die Weisheitslehrer in ihrem Wandel nichts weniger, als nachahmungswürdige Muster waren. Daher sagt Lactantius a. a. O. No. 15: Cum ex philosophis perraro fuerit, qui aliquid in vita fecerit laude dignum, quis non videat, eos homines virtutis, qua ipsi egent, non esse doctores? Nam si quis mores eorum diligenter inquirat, inveniet iracundos, cupidos, libidinosos, arrogantes, protervos et sub obtentu sapientiae sua vitia celantes etc.

dern indem sie ein Gegenstand des Glaubens wird, dringt sie in alle Tiefen des menschlichen Geistes hinab und ruht nicht eher, als bis sie alle Energie desselben aufgeboten und sich dienstbar gemacht hat [1]). Hieraus ergibt sich, daß schon die sogenannten theoretischen Offenbarungslehren als Vorschriften für das sittliche Leben anzusehen seyen. Dieß läßt sich auch leichtlich erkennen, sobald man jede beliebige Offenbarungswahrheit näher betrachten will; sie bildet immer die Prämisse zu einer oder mehreren practischen Folgerungen, welche nichts anders sind, als Vorschriften für den religiös-sittlichen Wandel. So sehen wir dieß z. B. gerade bei demjenigen Gebote des Christenthums, welchem man von jeher mit Recht eine sehr große Wichtigkeit eingeräumt hat. Christus sagt nämlich: «Liebet eure Feinde, thut Gutes denen die euch hassen und betet für eure Verfolger;» alsdann fügt er sogleich den dogmatischen Grund für diese Vorschrift an mit den Worten: «auf daß ihr Kinder eures himmlischen Vaters seyd, der seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse, regnen läßt über Gerechte und Ungerechte» [2]).

Sehen wir hieraus, daß die zum Behufe des Glaubens geoffenbarte Wahrheit die Bestimmung und die Fähigkeit in sich trage, den ganzen Menschen zu durchdringen, in eine höhere

---

1) Staudenmaier: Geist der göttlichen Offenbarung ꝛc. S. 45 ff.

2) Matth. 5, 44 ff. Luc. 6, 27 ff. Unsere Ebenbildlichkeit mit Gott und die erlangte Kindschaft Gottes sind der unmittelbare Verpflichtungsgrund für uns, die Wirksamkeit Gottes in unserer Sphäre nachzubilden. Daher schreibt der heil. Leo (Serm. I. de jejun. dec. mensis): Invenimus, hominem ideo ad imaginem Dei conditum, ut *imitator* sui esset *auctoris*, et hanc esse naturalem nostri seminis dignitatem, si *in nobis* quasi in *quodam speculo divinae bonitatis forma resplendeat.* Ebenso der heil. Gregor der Große (Mor. XX. c. 16.): Genus Dei dicimur, non ex ejus natura editi, sed per Spiritum illius voluntarie conditi et adoptive recreati. Tanto ergo ad hanc nobilitatem quisque erigitur, quanto per acceptam *imaginem* ad *similitudinem* illius ex *imitatione* renovatur.

Sphäre des religiös-sittlichen Lebens ihn zu erheben und sein ganzes Wesen neuschaffend und heiligend zu berühren, so müßten wir uns sehr wundern, wenn die Offenbarung, deren doctrineller Theil eine Realisirung der Vereinigung des intelligenten Geistes mit der absoluten Intelligenz zu Stande bringen will, es unterließe, dem Letztern die Wirkungsweise näher und bestimmter zu bezeichnen, durch welche er seinerseits seine Gottgefälligkeit erhöhen und seine Gottesgemeinschaft zuverlässiger und inniger zu machen im Stande ist; würde sie sich ja durch eine solche Unterlassung geradezu die volle Verwirklichung ihrer Absicht verkümmern und den Menschen etwas vorenthalten, was zur Erreichung der ihnen gesetzten Bestimmung zu wissen und zu beobachten ihnen wesentlich nothwendig ist. Denn gesetzt auch, daß die Einsichtsvollern und Tiefsinnigeren unter ihnen mit Leichtigkeit es vermöchten, überall aus der geoffenbarten Wahrheit die practischen Folgerungen mit Sicherheit zu ziehen, so würde die Autorität derselben doch nie so groß und so verpflichtend werden, daß sie einen vollgiltigen Ersatz für die göttliche Kundgebung der Sittenvorschriften darbieten könnte [1]).

Was wir so auf dem Wege der Betrachtung der menschlichen Beschränktheit und Bedürftigkeit einerseits, und anderseits durch den Hinblick auf das Wesen der göttlichen Offenbarung und die Kraft und den Inhalt des geoffenbarten Wortes ermittelt haben, das zeigt sich uns auch thatsächlich an den vorhandenen Offenbarungen Gottes. Sie Alle kommen hinsichtlich unseres Gegenstandes darin überein, daß sie nicht blos überhaupt die übernatürliche Wahrheit an den Menschengeist sprechen, sondern daß sie das religiös-sittliche Leben des Menschen durch bestimmte göttliche Gesetze

1) Hiemit wollen wir indessen keineswegs dem Versuche, aus den Lehrsätzen der Offenbarung die Grundsätze des sittlichen Lebens zu entwickeln, entgegentreten; wir behaupten nur, daß dem also Entwickelten noch immer die unmittelbare göttliche Sanction abgehe, so lange es nicht in positive göttliche Gebote aufgenommen ist.

und Vorschriften positiv normiren. Im Allgemeinen ist es die Idee des Guten, welche darin nach verschiedenen Seiten hin ihre Ausprägung erhält und in concreten Geboten und Verboten dem sittlichen Bewußtseyn vorgehalten wird: welche Elemente dieser Idee aber besonders hervorgehoben und in wie vielen Satzungen sie ausgesprochen werden, das ist bedingt zunächst von dem Zwecke der einzelnen Offenbarung, und dieser richtet sich theils nach der jeweiligen Lage und den Bedürfnissen derer, an welche die Offenbarung geschieht, theils nach dem Ziele, dessen Erreichung durch sie vermittelt werden will. Jener Zweck selber aber, sowie der geistige Zustand derer, denen die Offenbarung zukömmt, und das ihnen bestimmte Ziel bilden den göttlichen Rathschluß, in welchem die Dinge nach ihrem wirklichen Seyn erkannt und die Gegenwart mit der Zukunft zum Voraus in die unmittelbarste Verbindung gebracht ist. Eine Erkenntniß dieses Rathschlusses erzeugt sich dem Menschen schon durch die Betrachtung der ihm zu freithätiger Vollziehung vorgelegten göttlichen Gebote, kömmt aber erst dann zur vollen Klarheit, wenn die Verwirklichung desselben eingetreten ist [1]).

Versuchen wir es, das Gesagte durch eine flüchtige Betrachtung der einzelnen Offenbarungen und ihrer Gesetzgebungen zu veranschaulichen!

Die Offenbarung an den Urmenschen verkörperte ihre Gesetzgebende Thätigkeit in dem einzelnen Verbote, zu essen von dem Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen [2]). In welchem Zusammenhange stellt sich dieses Verbot mit der sittlichen Bildung des ersten Menschen dar? Achten wir auf seinen

---

1) Es verhält sich mit den göttlichen Rathschlüssen wie mit den Weissagungen: vor ihrer Erfüllung ist die menschliche Erkenntniß derselben eher ein Ahnen, als ein fertiges Wissen; nach der Erfüllung aber tritt der Rathschluß Gottes in seinen einzelnen Momenten hervor und erfüllt den Menschen mit Bewunderung, Ehrfurcht und Anbetung.

2) Gen. 2, 16. 17.

Zustand, so zeigt sich uns derselbe als einen durchaus seligen, weil beruhend auf durchgängiger Lebensgemeinschaft mit Gott. Aber im Bewußtseyn dieses gottgeeinigten Menschen ist der Gedanke des Andersseynkönnens vermöge der ihm verliehenen Wahlfreiheit noch gar nicht aufgegangen, er entbehrt daher auch noch alles sittlichen Verdienstes [1]). Nun spricht Gott sein Gesetz an ihn: die Möglichkeit, dasselbe zu verletzen, ist seiner Erkenntniß klar geworden, die Nichtverletzung ist ein Act seines freien Gehorsams, die Uebertretung ein freierwählter Abfall. Vorausgesetzt nun auch, daß der Genuß der untersagten Frucht an sich etwas durchaus Indifferentes gewesen wäre, so ist um deßwillen das darüber promulgirte göttliche Gesetz nichts desto weniger eine bestimmte Kundgebung an den Menschen, auf welche Weise er durch frei erwählten Gehorsam sich in der Gemeinschaft mit Gott fester begründen und die Erreichung des ihm gesteckten Zieles zuverlässiger machen möge [2]).

---

1) Herd: Erklärung der messianischen Weissagungen im A. B. I. S. 16.: „Der Mensch, das Ebenbild Gottes, welcher die höchste Freiheit ist, war von Gott mit der Anlage eines freien Willens geschaffen worden. Sein Zustand der Unschuld sollte darum auch aus dem einer bewußtlosen Unschuld heraus in den einer zum Bewußtseyn durch freithätiges Wirken gebrachten Unschuld und Gerechtigkeit hinübergeleitet werden. Solches war aber nur möglich durch die Prüfung. Gott hat darum das Gebot gegeben, ließ aber auch zugleich die Versuchung zu."

2) Sehr schön sagt hierüber der heil. Chrysostomus (hom. de interdict. arb.): Gott gibt ein Gebot, um den Gehorsam zu prüfen, legt ein Gesetz auf, um des Menschen Willen zu erforschen. Der Baum stand in der Mitte, des Menschen Willensmeinung zu prüfen, ob er hören wolle auf die Drohung Gottes, oder auf des Satans Ueberredung. So stand also der Mensch zwischen seinem Herrn und seinem Feind, zwischen Leben und Tod, zwischen Heil und Verderben: Gott drohet, um selig zu machen, der Satan reizt, um zu Grunde zu richten; die Strenge Gottes will Leben, die Schmeichelei des Teufels will Untergang bereiten. Vergl. Corn. a Lapide z. d. St.

Die Offenbarung an Abraham hat nach ihrer legislatorischen Seite den Zweck, ihn von der abgöttischen Welt auszuscheiden, um in ihm ein eigenes Volk für künftige Offenbarungen zu erziehen. Wohl liegt schon in dem Gläubigen und Gottbefreundeten ein Drang, sich von der Gemeinschaft der Abgötterer und Frevler loszusagen; allein welch' weites Feld von Betrachtungen und Erwägungen steht nicht offen, durch welche jener Drang um seine Stärke und Sicherheit gebracht und das Gemüth einem Zustande des Zweifels und der Halbheit preisgegeben wird! Nun kömmt aber der göttliche Wille in dem ausdrücklichen Befehle dazwischen: «Ziehe hinweg aus diesem Lande u. s. w.» [1]), und der Gläubige ist aller Unschlüssigkeit entzogen, es dem heiligen Gesetzgeber anheimstellend, zu welchem Zwecke die Aussonderung bewerkstelliget worden [2]).

Die Mosaische Offenbarung bietet eine solche Menge göttlicher Anordnungen und Verfügungen dar, daß sie mit Recht die Offenbarung und der Bund des Gesetzes genannt wird. Der Begriff des auserwählten Volkes tritt hier zum ersten Mal in seiner ganzen Schärfe und Ausdehnung hervor: Gott stellt sich dar als den obersten Herrscher und Gesetzgeber dieses Volkes, sein Wille ist die oberste und einzige Richtschnur für die gesammte Lebenseinrichtung, wider ihn gilt keine Einsprache subjectiven Besserwissens, keine Instanz, den Vollzug der angedrohten Strafe zu vereiteln. Der Unterschied zwischen religiös-sittlicher und bürgerlicher Gesetzgebung macht sich nach allen Seiten hin geltend; aber dieselbe göttliche Autorität ist

1) Gen. 12, 1 ff.

2) Der sentimentalen Weichlichkeit müssen derartige göttliche Verfügungen nicht anders, denn hart und drückend erscheinen; aber nicht so dem in eine höhere Weltordnung Eingetretenen, bei dem der cosmopolitische Standpunct verwirklichet ist. «Poteris, fragte der Proconsul den heil. Cyprian, poteris ergo secundum praeceptum Valeriani et Gallieni exsul ad urbem Curubitanam proficisci?» Und der Heilige erwiderte: «Proficiscor; nam exsul non erit, qui Deum in mente habebit, quia Domini est terra et pleni udo ejus.» Ruinart acta Mart. II. p. 43.

es, von welcher Beide ausgegangen. Achten wir auf den Zweck dieser Gesetzgebung, so haben wir den eben bezeichneten Unterschied fest zu halten. Die göttlichen Anordnungen über die politische Verfassung Israels zielen offenbar dahin, die schon in Abraham begonnene Ausscheidung nach allen Seiten hin zu vollziehen und bis in das Kleinste hinab sie dem Volke ins Bewußtseyn zu bringen: Alles, was die Reinerhaltung der Nationalität fördern kann, ist mit der ausführlichsten Genauigkeit angeordnet und mit Segensverheißungen verbunden, Alles, was dieselbe im Mindesten verletzt, ist aufs Nachdrücklichste untersagt und der göttlichen Strafandrohung verfallen. Der blos oberflächlichen Anschauung will es sonderbar dünken, wie eine göttliche Gesetzgebung sich dazu bestimmen könne, rein politische Verhältnisse in ihre Sorgfalt aufzunehmen und durch ihre Autorität dieselben zu normiren; allein es ist wohl zu beachten, daß die politische Isolirung des israelitischen Volkes wesentlich in den Plan der göttlichen Erziehung des Menschengeschlechtes zum Behufe der Vorbereitung auf den Erlöser gehörte und schlechthin nothwendig war, wenn der von uns früher bezeichnete Zustand herbeigeführt werden sollte [1]). So erhielt denn die politische Verfassung der Söhne Israels eine durchaus religiöse Bedeutsamkeit, und deßhalb sind auch die einzelnen Bestimmungen derselben, vom richtigen Gesichtspuncte aufgefaßt, als positive Normirungen des religiösen Lebens dieses Volkes zu betrachten. Dieß erhellet noch mehr aus dem weiteren Umstand, daß alle das bürgerliche Leben dieses Volkes betreffenden Satzungen, selbst die polizeilichen Maaßregeln, mit dem religiösen Leben desselben aufs innigste verwachsen sind, und jeder Anstoß wider dieselben als eine Verletzung der Religionspflichten erscheint [2]). Dieses Characteristische des Mosaismus wird nur erklärlich, wenn man den göttlichen Plan mit dieser ausgesonderten Nation fortwährend im Auge behält.

---

1) I. Bd. §. 43. S. 462 ff.

2) Wir erinnern an die verschiedenen Reinigungen und Sühnungen körperlicher Abnormitäten, wie z. B. beim Aussatz. Levit. 13, 14.

Wichtiger für uns ist der Hinblick auf denjenigen Theil der göttlichen Gesetzgebung durch Moses, durch welchen das auf die Religion basirte sittliche Leben geregelt ist. Den Mittelpunct dieser Gesetzgebung bildet der Decalog [1]), und dieser selbst empfängt seinen summarischen, vergeistigten Ausdruck in dem Gebote der Liebe [2]). Es ist augenfällig, daß diese Gesetzgebung vor Allem die Tendenz hat, die Imperative des Gewissens göttlich zu sanctioniren und in allgemeinen Rubriken darzustellen, so, daß wir hier zum ersten Mal einer umständlichen göttlichen Festsetzung derjenigen Handlungen begegnen, durch welche sich der lebendige Glaube bethätigen soll. Achten wir aber auf den Inhalt sowohl als die Form dieser göttlichen Gebote, so ist ersichtlich, daß sie für einen Zustand berechnet sind, der kaum über die ersten Anfänge auf dem Gebiete der Sittlichkeit hinausgekommen und durchaus als ein blos vorbereitender und vorübergehender anzusehen ist [3]). Die Fassung der Meisten von ihnen ist eine rein negative, es wird nur bestimmt, was nicht geschehen dürfe, die der nicht zu begehenden Sünde entgegenstehende Tugendübung ist entweder gera-

1) Exod. 20, 2 ff. Deut. 5, 6 ff.

2) Deut. 6, 5. 11, 13. Lev. 19, 18.

3) Der häretische Unverstand der Marcioniten hat auf diesen Umstand die Doctrin von der absoluten Verschiedenheit des Gottes im alten Bunde von dem Gott der Liebe im neuen Bunde gegründet, anstatt den Unterschied der beiderseitigen Gesetzgebungen in der jeweiligen Lage der Menschheit aufzusuchen. Auch heut zu Tage ist es noch eine sehr gangbare, aus der rationalistischen Verflachung übrig gebliebene Vorstellung, daß sich Jehova im alten Testamente als den strengen und gerechten Herrn, im neuen Bunde als den Gott der Liebe und den Vater der Erbarmung geoffenbaret habe, als ob dort die Liebe und hier die Gerechtigkeit ausgeschlossen wäre! Das Wahre an der ganzen Vorstellung ist blos dieß, daß die Periode des Gesetzes die Idee der göttlichen Gerechtigkeit, die Periode der Versöhnung und Gnade die Idee der göttlichen Liebe in den Vordergrund treten läßt, ohne jedoch in der Gerechtigkeit die Liebe und in der Liebe die Gerechtigkeit zu verdrängen oder gar aufzuheben, zu negiren.

dezu mit Stillschweigen übergangen, oder nur gelegenheitlich berührt. Auch bei den wirklichen affirmativen Geboten ist nur das Aeußerliche des Verhaltens gesetzlich bestimmt, die demselben zu Grunde liegende Gesinnung fällt noch gänzlich außer den Bereich der Gesetzgebung. Ganz im Vereine hiemit wird auch für den Fall der Befolgung oder Uebertretung nicht die höhere geistige Folge vorzugsweise hervorgehoben, sondern ganz wie bei einer bürgerlichen Legislation der zeitliche Fluch oder Segen, nur mit der Modification, daß nicht der irdische Richter dieselben verhängt, sondern Gott selber als der Belohner und der Rächer unmittelbar einschreitet [1]). Hieraus wird klar, daß sich im Mosaismus zwar der göttliche Wille in der Form des göttlichen Gesetzes ankündige, daß aber die gesetzgebende Thätigkeit Gottes in dieser besonderen Offenbarung die Menschen in ihrer Aeußerlichkeit und Rohheit erfasse, um sie für eine höhere Stufe der Moralität vorzubereiten. Daher wird als der Anfang der Tugend bezeichnet die Vermeidung des Lasters; die äußerliche Legalität als der Weg angegeben, um zur moralischen Gesinnung vorzudringen; die gröbsten Vergehungen der Züchtigung unterworfen, um das sittliche Gefühl zu cultiviren und es für den Geist des Gesetzes empfänglich zu machen; äußerer Gehorsam eingeschärft, um die innerliche Selbstbestimmung zum Guten einzuleiten; irdische Vergeltung in Aussicht gestellt, um den Gedanken an die Ewigkeit allmählig anzuregen. Ueberall sind die Elemente einer höhern Gesittung angedeutet; aber als die Hauptsache erscheint doch durchweg die Erzielung eines äußern Wandels nach dem Buchstaben des Gesetzes.

Einen wesentlichen Fortschritt in der Offenbarwerdung der Idee des Guten in der positiv göttlichen Gesetzgebung bildet das alttestamentliche Prophetenthum. So sehr die einzelnen Organe desselben sich als Eiferer für die Satzungen der Väter zu erkennen geben [2]), und so energisch sie die

1) Deut. 27, 14 ff. 28, 1 ff. 29, 19 ff.

2) Jes. 1, 4 ff. 2, 6 ff. 27, 9 ff. Jer. 2, 5 ff. 6, 9 ff. u. s. w.

Abweichungen von denselben an Fürsten [1]) und Volk züchtigen, so kräftig sie in dem vorhandenen Unglücke die Zuchtruthe Gottes für die Uebertretungen erschauen lassen: ebenso entschieden tritt bei ihnen der Gedanke in den Vordergrund, daß alle äußere Gesetzeserfüllung wenig fromme und geringen Werth habe, wenn ihr nicht die entsprechende gute Gesinnung zur Seite stehe und wenn sie nicht durch diese geheiliget und gottgefällig gemacht werde, — nicht als ob die äußere Pünctlichkeit Tadel verdiente, denn sie ist gut und dem Willen des Gesetzgebers gemäß, sondern weil sie allein noch nicht zureicht, dem Geiste des Gebotes in Allweg Genüge zu leisten [2]). Es ist nicht zu verkennen, daß

1) 2 Kön. 12, 1 ff. 24, 10 u. s. w.

2) Jes. 29, 13. 14.: „So spricht der Herr: Weil dieß Volk mir nahet mit seinem Munde und mich ehret mit seinen Lippen, sein Herz aber ferne von mir ist und sie mich fürchten nach Menschen-Lehr und Satzung, siehe, darum will ich staunen machen dieß Volk durch ein großes und erstaunliches Wunder; denn die Weisheit wird schwinden von seinen Weisen, und die Klugheit seiner Klugen sich verbergen." Joel 2, 12. 13.: „So spricht der Herr: Bekehret euch zu mir aus ganzem Herzen in Fasten, Weinen und Wehklagen; zerreißet eure Herzen und nicht eure Kleider, und bekehret euch zum Herrn eurem Gott." Jes. 58, 3 ff.: „Warum fasten wir, und du sieheſts nicht an; warum demüthigen wir uns, und du achtest nicht darauf? Siehe, am Tage eures Fastens zeigt sich euer Wille, und alle eure Schuldner dränget ihr. Siehe, zu Streit und Hader fastet ihr, und schlaget gottlos zu mit der Faust. Fastet nicht also wie bisher, damit euer Rufen erhöret werde in der Höhe! Ist das ein Fasten, wie ichs erwählet habe, daß der Mensch den Tag durch sich kasteiet, wie ein Schilf sein Haupt beuget und in Sack und Asche liegt? Willst du das ein Fasten nennen, und einen Tag, wohlgefällig dem Herrn? Ist nicht vielmehr das ein Fasten, wie ich es wünsche: Lösen die Bande der Bosheit, Losmachen die Fesseln der Bedrückung, freigeben die Gedrückten, losreißen jegliche Last. Brich dem Hungrigen dein Brod, Arme und Herberglose führ' in dein Haus; wenn du einen Nackten siehst, so kleide ihn, und verachte dein Fleisch nicht. Dann wird dein Licht hervorbrechen wie der Morgen, und dein Genesen schneller kommen . . . . . Wenn du am Sabbate deinen Fuß zurückhältst, daß du an meinem heiligen

hiemit ein unendlicher Fortschritt in der göttlichen Erziehung des auserwählten Volkes eingeleitet ist: es setzt schon einen

---

Tage nicht thust, was dir gefällt, wenn du den Sabbat eine Lust nennest, heilig und herrlich dem Herrn, und ihn ehrest, daß du nicht thuest deine Wege und deinen Willen nicht vollziehest, und Geschwätz nicht führest: dann wirst du dich freuen des Herrn und ich will dich heben über die Höhen des Landes" . . . Zach. 7, 5 ff.: „Sprich zu allem Volke und zu den Priestern des Landes das Wort: Wenn ihr gefastet und geweinet im fünften und siebenten Monat diese siebenzig Jahre durch: habt ihr denn für mich gefastet? . . . So spricht der Herr der Heerschaaren: Gerechtes Urtheil fället, Liebe und Barmherzigkeit übet ein Jeglicher mit seinem Bruder. Und drücket nicht Wittwen und Waisen, Fremdlinge und Arme, und sinnet nicht Böses Einer gegen den Andern in seinem Herzen." Jes. 1, 13 ff.: „Opfert fürder kein eitles Opfer mehr; das Rauchwerk ist mir ein Greuel, die Neumonde, Sabbate und andere Feste kann ich nimmer dulden; eure Versammlungen sind ungerecht. Eure Neumonde und Feste hasset meine Seele: sie sind mir beschwerlich und mühsam zu tragen. Und wenn ihr auch eure Hände ausbreitet, so wende ich doch meine Augen von euch ab; und wenn ihr auch viel betet, so will ichs doch nicht erhören: denn eure Hände sind voll Blut! Waschet, reiniget euch, thut eure bösen Gedanken von meinen Augen; höret auf, verkehrt zu handeln. Lernet gutes thun, suchet was recht ist, kommet zu Hilfe dem Unterdrückten, schaffet Recht der Waise, beschirmet die Wittwe. Alsdann kommet und klaget über mich: spricht der Herr!" Ps. 39, 7.: „Schlachtopfer und Speisopfer hast du nicht verlangt; . . . Brandopfer und Sündopfer hast du nicht begehrt." Ps. 50, 18 ff.: „Wenn du Opfer gewollt hättest, würd' ich sie ja freilich gegeben haben: an Brandopfern wirst du kein Gefallen haben. Ein Opfer vor Gott ist ein betrübter Geist: ein zerknirschtes und demüthiges Herz wirst du, o Gott, nicht verachten. Thu', Herr, Gnade nach deinem guten Willen an Sion, damit die Mauern Jerusalems erbauet werden. Dann wirst du annehmen das Opfer der Gerechtigkeit, Gaben und Brandopfer: dann wird man Kälber legen auf deinen Altar." — Was wir in Betreff dieser und aller ähnlichen Stellen wiederholt mit Nachdruck betonen müssen, ist dieß, daß in denselben nicht eine Mißbilligung der äußern Uebungen als solcher ausgesprochen, sondern nur das getadelt ist, daß denselben nicht die entsprechende heilige

hohen Grad von Reife des sittlichen Urtheils voraus, wenn man für eine Appellation an den Geist des Gesetzes empfänglich

---

Gesinnung und die Werke eines gottgefälligen Wandels zur Seite stehen. Diesen Mangel rügen die Propheten und setzen die blos äußere Uebung um so mehr in den Hintergrund, je mehr der Irrthum bei den Israeliten um sich gefressen hatte, daß durch sie allein schon die Gerechtigkeit vor Gott erschwungen werden könne. Dieß sollte man nie vergessen, wenn man, von den Aussprüchen der Propheten ausgehend, gegen die sogenannte christliche Werkheiligkeit zu Felde ziehen will. Das Fasten ist bald abgeschafft, der Kirchenbesuch auch, und die langen Gebete sind leichtlich wegräsonnirt: aber ob damit auch schon der Geist eingehaucht sey, in welchem man fasten, die Kirche besuchen, beten sollte, das ist eine andere Frage, auf welche die seichte Aufklärerei ein schreckliches Nein geliefert hat. Man kann daher denen, welche in den einschlägigen Aussprüchen des Herrn wider den pharisäischen Kleinigkeitsgeist die Blüthe der evangelischen Gesetzgebung erblicken, nicht oft genug den ebenfalls evangelischen Ausspruch ins Gedächtniß zurückrufen: „Das Eine sollt ihr thun, und das Andere nicht lassen.“ Matth. 23, 23. — Daß man übrigens in der Kirche und zwar gerade zu den Zeiten, in welchen das leibliche Fasten sehr häufig und streng war, die geistige Seite desselben nicht übersah und in den Hintergrund drängte, mag man aus folgender herrlichen Stelle des heil. Chrysostomus entnehmen (dritte Homilie über die Bildsäulen nach Wagners Uebersetzung S. 201 f.): „Der Fasten Ehre ist nicht Enthaltung von Speisen, sondern Ablassen von Sünden, so, daß wer die Fasten allein mit der Enthaltung von Speisen abgrenzt, grade er es ist, der sie am meisten unehret. Du fastest? zeige es mir durch deine Werke! Siehest du einen Armen, erbarme dich; siehest du einen Feind, versöhne dich; siehest du einen Freund in Ehren, neide nicht; siehest du ein wohlgestaltet Weib, geh' vorüber! Denn nicht nur der Mund soll fasten, sondern auch Auge und Ohr, und Füße und Hände und alle Glieder unseres Leibes. Fasten sollen die Hände, daß sie sich reinigen von Raub und Uebervortheilung; fasten die Füße, daß sie sich des Laufes zu den unerlaubten Schauspielen enthalten; fasten die Augen, daß sie sich gewöhnen, nimmer auf schöne Gesichter den Blick zu heften und fremde Schönheiten zu umschweifen .... Gewiß wäre es das Allerverkehrteste, in Betreff der Speisen um der Fasten willen auch

ist, wenn man das, was geschehen soll, nicht mehr blos in imperativischer Form empfangen muß, sondern auch die Fähigkeit erlangt hat, sich von der Nothwendigkeit und dem Zwecke des zu Vollbringenden zu überzeugen. Freilich spricht der Thatbestand entschieden dafür, daß das jüdische Volk sich nicht auf diese Stufe der Gesittung erhoben hat, daß es vielmehr kaum zu der Reife des Jünglings gelangte, der, wenn er auch noch den Vorschriften seiner Lehrer und Erzieher unterworfen, doch zu dem Grade der Bildung vorgedrungen ist, daß man ihm eine Einsicht in die Nothwendigkeit und Heilsamkeit der an ihn gestellten Zumuthungen ansinnen darf. Der Grund des Zurückbleibens des jüdischen Volkes hinter den an es gestellten Anforderungen ist aber auch nicht zu suchen in einer Mangelhaftigkeit der Einsicht, noch auch in einem zu raschen Vorschreiten der göttlichen Gesetzesverkündigungen, sondern in dem allgemeinen Gebrechen der Menschheit, an welchem auch es participirte, und auf dessen Hinwegnahme es durch die besonderen göttlichen Führungen vorbereitet werden sollte.

«Das Gesetz ist um der Uebertretungen willen gegeben worden» [1]). In diesem Satze ist die tiefe Wahr-

---

von der erlaubten Nahrung abzustehen; hinsichtlich der Augen aber auch die verbotene zu genießen. Du issest kein Fleisch? so speise auch mit den Augen keinen Frevel. Ferner faste auch das Ohr. Das Ohr aber fastet, wenn es Verläumdungen und Afterreden nicht aufnimmt .... Es faste auch der Mund von schandbaren Worten und Schmähung. Denn was ist es nütze, wenn wir zwar der Vögel und Fische uns enthalten, die Brüder aber beißen und fressen? Wer übel redet, iss't des Bruders Fleisch, und verzehret das Fleisch des Nächsten ꝛc."

1) Gal. 3, 19. Die lateinischen Väter, vornehmlich Augustin, erklären diesen Ausspruch dahin, daß durch das Gesetz den Juden das Bewußtseyn ihrer Sündhaftigkeit, Schwäche und Erlösungsbedürftigkeit aufgegangen sey, während die griechischen Ausleger, namentlich Chrysostomus, ihm den Sinn geben, durch das Gesetz seyen den Uebertretungen Schranken gesetzt, sie wenigstens gemindert worden. Calmet umschreibt diese doppelte Auslegung so: Lex posita est propter transgressionem, id est, ut Hebraei legem accipientes

heit der Zweckbeziehung der Mosaischen Gesetzgebung ausgesprochen. Wäre das Menschengeschlecht der Sünde nicht verfallen, sein Gottesbewußtseyn hätte nicht so sehr erbleichen und die Stimme des Gewissens nicht so schwankend und haltungslos werden können. So aber kam mit der Erkenntniß der Wahrheit auch die Einsicht in das gottgefällige Wirken abhanden, und das Sündigen war jetzt der menschlichen Natur so geläufig, als das Versinken in den Irrthum der auf sich selbst angewiesenen Intelligenz gleichsam unvermeidlich war: der Mensch übte, objectiv angeschaut, Böses, ohne auch nur ein Wissen darum zu haben, daß er Böses übe; er folgte dem Zuge seiner verderbten Natur, ohne daran zu denken, daß er dem göttlichen Willen Widerstrebendes vollbringe; er beugte seinen Geist unter die Herrschaft des Fleisches, ohne sich auch nur über die Verkehrtheit dieser Unterordnung recht klar zu werden. Nun kam das göttliche Gesetz, und mit ihm ging dem Menschen das Bewußtseyn über seine Sündhaftigkeit auf, und je umständlicher und vielverzweigter die Idee des Guten in einzelnen Geboten und Verboten hervortrat, um so mehr mußte er inne werden, ein wie großer Sünder er sey, auf wie verschiedene Weise er sein Leben wider Gott und dessen heiligen Willen in Auflehnung und Feindschaft gesetzt habe. Mit dieser Einsicht in seinen Abfall von dem göttlichen Willen war auch die Erkenntniß der Nothwendigkeit des Anderswer-

---

et ab ea edocti discant, se fere semper errare, atque inde intelligant, quam parum de viribus suis fidendum sibi sit, et quam multum indigeant auxilio et gratia omnipotentis, id est, mediatoris. — Graeci explicant: Lex posita est propter transgressiones, ut eae coërceantur, quantum fieri potest Fraenum quippe Judaeis lex imponebat, retrahens illos et a nimia licentia cohibens; dirigebat pariter et reprimebat pessimam eorum in peccatum propensionem. Quorum crimina omnia, nisi impediret, minuebat tamen et cohibebat. Calmet selbst hält die letztere Deutung für schriftgemäßer, und bezieht sich auf 1 Tim. 1, 9. Heb. 7, 18. 1 Cor. 7, 2. Gal. 3, 23.; allein alle diese Stellen können auch die erste Deutung recht gut mit sich vereinigen.

denmüssens unmittelbar erzielt: der Mensch begriff, daß, um des Wohlgefallens und der Gemeinschaft Gottes würdig zu seyn, mit seinem sittlichen Zustande eine völlige Umänderung vor sich gehen müsse, und um ihn ja hierüber nicht im geringsten Zweifel zu belassen, unterließ die Offenbarung nicht, ihm zuzurufen: «Ihr sollt heilig seyn, denn ich der Herr euer Gott bin heilig» [1]. An dieses reihte sich aber sogleich das dritte Moment: der Mensch war gemahnet an seine eigene Freiheit; den Abfall vom göttlichen Gesetze begriff er als seine eigene That, und ebenso sah er jetzt deutlich, daß auch die Rückkehr zur Gottesgemeinschaft sich nicht von selber machen, sondern seine eigene Anstrengung im höchsten Grade in Anspruch nehmen werde, und wenn er je dessen hätte vergessen wollen, so unterließ das göttliche Gesetz nicht, ihm sein fortwährend wiederkehrendes «du sollst,» vorzuhalten.

Die göttliche Gesetzgebung brachte also den Menschen zum Bewußtseyn seiner Sünden, seines Abfalles von Gott, und gab ihm eben damit einen objectiven Maaßstab, an welchem er seine jeweilige Lage und seinen sittlichen Unwerth vor Gott bemessen konnte; sie machte es ihm handgreiflich, daß es mit ihm anders werden müsse, wenn für ihn ein gottbefreundetes Leben zu Stande kommen solle; sie gemahnte ihn an seine Freiheit und enthielt für ihn die specielle Versicherung, daß seine Umkehr zu Gott und ein Leben nach dem Willen Gottes nicht ohne Anstrengung seiner eigenen Kraft könne bewerkstelliget werden. Das Gesetz war demnach für ihn dazu vorhanden, durch die Beobachtung der einzelnen Vorschriften desselben seine freie Willenskraft auf eine gottgefällige Weise zu üben. Entsprechend dem Zustande des jüdischen Volkes wird die Uebung mit dem Leichtesten begonnen: es wird vorderhand hauptsächlich auf ein Freiwerden und Freibleiben von groben Vergehungen gedrungen, deren Unterlassung noch keineswegs von einer hohen Stufe von Sittlichkeit zeugt; es ist auch vorzugsweise blos die sündhafte That,

1) Lev. 11, 44. 45. 19, 2. 21, 8.

auf deren Ausmerzung loszugehen ist; die affirmativen Gesetze verpflichten blos im Allgemeinen zur Heilighaltung des Göttlichen und des Gott geweihten Tages, und zur Ehrerbietigkeit gegen diejenigen, an die man ohnehin durch die Bande der Natur geknüpft ist; der Begehrungssünden ist lediglich in etlichen Puncten gedacht, und diese betreffen das unmittelbare Besitzthum des Nächsten.

So sehr aber diese Gesetzgebung zunächst auf die Erzielung eines äußern Gehorsams berechnet ist, so fehlen ihr dennoch, wie bereits bemerkt worden ist, die höhern rein geistigen Elemente nicht, nur sind dieselben nicht das Erste, an welchem sich die sittliche Bildung des Volkes versuchen soll. Aber, und dieß ist der Punct, auf den wir besonders zu achten haben, wie die Heiden das Gesetz der Natur übertraten, so übertraten die Juden auch die Satzungen der Offenbarung [1]), und weit entfernt, daß sie zu einer geistigen Reintegrirung gelangten, wurde durch das Gesetz ihre Verkehrtheit offenbarer [2]), und es stellte sich heraus, daß weder durch einen bloßen Gebrauch der Willenskraft, noch auch irgendwie durch menschliche Anstrengung, die Erlösung der Menschheit erzielt werden könne [3]). Die Hinweisung auf die aller Gesetzeserfüllung erst ihren rechten Werth verleihende gottselige Gesinnung verblieb vorerst nicht nur ein bloßes an die Zukunft gesprochenes Sollen, sondern es kam nicht einmal zu einem durchgängigen Gehorsam gegen den Buchstaben des Gesetzes, es wurde derselbe vielmehr, wie immer möglich, durch falsche Deutungen umgangen, oder durch Uebungen zu ersetzen gesucht, in denen sich die menschliche Eitelkeit und der Selbstdienst irgendwie befriedigen konnte [4]). Das

1) Röm. 3, 9 ff.

2) Röm. 3, 20. 7, 7.

3) Röm. 3, 28—30.

4) Matth. 15, 3 ff.: „Warum übertretet ihr das Gebot Gottes um eurer Uebergabe willen? Denn Gott hat gesagt: Du sollst Vater und Mutter ehren, und: Wer seinem Vater oder der Mutter fluchet, der soll des Todes sterben. Ihr aber saget: wenn Einer zum

Gesetz war gut und göttlich; aber die Erlösung ist durch dasselbe nicht dargeboten, sondern nur eingeleitet, der Mensch nicht über den innern Zwiespalt hinausgehoben, sondern zum Bewußtseyn desselben gebracht und nach einer Befreiung durch Gott, nach einer Neuschaffung von Innen heraus, sehnsüchtig gemacht worden.

§. 56.

Die göttliche Gesetzgebung des Christenthums.

Was die Offenbarung überhaupt als ihre Aufgabe anerkennt, den Menschen den göttlichen Willen in bestimmten Gesetzen kund zu geben und durch sie das sittliche Leben derselben zu regeln, das gilt in ausgezeichnetem Grade von derjenigen Offenbarung, welche die absolute ist und den Gottmenschen selber zu ihrem Vermittler hat. So sehr man sich daher gegen das Unterfangen zu verwahren hat, die Lehre des Christenthums in einem Moralsysteme aufgehen zu lassen [1]), ebenso nachdrücklich hat man auch auf der Anerkennung der gesetzgebenden Autorität Christi zu verharren und der Irrlehre zu widersprechen, daß es im Bunde der Gnade außer dem Unglauben keine die Gemeinschaft mit Gott aufhebende Sünde gäbe [2]), und daß die Werke zur Erlangung der

---

Vater, oder zur Mutter spricht: Alles, was von mir geopfert wird, gereicht dir zum Nutzen: so mag er immer seinen Vater und seine Mutter nicht ehren, und ihr habet also Gottes Gebot aufgehoben um eurer Uebergabe willen."

1) Was gewöhnlich von denen geschieht, die unter ihren praktischen Tendenzen den theoretischen Unglauben unterbringen, der sie beschlichen hat. Dieses Verfahren ist wesentlich pelagianisch und beruht auf einer directen, oder indirecten Läugnung der Erlösung.

2) *Conc. Trid.* sess. VI. can. 19.: Si quis dixerit, nihil praeceptum esse in evangelio, praeter fidem, caetera esse indifferentia, neque praecepta, neque prohibita, sed libera, aut decem praecepta nihil pertinere ad christianos: anathema sit. Can. 26.: Si quis dixerit, nullum esse mortale peccatum, nisi infidelitatis, aut nullo alio,

Seligkeit überflüssig oder gar hinderlich seyen [1]). Das Christenthum ist nicht die Aufhebung des Gesetzes, nicht die Religion der Gesetz- und Zuchtlosigkeit, sondern es hat das Gesetz vergeistiget, nach seiner vollen Bedeutung sanctionirt und dem äußerlichen «du sollst» das innerliche «Ich will» zugesellet. Dieß wird uns sogleich einleuchtend werden, wenn wir das Verhältniß des Christenthums zur Mosaischen Gesetzgebung näher bezeichnen.

Wir haben hier zuerst derjenigen Verfügungen des Gesetzes zu gedenken, welche durch das Christenthum aufgehoben wurden. Es gehört hieher all' dasjenige, was sich auf die Absonderung der Israeliten von den übrigen Völkerschaften bezieht und zur Verhinderung einer Vermischung mit den Götzendienern und zur Erbauung einer eigenthümlichen theokratischen Staatsverfassung verfügt worden ist. Da nämlich die christliche Offenbarung die Religion aller Völker zu werden bestimmt ist, so kann darin von Maaßnahmen zur Erzielung einer Absonderung der Völker von einander nicht mehr die Rede seyn [2]). Indessen ist selbst hier nicht an eine absolute Aufhebung, an eine gänzliche Vernichtung des vormals Angeordneten zu denken; dasselbe hat

---

quamvis gravi et enormi, praeterquam infidelitatis peccato, semel acceptam gratiam amitti: a. s.

1) L. c. can. 19. Can. 18.: Si quis dixerit, Dei praecepta homini, etiam justificato et sub gratia constituto, esse ad observandum impossibilia: a. s. Can. 20.: Si quis hominem justificatum et quantumlibet perfectum dixerit non teneri ad observantiam mandatorum, sed tantum ad credendum, quasi vero Evangelium sit nuda et absoluta promissio vitae aeternae sine conditione observationis mandatorum: a. s. Can. 21.: Si quis dixerit, Christum Jesum a Deo hominibus datum fuisse ut redemptorem, cui fidant, non etiam ut legislatorem, cui obediant: a. s. Can. 25.: Si quis in quolibet bono opere justum saltem venialiter peccare dixerit, aut, quod intolerabilius est, mortaliter, atque ideo poenas aeternas mereri, tantumque ob id non damnari, quia Deus ea opera non imputet ad damnationem: a. s. Vrgl. in Möhlers Symbolik den Artikel von den guten Werken.

2) I. Bd. §§. 29. 30. S. 248—279.

sich nur verklärt und den Zuständen des erschienenen Gottesreiches angepaſſ't. Wie sich der jüdische Staat von den abgöttischen Völkerschaften abscheidete, so ist auch die Gemeinde der Nichtchristen von jener der Christen ferne gehalten durch die der Letztern ganz eigenthümliche Verfassung. Abgesehen von dem Organismus der Kirche, in welchem sich die alttestamentlichen Einrichtungen auf eine höhere Weise reproduciren, so ist der Christ durch die Taufe in die Reihe der geistigen Nachkommenschaft Abrahams eingetreten und dadurch auf immer aus der Gemeinschaft der Heiden ausgeschieden. Was aber seinen Verkehr mit den Ungläubigen anlangt, so ist hier allerdings nicht durch äußerliche Verhaltungsmaaßregeln Vorsorge getroffen, noch sind Reinigungen und Sühnungen zur Pflicht gemacht; allein es wird bei ihm von der Stärke seiner gläubigen Ueberzeugung erwartet, daß dieser Verkehr selber nur zum Frommen der christlichen Gemeinde stattfinde, während beim Juden die gerechte Besorgniß, er möchte sich dem Götzendienste zuwenden, eine Menge von Vorschriften wünschenswerth machte, die ihm den Umgang mit den Abgötterern erschwerten oder auch gänzlich untersagten [1]). Da hingegen, wo auch im Christenthum eine ähnliche Befürchtung Raum gewinnt, fehlt es wenigstens nicht an Rathschlägen und Ermahnungen, sich von der Berührung mit denen loszusagen, die unserm Glauben und der Ruhe und Lauterkeit unseres Herzens gefährlich werden könnten [2]).

---

1) A. a. O. S. 253. 254. Das Versinken an die Abgötterei war dem Unerlöſten natürlich und konnte daher nur durch die äußerste Strenge verhindert werden.

2) Tit. 3, 10.: „Einen häretischen Menschen sollst du nach ein- oder zweimaliger Zurechtweisung vermeiden.“ *Cypr.* ep. LXXIV.: Qui non est mecum, adversus me est; et qui non mecum colligit, spargit. Si enim nobiscum est Christus, haeretici autem non sunt nobiscum, pro certo adversus Christum sunt haeretici. Et si nos colligimus cum Christo, non colligunt autem nobiscum haeretici, sine dubio spargunt etc.

Eine ähnliche Bewandtniß hat es mit den gottesdienstlichen Verfügungen des Mosaischen Gesetzes. An die Stelle der Reinigungen ist die sacramentale Abwaschung und Tilgung der Sünde getreten; die Opfer sind gewichen, um dem eucharistischen Opfer des neuen Bundes ihre Stelle einzuräumen; der Dienst des Gezeltes ist vom Dienste des Altares verschlungen. Desgleichen ist auch die ganze Festordnung eine andere geworden, jedoch so, daß das christliche Fest den Gedanken der alttestamentlichen Feier in sich aufgenommen und verklärt hat [1]).

Ging der Wortlaut des Mosaischen Gesetzes zunächst auf die äußere That in ihrer groben, materiellen Gestaltung, als da sind Mord, Diebstahl, Ehebruch: so hat die göttliche Gesetzgebung im Christenthum überall vorzugsweise die Gesinnung im Auge, und will von Innen heraus dem sittlichen Leben eine neue Gestaltung verleihen. Hat demnach der Jude das Gesetz objectiv vor sich und ist er an dasselbe durch die göttliche Autorität gebunden und zum Gehorsame gegen dasselbe verpflichtet: so hört dasselbe dem Christen zwar nicht auf, ein objectives zu seyn, es ist aber zugleich auch das Gesetz seines eigenen innersten Wesens und er würde durch dieses zu einer Heilighaltung desselben gedrungen werden auch wenn es aufhörte, ihm ein äußerliches zu seyn [2]). Bindet

---

1) Schon früher (Bd. I. §. 35. S. 332.) haben wir darauf hingewiesen, daß an die Stelle des alttestamentlichen Sabbats die Feier des Sonntags getreten sey. Dasselbe geschah auch mit den Festtagen des alten Bundes, weil die neue, vollendete Offenbarung eine Reihe von Thatsachen darbot, welche sich als die Erfüllung der den alten Festen zu Grunde liegenden Facten darstellten. So feiern die Juden an Ostern das gnadenreiche Vorübergehen des Todtenengels am Hause der Israeliten und die Befreiung aus der Knechtschaft Egyptens: die Christen aber feiern die Vernichtung des Todes und die Erlösung aus der Sünde. Ein ähnlicher Parallelismus stellt sich bei allen wichtigeren Festen heraus, was indessen hierorts nicht weiter ausgeführt werden darf.

2) Röm. 8, 2 ff. 1 Cor. 3, 16. 2 Cor. 3, 6. Gal. 5, 16 ff.

sich der Jude an das Gesetz im Hinblicke auf die Belohnung oder Bestrafung in der irdischen Zukunft für ihn und sein Volk: so hat der Christ die Zustände der Ewigkeit im Auge und vollzieht den Willen seines Schöpfers, ob die irdische Zukunft für ihn und die Seinigen dadurch auch noch so drückend werden möchte. Muß der Jude durch Einzelnheiten hindurch mühsam zum leitenden Principe vordringen: so ist der Christ von vornherein im Besitze des beseelenden, Alles durchherrschenden Grundsatzes und bedarf von hier aus keiner weitläufigen Erörterungen und Bestimmungen der einzelnen Fälle, in denen derselbe seine Anwendung findet.

Alle diese Unterschiede zwischen der Mosaischen Gesetzgebung und der christlichen haben ihren Grund in der Verschiedenheit des Zweckes der beiderseitigen Offenbarung. Der Mosaismus bringt die Sündhaftigkeit dem Menschen zum Bewußtseyn und bereitet ihn auf dem Wege des Gehorsams vor auf die künftige Freiheit der Gotteskinder [1]; das Christenthum dagegen vollzieht das Werk der Erlösung und hat in seiner Gesetzgebung vornehmlich solche im Auge, in welchen der innere Zwiespalt bereits aufgehoben oder doch im Verschwinden begriffen ist, denen die Fülle der göttlichen Gnade zu Gebote steht, und welche im Bewußtseyn der erlangten Kindschaft Gottes sich in die Aufgabe hineingefunden haben, die Stellvertretung Gottes auf Erden inne zu haben und die göttliche Vollkommenheit an sich abbildlich darzustellen. Dort ist es der Sünder, dem das Gesetz gegenüber tritt; hier ist es der Heilige, der das Gesetz im eigenen Herzen trägt und in dem Buchstaben nur den sprachlichen Ausdruck und die äußere Fixirung dessen erschaut, was ihm als göttlich eingepflanzte Gesinnung zur zweiten Natur geworden ist. Dieß ist aber nicht

1) Gal. 3, 24 ff.: „Das Gesetz war unser Erzieher auf Christus hin, damit wir aus dem Glauben gerecht würden. Da nun aber der Glaube gekommen ist, so stehen wir nicht mehr unter dem Erzieher. Denn ihr seyd jetzt allzumal Kinder Gottes geworden durch den Glauben, der da ist in Christus Jesus. Die ihr nämlich auf Christus getauft seyd, habet Christus angezogen."

so zu verstehen, als ob schon jeder Christ eben in seinem Christseyn diesen Zustand erschwungen hätte, als ob nicht auch für ihn die Uebung auf dem Wege des Gehorsams zuträglich und beziehungsweise nothwendig wäre; sondern nur so, daß der aus dem Wasser und dem heiligen Geiste Wiedergeborne dem Keime nach den vollendeten Christen in sich schließt, weil in der That nichts mehr in ihm vorhanden ist, das ein Gegenstand des göttlichen Mißfallens wäre, und er unter den Einflüssen der Gnade und durch getreue Mitwirkung leichtlich dazu kommen kann, von Vollkommenheit zu Vollkommenheit zu schreiten, sich einen Schatz von guten Werken zu sammeln und durch die Erschwingung der Heiligkeit hienieden schon an der Seligkeit Gottes Theil zu nehmen, um ihrer jenseits in unaussprechlichem Maaße theilhaftig zu werden [1]). Indem nun das Christenthum die Erlösung von der Sünde vollzieht und dem Erlöseten Gnade über Gnade anbietet, faßt es den Menschen als einen wirklich Erlöseten und in den Bereich der Gnade Aufgenommenen, und spricht diesem die einem solchen Zustande eignenden göttlichen Satzungen zu. Dabei ist es weniger reich an einzelnen Bestimmungen, als an Darlegung derjenigen Principien, von denen das neue aus Gott geborene Leben getragen wird, und auf welche sich alle einzelnen Erscheinungen desselben zurück-

1) Conc. Trid. sess. V. de pecc. orig. No. 5.: In renatis nihil odit Deus, quia nihil est damnationis in iis, qui vere consepulti sunt cum Christo per baptisma in mortem; qui non secundum carnem ambulant, sed veterem hominem exuentes et novum, qui secundum Deum creatus est, induentes innocentes, immaculati, puri, innoxii ac Deo dilecti effecti sunt, haeredes quidem Dei, cohaeredes autem Christi, ita, ut nihil prorsus eos ab ingressu coeli remoretur etc. sess. VI. cap. 10.: Sic ergo justificati et amici Dei ac domestici facti, euntes de virtute in virtutem, renovantur, ut apostolus inquit, de die in diem, hoc est, mortificando membra carnis suae et exhibendo ea arma justitiae in sanctificationem, per observantiam mandatorum Dei et ecclesiae in ipsa justitia per Christi gratiam accepta, cooperante fide, bonis operibus crescunt atque magis justificantur etc.

beziehen, in denen sie ihren Ursprung und ihren Ruhepunct haben, und durch welche sie je ihren eigenthümlichen Werth überkommen.

Der angegebene Unterschied zwischen der Gesetzgebung der Mosaischen und der christlichen Offenbarung für das religiös-sittliche Leben der Menschen, so bedeutend er immerhin ist, und so sehr er das Christenthum als die absolute göttliche Offenbarung characterisirt, ist gleichwohl noch nicht die Spitze der zwischen Beiden Statt habenden Grundverschiedenheit: diese haftet vielmehr nicht sowohl in dem objectiven Inhalte der einzelnen Gebote und Vorschriften, noch auch in den ihnen zu Grunde liegenden Principien, als vielmehr in der Art und Weise, wie Beide das aus Gott geborne Leben in den Trägern der Offenbarung zur äußern Erscheinung bringen. Das liegt in der Natur der Sache, daß man zum Voraus der Erwartung Raum geben darf, Gott werde zu Vermittlern seiner Offenbarungen an die Menschen solcher Organe sich bedienen, welche um ihrer persönlichen Tüchtigkeit willen sich des göttlichen Wohlgefallens erfreuen und dazu geeignet sind, der Sache, welche sie vertreten, vor der Welt Hochachtung und Anerkennung zu verschaffen, auch versteht es sich von selbst, daß die sittlich reinigende Kraft der göttlichen Wahrheit an denjenigen zuerst sich wirksam erweisen werde, an welche sie zuerst gesprochen worden, und durch welche sie der Welt mitzutheilen ist [1]; allein daraus folgt noch nicht, daß der sittliche Character und Wandel der einzelnen Gottesgesandten in aller Beziehung musterhaft und schlechthin nachahmungswürdig sich darstellen, daß sie selber nicht auch in der einen oder der andern Hinsicht hinter den Anforderungen des von ihnen promulgirten göttlichen Gesetzes zurückbleiben

1) „In dem wahrhaft Inspirirten wird stets (?) die höhere Erkenntniß mit einer gesteigerten Ehrfurcht und Liebe zu den himmlischen Dingen verbunden seyn, und diese in seinem Thun und Handeln, in seinem öffentlichen Charakter sich offenbaren müssen." Drey: Apologetik ꝛc. S. 337.

werden. In den Offenbarungen des alten Testamentes zeigt es sich thatsächlich, daß die Männer, welche als die zeitlichen Träger derselben erscheinen, zwar vor allen Andern durch Treue gegen das göttliche Gesetz sich auszeichnen, aber nichts desto weniger nur beziehungsweise vor ihren Zeitgenossen hervorragen, jedenfalls aber nicht in dem Grade im Besitze des göttlichen Wohlgefallens sind, daß ihr Beispiel durchaus eine Verwirklichung der Gebote Gottes wäre und die Welt angewiesen werden könnte, sich schlechthin nach dem Vorbilde derselben sittlich zu erneuern [1]). Die Hauptsache bleibt daher in diesen Offenbarungen immerhin der göttliche Wille, wie er sich in den einzelnen Satzungen ausspricht; nach diesen ist das Leben des Einzelnen zu reguliren, die Art und Weise, wie sich dieselben im Wandel der göttlichen Gesandten ausgeprägt haben, mag zwar nachahmungswürdig seyn, aber das Zuverläßigste bleibt doch immer der Hinblick auf das Gebot selbst und eine unbedingte Nachachtung seines buchstäblichen Sinnes. Zwar spricht Gott im alten Bunde: «Ihr sollt heilig seyn, denn ich der Herr euer Gott bin heilig» [2]); allein es ist dieß doch nur wiederum ein Princip und zwar das höchste Princip, wie solches auch im Christenthum zur Aussprache kömmt in den Worten: «Seyd vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist» [3]); aber die concrete Verwirklichung jenes Principes ist dort nicht in die irdische Erscheinung hereingebrochen.

---

1) Moses selber war nicht in Allweg des göttlichen Wohlgefallens theilhaftig geworden; daher wurde es ihm auch nicht vergönnt, selber in das Land der Verheißung einzugehen. Deut. 3, 27. 31, 2. 34, 4 ff. David, der doch sicherlich ein Inspirirter Gottes war, wurde um mancher Uebertretungen willen heimgesucht. Der Prophet Jonas weigerte sich anfangs, dem göttlichen Auftrage nachzukommen, und ward später ungehalten darüber, daß die den Niniviten angedrohte Züchtigung nicht hereinbrach.

2) Lev. 11, 44. 45. 19, 2. 21, 8.

3) Matth. 5, 48.

Dieß verhält sich nun im Christenthume anders. Hier ist nicht blos das objective Gesetz, sondern die allseitige Vollziehung desselben in der Person seines Vermittlers der menschlichen Willenskraft vorgestellt, so, daß es bei dem Christen nicht so fast darauf ankömmt, sein Leben nach einer ihm in eine bestimmte Form gefaßten und vorgehaltenen Regel einzurichten, sondern in demselben das Leben Christi nachbildlich darzustellen. Christus ist das absolute Vorbild für alle Gläubigen, und in dem Grade, als es dem Einzelnen gelingt, ihm in Vollziehung des göttlichen Willens ähnlich zu werden, hat er auch den Anforderungen des christlichen Sittengesetzes Genüge geleistet, und je weiter er noch hinter ihm zurückgeblieben ist, um so weniger hat er sich zur christlichen Vollkommenheit emporgearbeitet. Es besteht aber diese absolute Vorbildlichkeit Christi im Allgemeinen darin, daß er nach der negativen Seite hin der Sündenlose ist, positiv aber die vollkommene Heiligkeit Gottes nicht blos als eine nachahmliche, sondern als eine ihm durchaus eigene Heiligkeit besitzt. In der erstern Hinsicht sagt er von sich selber seinen Feinden gegenüber: «wer von euch mag mich einer Sünde überführen?» [1]), und die Schrift sagt von ihm: «er sey versucht worden in allen Stücken und uns gleich geworden in Allem, die Sünde ausgenommen» [2]); in der andern Hinsicht fordert er die Menschen auf, ihm nachzufolgen [3]), von ihm Sanftmuth und herzliche Demuth zu erlernen [4]), ihm nachzugehen, um nicht im Finstern zu wandeln [5]), ihm eingegliedert zu bleiben wie die Rebzweige dem Weinstock, um viele Frucht zu bringen [6]), in ihm zu seyn und zu verharren, wie er im Vater [7]), auf ihn hinzuschauen als

1) Joh. 8, 46.
2) Heb. 4, 15.
3) Matth. 8, 22. Marc. 10, 21.
4) Matth. 11, 29.
5) Joh. 8, 12.
6) Joh. 15, 1 ff.
7) Joh. 15, 9.

auf den Vater [1]), in ihm den Weg, die Wahrheit und das Leben [2]), in ihm das Licht der Welt [3]) und die Kraft zu allem Guten und Gottgefälligen [4]) zu erblicken, in der lebendigen Gewißheit, daß wir ohne ihn nichts, mit ihm Alles vermögen [5]), daß er unserm Willen das Vollbringen verleihen und zu einem vollständigen Siege über die Welt und das Fleisch und die Verführungen des Satans uns verhelfen werde [6]).

Christus ist aber nicht blos das sittliche Vorbild für je den Einzelnen, noch auch blos der Spender der Lebenskraft an den Einzelnen, sondern die ganze Fülle seines Lebens kommt erst in seiner ganzen Gemeinde zur allseitigen Einfaltung: jeder Einzelne liefert seinen Beitrag nach der Stellung, die ihm geworden, und nach der Kraft, die ihm verliehen ist, jedoch so, daß jeder hinwiederum in seiner eigenen Sphäre das Leben der Gesammtheit reproducirt und die Hauptrichtung desselben zum mindesten dem lebendigen Keime nach repräsentirt [7]). So ist z. B. bei demjenigen, welcher die be-

---

1) Joh. 12, 45. 14, 9
2) Joh. 14, 6.
3) Joh. 8, 12. 9, 5. 12, 46.
4) Joh. 6, 35 ff.
5) Joh. 15, 5.
6) 1 Cor. 10, 13. Phil. 2, 13. 1 Joh. 5, 4.
7) Dieß ist die Idee des sittlichen Leibes Christi, welchen die Kirche Gottes auf Erden darstellt. 1 Cor. 12, 4 ff. Röm. 12, 4 ff. Ephes. 4, 7 ff. Es ist aber diese Idee wohl zu unterscheiden von jener pantheistischen Vorstellung, die das Fürsichseyn der Persönlichkeit Christi in seiner absoluten Erhabenheit über die Gemeinde aufhebt, Christus in der Gemeinde aufgehen und nur in ihr existiren läßt, so, daß die Einzelpersönlichkeit Christus nicht der Gemeinde das Leben gibt und sie zu sich heranbildet und emporzieht, sondern daß er selber nur das Product der Gemeinde ist und für sich weit unter ihr steht. In dem von uns festgehaltenen Sinne sagt Dr. Pabst (Bonner Zeitschr. für Phil. und kath. Theologie. 1832. III. H. S. 17.) von Christus und seiner Stellung zum Menschengeschlechte: „Christus stehet da in der Weltgeschichte als Eins mit dem Geschlechte, und doch nicht unmittelbar des Geschlechtes, als geboren

schauliche Lebensweise als seinen Beruf überkommen hat, zuvörderst die Innerlichkeit des sittlichen Characters Jesu vorbildlich geworden, während bei dem Geschäftsmanne die practische Tendenz und die äußere Rührigkeit entschieden das Uebergewicht behaupten; aber um deßwillen ist die Beschaulichkeit nicht rein passiv, und die äußere Geschäftigkeit nicht ohne innerliche Sammlung und Hingebung des Geistes an Gott. Dadurch, daß das christliche Leben sich auf die mannigfaltigste Weise individualisirt, kömmt es zur vollen Auswickelung des Reichthums seines Inhaltes und stellet so in unendlicher Schönheit abbildlich dar, was in der Persönlichkeit Christi urbildlich concentrirt ist.

Hieraus begreift es sich, wie sehr es im Christenthume darauf ankomme, alle Züge im Leben des Erlösers sorgsam zu beachten, um in denselben die Lebensgesetze für die Glieder seiner Gemeinde zu erschauen, damit sie in Wahrheit den fortlebenden Christus darstelle, und in ihm das völlige Freiwerden von der Sünde und die Huld und das Wohlgefallen Gottes im reichlichsten Maaße erschwinge. Wir werden daher ganz im Sinne des Christenthums selber verfahren, wenn wir in der folgenden Darstellung ganz besonders bei der Person Christi verweilen und aus seinen Thaten die Principien für das religiös-sittliche Leben seiner Bekenner ableiten, zugleich aber auch darauf hinweisend, wie sich die entsprechenden Momente auch bei denen wiederfinden, die es erlangt haben, in seinem Namen göttliche Thaten zu vollbringen. Natürlich kann es uns nicht darum zu thun seyn, den Gegenstand in seiner Ausführlichkeit zu entwickeln und alle in ihm liegenden Consequenzen zu ziehen; für unsern Zweck ist es hinreichend, die allgemeinen Umrisse vor-

---

aus dem Geschlechte, und doch nicht erzeugt vom Geschlechte — mit Einem Worte: als neue Schöpfung in der alten, — als Wunder; er stehet da als mit dem Geschlechte und in dem Geschlechte, aber als nicht zu begreifen unmittelbar aus ihm und durch dasselbe, — als Mysterium."

zulegen und für die Erklärung des Einzelnen Andeutungen zu geben.

§. 57.

Zusammenhang der göttlichen Thaten des Christenthums mit den Vorschriften für ein gottverbundenes Leben.

Es handelt sich aber hier nicht darum, die Grundsätze für den christlichen Wandel sammt und sonders anzudeuten, oder auch nur den sittlichen Character Jesu, wie er in der evangelischen Geschichte in zerstreuten Zügen geschildert ist, nach allen seinen Momenten zu skizziren, sondern lediglich um den Nachweis, ob und in wie weit die göttlichen Thaten des Christenthums die Realisirung des christlichen Lebens erschauen und Grundsätze für die Einrichtung desselben aus sich ableiten lassen. Um hierin zuvörderst einen allgemeinen Ueberblick zu gewinnen, wollen wir von den Aussprüchen zweier alter Kirchenschriftsteller den Ausgangspunct nehmen.

Justin der Märtyrer drückt die Ueberzeugung aus, daß Christus um seiner göttlichen Thaten willen als der Stifter eines neuen Bundes, als der Urheber eines neuen Gesetzes zu betrachten sey. «Aus seinen Werken, sagt er [1]), und aus der ihm zu Gebote stehenden Macht können Alle entnehmen, daß er ist das neue Gesetz, der neue Bund und die Erwartung aller Völker, die da harrten auf die Wohlthaten Gottes.» Ist hierin auch zunächst nur das gemeint, daß die Werke Christi ihn als den Stifter eines neuen Bundes im Gegensatz zu dem alten offenbaren, so wird er doch nicht ohne Vorbedacht das «neue Gesetz» genannt, indem in seinen Thaten wirklich die Elemente gesetzt sind, welche das Leben einer neuen religiösen Innung zu constituiren vermögen.

Von der Weltumgestaltenden Kraft dieses neuen Lebens ausgehend, weis't Origenes [2]) darauf hin, daß die Apo-

1) Dial. c. Tryph. No. 11: Και ἐκ των ἐργων και ἐκ της παρακολουθουσης δυναμεως συνιεναι πασι δυνατον, ὁτι οὑτος ἐστι ὁ καινος νομος και ἡ καινη διαθηκη κ. τ. λ.

2) Contra Cels. II. No. 48.: Ἐγω δ' εἰποιμ' ἀν, ὁτι κατα την Ιησου ἐπαγγελιαν οἱ μαθηται μειζονα πεποιηκασιν κ. τ. λ.

stel, die Thaten ihres Meisters sich zum Vorbild nehmend, in der moralischen Welt größere Umgestaltungen hervorgerufen haben, als er in der physischen; denn durch ihre begeisterte Wirksamkeit sey es geschehen, daß für und für die Augen der geistig Blinden sich aufthun; daß die für das Wort der Tugend taub gewordenen Ohren mit Begierde vernehmen die Kunde von Gott und dem seligen Leben in ihm; daß der inwendig erlahmte Mensch sich zusammenraffe, sich von allen Hemmnissen losmache und dem ihm von Gott gesteckten Ziele entgegenlaufe und selbst den Fallstricken des Erbfeindes entrinne.

In diesen beiden an sich minder wichtigen Stellen ist dennoch die sittliche Bedeutsamkeit der göttlichen Thaten des Christenthums in ihren zwei wesentlichsten Momenten ausgesprochen: Christus ist um seiner göttlichen Thaten willen der Urheber eines neuen Gesetzes geworden, und durch die Vollziehung dieses Gesetzes haben die Verehrer und Boten Christi eine sittliche Umgestaltung der Menschen zu Stande gebracht.

Die Begründung des Satzes: Christus ist durch seine göttlichen Thaten der Urheber eines neuen Gesetzes, läßt sich von verschiedenen Gesichtspuncten aus vornehmen. Man kann sagen: Christus als der Träger einer neuen, und zwar der vollendeten göttlichen Offenbarung, ist in demselben Sinne ein Gesetzgeber der Menschen, in welchem die Satzungen Gottes im alten Bunde Gesetz Mosis genannt werden, nicht als ob der Wille des Menschen Moses in diesen Satzungen sich verkörpert hätte, sondern insofern er der von Gott beglaubigte Vermittler des Gesetzes war[1]). In dieser Bedeutung faßt sich Christus selber auch als einen Gesetzgeber der Menschen, indem er bezeugt, daß er nicht gekommen sey, aus sich selber zu reden und seinen eigenen Willen zu vollziehen, sondern das Wort des Vaters zu verkünden und den Willen dessen zu thun, von dem er gesendet worden[2]).

---

1) Justin. Dial. c. Tryph. No. 11.

2) Joh. 7, 17. 8, 28. 38. 12, 48 ff. 14, 10. 5, 30. 6, 38.

Hat diese Begründungsweise mehr die menschliche Natur Christi im Auge und seine zeitliche Unterordnung unter den Willen des Vaters, so nimmt eine andere von der Anerkennung der Gottheit Christi ihren Ausgang, und vindicirt ihm als dem Sohn Gottes eine schlechthin unwidersprechliche, selbstständige Autorität, vermöge welcher die Menschen gehalten sind, seine Willenserklärungen als ebenso viele Gesetze und unverbrüchliche Normen für ihren sittlichen Wandel hinzunehmen und heilig zu halten. In diesem Sinne identificirt sich Christus mit dem Vater, seinen Willen mit dem Willen des Vaters, sein Wort mit dem Worte des Vaters, den Gehorsam gegen ihn mit dem Gehorsam gegen den Vater, den Widerspruch gegen seine Verfügungen mit Auflehnung wider den Vater und mit der Theilnahme an der Empörung und den Werken der Hölle. Insofern nun die göttlichen Thaten des Christenthums den Nachweis liefern, daß Christus der Träger einer göttlichen Offenbarung, ja der absoluten Offenbarung sey, und daß ihm als dem Sohne Gottes Wesensgleichheit mit dem Vater zukomme, ist in denselben zugleich seine gesetzgebende Autorität verbürgt, und der Mensch kann sich, ohne zu freveln, seinen Anordnungen nicht entziehen.

Indessen ist nach diesen beiden Auffassungsweisen die Stellung Christi zu den Menschen noch mehr oder weniger eine blos äußerliche, sein Gesetz daher ebenfalls noch ein blos über ihnen stehendes, und die Frage nach der Möglichkeit und nach der Art und Weise der Erfüllung desselben hat von dieser Seite her noch keine Lösung empfangen. Dieser Lösung kommen wir nahe und das Verhältniß des Gesetzgebers zu den auf sein Gesetz Verpflichteten wird ein viel innerlicheres und lebendigeres, wenn wir Christus in der Totalität seiner Persönlichkeit, also als den Gottmenschen auffassen. Vermöge seiner göttlichen Würde kommt ihm unbedingte gesetzgebende Autorität zu; vermöge seiner menschlichen Natur zeigt er die Möglichkeit der Erfüllung des von ihm promulgirten Gesetzes, und, was von gleicher Wichtigkeit ist, er stellt in concreter Erschei-

nung die Art und Weise lebendig vor, wie dasselbe verwirklichet werden möge.

Hiegegen erhebt sich blos Eine Schwierigkeit, vor deren genügender Auflösung die Zumuthung noch immer eine harte scheint, daß die Menschen das Vorbild Christi in sich nachbilden sollen. Christus ist nämlich allerdings vollkommener Mensch und seiner menschlichen Natur nach uns völlig gleich; allein es besteht doch zwischen ihm und uns in dieser Hinsicht der sehr erhebliche Unterschied, daß er von Geburt aus nicht unter dem Gesetze der Sünde steht und die natürliche Reinheit des Menschen vor seinem Falle besitzt, daß er ein zweiter Adam ist, den keine Begierlichkeit zur Sünde anlockt: und der, nachdem er die von Außen kommende Versuchung bewältiget hatte [1]), durch den Drang seiner reinen unbefleckten Natur zu einem Wandel nach dem göttlichen Willen bestimmt wurde, während wir als Söhne des ersten Adam an seinem Abfalle von Gott participiren, unter dem Gesetze der Sünde und des Fleisches stehen, an einer Unkräftigkeit und Lahmheit des Willens krank darniederliegen und für die Eindrücke der Versuchung eine natürliche Empfänglichkeit besitzen. Diese Schwierigkeit empfängt ihre Lösung dadurch, daß wir den Gottmenschen zugleich als unsern Erlöser, also den zweiten Adam zugleich auch als unsern zweiten Stammvater auffassen. Die Gesetzgebung Christi, wie sie in seinem eigenen Wandel zur Erscheinung kommt, gilt nicht für den Menschen überhaupt, sondern für den erlöseten Menschen. Als unser Erlöser hat Christus den auf uns lastenden Fluch der Sünde getilgt, hat uns dem Zustande der Ursprünglichkeit zurückgegeben und hat der auf uns eindringenden Versuchung in seiner allesvermögenden Gnade die siegreiche Waffe entgegengestellt, so, daß wir durch ihn, durch seine geistige Zeugung, ebenso von der Sünde befreit und des göttlichen Wohlgefallens würdig und theilhaftig werden können, wie wir durch die leibliche Abstammung von Adam uns in die Sünde versenkt haben

1) Matth. 4, 1 ff. Marc. 1, 14. Luc. 4, 1 ff.

und des göttlichen Zornes und Mißfallens mit unserm Stammvater theilhaftig geworden sind. Wie daher die Sittengeschichte der vorchristlichen Menschheit in einer Auswickelung des Abfalles von Gott verläuft, so hat die Sittengeschichte der christlichen Menschheit den Verlauf ihrer Rückkehr zu Gott darzustellen, bis endlich die letzte Sündenfolge, der Tod des Leibes, in der Auferstehung des Fleisches ihre Vernichtung empfängt. Insofern nun, was später gezeigt werden wird, Christus durch seine göttlichen Thaten sich als den Erlöser der Menschen bewährt, ist er eben damit auch ihr oberster Gesetzgeber geworden und sein Vorbild ist für sie schlechthin bindend; denn sie sind sein, ihm gehören sie an, er hat unbedingtes Eigenthumsrecht über sie, und sie dürfen sich dem Gehorsam gegen seinen Willen nicht entziehen. Sprach Jehova im alten Bunde, um den Israeliten ihre Verpflichtung gegen seine Satzungen anschaulich zu machen: «denn ich bin der Herr dein Gott, der dich geführet hat aus der Knechtschaft der Egypter, und dir geben wird das Land, das ich deinen Vätern zugeschworen» [1]: so haben die Christen den Verpflichtungsgrund auf das neutestamentliche Gesetz darin, daß sie ihr Erlöser aus der Knechtschaft der Sünde befreiet, daß er sie zu seinem Volke erwählt, daß er sie gewaffnet hat wider ihre Feinde, daß er seine Verheissungen an sie gesprochen, daß er ihnen den zu betretenden Weg angebahnt, daß er sich ihnen als Führer auf diesem Wege an die Seite gestellt, daß er sie mit seinem eigenen Herzblut erkauft, und daß er ihnen nichts von dem vorenthalten hat, was er an Wahrheit und Gnade besitzt.

Der zweite Satz, den wir oben ausgesprochen haben, ist dieser: daß die Boten und Anhänger Christi von dem neuen Lebensgesetze beherrscht eine sittliche Umgestaltung der Menschen erwirkt haben, versteht sich in der Eigenschaft von Gehilfen, Dienern und Nacheiferern desjenigen, dem sie eingepflanzt waren. Es dürfte keine gar schwere

1) Exod. 20, 2. 29, 46. 33, 1. Deut. 29, 9 ff.

Aufgabe seyn, nachzuweisen, wie das in der christlichen Gemeinde aufgegangene höhere Leben mit ebenso unwiderstehlicher Gewalt die Gemüther ergreifen und der Sache des Gekreuzigten zuwenden mußte, als die begeisterte Predigt der Boten des Evangeliums [1]). Da nun aber dieses Leben selber nur die Nachbildung desjenigen war, welches in der Person Christi sich verwirklichet hatte, so ist ersichtlich, von welch hohem Belange die göttlichen Thaten für die Erzeugung eines gottgefälligen Wandels seyn mußten und noch sind. Indessen kommt es uns hier nicht darauf an, den genannten Gegenstand auch nur oberflächlich durchzusprechen, weil er mit unserm eigentlichen Thema, welches nur die Wirksamkeit und die Zweckbeziehungen der göttlichen Thaten, nicht aber des durch Gott gewirkten Lebens, auseinander setzen und darlegen soll, nicht unmittelbar zusammenhängt. Wir haben uns daher darauf zu beschränken, zu zeigen, wie auch die durch die Anhänger Christi vollbrachten göttlichen Thaten die Grundsätze des christlichen Lebens der Anschauung nahe gelegt haben. Es wird daher vorzüglich das von ihnen hiebei eingeschlagene Verfahren unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen.

§. 58.

Die Thatsache der Menschwerdung Gottes in ihrer Bedeutsamkeit für das christliche Leben.

Indem wir nun zu einer kurzen Zergliederung des neuen, in den göttlichen Thaten Christi zur Erscheinung gekommenen religiös-sittlichen Lebens fortschreiten, dessen einzelne Momente ebenso viele göttliche Gesetze für die Glie-

1) Die Heiden, sagt Tertullian (Apolog. No. 39.), verwunderten sich höchlich über die gegenseitige Liebe der Christen und pflegten zu sagen: siehe, wie die Christen so inbrünstig einander lieben und wie Einer für den Andern zu sterben bereit ist, gleichsam als hätten diejenigen einerlei Vater und dieselbe Mutter, die doch durch Sprache, Nationalität und heimathliche Gesittung sehr von einander unterschieden sind!

der der christlichen Gemeinde bilden, müssen wir mit derjenigen Thatsache anheben, welche die Wurzel aller übrigen bildet und die göttliche Natur mit der menschlichen in Einer Person zusammenschließt, — wir meinen die Menschwerdung des göttlichen Wortes; jedoch müssen wir diejenige Seite dieses Factums, mit welcher sie unmittelbar dem Erlösungswerke angehört, einer späteren Erörterung vorbehalten, hier davon nur so viel berührend, als sich schlechthin nicht von unserer jetzigen Aufgabe trennen läßt.

Wir haben früher schon angedeutet, daß selbst die menschliche Reflexion, indem sie in Christus wahre Gottheit und wahre Menschheit erschaue, zur Folgerung getrieben werde, daß Christus der Gottmensch sey, daß er aber dieß nur seyn könne durch den Act der Menschwerdung Gottes. Was daher in der evangelischen Geschichte thatsächlich verbürgt ist, und was von jeher im Bewußtseyn der Kirche als lebendiger Glaube vorhanden war, zu dessen Annahme wird die von den göttlichen Thaten Christi ausgehende Reflexion von selbst gedrungen. Wie sich nun aber die Vereinigung zweier absolut verschiedener Naturen, der göttlichen und der menschlichen, zu Einer Persönlichkeit vermitteln könne und wirklich vermittelt habe, darüber ist die Reflexion freilich rathlos gelassen, und es wäre sicherlich ein undankbares Geschäft, hierorts darauf einzugehen, wie diese ganz außer den Bereich unserer Anschauung fallende Thatsache etwa vorstellig gemacht werden möchte [1]); genug daß wir sie als eine göttlich verbürgte vor uns haben, und daß uns die Frage, wie die zwei heterogenen Elemente, Leib und Seele des Menschen, sich in Einer Persönlichkeit vereinigt finden, ein Analogon zu jener ersten Frage darbietet. Wir nehmen daher die bezeichnete Thatsache in dem Sinne des kirchlichen Dogmas zu unserer Voraussetzung, und fragen: wie sich in dem Mysterium von der Menschwer-

1) Eine kurze Andeutung der Erklärungs- oder vielmehr Veranschaulichungs-Versuche der Kirchenväter, siehe in Klee's Dogmengeschichte. II. S. 38. 39.

dung Gottes die Gesetze für das christliche Leben kund geben? oder was dasselbe ist: welche ethischen Momente diesem Mysterium zu Grunde liegen?

Diese göttliche That Christi zeichnet sich vor allen übrigen dadurch aus, daß sie lediglich eine freie Setzung seiner Gottheit ist ohne mittelbare oder unmittelbare Betheiligung seiner menschlichen Natur: der Sohn Gottes als solcher ist es, der sich freiwillig dazu bestimmt, sich selbst zu entäußern und die Herrlichkeit beim Vater zu verlassen; der Sohn Gottes als solcher ist es, der durch die Kraft des heiligen Geistes sich aus der Jungfrau Maria seine Leiblichkeit schafft; der Sohn Gottes als solcher ist es, der sich mit dem Menschen Jesus hypostatisch im Leibe der Jungfrau vereiniget. Das göttliche Handeln stellt sich uns also hier in seiner Vorbildlichkeit dar, und es kommt nur darauf an, seiner in dieser Eigenschaft inne zu werden.

Vor Allem ist es der Act der Selbstentäußerung selbst, der in Betracht zu ziehen ist. Die Sünde des Menschen hatte damit angefangen, daß der Mensch Gott gleich seyn wollte, und im Hochmuthe hatte sie durch das ganze Geschlecht hindurch ihre Wurzel, ja sie war durch ihre ganze Entwickelung hindurch eine hoffärtige Auflehnung und Empörung des Menschen wider Gott. Nun hebt die Erlösung des Menschen damit an, daß die Selbstentäußerung Gottes der Selbstvergötterung des Menschen gegenüber tritt. Daraus folgt, daß das Erlöstwerden des Menschen, die Ergreifung der Erlösung, in einer seinem Abfalle entgegengesetzten, die Selbstentäußerung Gottes nachbildlich darstellenden Handlung ihren Ausgangspunct nehmen müsse, und daß das ganze Leben des Erlöseten von dieser primitiven That als seiner Wurzel müsse getragen werden. Damit ist uns die Einsicht in das tiefste, Alles durchherrschende Lebensgesetz im Christenthume erschlossen: es ist die Selbstentäußerung, die Selbstverdemüthigung, die Selbstverläugnung [1]). Es haben daher die Aussprüche

1) Sehr ergreifend ist die Darstellung dieses Punctes bei Gregor

Christi: «Lernet von mir, ich bin demüthig von Herzen» [1]; «Wer mein Jünger seyn will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach» [2]; «Wer unter euch der Höchste seyn will, der soll Aller Diener seyn» [3]; «Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget, wer sich selbst erniedriget, wird erhöhet werden» [4]; «Wer Ehre bei den Menschen sucht, der hat seinen Lohn dahin» [5], diese Aussprüche haben eine allgemeine Giltigkeit und keiner darf sich ihrer Verwirklichung an sich selbst entziehen, wenn er in das neue, gottverbundene Leben eintreten und darin Bestand haben will; denn von ihrer Verwirklichung ist die Theilnahme an der Erlösung bedingt. In dieser Grundforderung der Selbstentäußerung und Selbstverdemüthigung aber ist eingeschlossen, daß der Mensch seine schlechthinige Unwürdigkeit vor Gott erkenne, eingedenk der Uebertretungen, deren er schuldig geworden, und daß er, im Bewußtseyn des eigenen Unvermögens, seine Erlösung nur von Gott erhoffe und erflehe; daß er in die Gemeinde der Erlöseten einge-

---

dem Großen (Mor. III. No. 18.): Audiant humiles, quia Filius hominis non venit ministrari, sed ministrare; audiant elati, quia initium omnis peccati superbia est. Audiant humiles, quia redemptor noster humiliavit semetipsum, factus obediens usque ad mortem; audiant elati, quod de eorum capite scriptum est: ipse est rex super universos filios superbiae. Occasio igitur perditionis nostrae facta est superbia diaboli, et argumentum redemptionis nostrae inventa est humilitas Dei . . . . Dicatur ergo humilibus, quia, dum se dejiciunt, ad Dei similitudinem ascendunt; dicatur elatis, quia, dum se erigunt, in apostatae angeli imitationem cadunt. Quid igitur elatione ejectius, quae, dum supra se tenditur, ab altitudine verae celsitudinis elongatur? Et quid humilitate sublimius, quae, dum se in ima deprimit, auctori suo manenti super summa conjungit?

1) Matth. 11, 29.
2) Matth. 16, 24.
3) Matth. 23, 11. Marc. 9, 34.
4) Matth. 18, 4. 23, 12. Luc. 14, 11. 18, 14.
5) Matth. 6, 1 ff.

treten den Act der Selbstentäußerung fortwährend erneuere, alle seine Fehler und Gebrechen eigener Verschuldung, und all sein Gutes der anregenden und mitwirkenden Gnade zuschreibend; daß er bei all seinem Fortschreiten auf der Bahn der Gottgefälligkeit sich durchaus als einen unnützen Knecht betrachte, der im besten Falle kaum seine Schuldigkeit gethan; daß er nicht nur Gott gegenüber, sondern auch vor seinen Mitgeschöpfen sich selber erniedrige, sich als den Geringsten der Diener Jesu Christi betrachtend und ungewiß, ob er nicht unter Allen der größte Sünder sey, und wenn auch hochbegnadigt, dieß jedenfalls nur durch Gottes freie Erbarmung.

Die Selbstentäußerung des Sohnes ist eine durchaus frei erwählte, nicht eine von Außen her aufgedrungene, und als eine freie auch eine freudige. Soll daher die Selbstverdemüthigung und Selbstverläugnung des Menschen eine Nachbildung jener Selbstentäußerung des Sohnes seyn, so darf ihr das Moment der Freiheit und Freudigkeit nicht fehlen; ja nur dadurch erhält alle Gesetzeserfüllung ihren wahren Werth und ihr Verdienst vor Gott, daß sie weder blos von Außen her aufgedrungen, noch auch mit Unlust und Widerstreben vollzogen wird [1]), sondern daß der Wille des Gesetzgebers zum Willen des Vollziehers der Gesetze wird, und daß der fürsorglichen Liebe des Erstern das freudige Entgegenkommen des Letztern begegnet.

Es ist aber nichts desto weniger die freie und freudige Selbstentäußerung des Sohnes zugleich auch eine unbedingte Unterwerfung unter den Willen des Vaters: der Sohn wollte Knechtsgestalt annehmen, aber die Vollziehung dieses seines eigenen Willens war zugleich eine unbedingte Unterwerfung, ein rückhaltloser Gehorsam gegen den Willen des Vaters, in dessen Rathschluß die Erlösung der gefallenen Menschheit begründet war. Dadurch also characterisirt sich weiterhin das christliche Lebensgesetz, daß es zwar in die

1) So sagt der heil. Augustin (in Psalm. XLII.) vom Almosengeben: Si panem dederis tristis, et panem et meritum perdidisti.

Herzen der Erlöseten eingegraben ist und mit unendlicher Freiheit und Freudigkeit vollzogen wird, daß ihm aber zugleich die Aeußerlichkeit nicht abgeht, sondern es zugleich der objective göttliche Wille an den Menschen ist: das wozu sich der Christ frei und freudig bestimmt, ist zugleich im Willen Gottes begründet; indem er daher dasselbe vollzieht, übt er zugleich einen Act des Gehorsams gegen Gott. Man kann sich daher auch so ausdrücken: das ganze Leben des Erlöseten ist ein ununterbrochener, freier, freudiger Gehorsam gegen Gott [1]). Es kommt daher bei ihm überall auf die Innewerdung des göttlichen Willens an; ist ihm dieser bekannt, so versteht sich die Vollziehung von selbst, weil das Gernevollziehenwollen des göttlichen Willens bei ihm etwas Habituelles ist und nur der Anregung bedarf, um alsbald in Form und Leben überzugehen. Auf dem christlichen Standpuncte hat darum auch das Imperativische an den göttlichen Geboten seine Herbigkeit und Starrheit verloren; sie sind nicht mehr auf steinerne Tafeln, sondern in die Herzen eingegraben, und ob auch die äußere Gemahnung gänzlich hinwegfiele, der innere Drang würde nichts desto weniger eine Erfüllung der Gebote heischen. Ist deßhalb irgendwo wahre Freiheit, so ist sie im Christenthum: denn hier ist Emancipation von der Plage des Hochmuths und der Tyrannei des Ichs; hier ist freiwillig unternommener Kampf wider die Anreizungen zur Sünde; hier ist Gehorsam gegen ein Gesetz aus freier Entschließung und innerem Drang; hier ist Freudigkeit in der Vollziehung des göttlichen Willens; hier ist Ruhe in Gott und seinem Wohlgefallen; hier ist Nachbildung der unendlich freien Wirksamkeit Gottes; hier ist Alles Regsamkeit und Leben, ausgegangen von

1) In diesem Gehorsam bringt der Mensch seinen eigenen Willen und seine eigene Einsicht Gott zum Opfer dar, das höchste Opfer, das er besitzt; nam, sagt der heil. Gregor (l c. XXXV. No. 10.), per victimas aliena caro, per obedientiam voluntas propria mactatur; sola virtus est obedientia, quae virtutes caeteras menti inserit insertasque custodit.

Gott, bezogen auf Gott, ruhend in Gott und vollendet durch Gott [1]).

Die Selbstentäußerung des Sohnes ruhet in einem durchaus freien und freudigen Gehorsam gegen Gott. Der Wille Gottes aber, dem der Sohn sich unterwirft, ist die Erlösung der von ihm abgefallenen Menschheit, und Gott will diese Erlösung, weil er die Liebe ist. Indem daher der Sohn gehorsam ist dem Auftrage des Vaters, macht er den Liebewillen des Vaters sich selber zu eigen, er nimmt Knechtsgestalt an, weil die Liebe des Vaters gegen das Menschengeschlecht auch seine eigene Liebe ist. Das Nehmliche also, was der Sohn aus Gehorsam gegen den Vater unternimmt, das unternimmt er auch aus Liebe zu den Menschen, in dieser Liebe hat der Gehorsam sein lebendiges Princip, und Alles, was die Liebe heischt, wird mit Freudigkeit vollzogen; ja was den Gehorsam zu einem freudigen macht, das ist eben die Liebe, in welcher er wurzelt und durch welche er ebenso unbedingt wird, als die Liebe selber unendlich ist. Das christliche Leben, als eine Nachbildung des Lebens Christi, pulsirt daher in der Liebe: der Christ weiß sich von Gott zuvor

1) Diese wahre christliche Freiheit erscheint um so erhabener, je vielverschlungener und drückender des Sünders Knechtschaft ist. Der heil. Ambrosius schildert dieselbe also (Serm. XII. in Psalm. CXVIII.): Non potest dicere ad Deum saecularis: tuus sum; plures enim Dominos habet. Venit libido et dicit: meus es, quia ea, quae sunt corporis, concupiscis. Venit avaritia et dicit: meus es; quia argentum et aurum, quod habes, servitutis tuae pretium est. Venit luxuria et dicit: meus es; quia unius diei convivium pretium tuae vitae est. Venit ambitio et dicit: plane meus es; nescis, quod ideo imperare aliis te feci, ut mihi ipsi servires, nescis, quod ideo potestatem in te contuli, ut meae te subjicerem potestati? Veniunt omnia vitia et singula dicunt: meus es. Quem tanti competunt, quam vile mancipium est! . . . . Venit et introivit in eum satanas et coepit dicere: non est tuus, Jesu, sed meus est; ea, quae mea sunt, cogitat; quae mea sunt, in pectore volvit; tecum epulatur et mecum pascitur, a te panem accipit, a me pecuniam; tecum bibit, et mecum tuum sanguinem vendit.

geliebt, und darum liebt er ihn wieder [1]; und was Gott liebend umfaßt, dem wendet auch er seine Liebe zu, denn er will die gleiche Liebe mit dem einzigen Gegenstande seiner Liebe haben, — er liebt die Menschen, weil Gott sie liebt und er Gott in Liebe zugethan ist: seine Liebe gegen die Menschen wurzelt in seiner Liebe zu Gott, er liebt die Menschen um Gottes willen [2]. In dieser der Welt, namentlich der Menschheit, zugewendeten Liebe hat seine Liebe zu Gott ihre Expansion empfangen und das weite Feld für ihre Wirksamkeit erhalten. Es ist hier wohl zu beachten, wie characteristisch sich die christliche Nächstenliebe von der aus blos natürlichen Principien abgeleiteten Liebe unterscheide. Diese Principien lauten gewöhnlich so: dein Nächster ist ein Mensch wie du, also mußt du ihn lieben; du bist der Liebe und der Unterstützung Anderer bedürftig, also mußt auch du ihnen Liebe angedeihen lassen; dein Herz hat das Bedürfniß, Liebe zu geben und Liebe zu empfangen, also mußt du dem Triebe deines Herzens Folge leisten; die Liebe ist das Gesetz, durch welches die moralische Weltordnung ebenso zusammengehalten wird, wie die Erde durch ihre Centripedalkraft. Wie aber? Liegt in dem Menschseyn des Andern schon der Anspruch auf meine Liebe, auch wenn derselbe mir so gar nichts Liebenswürdiges darbieten sollte? Und wenn dieses auch, so ist doch jedenfalls die nicht Menschseyende Creatur vom Bereiche meiner Liebe ausgeschlossen? Mein Herz bedarf der Liebe, folglich braucht es nur jene liebend zu umfassen, die seinem Bedürfnisse entgegenkommen und selbes befriedigen. Ich bin fremder Un-

1) 1 Joh. 4, 19.: „So lasset uns denn Gott lieben, denn Gott hat uns zuvor geliebt."

2) Wer seinen Nächsten liebt, sagt der heil. Augustin (de Trinit. VIII. c. 8.), der hat das ganze Gesetz erfüllt, das Gesetz der ersten, wie der zweiten Tafel. Der Grund hievon liegt darin, weil die Nächstenliebe die Liebe zu Gott in sich schließt und voraussetzt als ihren Grund und ihre Quelle. Man muß den Nächsten lieben um Gottes willen, und eine wahre Nächstenliebe ist gar nicht möglich ohne vorausgehende Liebe zu Gott.

terstützung benöthiget, also habe ich auch nur denen in Liebe zugethan zu seyn, welche mir Unterstützung angedeihen lassen können und wollen, und je selbstständiger ich bin, um so enger wird der Kreis meiner Liebe. Durch die Liebe werden die Geister an einander gezogen, demnach hat meine Liebe da ihre Grenzen, wo ihr nichts Anziehendes, dagegen sehr viel Abstoßendes in den Weg tritt. Diese rationelle Philanthropie ist, wie ersichtlich, eine rein egoistische, eine Liebe des Andern um meiner selbst willen, und hat darum weder Raum für den Feind, noch überhaupt für den, dessen ich nicht bedürftig bin und der mich zu Gegendiensten nicht verpflichtet hat. Die christliche Liebe dagegen wurzelt in der Liebe zu Gott, ist der Selbstigkeit ledig und ihr Gebiet ist so weit umfassend, als die göttliche Liebe selber reicht [1]).

Durch die Selbstverdemüthigung hindurch ist der Mensch demnach bis auf die Stufe moralischer Wirksamkeit erhoben, daß er die göttliche Liebe auf Erden repräsentirt und in seiner Art gleich dem Herrn seinem Gott Wonne und Seligkeit über alle Creaturen ausgießet. In diesem Liebeberuf hat sich der Mensch erst nach seiner ihm von Gott gesetzten Lebensaufgabe erfaßt und der Gedanke an die Ewigkeit ist ihm jetzt erst recht aufgegangen: das ewige Leben hat jetzt einen Inhalt, einen unerschöpflichen Inhalt in der Liebe und in der Seligkeit durch die Liebe [2]). Keine

1) Eine sehr geistreiche und schlagende Erörterung dieses Gegenstandes, siehe in der Schrift des Abbé Gerbet: Réflexions sur la chûte de M. de la Mennais. p. 46—73.

2) 1 Cor. 13, 13.: „Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung und Liebe, diese drei; das größte von ihnen aber ist die Liebe." Der Glaube verwandelt sich ins Schauen, die Hoffnung wird erfüllt; aber die Liebe bleibet immer und ewig. Gott ist das Endziel all' unserer Gedanken, Begehrungen und Werke; ihm streben wir entgegen, um in alle Ewigkeit mit Liebe ihm zugethan zu bleiben. (*Aug.* Doctr. christ. J. c. 22.). Ganz bündig der heil. Gregorius (in Ezech. II. hom. 34.): Cum praesenti saeculo vita auferitur activa, contemplativa autem hic incipitur, ut in coelesti patria perficiatur;

Demonstration mit aller ihrer Bündigkeit macht die Gewißheit eines ewigen Fortbestandes dem menschlichen Geiste so unerschütterlich, als die in ihm aufgegangene göttliche Liebe, die, je mehr sie spendet und je allumfassender sie wird, eine um so unversiegbarere Kraft entwickelt und für die Erde und die Zeitlichkeit eine viel zu reiche und unzerstörliche Schöpfung ist. Alle Demonstrationen der menschlichen Vernunft (unbeschadet ihres Werthes sey es gesagt,) leiden mehr oder weniger an irgend einem Gebrechen des Egoismus, der sein Vorrecht vor den übrigen Geschöpfen der Erde geltend zu machen sucht, der für irgend eine zeitliche Drangsal seine Entschädigung heischt, der für sein etwaiges Verdienst seine Belohnung anspricht, der seine Wißbegierde befriediget, der die Feinde seiner Sache gedemüthiget sehen möchte; hier aber ist es die lautere, von Gott ausgegangene, in Gott ruhende und durch Gott stark gewordene Liebe, durch welche die Zeit unmittelbar mit der Ewigkeit in Verkehr tritt und der Himmel auf die Erde herabgezogen wird.

In der Liebe hat demzufolge der Mensch sich in einem weit höhern Maaße wieder gewonnen, als er sich in der Selbstverläugnung Gott gegenüber dahin gegeben hatte; er weiß sich jetzt eine Lebensaufgabe zugetheilt, welche die Zeit und die Ewigkeit, die Erde und den Himmel umfasset. Indessen sind in der Thatsache von der Menschwerdung Gottes noch andere Momente eingeschlossen, welche dem Christen seine hohe Stellung und Lebensaufgabe eindringlich zu Gemüthe führen. Der einzige Gedanke: Gott ist Mensch geworden, hat die menschliche Natur angenommen, ist geworden wie unser Einer: — welches Licht verbreitet er nicht über das Menschseyn! Und der Gedanke: Gott hat die menschliche Natur angethan und ist als Mensch auf der Erde gewandelt, er hat das Leben eines Menschen gelebt: welche Wichtigkeit verleiht er nicht unserm

---

quia *amoris ignis*, qui hic ardere inchoat, eum ipsum, quem amat, viderit, in amore ipsius *amplius ignescit*.

irdischen Daseyn [1]), welcher Lebensernst wird nicht durch ihn geweckt und rege erhalten, wie kostbar macht er nicht den unwiederruflichen Anfang, die ein für alle Mal ausgestreute Saat für die Ewigkeit, wie ganz anders läßt er nicht die Erde mit ihren Gütern und Genüssen, mit ihren Sorgen und ihrem Kummer, mit ihrer Noth und ihrem Wahn, mit ihrem Seufzen und ihrer Sehnsucht vor dem offenen Auge des Geistes erscheinen [2])!

Der Sohn Gottes ist Mensch geworden. Also ist er unser Bruder, also sind wir Brüder und Schwestern unter einander, also sind wir Kinder Gottes allzumal mit ihm, er von Natur, wir aus Gnaden [3]). Gibt es einen Namen, der

---

1) *Greg.* M. hom. XXXVI.: Admonere vos volo, ut relinquatis omnia, sed non praesumo. Si ergo cuncta mundi relinquere non potestis, sic tenete quae hujus mundi sunt, ut tamen per ea non teneamini in mundo; ut terrena res possideatur, non possideat; ut sub mentis vestrae sit dominio, quod habetis, ne, si mens vestra terrenarum rerum amore vincitur, a rebus suis magis ipsa possideatur. Sit ergo res temporalis in usu, aeterna in desiderio; sit res temporalis in itinere, desideretur aeterna in perventione. Quasi ex latere respiciatur, quidquid in hoc mundo agitur. Ante nos autem tendant mentis oculi, dum tota intentione illa conspiciunt, ad quae pervenimus!

2) *Athanas.* de incarnat. Verbi. div. T. I. p. 102.: „Ueber die Weisheit und über die Großsprecherei der Philosophen will ich kein Wort mehr verlieren, da es sich gezeigt hat, daß die hellenischen Weisheitslehrer mit all ihren Büchern nicht einmal eine geringe Anzahl von Menschen in ihrer nächsten Umgebung über die Unsterblichkeit überweisen und zu einem tugendhaften Leben bestimmen konnten. Christus aber hat .... auf dem ganzen Erdkreis zahllose Massen dazu herangebildet, den Tod zu verachten und allein das Unsterbliche im Auge zu behalten, über das Zeitliche hinwegzusehen und auf das Ewige hinzublicken, irdischen Ruhm für nichts zu halten und allein die Unsterblichkeit anzustreben (καταφρονειν μεν θανατου, φρονειν δε ἀθανατα, και τα μεν προσκαιρα παροραν, εἰς δε τα αἰωνια ἀποβλεπειν, και μεδεν μεν ἡγεισθαι την ἐπι γης δοξαν, μονης δε της ἀθανασιας ἀντιποιεισθαι).»

3) Daher schreibt Leo der Große (Serm. I. de nativit.): Agnosce, o

uns höher ſtellete, als der Name eines Gotteskindes, eines Bruders Jeſu Chriſti? Gibt es ein Band, das uns enger und lebendiger an einander knüpfen könnte, als jenes der Familiengemeinſchaft? Gibt es eine Noth, in welcher wir verlaſſen ſeyn könnten und welche wir nicht niederlegen dürften in das Herz des gemeinſamen Vaters, in welcher wir nicht Theilnahme erwarten dürften von unſerm gemeinſamen Bruder, in welcher uns keine Tröſtung zugeſprochen werden ſollte von unſerm gemeinſamen Tröſter? So Glied an Glied geſchloſſen, Alle von derſelben göttlichen Liebe durchſtrömt, Alle von demſelben Haupte regiert, Alle zu derſelben Seligkeit erwählt, Alle durch dieſelben Gnaden unterſtützt: welch' eine Familie, welch' eine Gemeinſchaft!

Bringen wir nun die aus der göttlichen That der Menſchwerdung des Sohnes abgeleiteten Momente für das chriſtliche Leben auf ihren kürzeſten Ausdruck zurück, ſo ergibt ſich folgender allgemeine Grundſatz: Das chriſtliche Leben beruht auf freier und freudiger Selbſtverdemüthigung vor Gott; auf unbedingter Unterwerfung unter den Willen Gottes; auf maaßloſer Liebe gegen Gott; auf einer Zeit und Ewigkeit umfaſſenden liebethätigen Wirkſamkeit für die Geſchöpfe und Werke Gottes; auf ernſter Würdigung der dem Menſchen unter den Werken Gottes angewieſenen Stellung; auf fortwährendem Ergreifen und Feſthalten der Kindſchaft Gottes. Wie bereits bemerkt, ſo iſt es Chriſtus nach ſeiner göttlichen Natur, der hierin dem Menſchen Vorbild geworden iſt, und wenn er nun demſelben zuruft, daß er die göttliche Vollkommenheit anſtreben ſolle, ſo iſt die Thatſache der Menſchwerdung ganz dazu geeignet, Aufſchluß darüber zu geben, wie die vom Menſchen nachzuahmende göttliche Vollkommenheit zu verſtehen ſey.

---

christiane, *dignitatem* tuam et divinae consors factus naturae, noli in veterem vilitatem degeneri conversatione redire; memento, cujus *capitis* et cujus *corporis* sis *membrum!*

Doch dieser Aufschluß wird auch noch auf eine andere, dem Menschen zugänglichere Weise dargeboten: wir sehen nämlich die eben bezeichneten Grundelemente des christlichen Lebens in den göttlichen Thaten des Gottmenschen verwirklichet, also aus dem Gebiete des bloßen Begriffs ins concrete Leben umgesetzt, so, daß es sich bei uns nur darum handelt, die vor uns liegende Wirklichkeit nachzuleben, sie in unserer eigenen Sphäre zur nachbildlichen Darstellung zu bringen.

§. 59.

Die Vorbildlichkeit des Lebens Christi dargestellt in seinen göttlichen Thaten.

Es kann uns bei der folgenden Nachweisung nicht so fast darum zu thun seyn, eine Sittengeschichte Jesu, so weit dieselbe in seinen Wundern vorliegt, zu entwerfen, noch vielweniger die darin enthaltenen Folgerungen für das Leben des Christen umständlich darzulegen; für den Plan unserer Schrift genügt es vielmehr vollkommen, die wesentlichsten Momente in gedrängter Kürze zusammenzufassen und die practischen Folgerungen mehr anzudeuten, als ins Einzelne hinab durchzusprechen.

Oben hat es sich uns gezeigt, daß Christus bei Vollbringung seiner göttlichen Thaten eine dem Vater durchaus gleiche Fülle der Gewalt an den Tag legte und seine Wesensgleichheit mit dem Vater bewährte [1]). Nichts desto weniger zeigt es sich, daß er sich hinsichtlich seiner irdischen Erscheinung dem Vater durchaus unterordnet und als Gottmensch in unbedingter Abhängigkeit von dem Vater sich darstellt. Die Werke, die er übet, vollbringt er, weil er vom Vater hiezu beauftragt ist [2]); nicht seinen eigenen Willen zu thun, ist er gekommen, sondern den Willen dessen, der ihn gesandt hat [3]); diesen Willen des Vaters vollzieht er aber in seiner

1) §. 49. S. 26.
2) Joh. 5, 36.
3) Joh. 5, 30. 6, 38.

Ganzheit, in jeder Lage und unter jeder Bedingung, selbst dann, wenn er dadurch Anstoß erregt und Erbitterung und Feindschaft wider sich hervorruft, und sobald es die Vollziehung desselben gilt, achtet er weder persönliche Gefahr, noch läßt er die Anforderungen der menschlichen Natur zu ihrem Rechte kommen [1]). Gottes Wille über Alles, in Allem und trotz Allem, ist der Pulsschlag seiner gesammten öffentlichen Wirksamkeit und all' seiner Wunderthaten. Und auf daß es Allen kundbar werde, er wirke in durchgängiger Gottverbundenheit und in unbedingter Hingabe an Gott, betet er zu seinem Vater vor der Vollbringung göttlicher Thaten, und bringt ihm für die Vollbrachten seine Dankgebete dar [2]).

Machen wir hievon sogleich die Anwendung auf das christliche Leben, so leuchtet fürs Erste ein, daß der Christ, welcher Beruf ihm auch geworden seyn mag, denselben als einen ihm von Gott angewiesenen, und sich in demselben als einen Gesandten und Stellvertreter Gottes betrachtet. Hiedurch hat die ihm verliehene Kraft einen bestimmten Uebungsplatz [3]) überkommen, innerhalb dessen sie zu ihrer Auswickelung kömmt und sich vor Vergeudung und Zersplitterung bewahrt, dieser Uebungsplatz selber aber ist ihm ein heiliges Gebiet, denn er ist ein Acker Gottes, zu dessen Bepflanzung er aufgestellt ist. In der Eigenschaft eines Gesandten und Stellvertreters hat der Christ nicht im Auge, was etwa seiner eigenen Einsicht zweckdienlich scheint, wozu seine eigene Natur entschiedene Vorliebe besitzt, wodurch er sich seine Lebenslast wesentlich erleichtern, wie er den Begehrungen seiner Selbstigkeit am ehesten Genüge leisten mag; sondern er ist gesetzt in seinen Beruf, nicht seinen eigenen Willen zu thun,

---

1) Joh. 4, 34. 5, 17.

2) Matth. 15, 36. Marc. 8, 6. Joh. 6, 11. 11, 41.

3) Eine verwandte Vorstellung ist diese, daß der Christ unter den Fahnen des Kreuzes hienieden Kriegsdienste leiste, angethan mit der Waffenrüstung Gottes, wie selbige der Apostel Paulus näher beschreibt. Ephes. 6, 12–17.

sondern den Auftrag dessen, der ihn zu seinem Gesandten und Stellvertreter erwählet hat, wissend, daß sein eigener Wille vielfach verkehrt und dem Göttlichen entfremdet und der Diener nur insofern der Belohnung würdig ist, als er dem Befehle des Herrn genau und treulich nachgekommen [1]). Darauf ist daher vor Allem sein Augenmerk gerichtet, den Willen Gottes mit ihm und seinem Berufe unabläßig zu erforschen und für jede einzelne Lebensverrichtung kennen zu lernen [2]).

Als Gesandter und Stellvertreter Gottes lebt der Christ in fortwährendem Verbande mit Gott und in unbedingter Abhängigkeit von ihm, von ihm die Kraft zur Vollziehung seiner Aufträge empfangend, der empfangenen Kraft mitwirkend und das Gewirkte auf ihn beziehend als den Urheber

---

1) *Cypr.* de or. dom. No. 5.: Addimus quoque et dicimus: fiat voluntas tua sicut in coelo et in terra; non ut Deus faciat, quod vult, sed ut nos facere possimus, quod Deus vult. Nam Deo quis obsistit, quominus, quod velit, faciat? Sed quia nobis a diabolo obsistitur, quominus per omnia noster animus atque actus Deo obsequatur, oramus et petimus, ut fiat in nobis voluntas Dei. . . . Quod si Filius obaudivit, ut faceret Patris voluntatem, quanto magis servus obaudire debet, ut faciat Domini voluntatem! . . . . Qui in aeternum manere volumus, Dei, qui aeternus est, voluntatem facere debemus.

2) Um den Willen Gottes kennen zu lernen, fährt Cyprian fort, braucht man nur auf das Leben und die Lehre Christi zu achten: Voluntas autem Dei est, quam Christus et fecit et docuit. *Humilitas* in conversatione, *stabilitas* in fide, *verecundia* in verbis, in factis *justitia*, in operibus *misericordia*, in moribus *disciplina*, *injuriam* facere non nosse, et factam posse *tolerare*, cum fratribus *pacem* tenere, *Deum* toto corde *diligere*, amare in illo quod pater est, timere quod Deus est, *Christo* nihil omnino praeponere, quia nec nobis quicquam ille praeposuit, *caritati* ejus inseparabiliter adhaerere, *cruci* ejus fortiter ac fidenter assistere, quando de ejus nomine et honore certamen est, exhibere in sermone *constantiam*, qua confitemur, in quaestione *fiduciam*, qua congredimur, in morte *patientiam*, qua coronamur. *Hoc est cohaeredem Christi esse velle*, *hoc est praeceptum Dei facere*, *hoc est voluntatem Patris implere.*

und Vollbringer alles Guten, und eben hierin liegt das zweite der hieher gehörigen Momente. Es ist daher der Wandel des Christen ein fortwährendes Gebet um die göttliche Gnade zur Vollbringung guter Werke, ein unabläßiges Festhalten und Verwenden der empfangenen göttlichen Beihilfe, und eine immerdaurende Danksagung für das vollbrachte Gute. Das Beten ohne Unterlaß ist dem Christen in seinem Lebensberufe so sehr unentbehrlich und natürlich zugleich, als dem physischen Organismus das Athemschöpfen und der tägliche Gebrauch der Nahrung, denn um Gottes Stelle auf Erden zu vertreten und Gottes würdige Thaten zu vollbringen, ist schlechthin göttliche Kraft erforderlich, und dazu reicht auch der redlichste natürliche Wille nicht hin, der, abgesehen von seiner blos endlichen Kraft, schon an den natürlichen Hindernissen und Entgegenkämpfungen vollauf zu thun hat, und in der Regel erlahmt und matt wird, bevor ihm die Bewältigung derselben gelungen ist.

In dem Gesagten ist das dritte Moment von selbst eingeschlossen, wodurch sich der auf Gott bezogene, in der Unterwürfigkeit unter seine Berufung begonnene, und durch fortwährendes Gebet geheiligte Wandel des Christen characterisirt, — es ist ein Vollziehen der empfangenen Lebensaufgabe vor Allem und durch alle Schwierigkeiten und Ankämpfungen hindurch. Nur Eines ist Noth, Gottes Wort hören und es bewahren [1]; das ist des Christen Speise, daß er den Willen dessen vollbringe, der ihn gesandt hat [2]; der Ueberzeugung lebt er, daß denen, die Gott lieb haben, Alles zum Beßten gereichen müsse [3], zumal ihm die Verheißung geworden, daß dem, welcher vor Allem nach dem Reiche Gottes und dessen Gerechtigkeit trachtet, alles Andere beigegeben werde [4]; der Jünger darf es besser nicht haben

1) Luc. 10, 42.
2) Joh. 4, 34.
3) Röm. 8, 28.
4) Matth. 6, 33.

wollen [1]), als der Meister; der Weg, welcher zum Heile führt, ist der Weg des Kreuzes, und der Herr selber ist durch Leiden in seine Herrlichkeit eingegangen [2]); das Himmelreich leidet Gewalt, und nur die Gewalt brauchen, werden es an sich reißen [3]). Indem nun das Leben des Christen von diesen Ueberzeugungen getragen wird, stellt es sich dar als einen Kampf mit der Welt, ihren Versuchungen und all' ihrer Noth und bewährt seine Größe in der Bewältigung und Züchtigung des Fleisches, in der Ausrottung jeglicher Leidenschaft, in der Ueberwindung aller physischen Qual, in der Besiegung der Schrecken des Todes selber, so, daß die nehmliche Seele, welche ihre Stärke in Gott suchet und ihr eigenes Unvermögen anerkennt, eine Energie entwickelt, wie sie nur den Gliedern einer höhern Lebensordnung zukommen kann.

Auf dieser Stufe des sittlichen Daseyns kann es nicht fehlen, daß dem Menschen nicht das Bewußtseyn über den Unterschied seines ehemaligen Zustandes mit dem jetzigen aufgehe. War er vordem kaum bisweilen dazu gekommen, seinen Geist vom Gewühle des Alltagslebens loszuwinden und ihn dem Göttlichen zuzukehren, so ist jetzt sein Wandel im Himmel; konnte er sich früher in seiner Beschäftigung mit höhern Angelegenheiten einer gewissen Freudelosigkeit und Leere nicht erwehren, so ist es ihm jetzt zur zweiten Natur geworden, sich in der Sorge für das Himmlische als seiner eigentlichen Lebenssphäre zu bewegen; wurde er ehedem von dem Augenblicke bestimmt und der augenblicklichen Lust, so ist er jetzt über momentane Zufälligkeiten hinweggerückt und verfolgt in stetigem Fortschritt ein in dem Jenseits aufgepflanztes Ziel; war er einst der Willkühr seiner Leidenschaften überantwortet, so ist er nunmehr zum Besitzer seiner selbst geworden und verfügt über alle seine Kräfte für seinen höhern Lebensberuf; geizte er vordem nach dem Beifalle der Welt, so ist er jetzt nur für

1) Matth. 10, 24. 25. Luc. 6, 40.
2) Luc. 24, 26. Gal. 6, 14 ff.
3) Matth. 11, 12.

die Freundschaft Gottes und der Gotteskinder empfänglich und freuet sich der Schmach, die vom Rathe der Gottlosen über ihn ausgegossen wird; war er ehemals mit unwiderstehlicher Gewalt an das physische Daseyn und dessen Genüsse gefesselt, so ist er jetzt augenblicklich erbötig, alles Irdische, selbst sein Leben daran zu setzen, wenn es gilt, sie der Sache Gottes hinzuopfern.

Wie leicht möchte es nicht auf dieser Höhe sittlicher Vollkommenheit der Fall seyn, daß der Mensch mit seinem Gedanken auf das geheftet, was er *jetzt* ist und wie er im Verhältniß zu seinem *Vormals* und zu den *Kindern dieser Welt* sich darstellt, sich selber überschätzte und der Gnade vergässe, durch die er eine so hohe Stufe erreicht, und nun anfinge, sich selber zu bewundern und auf die eigene Ehre Bedacht zu nehmen! Es gibt keinen gefährlicheren Hochmuth, als denjenigen, der sich auf wirkliches Verdienst gründet; denn ihm ist am wenigsten beizukommen, weil alle Widerrede den Schein der Ungerechtigkeit und Schelsucht sich zuzieht, und die Grenze zwischen wahrem und blos angemaßtem Werthe nur sehr schwer bestimmt werden mag. Hiezu kommt noch, daß der Christ, je wichtiger und bedeutungsvoller der ihm von Gott verliehene Beruf ist, einer um so hervorstechenderen Gnadengabe theilhaftig wird, in welcher die göttliche Kraft des Christenthums auf eine eigenthümliche Weise zur Erscheinung kömmt. Wie nahe liegt hier nicht abermals die Versuchung, das auf eigene Rechnung zu setzen und zur Förderung der eigenen Ehre zu verwenden, was von Oben herab verliehen wurde zur Verherrlichung Gottes! Auf daß der Christ an dieser gefährlichen Klippe nicht scheitere, ist ihm in den *Thaten Christi* die Norm für sein Verhalten dargeboten.

Dazu gehört nicht viel *Demuth*, das Geständniß abzulegen, daß *wir* in unserer sittlichen Vollkommenheit hinter dem *Vorbilde Christi* weit zurückbleiben, und daß die Gaben, welche wir besitzen, kaum in Vergleich zu stellen seyen mit seiner, selbst das starre Naturgesetz bewältigenden Vollgewalt. Es versteht sich daher von selbst, daß wir uns nicht anmaßen dürfen,

auf eine größere Ehre Anspruch zu machen, als er selber. Nun sehen wir aber, daß, wie es seine Freude war, Allen zu dienen [1]), und wie er von sich in der Eigenschaft eines Menschen das Prädicat «guter Lehrer» ablehnte [2]) und den ihm zugedachten Huldigungen von Seiten des Volkes auswich [3]), er bei Verrichtung seiner göttlichen Thaten einzig und allein die Ehre seines himmlischen Vaters suchte [4]), und so wenig auf eigenen Ruhm ausging, daß er sich absichtlich den Dankbezeigungen entzog [5]), oder nur für Gott die Ehre in Anspruch nahm [6]) und Gott Dankgebete dafür darbrachte, daß es ihm vergönnt worden, seinen Namen unter den Menschen zu verherrlichen [7]). So sich nun in dem Wandel des Christen dieses characteristische Moment des vorbildlichen Lebens Jesu verwirklichet, so ist all' seine Wirksamkeit lediglich darauf gerichtet, die größere Ehre Gottes in Allem zu fördern und nur darin seine eigene Ehre zu suchen, daß durch ihn der Name Gottes verherrlicht wird. Wie der ehrenwerthe Abgeordnete für sich jegliche Ehre ablehnet, die ihm nicht um dessen willen gespendet wird, von dem er gesendet worden: also weiß auch der Christ von keinem Anspruche auf eigenen Werth, den er unabhängig besäße von seinem Gott und dessen Satzungen; denn was besitzet er, das er nicht empfangen hätte, so er es aber empfangen, wie mag er sich dessen rühmen, als hätte er's nicht empfangen [8]), und wenn er auch Alles gethan, was ist er weiter, denn ein unnützer Knecht [9]), dessen einziges Verdienst darin besteht, das empfangene Talent auf Zinsen gelegt zu

---

1) Matth. 20, 28.
2) Matth. 19, 16. 17.
3) Joh. 6, 15.
4) Joh. 8, 50.
5) Joh. 5, 13.
6) Luc. 17, 18.
7) Joh. 11, 40 ff. 17, 4.
8) 1 Cor. 4, 7.
9) Luc. 17, 10.

haben [1]? Es ist wahr, daß er es vermocht, gute, gottgefällige Werke zu vollbringen; aber hierin erkennt er nicht so fast seine eigene Größe, als vielmehr die unendliche Gütigkeit seines Gottes, der dasjenige, was er durch seine Gnade in uns angefangen, fortgesetzt und vollendet hat, uns zum Verdienste anrechnet und für irdischen, schuldigen Gehorsam eine ewige Seligkeit als Preis ausgesetzt hat [2]. Es ist wahr, der Christ findet sich im Besitze ausgezeichneter Gaben; allein er weiß dieselben als empfangene und bleibt nie ohne Besorgniß, ob er auch in Allweg den rechten Gebrauch davon gemacht habe, wissend, daß, wem Vieles verliehen worden, von dem auch Vieles werde gefordert werden [3], und sollte er auch noch so sehr durch hohe Stellung hervorragen, darf denn das Auge hoffärtig seyn darüber, daß es des Körpers Leuchte, und nicht Fuß oder Hand geworden ist [4]?

Damit nun, daß der Christ in all' seinen Handlungen die größere Ehre und Verherrlichung Gottes sucht und in Demuth auf eigenen Ruhm Verzicht leistet, hat er erst seine rechte Größe gewonnen: jetzt ist er wahrhaftig ein Diener und Stellvertreter Gottes, während er sonst nur die auf ihre eigene Erhebung ausgehende Creatur, also der Diener seiner selbst gewesen wäre. Jetzt, einzig im Dienste Gottes stehend und alles Selbstdienstes ledig, ist er dazu fähig, Gottes Stelle auf Erden allseitig einzunehmen und in allem Betrachte das Leben Christi in seiner Sphäre nachbildlich darzustellen.

Dieses zeigt sich zunächst in seinem Verhältniß zur Vernunft- und Willen- losen Creatur. In seinen gött-

---

1) Matth. 25, 20 ff. Luc. 19, 23.

2) *Conc. Trid.* sess. VI. cap. 16.: Quae enim justitia nostra dicitur, quia per eam nobis inhaerentem justificamur, illa eadem Dei est, quia a Deo nobis infunditur per Christi meritum. . . . Absit, ut christianus homo in se ipso vel confidat, vel glorietur, et non in Domino, cujus tanta est erga omnes homines bonitas, ut eorum velit esse merita, quae sunt ipsius dona.

3) Luc. 12, 48.

4) 1 Cor. 12, 15 ff.

lichen Thaten zeigt sich Christus als den Bewältiger der Elemente und ihrer Empörungen und als deren absoluten Gebieter: er wandelt nach Wohlgefallen trockenen Fußes auf den Wogen des Meeres [1]), als ob das Gesetz der Schwere für seinen Leib keine Giltigkeit, oder die Materie des Wassers für die Wirkung dieses Gesetzes keine Empfänglichkeit hätte; die leiblichen Nahrungsmittel mehren sich durch seinen Segen zur Speise für Tausende [2]); aus der Materie des Wassers schaffet er Wein [3]); den todten Leib ruft er wiederum ins Leben zurück [4]). Ob nun auch der Christ diese die Creatur beherrschende Kraft nicht besitzt, so ist er doch nichts desto weniger als Stellvertreter Gottes der Herr der Creatur [5]).

---

1) Matth. 14, 25 ff.

2) Matth. 14, 17 ff. 15, 34 ff. Marc. 6, 38 ff. 8, 5 ff. u. s. w.

3) Joh. 2, 7 ff.

4) Matth. 9, 25. Marc. 5, 41. 42. Luc. 8, 54. 55. 7, 14. Joh. 11, 43.

5) Wagner: „Des heil. Chrysostomus Homilien über die Bildsäulen ꝛc." S. 490 ff.: „Ist die Creatur überhaupt, wie die Schrift lehrt, an das Schicksal des menschlichen Geschlechtes gebunden, und hat sie an dessen Fall und Verherrlichung Theil, so ist es würdig und recht, daß sie auf ihre Weise auch in unsere temporäre Freude und Trauer hineingezogen werde .... Freilich mag sich auch der eckle, luftige Spiritualismus unserer Tage von dieser ganzen Idee nicht wenig abgestoßen fühlen; wobei man sich nur wundern muß, daß er, der ähnlich seinem Urgroßvater, dem Gnosticismus, gegen die Materie in theoria so fremd und spröde thut, sich in praxi in der Regel so meisterhaft auf deren Genuß versteht, während die christliche Vorzeit trotz des ihr vorgeworfenen Sensualismus ihren Leib kasteiete und abtödtete! — Ferner S. 651 ff.: „Alles, was sich in dem gegenwärtigen Zustande der Natur als Emancipation dieser aus dem Gehorsam gegen den Menschen bekundet, Alles, was dem Menschen jetzt in der Natur als feindselig oder auch als spröde und intractabel entgegentritt, ist Anomalie, gestörtes Ebenmaaß, Dissolution. Denn nach dem Willen Gottes, d. h. nach der ursprünglichen Idee des Universums sollen alle Theile desselben in keiner Weise störend, sondern durchaus nur fördernd und harmonisch in einander greifen. ..... Die Kirchenväter be-

Diese seine Herrschaft besteht einmal darin, daß er seine Abhängigkeit von der Creatur factisch negirt, durch sie und ihre Zustände sich nicht bestimmen läßt, seine Kraft dem Dienste Gottes zu entziehen und sie in einem unwürdigen Kampfe mit der Natur zur Befriedigung sinnlicher Gelüste zu vergeuden; sodann darin, daß er seinerseits die durch den Despotismus der Sünde der Creatur aufgedrungene Qual von ihr hinwegnimmt und ihr den Frieden gönnet und die Schönheit ihrer Gestaltungen nicht verzerret und schändet, sondern sie als ein heiliges, ihm von Gott anvertrautes Gebiet betrachtet; endlich darin, daß er seine eigene Seligkeit in die Natur hinausträgt, sie zur Zeugin und Genossin seines Friedens mit Gott macht und ihr das Gepräge seiner Liebe und seiner in Gott ruhenden Handlungen aufdrückt. Wie der Mensch nach dem Fleische in dem Grade, als das Gesetz der Sünde ihn unter seine Botmäßigkeit bekommen hat, seine eigene Unseligkeit auch auf die irdische Creatur überträgt und eine Geißel derselben wird, seine Zerstörungswuth in nie gesättigter Anstrengung an ihr entwickelnd: also wird auch das Gotteskind ein Bote des Himmels für die unter dem Drucke der Sündenfolge seufzende Creatur und verwirklichet an ihr die Gedanken seiner Liebe, und möchte sie Antheil nehmen lassen an der ganzen Fülle der Seligkeit, die in sein Herz ausgegossen ist. Diese Verschiedenheit der beiderseitigen Stellung zeigt sich namentlich hinsichtlich der Thierwelt. Der Gottlose ist der Tyrann alles Lebendigen, das

---

saßen vermöge ihrer Stellung im Mittelpuncte der christlichen Ideen, und vermöge der Innigkeit und Stätigkeit, mit welcher sie die letztern umfaßten und pflegten, eine viel zu hohe und klare Anschauung von der Würde des Menschen, als daß sie diesem gegenüber die Natur je hätten verselbstständigen, und die allseitige und durchgängige Beziehung derselben auf den Menschen aus den Augen hätten verlieren können. Der Mensch — so lautet das katholische Dogma — ist Herr der Natur, und also muß diese ihm in allen Stadien ihrer Entwickelung und in allen ihren Producten dienen. Dieses Dogma ist Stern und Kern der teleologischen Naturbetrachtung innerhalb der orthodoxen Kirche."

er in seine Gewalt bekommen kann; die Raserei seines Geistes läßt ihn nicht rasten noch ruhen, und das vernunftlose Vieh ergreift die Flucht ob seinem diabolischen Antlitz, oder setzt sich in verzweifelte Gegenwehr wider seine mehr als brutale Gewaltthätigkeit. Alles muß seine Verworfenheit fühlen, was er unter seinen Willen beugen kann, selbst der Wurm, der im Staube kriecht, ist ihm noch nicht elend genug, und er geht nicht vorüber an ihm, ohne ihn durch einen Tritt zu verletzen. Ganz das Umgekehrte zeigt sich bei demjenigen, der in das Leben der Erlösung eingegangen ist. Als Gottes Stellvertreter ist er der Berufung nach der mildreiche Beherrscher der Creatur, auch auf sie seine Liebe ausdehnend; so viel es an ihm liegt, dem Vieh seine Knechtschaft erleichternd, will er dem Ochsen, der da drischt, den Mund nicht verkörben [1]); sein ganzes Wesen, zumal die Milde und der Ernst auf seinem Antlitz, erweckt das Zutrauen und die Ehrfurcht des vernunftlosen Thieres, verscheuchet das Schwache nicht aus seiner Nähe und ist der Blutgier des Mörderischen minder blos gestellt. Man nenne diesen Gedanken einen sentimentalen, schwärmerischen, oder wie immer, seine Wahrheit wird hiedurch nicht um ein Haar breit verkümmert werden können, und die alltägliche Erfahrung steht ihm so bekräftigend zur Seite, daß man für das Allergewöhnlichste blind seyn muß, wenn man es nicht zu der Einsicht bringt, daß das Loos, welches der Mensch über die Creatur verhängen kann, genau das Gepräge seiner eigenen geistigen Stimmung an sich trägt.

Außerdem aber gibt es noch eine andere Weise, in welcher der Erlöfete die Herrschaft Christi über die äußere Natur abbildlich darstellt; sie besteht in der Freiheit, mit welcher er sich von ihr, namentlich von dem Gelüsten und den Bedürfnissen seiner eigenen Leiblichkeit emancipirt. Schon den Alten galt der Sieg über sich selber, zumal über die Begehrungen des Fleisches, als einer der glänzendsten Triumphe. Das Sichbestimmenlassen durch die Anforderungen des niederen

1) 1 Cor. 9, 9. Deut. 25, 4.

Selbst ist dem an die Sünde verfallenen Menschen zur zweiten Natur geworden: keine Stimme dringt mächtiger an das Ohr seines Geistes, als die Stimme der entfesselten Fleischlichkeit; keine Versuchung ist unmittelbarer, als die Versuchung zur Befriedigung der fleischlichen Begehrungen; nichts däucht auch dem Menschen reizender und harmloser zugleich, als dem Gelüsten des eigenen Leibes nachzugeben und dasselbe ohneweiters gewähren zu lassen [1]). Mit der Sünde mehren sich die leiblichen Bedürfnisse, häufen sich die zeitlichen Sorgen, wird die Knechtschaft des Geistes vollendeter, sein besseres Wissen und Gewissen energieloser, bis der Mensch endlich so sehr ein Knecht der äußern Natur wird, daß er in ihr gänzlich verkommt und nicht einmal mehr seine Gottheit außer ihr sucht [2]). Diese Knechtschaft des Menschen ist in Christus vernichtet. Er ist unbedingter Herr der Creatur und nach seinem Wohlgefallen lenkt und beherrscht er sie. Und so ist auch für den Christen eine Unabhängigkeit von ihr in Aussicht gestellt, die ihn ebenso sehr erhöhet und der Aehnlichkeit mit Gott näher bringt, als seine Hörigkeit den Menschen entwürdiget und von Gott entfernt hatte. Nicht nur, daß er seines Leibes Gelüsten bewältiget und im Kampfe mit ihm noch mehr erstarket [3]), nicht nur, daß er sich aller ungemessenen Bedürfnisse entschlägt und von Genußsucht ferne bleibt, nicht nur, daß die Pflege für die Leiblichkeit für ihn durchaus ob höheren Sorgen in den Hinter-

1) Kaum hatte Eva der Stimme des Verführers Gehör gegeben, als sie sogleich auch in den Reiz der Sinnlichkeit sich versenkte: sie betrachtete die Frucht des Baumes, „und sie war schön in ihren Augen und lieblich anzusehen." Gen. 3, 6.

2) Vergl. I. Bd. §. 39. S. 406 ff.

3) Was den Sünder noch tiefer in seine Knechtschaft hineinzieht, das wird für den Erlöseten ein Mittel, an sittlicher Stärke mehr und mehr zu gewinnen; wir meinen die Begierlichkeit des Fleisches. «Quae cum ad agonem relicta sit, nocere non consentientibus, sed viriliter per Christi Jesu gratiam repugnantibus, non valet, quinimo, qui legitime certaverit, coronabitur.» Conc. Trid sess. V. de pecc. orig. No. 5.

grund tritt: er ist vermögend und bringt es dahin, auf irdisches Besitzthum ganz und gar zu verzichten, über die natürlichen Triebe des Fleisches Herr und für die Welt todt und gekreuziget zu werden [1]), ja selbst den Trieb der Selbsterhaltung dem geistigen Interesse aufzuopfern [2]).

---

1) Der heilige Bernhard beschreibt den Stufengang zu dieser Höhe christlicher Vollkommenheit also (Serm. VII. in Quadrag.): „Die erste Stufe besteht darin, daß sich der Christ durchaus als einen Fremdling und Pilger auf dieser Erde ansieht: er gewahrt Streitende, und achtet ihrer nicht, er sieht Heirathende und solche, die den Reigen führen, und gehet vorüber; denn er ist ein Fremdling und Derlei berühret ihn nicht, sondern er seufzet nach seinem Vaterland und wandelt demselben entgegen, die nöthige Kleidung und Nahrung mitführend, und jede weitere Bürde wegwerfend. Die zweite Stufe ist, daß er sich als einen für die Welt Gestorbenen ansieht: ob man ihn tadle, oder lobe, ob man ihm schmeichle, oder über ihn schmähe, er hört Beides mit der nehmlichen Fassung, oder vielmehr, er höret es gar nicht, denn er ist todt. O glückseliges Sterben, das die Unbeflecktheit bewahret und von der Berührung mit der verdorbenen Welt befreiet! Nun er sich so ganz abgestorben ist, hat Christus in ihm zu leben angefangen. Das ist es, was der Apostel sagt: „„Ich lebe, aber nicht so fast ich, sondern Christus lebt in mir;““ als wollte er sagen: ich bin für alles Andere todt, und fühle nichts, beachte nichts, kümmere mich um nichts, außer was Christi ist, für das bin ich lebendig und fortwährend bereit. Auf der dritten Stufe ist er nicht nur todt, sondern gekreuziget und kann mit Paulus sprechen: „„die Welt ist mir gekreuziget und ich der Welt.““ Alles, was die Welt liebet, ist mir zuwider und ein Kreuz: ihre Fleischeslust, ihre Ehrenstellen, ihr Reichthum, ihr Menschenlob; was aber die Welt für ein Kreuz ansieht, daran bin ich geheftet, daran hänge ich, an das habe ich mich mit meinem ganzen Wesen gekettet.“

2) Es bedarf nur eines flüchtigen Blickes auf das christliche Märtyrerthum und der ganz einfachen Erwägung dessen, was dazu gehört, bis sich Jemand frei und freudig um seines Glaubens willen hinschlachten läßt, um die durch Christus gewonnene geistige Superiorität würdigen und bewundern zu lernen. Wer sich freudig zum Märtyrer bestimmt (vorausgesetzt, daß nicht Fanatismus und Schwärmerei ihm den Kopf verrückt habe, was anerkanntermaßen bei den

Daher wurde innerhalb der christlichen Kirche von jeher die freiwillige Armuth, der Stand der Jungfräulichkeit und das Märtyrerthum so hoch geachtet und als die Blüthe sittlicher Vollkommenheit angepriesen. Wie sich die unbedingte Unterwerfung unter Gott und die Ertödtung alles Eigenwillens darin am unverkennbarsten an den Tag legt, daß ich mich Gott zu lieb einem Menschen zu Gehorsam unterwerfe, meinen Willen zu gottgefälligen Werken in dem Seinigen gleichsam aufgehen lasse, — eine Selbstentäußerung, auf welcher der christliche Staat seine unerschütterliche Grundlage hat, welche in der Familie eine Haushaltung Gottes zu Stande bringt, in welcher geistliche Orden ihre Stärke und die Bürgschaft ihres Bestandes besitzen, —: so offenbart sich auch die hiedurch erschwungene Geistesgröße des Menschen darin, daß er Alles besitzen kann, als besäße er nichts, und deßhalb ohne Herbigkeit von allem zeitlichen Gute sich losreißt; daß er für sich auf die Freuden des Familienlebens Verzicht leistet, um seine Kräfte weiteren Kreisen zuzuwenden, oder einzig dem Dienste Gottes obzuliegen [1]); daß er nicht Gefahr

---

Blutzeugen der katholischen Kirche nicht der Fall war, da sie ihren Verfolgern so viel möglich auszuweichen suchten:), der hat die rechte Werthschätzung dessen erschwungen, was in seinen Besitz gegeben ist: das, was des Geistes ist, hat bei ihm einen entschiedenen Vorzug; er bewährt eine solche Größe sittlicher Kraft, daß er ohneweiters auch den kostbarsten physischen Besitz für sein geistiges Interesse hinopfert; er ist so sehr über die Gewalt der sinnlichen Natur hinausgerückt, daß die höchste leibliche Qual die Freudigkeit und das Frohlocken seiner Seele nicht zu entkräften vermag; er ist in dem Grade der himmlischen Ordnung einverleibt, daß die Seligkeit, welche er aus seinem Glauben schöpft, alle irdischen Güter, Genüsse, Freundschaften u. s. w. aufwiegt.

1) Ueber diese sogenannten opera supererogationis, wie sie durch die Beobachtung der evangelischen Räthe zu Stande kommen, äußert sich der heil. Chrysostomus (Hom. VI. de poenit.) folgendermaßen: „Klage nicht den Herrn an, als ob er Unmögliches befohlen (Matth. 25, 14–30.). Willst du einen Beweis wissen, daß er nichts Unmögliches geboten? Viele übertreffen die

noch Verfolgung scheuet um Christi willen, ja daß er sein eigenes Leben hasset und sein Herzblut vergießet unter der Fahne des Kreuzes, falls er die Sieghaftigkeit desselben nicht anders, als durch dieses letzte Opfer vor der Welt bewähren kann.

Es bedarf wohl kaum der Erinnerung, daß im Leben des Erlösers diese Grundzüge sittlicher Größe auf eine eminente Weise hervortreten. Von seiner Selbstentäußerung ist bereits die Rede gewesen. Eingegangen in die menschliche

---

Gebote noch; wären dieselben aber schon unmöglich, so könnten jene nicht noch darüber hinausgehen aus eigenem freien Willen. Die Jungfrauschaft hat der Herr nicht befohlen; gleichwohl bewahren Viele dieselbe. Die Güterlosigkeit hat er nicht geboten, und Viele werfen dennoch das Ihrige von sich, und beweisen so durch die That, wie leicht die gebotenen Pflichten sind. Denn sie hätten diese nicht überboten, wenn die aufgegebenen Pflichten selber nicht leicht wären. Er hat die Jungfrauschaft nicht geboten. Denn wer sie gebietet, der legt sie als zwingendes Gesetz auf auch dem, der nicht will; wer aber nur dazu räth, der überläßt die Wahl der Freiheit des Hörers. Darum sagt Paulus: von den Jungfrauen habe ich kein Gebot des Herrn, ich gebe aber einen Rath (1 Cor. 7, 25.). Siehst du, wie der Gesetzgeber unser schonet, wie besorgt er ist um unsere Seligkeit? Hätte er nicht auch dieß zum Gebot machen und sagen können: die, welche Jungfrauen bleiben, sollen Ehre, und die es nicht bleiben, Strafe empfangen? Allein so hätte er die Natur beschweret; er schont unserer Natur .... Erhaben sollte die Virginität seyn über die gewöhnlichen Kämpfe, damit die, welche sie behüten, die ihnen inwohnende Seelengröße daran offenbarten, und die, welche sie nicht behüten, die Verzeihung genössen vom Herrn. So hat er auch die Güterlosigkeit nicht zum Gebote gemacht; denn er sagte nicht geradezu: gehe hin, verkaufe, was du hast; sondern: wenn du willst vollkommen seyn, so gehe hin (Matth. 19, 21.). Es sey in deinen Willen gestellt, du sollst Herr der Wahl seyn; ich zwinge und behellige dich nicht. Thust du es, so will ich dich krönen; thust du es nicht, so strafe ich dich nicht. Denn was aus Gebot geschieht und aus Schuldigkeit, hat nicht so großen Lohn; was aber aus freiem Willen geschieht und aus eigenem Antriebe, hat glänzende Kronen."

Natur, wollte er nicht auf die ihm gebührende Stellung eines Herrn und Meisters in der Weise Anspruch machen, daß er die Dienste Anderer sich zueignete, sondern er selber wandelte in Knechtsgestalt einher [1]), nicht um sich bedienen zu lassen, sondern um selbst zu dienen [2]), ja selbst an denen das Werk eines Knechtes zu verrichten, die er als seine Jünger und Boten erwählt hatte [3]). Seine Unabhängigkeit von den Bedürfnissen des Leibes war dergestalt groß, daß er vierzig Tage und vierzig Nächte fastete, und als er hungerte, es durchaus verschmähte, seine Schöpferkraft zur Befriedigung seines eigenen Bedürfnisses zu verwenden [4]). Von seiner Armuth aber sagt er selber, daß er nicht habe, wohin er sein Haupt legen könnte [5]), und zugleich ist er über jede Versuchung, irdischen Besitz zu erwerben, so erhaben, daß ihn alle Reiche der Welt nicht vermögen können, die Gott allein gebührende Ehre und Anbetung zu verletzen [6]). Was endlich seine Jungfräulichkeit anlangt, so ist es gewiß sehr bemerkenswerth, daß selbst die Feinde Jesu, so erfindungsreich sie sonst in ihren Anschuldigungen waren, es nicht unternahmen, seine Reinheit auch in diesem Puncte zu verdächtigen. Je mehr der Herr selber für sich die Schranken der Familie aufhob [7]), um so ungetheilter war seine Wirksamkeit der ganzen heilsbe-

---

1) Phil. 2, 7.
2) Marc. 10, 45.
3) Joh. 13, 12 ff.
4) Matth. 4, 2 ff.
5) Matth. 8, 20.
6) Matth. 4, 8 ff.
7) Matth. 12, 46 ff.: „Da er noch redete zu den Schaaren; siehe, da standen seine Mutter und seine Brüder draußen und suchten mit ihm zu sprechen. Und als ihm solches Jemand sagte, antwortete er: wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder? Und er streckte seine Hand aus über seine Jünger und sagte: Siehe da, meine Mutter und meine Brüder! Denn wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter."

dürftigen Menschheit zugewendet, und um so mehr verdiente er, auch nach seiner menschlichen Natur, als der Stammvater eines neuen Geschlechtes verehrt zu werden [1].

---

1) Ueber die Virginität Christi äußert sich Wagner a. a. O. S. 474.: „Diejenigen, welche der Meinung sind, als habe Christus nicht aus ethischem, sondern aus metaphysischem Grunde, weil er nämlich der Gottmensch war, die Heirath verschmäht, und welche auf diese Weise sowohl die von pantheistischem Standpuncte sich ergebenden Scrupel über Christi Cölibat, als die Appellation der katholischen Kirche an letzteres in Betreff der von ihr theils empfohlenen, theils vorgeschriebenen Virginität beseitigt und also zwei Fliegen mit Einer Klappe getroffen zu haben glauben: — wir möchten sie fragen, ob sie etwa fürchten, es würde sich, falls Christus ein eheliches Bündniß einging, auch die Gottheit mitfortgepflanzt haben, und also ein zweiter Gottmensch zum Vorschein gekommen seyn? und was sie, wenn dieß ihre Meinung ist, gegen die Vervielfältigung des Θεανθρωπος einzuwenden haben? Am schnellsten werden sie über die ganze Sache ins Klare kommen, wenn sie darüber nachdenken: ob der Begriff des Gottmenschen den Begriff der Zeugung ausschließe? oder ob Christus vollkommener Mensch war, wenn er zur Eingehung des ehelichen Bündnisses an und für sich nicht taugte?“ — Die Stelle beim heil. Chrysostomus (Hom. III. de poenit.), wodurch sich Wagner zu der angeführten Bemerkung veranlaßt gefunden: lautet so: „Glaube ja nicht, die Jungfräulichkeit sey etwas Kleines! Vielmehr so etwas Hohes ist die Jungfräulichkeit, daß Keiner von den Alten darin ausharren konnte. Denn eben darum ist die Gnade so erhaben, daß das, was unter den Propheten und bei den Alten schwer und unerschwinglich war, jetzt leicht und ausführbar geworden. Und was war denn so schwer und drückend? Die Jungfräulichkeit und die Verachtung des Todes. Jetzt aber halten dieß selbst schlechte Mägdlein für gering. Denn so schwer war früher die Bewahrung der Jungfräulichkeit, daß Niemand sich darin übte. Noah war gerecht und hatte Zeugniß von Gott; allein er beging sich mit einem Weibe. Ebenso Abraham und Isaak, seine Miterben an der Verheißung, — auch sie begingen sich mit Weibern. Joseph, der Enthaltsame, weigerte sich der großen Sünde des Ehebruchs; dennoch beging auch er sich mit einem Weibe. Von da ab erstarkte die Jungfräulichkeit, seit die Blüthe der

Zur Vermeidung etwaiger Mißverständnisse muß hier angemerkt werden, daß die bezeichneten drei Momente des christlichen Lebens: Gehorsam, Armuth, Jungfräulichkeit, in einem allgemeinern und in einem engern Sinne sich innerhalb der christlichen Gemeinde verwirklichen können und der Geschichte zufolge sich auch verwirklichet haben. Im Allgemeinen ist jedweder Christ in der Lage und in der Verpflichtung, innerhalb seiner Sphäre jene Lebensmomente auszuprägen. Jedweder ist zu Gehorsam verpflichtet den Menschen um Gottes willen: geistlicher und weltlicher Obrigkeit, Vorstehern, Lehrern, Eltern u. s. w., und es gibt keine Stufe in der christlichen Gesellschaft, die desselben enthoben wäre, selbst das sichtbare Oberhaupt Aller ist gebunden an seinen Gewissensrath und die Mahnungen derer, die ihm als Beistand und Helfer zur Seite stehen, und je höher die Würde, um so größer die Verpflichtung, ein Diener Aller zu seyn [1]). Jedweder, ob er auch noch so gesegnet wäre an zeitlichen Gütern, ist zur Armuth verpflichtet; denn sein Herz darf nicht hängen an den Reichthümern und Schätzen dieser Welt, sondern er soll sie besitzen, als besäße er sie nicht [2]); sie sind ein ihm anvertrautes Pfund, das er bei den Armen und Nothleidenden

---

Jungfräulichkeit hervorsproßte, nämlich Christus, geboren von der Jungfrau Maria und selber jungfräulich gestorben. Keiner also von den Alten vermochte die Jungfrauschaft zu üben; denn es ist ein hohes Ding, den Leib zu zügeln ꝛc."

1) Es versteht sich wohl von selber, daß, wenn sich der Papst, das Oberhaupt der Christenheit, einen servus servorum Dei nennt, er dieß als eine buchstäblich zu nehmende Bezeichnung angesehen wissen will, gemäß der Aufforderung Christi, daß der Höchste unter Allen der Diener Aller seyn solle. Wer am Spotten seine Freude hat, der wird freilich auch an diesen Titel anzuknüpfen vermögen und sich etwa jene Päpste zum Stichblatte nehmen, die hinter ihrer Aufgabe zurückgeblieben sind; allein damit ist begreiflicher Weise die Sache selber noch nicht anders gemacht.

2) 1 Cor. 7, 30.

auf Zinsen fürs ewige Leben anlegt [1]; sie sind ein Mammon, mit dem er Wucher treibt fürs Himmelreich [2]; sie sind ein Mittel zur Vollbringung guter Werke; ja der Gedanke, daß das Einzelgut zugleich Gemeingut sey, beherrschte die erste Kirche zu Jerusalem so sehr, daß sie ihre Habe zu den Füßen der Apostel niederlegte, um die Bedürfnisse Aller daraus zu bestreiten [3]. Die Virginität endlich ist heilig zu halten von allen Christgläubigen, bei den Unverehelichten sich darstellend als zarte Jungfräulichkeit, bei den Verheiratheten als eheliche Keuschheit und Schamhaftigkeit.

Damit aber steht nicht im Widerspruch, sondern ist vielmehr darin gesetzt, daß sich die genannten Puncte auch noch in einem engeren Sinne im christlichen Leben verwirklichen können und sollen [4]; der Geist des Evangeliums und die ausdrücklichen Aeußerungen des Herrn selber lassen hiegegen so wenig einen Zweifel übrig, daß man ohne Partheiinteresse und Sectenhaß es nicht dazu bringen kann, sich wider die sogenannten Mönchsgelübde und wider die Virginität des neutestamentlichen Priesterthums zu erklären. Allerdings gibt das Evangelium seine dießfallsigen Ermahnungen nur in Form eines Rathes, und es ist solches auch nicht anders möglich, da es hiebei auf eigenthümliche von Gott erhaltene Gaben ankömmt;

1) Matth. 25, 37. Luc. 19, 23.

2) Luc. 19, 9.

3) Act. 2, 24.

4) Es zeugt überhaupt von großem Unverstand, wo nicht von noch weit Schlimmerem, wenn man das christliche Leben in eine platte spießbürgerliche Form einschnüren und ihm überall da die Schwingen stutzen will, wo es einen höhern Flug nehmen und in Außergewöhnlichem hervortreten möchte. Um so mehr muß man sich verwundern, wenn die Feindseligkeit gegen die Entfaltung der christlichen Lebenselemente von einer Seite ausgeht, auf welcher man eine möglichst freie Bewegung für sich in Anspruch nimmt. Der Grund hievon kann oftmals nur in einem unüberwindlichen Hasse gegen das Christenthum zu suchen seyn, der sich in der Knechtung christlicher Institutionen und Corporationen ein Denkmal seines philosophischen Vandalismus setzt.

allein wer sich im Besitze der Gabe glaubt und sich darum auf die Uebernahme solch eines besonderen Berufes verpflichtet, bei dem hört die Willkühr auf, und das für ihn blos in der Form eines Rathes Vorhandene hat jetzt den Character einer Pflicht.

Wir gehen nun zur Darstellung derjenigen Wirksamkeit über, welche der Mensch als Stellvertreter Gottes in der Nachbildung des Lebens Jesu in der Stellung zu seinen Mitmenschen an den Tag legt. Von Christus lesen wir, daß die meisten seiner göttlichen Thaten zum Frommen der Hilfsbedürftigen und leidenden Menschheit vollbracht wurden. Den Hungrigen verlieh er Nahrung, die Beängstigten befreite er von der Gefahr des Seesturmes, Kranken aller Art verlieh er die Gesundheit des Leibes und der Seele, die Dämonischen heilte er, den Trauernden gab er ihre Todten wieder. In allen diesen Werken, soweit sie göttliche Thaten sind, kann der Christ seinem Heilande nicht gleich werden [1]), was aber die ihnen zu Grunde liegende Gesinnung der Liebe gegen die nothleidende Menschheit betrifft, so kann er dieselbe im vollsten Maaße sich aneignen und sie in den entsprechenden guten Werken offenbaren [2]). Hier ist das Gebiet

---

1) Es ist solches aber auch nicht nothwendig, insofern die Wunderkraft ein zu besondern göttlichen Zwecken verliehenes Charisma ist. Daher schreibt der heil. Hippolyt (de charismatt. apost. trad. in Galland. biblioth PP. T. II. p. 500.): Οὐκ ἀναγκες οὖν, παντα πιστον δαιμονας ἐκβαλλειν, ἢ νεκρους ἀνιστᾶν, ἢ γλωσσαις λαλειν· ἀλλα τον ἀξιωθεντα χαρισματος ἐπι τινι αἰτιᾳ χρησιμῃ κ. τ. λ.

2) Auch zeitliches Besitzthum empfängt durch die fromme Gesinnung seines Inhabers einen unendlichen Werth. Der Christ erscheint als der Verwalter desselben, und je mehr er zur Unterstützung der Dürftigen damit beiträgt, ein um so größeres Kapital leiht er bei Gott auf Zinsen, um sie in der Ewigkeit in Empfang zu nehmen. So sagt z. B. der heil. Ambrosius (de Tobia cap. 16.): Docebo, quomodo *boni feneratores* esse possitis. Dicit Salomon: fenerat Domino, qui miseretur pauperi, secundum datum autem ejus retribuet ei. Ecce bonum fenus de malo factum est, ecce

der Wirksamkeit so groß, die Formen, in welchen sie hervortritt, so mannigfaltig, daß es Mühe hält, auch nur die allgemeinsten Andeutungen hier niederzulegen, ohne die Grenzen unserer Skizze zu überschreiten. Auch der Dürftigste und Niedrigste in der menschlichen Gesellschaft ist im Besitze irgend einer Gabe, durch welche er an seinem Nächsten irgend ein Werk der Barmherzigkeit ausüben kann. Wer kennt nicht einen Kranken, den er besuchen, dem er Trost und Gottergebenheit einsprechen, dem er seine Schmerzen durch brüderliche Theilnahme lindern kann? Und so alle die einzelnen Nöthen des menschlichen Lebens der Reihe nach durchgegangen: auch nicht Eine ist, der nicht durch liebreiche Beispringung irgendwie Linderung werden könnte; und selbst in dem Falle, daß uns keine weitere Beihilfe sollte möglich seyn, sind wir nicht rathlos gelassen, sondern haben eine sichere Zuflucht in der gegenseitigen Fürbitte, und dürfen uns der göttlichen Verheißung gemäß der Erhörung gewärtigen.

Bei allen den Fällen, in welchen Christus der Noth der leidenden Menschheit helfend beispringt, zeigt es sich, daß er mit der leiblichen Gabe zugleich auch eine geistliche Wohlthat verbindet. Sey es, daß er die Beängstigten um ihres Kleinglaubens willen zurechtweiset [1]; oder daß er an die Spendung der leiblichen Wohlthat den Unterricht über die gött-

---

irreprehensibilis fenerator, ecce usura laudabilis! Nolite ergo jam invidentem vestris commodis me aestimare. Putatis, quod hominem vobis subtraham debitorem; Dominum provideo, Christum surrogo, illum demonstro, qui vos fraudare non possit. Fenerate ergo Domino pecuniam vestram in manu pauperis: ille astringitur et tenetur, ille scribit, quidquid egenus acceperit. Evangelium ejus cautio est. Ille promittit pro omnibus indigentibus, ille dicit fidem: quid dubitas dare? Si quis vobis dives hujus saeculi offeratur, qui fide promittit sua pro aliquo debitore, statim numeratis pecuniam. Pauper est vobis Dominus coeli et conditor hujus mundi? et adhuc deliberatis, quem ditiorem quaeratis fide jussorem?

1) Marc. 4, 40. Matth. 16, 9.

liche Wahrheit knüpft [1]); oder daß er dem Glauben zu rechter Lebendigkeit verhilft [2]); oder daß er mit dem leiblichen Uebel zugleich die Krankheit der Seele heilet [3]); oder daß er durch die leibliche Spende die Sehnsucht nach himmlischem Besitzthume anregt [4]): überall ist die materielle That die Trägerin und Vermittlerin einer höhern geistigen Anregung. Wenn wir dieses Verfahren des Herrn zum Grundsatze für den christlichen Wandel erheben, so empfängt die Liebe gegen den Nächsten erst ihren wahren und bleibenden Werth sowohl für denjenigen, welcher sie übt, als jenen, der ihrer theilhaftig wird: ihre Wirksamkeit ist von Erfolg für das ewige Leben; denn zu diesem befähiget sie ihren Spender und Empfänger. Die bloße Weichheit des Gefühles, die lediglich an der zeitlichen Noth kleben bleibende Sentimentalität besitzt weder die Kraft zu nahmhaften Opfern und Anstrengungen, noch auch vermag sie etwas über die Leiblichkeit hinausgehendes zu bewirken, sondern ist völlig zufrieden gestellt, wenn dem augenblicklichen Drang sein Genüge geschehen ist. Die christliche Liebe aber, wie sie aus dem Himmel stammt, so geleitet sie auch wieder zum Himmel, und die leibliche Wohlthat, welche sie spendet, kommt in keinen Vergleich mit der geistigen Anregung, die sie überall hervorruft, wo sie werkthätig einschreitet.

Wir dürfen hier, anstatt einzelne Werke der christlichen Nächstenliebe hervorzuheben, mit allem Recht auf die verschiedenen Wohlthätigkeitsanstalten hinweisen, zu deren Gründung der göttliche Geist die Kirche nach den Bedürfnissen der verschiedenen Zeiten geleitet hat, und denen durchweg neben der physischen Pflege vorzugsweise die geistige Erhebung der Bedrängten als Hauptzweck zu Grunde lag. Armen- und Waisenhäuser, Hospitäler, Besserungsanstalten für

1) Joh. 6, 26 ff.
2) Marc. 9, 21 ff.
3) Matth. 9, 2 ff. Joh. 5, 14.
4) Joh. 6, 34.

Gefallene u. s. w., sind eine nachdrücklichere Predigt von der in den Gläubigen wirklich gewordenen vorbildlichen Liebe des Erlösers, und eine für das wahre Wohl unseres Geschlechtes wirksamere Maaßregel, als alle die Ausgeburten des rechnenden Verstandes, der sich für das Almosen mit einer Steuer abfindet und die Unterstützung des Elendes auf Geldspeculationen basirt. Hat sich doch selbst eine allen mönchischen Corporationen feindselig widerstrebende Zeit das Geständniß entwinden lassen, daß die Krankenpflege noch nie in bessere Hände gelegt worden, als in jene der barmherzigen Schwestern, die um Jesu Christi willen in jedem Krüppelhaften, Aussätzigen und Schmachtenden den leidenden Heiland erblicken und in himmlischer Begeisterung erschwingen, was der zarten, gebrechlichen Natur unmöglich scheint [1]). So lange der christliche Glaube solche Blüthen treibt, kann er sich von der Welt wohl seine Starrheit und Unduldsamkeit vorwerfen und von ihrer Liebestheorie vorschwatzen lassen, verweisend an das Wort des Meisters: «An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen» [2]).

Die Nachahmung des vorbildlichen Lebens Jesu, wie sich dasselbe in seinen göttlichen Thaten zum Frommen der leidenden Menschheit darstellt, bietet noch eine Seite dar, welche an Fruchtbarkeit die eben genannte wo nicht überwiegt, so doch derselben gleichkommt. Es kann nämlich jede einzelne hieher gehörige göttliche That des Erlösers als eine symbolische Darstellung einer blos auf die geistige Wohlfahrt des Nächsten abzielenden Handlung angesehen werden, so, daß durch die Gläubigen auf dem Gebiete des Geistes dasselbe vollzogen wird, was Christus zunächst auf dem Gebiete der

1) Niemals wird bloßer Lohndienst zu den Anstrengungen und Aufopferungen fähig, welche die Liebe zu Gott hervorbringt; denn jener ist und bleibt ein unfreudiger, herber und treibt es nur bis zu einem gewissen Punct, über welchen hinaus die Sorge für die Selbsterhaltung nicht gehen läßt, während diese auf freier Begeisterung beruht, durch die Gnade sich fortwährend neue Nahrung gibt und das irdische Leben daran setzt, um das himmlische zu gewinnen.

2) Matth. 7, 16 ff.

Leiblichkeit vollbrachte. In diesem Sinne würde dem Heilen der Krankheiten von Seiten des Erlösers die Wirksamkeit der Gläubigen zur Bekehrung der Sünder entsprechen; der Aufhebung organischer Gebrechen die Pflege der correspondirenden religiös-sittlichen Anlage und Wirksamkeit; der Befriedigung leiblicher Bedürfnisse die Stillung der höhern geistigen Interessen. Diese Richtung der christlichen Lebensthätigkeit wird nicht mit Unrecht eine Ausübung der geistlichen Werke der Barmherzigkeit genannt, sowie die unmittelbar zuvor bezeichnete Wirksamkeit die leiblichen Werke der Barmherzigkeit in sich begreift. Da wir indessen weiter unten noch einmal ausführlicher auf die symbolische Bedeutsamkeit der göttlichen Thaten zurückkommen werden, so können wir uns hierorts begnügen, die Sache wenigstens angedeutet zu haben.

Wollen wir nun die seither aus einander gesetzte Lebensthätigkeit der Gläubigen, sofern sie eine nachbildliche Darstellung der religiös-sittlichen Momente in den Wundern Christi ist, in einem der katholischen Sittenlehre geläufigen Ausdruck fixiren, so werden wir nicht unrecht thun, wenn wir sagen, daß der religiöse Wandel des Christen ein unabläßiges Beten, Fasten und Almosengeben sey, diese guten Werke in ihrem weitern und geistigen Sinne aufgefaßt. In dem Ersten wäre all dasjenige eingeschlossen, was die Lebensgemeinschaft des Menschen mit Gott in sich begreift; das Zweite bezöge sich zunächst auf die Persönlichkeit des Menschen selber, wie er in seiner Verbindung mit Gott die Herrschaft über sich selber und die ihm unterworfene Creatur sich zueignet und verwaltet; das Dritte endlich wäre der Compler alles dessen, was der Mensch als Stellvertreter Gottes auf Erden an Segnungen und Wohlthaten über die Geschöpfe Gottes, vornehmlich aber seine Mitmenschen, ausgießet.

§. 60.

Die göttlichen Thaten der Gläubigen in ihrer Vorbildlichkeit für den christlichen Wandel.

Die göttlichen Thaten, vollbracht durch einzelne Glieder der christlichen Gemeinde, sind nichts anders, als die zur Erscheinung gekommene göttliche Kraft Christi selber, wie er sie als Gottmensch besitzt und die Seinigen aus Gnaden an derselben Antheil gewinnen läßt, sie sind nur die fortwährenden Wiederholungen dessen, was Christus ursprünglich gesetzt hat. Insofern kommen hier der Hauptsache nach die nehmlichen Momente des religiös-sittlichen Lebens zum Vorschein, welche in dem vorausgegangenen Paragraphen übersichtlich dargelegt worden sind, mit dem einzigen Unterschiede, daß die von den Gläubigen vollbrachten Werke eine Fortsetzung der Allwirksamkeit Christi sind, die in seinen eigenen Thaten sich zum ersten Mal nach Außen hin darstellt. Um daher nicht schon Gesagtes noch einmal zu wiederholen, haben wir uns auf dasjenige zu beschränken, was den Werken der Gläubigen ausschließlich und characteristisch zukommt.

Was die Gläubigen an göttlichen Thaten vollbringen, das vollbringen sie durch die Anrufung seines Namens und durch den Gebrauch des Kreuzeszeichens. Es ist also bei ihnen wesentlich vorhanden und lebendig geworden der Glaube an den Gottmenschen, und was sie durch ihre Werke anregten und verlebendigten, das ist eben dieser Glaube an den Gottmenschen [1]). Das bezeugen sie und diese Ueber-

---

1) *Thom. Aquin.* Sec. Secundae. Qu. CLXXVIII. art. 1.: Operatio miraculorum attribuitur fidei propter duo: primo quidem, quia ordinatur ad fidei confirmationem; secundo, quia procedit ex Dei omnipotentia, cui fides innititur. Et tamen sicut praeter gratiam fidei necessaria est gratia sermonis ad fidei instructionem, ita etiam necessaria est operatio miraculorum ad fidei confirmationem. — *Bonavent.* Centiloqu. P. III. sect. 37.: Fidei tribuitur operatio miraculorum; ipsa enim prima virtus, quae supra se elevat intellectum, captivans eum in obsequium Domini nostri Jesu Christi,

zeugung wecken sie, daß Christus einen Namen habe über alle Namen, erhabener und mächtiger, als der Name der Propheten, Herrschaften und Gewalten, als der Name der vor ihm in Nichts versinkenden Götzen, daß er sey der Sohn des lebendigen Gottes. Und das bezeugen sie und wecken diese Ueberzeugung, daß das Kreuz Jesu Christi die Welt überwunden habe und das Zeichen sey, in welchem der Sieg über das Fleisch und die höllischen Mächte erkämpft werden möge; daß der Sohn Gottes Mensch geworden und am Kreuze die Sünde getilgt und den Schuldbrief zernichtet habe, und daß deßhalb im Kreuze allein und auf dem Wege des Kreuzes der Friede und die Versöhnung mit Gott erlangt werden könne. Durch die Wunder der Christen wird daher der Glaube an Christus erweckt und gefestiget und derselbe zur Grundlage und Wurzel aller Rechtfertigung und Heiligung gemacht[1]), und zwar der Glaube an den Gottmenschen, der, obschon Gott gleich, in Knechtsgestalt am Kreuze die Welt erlöst und ihre Lebensgemeinschaft mit Gott wieder vermittelt hat. Hieraus ergibt sich die hohe Bedeutsamkeit der betreffenden Thaten für das christliche Leben. Alles, was in der Kirche seit ihrer Gründung bis auf diesen Tag Großartiges und Welterneuerndes zu Stande gekommen; alle Begeisterung für das Evangelium und seine Begründung; alle Aufopferungen für die noch in Finsterniß und Sünde begrabene Menschheit; alle Anstrengungen, Jedweden in die Rechte der ihm von Gott verliehenen Würde einzusetzen; alle Selbstentsagungen zur Förderung der allgemeinen Interessen der menschlichen Gesellschaft; aller Heldenmuth der Bekenner, alle Todesüberwindung der Märtyrer; alle Schöpfungen der christlichen Kunst, alle Errungenschaft auf dem Gebiete des Wissens: dieß Alles hat seine Quelle und seinen Ursprung im lebendigen Glauben an den Gottmenschen.

---

et ideo meretur de congruo apud Deum opus arduum impetrare, ad quod se non extendit possibilitas admirantis.

1) *Conc. Trid.* sess. VI. cap. 8.: Fides est humanae salutis initium, fundamentum et radix omnis justificationis.

Auf eine ähnliche Art ist aber auch jeder einzelne Christ, dem die Wundergabe nicht geworden, vermögend, den Namen seines Meisters vor der Welt zu verherrlichen und dadurch dem Christenthum Hochachtung zu ertrotzen, wo sie nicht freiwillig mag gespendet werden. Es geschieht solches dadurch, daß er die Vortrefflichkeit seines Glaubens durch Werke darthut, die aus dem Glauben hervorgegangen sind. Wie sehr dieses in den frühesten Zeiten der Kirche der Fall war, ist aus der Geschichte zur Genüge bekannt; aber auch heutigen Tages hat es damit noch keine Noth: es bedarf nur eines redlichen Hinblickes auf die Werke gläubiger Christen, und auf jene der Männer des freien Geistes und der emancipirten Wissenschaft, und es kann dem practischen Sinne nicht entgehen, auf welcher Seite die Wahrheit, und auf welcher die Lüge und die Selbstvergötterung ihre Herrschaft begründet habe. Grundsätze, die zum sittlichen Tode führen und eine Zerrüttung aller gesellschaftlichen Bande in ihrem Gefolge haben, die können nicht in der Wahrheit wurzeln, und da, wo ein Leben ist aus der Wahrheit, da ist Wahrheit.

Was durch die Gläubigen an göttlichen Thaten zu Stande kam, das wurzelte nicht in ihrer eigenen Kraft, sondern schlechthin nur in der göttlichen Allwirksamkeit, die es ihnen verlieh, die Organe und Träger übernatürlicher Setzungen zu seyn. Wenn daher irgendwo, so war es hier nothwendig, daß der Mensch sich in seiner Stellung zu Gott nicht verkannte und dem die Ehre gab, dem sie allein gebührte. Dieß finden wir denn auch im Leben der Heiligen, angefangen von den Aposteln durch alle Jahrhunderte herauf bewährt: gerade diejenigen, welche vor allen Andern durch die Gabe der Wunder hochbegnadiget waren, pflegten sich auch vor allen Andern in der Demuth auszuzeichnen, und so es bei dem Einen oder Andern nicht geschah, so ermangelte die Kirche nicht, durch das Organ ihrer Lehrer und Bischöfe, gegen Eitelkeit und Selbsterhebung zu verwarnen [1]) und auf die vorzüg-

1) So verweis't Cyrill von Jerusalem die Begnadigten und mit der

lichern, vor dem Richterstuhle Gottes allein giltigen Kennzeichen eines guten Christen nachdrucksam zu verweisen. Anstatt daher sich darüber zu beklagen, daß ihm die Gabe der Wunder nicht verliehen, daß er nicht zu einem Träger göttlicher Thaten erhoben sey, erkennt der Christ hierin dankbar die fürsorgende Liebe seines Gottes, daß er von ihm eine so nahe liegende Versuchung ferne gehalten, ohne es ihm unmöglich zu machen, durch Uebung guter Werke und durch Beobachtung der Gebote in ebenso hohem Grade des göttlichen Wohlgefallens würdig zu werden, wie derjenige, der den Beruf empfangen hat, durch übermenschliche Thaten für die Sache Gottes Zeugniß abzulegen [1]).

Wundergabe Ausgerüsteten seiner Gemeinde an die Demuth des Herrn selber, und sagt, nachdem er dessen Beispiel vorgeführt (Hom. in paralyticum ad pisc. No. 16.): Ἡμεις δε παν τουναντιον ποιουμεν. Εἰ γαρ συμβῃ ποτε ὀνειρατα θεασασθαι, ἢ δια χειρων βοηθησαι, ἢ δαιμονα δι ἐπικλησεως ἀπελασαι· τοσουτον ἀπεχομεν του κρυψαι το κατορθωμα, ὡστε και μη ἐρωτωμενοι καυχωμεθα.

1) An Einschärfungen dieses Gedankens ist besonders der heil. Chrysostomus reichhaltig. Wir wollen etliche Stellen ausheben. In seiner Schrift «de compunct. cord. ad Demetr. monach. I. c 8—10. (Opp. T. IV p. 115 sqq.) sagt er: Wenn uns Jemand an das Beispiel der Apostel erinnerte und spräche, wir sollen ihnen nachahmen, ihr Leben und ihre Thaten zu unserer Richtschnur nehmen: so würden wir alsbald entgegnen, daß es uns nicht möglich sey, es ihnen nachzumachen und so große Thaten zu verrichten. Dränge man weiter in uns, so würden wir sagen: es geht nicht an; denn jener war Paulus, jener Petrus, jener Johannes. Aber was soll denn das heißen: Jener war Paulus, Petrus, Johannes? Hatten sie nicht die gleiche Natur, wie wir? traten sie nicht auf dem nehmlichen Wege in die Welt ein? gebrauchten sie nicht dieselben Speisen, athmeten dieselbe Luft, hatten dieselbe Lebensweise? waren nicht Etliche von ihnen gemeine Handwerker? Ja Einige fielen sogar in Sünden und in das größte Unglück. Aber, sagst du, sie empfingen eine große Gnade vom Herrn! Du hättest Recht, wenn uns zugemuthet würde, Todte zu erwecken, die Augen der Blinden zu öffnen, Aussätzige zu reinigen, Lahme gehen zu machen, Teufel auszutreiben und die andern derartigen Krankheiten zu heilen. Allein das wird von uns nicht verlangt, und Christus wird an

Aber auch bei den guten Werken selber ist, wie bereits angedeutet worden, nicht zu vergessen, daß dieselben nur unter

---

jenem Tage nicht nach dem Wunderwirken richten und nicht sagen: kommet, die ihr Zeichen gethan habet; sondern er wird sagen: „kommet, ihr Gesegnete meines Vaters, denn ich war hungrig und ihr habet mich gespeiset ꝛc.“ In seinen Seligpreisungen gedenkt er auch nicht derer, die Wunder verrichtet haben, sondern er sagt: „Selig sind die Armen im Geiste ꝛc.“ Die vor uns selig Gewordenen bewundern wir auch nicht wegen den durch sie vollbrachten Zeichen — denn diese kommen lediglich durch die Kraft Gottes zu Stande; — sondern wegen ihren guten Werken, die eine Frucht der Gnade und der menschlichen Anstrengung sind. An Gnadenfülle und an Reichthum der Zeichen möchte wohl keiner mehr ein anderer Paulus werden; aber an Lauterkeit und Tüchtigkeit des Lebens kann ihm Jeglicher nacheifern, der da will. — An einem andern Orte (Serm. XII. in inscript. act. Apost.) heißt es: Warum gab Lucas diesem Buche die Ueberschrift: „Handlungen der Apostel,“ und nicht vielmehr: Zeichen und Wunder der Apostel? Weil er beschreiben will, was die Apostel mit dem Beistand Gottes gethan haben, nicht was Gott durch sie für göttliche Thaten gewirkt habe; denn zwischen Beiden besteht ein großer Unterschied. Die Handlung (πραξις) ist das Werk eigener Anstrengung, das Wunder (θαυμα) ist ein göttliches Gnadengeschenk; die Handlung kommt durch den menschlichen Schweiß zu Stande, das Wunder durch das Walten der göttlichen Freigebigkeit; die Handlung nimmt ihren Anfang in unserer eigenen Thätigkeit, das Wunder in dem Willen Gottes; dort Kraft von Oben herab, hier eigene Zustimmung und Bemühung. In der Handlung ist aber Beides beisammen: göttliche Gnade und eigene Anstrengung; im Wunder dagegen zeigt sich nur das göttliche Wirken ohne Zuthun von unserer Seite. Jene besteht in der Nüchternheit, Mildthätigkeit, . . . in der Uebung jeglicher Tugend; dieses im Krankenheilen, Teufelaustreiben ꝛc. Das Wunder ist eine erstaunungswürdige That, die unsere Natur völlig übersteigt; die Handlung dagegen ist zwar im Aeußern geringer, aber für uns nützlicher und verdienstvoller. Die guten Werke machen selig; man kann aber ohne die Wundergabe selig und mit der Wundergabe verdammt werden, gemäß dem Worte der Schrift: „Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? ꝛc. Hinweg von mir ich kenne euch nicht.“ u. s. w. Wollen wir daher uns das Vorbild

Mitwirkung der göttlichen Gnade zu Stande gekommen sind, und daß ihre Belohnung mit der ewigen Seligkeit nur in der göttlichen Erbarmung ihren Grund hat, indem Gott dasjenige, was er uns gnadenreich verliehen hat, weil wir dabei auch unseren eigenen Willen aufgeboten, uns zum Verdienste anrechnet.

§. 61.

Die göttlichen Verheißungen des Christenthums und ihre Gewährleistung in den göttlichen Thaten.

Nachdem wir nun seither die zwei wichtigsten Parthien der christlichen Offenbarungslehre unter Zugrundlegung der göttlichen Thaten einer Durchsprechung unterzogen haben, bleibt noch übrig, daß wir die Verheißungen des Christenthums einer ähnlichen Behandlung unterziehen. Hier werden wir uns aber um so mehr der Kürze befleißigen können, als zum Theil schon Gesagtes nur unter einem neuen Gesichtspuncte wiederkehrt, und Anderes in seiner ganzen Bedeutung erst in dem folgenden Abschnitte dargelegt werden kann, namentlich dasjenige, was sich auf den endlichen Abschluß des Erlösungswerkes bezieht.

Jede göttliche Offenbarung hat ihre Verheißungen; denn jeder der Offenbarung Bedürftige hat Fragen an die Zukunft, deren Lösung mit seinem Seelenheile unmittelbar zusammenhängt, und die ihm nur durch göttliche Mittheilung werden kann. Zugleich dient dieses Erfülltwerden einer göttlichen Verheißung selber wieder dazu, im Glauben an die vorhandene Offenbarung zu befestigen, weil sie selber auf den Charakter einer göttlichen That vollen Anspruch machen darf [1]).

---

der Apostel zu Nutzen machen, so kommt es nicht darauf an, daß wir im Wunderwirken ihnen gleich kommen, sondern daß wir ihren frommen Wandel zu dem unsrigen machen. Hat ja Petrus selber seinen auszeichnenden Namen nicht wegen der ihm verliehenen Wundergabe, sondern wegen seines Eifers und seiner Anhänglichkeit an den Herrn erhalten.

1) Siehe: I. Bd. §. 33. S. 302 ff.

Um aber den Glauben an das Verheißene selber zu begründen und zu festigen, setzt Gott solche Thaten, welche eine vollgiltige Bürgschaft desselben seyn können. Als der Herr dem Moses zum ersten Male erschien[1]), sprach er zu ihm: «Ich habe das Elend meines Volkes in Egypten gesehen, und gehört ihr Geschrei über die Härte derjenigen, die über ihre Arbeiten gesetzt sind; und weil ich kenne ihre Leiden, bin ich herabgekommen, sie zu erretten aus der Hand der Egypter, und sie wegzuführen aus diesem Lande in ein gut und geräumig Land, in ein Land, das von Milch und Honig fließt. . . Das Geschrei der Söhne Israels ist gekommen zu mir, und ich sah ihr Elend, womit die Egypter sie bedrücken. Aber komm', ich will dich zu Pharao senden, daß du mein Volk, die Söhne Israels, wegführest aus Egypten. . . Ich weiß, daß der König von Egypten euch nicht ziehen lassen wird, außer durch starke Hand. Und ich werde meine Hand ausstrecken, und Egypten schlagen mit allerlei Wundern, die ich mitten unter ihnen thun werde, dann wird er euch ziehen lassen. . . . Und Moses antwortete und sprach: Sie werden mir nicht glauben, und nicht hören meine Stimme, sondern werden sagen: der Herr ist dir nicht erschienen. Da sprach er zu ihm: was ist das, so du in der Hand hast? und er antwortete: ein Stab. Und der Herr sprach: wirf ihn auf die Erde! Und er warf ihn, da ward er zur Schlange, also daß Moses floh. Und der Herr sprach: strecke deine Hand aus, und fasse sie beim Schwanze! Und er streckte seine Hand aus und faßte sie, da ward sie wieder zum Stabe. Damit sie glauben, sprach er, daß dir der Herr erschienen, der Gott ihrer Väter» u. s. w. In diesem Factum ist die Oekonomie der göttlichen Verheißungen in ihrer Beziehung zur göttlichen That anschaulich dargestellt. Die Verheißung ist eine erfreuliche; aber wird sie auch in Erfüllung gehen? Gott setzt seine eigene Allmacht ein zur Bürgschaft: wer sollte da nicht glauben wollen? Und so er einmal glaubt, sollte er seinerseits noch zögern zu thun, was

1) Exod. 3, 4.

menſchlicher Seits geſchehen muß, damit das Zugeſagte realiſirt werde! Die Erfüllung der hier ausgeſprochenen Verheißung ſelber aber wurde durch eine ganze Reihe göttlicher Thaten bewerkſtelliget: Plage auf Plage wird über Egypten ausgegoſſen, bis es geſtattet, daß ſeine Knechte von dannen ziehen [1]); das Meer thürmt ſich auf zur Rechten und Linken des Volkes Iſrael, auf daß es trockenen Fußes hinüberwandle und geſchirmt werde wider den Andrang ſeiner Verfolger [2]); und in der Wolkenſäule ziehet Gott voran ſeinem Volke, es gewiß zu machen, daß er es einführen werde in das Land ſeiner Väter [3]); vom Himmel herab läßt er Manna regnen, auf daß es nicht vergeſſe, daß er vermögend ſey zu geben das Land, das von Milch und Honig fließt [4]); und auf den Schall der Trompeten ſinken die Mauern Jericho's, zum Zeugniß, daß der Herr es ſey, der ſein Wort wahr gemacht und ſeinem Volke Macht verliehen habe über ſeine Feinde [5]).

Auch das Chriſtenthum iſt nicht ohne Verheißungen, obgleich es ſeiner eigenthümlichen Stellung gemäß weit weniger zur Ausſprache derſelben aufgefordert iſt, als die Offenbarungen des alten Bundes; denn dieſe waren ſchon um ihres vorbereitenden Characters willen entſchieden prophetiſch, während das Chriſtenthum als die Erfüllung der Prophezeiungen die göttlichen Offenbarungen zum Abſchluß brachte, und ſofort nur die Aufgabe hat, das von ihm Begründete zu allſeitiger Entwickelung und zum völligen Abſchluß zu bringen.

Es beziehen ſich aber die göttlichen Verheißungen des Chriſtenthums theils auf ſeine Begründung in der Welt, theils auf ſeinen Fortbeſtand, theils auf die endliche Entſcheidung des Reiches Gottes auf Erden und ſeiner Schickſale. Wir haben ſie daher nach dieſer dreifachen Hinſicht in Betracht zu ziehen.

1) Exod. 5—13.
2) Exod. 14, 5 ff.
3) Exod. 13, 21 ff.
4) Exod. 16, 4 ff.
5) Joſue 6, 1 ff.

§. 62.

Die Verheißungen des Christenthums hinsichtlich seiner eigenen Begründung und die Erfüllung derselben durch göttliche Thaten.

Völlig im Gegensatze zu menschlichen Stiftungen stellt sich die Begründung des Christenthums dar. Wer sonst etwas Großartiges übernimmt, dem ist es vor Allem darum zu thun, die Einflußreichen und Mächtigen dieser Erde für seine Plane zu gewinnen, oder mindestens sie denselben nicht abgeneigt und widerstrebend zu machen; er sieht es darauf ab, gleichgesinnte Geister an sich zu ziehen und je die talentvollsten und umsichtigsten als seine unmittelbaren Gehilfen und Mitarbeiter sich beizugesellen; vornehmlich aber nimmt er darauf Bedacht, seine eigene Person und Thätigkeit möglichst lange für sein Unternehmen zu erhalten, um demselben einen daurenden Bestand zu sichern. In dem Grade, als ihm dieß Alles gelingt, hat er die Hoffnung eines glücklichen Gedeihens, und in dem Grade, als die Eine oder die Andere dieser Bemühungen fehlschlagt, geräth das Unternehmen ins Stocken und das Begründete fällt über kurz oder lang wieder zusammen.

Bei der Stiftung des Christenthums findet gerade die gegentheilige Erscheinung statt. Der Herr hat die Mächtigen und Angesehenen seines Volkes fast sammt und sonders wider sich; die Schonungslosigkeit, womit er ihre Fehler und Scheinheiligkeit aufdeckt und züchtiget, ist eben nicht geeignet, dieselben in eine günstigere Stimmung zu versetzen. Zu seinen Gehilfen aber wählt er sich Männer, die, wenn sie auch in sittlicher Hinsicht vor vielen seiner Volksgenossen sich ehrenvoll auszeichnen, schon vermöge des geringen Grades ihrer Bildung und der Niedrigkeit ihrer Herkunft und ihres Standes nicht dazu geeigenschaftet sind, sich in der Welt ein bedeutendes Ansehen zu erkämpfen, und wenigstens durch die Größe ihres Geistes den Mangel irdischer Wohlhabenheit und Geltung zu ersetzen. In der Auffassung der Lehre ihres Meisters sind sie, trotz des häufigen Umganges mit ihm, kaum gewandter, als

die Schaaren des Volkes, und mehr als einmal muß ihnen die Langsamkeit und Unbeholfenheit ihres Geistes vorgehalten werden. Von dem zu gründenden geistigen Reiche will ihnen so wenig ein Gedanke aufgehen, daß sie vielmehr ganz und gar an ihren zeitlichen Wünschen und Erwartungen hängen, und auch dann noch nicht von denselben sich losſagen wollen, als bereits die Sachlage diese Hoffnungen gänzlich vernichtet hatte. Das Volk war nicht ungeneigt, die Sache des neuen Propheten zu der seinigen zu machen um der Werke willen, die er an ihm vollbrachte; zugleich aber knüpfte es an diese Zuneigung die Bedingung, daß er das Reich Israel herstellen und der irdische König des messianischen Gebietes werden müsse. Christus entzog sich aber dem Volke und dem zudringlichen Beifalle desselben, und hatte also auch in dieser Hinsicht seinem Unternehmen menschliche Unterstützung entfremdet. Endlich fällt auch noch das letzte Moment hinweg, durch welches dem Plane Jesu Verwirklichung und Bestand hätte gesichert werden mögen. Er selber nämlich, nachdem er kaum drei Jahre an demselben gearbeitet, seine Jüngerschaar kaum in den ersten Anfängen der neuen Religion befestiget hatte, wird von der Erde hinweg genommen durch den Tod des Verbrechers am Kreuze: die Vornehmen und Gebildeten sitzen über ihn zu Gerichte, das Volk verlangt seine Verurtheilung, die Jünger ergreifen die Flucht, nachdem Einer von ihnen zum Verräther und ein Anderer zum Verläugner an seinem Meister geworden ist, und er selber — stirbt.

Und dennoch erwartet Christus die Begründung und den Bestand seiner Sache gerade von den Umständen, die menschlicher Weise den Untergang derselben beschleunigen mußten. Namentlich ist es seine eigene Erniedrigung und seine eigene Hinwegnahme aus der Mitte der Seinigen, sein gewaltsamer Tod, womit er den Anfang des Gelingens seiner Sache coincidiren läßt. «Es ist euer Vortheil, spricht er zu seinen Aposteln, daß ich hingehe und aus eurer Mitte scheide» [1])?

1) Joh. 16, 7.

«Wie die Schlange ans Kreuz erhöht wurde, sagt er ein anderes Mal, also muß auch der Sohn des Menschen erhöhet werden; aber erhöhet ans Kreuz werde ich Alles an mich ziehen» [1]). Er ist sich seines schmachvollen Ausganges so sehr bewußt, daß er mit Bestimmtheit den Ort und die Art seines Todes vorherverkündet und angibt, wer über ihn zu Gericht sitzen werde [2]).

Der Grund, auf welchem die Erwartung Christi beruht, daß die tiefste Erniedrigung seiner Sache der Ausgangspunct des Triumphes derselben seyn werde, liegt in den Verheißungen, die er an die genannten Vorherverkündigungen knüpfte. «Zerstöret diesen Tempel, sagt er von seinem Leibe redend, und in drei Tagen will ich ihn wieder aufbauen» [3]); «wie Jonas drei Tage und drei Nächte im Bauche des Fisches war, also wird auch der Sohn des Menschen drei Tage im Schoos der Erde liegen» [3]); «sie werden ihn den Heiden überliefern und ihn tödten, aber am dritten Tage wird er wieder auferstehen» [4]). Und ebenso heißt es von dem Hingange Christi zum Vater: «Es ist euer Vortheil, daß ich zum Vater gehe; denn gehe ich nicht hin, so kommt der Tröster nicht zu euch, gehe ich aber hin, so werde ich ihn euch senden» [5]); «ich werde euch nicht als Waisen zurücklassen, sondern euch einen andern Beistand senden, den heiligen Geist, der euch in alle Wahrheit einführen und bei euch bleiben wird immerdar; er wird Zeugniß geben von mir und wird aus dem Meinigen nehmen und es euch mittheilen, die Welt aber wird er der Wahrheit, der Gerechtigkeit und des Gerichtes überführen» [6]).

Diesen beiden Verheissungen entsprechen zwei göttliche Thaten, durch welche sie ihre Erfüllung erlangt haben:

---

1) Joh. 3, 14. 12, 32.
2) Matth. 20. 18. 19.
3) Matth. 12, 39. 40.
4) Matth. 20, 19.
5) Joh. 16, 7.
6) Joh. 14, 18. 26. 15, 26. 16, 7 ff.

die Auferstehung Christi von den Todten [1]) und die Sendung des heiligen Geistes [2]). Diese Thatsachen sind es auch, durch welche die Apostel nicht nur den Muth, sondern auch die erforderliche Einsicht und Beharrlichkeit erhielten, der Verbreitung des Christenthums mit Hintansetzung aller persönlichen und irdischen Rücksichten sich unbedingt hinzugeben. Während aber die Erste der genannten Thaten Jesus als den wirklichen Restaurator der Menschheit und als den Allgewaltigen im Himmel und auf Erden und den ewig Lebendigen darstellte, erzeugte die Andere die Erschauung der Geheimnisse des göttlichen Reiches, erweckte einen unerschütterlichen Glauben, wirkte unter den Christen eine durchgängige Gemeinsamkeit des innern und äußern Lebens und verlieh zugleich das Geschick, an allen Völkern den Willen Christi zu vollziehen.

In diesen beiden Fundamentalthatsachen liegt aber auch der Grund für die Erfüllung einer weiteren Verheißung bezüglich auf die Begründung des Christenthums in der Welt. An einem andern Orte [3]) haben wir gezeigt, daß ohne göttliche Thaten an eine Ausbreitung und einen Bestand des Christenthums nicht wäre zu denken gewesen. Nun verhieß aber Christus wirklich den Seinigen, daß sie in seinem Namen ebenso großes, ja noch größeres zu vollbringen im Stande seyn werden, als er selber vollbracht [4]), und der Erfolg bestätigte die Wahrheit dieser Verheißung [5]). Zugleich ist aber auch der Grund offenbar geworden, um weßwillen sich das Christenthum durch übernatürliche Thaten in der Welt seine Geltung verschaffen konnte: diese Thaten gründen nämlich in der fürdaurenden Präsenz desjenigen, der durch seine Vernichtung des Todes die Natur in ihrer tiefsten Wurzel ergriffen und sie dem göttlichen Geiste hörig gemacht

1) Matth. 28, 1 ff. Marc. 16, 1 ff. Joh. 20, 11 ff. Luc. 24, 1 ff.
2) Act. 2, 1 ff.
3) I. Bd. §. 20. S. 99 ff.
4) Marc. 16, 17. 18. Joh. 14, 12.
5) I. Bd. §. 21. S. 109 ff.

hat; und sie werden in Jesu Namen vollbracht durch diejenigen, denen der göttliche, das Antlitz des Erdkreises erneuernde Geist zum fortwährenden Beistande gegeben ist. Je herrlicher und vielfacher aber Christus in der Kraft des heiligen Geistes durch seine Diener sich wirksam zeigte, um so anziehender und wünschenswerther mußte seine Gemeinschaft der Welt erscheinen, und um so mehr mußten seine Angehörigen über die Zufälligkeiten des Augenblickes erhoben [1]) und in dem Glauben an den endlichen Sieg ihrer Sache bestärkt werden, und in ihrer Hoffnung unerschütterlich bleiben, auch wenn die unmittelbare Gegenwart die edelsten Vorkämpfer hinwegnehmen und die Blüthen der christlichen Gemeinde ertödten sollte.

§. 63.

Die Erfüllung der Verheißungen des Christenthums hinsichtlich seines Bestandes. Die Erhörung des Gebetes in Jesu Namen.

Wie Christus seiner Sache den Sieg über die Welt verhieß, und diese Verheißung allen menschlichen Erwartungen entgegen wahr machte, so sagte er auch der nehmlichen Sache einen unüberwindlichen Bestand zu. «Man wird euch hassen und verfolgen, spricht er [2]); aber getrost, ich habe die Welt überwunden» [3]). Und dieß Wort ging in Erfüllung: das Christenthum blieb stehen trotz allem Widerspruch, und göttliche Thaten vernichteten diesen Widerspruch und gaben diejenigen dem Untergang anheim, die sich geweigert hatten, die Segnungen des Kreuzes anzunehmen [4]).

---

1) *Tertull.* de fuga in persecut. No. 10.: Times hominem. christiane, quem timeri oportet ab angelis, siquidem angelos judicaturus es; quem timeri oportet a daemoniis, siquidem et in daemonas accepisti potestatem; quem timeri oportet ab universo mundo, siquidem et in te mundus judicatur.

2) Matth. 10, 23. 23, 34. Luc. 21, 12. Joh. 15, 20.

3) Joh. 16, 33.

4) I. Bd. §§. 23—25. 36. 37.

Noch ist es aber besonders Eine Verheißung des Christenthums, deren Erfüllung in den göttlichen Thaten ihre fortlaufende Bürgschaft besitzt, und wodurch das Christenthum in seinem Bestande gesichert wird, es ist die Verheißung, daß alle in Jesu Namen verrichteten Gebete werden erhöret werden. Der Herr spricht dieselbe mit der gleichen Bestimmtheit aus [1]), die in seiner Vorhersagung der über seine Anhänger hereinbrechenden Verfolgungen, der Jerusalem bevorstehenden Heimsuchung, der durch die Gläubigen zu bewirkenden Wunder u. s. w. sich durchgehends vorfindet. Von der Erfüllung dieser Verheißung hängt der Bestand des Christenthums ab; denn werden die Gebete der Gläubigen nicht erhört, dann hat Gott mit ihrer Noth kein Mitleid, dann ist ihre Sache Gott nicht angenehm, dann will er die Welt der Herrschaft des Kreuzes nicht unterworfen wissen, dann sündiget der Widerchrist nicht gegen seine Weltordnung, dann mag das Christenthum über kurz oder lang als Menschenwerk dahinfallen und sein Recht an einen abermaligen Versuch abtreten, der Menschheit eine neue Religion zu geben.

Es ist aber die Verheißung, daß die in Jesu Namen verrichteten Gebete werden von Gott erhöret werden, nicht ohne eine göttliche That geblieben, in welcher sie ihre Bürgschaft empfangen hat; es ist die That der Verherrlichung Christi, nachdem er den Tod überwunden und

---

1) Matth. 7, 7. 8.: „Bittet und ihr werdet erhalten." 18, 19. 20.: „Wenn zwei aus euch auf Erden um etwas bitten, so wird es ihnen werden von meinem Vater, der im Himmel ist. Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, bin ich mitten unter ihnen." 21, 22.: „Alles, um was ihr flehen werdet, glaubet, daß ihr es werdet erhalten." Joh. 14, 13. 14.: „Was ihr immer bitten werdet den Vater in meinem Namen, das werde ich thun, auf daß der Vater im Sohne verherrlichet werde. So ihr etwas bittet in meinem Namen, ich werde es thun." 16, 23. 24.: „In Wahrheit sage ich euch: um was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben. Bittet, und ihr werdet empfangen, damit eure Freude voll sey."

die Unsterblichkeit des Leibes ans Licht gebracht hatte. «Und er wurde in den Himmel aufgenommen, sagt die Schrift, und setzte sich zur Rechten Gottes»[1]; «und es hat ihm Gott einen Namen gegeben über alle Namen, so, daß in Jesu Namen jedes Knie sich beuget derer, die im Himmel, auf Erden und unter der Erden sind, und jegliche Zunge bekennet, daß Christus ist Gott, gebenedeit in Ewigkeit»[2].

Wie ist nun aber die Erhöhung und Verherrlichung Christi die Bürgschaft dafür, daß unsere in seinem Namen verrichteten Gebete werden erhöret werden?

Christus der *Tiefernie drigte*, der Verspottete, der Mißhandelte, der zum Tode des Verbrechers Verurtheilte, wird vom Tode erweckt und mit *Macht* und *Herrlichkeit* gekrönt. So groß also vorher seine *Erniedrigung* und *Schmach*, so groß jetzt seine *Erhöhung* und *Ehre*. Daraus folgt, daß Christus und sein Werk durchaus ein Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens sind, und dieß so sehr, daß Alles denselben Widerstrebende als eine Empörung wider den göttlichen Willen erscheint. Unsere *Gebete in Jesu Namen* haben aber zu ihrem Gegenstand die Erhaltung, Fortdauer und Vollendung derselben Sache, um derentwillen Christus sich selber erniedriget hat und aus seiner Erniedrigung zur Rechten des Vaters ist erhoben worden, und daher die Bürgschaft ihrer Erhörung.

Christus wird zur *Rechten Gottes* erhoben, um das *Werk*, so er auf Erden vollendet, fortwährend zu *vermitteln* und als ewiger *Hoherpriester* uns den Zutritt beim Vater zu erwirken. Unsere Gebete in seinem Namen haben aber eben zu ihrem Gegenstande, daß Christi Werk an aller Creatur möge vollzogen und des Vaters Segen über Alle möge ausgegossen werden. Unser Gebet stimmt also mit dem Willen des Vaters und des Sohnes durchaus zusammen, und ist so sicher-

---

1) Marc. 16, 19. Act. 7, 55. Röm. 8, 34. Col. 3, 1. Heb. 1, 3. 12, 2. 1 Pet. 3, 22.

2) Philipp. 2, 10. Röm. 9, 5.

lich ein Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens, als es gewiß ist, das sey der Wille des Vaters, daß Alle ihn erkennen, und den er gesendet hat, Jesum Christum [1]).

Christus wird zur Rechten Gottes erhoben, um als unsichtbares Oberhaupt seiner Gemeinde auf Erden, seiner Kirche vorgesetzt zu bleiben. Nun ist aber gerade dieß der Inhalt unseres Gebetes in seinem Namen, daß er seine auf einen Felsen gegründete Kirche wider ihre Feinde und gegen die Pforten der Hölle beschirmen, daß er in derselben die Einigkeit des Glaubens in der Liebe bewahren, daß er die von ihr Abgefallenen zurückrufen, und daß er auch die dem allein wahren Gott annoch entfremdete Menschheit durch das Licht des Evangeliums erleuchten und in den Schoos der Kirche hereinziehen möchte. Und ein solches Gebet, wie sollte ihm die Erhörung verweigert werden? Hat ja Gott seinem Sohne alle Gewalt übergeben im Himmel und auf Erden und ihn gesetzt zum Herrscher des Erdkreises [2]). So nun die Christgläubigen flehen, es mögen durch Christus alle Creaturen mit Gott und unter einander in Lebensgemeinschaft treten, und mögen so unter einander und für einander leben und wirken, wie ihr unsichtbarer Herrscher in seinem zeitlichen Daseyn für sie gelebt und gewirkt hat, also, daß Jeglicher sein selbstisches Interesse hintansetzend nur für die Gesammtheit und deren Wohlfahrt und Heil seine Kräfte verwendet: wie sollte dieses Gebet der Erhörung verlustig gehen und als ein Gott mißfälliges verworfen werden können!

Christus wird zur Rechten Gottes erhoben, um dereinst in Macht und Herrlichkeit wieder zu erscheinen und Gericht zu halten über die Lebendigen und die Todten [3]). Das ist aber sein und des Vaters Wille, daß keiner, der an ihn glaubt, verloren gehe, sondern das ewige Leben erhalte [4]); denn dazu ist

---

1) Joh. 17, 3.
2) Matth. 28, 18. Act. 2, 33. Philipp. 2, 9. 10 ff.
3) Act. 1, 11.
4) Joh. 3, 15. 16.

er gekommen in diese Welt, nicht um sie dem Verderben zu überantworten, sondern sie zu retten und selig zu machen [1]). Nun heißt es aber beten in Jesu Namen, wenn wir aufseufzen zu Gott, er wolle den Tag des Gerichtes für uns und Andere zu einem gnadenreichen machen und keinen dahinscheiden lassen in seinen Sünden, — und solch ein Gebet hat das göttliche Wohlgefallen und besitzt die Bürgschaft der Erhörung.

Durch diese kurze Auseinandersetzung der Gründe für die Erhörbarkeit des Gebetes in Jesu Namen, wie dieselben aus der göttlichen That seiner Verherrlichung und Erhöhung unmittelbar hervorgehen, gewinnen zugleich auch alle übrigen diesen Punct betreffenden Fragen ihre genügende Lösung. Nur die Angst vor dem rationalistischen Widerspruche hat die Verfechter der Rechtgläubigkeit unseres Dafürhaltens dazu bestimmen können, die Bemerkung zu machen, Gott habe von Anbeginn alle unsere Gebete in seinen Weltplan aufgenommen und vollziehe daher in deren Erhörung nur etwas längst Angeordnetes: Gott darf durchaus nicht zum bloßen Diener oder vielmehr Zuschauer einer von ihm entworfenen Maschine herabgewürdiget werden, wenn seine unendliche Freiheit nicht angetastet und der betende Mensch nicht in die Functionen eines Automaten eingewiesen werden soll. Gott erhört den Beter um seines Gebetes willen, und spendet seine Gnade, wo ihm der Mensch Empfänglichkeit dafür entgegenbringt; Gott hat sich nicht gebunden an eine Norm, sondern sich das Gebiet seines freien Herrschens offenbehalten [2]), und der Mensch ist jeden Augenblick, so lange er hienieden weilet, im Stande, die göttlichen Gerichte sich gnadenreich zu machen.

Wenn aber das christliche Leben Thatsachen aufzuweisen hat, daß Gebete, in Jesu Namen verrichtet, dennoch nicht erhöret worden, wie dann? Solche Thatsachen sind schlechter-

---

1) Matth. 18, 11. Luc. 19, 10. 9, 56.

2) *Thom. Aquin.* Summa P. 1. Qu. CV. art. 6.: Dicendum, quod Deus sic rebus certum ordinem indidit, ut tamen sibi reservaret, quod ipse aliquando aliter ex causa esset facturus.

dings unmöglich; denn jenes Gebet hat seine Verheißung, und diese Verheißung hat ihre Bürgschaft. Das ist wohl der Fall, daß Gott nicht augenblicklich erhört, um in der Geduld zu prüfen; daß er zu einer Zeit erhört, die des Menschen Seelenheil zuträglicher ist; daß er das erflehte vermeintliche Gut in ein wirkliches Gut umsetzt und zutheilet; daß er Segen spendet und dieser Segen nicht angenommen wird; daß er erhöret und wir seine Erhörung nicht beachten. Hiebei versteht es sich aber von selber, daß nur von dem christlichen Gebete, und nicht von den Begehrungen des Egoismus und der Fleischlichkeit die Rede ist, wenn je gesagt werden kann, daß diese es zum Beten bringen.

Eine besondere Beachtung verdient die Lehre von der christlichen Fürbitte. Wir werden im dritten Abschnitt Aufforderung haben, auf sie specieller einzugehen; hier begnügen wir uns mit der bloßen Andeutung, daß Gott gemäß der Gemeinschaft der Heiligen das Gebet und die guten Werke des Einen dem Andern zum Frommen gereichen lasse, daß aber da, wo der Andere den ihm zugewendeten Segen nicht annehmen will, Gott denselben dem Fürbittenden oder solchen zuwendet, die seiner theilhaftig werden mögen, gemäß dem Ausspruche des Evangeliums: «So ihr in ein Haus tretet, sollt ihr sagen: Friede diesem Hause. Ist das Haus dessen würdig, so wird er ruhen auf ihm; wo nicht, so wird euer Friede auf euch zurückkehren» [1]).

Die Thatsache von der Verherrlichung Christi und seiner Erhebung zur Rechten des Vaters ist die fürdaurende Bürgschaft der Verheißung, daß unsere Gebete bei Gott Erhörung finden. Außer dieser Fundamentalthatsache hat aber Christus in den durch die Anrufung seines Namens zu Stande gekommenen göttlichen Thaten ebenso viele Zeugnisse zubereitet, daß er die Macht besitze, dem Flehen der Seinigen zu willfahren, von ihnen alle Noth hinwegzunehmen und sie mit göttlichem Segen zu bereichern. So oft daher in Jesu Namen und

1) Matth. 10, 12. 13. Luc. 10, 5. 6.

durch das Flehen zu ihm eine göttliche That vermittelt wurde, so oft bewahrheitete sich handgreiflich das Wort: «Um was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben» [1]), und ebenso oft hatte die Christengemeinde eine abermalige Bürgschaft, daß ihr Rennen im Herrn nicht vergeblich sey [2]), sondern daß er das Werk, so er auf Erden begonnen und gegründet, zu seinem Ziele geleiten werde [3]).

§. 64.

Die Verheißungen des Christenthums hinsichtlich der endlichen Entscheidung des Reiches Gottes auf Erden, und die Bürgschaft derselben in den göttlichen Thaten.

Die letzte Parthie der göttlichen Verheißungen des Christenthums bezieht sich auf die Endschicksale der irdischen Weltordnung, auf den Abschluß des göttlichen Reiches auf Erden, und zwar wird speciell vorhergesagt, wenn die frohe Botschaft allen Völkern werde geprediget seyn [4]), so werden Himmel und Erde erschüttert werden [5]), die in den Gräbern Liegenden werden die Stimme des Menschensohnes hören und wieder erstehen [6]), und Christus werde erscheinen mit Macht und Herrlichkeit und werde Gericht halten über die Lebendigen und die Todten [7]).

Also eine Umwandlung der irdischen Creatur [8]) wird verheißen und eine Auferstehung der Verstorbenen. Welche Bürgschaft hat diese Verheißung und unsere Hoffnung auf ihre dereinstige Erfüllung in den göttlichen Thaten des Christenthums?

---

1) Joh. 16, 23.
2) Philipp. 2, 16.
3) Philipp. 1, 6.
4) Matth. 24, 14.
5) Matth. 24, 29.
6) Matth. 24, 31. Joh. 5, 28. 29.
7) Matth. 24, 30 ff. 26, 64. Marc. 13, 26.
8) 2 Pet. 2, 10–13.

Was zunächst die irdische Creatur überhaupt betrifft, so haben wir in Christus ihren unbedingten Beherrscher erkannt, dessen Willen sie sich beugt und dessen Gewalt sich zu entziehen sie nicht vermögend ist. Es kann daher keinem Zweifel unterliegen, daß er die Macht besitzt, seine Verheißung in Betreff ihrer wahr zu machen, zumal er nicht aufgehört hat, ihr Beherrscher zu seyn, sondern vom Vater alle Herrschaft im Himmel und auf Erden erhalten hat. Das nehmliche Resultat ergibt sich auch, wenn wir darauf achten, daß Christus die Endschicksale der Creatur mit den Endschicksalen Jerusalems in unmittelbare Verbindung gebracht und die Zerstörung der Stadt Gottes zum Vorbilde des Weltendes erhoben hat. Nun ist aber die Erste dieser Weissagungen bereits vollständig erfüllt worden zum fortwährenden Zeugnisse, daß auch die Zweite ihrer Realisirung nicht ermangeln werde. Gleichwie daher Jerusalem in Trümmer zusammenfiel, um sofort die Herrschaft an die Kirche abzutreten, also wird auch am Ende der Tage die sichtbare Creatur zerstöret werden, um einer höhern unveränderlichen Ordnung zu weichen [1]).

Ob nun aber auch Christus die Macht besitzt, seine Verheißung wahr zu machen, so möchte noch immer die Frage zurückbleiben, ob die Creatur auch die Fähigkeit habe, in eine solche Umwandlung einzugehen, aus ihren Trümmern heraus eine verklärte Gestalt anzunehmen. Diese Frage läßt sich von vornherein dadurch bejahend entscheiden, daß wir durch das Allesvermögen Christi ihr diese Fähigkeit zu Theil werden lassen. Indessen stehen uns auch hier wiederum göttliche Thaten mit ihrer Bürgschaft zur Seite. Christus vermehret durch seinen Segen die Brode und verwandelt Wasser in Wein. Es zeigt sich daher factisch, daß sie die Empfänglichkeit besitze, über sich selber erhoben und in Höheres umgewandelt zu werden. Eine Einsicht in den Proceß dieser Umwandlung ist für die menschliche Intelligenz freilich unerreichbar, und so wenig wir den Schöpfungsact Gottes zu

1) Offenb. 22, 5.

durchdringen vermögen, ebenso wenig wird die Verklärung des Geschaffenen von uns durchforscht werden können; aber um deßwillen bleibt jener doch ein Gegenstand unseres unbezweifelten Glaubens, diese ein Gegenstand unserer zuversichtlichen Hoffnung.

Das Gesagte gilt nun auch durchaus von dem anderen Puncte der Verheißung, daß die Leiber der Menschen werden aus dem Grabe erweckt und unsterblich gemacht, und daß namentlich die Leiber der Seligen in einen Zustand der Verklärung eintreten werden. Die hiefür einstehenden göttlichen Thaten sind zuvörderst die Todtenerweckungen [1]). Es liegt in denselben der factische Beweis, daß die von der Seele geschiedene Leiblichkeit nicht absolut unfähig sey, wieder zum Leben zu gelangen [2]) und durch die

---

1) Aber auch die Heilungen sonstiger leiblicher Gebrechen können hieher bezogen werden, indem sie zum wenigsten die Macht Christi darthun, den Leib in seiner Integrität wieder herzustellen. So faßt Justin der Märtyrer die Sache, indem er (Dial. c. Tryph. No. 69.) sagt: Και νεκρους δε ἀναστασας και ζην ποιησας, και δια των ἐργων ἐδυσωπει τους τοτε ὀντας ἀνθρωπους ἐπιγνωσαι αὐτον . . . . Αὐτος δε και ταυτα ἐποιει πειθων και τους ἐπ' αὐτον πιστευειν μελλοντας, ὁτι κ'ᾳν τις ἐν λαβῃ τινι σωματος ὑπαρχων, ἐι φυλαξ των παραδεδομενων ὑπ' αὐτου δογματων ὑπαρξῃ, ὁλοκληρον αὐτον ἐν τῃ δευτερᾳ αὐτου παρουσιᾳ, μετα του και ἀθανατον και ἀφθαρτον και ἀλυπητον ποιησαι, ἀναστησει. Ebenso *Constitutt. Apost.* (in Galland. Biblioth. PP. T. V. p. 121.): Ὁ τον παραλυτικον σωον ἀνεγειρας, και τον ἐξηραμμενην ἐχοντα την χειρα ἰασαμενος, και το λειπον μερος ἐν τῃ ἐκ γενετης πηρᾳ ἐκ γης και ὀιελου ἀποδους, ὁ αὐτος και ἡμας ἀνεγερει κ. τ. λ. Vrgl. auch: *Iren.* adv. haer. V. c. 12. No. 6.

2) Eine andere Vorstellung sucht Kern in seiner schon früher (I. Bd. §. 7. S. 46 f.) angeführten Abhandlung geltend zu machen, gemäß welcher aus den durch Christus erweckten Todten „noch nicht das Leben schlechthin gewichen war," sondern welche sich nur in einem „todähnlichen Zustand" befanden, „der ohne hinzukommende Hilfe Jesu in den wirklichen Tod übergegangen wäre." Bei dieser, von der evangelischen Geschichte übrigens ganz im Stich gelassenen, An-

Wiedervereinigung mit der Seele eine und dieselbe Persönlichkeit von Neuem darzustellen, und daß Christus die Macht besitze, das Gesetz des Todes aufzuheben und das durch die Sünde naturnothwendig Gewordene zu vernichten [1]). Indessen die durch göttliche Thaten wieder zum Leben Erweckten waren um deßwillen von der fernern Theilnahme an dem gemeinsamen Loose der menschlichen Leiblichkeit nicht ausgenommen: sie unterlagen von Neuem dem physischen Schmerze und dem Gesetze des Todes, und keiner von ihnen ist nachher nicht wieder gestorben, auch hat keiner statt der unscheinbaren und

---

sicht ist nicht zu begreifen, nach welchem Naturprocesse die dereinstige Auferweckung der Todten erfolgen und wie sie überhaupt durch Christi Macht möglich werden soll; denn bis dorthin wird „das Leben aus den Verstorbenen wohl schlechthin gewichen" seyn.

1) *Iren.* adv. haer. V. c. 13. No. 1. führt diesen Gedanken so aus: die von Christus zum Leben Erweckten erstanden in denselben Leibern, die sie zuvor hatten. Wie daher die Heilung leiblicher Gebrechen die künftige Reintegrirung präformirt: also präformiren die Todtenerweckungen die künftige Auferstehung der Leiber, die Christus, seiner Verheißung gemäß, bewerkstelligen wird. « Dicant nobis hi, qui contraria dicunt, id est, qui contradicunt suae saluti: summi sacerdotis mortua filia, et viduae filius, qui circa portam mortuus efferebatur, et Lazarus, qui in monumento quartam habebat diem, in quibus resurrexerint *corporibus?* In *iisdem ipsis* scilicet, in *quibus* et mortui fuerant. Si enim non in iisdem ipsis videlicet nec iidem, qui mortui erant, resurrexerunt. . . . Sicut igitur, qui *curati* sunt, in his quae ante passa fuerant membra curati sunt, et *mortui* in iisdem surrexerunt corporibus, membris et corporibus ipsorum percipientibus curationem, et eam *vitam*, quae dabatur a Domino, *per temporalia praeformante aeterna*, et ostendente, quoniam ipse est, qui et *curationem* plasmati suo et *vitam* praestare potest, *uti ejus de resurrectione quoque credatur sermo.* Denselben Beweis für die Möglichkeit der künftigen Auferstehung aus der Wirklichkeit der schon vorgekommenen Todtenerweckungen führet weitläufig Cyrill von Jerusalem (Catech. XIV. No 15. 16. Catech. XVIII. No. 16.), und bezieht sich dabei namentlich auf Matth. 10, 25. 27, 51—53. Luc. 8, 11. 16. Joh. 11, 39. 44. 3 Kön. 17, 19. 23. 4 Kön. 4, 32. 37.

festgedrängten Fleischesmasse eine verklärte, umgewandelte Leiblichkeit erhalten. Daher würden die angeführten Thatsachen noch eine sehr unvollständige Gewährleistung darbieten, falls ihnen nicht noch andere zur Seite stünden, welche die mangelnden Momente in sich schließen. Diese sind dargeboten in der Verklärung Christi [1]) und in seiner eigenen Auferstehung aus dem Grabe. Entnehmen wir aus jener eine Ahnung des Zustandes der verklärten Leiblichkeit, so haben wir in dieser den wieder erweckten Leib in seiner Unsterblichkeit [2]). Der tiefere Grund aber, warum wir das, was sich am Leibe Christi begab, als auch an uns zu vollziehen erhoffen dürfen, liegt nicht blos in der Verheißung Christi, sondern in dem Lebenszusammenhang, der sich zwischen ihm und uns vermittelt hat, wie solches im folgenden Abschnitte an seinem Orte wird aus einander gesetzt werden. Für jetzt konnte es uns nur darauf ankommen, den Gegenstand zunächst in seiner bloßen Aeußerlichkeit zu erfassen und die göttliche Bürgschaft für unsere dießfallsigen Hoffnungen uns zu vergegenwärtigen.

---

1) Matth. 17, 1 ff. Marc. 9, 1 ff. Luc. 9, 28 ff. 2 Pet. 1, 17. Richtig Cornelius a Lapide: Christus transfiguratus est, ut fidem et spem animumque et zelum apostolorum caeterorumque fidelium ad certamen et cruces quaslibet pro evangelio fortiter subeundas, spe *similis gloriae in resurrectione* obtinendae, excitaret et acueret. Vrgl. auch: „Die Verklärung Christi in ihrer Bedeutung," im „Katholik," 1829. Septemberheft. S. 265 ff.

2) Die Leiblichkeit, sagt Athanasius (De incarnat. Verbi div. opp. T. I. p. 75.), ist eines unsterblichen Lebens fähig. Um uns solches zu beweisen und seine Verheißung zu gewährleisten, zeigte uns Christus seinen erstandenen, unzerstörlichen Leib. Ἐμελλε τῳ Κυριῳ μαλιστα, περι ἡς ἐμελλε ποιειν, ἀναστασεως του σωματος· τουτο γαρ ἡν κατα του θανατου τροποιον ταυτην ἀποδειξασθαι πασι, και παντας πισθωσασθαι την παρ' αὐτου γενομενην της φθορας ἀπολειψιν, και λοιπον την των σωματων ἀφθαρσιαν, ἡς πασιν ὡσπερ ἐνεχυρον και γνωρισμα της ἐπι παντας ἐσομενης ἀναστασεως τετηρηκεν ἀφθαρτον το ἑαυτου σωμα.

Zweiter Abschnitt.

Selbstbegründung des Christenthums durch göttliche Thaten in der Vollziehung der Erlösung.

§. 65.

Das Christenthum als die absolute Religion eine Anstalt der Erlösung.

Wir sind nun im Verlaufe unserer Darstellung der Dialectik der göttlichen Thaten des Christenthums bei dem Puncte angelangt, welchen wir gleich eingangs als das Centrum der ganzen Fülle von Gedanken und Beziehungen bezeichnet haben, die in jene Thaten niedergelegt und durch sie verwirklichet sind [1]). Das Christenthum ist die Religion der Erlösung, darum muß Alles, was in seinem Bereiche an Lehre und Ereigniß vorhanden ist, auf diesen Einen Grundgedanken zurückgeführt und von ihm aus in seinem Wesen und seiner Bedeutung erfaßt werden; auch das scheinbar Geringfügige und Zufällige hat Anspruch darauf, nicht mißdeutet, übergangen und verachtet zu werden, sondern durch eine Auffassung seines Zusammenhanges mit der Grundidee seine rechte Würdigung zu empfangen [2]). Es verhält sich hiemit im Großen und auf dem Gebiete des Göttlichen, wie im Kleinen mit der Beurtheilung und richtigen Erfassung der Reden und Hand-

1) I. Bd. §. 2. S. 4. §. 3. S. 18 ff. §. 4. S. 26. §. 5. S. 30 ff.

2) Alles, was auf dem Gebiete der göttlichen Offenbarung geschieht und göttliche Setzung ist, schließt schon um seines Urhebers willen alle Geringschätzung von Seiten der Menschen aus. Gott thut weder etwas Nutzloses und Ueberflüßiges, noch gibt es ein vernünftiges Recht der Creatur, die Handlungen und Veranstaltungen Gottes als bloße Willkürlichkeiten anzusehen und als solche abzuschätzen. Aus diesem Glauben ist unter Andern auch der Grundsatz der Alten über die Schriftbetrachtung hervorgegangen, daß auch dem scheinbar unbedeutendsten Ausspruch der Bibel eine tiefe Wahrheit zu Grunde liege, und daher in ihr nichts leichtfertig übersehen werden dürfe.

lungen eines Menschen, der sich eine bestimmte Lebensaufgabe gesetzt hat und alle seine Thätigkeitsäußerungen mit derselben in Verbindung bringt. Nehmen wir nun bei der Beachtung seiner einzelnen Reden und Thaten von dem ihnen zu Grunde liegenden Hauptgedanken ein Absehen, betrachten wir alles Einzelne in seinem Losgerissenseyn vom Ganzen, gleichsam in seinem abstracten Fürsichseyn, so muß sich uns manches Gehaltvolle als bedeutungslos, manches reiflich Durchdachte als albern, manches Wesenhafte als zufällig und durchaus überflüßig vorkommen, ja wir machen uns schlechthin unfähig, nicht nur die vor uns stehende Persönlichkeit zu begreifen, sondern auch dem Einzelnen den ihm an und für sich zukommenden Werth zuzusprechen. Noch schreiender aber werden die Mißgriffe, wenn nicht blos diese oder jene Persönlichkeit solch eine atomistische Anschauung erfährt, sondern wenn großartige historische Erscheinungen auf ihre Folter gespannt werden. Hier schneidet das kritische Messer Ein Glied um das Andere von dem lebendigen Leibe ab, läßt dasselbe gehörig verbluten und auszappeln und reiniget es von den Fasern, die während der Gewaltsamkeit der Operation von einem andern Gliede sind mitgerissen worden; hierauf wird es auf dem Tisch des Laboratoriums ausgebreitet und zum Behufe genauer Beobachtung unter ein Vergrößerungsglas gelegt; jetzt beginnt die Beurtheilung: die noch fühlbaren Zuckungen bilden den Obersatz und es stellt sich heraus, daß ein Scheinleben vorhanden sey; alsbald aber afficirt der beginnende Verwesungsproceß die Geruchsnerven des Prosectors und das Urtheil, daß es ein häßliches unbrauchbares Glied sey, bildet den Untersatz. Die Schlußfolgerungen verstehen sich dann von selber: es hätte niemals zu so garstigen Productionen kommen sollen, man muß sich daher auch ihrer bald möglichst zu entledigen suchen [1]).

---

1) Dieser barbarischen Atomistik ist namentlich die Geschichte der katholischen Kirche, zumal jene des Mittelalters, gleich dem Cadaver eines armen Sünders, preisgegeben worden. Man hatte selber keine Ideen und fand daher auch keine Realisirung von solchen in

Im Gegensatze zu dieser atomistischen Anschauungsweise haben wir gleich von vornherein den Grundsatz geltend gemacht: es müssen die göttlichen Thaten des Christenthums, wolle man ihrer vollen Bedeutung habhaft werden, auf den Grundgedanken der Erlösung bezogen werden. Diesen Grundsatz haben wir zur leitenden Idee des ganzen Systems der göttlichen Thaten erhoben, und es dürfte keine der seither in Betracht gekommenen Parthien aufzuweisen seyn, in welcher sich dieselbe nicht auf eine eigenthümliche Weise ausprägte. Was zuvörderst den polemischen Theil der Wirksamkeit der göttlichen Thaten anlangt, so beschloß sich derselbe in der Grundtendenz, die Menschheit zu erlösen von den intellectuellen und moralischen Verirrungen auf dem Gebiete der Religion, und ihre dießfallsigen brauchbaren Besitzungen zu befreien und zu reinigen von den Entstellungen, in welche sie durch den Verlauf der Zeiten unter dem Einflusse des Gesetzes der Sünde gekommen waren, und die also restaurirten Besitzungen auf die vollendete Daseynsstufe zu erheben, entsprechend dem Zustand derjenigen, die, nachdem sie von der

---

der Geschichte; um sie nun denn doch nicht zu einem bloßen Verzeichniß von Begebenheiten zu machen, erfand man etliche Dutzend Leidenschaften und vertheilte an sie die Rollen der verschiedenen Epochen, oder man schulmeisterte das Vergangene durch die Lieblingsthemate der unmittelbaren Gegenwart. Leider hat dieß Unwesen selbst unter katholischen Schriftstellern noch seine Pfleger, und nur mit Indignation kann man auf die historischen Elaborate eines Ellendorf und anderer Geistesverwandten hinschauen. Mit Recht sagt Alzog (Universalgeschichte der christlichen Kirche vom katholischen Standpuncte. Mainz, bei Kupferberg. 1841. S. 5.) von diesem Treiben: „Eine schmachvolle Entwürdigung der Kirchengeschichte war meistens die Folge davon, was um so weniger befremden durfte, da man nicht den Maaßstab annahm, welchen die Sache selbst gibt; nur mit wahrhaft christlichem Geiste kann man die verschiedenen Erscheinungen des Christenthums wahrhaft beurtheilen." Vergl. auch unsere Recens. der „Geschichte Papst Innocenz III. von Hurter" in der Freib. Zeitschr. für Theologie. I. Bd. 2. H. S. 126 ff.

Sünde befreit ein neues Leben des Geistes errungen hatten, dieselben als bleibendes, unveräußerliches Eigenthum empfingen. Der dialectische Theil aber hat seither gezeigt, wie in den göttlichen Thaten des Christenthums ein neuer Kreis positiver Doctrinen erschlossen sey, die auf der Grundlage des alten Besitzthums die Objecte des Glaubens der Erlöseten bilden; wie in denselben die Gesetze eines neuen gottverbundenen Lebens sich verwirklichet haben und als sittliche Vorschriften für den Wandel der Erlöseten fortwährend sich ankündigen; wie endlich in denselben eine neue Summe göttlicher Verheißungen ihre Erfüllung theils wirklich schon empfangen, theils die Hoffnung der Erlöseten auf ihre dereinstige Erfüllung gewährleistet habe. Alle diese einzelnen Momente stünden als zufällige Erscheinungen vor uns, ja wir wären derselben nicht einmal habhaft geworden, die göttlichen Thaten hätten sich unserer Dollmetschung entzogen, falls wir es unternommen hätten, die Thatsache der Erlösung zu ignoriren und sie als die Grundidee des Christenthums abzuläugnen.

Gleichwohl bedienten wir uns dieser Thatsache seither nur in der Form einer Voraussetzung: es kam uns bisher noch gar nicht darauf an, uns auf einen Nachweis einzulassen, daß das Christenthum wirklich die Religion der Erlösung sey, noch auch nahmen wir darauf Bedacht, die Befähigung Christi, das Erlösungswerk zu vollbringen, herauszustellen; das Einzige, was hierin geschehen konnte und durfte, war dieß, daß wir uns von der Erlösungsbedürftigkeit der vorchristlichen Menschheit überzeugten, und der Wege inne wurden, auf welchen Gott dieselbe zur Bereitwilligkeit führte, an der Erlösung, falls dieselbe wirklich dargeboten würde, Antheil zu nehmen. Jetzt aber ist es an der Zeit, die Form der bloßen Voraussetzung zu verlassen, und einen Nachweis dessen zu liefern, was sich uns zwar überall als ein Sichvonselbstverstehendes dargeboten hat, aber seiner nähern Begründung durchaus noch entbehrte. Da wir aber lediglich an die göttlichen Thaten angewiesen sind, so müssen wir unsern Stand-

punct nur in ihrem Bereiche nehmen, und dürfen nichts herbeiziehen, was zwar wohl unserem Zwecke dienen könnte, aber in einem andern, als dem von uns erwählten Gebiete seinen heimathlichen Boden hat.

Halten wir uns zunächst an dasjenige, was als bereits Bewährtes vor uns liegt. Das Christenthum hat die andern Religionen, das Heiden- und Judenthum, durch seine göttlichen Thaten aufgehoben und die substanzielle Wahrheit derselben in verklärter Gestalt dem ganzen Menschengeschlechte dargeboten. Sodann hat es nicht blos seine Befähigung erwiesen, alle Völker, Länder und Zeiten zu umfassen, sondern seine seitherige Entwickelung hat dargethan, daß es seinen Beruf, Weltreligion zu seyn [1]), als solchen fortwährend erkannt, festgehalten und ausgeübt habe, so weit die Welt selber sich nicht eigenwillig seinen Segnungen entzog. Um dieser Universalität willen haben wir das Christenthum die absolute Religion genannt, und haben mit diesem Ausdruck zunächst den Sinn verbunden: daß das Christenthum den Trieb und die Bestimmung in sich trage, die einzige, ausschließliche Religion zu seyn, daher keiner andern Religion eine Ebenbürtigkeit mit sich einzuräumen, sondern sie als aufgehobene in sich zu haben und ihre Besonderheit zu vernichten; und daß, wer immer ein religiöses Bedürfniß in sich trage, im Christenthum die Befriedigung desselben finde, und zwar auf eine Weise, wie in keiner andern religiösen Gemeinschaft, auf eine vollendete, absolute Weise.

Jener Trieb und jene Bestimmung des Christenthums, die Weltreligion zu seyn, und diese practische Erfahrung, daß das Christenthum auf vollendete Weise das religiöse Bedürfniß befriedigt, haben ihren tiefern Grund darin, daß im Christenthum der Begriff der Religion seine Verwirk-

1) Vergl. die vortreffliche Abhandlung Fr. Hurters: „Bestimmung des Christenthums zur Weltreligion," am Anfange des dritten Bandes seiner Geschichte Papst Innocenz III.

lichung erhalten hat. Die Religion ist die Verbindung des Menschen mit Gott, des Menschen überhaupt, also der Menschheit, des ganzen Geschlechtes der Menschen [1]). Zu einer solchen Realisirung ihres Begriffes trug die Religion der Heiden nicht einmal den Drang, geschweige das bewußte Bestreben in sich; sie faßte sich vielmehr in ihrer äußern Erscheinung als den Gegensatz ihres Begriffes und suchte ihre Verwirklichung sowohl in der Zersplitterung des göttlichen Wesens, als in der Begünstigung der Besonderungen und Individualisirungen des Cultus nach der Verschiedenheit der Nationen, Stämme, Geschlechter, Kasten und Familien, so, daß in dem Grade, als das polytheistische Princip zu seiner Auswickelung gelangte, es auf die Vernichtung des Begriffes der Religion losging, in den Religionen die Religion aufhob und gesagt werden konnte, daß diejenigen, welche Gott verloren, auch die Religion eingebüßt haben. — Die mosaische Religion trug zwar den Drang in sich, über die Nationalität hinaus sich zu verwirklichen und alle Völker und Geschlechter zur Erkenntniß des einzigen, allein wahren Gottes zu bringen; aber sie konnte und durfte diesem Drange nicht nachgeben, ohne sich selber zu zerstören und einzubüßen: sie war schlechthin auf das Volk der Auserwählung beschränkt, und der Versuch, die Schranke der Nationalität zu überwinden, mußte in das Gegentheilige umschlagen, die Nation ihres Besitzthumes zu berauben, und dennoch die übrigen Völker desselben nicht theilhaftig zu machen. Daher die Erscheinung, daß im Mosaismus neben der Sehnsucht, Jehova von allen Geschlechtern der Erde angebetet zu wissen, die kräftigsten Maaßnahmen gegen den Versuch getroffen sind, den Begriff der besondern Auserwählung der Nation zu negiren und sie mit andern Nationen in religiöse Gemeinschaft zu bringen [2]). Während also auf der Einen Seite die bestimmteste Anerkennung vorhanden ist, daß die Religion ihrem Begriffe und ihrer Natur nach etwas Universelles

1) Drey: Apologetik ꝛc. S. 113 ff.
2) I. Bd. §. 29. S. 245 ff.

sey und allen Particularismus negire, ist auf der Andern Seite der Particularismus in der Religion auf das strengste festgehalten, und jeder Versuch, denselben zu vernichten, erscheint als ein Attentat wider die Religion selber. Damit characterisirt sich der Mosaismus augenscheinlich als eine Vorbereitungsstufe für einen Zeitpunct, in welchem die göttliche Offenbarung die Schranken der Nationalität aufheben und den Begriff der Religion verwirklichen sollte.

Dieser Zeitpunct ist mit der Erscheinung des Christenthums factisch eingetreten: es trug nicht nur den Drang in sich, sich als die allgemeine Religion in der Menschheit mit Ausschluß jeglichen Particularismus festzusetzen, sondern sprach es an seine Organe als ein göttliches Gesetz aus, seine Verbreitung unter allen Völkern der Erde zu bewerkstelligen und für alle Zukunft die einzige Religion zu seyn [1]). Diesem innern Drange und dieser äußern Verpflichtung zufolge gab aber das Christenthum zugleich seinen Lehren, seinen Gesetzen und Institutionen einen Inhalt, der, alles Particularismus ledig, die Befähigung in sich trägt, sich allen Zeiten, Orten und Persönlichkeiten anzupassen, so daß sich ein wahres Bedürfniß, über es hinauszukommen und eine höhere Erkenntniß, ein vollkommneres Sittengesetz und erhabenere Institutionen für das religiöse Leben zu erlangen, in der Menschheit gar nicht einstellt, und alle Versuche, es zu überbieten, in der That sich nur als ein Abfall von der absoluten Religion und als ein Verzichtleisten auf das, was ihre Absolutheit ausmacht, kund geben [2]).

---

1) Daher der Befehl, allen Völkern, jeder Creatur, bis ans Ende der Welt zu predigen. Matth. 28, 19. 20. Marc. 16, 15. Daher die Aussprüche der Apostel, daß kein anderer Name gegeben sey, die Menschen selig zu machen, als der Name Jesu Act. 4, 12.; daß Christus alle Menschen selig machen und zur Erkenntniß der Wahrheit führen wolle 1 Tim. 2, 3.; daß vor ihm nicht gelte Vorhaut und Beschneidung, Barbar und Scythe, Knecht und Freigeborner Col. 3, 11.

2) Dieß bestätiget sich unter Andern augenscheinlich an den Versuchen des sogenannten Rationalismus, dem es wohl gelingt, das eigen-

Hierin ist schon von selber mitgesetzt, daß das Christenthum, als die Verwirklichung des Begriffes der Religion, nicht selber wieder nur eine Vorbereitungsstufe für einen höhern Zustand des religiösen Daseyns, ein neues erstes Glied für eine folgende Reihe von Entwickelungen durch die Offenbarung seyn könne, sondern daß es sich eben auch dadurch als die absolute Religion characterisire, daß es die Vollendung und der Abschluß der göttlichen Offenbarung ist. Daß sich das Christenthum selber also fasse, dürfte wohl mit Grund von keiner Seite her beanstandet werden. Christus will auf das Bestimmteste sein Evangelium bis ans Ende der Welt verkündet wissen [1]; seine Kirche bezeichnet er auf das Unzweideutigste als eine für und für bestehende und unüberwindliche [2]; sein Beharren bei den Seinigen erklärt er durchaus als ein bis an den Abschluß der Tage fortdauerndes [3]; sich selber verheißt er als den endlichen Richter über Alle, die er zur Theilnahme an seinem Reiche durch den Verlauf der Zeiten berufen hat [4]. Zwar verweis't er die Seinigen selber an die Herabkunft des heiligen Geistes [5]; allein er bezeichnet diese zugleich als eine noch schlechthin zu seiner Offenbarung gehörige Thatsache: «aus dem Meinigen, sagt er, wird der heilige Geist nehmen, und es der Welt mittheilen» [6]; «von mir wird er Zeugniß geben» [7], «und euch an Alles erinnern, was ich euch gesagt habe» [8]. Die Sendung des heiligen Geistes hat nicht die Absicht, die Offen-

---

thümlich Christliche zu ignoriren und aufzugeben, aber nicht, über dasselbe hinauszukommen und Wahrheiten zu ermitteln, die sich im Christenthume nicht schon von selbst verständen.

1) Matth. 28, 19. Marc. 13, 10.
2) Matth. 16, 18.
3) Matth. 28, 20.
4) Matth. 16, 27. 26, 64. 25, 31 ff. Act. 1, 11.
5) Joh. 15, 26. 27.
6) Joh. 16, 13. 14.
7) Joh. 15, 26.
8) Joh. 14, 26.

barung durch Christus zu vervollkommnen und zu überbieten, sondern das durch ihn Dargebotene und Erworbene der Welt zuzueignen und in ihr zur Entwickelung zu bringen [1]). So findet denn allerdings ein Fortschreiten der Menschheit auf dem Gebiete der Religion statt; aber nicht ein Fortschreiten über das Christenthum hinaus, nicht die Erreichung eines Höhern und Vollkommneren, sondern eine Aneignung und Subjectivirung des in ihm ursprünglich in seiner Vollendung Dargebotenen, so daß, wie schon früher bemerkt worden ist, der ganze Verlauf der Entwickelungsgeschichte der Menschheit nach Christus besteht in einem ununterbrochenen Fortschreiten in der Theilhaftigwerdung dessen, was durch Christus ursprünglich objectiv in seiner Vollendung dargeboten ist.

Sehen wir auf die Persönlichkeit des Trägers der christlichen Offenbarung, so gelangen wir zu demselben Resultate, daß diese Offenbarung die absolute und darum die imperfectible sey. Christus ist nach einer Seite hin ein Bote und Stellvertreter Gottes und steht als solcher in der Reihe der göttlichen Gesandten bei Vermittelung der Offenbarungen vor ihm; nach der andern Seite hin aber ist er schlechthin über dieselben erhaben und participirt an der göttlichen Wesenheit, ist von Natur aus der Sohn Gottes und selber Gott. So wir nun die Persönlichkeiten, durch welche die Offenbarungen vermittelt werden, auf die Offenbarungen selber beziehen und die Vollkommenheit der Letztern nach der Würde der Erstern bemessen,

---

1) Dieses Verhältniß des heiligen Geistes zu Christus und seinem Werke nicht erkannt zu haben, ist der dogmatische Grundirrthum des Montanismus, und es ist derselbe nicht scharf genug characterisirt, wenn man mit Alzog a. a. O. S. 101 sagt, die Montanisten haben dem Grundsatz gehuldiget: „das Christenthum müsse sich stets mehr vervollkommnen, wie die Pflanze verschiedene Entwickelungsstufen durchgehe und so erst ihre Frucht hervorbringen könne.“ Bei den mittelalterlichen Secten der Brüder und Schwestern des freien Geistes, des Amalrich von Chartres, des David von Dinanto u. A. verbindet sich mit der montanistischen Vorstellung zugleich eine pantheistische Weltanschauung.

so stellt sich das Christenthum wegen der Unmittelbarkeit der Erscheinung Gottes auf Erden als die absolute, und deßhalb imperfectible Offenbarung dar; denn außer Gott gibt es keinen höhern Vermittler der Vereinigung der Menschen mit ihm [1]). Jeder angebliche Gottesgesandte, der es als seine Aufgabe bezeichnete, eine das Christenthum überbietende und vollendende Religion und religiöse Gemeinschaft zu begründen, hätte gleich von vornherein in seiner bloßen Menschheit den Verwerfungsgrund seiner Prätensionen, weil sich Gott mit sich selber in Widerspruch setzte, wenn er das Unvollkommene und Vorbereitende in eigener Person setzte und begründete, dagegen das Vollkommene und Unverbesserliche durch Creaturen der Welt mittheilte [2]).

Schauen wir endlich noch auf den Begriff der Religion selber und halten wir Nachfrage, was der christlichen Offenbarung gebreche, daß man dieselbe nicht für die Verwirklichung des Begriffes der Religion ansehen, sondern des Dafürhaltens seyn solle, dieselbe habe nur einen relativ vollkommenen Zustand des religiösen Lebens erzeugt; so werden wir um jede, auch nur einigermaßen genügende Auskunft verlegen seyn. In der Religion ist wesentlich ein Herablassen Gottes zu den Menschen, um sie der Gemeinschaft mit Gott theilhaftig zu machen: kann aber diese Herablassung je inniger und vollendeter seyn, als wenn Gott selbst in die menschliche Natur eingeht und an derselben wirklichen Antheil nimmt; als wenn er für und für unter sinnlicher Hülle sich selber den Menschen zur Speise des Lebens darbietet und unabläßig seine reale Gemein-

---

1) Im Hebräerbriefe ist dieser Gedanke auf das schärfste ausgesprochen: Christus ist selbst Gott; je mehr daher seine Person über jene der Engel und der Stellvertreter Gottes aus den Menschen erhaben ist, um so höher steht auch die durch ihn gewordene Offenbarung über jeder Andern durch Engel oder Menschen.

2) Hieher gehören die vorgeblichen Offenbarungen durch Muhammed, so wie „die neue Kirche des Herrn und ihre himmlische Lehre“ durch Swedenborg.

schaft mit ihnen vollzieht [1]; als wenn er selbst die Leiber der Menschen weihet und heiliget, und sie zu Tempeln seines Geistes macht? In der Religion ist wesentlich ein Erhobenwerden des Menschen zur Gemeinschaft mit Gott und ein Antheilgewinnen an dessen Liebe und fürsorglichen Wirksamkeit: gibt es aber eine größere Erhebung des Menschen, als wenn er der Kindschaft Gottes theilhaftig wird und an dem Sohn Gottes einen Bruder gewinnt; gibt es einen höhern Antheil an der Liebe Gottes, als wenn der Mensch das Theuerste und Einzige empfängt, was Gott besitzt und nichts ihm vorbehalten bleibt; gibt es ein vollendeteres Aufgenommenseyn in die allsorgende Vaterhuld Gottes, als wenn der Mensch den heiligen Geist zum Tröster und Beistand empfängt und von Gott die Verheißung erhält, daß jegliche seiner Bitten werde erhöret werden, ja daß der Vater ihn liebe und ihm gewähre, noch bevor er darum flehe? Es ist daher auch immer nur dem Abfall vom Christenthum und einem falschen Spiritualismus in den Sinn gekommen, an ein Fortschreiten über die christliche Religion hinaus zu denken, und der jedesmalige Erfolg hat gezeigt, daß der scheinbare Anfang im Geiste regelmäßig auf ein Ende im Fleische hinauslief [2].

Hat sich nun im Christenthum der Begriff der Religion verwirklichet und ist es darum die absolute Re-

1) Man ersieht hieraus, wie das Mysterium der Eucharistie, wie solches im Glauben der katholischen Kirche festgehalten wird, im Christenthum als der Verwirklichung des Begriffes der Religion wesentlich begründet ist; die Läugnung der realen Gegenwart Christi im Abendmahl war und ist daher auch der erste Schritt zur Läugnung der Menschwerdung Gottes und von hier aus zur Läugnung der Erlösung und damit zur Aufhebung des Christenthums als der vollendeten Offenbarung Gottes.

2) Die bloße Erinnerung an die practischen Ergebnisse der mittelalterlichen Versuche, die christliche Offenbarung zu überbieten, so wie auch der neuesten über die kirchliche Dogmatik hinausgekommenen Philosophie wird hinreichend seyn, die obige Behauptung zu bestätigen.

ligion, so kann dieß nur dadurch geschehen seyn, daß das Christenthum die zwischen Gott und dem Menschen durch die Schuld des Letztern herbeigeführte Entzweiung aufhob. Denn fragen wir nach dem Grunde der Vielgötterei und dem Unvermögen des Heidenthums, den Begriff der Religion zu realisiren, so werden wir dem factischen Zwiespalt begegnen, welcher zwischen Gott und der Creatur vorhanden ist und die Letztere zur Flucht vor dem Verbande mit Gott treibt [1]). Und suchen wir nach der Ursache, die den Juden hindert und es ihm unmöglich macht, seinen Gott Jehova bei allen Völkern zur Anerkennung zu bringen, so liegt sie darin, daß er nicht vermögend ist, durch sein Gesetz die Entzweiung in sich selber völlig aufzuheben, geschweige denn diese Aufhebung bei Andern durchzusetzen, daß er vielmehr bei dem Wagniß dieses Versuches leichtlich Gefahr läuft, noch seiner eigenen Vorzüge der Auserwählung vor den übrigen Völkern verlustig zu gehen [2]). Im Christenthum dagegen ist diese Entzweiung thatsächlich negirt: seine Bekenner besitzen nicht nur die Festigkeit, an ihrem Besitzthume durch den Verkehr mit Juden und Heiden keine Einbuße zu erleiden, sondern auch die Energie, die Letztern zum Uebertritt in die neue religiöse Gemeinschaft zu vermögen, und ein Zurücksinken unter den Gehorsam des Gesetzes oder in den Dienst der Vielgötterei erscheint für den Christen geradezu als Unnatur. So weit ferner das christliche Bekenntniß sich Geltung verschafft, ist das Bewußtseyn der erlangten Kindschaft Gottes vorhanden, und in dieser Kindschaft die lebendigste Vereinigung mit Gott, und Friede und Freude in seiner Gemeinschaft, so sehr, daß der Christ jedwede Einbuße leicht verschmerzt, nur nicht den Verlust des Wohlgefallens und der Gnade seines Gottes. Und der Gedanke an den Einigen und Einzigen Gott und an das Geleitet- und Bestimmtwerden des Universums durch ihn und an das Gebundenseyn aller Creatur an ihn ist dem christlichen Bewußtseyn so natürlich, daß es

1) I. Bd. §. 39. S. 406 ff.

2) A. a. O. §. 29. S. 249 ff. §. 43. S. 462 ff.

dieſen Gedanken überall beſtätiget findet, und nur im Buche der Natur, der Geſchichte oder ſeines eigenen Geiſtes zu leſen braucht, um ſeiner Ausſprache zu begegnen und ſeinen eigenen Lebensgedanken wiederzufinden. Die chriſtliche Welt kann ſogar mit aller Gewaltanſtrengung der Idee der Einheit nicht los werden, und je haſtiger der Einzelne vor ihr die Flucht ergreift, um ſo mehr läuft er Gefahr, ſelbſt die Verſchiedenheit Gottes und der Welt zu negiren und die moraliſche Einheit und Verbindung in ein phyſiſches Einsſeyn umzuſetzen [1]).

---

1) Auf dieſer Flucht iſt dermalen auch Lamennais begriffen. Um des Chriſtenthums mit Einem Schlage loszuwerden, vollzieht er in ſeinem neueſten Werke die Läugnung der Gnade, indem er ſchreibt (Esquisse d'une philosophie, Paris, 1840. III. Vol. II^de vol. p. 84. 85.): La grâce sera une action, exclusivement divine, qui agira immédiatement sur l'homme pour le transformer. Et comme la cause déterminante de l'action divine est en Dieu même, le secours divin ou la grâce . . . sera infinie par son essence. Une action essentiellement infinie est, quant à son effet, *irrésistible* ou *nécessitante*. La *grâce* agira donc comme une *puissance fatale*, en ce sens qu'elle aura *nécessairement* son effet, l'effet voulu de celui qui agit. Bei dieſer Strenge der Feſthaltung der abſoluten Verſchiedenheit Gottes und der Creatur, welche ſogar ſich zur Läugnung der Gnade verſteht, nur um die Selbſtſtändigkeit des Menſchen zu retten, ſollte man glauben, daß hier der Pantheismus von vornherein ausgeſchloſſen ſey. Wirklich ereifert ſich auch Lamennais gewaltig wider denſelben; und dennoch kann er ihm nicht gram ſeyn, und glaubt, daß er im menſchlichen Geiſte ſelber begründet ſey: Ce système monstrueux . . . semble avoir de profondes racines dans l'esprit humain Ja noch mehr: die Welt iſt ihm am Ende doch nichts weiter, als verſchiedene Modificationen des göttlichen Weſens, durch alle Abſtufungen hindurch, ſo daß die Kräfte und Actionen des menſchlichen Geiſtes eben nur höhere Potenzen und Thätigkeiten des Naturlebens ſind. Er ſpricht dieß aus, indem er ſagt (p. 62.): La force, l'intelligence ou la forme, l'amour ou la vie, considerées comme causes générales manifestées à nos sens, doivent être conçues sous la notion de *fluides* essentiellement distincts, ou de certaines *énergies* spécifiques existantes au *sein de l'univers* sous une limite matérielle. Il existe donc

Weil im Christenthum die in der Menschheit vor seiner Erscheinung vorhandene Entzweiung mit Gott aufgehoben

---

dans la nature trois grands *fluides primitifs, qui ne sont autre chose que les trois propriétés essentielles de l'être* dans leurs rapports avec le monde physique et avec nos sens . . . . . On est autorisé, ce semble, à penser, que le *calorique* ou le fluide igné est identique avec l'*amour*, la *lumière* avec l'*intelligence* ou le principe de la forme. Ganz entsprechend diesem Naturproceß, welcher nur der limitirte Proceß Gottes selber ist, gibt es daher auch keinen Sündenfall des Menschen; denn die Sünde ist nur das Creatürliche, die Verwirklichung des Seyns in Raum und Zeit: Il n'y a point de déchéance; la déchéance c'est la création, la réalisation dans l'éspace et le temps Wer hierin nicht den Wiederschein des deutschen Pantheismus wahrnimmt, dessen Ausdrucksweise Lamennais sich förmlich angeeignet hat, den brauchen wir nur noch darauf hinzuweisen, daß er auch mit der Trinität dasselbe Gedankenspiel treibt, wie wir es in der Hegel'schen Philosophie wahrnehmen. Er nennt dieses Mysterium «le résultat du travail de la raison humaine pendant de longs siècles et de son développement progressif!» Indessen ist der französische Pantheismus leichter, fließender, klarer, unverholener und naiver, als der deutsche; er rückt gleich unverholen heraus und explicirt sich so bündig, daß auch ein Kind ihn begreifen kann, ohne jedoch seine Ansprüche auf den Ruhm, tiefsinnig zu seyn, aufzugeben. Es sey uns vergönnt, hierorts auf eine literärische Erscheinung hinzuweisen, die in Deutschland wenig bekannt seyn dürfte. Im Jahr 1831, als in Frankreich auch die Secte der Templer wieder auftauchte, erschien zu Paris ein Buch, welches die Lehre und Verfassung dieser urchristkatholischen „Kirche" nebst dem angeblich authentischen Johannis Evangelium mittheilt, unter dem Titel: Lévitikon, ou exposé des principes fondementaux de la doctrine des chrétiens-catholiques-primitifs. In dieser Schrift erscheint der Pantheismus mit symbolischem Ansehen und ist integrirende Lehre des Katechismus. Wie der Leib und die Seele des Menschen, heißt es hier, wesentlich zusammengehören und Einen Menschen constituiren, so die Welt und Gott, jene ist der Leib, dieser die Seele, sie Beide mit einander das große Eins und dieß große Eins ist Gott, die Welt integrirende Theile Gottes, gleich ewig mit Gott, so, daß Keines von Beiden ohne das Andere bestehen kann; Coéternelles de Dieu,

iſt, darum iſt es die Verwirklichung des Begriffes der Religion und als ſolche die absolute Religion. Hier nun aber

---

toutes les parties de l'univers sont absolument pénétrées de Dieu ou par Dieu. De même que le corps de l'homme ne fait qu'un avec l'ame, toutes les parties de l'univers ne font qu'un avec Dieu et subissent son action. Par cette union intime, absolue, éternelle et nécessaire de Dieu, ou *ame de l'univers*, avec les élémens, qui ne font qu'*un avec Dieu*, et *sans lesquels Dieu n'existerait pas*, deviennent ainsi *partie integrante de Dieu*, et doivent en être considérés comme les *organes* dont les fonctions se modifient et varient, selon le composé à la formation duquel ils concourent. C'est pourquoi l'existence de l'un étant nécessaire à l'existence des autres, et l'existence de l'un ne pouvant pas avoir lieu sans le concours de l'existence des autres, la réunion éternelle de tout ce qui est, sans exception de puissance active et de puissance passive, a dû être considérée comme étant Dieu lui-même; c'est ce qui explique la définition d'après laquelle *Dieu est l'ensemble et la réunion de tout ce qui est.* p. 57. 58. Der Ausdruck Gott hat daher eine doppelte Bedeutung; im engern (uneigentlichen) Sinne iſt er die Weltſeele, der Weltgeiſt, der ſchlechthin nicht iſt ohne die Welt, im weitern Sinne iſt er die Welt und ihre Seele zugleich, das große Ganze — le grand Tout. Betrachtet man nun Gott als die Weltſeele, als den univerſellen Geiſt und als das große Ganze, als das Ensemble von Allem, ſo verſteht ſich die Trinität Gottes von ſelbſt, aber dieſe iſt nicht eine Dreiperſönlichkeit, ſondern eine Dreifachheit der Kräfte oder Modificationen des göttlichen Weſens. Daher heißt es in dieſem pantheiſtiſchen Katechismus S. 65 – 67. weiter: Je crois en Dieu. Dieu est composé de *trois puissances*, savoir: *Père, Fils* et *Esprit*. *Dieu Père* est *l'être infini*, composé de tout ce qui est. *Dieu Fils* est l'*action*, produit de la puissance éternelle du père, ou de tout ce qui est; produit infini qui se manifeste sans cesse, en tout, par tout et pour tout, et dans l'ensemble de tout ce qui est, et dans les modifications infinies et perpétuelles qui subissent les parties de tout ce qui est. *Dieu Esprit* est l'*intelligence*, produit de la puissance du père et de la puissance du fils, produit infini qui constitue l'intelligence de l'ensemble, ou réunion de tout, et les modifications infinies de l'intelligence de l'infinité des parties dont se compose cet ensemble, ou *grand Tout*. Je dis que Dieu se compose nécessairement de

entsteht die Frage: wodurch die genannte Entzweiung im Christenthum ihre Aufhebung gefunden und die Wiedervereinigung der Menschheit mit dem allein wahren Gott sich vermittelt habe. Diese Frage heischt um so dringender ihre Lösung, als hiedurch der Grund jener Entzweiung selber aufgedeckt und die Ursache einleuchtend wird, um derentwillen sich das Christenthum als die absolute Religion ankünden und geltend machen konnte. Versuchen wir es zuerst, diejenige Lösung gedachter Frage näher zu untersuchen, welche uns von dem außerkirchlichen Standpunct dargeboten wird, um hiedurch den Uebergang zur kirchlichen Anschauungsweise zu gewinnen.

Diese Lösung lautet: Gott hat die zwischen ihm und der Creatur bestehende Entzweiung für aufgehoben erklärt und an ihre Stelle die Vereinigung gesetzt, um des Werkes und der Gottgefälligkeit Christi willen, die Gott aus freier Erbarmung dem ganzen Menschengeschlecht als sein Werk und seine Gottgefälligkeit zurechnet. Eine Erklärung von Seite Gottes, daß die zwischen ihm und der Menschheit bestehende Entzweiung aufgehoben sey, läßt eine doppelte Deutung zu, von denen sich die Erste also faßt: Gott brachte der Menschheit die zwischen ihm und ihr bestehende Vereinigung dadurch zum Bewußtseyn, daß sie in Einem ihres Geschlechtes dieselbe als

---

trois puissances: 1. *L'être* ou ce qui est, ou *l'existence;* la nécessité de cette puissance n'a pas besoin de preuve . . . 2. *L'action;* sans *l'action l'existence* serait comme si elle n'existait pas . . . . . 3. *L'intelligence;* sans *l'esprit* ou *l'intelligence*, *l'existence* et *l'action* ne pourraient être comprises, senties etc. . . . Les trois puissances dont je viens de parler, ne pouvant pas exister l'un sans l'autre, forment *dans leur Trinité* une puissance infinie, une et indivisible, qui est la *puissance universelle*, ou Dieu. Man sieht übrigens, wie auch hier der Einheitsgedanke seine Gewalt ausübt und bis zur Läugnung der Dreipersönlichkeit Gottes und seiner Unabhängigkeit und Verschiedenheit von der Welt forttreibt.

eine factisch bestehende erschaute und Christi Einheit mit Gott als ihre eigene Einheit wußte[1]). Dieß setzt aber voraus, daß die Entzweiung in der That niemals bestand, sondern daß sich der Mensch dieselbe nur aufgeschwatzt hatte und an ihr Vorhandenseyn glaubte, während doch ihr Gegentheil im Hintergrunde des Bewußtseyns schlummerte, und nur der Weckung bedurfte, um mit aller Gewalt hervorzubrechen und sich als den allein wahren Gedanken über das Verhältniß des Menschen zu Gott geltend zu machen. Indem daher Christus in seiner Persönlichkeit die Vereinigung des Menschen mit Gott als eine wirkliche darstellte, war er der Erlöser seines Geschlechtes, d. h. er befreite dasselbe von der seitherigen Selbsttäuschung, daß es in Zwie-

1) Daß diese Doctrin, wovon auch die von Schleiermacher dem Erlöser zugesprochene „Ursprünglichkeit und Kräftigkeit des Gottesbewußtseyns" nur eine Modification ist, wesentlich die Hegel'sche Erlösungstheorie sey, ist schon früher bemerkt worden. Die Menschheit weiß sich in Christus dieser Philosophie zufolge so wenig in Zwiespalt mit Gott, als sie vielmehr sich selber als Gott weiß. Staudenmaier (Philosophie des Christenthums ꝛc. I. S. 803.) stellt diese Lehre also dar: „Indem der Geist als der lebendige und wirkliche weder in Gott für sich, noch im Menschen für sich ist, liegt die absolute Wahrheit in der Einheit Gottes und des Menschen. So lange sie einander als fremdes, als unversöhnte Gegensätze sich gegenüber stehen, sind beide unwahr. Die Versöhnung liegt also in der Erkenntniß der absoluten Einheit des Göttlichen und Menschlichen. Darum ist Christus Mittler und Versöhner der Welt mit Gott, weil in ihm die Erkenntniß und das Gefühl jener absoluten Einheit aufgegangen ist. In ihm hat sich das Göttliche eben so zum Menschlichen als Offenbarung, wie das Menschliche als Religion zum Göttlichen hinbewegt; in ihm ist die Wahrheit offenbar geworden, daß Gott Mensch, und der Mensch Gott ist. In ihm hat sich das Göttliche zum Menschlichen entäußert, das Menschliche aber in das Göttliche sich zurückgenommen. Christus ist zwar vorerst eine Einzelheit, allein in ihm ist zugleich die Allheit; Einer ist Alle, Einmal ist Allemal" u. s. w.

tracht mit Gott lebe, und vermittelte in ihm das Bewußtseyn der Gemeinschaft mit Gott. Diese Constructionsweise trägt ihre Vernichtung in ihren eigenen Zugeständnissen. Wenn die Menschheit der Selbsttäuschung anheimfiel, daß sie ihre Vereinigung mit Gott abgebrochen und sich in der Entzweiung mit ihm stehend wähnte, so konnte dieß in der That nur in einer eigenen Verirrung des Menschen seinen Grund haben; denn außer ihm selber ist nichts, das ihm einen solchen Wahn aufschwatzen, dagegen aber sehr vieles, das ihn vor demselben bewahren sollte: ist ihm ja das ganze Universum vor die Augen gestellt mit seinem unabänderlichen Festhalten an dem überkommenen Gesetze Gottes. Wie sollte der Mensch nur in Betreff seiner eigenen Persönlichkeit auf den abenteuerlichen Gedanken kommen, daß er allein eine Ausnahme mache und dem göttlichen Gesetze zuwiderstrebe! Jener Gedanke des eigenen Zwiespaltes mit Gott konnte nur in dem tieferen Gedanken der eigenen Schuld, und diese in dem Bewußtseyn der eigenen Sünde haften, durch welche er selber seine Vereinigung mit Gott freiwillig aufgehoben. So sich nun Christus dieser Menschheit in durchgängiger (moralischer) Einheit mit Gott darstellte, so konnte ihr hiedurch nicht nur nicht das Bewußtseyn aufgehen, daß sie selber auch mit Gott in Vereinigung stehe, sondern es mußte ihr erst recht klar werden, daß sie rücksichtlich ihrer selbst und ihrer Stellung zu Gott in keiner Selbsttäuschung sich befinde, sondern daß sie in einem factischen Zwiespalt mit ihm lebe: der Hinblick auf Christus konnte ihr nur zum Bewußtseyn bringen, in welchem Verhältnisse sie zu Gott stehen sollte, aber factisch nicht stand, und konnte in ihr nur die Sehnsucht rege machen, seines Zustandes ebenfalls theilhaftig zu werden [1]; Beide aber, jene Erkenntniß und diese

1) Die Richtigkeit der obigen Bemerkungen wird Jedem von selbst einleuchten, der es versuchen will, eine sittlich hochstehende Persönlichkeit zum objectiven Maaßstab der Beurtheilung seines eigenen sittlichen Zustandes und Werthes zu erheben. Weit entfernt, durch eine solche Vergleichung sich über sich selber zu täuschen, wird man viel-

Sehnsucht, waren keine Enttäuschungen über sich selber und keine Befreiung von einem seitherigen Irrthum, sondern sie konnten den Menschen nur dazu vorbereiten, sich aus seiner Entzweiung mit Gott herausreißen und zu einem gottbefreundeten Leben bestimmen zu lassen. Wenn es nun aber Thatsache ist, daß durch Christus die Menschheit in die absolute Religion erhoben worden ist und das Bewußtseyn der Kindschaft Gottes und der Freundschaft und Vereinigung mit ihm erlangt hat, so kann dieß nur auf den Grund einer wirklichen Befreiung von dem Zwiespalt durch Tilgung der Schuld und durch Vernichtung des Gesetzes der Sünde und durch Einpflanzung eines neuen Lebensprincips erfolgt seyn, also auf den Grund der Erlösung durch Christus von der Sünde und dem Fluche der Sünde.

Die zweite Deutung des obigen Satzes, welche im orthodoxen Protestantismus symbolisches Ansehen erlangt hat, faßt Christus gleich von vornherein als den Erlöser von der Sünde, bedingt aber den Eintritt des Sünders in die Gemeinschaft mit Gott lediglich durch einen Act der göttlichen Erbarmung, vermöge welcher um des Erlösungstodes Christi willen, dem Menschen seine Schuld erlassen und seine Sünden ihm weiter nicht mehr angerechnet, vielmehr ihm die Verdienste Christi imputirt werden [1]). Läugnet die Erste der

---

mehr seiner eigenen Fehlerhaftigkeit recht sehr inne werden, so wie man auch umgekehrt durch den Hinblick auf tiefer Stehende sich selber zu beschwichtigen und zu überschätzen pflegt.

1) Hieher gehören folgende dogmatische Bestimmungen des orthodoxen Protestantismus: Vocabulum justificationis .... significat, justum pronuntiare, a peccatis et aeternis peccatorum suppliciis absolvere propter *justitiam Christi*, quae a Deo fidei imputatur. Propter *obedientiam Christi* justi *pronuntiantur* et *reputantur*, etiamsi ratione corruptae naturae adhuc sint maneantque *peccatores*, dum mortale hoc corpus circumferunt. Tota justitia nostra *extra nos* est quaerenda, eaque in *solo* Domino nostro Jesu *Christo* consistit. *Solid. declar.* III. de justific. No. 11. 15. 18. Diese Doc-

beiden Deutungen das wirkliche Vorhandenseyn einer Entzweiung des Menschen mit Gott, so stellt diese Andere die Aufhebung dieser Entzweiung in Abrede, da ihr zufolge wohl Christus ohne Sünde und gottgefällig ist, der Mensch aber in Allweg ein der Sünde Unterworfener und Dienstbarer bleibt und keine ihm eigene Gottgefälligkeit gewinnt. Es ist daher in dieser Lehrmeinung ebenso sehr dem Wesen Gottes Gewalt angethan, als dem Menschen eine Anschauungsweise zugemuthet wird, die schlechthin seinem Bewußtseyn widerspricht. Es ist dem Wesen Gottes Gewalt angethan, da Gott schlechthin nicht den Sünder als einen Gerechten anschauen und behandeln und nicht dem Einen das Verdienst des Andern als eigenes Verdienst anrechnen kann, so lange jener nicht an demselben persönlichen Antheil nimmt und sich dadurch selber in den Zustand der Gottgefälligkeit erhebt. Dem menschlichen Bewußtseyn widersprechend ist diese Lehrmeinung, weil der Mensch, so lange in ihm selber noch die Entzweiung mit Gott factisch vorhanden ist, sich nimmermehr zu bereden vermag, daß er mit Gott in Lebensgemeinschaft eingetreten sey und sich des göttlichen Wohlgefallens sicher halten dürfe. Zwar wird gesagt, daß der Mensch mittelst des Glaubens das Verdienst Christi ergreife und an seiner Gottgefälligkeit Theil gewinne; allein durch diesen Glauben an die Genugthuung in Christo ist weiter nichts gewonnen, als daß das objectiv Seyende, die Gerechtigkeit in dem Erlöser, subjectiv gewußt wird als eine

---

trinen im Auge habend, entschied die Synode von Trient (sess. VI. de justif. can 9. 11. 13.): Si quis dixerit, sola fide impium justificari, ita ut intelligat, nihil aliud requiri, quod ad justificationis gratiam consequendam cooperetur, . . . a. s. Si quis dixerit, homines justificari vel sola imputatione justitiae Christi, vel sola peccatorum remissione, ... aut etiam gratiam, qua justificamur, esse tantum favorem Dei: a. s. Si quis dixerit, omni homini ad remissionem peccatorum assequendam necessarium esse, ut credat certo et absque ulla haesitatione propriae infirmitatis et indispositionis, peccata sibi esse remissa: a. s.

dem unter der Herrschaft der Sünde verharrenden Individuum aufgerechnete.

Ist daher Christus blos in dem bezeichneten Sinne der Erlöser, so ist durch ihn der Begriff der Religion nicht verwirklichet worden, derselbe ist realisirt nur für seine Person, aber nicht auch schon für die Menschheit: Christus selber steht für sich in durchgängiger Gemeinschaft mit Gott und ist im vollendetsten Maaße der göttlichen Huld theilhaftig; die Menschheit hingegen verharrt in ihrer alten Entzweiung und hat in dem rechtfertigenden Glauben einen Stachel weiter, über den Zwiespalt nicht hinauszukommen, denn in dem Grade, als das Sündenbewußtseyn sie beunruhigte, müßte ihr Glaube erschüttert werden und an seiner Zuversicht einbüßen und dadurch die erlangte Rechtfertigung in Gefahr kommen, verloren zu gehen. Es ist gar nicht abzusehen, wie unter der bloßen Voraussetzung einer solchen Erlösung im Christenthume der mosaische Particularismus hätte können überwunden werden; denn das neutestamentliche Opfer hätte zwar vor den Opfern des Gesetzes das voraus, daß es ein durchaus reines, fleckenloses und gottgefälliges ist und als solches zu sühnen vermag, aber diejenigen, für welche es dargebracht worden, stünden nichts desto weniger noch immer unter dem Gesetz der Sünde und dieß würde fortwährend dazu antreiben, die objectiv mögliche und in Aussicht gestellte Gottesgemeinschaft subjectiv zu vernichten und die Entzweiung ins Unendliche fortzusetzen.

Der Begriff der absoluten Religion, als welche das Christenthum sich angekündiget und bewähret hat, heischt deßhalb nothwendig eine Erlösung, durch welche nicht nur die Schuld und Folge der Sünde getilgt und aufgehoben, sondern die Sünde selber vernichtet wird. Der wahrhaft Erlöste ist nicht nur von der Strafe der Sünde befreit und der Begnadigung theilhaftig, sondern die Sünde ist aus ihm ausgestoßen und eine gottgefällige Gesinnung ihm eingepflanzt: die Sündenfolge und die Sünde ist für ihn vernichtet; Christi Gerechtigkeit wird ihm zugerechnet, und er

wird selber ein Gerechter; Christus ist ein Gegenstand der göttlichen Huld für ihn, und er wird selber ein Kind und Liebling Gottes durch Christus [1]).

Suchen wir uns über diese Lehre etwas genauer zu orientiren, so werden wir am füglichsten von dem Begriff der Erlösung als einer Straferstehung für die Sünden der Welt ausgehen [2]). Daß die Sünde Strafe verdiene und von der göttlichen Gerechtigkeit strafend heimgesucht werde, liegt ebenso sehr in dem Schuldbewußtseyn des Sünders [3]), als in der Idee Gottes [4]). Die nächste Frage kann daher nur die

---

1) *Conc. Trid.* sess VI. de justif. cap. 4.: Justificatio est translatio ab eo statu, in quo homo nascitur filius primi Adae, in statum gratiae et adoptionis filiorum Dei per secundum Adam Jesum Christum, salvatorem nostrum. Cap. 7.: Justificatio non est sola peccatorum remissio, sed et sanctificatio et renovatio interioris hominis per voluntariam susceptionem gratiae et donorum; unde homo ex injusto fit justus, et ex inimico amicus, ut sit haeres secundum spem vitae aeternae . . . . . Justificationis formalis causa est justitia Dei, non qua ipse justus est, sed qua nos justos facit, qua videlicet ab eo donati renovamur spiritu mentis nostrae, et non modo reputamur, sed vere justi nominamur et sumus, justitiam in nobis recipientes etc.

2) Die Kirche betrachtet das Leiden Christi wesentlich als die Straferstehung für die Sünden der Welt. Conc. Trid. l. c. cap. 7.: Meritoria justificationis causa est . . . Dominus noster Jesus Christus, qui, cum essemus inimici, propter nimiam charitatem, qua dilexit nos, sua sanctissima passione in ligno crucis nobis justificationem meruit et pro nobis Deo Patri satisfecit.

3) Der Sünder, sobald er seiner Vergehungen inne geworden, wird unmittelbar durch sein eigenes Gefühl darauf hingetrieben, das ihm zustoßende Uebel eigener Verschuldung zuzuschreiben, der Art, daß er der Ueberzeugung Raum gibt, das Uebel hätte ihn nicht getroffen, falls die Verschuldung von ihm ferne geblieben wäre.

4) Gott ist wesentlich der Gerechte, und als solcher lohnend und strafend zugleich, und dieß ist seine Gerechtigkeit, daß er das Gute belohnt und das Böse bestraft. Keines dieser beiden Momente kann hinweggenommen werden, ohne daß damit zugleich auch das Andere aufgehoben würde. Wird nämlich überhaupt Gott eine Be-

seyn: ob es nicht mit dem Wesen Gottes im Widerstreite liege, den Einen für die Sünden der Andern zur Strafe zu ziehen, das Verschulden Aller an dem unschuldigen Einen heimzusuchen. Die Schrift und die Lehre der Kirche haben hierauf die Antwort: der Schuldlose unterzog sich freiwillig aus Liebe zu den Schuldbeladenen der Straferstehung; sein Leiden und Sterben kann daher so wenig ein Gegenstand des göttlichen Mißfallens seyn, als es die höchste Bethätigung der Liebe und darum auch ein Werk der höchsten Gottgefälligkeit und Verdienstlichkeit ist [1]).

Da nun aber Christus als der durchaus Sünden- und Schuldlose schon an sich im vollen Besitze des göttlichen Wohlgefallens ist [2]) und für sich keines weiteren Verdienstes bedarf

---

ziehung zur Welt der vernünftigen Geschöpfe zugetraut, und dieß geschieht in der Lehre des Christenthums, so steht er auch in Beziehung zu dem Wandel der Geschöpfe, und wenn dieß, dann tritt sowohl seine Gerechtigkeit, als seine Heiligkeit in ihrer vollen Wirksamkeit hervor. Es muß daher Gott entweder als der die Sünde strafend Heimsuchende anerkannt werden; oder aber man läugnet mit Epicur die Weltregierung Gottes, oder mit Hegel den Unterschied zwischen Gut und Bös.

1) *Conc. Trid.* sess. V. de pecc. orig. No. 3.: Non per aliud remedium tollitur peccatum, quam per meritum unius mediatoris Domini nostri Jesu Christi, qui nos Deo reconciliavit in sanguine suo, factus nobis justitia, sanctificatio et redemptio. Sess. VI. de justif. cap. 2.: Jesum Christum proposuit Deus propitiatorem per fidem in sanguine ipsius pro peccatis nostris, non solum autem pro nostris, sed etiam pro totius mundi. cf. L. c. cap. 7. Sess. XXII. de sacrif. missae, cap. 1 : Quoniam sub priori testamento, teste apostolo Paulo, propter levitici sacerdotii imbecillitatem consummatio non erat: oportuit, Deo Patre misericordiarum ita ordinante, sacerdotem alium secundum ordinem Melchisedech surgere, Dominum nostrum Jesum Christum, qui posset omnes, quotquot sanctificandi essent, consummare et ad perfectum adducere. Is igitur Deus et Dominus noster, etsi semel seipsum in ara crucis, morte intercedente, Deo Patri oblaturus erat, ut aeternam illic redemptionem operaretur etc.

2) Ueber Christus als den Sündelosen siehe oben §. 56. S. 132

und daher auch nicht um seiner selbst willen, sondern für die Sünder in den Tod des Verbrechers ging, so fragt es sich weiter: kann Gott die Straferstehung und die Verdienstlichkeit des Schuldlosen und des der Verdienste nicht Bedürftigen den Schuldbelasteten und Verdienstlosen zu gut kommen lassen? Beachten wir, um diese Frage zu lösen, daß der nehmliche Gott, welcher sich zur Sünde strafend verhält, vermöge seiner Liebe neben der Bestrafung der Sünde die Rettung des Sünders will. Diese gedoppelte Beziehung Gottes zum gefallenen Menschen kann ihre Realisirung nur dann haben, wenn die Strafe wirklich vollzogen und erstanden und die Sünder wirklich gerettet werden. Beides aber ist nur durch die Dazwischenkunft des freiwilligen Opfers eines schlechthin Schuldlosen und Gottgefälligen möglich. Würde nämlich die Strafe erlassen ohne ein solches Opfer, so wäre die Schuld ohne Sühnung geblieben; würde aber die Strafe vollzogen ohne ein solches Opfer, dann wäre der Sünder verworfen und nicht gerettet.

Hiemit sind wir auf den Zusammenhang angewiesen, welcher sich zwischen dem schuldlosen Opferlamm und dem schuldbeladenen Sünder herausstellen muß. Dieser Zusammenhang muß nothwendig der Art seyn, daß Christi Straferstehung und Gottgefälligkeit nicht etwas blos außer dem Menschen Stehendes und ihm völlig Fremdes bleibt, sondern daß sie seine eigene Straferstehung und Gottgefälligkeit wird, daß er selber auch als ein der Begnadigung und des göttlichen Wohlgefallens Würdiger in das Verhältniß der Kindschaft Gottes und der Lebensgemeinschaft mit ihm eintritt, also aus dem Fluche und der Sklaverei der Sünde herausgerissen wird [1]).

---

ff.; über Christus als einen Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens §. 49. S. 41. und I. Bd. §. 31. S. 290 ff.

1) Einen solchen Zusammenhang zwischen dem Erlöser und dem Erlöseten lehrt das katholische Dogma ausdrücklich. Ihm zufolge ist zwar Christus für Alle gestorben; aber die Wohlthat seines Todes

Dieser Zustand kann nur erschwungen werden dadurch, daß sich zwischen Christus und dem Menschen eine Lebensgemeinschaft vermittelt, oder wie die Schrift sich ausdrückt, daß der Mensch mit seinem Erlöser leidet [1]), mit ihm den alten Menschen begräbt, und durch ihn zu einem neuen Leben erwacht [1]), daß er Christo völlig eingepflanzt wird [2]) und nicht mehr er lebt, sondern Christus in ihm und er durch Christus [3]). Eine solche Lebensgemeinschaft zwischen Christus und der Menschheit hat sich aber thatsächlich vermittelt. So viele deren zum Glauben an ihn gelangten, und sich der Buße unterworfen, die haben mit der Vergebung der Sünden den Geist der Kindschaft Gottes empfangen, die Macht des Gesetzes der Sünde wurde für sie gebrochen und als neue Creaturen wandelten sie in Gerechtigkeit und Heiligkeit vor dem Herrn, und der Geist Gottes gab dem Menschengeiste das Zeugniß und sprach: «Siehe, das Alte ist vergangen und Alles ist neu

---

kommt nur denen zu Gut, die daran wirklich Antheil nehmen. *Conc. Trid.* sess. VI. de justif. cap. 3.: Etsi Christus pro omnibus mortuus est, non omnes tamen mortis ejus beneficium recipiunt, sed ii duntaxat, quibus meritum passionis ejus communicatur etc. Die Rechtfertigung ist daher wesentlich eine totale Erneuerung des innern Menschen und eine wirkliche Theilhaftigwerdung der Kindschaft Gottes. L. c. cap. 4.: Quibus verbis justificationis impii descriptio insinuatur: ut sit translatio ab eo statu, in quo homo nascitur filius primi Adae, in statum gratiae et adoptionis filiorum Dei per secundum Adam Jesum Christum salvatorem nostrum etc. Daher L. c. cap. 7. die weitere Bestimmung: Justificatio non est sola peccatorum remissio, sed et sanctificatio et renovatio interioris hominis per voluntariam susceptionem gratiae et donorum. Unde homo ex injusto fit justus et ex inimico amicus, ut sit haeres secundum spem vitae aeternae . . . . . Qua justitia donati, renovamur spiritu mentis nostrae, et non modo reputamur, sed vere justi nominamur et sumus.

1) Röm. 8, 17.

2) Röm. 8, 4 ff. Col. 3, 1.

3) Gal. 2, 20.

geworden» [1]). Es ist dieß aber nicht so, als ob sie dieß schon vollkommen erreicht hätten, sondern sie ringen darnach, und je mehr sie kämpfen und von Tugend zu Tugend fortschreiten [2]), und je mehr sich der Kreis der Christengemeinde erweitert, um so mehr wird die Erlösung eine allseitiger vollzogene und der Begriff der absoluten Religion vollkommener realisirt, nicht objective, denn das ist er seit vollbrachtem Erlösungswerke, sondern subjective, indem die erworbene Versöhnung und Gemeinschaft mit Gott den Menschen zugewendet und ihr Antheil wird. Wie frühern Andeutungen zufolge die in Christus geoffenbarte Wahrheit, weil die göttliche, an sich vollkommen und imperfectibel ist, aber von dem Menschen erfaßt und zu eigenem Besitzthum erhoben werden muß, daher ein immerwährendes Fortschreiten des menschlichen Geistes bedingt: so verhält es sich auch mit dem durch die Erlösung in Christus ans Licht gebrachten neuen Leben der Menschheit. In Christus, seinem Urheber und göttlichen Träger, ist dieses Leben vollendet, und er hat jedem erworben Nachlaß der Sünde und ihrer Strafe und hat ihm die göttliche Huld zugewendet und Gnade über Gnade dargeboten; aber jenes vorbildliche Leben muß des Menschen eigenes Leben werden, die Genugthuung in Christus muß seine eigene Buße, die Huld Gottes ein Wohlgefallen an ihm selber, und der Gnadenborn die Quelle seines eigenen gottverbundenen Lebens werden. Ohne Christus ist die Erlösung von der Sünde so wenig, als die Erlösung vom Irrthum; aber die Eine wie die Andere will nicht in der bloßen Objectivität beharren, sondern der Menschheit Eigenthum werden, damit ihre Gebundenheit an Gott nicht eine blos scheinbare, unfreudige und herbe, sondern eine frei erwählte, mit Freudigkeit festgehaltene sey, und das Verhältniß des Knechtes in jenem der Kindschaft sich verkläre, und im Sohne, als dem Mittler zwischen Gott und den Menschen,

---

1) 2 Cor. 5, 17.

2) Conc. Trid. l. c. cap. 10. 11. 16.

die Liebe Gottes und der Menschen sich begegne und unzertrennlich werde [1]).

Indem wir nun nach der so eben versuchten Darstellung Christus als den Welterlöser begreifen, erschließt sich uns der Gedanke, daß seine Religion die absolute und die Verwirklichung des Begriffs der Religion sey, von einer neuen Seite. Die Erlösung ist nämlich in dem von der Kirche festgehaltenen Sinne eine neue Schöpfung, eine durch Gott bewerkstelligte Restauration des durch die Sünde zerrütteten geschöpflichen Daseyns und Lebens, eine neue Befruchtung der von ihrer Isolirung befreiten und wiederum in lebendigen Verband mit ihrem Schöpfer gebrachten Creatur mittelst göttlicher Lebenskeime. Die Offenbarung in Christus ist daher die Reproduction der Uroffenbarung, und wie diese ursprünglich den Begriff der Religion verwirklichte und die durch Gott geschaffene Menschheit mit ihrem Urheber in Lebensgemeinschaft setzte: so erneuerte die Offenbarung in Christus die von Gott abgefallene Menschheit und gab ihr die verlorene Gottverbundenheit wieder: dort Schöpfung und Vermittlung des geschöpflichen Lebens durch die Lebensgemeinschaft des Schöpfers mit dem Geschöpfe; hier Neuschaffung der von Gott abgefallenen Creatur und Vermittelung des neuen Lebens durch die Gemeinschaft mit dem Erlöser. Der wesentlichste Unterschied zwischen dem Menschen in dem Urstande und dem Erlö-

1) Diese Anschauung wird schon von Origenes mit großer Klarheit festgehalten und ausgesprochen. In Christus ist die Vereinigung und Freundschaft des Menschen mit Gott objectiv wirklich geworden; die Gottverbundenheit des Menschen Jesus muß aber auch aller Gläubigen Antheil werden, indem sein gottbefreundetes Leben das ihrige wird. Die Stelle lautet so (adv. Cels. III. No. 28): Ὁρωσιν, ὁτι ἀπ' ἐκεινου ἠρξατο θεια και ἀνθρωπινη συνυφαινεσθαι φυσις, ἱν' ἡ ἀνθρωπινη τῃ προς το θειοτερον κοινωνια γενηται θεια, οὐκ ἐν μονῳ τῳ Ἰησου, ἀλλα και πασι τοις μετα του πιστευειν ἀναλαμβανουσι βιον, ὁν Ἰησους ἐδιδαξεν, ἀναγοντα ἐπι της προς τον Θεον φιλιαν και την προς ἐκεινον κοινωνιαν, παντα τον κατα τας Ἰησου ὑποθηκας ζωντα.

seten haftet blos darin, daß jener an Gott hingegeben ist in kindlicher Unschuld ohne vermitteltes Freiheitsbewußtseyn, dieser dagegen seine wieder erlangte Gottesgemeinschaft als seine frei erwählte weiß und als solche festhält. Der Erlöste steht daher wesentlich auf einer höhern Daseynsstufe, als der noch nicht durch die Freiheitsprobe hindurch gegangene Urmensch, und so ist in Christus der Fall der Stammeltern nicht nur aufgehoben, sondern die dem ersten Menschen zugedachte freiergriffene Gottverbundenheit ist nun wirklich herbeigeführt, zuerst an der menschlichen Natur des Erlösers selber als des zweiten Adams, sodann aber auch durch ihn an dem ganzen Geschlechte mittelst successiver Aneignung des in ihm objectiv Dargebotenen und Vollzogenen, so, daß mit der Vollendung dieser Aneignung die dem Stammvater zugesagte leibliche Unsterblichkeit des ganzen Geschlechtes Antheil werden soll.

So ist demnach das Christenthum als die Offenbarung der Erlösung die wiederhergestellte und erfüllte Urreligion, und es wird von diesem Standpuncte aus jetzt nicht mehr schwer halten, den in den göttlichen Thaten des Christenthums ausgesprochenen und realisirten Erlösungsgedanken aufzufinden.

§. 66.

Die göttliche That der Menschwerdung des Sohnes in ihrem Zusammenhange mit der Erlösung.

Bleiben wir bei dem Gedanken stehen, der sich uns so eben als das Resultat unserer Betrachtung über die Erlösung ermittelt hat, daß nämlich dieselbe wesentlich als eine zweite Schöpfung, als eine Neuschaffung der durch die Sünde zerrütteten Creatur, als eine Restauration ihres ursprünglichen Zustandes, zu fassen sey: so werden wir durch denselben zugleich in den Stand gesetzt werden, die Thatsache der Menschwerdung Gottes nach ihrer dogmatischen Bedeutung, nach ihrem Zusammenhange mit der Erlösung zu

erfassen, nachdem sich uns schon früher ihre Bedeutsamkeit für das christliche Leben erschlossen hat [1]).

Vor Allem gelangen wir von jenem Gedanken aus zur Einsicht, daß die Erlösung nur von Gott ausgehen und vollzogen werden konnte. Betrachten wir jedes einzelne derjenigen Momente, welche den Begriff der Erlösung ausmachen, keines derselben wird in seinem Zusammenhange mit den übrigen das Werk einer bloßen Creatur, eines blos menschlichen Mittlers seyn können. Fassen wir dieselbe als Nachlassung der Sündenschuld, so ist der Urheber derselben schlechthin derjenige, dessen heiliges Gesetz durch die Sünde übertreten, dessen Majestät durch die Sünde beleidiget, dessen Gerechtigkeit durch die Sünde zur Strafe herausgefordert wird. Die Erlösung ist Aufhebung der Sünde, Tilgung des factischen Zwiespaltes im Menschen: weder durch die Kraft der Natur, noch durch jene des Gesetzes konnte die Sünde getilgt werden [2]); denn sie gründet sich wesentlich auf eine völlige Umwandlung des innern Menschen durch die Dazwischenkunft derselben göttlichen Kraft, durch welche der menschliche Geist zur Würde eines göttlichen Ebenbildes war erhoben worden. Die Erlösung ist wesentlich eine neue Befruchtung der Creatur mit göttlicher Lebenskraft: sie konnte daher nur von demjenigen ausgehen, der die Fülle der göttlichen Lebenskraft besitzt und sie nach Wohlgefallen zu spenden vermag. Hiemit empfangen denn auch die alten gnostischen und marcionitischen Vorstellungen ihre Zurechtweisung, denen zufolge der Erlöser nicht Gott selber, sondern irgend ein höherer durch Emanation aus Gott hervorgegangener Aeon, oder aber ein vom Gott Jehova verschiedener Gott, der gute Gott im Gegensatz zum gerechten Gott, gewesen seyn soll. Nur Gott kann der Urheber der Erlösung seyn, so wie auch nur er der Urheber der Schöpfung ist; und

1) Vergl. §. 58. S. 140 ff.

2) Conc. Trid. sess. VI. de justif. cap. 1. can. 1

nur der Weltschaffende Gott ist der Welterlösende Gott [1]).

So bestimmt es sich aber herausstellt, daß nur Gott der Urheber der Erlösung seyn könne, ebenso klar liegt es auch am Tage, daß das Erlösungswerk nicht ohne die Betheiligung der Menschheit vollzogen werden könne. Die Schuld, welche getilgt, die Sünde, welche aufgehoben, die Natur, welche erneuert und geheiliget werden soll, ist die Schuld, Sünde und Natur des Menschen: der Mensch muß die eingebüßte Kindschaft Gottes wieder erlangen. Der Erlöser der Menschen muß daher aus dem Geschlechte der Menschen hervorgehen und in Beziehung auf die menschliche Natur den Menschen völlig gleich seyn.

So sind wir denn durch eine ähnliche Schlußfolgerung, wie früher [2]), auf den Gedanken hingetrieben, daß Christus der Gottmensch sey: früher waren es die Thaten Christi, welche uns zu diesem Satze berechtigten; hier ist es die Eigen-

---

1) Athanasius führt diesen Gedanken folgendermaßen durch (de incarnat. Verbi div. Opp. I. p. 73.): Der Grund, warum Christus, der Sohn Gottes im Fleische erschienen und Mensch geworden, liegt darin, daß kein Anderer es vermochte, das Zerstörliche in Unzerstörliches umzuwandeln, als wenn derjenige Erlöser wurde, welcher am Anfange Alles aus nichts erschaffen hat. Kein Anderer konnte die Ebenbildlichkeit des Menschen mit Gott erneuern, als derjenige, welcher das Bild des Vaters ist (εἰ μὴ τοῦ Εἰκονος τοῦ Πατρος). Keiner konnte das Sterbliche zur Unsterblichkeit erwecken (το ἄνητον ἀθανατον ἀναστησαι), als Christus, der das Leben in sich selber hat (της αὐτοζωης οὐσης) . . . . Außerdem aber war die Sündenschuld zu sühnen und den Menschen wieder zu verleihen, was sie eingebüßt hatten. Darum wurde Christus Mensch, nahm das Opfer für Alle auf sich und gab für Alle seinen eigenen Leib in den Tod dahin (ὑπερ παντων την θυσιαν ἀνεφερεν, ἀντι παντων τον ἑαυτου ναον εἰς θανατον παραδιδους), auf daß er Alle von der frühern Uebertretung befreite, sich selber mächtiger zeigte als den Tod (θανατου κρειττονα) und in seiner eigenen unzerstörlichen Leiblichkeit den Erstling der Auferstehung Aller darstellte.

2) Oben §. 58. S. 141. §. 51. S. 70 ff.

schaft Christi als des Erlösers, welche es erheischt, daß sich in ihm die göttliche und die menschliche Natur vereinige, daß er ebenso am Wesen Gottes, wie am Wesen des Menschen participire [1]). Diese hypostatische Vereinigung beider Naturen aber ist, wie früher gezeigt worden, nur durch den Act der Menschwerdung Gottes möglich. Versuchen wir es nun auch, die Beziehungen dieser Fundamentalthatsache zur Erlösung der Menschheit nach ihrer Stufenfolge in unserm Bewußtseyn zu vermitteln, und dadurch, so weit es uns vergönnt ist, eine Einsicht in das Geheimniß der Menschwerdung zu gewinnen.

Da die Erlösung nur von Gott ausgehen kann, die Menschen aber ihrer theilhaftig werden müssen, so bedürfen die Letztern vor Allem der Gewißheit, daß Gott die Menschen erlösen wolle, daß er seine Barmherzigkeit an ihnen bethätigen und statt ihrer Verwerfung ihre Rettung bewerkstelligen wolle. Ohne diese Gewißheit hätte das Menschengeschlecht zwar wohl die Sehnsucht, seinen unseligen Zustand aufgehoben zu wissen, aber nimmermehr die Zuversicht der Hoffnung, daß Gott jener Sehnsucht ihre Befriedigung verleihen werde; das Natürliche und Zunächstliegende wäre vielmehr dieß, daß es der Mensch auf den Versuch ankommen ließe, ob es ihm nicht gelingen wolle, sich aus eigener Kraft zu erlösen, den Zwiespalt in seinem eigenen Innern, die Tyrannei der Natur, seine Entzweiung mit Gott selber zu vernichten und dem beleidigten Gott für das Seitherige angemessene Sühnungen darzubringen. Diesen Versuch hat die Menschheit wirklich angestellt; aber das Ergebniß war ein durchaus unbefriedigendes: der Zwiespalt und die Tyrannei und die Entzweiung verblieben nach wie vor, und die Sühnungen nahmen den Fluch nicht hinweg, weil die Ursache des Fluches, die Sünde,

1) *Iren.* adv. haer. IV. cap. 20. No. 4.: Est autem hic Verbum ejus Dominus noster Jesus Christus, qui novissimis temporibus homo in hominibus factus est, ut finem conjungeret principio, id est, hominem Deo.

fortwährend ihre alte Herrschaft behauptete [1]). Ueber diesen Versuch hinaus lag dann entweder die Verzweifelung an der Möglichkeit des Gelingens einer Erlösung, wie sich dieselbe im Glauben an die fatalistische Nothwendigkeit auf eine furchtbare Weise verwirklichet hat; oder aber die feste Ueberzeugung, daß nur durch göttliche Dazwischenkunft geholfen werden könne, jedoch ohne wirkliche Einsicht in das Wesen einer solchen Dazwischenkunft und ohne eine zuversichtliche Erwartung derselben. Diese Erwartung finden wir nur da, wo ihr eine göttliche Verheißung vorausgegangen, wo der Mensch seine Hoffnung auf Erlösung aus den Zusagen Gottes geschöpft hat. Nur im Volke der Auserwählung findet sich neben dem Bedürfniß der Erlösung die bestimmte Erwartung eines Erlösers, weil Gott keine Zeit der Führungen dieses Volkes ohne Verheißung gelassen, ja gleich unmittelbar an die Bestrafung der Sünde die Zusage einer künftigen Aufhebung des Fluches durch die Dazwischenkunft des Schlangentreters geknüpft hatte [2]). Aus den göttlichen Verheißungen also schöpfte die Menschheit ihre Hoffnung auf Erlösung; weil in denselben unmittelbar ausgesprochen wurde, daß die göttliche Barmherzigkeit die Gefallenen

1) Das Unvermögen der Menschen, sich selber zu erlösen, und die hieraus fließende Nothwendigkeit einer Erlösung durch Gott drückt Macarius der Große (Opp. in Galland. Biblioth. PP. T. VII. p. 9. hom. II. No. 3.) so aus: „Es ist unmöglich, in seinem Herzen von der Sünde frei zu werden, wenn nicht Gott den bösen Wind, der in Seele und Leib wohnet, stillet und zur Ruhe bringt. Wie wenn Einer einen Vogel fliegen sähe und er wollte eben so fliegen, aber, weil er keine Flügel hat, dieß nicht vermag: so ist es zwar des Menschen Wunsch, rein zu seyn, unsträflich, ohne Tadel von aller Befleckung frei und mit Gott unzertrennlich vereinigt; aber es fehlt ihm an Kraft dazu. Er sehnet sich zwar, sich in diese göttliche Luft zu schwingen; allein er vermag es nicht, wenn er nicht Flügel dazu erhält."

2) Gen. 3, 15. Vergl. hierüber die schon öfters angeführte Schrift von Herd: „Erklärung der Messianischen Weissagungen ꝛc.," besonders S. 20—50.

nicht verwerfen, sondern sich ihrer hilfreich annehmen wolle. Den Verheißungen aber standen die Führungen Gottes zur Seite, in denen sich die zugesagte Barmherzigkeit die Denkmale ihrer Bethätigung setzte und dadurch die menschliche Hoffnung auf das endliche Eintreffen des Zugesagten tiefer begründete. Da aber der Erlösungswille Gottes der höchste Ausdruck seiner erbarmungsreichen Liebe gegen die Menschheit ist, so konnte diese die volle Zuversicht, daß sie von Gott wieder in Gnaden werde aufgenommen und seiner seligen Gemeinschaft theilhaftig werden, nur aus einer Thatsache schöpfen, in welcher sich die göttliche Liebe gegen den Sünder in der handgreiflichsten Augenfälligkeit gleichsam verkörperte. Diese Thatsache ist die Menschwerdung Gottes. Indem der Vater seinen Eingebornen in die Welt dahingibt, gibt er für den Sünder sein Höchstes und Einziges dahin und dieser empfängt das Unterpfand der Verheißungen, daß ihm Erlösung und Begnadigung werden solle; und indem der Sohn Gottes sich selbst entäußert und der Schöpfer selber Geschöpf wird, erlangt der Sünder die Bürgschaft, daß derselbe sich dem Werke der Erlösung aus Liebe zur Menschheit unterziehen wolle.

In dem Gesagten ist schon eingeschlossen, daß der auf die Erde zum Behufe der Erlösung herabgekommene Sohn Gottes sich in sichtbarer Erscheinung dem Auge der Menschen darstellen mußte. Da nämlich diese zur Gewißheit zu bringen waren, daß er sie in Wahrheit erlösen wolle, und daß er zum Behufe der Erlösung erschienen sey, so mußte ihnen der Weg einer augenfälligen Vergewisserung geöffnet werden. Das sichtbare Erscheinen des Erlösers war aber um so nothwendiger, als diese Thatsache die höchste Spitze der Selbstbezeugungen Gottes unter den Menschen bildete, und Gott sich von jeher denselben auf eine ihrer Natur angemessene, in sichtbarer Form hervortretende Weise bezeuget hatte. Zog doch eine bald flammende, bald dunkle Wolkensäule vor den Söhnen Israels her und ruhete über der Lade des Bundes, auf daß sie gewiß würden, der Herr ihr Gott sey

ihr Führer und ihnen fürdaurend nahe mit seinem Schutze; hatte doch Jehova dem Moses durch einen brennenden Dornstrauch sein Naheseyn geoffenbaret; war doch dem Abraham der Herr in sichtbarer Menschengestalt erschienen und hatte ihm die Verheißung einer Nachkommenschaft zugesprochen: und nun sollte der Erlöser, der Träger aller Hoffnungen und Verheißungen, sein Werk vollziehen, ohne daß die zu Erlösenden seiner durch äußerliche Erscheinung inne würden [1]!

Diesem Gedanken gibt indessen auch die alte Häresie der Gnostiker ihre Zustimmung, behauptet aber, daß die Menschwerdung des Erlösers und seine Leiblichkeit bloßer Schein ohne die entsprechende Substanzialität gewesen sey. Und in der That, wenn es sich lediglich darum handelte, daß die Menschheit von dem Gekommenseyn des Erlösers sich äußerlich überzeugte, war es hinreichend, wenn sich die in die Sinnenwelt fallende Erscheinung des menschlichen Leibes an ihm kund gab. Bei den Engelerscheinungen z. B. kam es lediglich darauf an, daß sich die äußern Umrisse und Formen einer der menschlichen ähnlichen Gestalt offenbarten, eine Materialität dieser Gestalt war schlechthin nicht erforderlich, auf daß sich die Menschen über das Factische dieser Erscheinungen vergewisserten. Als der Geist Gottes am Jordan auf Christus herabkam, genügte es durchaus an der Gestalt und dem äußern Ansehen einer Taube; als derselbe heilige Geist sich über die Apostel ergoß, war durchaus die bloße Erscheinung feuriger Zungen ausreichend, um hier wie

---

1) An dieses bei den Vätern häufig vorkommende Argument verweis't auch Gregentius den Juden Herbanus, indem er sagt (*Greg.* disput. c. Herb. Jud. in Galland. Biblioth. PP. T. XI. p. 597.): Der Erlöser ließ sich kreuzigen, um die Verheissungen zu erfüllen und sein Werk zu vollbringen. Er ist aber nichts desto weniger Gott, und ist freiwillig Mensch geworden, weil das bloße Wesen Gottes nicht geschaut werden kann (τις γαρ δυναται γυμνον τη ουσια, ως εστι, θεασασθαι;).

dort das Factische zu verbürgen und die Wirksamkeit des göttlichen Geistes zu symbolisiren. Allein bei der Erscheinung des Erlösers handelte es sich nicht blos um eine Vergewisserung der Menschen, daß die Zeit der Erwartung herangebrochen und der Erlöser gekommen sey, sondern es handelte sich um die Vollbringung des Erlösungswerkes, und zu diesem Behufe nahm Christus nicht blos den Schein, sondern das Seyn der menschlichen Natur an, er erschien nicht blos als ein Mensch, sondern er war ein Mensch.

Es galt nämlich eine Erlösung der Sünder, eine Sühnung des Hochmuthes, der Empörung der Creatur wider Gott [1]). Das ist die Wurzel der Sünde, daß sie auf einer Lossagung der Creatur von Gott beruht, daß jene sich Gott gegenüber und Gott zuwider zu verselbstständigen trachtet, daß sie vom Egoismus ihren Ausgang nimmt, vom Egoismus ihre Thätigkeit bestimmen läßt, und in der Verwirklichung des Egoismus sich selber zu verwirklichen trachtet. Gleichwie es deßhalb nothwendig war, daß Gott die Menschen zur Sehnsucht nach einer Erlösung auf dem Wege fortlaufender Demüthigungen heranerzog, indem er sie der Nacktheit ihrer endlichen Natur überantwortete und sie durch eine Reihe bitterer Erfahrungen hin-

---

1) Den Zusammenhang der Menschwerdung Gottes mit der Sünde der zu erlösenden Menschheit stellt unter Andern Eusebius von Emisa so dar (Opusc. XIV. in Galland. Biblioth. PP. T. IV. p. 417.): „Wir haben uns verirrt und Gott hat sein Antlitz nicht von uns gewendet; wir sind gefallen und er hat uns nicht verachtet, sondern er hat seinen gehorsamen Sohn gesendet, um den ungehorsamen Menschen zu erretten. Er sandte den, der keine Sünde gethan hatte, um den Sünder auf die rechte Bahn zurückzurufen; er sandte den frommen Sohn, um den ungehorsamen Knecht zu erretten. Er sandte die Gerechtigkeit, um die Sünde hinwegzunehmen, er sandte das Leben, damit der Tod getödtet werde. Er sandte den, der von ihm war, um die zu errettten, welche Sprößlinge vom Menschen waren. Er sandte den Sohn der Jungfrau, damit den verlorenen Söhnen des Weibes geholfen würde ꝛc."

durch inne werden ließ, wie wenig sie es vermögen, sich selber zu verabsolutiren, ja auch nur die Herrschaft über die willenlose Creatur an sich zu reißen, und sich gegen Jammer und Elend sicher zu stellen, wie wenig es ihnen gelingen wolle, selbst das erkannte und angestrebte Gute zu vollbringen: so konnte auch die Erlösung selber nur durch einen Act der tiefsten Erniedrigung und Verdemüthigung vollzogen werden; denn es handelte sich um eine Sühnung des Hochmuthes, der creatürlichen Empörung wider Gott, um eine Ertödtung der Sünde in ihrer tiefsten Wurzel [1]). Deßhalb heißt es in der Schrift, daß der Sohn sich dem Vater in unbedingtem Gehorsam unterworfen, sich selber entäußert, auf seine Gottgleichheit Verzicht geleistet und Knechtsgestalt angenommen habe, daß der Schöpfer Geschöpf, das Wort Fleisch geworden sey,

---

1) *Bossuet*, I. Serm. pour la fête de l'annonciation (Oeuvres T. VII. p. 163. et suiv.): Tous les saints Pères ont dit, d'un commun accord, que l'*orgueil* était le principe de notre ruine; et la raison en est evidente . . . Ainsi, pour soulager notre misère, il fallait avant toutes choses guérir notre orgueil; pour attirer sur nous la compassion, il fallait nous apprendre l'humilité: c'est pourquoi un Dieu s'humilie dans les entrailles de la sainte Vierge et y prend la forme d'esclave . . . . Notre orgueil aveugle nous érige en de petits dieux. Et bien, o superbe, o petit dieu, voici le grand Dieu vivant, qui s'abaisse pour te confondre: un homme se fait Dieu par orgueil, un Dieu se fait homme par humilité; l'homme s'attribue faussement la grandeur de Dieu, Dieu prend véritablement le néant de l'homme. Mais voici un nouveau secret de la miséricorde divine: elle ne veut pas seulement confondre l'orgueil, elle a assez de condescendance pour vouloir en quelque sorte le satisfaire: car il a fallu donner quelque chose à cette passion indocile, qui ne se rend jamais tout-à-fait. L'homme avait osé aspirer à l'indépendance divine: on ne peut le contenter en ce point; . . . mais voici un conseil de miséricorde qui sera capable de le satisfaire: si nous ne pouvons ressembler à Dieu dans cette souveraine indépendance, il veut nous ressembler dans l'humilité; l'homme ne peut devenir indépendant, un Dieu pour le contenter deviendra soumis.

während vom Sünder geschrieben steht, er habe im Ungehorsam wider den Schöpfer Gott gleich seyn wollen, um über die Geschöpflichkeit hinaus zu kommen und des Schöpfers fürder nicht mehr zu bedürfen. Darum ist auch von dem Glauben an die Menschwerdung Gottes alle menschliche Befähigung, der Erlösung theilhaftig zu werden, bedingt und abhängig. Denn in diesem Glauben ist gesetzt die richtige Erkenntniß und Würdigung der Tiefe des menschlichen Falles; in ihm ist gesetzt die richtige Einsicht in die Art und Weise, in welcher die menschliche Selbstvergötterung gesühnt und geheilt werden muß; in ihm ist vorhanden jene Anerkenntniß der Wesenheit Gottes, die dem Heiligsten einen unendlichen Abscheu gegen die Sünde, dem Allgerechten eine unerläßliche Züchtigung der Uebertretung seines Gesetzes, dem Allbarmherzigen eine unbegrenzte Liebe gegen den Sünder zutraut, welche, um ihn zu retten, auch das Theuerste daran gibt. Wer dagegen an die Menschwerdung Gottes nicht glauben kann und will: dem ist die Sünde eine Kleinigkeit, aus welcher nicht viel Aufhebens zu machen ist; die Straffälligkeit der Sünde ist ihm ein Aberglaube; und Gott selber ist ihm die personificirte epicuräische Engherzigkeit, die sich um das Geschöpf nicht kümmert, und dasselbe ohneweiters seine Wege wandeln läßt, gleichviel, ob diese zum Heile, oder zum Verderben führen, kurz: die Lehre vom Kreuze ist ihm eine Thorheit. Es ist, als ob der Mensch auf diesem Standpunct der Indolenz sagen wollte: Wenn ich Gott wäre, so wollte ich mich um das Treiben der Menschen wenig kümmern, sie möchten selber zusehen, wie sie mit sich und unter einander zurecht kommen; ich würde des Himmels Herrlichkeit nicht verlassen und würde nicht werden wie ihrer Einer, um zu büßen, was sie verschuldet, und mich für meine Segnungen ihrem Gespötte und ihren Mißhandlungen preis zu geben; ich würde es mit der Sünde so genau nicht nehmen und würde es den Menschen selber anheimstellen, was sie, um neben einander bestehen zu können,

unter sich zum Gesetze erheben und verpönen, und was sie als unschädliche Handlungen freigeben wollten, die Erfahrung würde sie schon witzigen und die Sorge um das Mein und Dein und der Unterschied von Ich und Du würde sie schon antreiben, gegenseitig auf ihrer Hut zu seyn; und dann, wenn sie sich auch hetzten und zerfleischten, was schadete es mir, was ginge es mich an?

Der eben genannte Standpunct ist aber freilich nicht der göttliche, darum erschien das Wort Gottes im Fleische, um den menschlichen Hochmuth zu tilgen; Gott wurde den Menschen gleich, weil die Menschen gestrebt hatten, Gott gleich zu seyn, um durch seine Selbsterniedrigung ihre Selbsterhöhung zu ertödten.

Wenn nun aber so die Selbstentäußerung Gottes das entsprechende Moment für die Erlösung von der Sünde ist, so ist dabei wohl in Betracht zu ziehen, daß die Sünde des Menschen That, daß der zu erlösende Sünder der Mensch und nicht eine andere Creatur ist. Es muß daher auch die für die Sünde zu bezahlende Büßung an der Natur des Menschen vollzogen werden. Deßhalb ist der Erlöser wesentlich Gottmensch, die Natur, welche er angenommen, ist keine andere, als die menschliche. Die Thatsache der Menschwerdung Gottes hat daher dieß als ihre Zweckbeziehung bei sich, nicht allein eine der Sünde entgegengesetzte Action Gottes zu seyn, sondern die Schuld des Menschengeschlechtes durch die Straferstehung der menschlichen Natur zu tilgen. So wird der Sohn Gottes Mensch, um in seiner Menschheit das Opfer für die Sünde des Geschlechtes darzubringen, nicht blos dadurch, daß er überhaupt die menschliche Natur zu der seinigen macht, sondern, daß er seine menschliche Natur, als die nicht unter dem Gesetz der Sünde stehende, freiwillig der Strafe der Sünde unterwirft und als der Schuldlose die verdienten Mühsale der Schuldigen auf sich nimmt: der Sohn Gottes wird Mensch, um alle Leiden, Schwächen, Drangsale, ja um den unnatürlichen Tod der menschlichen Natur

zu erstehen [1]); der Unschuldige büßt, der Sündelose stirbt [2]).

Es ist demnach die Thatsache der Menschwerdung die Grundbedingung des Erlösungswerkes, wie dasselbe im Tod am Kreuze seine Vollendung erreicht und durch die Vernichtung des leiblichen Todes den letzten Rest der Gewalt der Sünde zertrümmert. Das Geschlecht der Menschen hat nun in diesem Einen Menschen einen zweiten Stammvater erhalten, der, hervorgegangen aus dem Geschlechte des ersten Adam, vom Erbe der Nachkommenschaft desselben frei geblieben und der Sünde nicht anheimgefallen ist, der aber gleichwohl die Strafe auf sich genommen und die Büßung des Geschlechtes vor ihm erstanden und das Geschlecht nach ihm mit sich in die Gemeinschaft des Lebens gesetzt hat [3]). Diese Gemeinschaft des Lebens ist, ähnlich

---

1) *Greg. Naz.* Or. XXIX No. 20.: Christus ist versucht worden, wie ein Mensch; er hat aber den Sieg davon getragen wie ein Gott. Er hat Hunger gelitten; aber er hat auch viele Tausende von Menschen genährt und ist selber das belebende und himmlische Brod. Er hat Durst gelitten; aber er hat sich allen denen, die an ihn glauben werden, als eine unerschöpfliche Quelle angeboten. Er war ermüdet; allein er ist die Ruhe aller derer, die mühselig und beladen sind .... Er betet; aber er erhöret auch die Betenden. Er weinet; allein er stillet auch die Thränen. Er wird verkauft um einen elenden Preis; allein während dessen erkauft er der Welt um einen großen Preis, mit dem Opfer seines Blutes, die Versöhnung. Er wird gleich einem Lamme zur Schlachtbank geführt; und doch weidet er Israel und die ganze Welt.

2) *Iren.* adv. haer. V. cap. 17. No. 1.: Christus propitians pro nobis Patrem, in quem peccaveramus, et nostram inobedientiam consolatus, nobis autem donans eam, quae est ad factorem nostrum, conversationem et subjectionem etc.

3) A. Günther (Peregrins Gastmahl. Wien, 1830. S. 359 f.) stellt diesen Zusammenhang des gottmenschlichen Erlösers mit dem zu erlösenden Geschlechte der Menschen folgendermaßen dar: „Ich erkenne und bekenne Eine Erlösung. Denn es gibt nur Eine Erbschuld in der Menschheit als Gattung — nur Einen Er-

dem Zusammenhange des Geschlechtes mit dem ersten Adam,

löser — als zweiten Adam und Urmenschen. Möglich ist diese Erlösung abermal nur in der Menschheit zu Folge ihres Antheiles am Geschlechtsleben der Natur. Denn nur in einem solchen organischen Verbande der Theile mit dem Ganzen, und des Ganzen mit den Theilen kann es eine doppelte Repräsentation von zweierlei Ordnungen geben, und in sofern auch einen doppelten Anfang. Nur durch seinen Naturantheil wird das Menschengeschlecht von den Armen göttlicher Liebe noch erreicht, und zur Umarmung in Liebe gebracht — daher benennt es auch jene Liebeserweisung — Er=b=armung. Zur Wirklichkeit aber wird jene Möglichkeit keineswegs durch die blos normalen Natur-Evolutionen; sondern durch Vermittlung jener Allmacht in Liebe, die Erbarmung heißt. Denn ein zweiter Repräsentant des Geschlechtes muß zwar dem Geschlechte angehören, weil er aus demselben genommen ist — aber er darf nicht auf dem Wege der Zeugung in die Gattung eingetreten seyn; weil ihn diese nothwendig physisch und psychisch unter das Geschick der Gattung stellt; da eben im Zeugungsacte der freie Geist die Natur in ihrer Emancipation affirmirt, und so durch Bejahung dieser Folge der Urstünde die Schuld derselben zugleich mit bejahet. Wenn aber auch von Seite der göttlichen Liebe das Werk der Erlösung vollbracht ist, und die Jungfrau geboren hat ihren und des ewigen Vaters Eingebornen; so ist dieses opus operatum noch nicht das Werk der Menschheit als opus operantis im Menschensohne. Erst wenn dieser einen Gehorsam, d. h. einen unbedingten Gehorsam erwiesen, der in seiner äußern Gestalt vom Verfalle des Geschlechtes selbst abhängig ist und auf der tiefsten Stufe des Letztern im Sklaventode ihres Menschensohnes sich offenbaret; dann erst ist das Werk der Erlösung von seiner genugthuenden Seite vollbracht — der Menschensohn — in Einer Person Opfer und Opferer — der Hoheprieſter seines Geschlechtes. Denn die Menschheit als Gattungswesen steht nun factisch entsündigt da — indem positive und negative Größen in Einem und demselben Ganzen sich aufheben, d. h. das Ganze als solches entsündigen, rechtfertigen. Ich erkenne und bekenne Eine Heiligung — weil die Vereinigung des Geschlechtes mit Gott nur Eine ist, die als unausbleibliche Folge der getilgten Schuld alsbald wieder eintreten mußte" u. s. w

theils eine nothwendige, theils eine freie. In keines Menschen Belieben ist es gestellt, sich des Naturzusammenhangs mit dem ersten Adam zu entschlagen, und, der Theilnahme an seiner Sünde und seiner Verschuldung ledig, vom Gesetz des Todes ausgenommen zu bleiben; aber in des Menschen Belieben ist es gestellt, persönlich und mit bewußter Freiheit in die Sünde des Stammvaters einzugehen und sie durch Wiederholung durchaus zur eigenen Sünde zu machen. Auf ähnliche Weise liegt es nicht in der Willkühr irgend eines Menschen, die in Christus bewerkstelligte Aufhebung des leiblichen Todes für sich zu negiren und an der künftigen Auferstehung des Leibes keinen Antheil zu haben, sich dieser Frucht der Erlösung seinerseits zu entziehen; aber in seiner Freiheit liegt es, an der Sündelosigkeit und Gottgefälligkeit des neuen Stammvaters Antheil zu nehmen und dadurch einer verklärten Auferstehung würdig zu werden, oder nicht. Vermittelt sich aber der Zusammenhang mit dem ersten Adam auf dem Wege der Natur durch leibliche Abstammung; so vermittelt sich die Lebensverbindung mit dem zweiten Adam auf dem Wege der Gnade durch Neugeburt aus dem Geiste in der Art, daß an der Schuldlosigkeit und Gottgefälligkeit des zweiten Adam nur Antheil gewonnen werden kann durch die freie Aufnahme der entsündigenden und heiligmachenden Gnade.

Indem also der Sohn Gottes zum Behufe der Erlösung in die menschliche Natur eingegangen und selber Mensch geworden ist, hat das Menschengeschlecht an ihm einen neuen Stammvater erhalten und gewinnt durch freie Vereinigung mit ihm Antheil an seiner Gottgefälligkeit und seiner Gemeinschaft mit Gott. Da aber der neue Stammvater nicht bloßer Mensch, sondern der Gottmensch ist, so ist die Gemeinschaft mit ihm eine ungleich höhere, als die mit dem nicht an die Sünde verfallenen ersten Adam gewesen wäre. Dieser Gedanke ist es ohne Zweifel, durch welchen sich die Kirche bestimmt hat, die Sündenschuld Adams glücklich zu preisen, weil die Menschheit um ihretwillen

einen solchen Erlöser und Stammvater erhalten hat. Der nehmliche Gedanke bestimmt auch die Kirchenväter, wenn sie die Zweckbeziehung der Menschwerdung ausdrücken wollen, mit aller Emphase den Satz auszusprechen: Gott hat an der menschlichen Natur Antheil genommen, um den Menschen an der göttlichen Natur Antheil zu verleihen [1]); sowie denn auch die Kirche selber von einer Theilhaftigwerdung der Göttlichkeit des Erlösers redet [2]). Es will hiemit die enge Lebensverbindung ausgedrückt werden, in welche die Gläubigen als Glieder Eines Leibes mit Christus ihrem Haupte eintreten; es will ausgedrückt werden die unendliche Erhöhung, deren die menschliche Natur durch den sacramentalen Genuß des Leibes und Blutes Jesu Christi theilhaftig geworden; es will ausgedrückt werden die gnadenreiche Gewährung dessen durch den zweiten Adam, was der erste Adam durch Ungehorsam wider Gott an sich zu reißen gestrebt hatte: göttliche Erkenntniß, Theilnahme an der Herrlichkeit Gottes, ewiges Leben; — nicht als ob der Mensch je aufhören könnte, die Creatürlichkeit zu besitzen und sich in der Sphäre derselben zu bewegen, nicht als ob der Mensch je dazu kommen könnte, sich in das Wesen Gottes aufzulösen und selbst Gott zu seyn: sondern so, daß der Mensch durch die Vereinigung mit seinem neuen Stammvater aus Gnaden an der

---

1) *Athanas.* de incarnat. Verb. div. T. I. p. 108.: Αὐτος ἐνηνθρωπησεν, ἱνα ἡμεις θεοποιηθωμεν. Or. IV. contra Arian.: Ὁ Χριστος γεγονεν ἀνθρωπος, ἱνα μαλλον ἡμας θεοποιηση. *Leon.* M. serm. I. de nativ.: Agnosce, o christiane, dignitatem tuam, et divinae consors factus naturae noli in veterem vilitatem degeneri conversatione redire.

2) Dieß thut die Kirche namentlich in ihrem Cult: «Da nobis, ejus *divinitatis* esse *consortes*, qui humanitatis nostrae fieri dignatus est particeps,» und «ut nos *divinitatis* suae tribueret esse *participes.*» Auch die Schrift bedient sich dieser Ausdrucksweise: 2 Pet. 1, 4.: ἱνα δια τουτων γενησθε θειας κοινωνοι φυσεως. Vergl. 2 Cor. 3, 18.

Herrlichkeit und seligen Unsterblichkeit Antheil gewinnt, welche die Herrlichkeit und Unsterblichkeit Gottes ist.

So sehen wir demnach in der göttlichen That der Menschwerdung alle Momente zu Grund gelegt, von welchen die Erlösung der Menschheit bedingt ist, angefangen von unserer Vergewisserung, daß Gott uns erlösen wolle, bis herauf zu der Bestimmung des Erlösers, der Stammvater eines neuen Geschlechtes zu werden, und nicht nur die ursprüngliche Gottverbundenheit des Menschen wieder herzustellen, sondern dieselbe zu einer noch innigern, lebendigeren und höheren zu machen, als sie vor der Sünde gewesen war.

§. 67.

Die Befähigung Christi, das Erlösungswerk zu vollbringen, nachgewiesen aus seinen göttlichen Thaten.

Hat uns schon die Thatsache der Menschwerdung die Einsicht in das Erlösungswerk Christi vermittelt und ihn bereits als den Stammvater eines neuen Geschlechtes erschauen lassen, so empfängt jene Einsicht und Ueberzeugung ihre Bekräftigung durch diejenigen göttlichen Thaten, die durch ihn selber und zu seiner Verherrlichung sind vollbracht worden. Was dieselben vor Allem herausstellen, ist dieß: daß Christus zur Vollbringung des Erlösungswerkes befähiget sey.

Die erste Frage, deren bejahende Lösung die göttlichen Thaten dießfalls darbieten, lautet so: Ist Christus im Besitze derjenigen Macht, welche dazu gehört, das Werk der Erlösung zu vollbringen?

Wir haben das Werk der Erlösung begriffen als eine neue Schöpfung, als eine Wiederherstellung der ursprünglichen, durch die Sünde gestörten Ordnung. Eine solche Restauration kann nur von derjenigen Macht ausgehen, welche die Schöpfung selber aus Nichts ins Daseyn gerufen hat. In den göttlichen Thaten Christi aber nehmen wir das Walten des göttlichen Allvermögens wahr, und zwar nicht, wie es Gott aus Gnaden einzelnen Menschen zutheilet,

in seinem Auftrage himmlische Werke zu verrichten; sondern Christus ist von Natur der Allmächtige, Allesvermögende, und die Art und Weise, wie er an der Creatur seine Allmacht offenbart, bezeuget es, daß er nicht ohne Betheiligung an der Weltschöpfung sey [1]), sondern daß der Vater durch den Sohn die Welt erschaffen, und daß ohne den Sohn nichts gemacht sey, was da gemacht ist [2]). Dieses Zeugniß tritt namentlich in jenen göttlichen Thaten augenscheinlich hervor, in welchen Christus organische Gebrechen heilet, die von Geburt aus vorhanden waren, sich also nicht erst im Verlaufe der Zeit durch Mißbrauch oder durch physische Einflüsse gebildet hatten. Die Väter folgern aus dieser Wahrnehmung richtig, daß derjenige, welcher solches zu bewirken vermöge, überhaupt der Schöpfer des menschlichen Leibes sey [3]). Zwar läßt sich nicht verkennen, daß man eben nicht gerade anzunehmen braucht, Gott habe überhaupt einen Defect absichtlich eintreten lassen, und derselbe habe sich nicht durch irgendwelche mechanische Störungen im Mutterleibe gebildet; allein auch bei diesem Zugeständnisse bleibt die Sache in ihrem alten Werthe: die Macht Christi vernichtet durch ihr bloßes Wort das irgendwie veranlaßte Naturgebrechen und bewährt sich dadurch als eine schöpferische und die Schöpfung restaurirende Macht. Dieses deutet Christus auch selber an bei Veranlassung der Frage von Seiten der Jünger: wessen Verschulden es zuzuschreiben, daß den Blindgebornen ein solches Unglück betroffen, ob seinem eigenen, oder dem seiner Eltern [4]). Ohne es auch nur von Ferne in Abrede zu stellen, daß das leibliche Elend überhaupt eine Folge und Strafe der Sünde sey, antwortet er doch in diesem besonderen Falle: «solches ist geschehen, auf daß die Werke Gottes offenbar werden» [5]). Was aber unter

1) *Athanas.* de incarnat. Verb. div. p. 73.

2) Joh. 1, 3.

3) *Iren.* adv. haer. V. cap. 15. No. 2. 3. Vergl. I. Bd. §. 40. S. 422 ff.

4) Joh. 9, 2.

5) Joh. 9, 3.

diesen «Werken Gottes» zu verstehen sey, drückt er alsbald durch die Heilung des Blindgebornen aus: die Offenbarung seiner schöpferischen Macht ist die Offenbarung der göttlichen Werke.

Insofern nun die Erlösung eine Wiederherstellung, eine Restauration der durch die Sünde dem Verderben und der Zerrüttung anheimgefallenen Menschheit ist, und es thatsächlich vorliegt, daß Christus im Besitze einer schöpferischen, restaurirenden Macht sich befindet, ist seine Befähigung zur Vollbringung des Erlösungswerkes factisch herausgestellt. Die Erlösung ist indessen nicht blos eine Wiederherstellung des frühern Zustandes, sondern sie ist eine Vervollkommnung, eine Verklärung des Ursprünglichen [1]), eine Erhebung desselben über seine bloße Unmittelbarkeit, es wird daher noch weiterhin zu zeigen seyn, daß Christo auch die Vollgewalt innwohne, diesen wesentlich höhern Zustand zu setzen.

Als Erweise dieser Vollgewalt haben wir sonder Zweifel diejenigen göttlichen Thaten Christi anzusehen, durch welche er die Naturkraft über ihre eigene Stärke erhebt und ein Naturproduct in ein anderes, höheres umwandelt: die Brodvermehrungen, und die Verwandlung des Wassers in Wein. In Betreff der Erstern haben wir schon früher darauf hingewiesen [2]), daß wohl nicht lediglich an eine Vermehrung der Brodmasse zu denken sey, sondern nebstdem auch an eine Erhöhung der natürlichen Nährkraft dieser Speise, indem das Sattwerden der großen Menschenzahl von den Evangelisten mit dem ausdrücklichen Zusatze berichtet wird, daß der durch Vermehrung hervorgebrachte Vorrath zur Sättigung mehr als ausreichend gewesen sey. Die Verwandlung des Wassers in Wein aber ist die Umsetzung eines Naturproductes in ein anderes und höheres. Wenn der heil. Augustin in einer schon

1) *Chrys.* in Joann. hom. XXI. Opp. T. II. p. 139.: Τοιαυτα του Χριστου τα θαυματα πολλω των δια φυσεως τελουμενων ὡραιοτερα πως και βελτιω.

2) I. Bd. §. 41. S. 425 ff.

mehrmals angeregten Stelle dieß Wunder dadurch vorstellig zu machen sucht, daß er auf den Naturproceß verweis't, durch welchen in der Rebe die Weintraube zu Stande kommt, so dient diese Veranschaulichung allerdings dazu, das Verhältniß des Wunders zu den Wirkungen der Naturkräfte theilweise darzulegen, und in diesem Sinne haben wir seinem Ausspruche alle Gerechtigkeit widerfahren lassen; allein es ist doch nicht zu verkennen, daß das in steinerne Krüge gegossene Wasser nun und nimmer auf dem Wege des Processes seiner eigenen Kraft sich in Wein würde umgewandelt haben, sondern daß die Erzeugung der Trauben nicht dem Wasser, sondern der Rebe eigne, wenn dieselbe in eine ihrer Vegetation günstige Lage versetzt wird. Das Wasser an sich ist ein Nahrungsstoff, der sich allem vegetabilischen und animalischen Leben assimilirt, sich im Naturprocesse in seine Grundstoffe zersetzt und theilweise wieder secretirt wird. In der angeführten Thatsache hingegen handelt es sich nicht um die bloße Beschleunigung eines Naturprocesses und um die augenblickliche Erzielung dessen, was er successive zu Stande bringt, sondern der in die Gefäße gegossene Wasservorrath wird durch die schöpferische Vollgewalt Christi in Wein umgewandelt. So auch verhält es sich mit der Erlösung. Dieselbe ist nicht die Beschleunigung eines Zustandes, der sich auch auf dem Wege der naturgemäßen Entwickelung, wenn gleich viel später, unfehlbar erzielt haben würde, sondern sie ist die Setzung eines Zustandes, der nur auf dem Wege der Umwandlung unter Mitwirkung göttlicher Thätigkeit erzielt werden kann, ohne diese göttliche Betheiligung aber zu keiner Zeit, nachdem alle naturgemäßen Entwickelungen allseitig erschöpft sind, erschwungen wird.

Offenbart sich demnach in den göttlichen Thaten Christi entschieden diejenige schöpferische Vollgewalt, welche dazu erforderlich ist, das Erlösungswerk zu vollbringen, so steht nichts mehr entgegen, ihm sofort auch die Uebernahme dieses Werkes zuzutrauen. Es fragt sich daher nur noch, ob in Christus zugleich auch diejenige Selbsthinopferung, diejenige unbedingte und allumfassende Liebe zu den der Erlö-

sung Bedürfenden vorhanden sey, von welcher eine freiwillige Uebernahme des gedachten Werkes bedingt ist. Achten wir zunächst auf seine eigenen dießfallsigen Bekenntnisse, so erklärt er es für den Zweck seiner Erscheinung auf Erden, das Verlorene zu suchen und selig zu machen [1]; seinen Beruf bezeichnet er als den des guten Hirten [2], und von diesem sagt er, daß er, so sich ein Schaf von der Heerde verloren, dem Verirrten durch die Steppen der Wüste nacheile und nicht raste noch ruhe, bis er selbes gefunden, und daß er das Gefundene auf seine Schultern nehme und zur Hürde zurücktrage [3]; er bekennt sich als den Arzt, dessen die Kranken bedürftig seyen [4], und der Sünder nahm er mit solcher Menschenfreundlichkeit und Herablassung sich an, daß hierin seine Gegner einen Grund zu Schmähungen wider ihn erschauen, und er sich veranlaßt sieht, sein dießfallsiges Benehmen mit Hinweisung auf die ihm gewordene Sendung zu rechtfertigen [5].

Diese seine eigenen Bekenntnisse werden durchaus bekräftiget durch die von ihm vollbrachten göttlichen Thaten; die bei weitem größte Anzahl derselben sind Werke erbarmungsreicher Liebe. Auch nicht ein einziger Fall wird berichtet, in welchem er die bei ihm nachgesuchte Hilfe verweigert hätte; ja selbst da, wo seine nächste Umgebung ihn von dem Zudrange weniger in Anspruch genommen wünschte, finden wir ihn bereitwillig, dem Elende seinen allmächtigen Beistand zuzuwenden [6]. Zugleich ist diese erbarmungsreiche Liebe aller Engherzigkeit ledig: nicht der Freund und Volksgenosse, nicht der Saame Abrahams und das Haus Israel ist es, sondern der Unglückliche als solcher, der Mensch, dem seine helfende Liebe zu Theil wird. Endlich sind es noch etliche beson-

1) Luc. 19, 10.
2) Joh. 11, 14 ff.
3) Luc. 15, 4 ff.
4) Matth. 9, 12. Luc. 5, 31.
5) Matth. 9, 10 ff. Marc. 2, 15 ff. Luc. 15, 1 ff. 7, 37 ff.
6) Marc. 10, 47 ff.

dere Fälle, in welchen von den Berichterstattern noch eigens angemerkt wird, daß ihn herzliche Theilnahme und inniges Mitleid ergriffen und zu Vollbringung seiner Thaten vermocht habe [1]). So mußte sich der Erlöser darstellen, in solcher Weise mußte er der Freund, Trost und Helfer der Gebeugten und Verlassenen seyn, wenn die von ihm gehegte Erwartung sich erfüllen sollte, daß er alle Sünde und alles Sündenelend der Menschen hinwegnehmen und die Strafe für ihre Verschuldung auf sich laden werde.

Eine Bedingung ist es indessen, an welche Christus die Segnungen seiner Liebe knüpft, und bei deren Abhandenseyn er durchaus keine göttliche That zum Frommen der leidenden Menschheit verrichtet: es ist die Bedingung des Glaubens. Diese Bedingung ist überall in den Vordergrund gestellt: wo er sie erfüllt sieht, da läßt er es an seiner Hilfe nicht gebrechen; nach ihr hält er ausdrückliche Nachfrage; sie bezeichnet er als das rettende Medium, sprechend: «gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen» [2]), «es geschehe dir, wie du geglaubt hast» [3]). Es entsteht daher hier die Frage: in welchem Zusammenhange stellt sich das Verlangen des Glaubens mit der Befähigung Christi dar, das Erlösungswerk zu vollbringen?

Zwei falsche Lösungen dieser Frage müssen wir von der Hand weisen. Es ist fürs Erste durchaus nicht anzunehmen, daß Christus in den Fällen keine göttlichen Thaten vollbringen konnte, wo es an dem entsprechenden Glauben gebrach, sondern es ist festzuhalten, daß er in solchen Fällen keine Wunder wirken wollte [4]). Dieß erhellet daraus, daß

---

1) Marc. 10, 51. Joh. 11, 33 ff. u. s. w.

2) Matth. 9, 22. 29. 15, 28. Marc. 10, 52. u. s. w.

3) Matth. 8, 13. Luc. 8, 50.

4) In diesem Sinne ist es ohne Zweifel auch zu nehmen, was Sailer (Grundlehren der Religion, 2. Aufl. 1814. S. 432 ff.) schreibt: „Warum sind die Wunder, die zur Zeit Christi und der Apostel gewirkt wurden, nicht in derselben Menge und in derselben Herr-

er an Gegenständen der Schöpfung seine Vollgewalt zur Erscheinung kommen läßt, die zum Glauben gar keine Befähigung in sich tragen; daß er bei andern Gelegenheiten seine Macht offenbart, ohne daß die Anwesenden darum wußten und daher auch nicht in den Fall kamen, seine Hilfe gläubig in Anspruch zu nehmen [1]); daß er sich an Menschen wunderthätig zeigt, die gar nicht mehr glaubensfähig sind und bei welchen nur ein stellvertretender Glaube Anderer ins Mittel kommt [2]); daß er endlich göttliche Thaten verrichtet dem Unglauben zum Trotze, zum Zeugniß wider denselben und zum Gerichte für ihn [3]).

Aus denselben Gründen ist aber auch fürs Zweite einleuchtend, daß die den Unglücklichen gewordene Hilfe nicht eine Frucht der Energie ihres Glaubens seyn kann, daß die Vollbringung göttlicher Thaten nicht ein Product der Glaubensenergie genannt werden darf, sondern durchaus auf den allmächtigen Willen Gottes zurückzuführen ist. Wenn daher Christus zu einem Kranken sagt: «dein Glaube hat dir geholfen» [4]), so heißt dieß nicht: die Energie deines Glaubens hat dich gesund gemacht, sondern: ich habe dir um deiner Gläubigkeit willen geholfen; weil du geglaubt hast, daß ich dir helfen könne und wolle, darum habe ich dir meine Hilfe angedeihen lassen. Daher trifft es sich, daß Christus seine Werke auch in Fällen vollbringt, in welchen der

---

lichkeit fortgepflanzt worden auf unsere Tage? Die Ursache liegt nicht in Gott selber; nicht etwa darin, daß die ganze Menschenwelt schon so weit in der Erkenntniß Gottes und Christi fortgerückt wäre; auch nicht in der etwa schon bewirkten Mündigkeit der Vernunft: sondern nur darin, daß die Menschen durch Unglauben, oder Mangel an Glauben unempfänglich für solche Wirkungen Gottes geworden sind."

1) So bei der Hochzeit zu Kana.

2) Todtenerweckungen, abwesende Kranke.

3) Die Wunder den Pharisäern gegenüber.

4) Matth. 9, 22. 15, 28. u. s. w.

Glaube noch wenig erstarkt ist und er ausdrücklich über den Kleinglauben Beschwerde führt [1]).

Wir sind daher auf eine Deutung angewiesen, die es einerseits festhält, daß die Christo inwohnende Vollgewalt schlechthin seine göttlichen Thaten setzte abgesehen von dem Glauben oder Unglauben der Menschen, daß er sie aber nur zum Frommen derjenigen verwendete, die, falls ihnen solches möglich war, ihm mit gläubigem Herzen entgegen kamen [2]). Diese Deutung wird sich ergeben, wenn wir Christus als Erlöser auffassen. Als Erlöser ist er zwar gekommen, um alle Menschen zu retten und sie von ihrer Mühsal zu befreien; aber er will diese Rettung Niemanden aufdringen, sondern nur demjenigen die Theilnahme an derselben zuwenden, der ihrer begehrt: er ist der Erlöser und Stammvater für Alle, aber nicht Alle wollen mit ihm in Lebensgemeinschaft eintreten und dadurch ihr Heil wirken; seine Liebe ist allumfassend, aber der Ungläubige stößt sie zurück und geht

---

1) Matth. 8, 26. 14, 31. 16, 8. Joh. 11, 24 ff.

2) Der Glaube in diesem Sinne ist daher etwas freiwilliges und beruht wenigstens nach Einer Seite auf einer freien Zustimmung der menschlichen Seele, die sie der erkannten Autorität angedeihen läßt und die ihr zum Verdienste angerechnet wird. Cyrill von Jerusalem nennt diesen Glauben den dogmatischen, indem er schreibt (Catech. V. No. 10.): Ἐστι μεν γαρ ἐν εἰδος της πιστεως το δογματικον, συνκαταθεσιν της ψυχης ἐχον περι του δε τινος, και ὠφελει την ψυχην, καθως φησιν ὁ Κυριος: Joann. 3, 18. 5, 24. Anders, fährt Cyrill fort (A. a. O. No. 11.) verhält es sich theilweise mit jenem Glauben, der ein Charisma des heiligen Geistes ist und als solcher eine dem Menschen unerschwingliche Kraft verleiht, in welcher er nicht nur der Wahrheit beipflichtet, sondern Wunder wirkt: Δευτερον δε ἐστιν εἰδος πιστεως το ἐν χαριτος μερει παρα του Χριστου δωρουμενον· ᾧ μεν γαρ κατα του Πνευματος διδοται λογος σοφιας, ἀλλῳ δε λογος γνωσεως κατα το αὐτο Πνευμα, ἑτερῳ δε πιστις ἐν τῳ αὐτῳ Πνευματι, ἀλλῳ δε χαρισματα ἰαματων· αὐτη τοινυν ἡ κατα χαριν δωρουμενη πιστις ἐκ του Πνευματος οὐ δογματικη μονον ἐστι, ἀλλα και των ὑπερ ἀνθρωπον ἐνεργητικη.

ihrer Segnungen verlustig; seine Erbarmung ist grenzenlos, aber die Starrheit des Eigenwillens läßt ihre Gnadenspendungen nicht eindringen.

Es ist daher hier in specieller Beziehung auf das Erlösungswerk geschehen, was sich überhaupt im Bereiche der göttlichen Offenbarung vorfindet. Ueberall treten die Thaten Gottes rettend und helfend nur da ein, wo die zu Rettenden sich gläubig ihrer Wirksamkeit erschließen. Daher sagt Christus selber, sein Wunderwirken mit dem der Propheten vergleichend: «In Wahrheit sage ich euch: in den Tagen des Elias waren viele Wittwen in Israel, da der Himmel geschlossen war drei Jahre und sechs Monate, und da eine große Hungersnoth war im ganzen Lande, und dennoch wurde Elias zu keiner gesendet, außer zu der Wittwe in Sarepta; desgleichen gab es unter Elisäus dem Propheten viele Aussätzige in Israel, dennoch wurde keiner von ihnen geheilet, als Naaman der Syrer» [1]). Hiemit anerkennt die Offenbarung durchaus die Freiheit des menschlichen Willens; sie möchte zwar Jedweden der göttlichen Lebenselemente theilhaftig machen und ihn auf die Stufe der Gemeinschaft mit Gott erheben, und gibt sich daher dem Menschen in ihrem himmlischen Ursprunge zu erkennen, so, daß er seinerseits sich nur dem unmittelbaren Eindruck erschließen und ihre Segnungen gläubig hinnehmen darf; jedoch bleibt es ihm völlig anheimgegeben, sein besseres Wissen zu unterdrücken, seine innere Zustimmung sich selber abzuläugnen, seine Hilfsbedürftigkeit nicht zu ihrem Rechte kommen zu lassen und sich das Leben aus Gott zu verkümmern. So ist auch das im Bereiche der Erlösung vermittelte neue, aus Gott geborne Leben kein aufgedrungenes, sondern ein mit Freiheit durch innige Vereinigung mit dem neuen Stammvater ergriffenes, und weil es sich so verhält, darum bewährt auch Christus seine Befähigung zur Vollbringung des Erlösungswerkes dadurch, daß er die Segnungen seiner unbegrenzten Liebe mittelst göttlicher Thaten

1) Luc. 4, 25—27.

nur denjenigen zuwendet, die, ihrer Hilfsbedürftigkeit bewußt, sich gläubig an ihn wenden, ihm die Macht und die Liebe zutrauen, ihrer Noth beizuspringen, welche also dem von ihm ausgestreuten Saamen auf dem Acker ihres Herzens einen Raum vergönnen.

Dieselben göttlichen Thaten aber, die uns, indem sie die göttliche Natur Christi, seine göttliche Macht, Liebe und Gnadenwirkung offenbaren, vergewissern, daß er das Werk der Erlösung vollbringen könne und wolle, bezeugen uns auch, einer frühern Nachweisung zufolge, seine menschliche Natur, verkünden ihn als Einen unseres Geschlechtes [1]). Sofern es nun feststeht, daß der Erlöser Gott und Mensch zugleich seyn müsse, um die Schuld des Menschengeschlechtes abzutragen und das Menschliche wieder mit dem Göttlichen zu einigen und fortan der Stammvater eines neuen Geschlechtes zu verbleiben, ist uns auch von dieser Seite her die Gewißheit dargeboten, daß Christus der Verheißene sey, auf den sich die Hoffnungen der Völker gründen.

§. 68.

Die Naturversöhnung durch die göttlichen Thaten Christi.

Wenn die göttlichen Thaten, welche Christus an der Vernunft- und Willen-losen Creatur vollbringt, von seinem schöpferischen Allvermögen Zeugniß geben und ihn als den Erlöser beglaubigen, so könnte es scheinen, daß in diesem demonstrativen Momente sofort auch die Zweckbeziehung jener Thaten abgeschlossen sey, und daß es sich jetzt um weiter nichts mehr handle, als dem Erlösungswerke Christi selber gläubig nachzugehen und es in seinen einzelnen Erscheinungen zu erfassen. Allein kaum schickt sich der betrachtende Geist zu diesem Geschäfte an, so wird er durch den dialectischen Drang, der dem Erlösungsgedanken inwohnt, wieder auf dieselben göttlichen

1) Siehe: §. 51. S. 70 ff.

Thaten zurückgetrieben, die ihm die Befähigung Christi, das Werk der Erlösung zu vollbringen, herausgestellt hatten. Er kann sich nämlich der Frage unmöglich entziehen: ob nicht dieselben göttlichen Thaten Christi, die seinen Erlöserberuf constatiren, selber auch Erlösungsthaten seyen. Diese Frage ist um so mehr in ihrem guten Rechte, als schon die Natur der Sache dazu antreibt, alle Lebensäußerungen der Person Jesu mit seinem Lebenszwecke in Zusammenhang zu bringen, und den Sinn und die Bedeutung der Erstern aus dem Letztern zu erklären. Da wir aber den Lebenszweck Jesu in dem ihm gewordenen Erlöserberufe erschauen, so haben wir die Verpflichtung, alle einzelnen Handlungen des Herrn in ihrem unmittelbaren Zusammenhang mit diesem Berufe zu erfassen.

Ob aber die an der Creatur vollbrachten göttlichen Thaten Jesu Erlösungsthaten seyen und als solche angesehen werden wollen, kann sich nur aus einer nähern Untersuchung der andern Frage ergeben, ob die Creatur, wir verstehen hier darunter die irdisch-materielle Schöpfung mit Ausschluß der Leiblichkeit des Menschen, im Zustande der Erlösungsbedürftigkeit sich befinde, und ob demzufolge eine Naturversöhnung nothwendig sey.

Wir haben schon im letzten Abschnitte des ersten Theiles Aufforderung gehabt, diese Frage theilweise anzuregen, namentlich hat es sich uns herausgestellt, daß der an die Sünde verfallene Mensch sich in einem factischen Kampfe mit der ihn umgebenden Natur befinde, daß Beide einander feindselig entgegenstreben und sich um die Oberherrschaft streiten, ja daß der Mensch gerade an den Züchtigungen, welche ihm von dieser Seite her zukamen, seines Sündenelendes bewußt geworden sey, und sich zu einer Reihe von Versuchen bestimmt habe, durch die Kraft des Geistes das blinde Dareinschlagen der Naturgewalt zu besiegen und sich unterwürfig zu machen. Weiterhin haben wir §. 59. darauf hingewiesen, daß der Erlöste eine wesentlich verschiedene Stellung zur äußern Natur einnehme, als der Unerlöste. Es ist hier der Ort, diese Andeutungen

zu vervollständigen und den fraglichen Gegenstand in seiner Ganzheit vorzulegen.

Das wahre Leben des menschlichen Geistes beruht auf seiner Vereinigung mit Gott. Da er von Gott Wesen und Daseyn empfangen hat, so kann er nur durch die fortdaurende Lebensgemeinschaft mit dem Urquell seines Lebens sich verwirklichen und seine Ebenbildlichkeit mit dem Schöpfergeiste zur Entwickelung bringen. Der Mensch ist in dieser Gottverbundenheit innerhalb seiner Sphäre der Stellvertreter Gottes, nicht blos weil ihn Gott dazu bestellt, sondern auch weil er sich selber dazu befähiget. Mit seinem ganzen Wesen ist er Gott zugewendet und gewinnt Antheil am göttlichen Erkennen, Lieben und Wirken. Wie er sich selber als in Gott wurzelnd begreift, so erfaßt er auch seine Lebensaufgabe als eine nach- und abbildliche Darstellung der göttlichen Wirksamkeit. Ihm kann daher getrost eine Welt anvertraut werden: er weiß dieselbe als die Schöpfung und das Eigenthum seines Gottes und ist ihr mit liebender und segnender Seele zugethan; er sieht in ihr die Gedanken des absoluten Geistes verwirklichet und geht mit Lust den Gedanken Gottes nach, um sie in ihrer ganzen Fülle und Tiefe seinem Bewußtseyn zu vermitteln; und hinwiederum trägt er in sie den Reichthum seiner eigenen Lebensfülle hinaus, macht sie zur Genossin und Theilnehmerin seiner eigenen Seligkeit. So wird er zum Nachbildner der schöpferischen Thätigkeit Gottes: die äußere Natur ist ihm als die Sphäre zugewiesen, innerhalb welcher er seine eigenen Gedanken ausprägen, dieselben objectiviren mag: er ist, weil Gottes Stellvertreter, ihr Gebieter und Herr, und sie, weil ihm unterworfen, seinem Willen fügsam. Es besteht zwischen Beiden, zwischen dem Beherrscher und der Dienerin, nicht nur Friede und Eintracht, weil Beide demselben göttlichen Willen als ihrem obersten Gesetze gehorsamen; sondern sie leben in einem Verhältnisse gegenseitiger Zutraulichkeit und Innigkeit: der Geist zieht die Creatur zu sich empor, sie begeistend, weihend und verklärend, und die Creatur folgt dem sanften Zuge des Geistes, liegt offen und empfänglich

vor ihm da und erwidert seine Liebe durch freudige Spendung dessen, was auch ihr von Gott als Segnung für ihn ist verliehen worden.

Es braucht kaum bemerkt zu werden, daß das so eben geschilderte Verhältniß des gottgeeinigten Menschen zur Natur ganz dasjenige ist, welches die heilige Schrift dem noch nicht an die Sünde verfallenen Urmenschen zuerkennt. Von diesem nämlich heißt es: «Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, nach dem Bilde Gottes schuf er ihn; und einen Mann und ein Weib erschuf er sie. Und es segnete sie Gott und sprach: wachset und vermehret euch und erfüllet die Erde, und unterwerfet euch dieselbe, und herrschet über die Fische des Meeres und über die Vögel des Himmels und über alle Thiere, die sich da bewegen auf Erden. Und es sprach Gott: siehe ich habe euch gegeben alle Pflanzen, die da Saamen treiben auf der Erde ꝛc.» [1]). «Und es bildete Gott den Menschen aus Leimen der Erde und hauchte ihm ein den Lebensodem, und der Mensch ward zum lebendigen Wesen. Es hatte aber Gott der Herr den Lustgarten gepflanzet von Anfang, in diesen versetzte er den Menschen, den er gebildet hatte, auf daß er ihn bebaue und hüte» [2]). «Nachdem Gott der Herr alle Thiere der Erde und alle Vögel des Himmels gebildet hatte, führte er sie zu Adam, auf daß er sehe, wie er sie nennen möge; denn wie Adam jegliches Lebendige nennen würde, also sollte sein Name seyn. Und es nannte Adam bei ihrem Namen alle lebendigen Wesen, und alle Vögel des Himmels und alle Thiere des Feldes» [3]). Es ist in diesen Stellen, so wenig sie auch darauf abzielen, eine umständliche Beschreibung vom Urstande des Menschen zu geben, unsere obige Auseinandersetzung doch hinlänglich bestätiget. Besonders aber sind folgende Puncte von Wichtigkeit: der Mensch erscheint als das Ebenbild Gottes, was sonst bei keinem andern irdischen Geschöpfe vorkommt,

1) Gen. 1, 27—29.
2) Gen. 2, 7. 8. 15.
3) Gen. 2, 19. 20.

geschieht bei ihm, Gott haucht ihm seinen Odem ein; als Ebenbild Gottes wird der Mensch zum Stellvertreter Gottes auf Erden erwählt; in der Eigenschaft eines Stellvertreters Gottes empfängt er die Herrschaft über die Erde und alle sich auf ihr befindlichen Geschöpfe, seinem Willen werden sie untergeordnet; die Wohnstätte, welche ihm als Wohnung angewiesen wird, führt den Namen Lustgarten, Paradies, zur Bezeichnung des friedlichen, freundlichen und kummerlosen Daseyns, das ihm inmitten der ihm untergeordneten Geschöpfe zukommt; als sein Geschäft wird genannt die Bebauung des Lustgartens und die Bewahrung desselben, anzudeuten, daß er das ihm anvertraute Gebiet als das Feld zu betrachten habe, auf welchem er seine Gedanken verwirklichet; er gibt den Geschöpfen Gottes ihre Namen, dadurch den Schöpfergedanken in denselben erfassend und sie als ihm dienende empfangend.

Blicken wir endlich noch auf die Idee des Menschen, so ist er als die Synthese von Geist und Leib zu persönlicher Einheit schon seiner Natur nach zum Beherrscher der Vernunft- und Willen-losen Creatur bestimmt. Indem er seine eigene Leiblichkeit in seiner Gewalt hat und sie dem Willen des Geistes unterwirft, hat er in seiner Leiblichkeit auch die Herrschaft über die äußere Natur, deren höchstes und vollkommenstes Glied des Menschen Leib ist. Außer ihm ist kein Geschöpf auf Erden, das die Einheit und Harmonie der irdisch-sichtbaren Weltordnung an sich darstellen und als ihr Repräsentant erscheinen könnte. So nun dieser Mensch, seiner Idee nach aufgefaßt, in sich selber schon, an seiner eigenen Persönlichkeit, die Vereinigung des Geistigen und Materiellen factisch vollzogen hat und den Geist als den Dominirenden besitzt, so würde die irdische Schöpfung geradezu ihrer Vollendung entbehren, so sie nicht ihm als ihrem Repräsentanten und Beherrscher untergeordnet wäre, sondern mit ihrem Gesetze seinem (gottgeeinigten) Willen widerstrebte [1]).

---

1) Vergl. Dr G. Meyer: „Ueber Natur und Werth des ekstatischen Hellsehens," in den Studien und Kritiken. 1839. II Hft. S. 523

Dieses Verhältniß des Menschen zur äußern Natur, und der Natur zum Menschen, ist aber thatsächlich nicht vorhanden, wo sich uns der Mensch als seiner Idee nicht entsprechend darstellt. Ohne hier noch einmal aus einander zu setzen, welche Kämpfe der an die Sünde verfallene Mensch mit der ihn umgebenden Natur zu bestehen hat, und mit welchen Qualen ihn der innere Drang seines Geistes, die ihm gebührende Herrschaft an sich zu reißen, heimsucht, kann es uns nur daran gelegen seyn, dieses Mißverhältniß, diese Spaltung und Zerrüttung aus der Sünde zu begreifen.

Da sich der Mensch durch die Sünde von Gott als der Quelle alles wahren Lebens abkehrt und sich durch sich selber zu verwirklichen trachtet, so fällt er auch für sich selber einem bloßen Scheinleben anheim. So weit nämlich das wahre Leben wesentlich in der Wahrheit wurzelt und aus ihr Licht und Schwungkraft und Begeisterung schöpfet, hat er sich die Lebensquelle selber unzugänglich gemacht und ist an ihrem Reichthum hoffärtig vorübergegangen. So weit aber das wahre Leben der Creatur von einer fortwährenden Aufnahme göttlicher Lebenselemente und Kräfte bedingt wird, hat sich der Sünder aller Auffrischung und Erneuerung seiner eigenen Lebenskraft entzogen und versinkt an eine frei erwählte Erschlaffung, Dürre und Austrocknung, und verfällt einem geistigen und leiblichen Siechthum. So weit endlich in der Sünde eine absolute Autonomie der Creatur gegenüber und in Auflehnung wider den Schöpfer angestrebt wird, ist in ihr ein Verlassen des wahren Lebensgesetzes vorhanden und an seine Stelle ist ein anderes selbstgemachtes getreten, das in dem Maaße dem göttlichen durch alle Ordnungen der Schöpfung hindurch herrschenden Gesetze zuwider ist, als es seinen Ursprung in einer der göttlichen Ordnung entgegenstrebenden Gesinnung genommen hat.

---

ff., besonders 559. 560. Wagner: „Homilien über die Bildsäulen," Not. 460. S. 651. 652.

Aus dieser Zuständlichkeit des der Sünde verfallenen Menschen begreift sich sein Verhältniß zur Natur und das Verhältniß der Natur zu ihm. Er ist selber vom Quelle des wahren Lebens getrennt; folglich kann die Natur auch aus ihm nicht mehr belebende und vergeistigende Einflüsse empfangen, — sie wendet sich weg von ihm, weil er sich selber vom Leben abgewendet hat. Sie zieht sich daher auf sich selber zurück und auf die Starrheit ihres Gesetzes; sie verschließt dem aufrührerisch gewordenen Menschen ihr Inneres und kehrt ihm ihre herbe schroffe Außenseite entgegen.

Es ist aber das der Natur gewordene Gesetz ein göttliches und als solches dem Gesetze des menschlichen Eigenwillens geradezu widerstrebendes. So es nun der Mensch unternimmt, das Naturgesetz zu beugen und zu bewältigen, und an dessen Stelle die eigene Willkühr zur Gebieterin einzusetzen, so empört sich jenes einem solchen Unterfangen gegenüber, anerkennt den Menschen nicht mehr als seinen legitimen Gebieter und vernichtet die an ihm verübte tyrannische Gewaltthat in der Art, daß es die ihm zugedachten Schläge auf ihren Urheber zurücktreibt.

Es bleibt aber nichts desto weniger die äußere Natur factisch das Gebiet, auf welches der Mensch mit seiner Wirksamkeit angewiesen ist; eine ihm willfährige Natur zu schaffen ist nicht in sein Vermögen gegeben, und so sehr er darnach ringt, Gott gegenüber Selbstherrscher zu seyn, so hat er doch kein anderes Gebiet, seine Energie auszuprägen und seine Gedanken zu verwirklichen, als eben die Natur. Diese ist daher seinem Einflusse nicht entrückt und kann sich nicht in Allweg seiner Wirksamkeit entziehen: er ist und bleibt, wenn auch gefallen, immerhin Geist und das, wenn auch verzerrte, Ebenbild Gottes, und als solcher behauptet er noch immer über sie eine Superiorität; aber das Wechselverhältniß ist jetzt ein unfreundliches und feindseliges: die Natur beuget sich seinem Willen, weil sie muß; ihre Gaben bietet sie ihm dar, weil er ihr dieselben durch Kampf abgetrotzt hat; sie kann seinen Schöpfungen, oder vielmehr Zerstörungen nicht

ausweichen, und muß es unter Seufzen geschehen lassen, daß er an ihr seine Gedanken ausprage, die in dem Grade sie verhäßlichen und entstellen, als das Prinzip der Zerstörung und Verhäßlichung, die Sünde, in ihm Wurzel gefaßt und Geltung erlangt hat.

Ueber dieses Wechselverhältniß zwischen dem der Sünde verfallenen Menschen und der ihn umgebenden äußeren Natur bietet die heilige Schrift die wünschenswertheste Auskunft dar. Nachdem Adam seinen Willen dem göttlichen Gesetze entzogen und der Verführung des Bösen zugewendet hatte, empfand er alsbald seine Nacktheit gegenüber der seiner Herrschaft anvertrauten Creatur, und die Unbefangenheit seiner Stellung zu ihr war vernichtet [1]). Und Gott sprach zu ihm: «Weil du gehöret hast auf die Stimme deines Weibes, und gegessen hast von dem Baume, von dem ich dir befohlen hatte, daß du nicht essen solleſt: so sey verflucht die Erde um deinetwillen (in deinem Werke), mit Mühe sollst du essen von ihr alle Tage deines Lebens. Dornen und Disteln wird sie dir hervorbringen, und essen wirst du das Kraut des Feldes. Im Schweiße deines Angesichtes wirst du Brod essen, bis du zurückkehreſt zur Erde; denn von ihr bist du genommen, Staub bist du, und zu Staub wirst du zurückkehren» [2]). Es ist in dieser Stelle ganz besonders das von uns zuletzt bezeichnete Verhältniß scharf hervorgehoben, dieß nämlich, daß der Mensch mit seinen Bedürfnissen, zumal den leiblichen, noch immer an die Natur angewiesen bleibt, und daß auch sie seinem Einflusse sich nicht zu entziehen vermag; daß er aber mit Mühsal und Schweiß und herber Arbeit ihr dasjenige abtrotzen muß, was sie ihm zuvor mit Lust und Freudigkeit dargeboten hatte; daß sich selbst unter das Abgepreßte und Ertrotzte Widerspenstiges und Feindseliges einmischen wird; daß mit Einem Worte unter seinen Händen der Fluch auf der Natur lastet, und zwar der göttliche Fluch, nicht als ob

1) Gen. 3, 7—11.
2) Gen. 3, 17—19.

die Natur gesündiget hätte, oder auch nur sündigen könnte, sondern weil der Mensch gesündiget hat, und für den Segen von Oben wie von Unten nicht mehr würdig und empfänglich ist; aber auch der menschliche Fluch, weil der Sünder keinen Segen mehr hat für die seiner Herrschaft unterstellten Werke Gottes, sondern sie ebenso ihrer nackten Geschöpflichkeit überantwortet, wie er sich selber dem belebenden Einflusse der göttlichen Gnade entzogen hat. Allerdings ist hier nicht zu übersehen, daß noch ein eigenthümliches Moment hinzutritt, welches uns bestimmen muß, einen besondern Accent auf den Ausdruck «göttlicher Fluch» zu legen, indem Gott es ist, der des Menschen Arbeit eine mühselige werden läßt, und die Natur Dornen und Disteln unter die Aussaat des Menschen streuen und seine Mühewaltung verbittern heißt. Es hängt diese positive Seite des göttlichen Strafgerichtes, wie an einem andern Orte angedeutet wurde [1]), durchaus mit dem göttlichen Erlösungsplane zusammen: das Ringen und Kämpfen des Menschen mit der Natur sollte ihm einerseits die Gelegenheiten vermindern und abschneiden, seinem sündhaften Gelüsten nachzuhängen, andrerseits aber sollte er der Thorheit seines Hochmuthes dadurch inne werden, daß er seine Unvermögenheit erschaute, auch nur über die Vernunft- und Willen-lose Creatur, die ohnehin an ihn als ihren Beherrscher angewiesen war, völlige Meisterschaft zu erringen. Aber auch abgesehen von diesem in Betracht kommenden Momente ist schon der Zustand des Sünders so geeigenschaftet, daß an einen wahren, segensreichen Frieden zwischen ihm und der Creatur nicht zu denken ist; daß sich vielmehr in dem Grade, als er ihr Dränger und Quäler wird, ihre eiserne Gewalt wider ihn kehrt und ihm seine Mißhandlungen züchtigend vergilt. Wie man mit Recht sagen kann, daß der Teufel, wenn ihm auch Gott keine Hölle geschaffen hätte, dennoch seine Wohnstätte in einen Ort der Pein, Qual und Zerrüttung umgestalten würde: so stehet auch fest, daß der Sünder seine innere Verkehrtheit vermöge des in ihm herrschend

1) I. Bd. §. 43. S. 460 f.

gewordenen Princips in die äußere Natur hinausträgt, und dadurch ihr Plagegeist wird und von ihr Plagen zurückempfängt.

Demzufolge haben wir in dem, was die Schrift weiter erzählt, zwar immerhin eine positive göttliche Strafe zu erkennen, die über den Uebertreter seines Gesetzes verhängt wurde; nichts desto weniger aber zugleich eine solche Strafe, die ganz dem Zustande des Sünders conform dasjenige vollzog, was er selber in seiner Gottentfremdung sich als Pein aufgeladen hätte. Es heißt nämlich in der Schrift: «Und es entließ ihn Gott aus dem Lustgarten, auf daß er die Erde bebauete, von der er genommen ist. Und er trieb den Adam aus, und stellte vor den Lustgarten einen Cherub mit flammendem Schwerdte, zu bewahren den Weg zum Baum des Lebens» [1]). Man hat gar nicht von Nöthen, über den Ort des Paradieses sich in Vermuthungen zu ergehen, oder die Angemessenheit der verhängten Strafe zu der verübten Sünde zu untersuchen: der unter dem Gesetze der Sünde Stehende ist an sich unfähig, ein Paradies zu seiner Wohnstätte zu haben und dieselbe zu bewahren.

Wie am Beginne des Menschengeschlechtes, so erscheinen auch im Verlaufe der göttlichen Offenbarungen die dem Menschen feindseligen Zustände der Natur und ihrer Elemente in unmittelbarem Zusammenhange mit dessen Uebertretungen und Verschuldungen und werden speciell von Gott zu seiner Züchtigung geordnet. Hieher gehört unter Andern die zur Vertilgung des ganzen Geschlechtes mit Ausnahme der Familie Noahs hereingebrochene Wasserfluth [2]), die Zerstörung von Sodom und Gomorrha [3]); die über Egypten verhängten Plagen [4]). Durch das ganze alte Testament hindurch zieht sich der Gedanke, daß schreckhafte, züchtigende, Noth und Drangsal herbeiführende

1) Gen. 3, 23. 24.
2) Gen. 6, 1 ff. 7, 1 ff.
3) Gen. 18, 16 ff. 19, 24 ff.
4) Exod. 7, 20 ff. u. s. w.

Naturereignisse und Naturzustände mit den Empörungen des Menschen wider Gott unmittelbar zusammenhängen und göttliche Strafen seyen. Statt vieler Stellen nur eine einzige aus dem Pentateuch. Nachdem Moses die Gesetze Gottes noch einmal eingeschärft, knüpft er an deren Uebertretung folgende Drohungen: «Wenn du aber nicht hören willst die Stimme des Herrn, deines Gottes, um zu thun und zu halten alle seine Gebote und Vorschriften, die ich dir heute gebiete, so werden alle diese Flüche über dich kommen und dich treffen. Verflucht wirst du seyn in der Stadt, verflucht auf dem Felde. Verflucht deine Scheune, und verflucht dein Vorrath. Verflucht die Frucht deines Leibes, und die Frucht deines Landes, die Heerden deiner Rinder und die Heerden deiner Schafe . . . Hunger und Kummer wird der Herr über dich senden, und Zorn über alle deine Werke, die du thuest: bis er dich aufreibet und schnell vertilget um all deiner bösen Werke willen, in denen du mich verlassen. Und der Herr wird die Pest noch hinzuthun, bis er dich vertilget aus dem Lande, in das du ziehest, es zu besitzen. Schlagen wird dich der Herr mit Armuth und Fieber und Kälte und Hitze und Dürre und giftiger Luft und Getreidbrand, und wird dich verfolgen, bis du umkommst. Der Himmel über dir wird ehern seyn, und die Erde, die du trittst, eisern. Statt Regen wird der Herr deinem Lande Staub geben, und Asche wird über dich vom Himmel kommen, bis du vertilgt bist . . . . . Einen Weinberg wirst du pflanzen und bauen, und keinen Wein trinken, noch Anderes davon einsammeln; denn die Würmer werden ihn verwüsten. Viel Saamen wirst du in die Erde werfen, und wenig einsammeln; denn die Heuschrecken werden Alles abfressen. Oelbäume wirst du haben in allen deinen Grenzen, und nicht gesalbet werden mit Oel; denn die Beeren werden abfallen und verderben . . . Alle deine Bäume und die Früchte deines Landes wird der Brand verzehren ꝛc.» [1]).

Auf dieselbe Weise werden auch einzelne Lieblinge Gottes gegen die Empörungen der Creatur durch positiven göttlichen

1) Deut. 28, 15 ff.

Schutz sicher gestellt, so Noah und seine Familie [1]), Lot [2]), Elias [3]), Daniel [4]); den Israeliten verstattet das rothe Meer freien Durchzug [5]), der harte Fels gibt ihnen labenden Trank [6]), die kahle Wüste genügende Nahrung [7]); der Gehorsam gegen die Satzungen Gottes stellt dem auserwählten Volke ähnliche Segnungen in Aussicht, als die Uebertretung Elend und Mühsal angedroht erhält. Moses spricht zu Israel: «Und es werden über dich kommen alle diese Segnungen und dich treffen, wenn du nur seine Gebote hältst. Gesegnet wirst du seyn in der Stadt, und gesegnet auf dem Felde. Gesegnet die Frucht deines Leibes, und die Frucht deines Landes, und die Frucht deines Viehes, und die Heerden deiner Rinder und die Ställe deiner Schafe. Gesegnet deine Scheunen und gesegnet dein Vorrath .... Segen wird der Herr über deine Kornböden senden und über alle Werke deiner Hände, und er wird dich segnen in dem Lande, das du bekommest ... Ueberfluß wird der Herr dir geben an allen Gütern, an der Frucht deines Mutterleibes und an der Frucht deines Viehes, an der Frucht deines Landes, welches der Herr deinen Vätern geschworen, dir zu geben. Seinen beßten Schatz wird der Herr aufthun, den Himmel, daß er deinem Lande Regen gebe zu seiner Zeit, und wird segnen alle Werke deiner Hände. Und vielen Völkern wirst du leihen, und du selbst wirst von Niemand entlehnen» [8]).

Die seitherigen Anführungen aus der heiligen Schrift lassen deutlich erkennen, daß der Offenbarungslehre zufolge eine gedoppelte Feindseligkeit der äußern Natur dem Menschen gegenüber statt findet: eine allgemeine, wegen der Allgemeinheit der Sünde, welcher das ganze Geschlecht

1) Gen. 7, 1 ff.
2) Gen. 19, 15 ff.
3) 3 Kön. 17, 6 ff.
4) Dan. 3, 23 ff. 6, 16 ff.
5) Exod. 14, 21 ff.
6) Exod. 17, 5 ff.
7) Exod. 16, 13 ff.
8) Deut. 28, 2 ff.

blosgestellt ist, bestehend in dem Herabgekommenseyn der Creatur um des Menschen willen, die ebenso sehr eine Beharrende ist, als das Menschengeschlecht selber unter dem Gesetze der Sünde beharrt; eine besondere, die sich gegen einzelne Menschen, Geschlechter und Völkerschaften um ihrer besondern Uebertretungen willen in der Eigenschaft einer positiven Züchtigung Gottes kehrt, und ihren Grund in der Freiheit hat, womit sich Gott der Creatur zur Vollführung seines Willens bedient. Diese Schriftlehre ist selbst dem heidnischen religiösen Bewußtseyn nicht gänzlich abhanden gekommen, indem es einerseits den Glauben an ein ehemaliges goldenes Zeitalter bewahrte, andererseits bei furchtbaren und verderblichen Naturereignissen den Zorn der Götter durch Opfer zu sühnen suchte und den Glauben an eine eiserne Nothwendigkeit practisch gerade an einer Seite verwundete, wo er seine größte Stärke zu besitzen scheint.

Weil aber dieser Zustand der irdischen Creatur in ihrer Stellung zum Menschen nicht ein primitiver, sondern ein um der Sünde willen herbeigeführter ist, so gibt es für ihn auch keine absolute, sondern nur eine bedingte Nothwendigkeit der Existenz: er besteht und schwindet mit der Sünde, jedoch so, daß seine Aufhebung ebenso von der göttlichen, sühnenden Thätigkeit ausgehen muß, wie seine Setzung durch die Fluchaussprache Gottes bewerkstelliget worden ist. Es ist daher nicht zu verwundern, daß sich in der Menschheit mit dem Bewußtseyn der Erlösungsbedürftigkeit zugleich auch die Sehnsucht nach einer Naturversöhnung aussprach, und daß sie nicht weniger zum Versuche einer Naturversöhnung sich bestimmte, als sie alle Mittel und Wege zur Erzielung einer Selbsterlösung von der Sünde einschlug und erst nach dem wiederholten Mißlingen dieser Selbsthilfe der Ueberzeugung Raum gab, daß ihr nur durch Gott die ersehnte Rettung werden könne. Wo daher Gott diesem Erlösungsbedürfnisse durch positive Verheißungen entgegenkam, da wurde auch eine Naturversöhnung in Aussicht gestellt, und ihre Vollziehung derselben Persönlichkeit zugetheilt, welche als der Messias versprochen wurde. Daher heißt es auch beim Propheten

Jesaia über die messianische Zeit: «Alsdann wohnet der Wolf bei dem Lamme, und der Pardel lagert sich zu dem Böckchen; Kalb, Löw' und Schaaf weiden zusammen, und ein kleiner Knabe hütet sie. Der Säugling spielt mit Lust am Loch der Otter, und in die Höhle des Basilisken steckt der kaum Entwöhnte seine Hand. Es schadet nichts und tödtet nichts auf meinem ganzen heiligen Berge, denn die Erde ist voll der Erkenntniß des Herrn, wie Gewässer den Meeresgrund decken» [1]. «Die vorige Angst ist vergessen und verborgen vor meinen Augen. Denn siehe, ich schaffe neue Himmel und eine neue Erde, und dessen, was vorher war, wird man nicht gedenken, noch wird es kommen in den Sinn. Aber freuen und frohlocken sollet ihr ewiglich über das, was ich schaffe; denn siehe, ich schaffe Jerusalem zum Jubel, und sein Volk zur Freude .... Der Wolf und das Lamm sollen mit einander weiden, der Löwe soll mit dem Ochsen Spreu fressen, Staub soll der Schlange Speise seyn; sie werden weder Schaden noch Verderben bringen auf meinem ganzen heiligen Berge, spricht der Herr» [2]. «Denn wie die neuen Himmel und die neue Erde, die ich vor mir bestehen mache, spricht der Herr, also wird auch euer Saame und euer Name bestehen» [3].

Daß aber im jüdischen Volke diese göttlichen Verheissungen feste Wurzeln gefaßt, erhellt sattsam aus dem Umstande, daß es die Herbeiführung dieses glückseligen Naturzustandes dem Messias zutraute als sein erstes und glorreiches Werk, und über demselben die geistige Reintegrirung beinahe gänzlich vergaß. Während nämlich dem oben dargestellten Zusammenhange zufolge an eine durchgängige Aufhebung des über die Creatur verhängten Zustandes erst dann zu denken ist, wenn die vollbrachte Erlösung von der Sünde an der Menschheit sich wird verwirklichet haben; denn jener Zustand ist ja eine Folge der Sünde und steht in Angemessenheit zu dem Zustande des an

1) Jes. 11, 6—9.
2) Jes. 65, 16 ff.
3) Jes. 66, 22.

die Sünde verfallenen Menschengeschlechtes: gab der Jude der Hoffnung Raum, es werde die Erneuerung und Verklärung der Creatur wie durch einen Zauberschlag, ohne vorausgegangene Versöhnung, durch den Messias gleich von vornherein erfolgen, eine Hoffnung, welche von der auch anfangs im Christenthum herrschenden Erwartung eines tausendjährigen Reiches insofern ebenfalls getheilt wurde, als dieses Reich noch in der Periode der zu vollziehenden Entsündigung und Heiligung eintreten und nicht erst die durch Gott vermittelte Folge der bereits vollzogenen seyn sollte [1]). Jedoch ist diese christliche Erwartung insofern auch wieder wesentlich von der jüdischen verschieden, als sie die Erlösung als eine objectiv vollzogene voraussetzt, und nur in der Anschauung von dem Wirklichwerden des Objectiven an der Menschheit und der Creatur Grund und Folge, Primäres und Secundäres, mit einander verwechselt.

Die genuine christliche Lehre über die der Creatur bevorstehende, durch die Erlösung in Christus erworbene, Umwandlung und Verklärung setzt den Zeitpunct ihres Eintritts an den Abschluß der irdischen Entwickelung, wenn das Werk der Erlösung an der Menschheit vollzogen seyn wird. Von jener Zeit spricht Christus, daß in ihr Himmel und Erde vergehen werden [2]). Ausführlich beschreibt der Apostel Petrus diese Catastrophe also: «Es werden in den letzten Tagen verführerische Spötter kommen, welche nach ihren Lüsten wandeln und sagen: wo ist die Verheißung oder seine Wiederkunft? Denn seitdem die Väter entschlafen sind, bleibt Alles so, wie es vom Anfange der Schöpfung war. Denn sie verhehlen sich, daß der Himmel und die Erde das erste Mal aus Wasser und durch Wasser mittelst Gottes Wort entstanden sind, wodurch auch die damalige Welt, die mit Wasser überschwemmt ward, zu Grunde ging. Der Himmel und die Erde aber, die jetzt sind, werden durch dasselbe Wort aufbewahrt und vorbehalten

1) Vergl. I. Bd. §. 33. S. 310.
2) Matth. 24, 35. Marc. 13, 31. Luc. 21, 33.

fürs Feuer am Tage des Gerichtes und der Verdammung der gottlosen Menschen .... Da werden die Himmel mit großem Krachen vergehen, die Elemente vor Hitze zerschmelzen, und die Erde sammt den Werken auf ihr verbrennen .... Wir erwarten aber nach seiner Verheißung neue Himmel und eine neue Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnet» [1]). Die Erfüllung dieser Verheißung am Abschlusse der Zeit schildert der heilige Seher Johannes mit folgenden Worten: «Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde waren vergangen, und das Meer ist nicht mehr. Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, herabsteigen von Gott aus dem Himmel, zubereitet, wie eine Braut für ihren Bräutigam geschmückt ist. Und ich hörte eine starke Stimme vom Throne, die sprach: siehe, die Hütte Gottes bei den Menschen; er wird wohnen bei ihnen, und sie werden sein Volk, und er, Gott selbst mit ihnen, wird ihr Gott seyn. Und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen: der Tod wird nicht mehr seyn, noch Trauer, noch Klage, noch Schmerz wird mehr seyn; denn das Erste ist vergangen. Und es sprach, der auf dem Throne saß: siehe, ich mache Alles neu» [2]).

Aus diesen Stellen geht nicht nur hervor, daß die Schrift eine Erneuerung der Creatur lehrt, sondern daß sie dieselbe mit dem Erlösungswerke in unmittelbare Verbindung bringt, und sie als einen göttlichen Act bezeichnet, durch welchen dem in die Erlösung eingegangenen und durch sie vollendeten Menschen die entsprechende Zuständlichkeit der äußern Natur verliehen werden soll. Hieraus wird es auch einleuchtend, warum die Schrift nicht blos von einer Erneuerung der Creatur, sondern von einer Umwandlung und Verklärung derselben redet: es ist nämlich, frühern Andeutungen zufolge, der Zustand des erlöseten Menschen nicht blos dem des ersten noch nicht der Sünde verfallenen Menschen gleich, sondern erhabener,

1) 2 Pet. 3, 3—13. Vergl. Heb. 6, 8.
2) Apoc. 21, 1—5.

vollkommener, vollendeter: der vollständig Erlöſete iſt der am Ziele ſeiner Entwickelung angelangte Menſch. Entſpricht daher die reſtaurirte Natur dem Zuſtande des reſtaurirten Menſchen, ſo iſt auch ſie über ihre Urſprünglichkeit hinausgehoben und durchaus in Angemeſſenheit zu dem vollendeten Menſchen.

Es würde aber, um noch einmal auf dieſe Folgerung zurückzukommen, eine ſolche Verklärung der Creatur eine durchaus aller Conſequenz entbehrende Erſcheinung ſeyn, wenn der nehmliche Chriſtus, welcher die Menſchheit erlöſet hat, nicht auch eine Naturverſöhnung bewerkſtelliget hätte, die durch die Sünde der Menſchheit nothwendig geworden [1]). Nur unter dieſer Vorausſetzung ergibt ſich ein harmoniſches Ganze, und es wird uns klar, wie die Natur jetzt ſchon einen Drang in ſich offenbart, in die Herrlichkeit des göttlichen Reiches hereingezogen zu werden und an dem Frieden der Gotteskinder Antheil zu gewinnen. Dieſen Drang, dieſe Sehnſucht der Creatur ſchildert uns der Apoſtel Paulus auf eine ſehr anziehende Weiſe alſo: «Das Harren der Creatur iſt ein Harren auf die Offenbarung der Kinder Gottes. Denn das Geſchöpf iſt der Eitelkeit unterworfen, nicht freiwillig, ſondern um deſſen willen, der es unterworfen hat auf Hoffnung hin, weil auch ſelbſt das Geſchöpf von der Dienſtbarkeit der Verderbtheit befreit wird zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes. Denn wir wiſſen, daß alle Geſchöpfe ſeufzen und in Geburtswehen liegen immer noch. Und nicht allein ſie, ſondern auch wir ſelbſt, die wir die Erſtlinge des Geiſtes beſitzen, ja wir ſelbſt ſeufzen innerhalb uns, und warten auf die

1) Daß Chriſtus auch eine Naturverſöhnung bewerkſtelliget habe, iſt unſeres Wiſſens zuerſt von Athanaſius (De incarnat. Verbi div. pag. 90.) mit dogmatiſcher Schärfe ausgeſprochen worden: Οὗτος ἐστιν ὁ σταυρωθεὶς ἐπι μαρτυρι τῳ ἡλιῳ και τῃ κτισει και τοις αὐτῳ τον θανατον προσαγαγουσι· και τουτου θανατῳ ἡ σωτηρια πασι γεγονε, και ἡ κτισις πασα λελυτρωται· οὗτος ἐστιν ἡ παντων ζωη κ. τ. λ. Ebenſo a. a. O. S. 100.: Παντων των της φυσεως μερων ἡψατο ὁ Κυριος, και τα παντα πασης ἀπατης ἠλευθερωσε και ἐλεγξεν κ. τ. λ.

(vollendete) Annahme zu Kindern Gottes, auf die Erlösung unseres Leibes« [1]).

Obgleich es nun aber feststeht, daß die Verherrlichung der Creatur erst am Abschlusse der Zeit erfolgen wird, so ist damit noch nicht gesagt, daß sie mittlerweile überhaupt ohne Theilnahme an der Erlösung und am Frieden der Erlöseten bleibe, man müßte vielmehr eine ganze Reihe von Thatsachen läugnen, deren Andeutung uns im letzten Abschnitte obliegen wird, um sich zu einer solchen Behauptung fortreißen zu lassen, ja man müßte für die tägliche Erfahrung blind seyn, wenn man es verkennen wollte, welch segensreichen Einfluß die Verwirklichung des christlichen Princips in der Menschheit auf den Zustand der äußeren Natur ausübt. Hierorts indessen kann es uns nur darauf ankommen, die göttlichen Thaten im Leben des Erlösers anzugeben, in denen die Naturversöhnung objectiv vollzogen ist.

§. 69.

Fortsetzung. — Reihenfolge der naturversöhnenden göttlichen Thaten Christi.

Es kommt bei der Betrachtung dieser Thaten viel darauf an, daß man gleich von vornherein Christus in seiner Eigenschaft als den zweiten Adam und in seiner Entgegensetzung zum ersten Adam richtig erfasse. Dieß geschieht aber dadurch, daß man die Versuchungsgeschichte [2]) in ihrem Zusammenhange mit der Erlösung begreift und ihr einen schlechthin historischen Character vindicirt. Der zweite Adam steht gleich dem ersten Stammvater da in unbefleckter Leiblichkeit mit lauterer, gottbefreundeter Seele; derselbe Versucher, die alte Schlange, dringt an ihn mit den gleichen Zumuthungen: der Ausgang aber ist der entgegengesetzte, der Gottmensch hat die an ihn andrin-

1) Röm. 8, 19—23. Vergl. die Erklärung dieser Stelle von Mack in der Tübinger Q. Schrift. 1833. IV. H. S. 603 ff.

2) Matth. 4, 3 ff. Marc. 1, 12. 13. Luc. 4, 3 ff.

gende Versuchung siegreich überwunden und ist der sündelose Stammvater eines neuen Geschlechtes. Wenn es daher vom ersten Adam heißt, daß um seinetwillen der Acker verflucht worden [1]) und daß ein Cherub ihm den Eintritt in den Garten Gottes verweigert habe [2]): so wird von dem siegreichen zweiten Adam berichtet, daß er ohne Gefahr unter den Thieren verweilt [3]) und Engel zu seinem Dienste erhalten habe [4]).

Deßhalb ist Christi Stellung zu der irdischen Creatur eine ganz Andere, als die des unter dem Gesetz der Sünde stehenden Menschen: er lebt im Frieden mit der Natur und bewältiget durch sein Machtgebot ihre Empörungen. Als er daher einstens mit seinen Jüngern über die See fuhr und ein gewaltiger Sturm sich erhob, da wurde er durch das Toben der Elemente so wenig beunruhiget, daß er dem Berichte der Evangelisten zufolge des Schlafes pflegen konnte. Und von seinen Jüngern aufgeweckt und zur Hilfe angerufen, verwies er zuerst denselben ihren Kleinglauben, alsdann gebot er dem Meere zu schweigen, und augenblicklich war die Naturempörung überwunden [5]). Diese Thatsache bildet den geraden Gegensatz zu einer Begebenheit, die uns im alten Testament berichtet wird. Der Prophet Jonas wollte der an ihn ergangenen Berufung entrinnen und stellte seinen Eigenwillen dem göttlichen gegenüber. Und siehe, die Elemente empörten sich wider seinen Frevel und kamen nicht eher zur Ruhe, als bis sie den Frevler gegen Gott unter sich, in ihrer Gewalt, hatten [6]). Hier dagegen nimmt der Gottbefreundete die Elemente unter sich, und alsbald werden sie seiner Superiorität inne, anerkennen ihn als ihren Beherrscher und beugen sich

1) Gen. 3, 17.
2) Gen. 3, 24.
3) Marc. 1, 13.
4) Matth. 4, 11 u. s. w.
5) Matth. 8, 23 ff. Marc. 4, 37 ff. Luc. 8, 22 ff.
6) Jon. 1, 4 ff.

seinem Machtgebote. Zwischen ihm und ihnen bestehet keine Feindschaft, sondern Friede und der Dienende ist dem Willen des Beherrschers unterthan [1]).

Der Friede aber, der zwischen Christus und der Creatur besteht, ist kein blos äußerlicher, der Gehorsam, den sie ihm leistet, ist kein blos abgenöthigter: sie dienet ihm willig und bringt ihm mit Freudigkeit ihre Huldigungen dar. Kaum ist Christus geboren, so wird ein Stern zum Herolde seiner Erscheinung [2]), und von der Menschheit hinausgestoßen und ans Kreuz geschlagen, wird er von der ganzen Natur als ihr Beherrscher bezeugt: sie entsetzt sich ob der Frevelthat an ihrem Gebieter, die Sonne ver-

---

1) Wir können nicht umhin, einer lieblichen Sage hier zu gedenken, welche uns Sozomenus (Hist. eccles. V. cap. 21.) aufbewahrt hat. „Man erzählt, bei Hermopolis in der Thebais sey ein Baum, Namens Persis, durch welchen Viele von ihren Krankheiten geheilt worden seyen (πολλων ἀπελασαι τας νοσους), wenn man sie mit einem Zweige, Blatt, oder Stücklein Rinde davon berührt habe. Bei den Egyptiern nämlich geht die Sage, als Joseph mit Christus und der heiligen Gottesgebärerin Maria vor Herodes sich flüchtete, sey er nach Hermopolis gekommen. Beim Stadtthore stand ein überaus großer Baum. Dieser konnte die Ankunft Christi nicht ertragen, sondern neigte sich zur Erde und betete an (μη ἐνεγκον του Χριστου την ἐπιδημιαν, ἐπι το ἐδαφος κλιναι και προσκυνησαι). So viel von jenem Baume, wie ich es von Vielen erfahren habe." An diese Legende knüpft der Berichterstatter folgende Reflexion: „Uebrigens bin ich des Dafürhaltens, es sey dieß ein Anzeichen der Gegenwart des Gottes in jener Stadt gewesen, oder, was mir wahrscheinlich dünkt, es sey jener Baum, der ob seiner Größe und Schönheit nach heidnischer Sitte von den Bürgern verehrt wurde, von selbst erschüttert worden, weil der Dämon, der in ihm verehrt wurde, bei der Ankunft eines solchen Zerstörers der Abgötterei erbebte . . . . Nachdem aber der Dämon vertrieben war, blieb der Baum zum fortwährenden Andenken dieses Vorfalles übrig, den Krankheiten derjenigen Hilfe bringend, die da glaubten. Zeugen dessen sind die Egyptier."

2) Matth. 2, 1 ff.

hüllet ihr Licht, die Erde bebt, das Grab gibt seine Todten wieder [1]).

Indem daher die Natur in friedlichem Gehorsam dem Willen Christi unterworfen ist, hat auch für ihn und sein Verhältniß zu derselben der göttliche Fluch keine Giltigkeit: er ist nicht in der Lage, derselben ihre Schätze und Güter *abtrotzen* zu müssen, sondern sie bietet ihm *willfährig* das, was ihr an *Besitzthum* verliehen ist. Einstens ward von ihm die Tempelsteuer eingefordert, da beauftragte er den Petrus, die Angel auszuwerfen, und aus dem Munde des ersten Fisches, den er finge, die gedoppelte Summe der Steuer zu erheben. Und es geschah, wie der Herr gesagt hatte [2]). Ein anderes Mal hatten die Jünger eine ganze Nacht hindurch dem Fischfange vergeblich obgelegen. Nun befahl ihnen der Meister, das Netz noch einmal auszuwerfen, und siehe, ihre Netze umschlossen eine solche Menge Fische, daß sie es zu zerreissen drohten [3]). Daß auch die Brodvermehrung in diese Reihe von Thatsachen gehöre, ist schon zu wiederholten Malen ausgesprochen worden. So sehr zeigt sich Christus als den Herrn der Creatur, daß er, wie der Schöpfer im Anfange, den unfruchtbaren Feigenbaum mit seinem Fluch belegt und an dem Ausgedorrten das Schicksal desjenigen vorausverkündet, der, da er doch in Lebensverbindung mit ihm treten konnte, keine Früchte des Lebens bringen mochte [4]).

---

1) Matth. 27, 51—53. Marc. 15, 33. 38. Luc. 23, 44 ff.

2) Matth. 17, 23—26.

3) Luc. 5, 4 ff.

4) Matth. 21, 19. Marc. 11, 13 ff. An einer passenden Deutung dieser Thatsache verzweifelnd, sagt *Kern* (Erörterung ꝛc. Dritter Artikel: der Wunder Jesu. Tüb. Zeitschr. 1839. I. H. S. 105 ff.): „Man wird hier unwillkührlich darauf hingeleitet, die Erzählung des Matthäus und Marcus als historisch aufzugeben.“ Dieß ist allerdings die bequemste Manier, bald fertig zu werden; nur ist damit weder der Wissenschaft noch dem christlichen Interesse gedient. So leicht machten sich die Alten das Geschäft nicht, und wenn ihre Ausdeutungen auch nicht allseitig befriedigten, so waren es doch wenigstens Versuche, die das Object einigermaßen beleuchteten und

Die Creatur gibt aber nicht blos mit Freudigkeit das, was sie besitzt, Christus als ihrem Gebieter hin, sondern sie unterwirft auch ihr Gesetz seinem Willen: ihm gegenüber ist dasselbe kein starres und unbeugsames, sondern ein willfähriges und dienstwilliges; denn sein Wille ist Eins mit dem göttlichen Willen, und ihr Gesetz ist ja nichts Anderes, als der in sie ausgesprochene göttliche Wille. Dieß zeigt sich zwar in allen göttlichen Thaten Christi, welche er an der äußern Natur vollzogen; besonders augenfällig aber tritt dasselbe hervor in seinem Wandeln auf der Oberfläche der Gewässer, ohne unterzusinken [1]). Hier hat Christus das Gesetz der Schwere völlig

zu neuen Versuchen anspornten. Wir wollen beispielsweise nur die Erklärung vorlegen, welche Cyrill von Jerusalem über dieses Factum aufstellt (Catech. XIII. No. 18.). Er bringt diese Thatsache mit der Dornenkrönung in Verbindung und sagt: Durch die Sünde kam der Fluch über den Acker und er trug Dornen; der Erlöser ließ sich krönen mit Dornen und sühnte auf solche Weise den Fluch. Da nun der Herr zum letzten Male hinaufging nach Jerusalem, um durch sein Leiden die Sünde und ihre Folgen hinwegzunehmen, sprach er den Fluch über einen einzelnen Feigenbaum — mit den Blättern eines solchen hatte Adam nach der Sünde sich bekleidet — und stellte so diesen als den Typus des Fluches dar, den zu sühnen und hinwegzunehmen er im Begriffe stand. Die ganze Stelle lautet so: Ἔλαβε καταδικην ὁ Ἀδαμ· ἐπικαταρατος ἡ γη ἐν τοις ἐργοις σου, ἀκανθας και τριβολους ἀνατελει σοι. Δια τουτο Ἰησους λαμβανει τας ἀκανθας, ἱνα λυσῃ την καταδικην, και δια τουτο ἐταφη ἐν τῃ γῃ, ἱνα ἡ κατηραμενη γη ἀντι καταρας δεξηται την εὐλογιαν. Κατα τον καιρον της ἁμαρτιας συκης φυλλα περιεβαλλοντο· δια τουτο και Ἰησους τελος σημειον την συκην ἐδωκε. Μελλων γαρ εἰς το παθος χωρειν, καταραται την συκην — οὐ πασαν συκην, ἀλλ' ἐκεινον μονον δια το τυπον — λεγων· μηκετι ἐκ σου καρπον τις φαγῃ. Λελυσθω ἡ καταδικη. Και ἐπειδη τοτε συκης φυλλα περιεβαλλοντο, ἠλθεν ἐν καιρῳ, ἐν ᾧ βρωσις οὐχ εὑρισκετο. Τις οὐκ οἰδεν, οτι ἐν καιρῳ χειμωνος συκη οὐ καρποφορει, ἀλλα φυλλα περικειται μονον; Ὁπερ παντες ἠδησαν, τουτο Ἰησους ἀρα οὐκ ἠδει; Ἀλλ' εἰδως ἐρχετο ὡς ζητησων· οὐκ ἀγνοων, ὁτι οὐχ εὑρισκει, ἀλλα τον τυπον της καταρας μεχρι των φυλλων μονον ποιουμενος.

1) Matth. 14, 25 ff. Marc. 6, 48 ff. Joh. 6, 19 ff.

in seiner Gewalt, und die Thatsache bleibt dieselbe, ob man sage, Christus habe hinsichtlich seines Leibes, oder hinsichtlich des Wassers das Naturgesetz in die Macht seines Willens aufgehoben [1]).

Endlich ist noch zu erwähnen, daß Christus nicht nur den Dienst und die Gesetze der Creatur in seiner Gewalt hat und über sie verfügt und herrschet, sondern daß er es auch vermag, sie auf eine höhere Daseynsstufe zu erheben, was aus dem Factum der Brodvermehrung und noch augenscheinlicher aus jenem der Verwandlung des Wassers in Wein hervorgeht [2]).

---

1) Ganz eigenthümlich in Anschauung und Darstellung ist über diese Thatsache F. J. Schelver (System der allgemeinen Therapie im Grundsatze der magnetischen Heilkunst. Erster Band. Frankf. 1831. II. Theil. III. Abtheilung: Von den Heilungen durchs Handauflegen, welche in der Bibel und der katholischen Kirche erzählt werden; — und der magnetischen Kunst Verhältniß zu ihnen. S. 279. Anmerk.). Er sagt: „Wir können das Wandeln auf dem Meere auch stufenweise vergleichen. Das geringste Aehnliche dem über das Wassergehen, im Menschen verglichen, ist der Schwimmer. Der hat so viel Seele oder Gleichgewicht mit sich in seinen Gliedern — der ist wie ein Fisch. Und der Christus kam sogar an die Fischerjünger, — als die am Unruhigsten der Natur, Geübtesten und Muth Mögenden. — Ferner würden wir hier sagen: Schwimmen ist immer, insofern es in die Nothwendigkeit des Menschen auf der Erde gehört, so viel Geist in den Gliedern, und zur Arbeit in größter Gefahr, vorhandener, oder doch geübter, und also durch den Geist des Menschen! — Ein Kunstschwimmer im Meere würde sogar viel, wie aufrecht und in dem Wasser tretend, eine Strecke gehn. — Also darüber gehn wäre nur: die Freiheit, den Schwerpunkt in sich hinaufwerfen zu können." Die Schlußbemerkung enthält allerdings viel Richtiges: der Gottmensch, der Herr der Creatur, hat auch die Macht, über seine Leiblichkeit zu gebieten; aber diese Macht ist nicht durch Uebung angeeignet, und steht außerdem noch über Allem, was je durch Uebung erschwungen werden kann. Wir werden weiter unten auf die Schelver'sche Betrachtungsweise der neutestamentlichen Wunder zurückkommen.

2) Man muß sich billig darüber verwundern, daß Gelehrte, welche allen Ernstes sich dazu anschicken, den Standpunct der mythischen

In allen diesen einzelnen Thatsachen stellt sich das Verhältniß der Creatur zu Christus, dem Sündelosen, dem zweiten

---

Auslegungsweise zu überwinden, und den göttlichen Thaten Christi einen „Zusammenhang mit seinem geistigen Werke, mit seinem eigentlichen Beruf, mit seiner Erlösungsthätigkeit" zu vindiciren, in der Durchführung ihres Zweckes wo möglich noch hinter der Mythik zurückbleiben und in den alten, längst verbrauchten, platten Rationalismus zurücksinken. Dieß ist auch bei Dr. Kern a. a. O. der Fall, indem er den beiden im Texte genannten Thatsachen folgende Combinationen unterschiebt: „Wofern uns hinsichtlich der Speisung der Fünftausende wirklich ein Wunder erzählt ist, so fragt es sich, ob dasselbe denkbar sey. Nirgends sagen die Evangelisten ausdrücklich, daß Jesus den Speisevorrath wunderbar vermehrt habe." (Als ob es für einen gesunden Menschenverstand noch dieser ausdrücklichen Bemerkung bedürfte, nachdem zuvor erzählt ist, es seyen nur noch etliche Brode und wenige Fische vorhanden gewesen, und der Herr habe besorgt, die Leute möchten unterwegs verschmachten!) „Die nehmlichen Menschen, welche von Jesus gespeis't worden waren, fordern unmittelbar hierauf nach Joh. 6, 30. von Jesus ein σημειον, um ihm glauben zu können, und zwar mit namentlicher Beziehung darauf, daß Moses den Vätern in der Wüste Brod vom Himmel zu essen gegeben habe." (Aber wußten denn diese nehmlichen Leute auch Alle, oder doch die Meisten, wie der Herr zu dem Brode gekommen war, das die Jünger ausgetheilt hatten? Nach der Angabe der Evangelisten wußten nur die Apostel, wie es um ihren Speisevorrath bestellt war. Aber gesetzt, sie wußtens; so mußte ihnen dieß Wunder immerhin gering erscheinen im Vergleiche zu dem Manna, das Moses für die ganze Nation vom Himmel herab gegeben hatte: und hier war der Messias, mehr denn Moses! Darum wird von ihnen ein Zeichen vom Himmel verlangt, wie solches auch die Pharisäer Jesu anmutheten, obgleich er schon viele Wunder verrichtet hatte). „Unter den Anwesenden waren nicht blos solche, die keine Lebensmittel hatten, sondern auch Andere, die mit Lebensmitteln versehen waren, . . . sie theilten einander mit." (Die Evangelisten aber melden, daß die Apostel ausgetheilt, und das Uebriggebliebene wieder eingesammelt haben, auf welch' Letzteres sie gewiß kein Recht hatten, wenn das Ausgetheilte größtentheils anderer Leute Brod gewesen war. Zudem beruft sich Christus bei der zweiten wunderbaren Speisung auf die Erste — doch

Adam, ganz anders dar, als zu dem unter dem Gesetz der Sünde stehenden Menschen: sie hat Frieden mit ihm und benget

---

wahrlich nicht, um den Jüngern zu sagen: damals haben sich die Leute selbst ausgeholfen, sie mögens auch jetzt!) „Später deutete man das Wirken Christi vom Geistigen ins Leibliche" (und noch später vom Leiblichen ins Nichts). Von der Verwandlung des Wassers in Wein heißt es: „So manches in dieser Erzählung selbst Liegende trifft zusammen, was das ὑδωρ οἶνον ἐποιησε als Thatsache auflöst, und es zum Urtheil des Erzählenden macht .... Ich bin für meinen Theil geneigt, das auf dem Hochzeitsfeste zu Kana wirklich Geschehene als die Beibringung eines Geschenkes nach damaliger Sitte, wornach man namentlich zu dergleichen Geschenken Wein und Oel verwendete, das zwischen Jesus und seiner Mutter zuvor verabredet war, zu betrachten. Was so etwas Natürliches war, das wurde nach der Hand von Johannes und andern Jüngern Jesu aus Mißverständniß des wirklich Thatsächlichen für ein Wunder gehalten; und aus dieser Vorstellung heraus, die auch auf die Darstellung der von Jesus seiner Mutter gegebenen Antwort eingewirkt haben mag, ist die Erzählung in ihrer vorliegenden Gestalt geflossen." — Also um des Wunders glücklich loszuwerden, muß Johannes, in Betreff dessen selbst Dr. Strauß in die Schwebe gekommen, zu einem der leichtfertigsten Schriftsteller gemacht werden. Man denke sich diesen Johannes, einen Augenzeugen der Thatsache, auf die er so viel Gewicht legt, daß er in ihr die Herrlichkeit Jesu geoffenbart findet und auch später wieder auf sie zurückkommt Joh. 4, 46.; dieser Johannes ist überdem noch der Lieblingsjünger des Herrn und pflegt mit ihm des trautesten Umgangs; er ist nach dem Tode Jesu der Beschützer und Pflegesohn der allerseligsten Jungfrau: dieser nehmliche Johannes sieht einen zarten Hochzeitspaß für ein Wunder an, und schreibt solches, ohne sich im Mindesten näher zu erkundigen, in die Welt hinein! So etwas könnte kaum einem Commis-voyageur begegnen; so schriftstellert kein Mann von Charakter. Johannes war Augen- und Ohrenzeuge: als solcher konnte er wohl die einzelnen Wechselreden hören und konnte auch sehen, wie die Krüge mit Wasser gefüllt wurden, und konnte den weitern Verlauf der Sache wahrnehmen. Was er aber nicht selber hörte und sah, das konnte er von Jesus, das konnte er von Maria, das konnte er von den Aufwärtern erfahren. Er ist also selber entweder blind und taub gewesen und hat sich in der Phantasie diese Begebenheit com-

ihre Empörungen unter sein Machtwort; sie bringt ihm mit Freudigkeit ihre Huldigung dar; ihr Besitzthum legt sie in reichlicher Fülle in seine Hände, wenn er dessen begehrt; ihr Gesetz unterwirft sie unbedingt seinem Willen, als dem Willen ihres rechtmäßigen Beherrschers; durch sein Machtgebot wird sie zu einer höhern Daseynsstufe erhoben. So ist sie demnach durch seine Wirksamkeit von dem über sie ergangenen Fluche befreit und ist der Hoffnung theilhaftig geworden, dereinstens mit dem ganzen Geschlechte der Menschen in Frieden zu treten, und an der Verklärung derselben Antheil zu gewinnen, wenn das Werk der Erlösung der Menschheit innerstes, persönliches Eigenthum wird geworden seyn.

Es ist nur eine consequente Durchführung dieser Grundanschauung von der Erlösung der irdischen Creatur durch Christus, wenn die kirchliche Betrachtungsweise auch in allen übrigen Berührungen Christi mit der Creatur, die nicht in den Bereich der göttlichen Thaten fallen, erlösende und heilende Momente erblickt und sagt: dadurch, daß Christus auf die Erde herabkam, auf ihr wandelte, seine Wohnstätte auf ihr nahm, in ihrem Schooße ruhte, hat er die Erde geweihet und mit dem Himmel versöhnt; dadurch, daß er in der Creatur des Wassers sich taufen ließ, dieselbe in Wein umwandelte, trockenen Fußes auf ihr einherging, hat er die Creatur des Wassers des göttlichen Friedens theilhaftig gemacht; dadurch, daß er die Erzeugnisse des Erdreiches segnete, hat er den über den Acker und die Arbeit des Menschen ausgesprochenen Fluch hinweggenommen; dadurch, daß er nach seiner Geburt in die Krippe gelegt wurde, daß er das Holz des Kreuzes

---

ponirt; oder die Wissenden haben ihn zum Besten gehalten, haben ihn zu deutsch angelogen, und ihm, um sich den Spaß nicht zu verderben, ein Wunder aufgebunden! Das heißt gewiß die Ehre des Evangeliums retten, wenn man einen heil. Schriftsteller, der unter den denkbar glücklichsten Verhältnissen zu der berichteten Thatsache steht, dennoch zu einem gutmüthigen Fabeldichter macht!

auf seinem Rücken trug und an ihm das Werk der Erlösung vollbrachte, hat er die Uebertretung am Holze getilgt; dadurch, daß er sein Haupt mit einer Krone von Dornen umflechten ließ, hat er das Wort der Bestrafung aufgehoben: «Dorn und Disteln soll er dir tragen;» dadurch, daß er am Kreuze über die Erde erhoben wurde und in den Lüften schwebte, hat er eine friedliche Umarmung zwischen Himmel und Erde bewirkt und die Atmosphäre den Dämonen als Wohnung entrissen [1]).

Außerdem hat Christus die irdische Creatur dadurch in den Bereich seiner erlösenden Wirksamkeit hereingezogen, daß er dieselbe zum Sinnbilde der himmlischen Wahrheit machte, diese an ihr gleichsam verkörperte. Der Acker, vordem der Kampfplatz der menschlichen Mühseligkeiten, ist das irdische Reich Gottes [2]); der Saame ist das göttliche Wort [3]); die Blumen des Feldes, die Vögel des Himmels sind die Zeugen der fürsorgenden Liebe Gottes [4]); der Regen, der das Erdreich befeuchtet, ist der Zeuge der allumfassenden göttlichen Barmherzigkeit [5]); das Waizenkorn, das in der Erde erstirbt, ist das Symbol der Auferstehung und Verherrlichung des Fleisches und der Zunahme des göttlichen Reiches [6]); der Weinstock mit seinen Rebzweigen ist das Abbild der Vereinigung Christi mit den Gläubigen [7]) u. s. w. So ist denn die Naturanschauung des Christen eine ganz andere, als die des Sünders: überall wird er über das Irdische hinaus auf das Himmlische verwiesen; überall begegnen seinem Geiste irdische Träger göttlicher Ideen; Gott ist ihm in der Natur wieder nahegebracht, denn sie stehet nicht mehr über, sondern unter

---

1) Den letztern Gedanken drückt der heil. Athanasius so aus (De incarnat. Verbi div. p. 78.): Χριστος ὑψωθεις τον ἀερα ἐκαθαριζεν ἀπο τε της διαβολικης και πασης των δαιμονων ἐπιβουλης.

2) Matth. 13, 38. Luc. 12, 4 ff.

3) Luc. 8, 11.

4) Matth. 6, 25 ff.

5) Matth. 5, 44. 45. Luc. 6, 35.

6) Joh. 12, 24. 25.

7) Joh. 15, 1 ff.

ihm, er zieht sie zu sich empor und wird der geheimnißvollen Gedanken inne, die Gott in sie hineingesprochen; sie ist ihm ein Heiligthum seines Gottes geworden, weil sein Erlöser sie geweiht und geheiliget hat; er versteht ihre Sehnsucht nach Befreiung und sucht sie durch Vollbringung heiliger Werke an ihr der künftigen Verklärung zuzubereiten.

§. 70.

Verhältniß der göttlichen Thaten zu den Naturgesetzen.

Hier ist der Ort, eine Frage zu ihrer vollständigen Lösung zu bringen, die im Verlaufe unserer Untersuchung schon mehrere Male sich in den Vordergrund drängte und nach einzelnen Momenten bereits ihre Berücksichtigung empfing [1]), aber in ihrer Ganzheit nicht zur Entscheidung kommen konnte, bevor die Wirksamkeit Christi, als des Trägers der göttlichen Thaten des Christenthums, in ihrer Beziehung zur Natur dargestellt war, wir meinen die Frage über das Verhältniß der göttlichen Thaten zu den Gesetzen der Natur.

Wir nehmen unsern Ausgangspunct zur Entscheidung dieser Frage von etlichen mittelalterlichen Theologen, denen es um die Fixirung des Begriffes der göttlichen That in ihrer Verschiedenheit von den Wirkungen der Natur zu thun war. Weil aber diese Theologen selber wieder von der dießfallsigen Vorstellung des heiligen Augustin ausgehen, so wollen wir zuerst etliche der hieher gehörigen Aussprüche dieses Kirchenlehrers vernehmen.

Ein Wunder, sagt der heilige Augustin [2]), ist all dasjenige, was schwierig und ungewöhnlich ist, und im Verhältniß zu dem, der darüber staunt, sich darstellt als Etwas, das er weder erhofft, noch durch seine Kraft zu Stande bringen könnte. Indessen diese Begriffsbestimmung ist eine so allgemeine,

1) Vergl. I. Bd. §. 14. S. 70. §. 21. S. 111. §. 24. S. 198 ff. §. 40. S. 420 ff. II. Bd. §. 59. S. 159 ff.

2) De utilit. cred. No. 34.: Miraculum voco, quidquid arduum aut insolitum supra spem vel facultatem mirantis apparet.

daß sie das Auffallende, das Scheinwunder und die eigentliche göttliche That umschließt; um daher einen Unterschied eintreten zu lassen, hält sich Augustin an das Moment der Ersprießlichkeit, und sagt: etliche Wunder (uneigentliche) seyen blos da, Staunen zu erregen, während andere (eigentliche) zugleich Träger einer großen Gnade und Huld Gottes seyen [1]); in jene Klasse gehöre z. B. das Fliegen der Menschen durch die Luft, wie solches dem Simon Magus zugeschrieben wird, in diese dagegen die Krankenheilungen. Uebrigens bringt es Augustin in der Begriffsbestimmung selber, trotz den scharfsinnigen Unterscheidungen, die da und dort hervortreten, im Allgemeinen über den obigen Satz nicht hinaus, daher er noch immer von eigentlichen Wundern der Zauberer und Dämonen spricht [2]). Was

1) A. a. O. Quaedam sunt, quae *solam* faciunt *admirationem*, quaedam vero magnam etiam gratiam benevolentiamque conciliant etc.

2) So z. B. de civit. Dei X. c. 16. No. 2. XX. c. 6. No. 2. XXII. c. 10. De Trinit. IV. c. 11. In dieser letztern Stelle heißt es: Facile est spiritibus nequissimis, per aëra corpora facere multa, quae mirentur animae corporibus aggravatae, etiam melioris affectus. Ebenso spricht er von Wundern der Magier Serm. XC. No. 5.: Non solum boni faciunt miracula et mali, sed aliquando non faciunt boni. Ecce in vetere populo *magi* Pharaonis miracula faciebant, Israëlitae non faciebant etc. Die ausführlichste Stelle hierüber, die sich zugleich auf die Unterschiede genauer einläßt, ist folgende (de divers. quaest. qu. LXXIX. No. 3—5.): Quod autem dicit (Christus), pseudoprophetas multa signa et prodigia facturos, ita ut fallant etiam, si fieri potest, electos: admonet utique, ut intelligamus, quaedam miracula etiam sceleratos homines facere, qualia sancti facere non possunt, nec tamen ideo potioris apud Deum esse arbitrandi sunt. Non enim acceptiores erant Deo, quam populus Israël, *magi* Aegyptiorum, quia non poterat ille populus facere, quod illi faciebant: quamvis Moyses in virtute Dei majora potuerit. Sed ideo non omnibus sanctis ista tribuuntur, ne perniciosissimo errore decipiantur infirmi, existimantes, in talibus factis majora esse dona, quam in operibus justitiae, quibus aeterna vita comparatur. Cum ergo talia faciunt *magi*, qualia nonnunquam *sancti* faciunt, talia quidem visibiliter esse apparent,

nun aber die eigentlich so zu nennenden göttlichen Thaten betrifft, deren strengen Begriff, wie gesagt, unser Kirchenlehrer nicht vermittelt, so spricht er sich über deren Verhältniß zur Natur und ihren Gesetzen auf verschiedene Weise aus. Das Eine Mal sagt er, man könne wohl behaupten, Gott wirke gegen die Natur, in dem Sinne nämlich, als seine Thaten gegen unsere Naturerkenntniß verlaufen [1]; dieselben streiten aber nicht wider die Natur, seyen mit den Gesetzen derselben nicht in Widerspruch, sondern gehen nur über den uns gewöhnlichen Naturlauf hinaus [2]; sie seyen daher etwas Ungewöhnliches, Neues, Großes, Göttliches [3]. Bald aber dringt er auch mit seiner Anschauung bis

---

sed et diverso fine et diverso jure fiunt. Illi enim faciunt quaerentes gloriam suam, isti quaerentes gloriam Dei; et illi faciunt per quaedam potestatibus concessa in ordine suo, quasi privata commercia vel veneficia, isti autem publica administratione jussu ejus, cui cuncta creatura subjecta est. Aliter enim cogitur possessor, equum dare militi, aliter eum tradit emtori, vel cuilibet donat aut commodat. Et quemadmodum plerique mali milites, quos imperialis disciplina condemnat, signis imperatoris sui nonnullos possessores territant, et ab eis aliquid, quod publice non jubetur, extorquent: ita nonnunquam mali christiani, vel schismatici, vel haeretici per nomen Christi, aut verba aut sacramenta christiana exigunt aliquid a potestatibus, quibus honori Christi cedere indictum est. Cum autem malis jubentibus cedunt, voluntate ad homines seducendos cedunt, quorum errore laetantur. *Quapropter aliter magi faciunt miracula, aliter boni christiani, aliter mali:* magi per privatos contractus, boni christiani per publicam justitiam, mali christiani per signa publicae justitiae etc. Wir werden später bei der Frage über die Person des Wunderthäters auf diese Stelle zurückkommen.

1) Contra Faust.: XXVI. cap. 3.: Sed *contra naturam* non incongrue dicimus aliquid Deum facere, quod facit contra id, quod *novimus in natura.*

2) A. a. O. XXIX. cap. 2.: Miracula *contra naturam* plerumque appellantur, non quod naturae adversentur, sed quod *naturae modum*, qui nobis est usitatus, excedant.

3) A. a. O. cap. 4.: Non fallaciter facta sunt, sed contra naturae

zu dem letzten Grunde der beiderseitigen Erscheinungen vor, und sieht in dem göttlichen Willen die Endursache der Wirkungen des Naturgesetzes, wie des Wunders; während aber jenes in regelmäßigem Verlaufe seine Kraft äußert, zeigt sich dieses als ein unmittelbarer Act des freien göttlichen Willens, der ohne einer weiteren Vermittelung zu bedürfen, das augenblicklich und gegen alle Erwartungen setzen kann, was sonst nur die Folge vorausgegangener natürlicher Ursachen ist. Diesen Satz drückt er ebenfalls in den verschiedensten Wendungen aus; Gott hat der Geister- und Körperwelt seine Leitung zugewendet, sagt er in seiner Schrift über die Dreieinigkeit [1]), und so kommt es, daß an bestimmten Tagen des Jahres dem Meere das Wasser entzogen, zu Luft gebildet und über die Erde ausgegossen wird. Da nun auf das Gebet des Elias nach langer Dürre und bei großer Hungersnoth und bei heiterem Himmel und trockener Luft augenblicklich Regen erfolgte, so offenbarte sich hierin unmittelbar die göttliche Kraft. Ebenso ist Gott auch der Urheber des in der Natur erfolgenden Donners und Blitzes: da diese aber auf Sinai auf eine von der gewöhnlichen ganz abweichende Weise erfolgten, so fand hier ein Wunder statt. Zur weitern Veranschaulichung bezieht er sich endlich noch auf sein Lieblingsbeispiel der Verwandlung des Wassers in Wein. Mit specieller Beziehung auf die göttlichen Thaten Christi

---

cursum notissimum sunt, quia magna, quia mira, quia divina, et eo magis vera, certa, firmata.

1) De Trinit. III. cap. 5.: Vi divina totam spiritalem corporalemque administrante creaturum, omnium annorum certis diebus advocantur aquae maris, et effunduntur super faciem terrae. Sed cum hoc orante sancto Elia factum est, quia praecesserat tam continua et tam longa serenitas, ut deficerent fame homines, nec ea hora, qua ille Dei servus oravit, aër ipse aliqua humida facie mox futurae pluviae signa praetulerat, consecutis tantis et tam velociter imbribus apparuit vis divina, quibus illud dabatur dispensabaturque miraculum. Ita Deus operatur solemnia fulgura atque tonitrua: sed quia in monte Sina inusitato modo fiebant. . . . miracula erant etc. Vergl. In Joann. tract. XXIV. No. 1.

ſagt er an einem andern Orte[1]): das alltägliche Geborenwerden ſo Vieler ſey ein größeres Wunder, als die Auferweckung eines Todten; der Grund von Beiden aber ruhe im Willen Gottes, der das eine Mal durch ſein Wort Alles erſchaffe, das andere Mal das Erſchaffene regiere; die erſten Erſcheinungen habe Gott hervorgerufen durch ſein Wort, das als Gott bei ihm war, die zweiten durch ſein Fleiſch gewordenes Wort; ſo wir daher das durch den Menſchen Jeſus Geſchehene bewundern, ſo müſſen wir auch bewundern, was durch den Gott Jeſus ſey vollbracht worden.

Dieſe Theorie des heil. Auguſtin über den Begriff des Wunders und ſein Verhältniß zur Natur und ihren Geſetzen wird von den mittelalterlichen Theologen aufgenommen, und gewöhnlich an die Spitze ihrer dießfallſigen Erörterungen geſtellt. Dabei kommen ſie aber über das Schwankende und Unbeſtimmte des Auguſtinäiſchen Begriffes hinaus und ſcheiden genau zwiſchen göttlicher That und ſcheinbarem Wunder, den Grund von jener in dem allmächtigen Willen Gottes, den Grund von dieſem in natürlichen Urſachen erſchauend. Sie beſtimmen ſich nur ungerne dazu, auch Letzterem noch den Namen Wunder zu geben, und thun es offenbar nur um des herkömmlichen Sprachgebrauches willen. Statt Vieler wollen wir die Darlegungen bei Thomas von Aquin und Bonaventura hier mittheilen.

Dem Erſten dieſer beiden Theologen iſt deutlicher, als kaum Einem, das Bewußtſeyn von der Nothwendigkeit der

---

1) In Joann. tract. VIII. No. 1.: Mortuus resurrexit, mirati sunt homines; tot quotidie nascuntur, et nemo miratur. Si consideremus prudentius, majoris miraculi est, esse, qui non erat, quam reviviscere, qui erat. Idem tamen Deus, Pater Domini nostri Jesu Christi, per Verbum suum facit omnia haec, et regit, qui creavit. Priora miracula fecit per Verbum suum Deum apud se, posteriora miracula fecit per ipsum Verbum suum incarnatum et propter nos hominem factum. Sicut miramur, quae facta sunt per *hominem* Jesum, miremur, quae facta sunt per *Deum* Jesum. Cf l. c. Tract. IX. No. 1.

göttlichen Thaten zunächst zum Behufe einer positiven Offenbarung aufgegangen. Er sagt: Wie es nothwendig sey, daß demjenigen, welchem eine göttliche Offenbarung geworden, die Gabe der Sprachen und das Geschenk der Rede zu Gebote stehe, auf daß er seine empfangene Erkenntniß auf Andere fortzupflanzen vermöge: eben so nothwendig sey es auch, daß sein Wort Bekräftigung empfange, um Glauben zu erwirken; denn es sey dem Menschen natürlich, auf die intelligible Wahrheit durch sinnliche Wahrnehmung fortgeleitet zu werden [1]). Sofort geht er auf das Gebiet der objectiven Wahrheit und ihrer Erkenntniß selber ein, und scheidet sie in eine natürliche und positive. Wie nun der Mensch, sagt er, durch seine Vernunft mittelst natürlicher Wirkungen, mittelst der Erscheinungen in der Natur, zu einiger Erkenntniß Gottes gelangen kann: also wird er auch durch übernatürliche Wirkungen, die man Wunder nennt, zu einiger übernatürlichen Erkenntniß der Glaubenswahrheiten geführt [2]). Hiemit hat Thomas den Uebergang zur nähern Characteristik des Wunders und der Wunderkraft gewonnen. Wie die Wirkungen der Natur eine natürliche Erkenntniß vermitteln, so das Wunder eine übernatürliche Erkenntniß. Es steht daher auf gleicher Linie mit der Prophezie. Diese theilt dasjenige mit, was übernatürlich erkannt werden kann; so erstreckt sich das Wunder auf das, was übernatürlich vollbracht werden kann. Hieraus folgt, daß das Wunder eine unmittelbare Aeußerung der göttlichen Allmacht ist, und seinen Grund nicht in der Seele des Wunderthäters selber hat.

---

1) Secund. sec. qu. CLXXVIII. art. 1.: Sicut oportet, quod notitia, quam quis divinitus accepit, in notitiam aliorum deducatur per donum linguarum et per gratiam sermonis: ita necesse est, quod sermo prolatus confirmetur ad hoc, quod credibilis fiat. Naturale enim est homini, ut veritatem intelligibilem per sensibiles effectus deprehendat.

2) Unde sicut ductu naturalis rationis homo pervenire potest ad aliquam Dei notitiam per effectus naturales: ita per aliquos supernaturales effectus, qui miracula dicuntur, in aliquam supernaturalem credendorum cognitionem homo inducitur.

Allerdings bleibt der (menschliche) Wunderthäter nicht ohne alle Betheiligung: er bestimmt sich zu der Handlung, deren Erfolg durch die göttliche Kraft als Wunder gesetzt wird, sowie auch der Geist des Propheten der ihm durch göttliche Eingebung gewordenen übernatürlichen Wahrheit sich erkennend zuwendet [1]). In welchem Verhältniß steht demzufolge das Wunder zur Wirkung der Natur? Beide wurzeln in dem allmächtigen Willen Gottes; aber das eine Mal vollzieht Gott seinen Willen durch die der Natur verliehene Kraft nach dem ihr eingepflanzten Gesetz, das andere Mal durch sein Allvermögen nach seinem Wohlgefallen. Daß aber beide, Wirkung der Natur und Wunder, neben einander vorkommen, davon liegt die Ursache in der göttlichen Freiheit, die das Naturgesetz gegeben und sich selber es vorbehalten hat, auch unmittelbar wirksam zu seyn [2]). Hiemit ist Thomas thatsächlich über den Wunderbegriff des heiligen Augustin hinausgeschritten. Wenn er aber dennoch hinwiederum von den egyptischen Magiern meint, sie hätten wahre Frösche, wirkliche Schlangen gemacht, so müssen wir hierin ein Zurücksinken in die herkömmliche Vorstellung erschauen, die er selber wieder dadurch negirt, daß er sagt, die Magier hätten die Schlangen und Frösche durch natürliche Mittel zu Stande gebracht, woraus eben folgt, daß es nur Scheinerzeugnisse waren, während die

---

1) Sicut prophetia se extendit ad omnia, quae supernaturaliter cognosci possunt: ita operatio virtutum se extendit ad omnia, quae supernaturaliter fieri possunt, quorum quidem causa est divina omnipotentia, quae nulli creaturae communicari potest. Et ideo impossibile est, quod principium operandi miracula sit aliqua qualitas habitualiter manens in anima. Sed tamen hoc potest contingere, quod, sicut mens prophetae movetur ex inspiratione divina ad aliquid supernaturaliter cognoscendum, ita etiam mens miracula facientis moveatur ad faciendum aliquid, ad quod sequitur effectus miraculi, quod Deus sua virtute facit.

2) Summ. P. I. qu. CV. art. 6.: Dicendum, quod Deus sic rebus certum ordinem indidit, ut tamen sibi reservaret, quod ipse aliquando aliter ex causa esset facturus.

von Gott verliehene Kraft wirkliche Wunder setzt zum Heil der Menschen [1]). Endlich zerstört Thomas allen Anspruch der nicht durch göttliche Kraft gesetzten Thaten auf den Namen Wunder in dem allgemeinen Satz: dieselben seyen entweder bloße Täuschungen, Gaukeleien, oder aber Wirkungen natürlicher Ursachen [2]); woran er es also lediglich noch gebrechen läßt, ist dieses, daß er das eigentliche Wunder nicht durch einen ihm allein zukommenden Namen von dem Scheinwunder und der Naturthat abscheidet.

Bonaventura stützt sich ebenfalls auf den Augustinäischen Wunderbegriff und stellt denselben ausdrücklich an die Spitze seiner dießfallsigen Untersuchung [3]); aber er bleibt bei demselben noch weniger stehen, als Thomas, sondern geht sogleich auf eine Darlegung der jenen Begriff bildenden Momente ein. Zu einem Wunder, sagt er, sind vier Stücke erforderlich: erstens, es muß Gott zum Urheber haben; zweitens, es muß in einer höhern, als der natürlichen Ordnung verlaufen; drittens, es muß augenfällig seyn; viertens, es muß dazu dienen, den Glauben zu bekräftigen [4]). Uns interessirt aber hier zunächst

---

1) Secund. sec. l. c.: Vera dicuntur (miracula Antichristi), quia ipsae res verae sunt, sicut Magi Pharaonis fecerunt veras ranas et veros serpentes. Non tamen habebunt veram rationem miraculi, quia fient virtute naturalium causarum . . . Sed operatio miraculorum, quae attribuitur gratiae gratis datae, fit virtute divina ad hominum salutem.

2) L. c. art. 2.: Dicendum: quod miraculorum aliqua quidem non sunt vera, sed phantastica facta, quibus scilicet ludificatur homo, ut videatur ei aliquid, quod non est; quaedam vero sunt vera facta, sed non vere habent rationem miraculi, quae fiunt virtute aliquarum naturalium causarum.

3) Centiloqu. P. III. sect. 37. Compend. theol verit. I. cap. 28. Ausdrücklich heißt es hier, wie bei Augustin: Miraculum est opus arduum et insolitum, supra spem et facultatem admirantis consistens.

4) Compend. theol. verit. l. c.: Ad hoc, quod aliquid sit miraculum, quatuor requiruntur vel concurrunt: primum est, quod sit a Deo; secundum, quod sit *praeter naturam*; tertium, quod sit evidens;

nur das Verhältniß, in welches er das Wunder zur Natur setzt. Dieses Verhältniß bezeichnet er als ein dreifaches: Das Wunder ist entweder schlechthin *über der Natur*, so, daß diese im Bereich ihrer Erscheinungen gar keine Analogie darbietet, hieher gehört z. B. die Thatsache, daß eine Jungfrau geboren hat; oder es ist *gegen die Natur*, das heißt: es begibt sich auf eine von dem Naturlaufe verschiedene Weise, bewirkt aber einen der Natur angemessenen Zustand, hieher gehört z. B. die Heilung eines Blinden; oder es verläuft in einer über die natürliche erhabenen Ordnung, die der natürlichen analog ist, jedoch so, daß es nicht durch die Wirkung der Naturkraft zu Stande gekommen ist, hieher gehört z. B. die Verwandlung eines Stabes in eine Schlange, die allerdings durch einen lang andauernden Fäulungsproceß erfolgen kann, aber in dem betreffenden Factum augenblicklich bewerkstelliget worden ist [1]).

Nehmen wir nun das Resultat der vorgenommenen Mittheilung der Anschauungsweise großer Theologen auf, so gelangen wir zuvörderst zu dem Hauptsatz: es gibt factisch außer den Erscheinungen, welche sich als Wirkungen der Natur und ihrer Gesetzmäßigkeit darstellen, noch eine andere Reihe von Thatsachen, welche in der Natur schlechthin ihren Erklärungsgrund nicht haben, und in einem unmittelbaren Einwirken der Alles vermögenden Kraft Gottes wurzeln, daher *göttliche*

---

quartum, quod sit ad fidei corroborationem. Unde si aliquid istorum quatuor defuerit, mirum dici potest, non miraculum.

1) Nota, quod quaedam sunt *supra naturam*, quaedam *contra naturam*, quaedam *praeter naturam*. *Supra naturam* sunt illa, quibus non est simile in natura, nec in potentia naturae, sicut est virginem parere. *Contra naturam* sunt, quae fiunt usu contrario naturae, tamen terminantur ad conformitatem naturae, sicut caeci illuminatio. Sed *praeter naturam* sunt, quae fiunt ordine simili naturae, non tamen per principium naturae, ut in mutatione virgarum in serpentes, quia illud potuisset fieri ordine naturae per longam putrefactionem, verumtamen quia non fuit ibi operatio naturae, miraculum fuit.

Thaten zu nennen sind. So bestehen denn zwei Gebiete von Erscheinungen neben einander, jedes für sich: dort Wirkungen der Naturkraft, hier Wirkungen der unmittelbaren göttlichen Allmacht.

Obschon aber zwei verschiedenen Sphären angehörend und nicht mit einander zu vermengen und zu verwechseln, sind diese beiderseitigen Erscheinungen nicht ohne alle Berührungen, dieß schon deßhalb nicht, weil auch die Wirkungen der Natur in ihrem letzten Grunde auf dem nehmlichen allvermögenden Willen Gottes beruhen, dessen Setzungen die göttlichen Thaten sind. Da nämlich Gott die Natur geschaffen und Gesetze und Kräfte ihr verliehen hat, so gründen ihre Wirkungen ebenfalls in Gott, zwar nicht zunächst in Gott, aber nichts desto weniger dennoch in ihm [1]). Der Unterschied der beiderseitigen Erscheinungen kann daher nicht in einem größern oder geringern Maaße der bewirkenden Kräfte haften, da diese sammt und sonders in der Einen Schöpferkraft Gottes wurzeln, sondern nur darin, daß ihre Setzung nach verschiedenen Gesetzen zu Stande kommt. Die Wirkungen der Natur verlaufen nach dem der Creatur gegebenen Gesetze der Stetigkeit, in einem Nacheinander, so, daß bei ihnen Anfang, Verlauf und Ende nachgewiesen werden kann; die Wirkungen der absoluten Kraft Gottes ergeben sich nach dem Gesetze der schöpferischen Urplötzlichkeit, der Entwickelungslosigkeit, in einem Ineinander von

1) Dr. Passavant: „Untersuchungen über den Lebensmagnetismus und das Hellsehen.“ Frankf. 1837. 2. Aufl. S. 348.: „Das Wunder ist das Durchscheinen eines höhern Daseyns in die niedere zeitliche, aber eben darum vergängliche Weltordnung; für diese ist es eine übernatürliche That, aber für eine höhere Ordnung, wo der Geist die Natur völlig beherrscht, eine natürliche und normale .... Das höchste Wunder ist eigentlich die freieste That, es ist der nicht mehr beschränkte Act des freien Willens auf die gewöhnlichen Naturkräfte. Endlich aber sind doch alle Kräfte der Natur wie des Geistes die That und das Product eines absolut freien Willens.“

Anfang, Verlauf und Ende. An sich kann das auf dem Wege der Vermittelung in der Natur durch Gott zu Stande gebrachte ebenso bewunderungswürdig, ja noch größer seyn, als die unmittelbare göttliche That, und in diesem Sinne haben die Väter durchaus richtig argumentirt, wenn sie die alljährlich wiederkehrende Fruchtbarkeit des Erdreiches ein ebenso großes, ja noch größeres Wunder nennen, als die Speisung der fünftausende mit wenigen Broden [1]; gleichwohl ist jenes keine göttliche That, wohl aber dieses, da jenes durch Zusammenwirken natürlicher Kräfte in allmähliger Entwickelung zu Stande gekommen, dieses aber durch ein unmittelbares simultanes Wirken der göttlichen Schöpferkraft.

Die Wirkungen der Natur und die göttlichen Thaten, obwohl Erscheinungen je besonderer Sphären, berühren sich aber nicht nur in dem Einen letzten Grunde, in welchem Beide wurzeln, sondern auch in ihrem Hervortreten, da Beide in die Erscheinungswelt fallen und sich dem menschlichen Geiste zur Wahrnehmung und Beobachtung darbieten. Die göttlichen Thaten, obwohl in dem unsichtbaren Willen Gottes ruhend, verharren doch nicht in dem Gebiete der Unsichtbarkeit oder einer jenseitigen, der menschlichen Innewerdung unzugänglichen Welt, sondern wie sie zum Frommen der Menschen gesetzt werden, so stellen sie sich auch dem Menschen in einer ihm faßbaren Form dar, und verwirklichen sich auf dem nehmlichen Boden,

---

1) *Aug.* tract. XXIV. in Joann. No. 1.: Miracula, quae fecit Dominus noster Jesus Christus, sunt quidem divina opera, et ad intelligendum Deum de visibilibus admonent humanam mentem. Quia enim ille non est talis substantia, quae videri oculis possit, et miracula ejus, quibus totum mundum regit universamque creaturam administrat, *assiduitate viluerunt*, ita, ut paene nemo dignetur attendere opera Dei mira et stupenda in quolibet seminis grano: secundum ipsam suam misericordiam servavit sibi quaedam, quae faceret opportuno tempore praeter usitatum cursum ordinemque naturae, ut *non majora, sed insolita* videndo stuperent, quibus quotidiana viluerant. Tract. VIII. No. 1.: Illud non miramur, quia omni anno fit: assiduitate amisit admirationem etc.

auf welchem sich auch die Naturthätigkeit entfaltet, in Raum und Zeit, das Bewirkende ist das schlechthin über die Endlichkeit Erhabene, das Unendliche, die Wirkung aber tritt auf dem Gebiete der Endlichkeit hervor und stellt sich neben die endlichen Erscheinungen der endlichen Kräfte und Elemente. In welchem Verhältnisse nun aber hier die göttliche That sich zur Natur und ihren Gesetzen darstellen werde, läßt sich von vornherein gar nicht bestimmen, weil sich auf dem aprioriſchen Standpuncte nur die Möglichkeiten und Denkbarkeiten ermitteln, nicht aber zugleich auch festsetzen läßt, was und wie vieles Denkbare und Mögliche der freie Schöpferwille Gottes durch seine Thaten verwirklichen werde. Man ist hier durchaus an die vorhandenen göttlichen Thaten angewiesen; aus dem bei ihnen vorhandenen Verhältnisse zur Natur und ihren Gesetzen läßt sich eine Theorie über dieß Verhältniß überhaupt abstrahiren. Dieses geht auf dem christlichen Standpunct um so eher an, als das Christenthum, da es die absolute Religion ist, nicht nur die größte Fülle und Mannigfaltigkeit göttlicher Thaten darbietet, sondern die vollendete göttliche That selber ist [1]), so, daß nicht zu besorgen steht, die der

1) Pabst: „Gibt es eine Philosophie" ꝛc. (Bonner Zeitschr. 1832. III. H. S. 17—19.): „Wie Christus Wunder und Mysterium auf Erden ist, so muß auch Alles, was unmittelbar mit und durch Christus gegeben, was Ergebniß seiner Erlösung als neuen Schöpfungswerkes ist, als Wunder und Mysterium sich kund geben, so, daß der Bestand des Geschlechtes selbst und seine Fortentwickelung aus Adam (als Rettung desselben aus dem Tode) und die einstige Auferstehung vom Tode (als Durchführung jener Rettung und neuen Schöpfung) als das Wunder aller durch Christus gewirkten Wunder, und alle andern und einzelnen nur als Bruchstücke, Zeugnisse und theilweise Anticipationen des großen Urwunders und seiner Vollendung anzusehen sind. Und so ergibt sich, welch' eine tiefe Bedeutung die Antwort hatte, die Jesus den Jüngern des Johannes gab (Matth. 11, 2—5.). Was war dieses Anderes, als: die Wunder verkünden den Wunderbaren, den Einzigen im Geschlechte; die Erlösung vom Tode stellt sich dar, — was könnt ihr noch erwarten. — Darum berief sich der Heiland

christlichen Offenbarung entnommene Theorie möchte für jede andere Offenbarung und ihre Thatsachen zu eng seyn.

Wir haben so eben in der von Bonaventura versuchten Classification der einzelnen göttlichen Thaten in ihrem Verhalten zur Natur und deren Gesetzen die Grundzüge einer solchen Theorie erschaut, und können ohne Bedenken an dieselbe anknüpfen; jedoch haben wir fortwährend im Bewußtseyn präsent zu halten, daß in der göttlichen That zugleich eine wesentliche Beziehung auf die Erlösung der Creatur gesetzt sey, woraus sich ergibt, daß Manches, was ihr von der vulgären Anschauungsweise als Widernatürliches aufgebürdet wird, sich vielmehr als eine Herstellung des Natürlichen kund gibt [1]).

---

immer und überall auf das Zeugniß seiner Thaten, weil sie aussprachen, was er war in der Weltgeschichte und welches Werk er vollbrachte. Man soll also nicht sagen: Christus ist geheim und wunderbar; sondern: Christus ist das Wunder und das Geheimniß; denn es gibt kein anderes Mirakel und Mysterium im Himmel und auf Erden, als ihn; aber — mit und durch ihn ist das Menschengeschlecht nach dem Falle selbst ein Wunder, weil durch ihn die Erlösung als neue Schöpfung auf den Grund der alten; und daß der Blindgeborene sein Augenlicht erhielt und Lazarus aus Moder und Verwesung zurückkehrte, war kein größeres und kein anderes Wunder, als daß die Todten einst die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die sie hören, leben werden; so wie dieses kein größeres und kein anderes Wunder seyn wird, als daß das Geschlecht nach dem Sündenfalle noch besteht und lebt: denn Alles das ist Ein und dasselbe große Wunder in Christo, und durch Christum — den Erlöser."

1) Pabst a. a. O. S. 20. 21.: „Man hat sich sehr abgemühet, dem Unglauben das Wesen und die Möglichkeit der Wunder in der Natur und wider die Natur darzuthun; allein so lange man Dinge, die höchst natürlich sind, als wider die Natur, und solche, welche die Widernatur selbst sind, z. B. Krankheit und Tod, als ganz natürlich betrachtet; so lange man in der Bestimmung des Wunders nicht aus der reinen Negation herauskommen und das Positive in demselben zu gewinnen weiß, d. h. so lange man den

Die göttliche That setzt das ohne Vermittelung durch einen bloßen Act des göttlichen Willens, was in der Natur durch eine Reihe von Entwickelungen zu Stande kommen könnte. Wenn Christus einem Seesturm Schweigen gebietet und derselbe augenblicklich sich legt, so wird hier ein durchaus natürlicher Zustand erzeugt, der von selber eintreten würde, sobald die den Seesturm veranlassenden Ursachen wegfallen; das göttliche Moment besteht daher darin, daß der allmächtige Wille Christi jene Ursachen sogleich aufhebt, oder daß er ihre Kraft und Wirksamkeit bindet, oder daß er ihre Wirkung vereitelt. Wenn er ferner einem unfruchtbaren Feigenbaum zu verdorren gebietet, so erzielt sich abermals ein Zustand, der in dem Maaße eintreten würde, als jenem der Zugang der Lebenskraft abgeschnitten und verkümmert, oder als er selber in seinem Organismus Störungen erleiden und damit dem Ziele seiner Lebendigkeit nahe gebracht würde; das göttliche Moment beruht wiederum in einer plötzlichen Setzung der Umstände, die jene Erscheinung allmählig veranlassen. Dasselbe findet statt bei vielen Krankenheilungen.

---

nothwendigen Causalnexus der Naturerscheinungen durch das Wunder als aufgehoben, und nicht eigentlich als erhalten und festgestellt erkennt; so lange man nicht in allem Wunder ebenso viel Natur, als in den Erscheinungen der Natur Wunder zu finden weiß, d. h. so lange man nicht einsieht, daß die ganze Natur ebenso durch und in dem Wunder, d. h. als neue Schöpfung, lebt und webt, wie diese nur durch und in der alten möglich war und ist; mit Einem Worte, so lange man nicht Christus aus Adam und Adam (nach dem Falle) aus Christus begriffen hat: so lange wird man die Wunder nur mit dem Schilde der Allmacht und Weisheit Gottes (das denn freilich für unsere Zeit kein Gorgonenschild mehr ist und seyn kann) decken können; aber des Bodens nicht Herr geworden seyn, auf welchem man den alten Philistern ihren magern Spaß, den sie sich mit ihren ebenso geleerten als gelehrten Witzübungen in Erklärung der Mirakel machen, für immer verderben kann."

Die göttliche That setzt das ohne Vermittelung auf den Grund eines einzelnen Naturelementes, was nur unter Zusammenwirkung verschiedener Elemente auf dem Wege des Naturprocesses erzeugt werden könnte. Wenn Christus Wasser in Wein umwandelt, so erzeugt er durch seinen allmächtigen Willen aus dem Elemente des Wassers, was sonst durch die Triebkraft der Erde, durch Feuchtigkeit, Licht, Wärme, Luft an dem Rebstocke als Frucht hervorgetrieben und durch den Gährungsproceß dieser Frucht vollendet wird. Was der göttliche Wille unter Verwendung des Wassers erzeugt, das ist ein allbekanntes Naturproduct; aber es ist in dem einzelnen Falle nicht Naturproduct, sondern göttliche Schöpfung.

Die göttliche That restaurirt dasjenige durch göttliche Kraft, das die Naturkraft zu restauriren nicht vermag. Wenn Christus einen in die Erde gelegten Leichnam wieder belebt, so ist dieß zwar die Herstellung eines durchaus natürlichen Zustandes und die Aufhebung eines unnatürlichen Zustandes; allein die Natur selber hat keine Kraft, den Todten wieder zu beseelen, vielmehr bewerkstelliget sie seine völlige Auflösung und verwendet die aufgelöst'ten und geschiedenen Elemente zu andern Productionen. Jedoch ist die benannte göttliche That nicht ohne Analogien im Naturleben, indem sich hier aus der Verwesung heraus in mannigfachen Gestaltungen neue Hervorbringungen desselben Naturwesens vermitteln; jedoch immer so, daß darüber das alte in den Proceß eingegangene Einzelwesen aufgelöst wird, während hier der Einzelleib der Verwesung entzogen und restaurirt wird.

Die göttliche That bewältiget die Starrheit des Naturgesetzes und bringt dasselbe in die Hörigkeit des Geistes und in Frieden mit ihm. Die Belege hiezu bieten sich in einer beträchtlichen Summe göttlicher Thaten des Christenthums dar, wie sich im vorausgegangenen Paragraphen gezeigt hat. Auch hier fehlt es nicht an analogen Thatsachen auf dem Gebiete der durch endliche Kraft hervorgerufenen Erscheinungen. Der menschliche Geist, obwohl durch

die Sünde aus der factischen Superiorität über die Creatur herausgeworfen, hat zum wenigsten noch den Drang in sich, die alte Herrschaft in Anspruch zu nehmen und auszuüben, und versucht es, so weit es seiner endlichen Kraft gelingen will, den Zerstörungen der Natur auszuweichen und vorzubeugen, ihrer durch künstliche Mittel habhaft zu werden, sie durch sie selber zu besiegen und sich ihr als Gebieter aufzudringen. Das vielfältige Gelingen dieses Versuches zeuget von seiner ursprünglichen Bestimmung, über die Natur zu herrschen. In der göttlichen That gewährt sie in vollkommener Unterwerfung, was die menschliche Kunst auf unvollkommene Weise ihr abzutrotzen vermag.

Die göttliche That ist eine wiederholte Schöpfung durch die unmittelbare Kraft Gottes. In dieser Vollendung erscheint dieselbe in der Fundamentalbegebenheit des Christenthums, in der Menschwerdung des Sohnes aus der Jungfrau Maria. Es entzieht sich daher auch dieß Factum, wie die erste Schöpfung aus dem Nichts, durchaus aller menschlichen Ergründung, und ist auf dem ganzen Gebiete der Natur ohne Analogon.

In den seitherigen Bestimmungen über das Verhältniß der göttlichen That zur Natur und ihren Gesetzen hoffen wir die hauptsächlichsten Momente hervorgehoben zu haben. Allerdings möchte es nicht schwer halten, die aufgestellten Hauptsätze numerisch noch bedeutend zu vervollständigen, wenn es uns darauf ankommen könnte, alle einzelnen Modificationen namentlich aufzuführen. Die Hereinziehung der an dem lebendigen leiblichen Organismus des Menschen vollbrachten göttlichen Thaten haben wir absichtlich thunlichst umgangen, theils weil sich bei denselben im Wesentlichen das Gleiche wiederholt, theils weil es uns obliegt, diesen Gegenstand noch einer speciellen Behandlung zu unterziehen, wobei das noch etwa Nothwendige an seiner Stelle wird eingereiht werden können. Hierorts aber möchte eine kurze Würdigung der gangbarsten, meistens feindseligen Vorstellungen über das Verhältniß der göttlichen That zur Natur und ihren Gesetzen nicht überflüßig seyn.

Bringen wir das Gesammtverhältniß der göttlichen That zur Natur in Einen Ausdruck, so werden wir sagen müssen: die göttliche That ist nicht gegen, sondern über die Natur, nicht im Widerstreite mit dem gewöhnlichen Lauf der Dinge, sondern ist über den Gesetzeszwang der realen Welt hinaus; verletzet daher nicht die Gesetze der Natur, weil sie gar nicht unter diesen Gesetzen steht, sondern wurzelt in einer höhern Ordnung, in welcher der göttliche Wille die oberste und einzige Causalität ist [1]). Diese Superiorität über die Natur beurkundet die göttliche That im Allgemeinen dadurch, daß es bei ihr keiner Vermittelung durch endliche Kräfte bedarf, sondern daß bei ihr ein Ineinander, ein Zugleich der betreffenden Momente vorhanden ist, gleichviel nun, ob das, was sie setzt, auf dem Wege der Vermittelung und des Zusammenwirkens verschiedener Kräfte auch von der Natur producirt werden könnte, oder ob es der Art ist, daß es durch die gesammte Naturkraft, falls sich dieselbe concentrirte, nicht zu Stande gebracht werden möchte, und gleichviel auch, ob sich in den Naturerscheinungen irgend ein Analogon für sie darbiete, oder aber ob sie durchaus

---

1) Wenn Gott in die Erscheinungswelt thätig eingreift, sagt der heil. Chrysostomus aus Veranlassung der übernatürlichen Geburt Christi (Or. in nativit. J. Chr. Opp. T. VI. p. 415.), dann ist nicht zu fragen, was der Naturlauf verlange, sondern die über der Natur stehende Freiheit und Kraft Gottes ist ehrfurchtsvoll anzuerkennen: Ἐπι Θεου οὐ δει τῃ φυσει των πραγματων προσεχειν, ἀλλα τῃ δυναμει του ἐνεργουντος πιστευειν· φυσεως γαρ ἐστιν νομος, ὁταν γυνη προσομιλησασα γαμοις τεκῃ, ὁταν δε παρθενος ἀπειρογαμος τεκουσα παλιν παρθενος φανειη, ὑπερ φυσιν το πραγμα. Το οὐν κατα φυσιν ζητεισθω, το δε ὑπερ φυσιν σιγῃ τιμασθω, οὐχ ὡς φευκτον, ἀλλ' ὡς ἀπορρητον και σιωπῃ τιμασθαι ἀξιον . . . Νικαται φυσις, νικαται και ταξεως ὁρος, ὁπου Θεος βουλεται· οὐ γαρ κατα φυσιν γεγονε το πραγμα, ἀλλ' ὑπερ φυσιν το θαυμα· ἠργηκε γαρ ἡ φυσις, και ἐνηργησε του δεσποτου βουλημα.

eine ganz neue Schöpfung sey, und als solche sich aller Begreiflichkeit entziehe [1]).

Nichts desto weniger aber ist keine Vorstellung gangbarer, als die, daß die göttliche That gegen die Natur und ihre Ordnung sey. Es hat diese Vorstellung einen guten Sinn, wenn sie nichts weiter ausdrücken soll, als daß die göttliche That kein Product der natürlichen Ordnung sey. In diesem Sinne fällt dieser Ausdruck mit der von uns behaupteten Superiorität des Wunders über die Natur zusammen, wie denn auch Bonaventura in der oben mitgetheilten Stelle, überhaupt alle positiven Theologen keine andere Gegensetzung des Wunders zur Natur kennen, als die des Nichtzustandegekommenseyns durch die Wirksamkeit der Naturkraft. In dieser Bedeutung gehört der Ausdruck sogar zur Begriffsbestimmung der göttlichen That [2]), wie an seinem Orte umständlicher ist dargelegt worden, und es kann nicht mehr von einer göttlichen That gesprochen werden, wo es nachweisbar ist, daß sie in diesen und diesen natürlichen Ursachlichkeiten ihren Grund und Ursprung habe.

Aber eben hierin sieht sich der Widerspruch eine Bresche geöffnet, durch welche er von jeher den Versuch gemacht hat,

---

1) Je nachdem eine specielle göttliche That sich zur Natur in einem bestimmten eigenthümlichen Verhältnisse darstellt, pflegt man ihr besonders in der lateinischen Sprache einen speciellen Namen zu geben. So sagt z. B. Elias Cretensis in seinen Erläuterungen zur dritten Rede des heil. Gregorius von Nazianz (Opp. T. II. p. 237.): *Miraculum*, quod generalius nomen est, ad *prodigia* usque et *signa* porrigitur. Ac *signum* quidem in his, quae *naturae consentanea* sunt, considerantur, v. g. quod Dominus Petri socrum febre laborantem curavit. *Prodigium* autem in his, quae *naturam superant*, ut quod Lazarum quarto a morte die ac jam foetentem excitavit.

2) Pabst: „Gibt es eine Philosophie des positiven Christenthums?" in der Bonner Zeitschr. für Philosophie und kathol. Theol. 1832. II. H. S. 1.: „Außer und über der Natur und doch in der Natur, — dieses ist immer als der positive Character des Wunders erkannt worden."

sich der festen Burg des auf die göttlichen Thaten gestützten Offenbarungsglaubens gänzlich zu bemächtigen und sie der Erde gleich zu machen. Wir haben allen Grund, die hier gemeinte Opposition nach ihrer ganzen Feinheit und Breite zum Worte kommen zu lassen [1]).

Man geht von der Thatsache aus, daß die Naturerscheinungen ein dem Menschengeiste vorgelegtes großes Räthsel seyen, dessen Auflösung in dem Grade ihm gelinge, als er dazu komme, die Gesetze der Natur zu erforschen und zunächst in der Form einer Hypothese dieselben aufzustellen, um allmählig zu der Berechtigung zu gelangen, sie als wirkliche und wahre Naturgesetze anzusehen, weil alle beobachteten verwandten Erscheinungen darnach vollständig erklärt werden können. Je weiter nun so die Naturwissenschaft vorwärts schreite, um so mehr erscheine dasjenige als ein Ergebniß natürlicher Ursachen, was vordem für ein Wunder gehalten wurde. Der Wunderbegriff sey daher nur ein relativer: dem Unkundigen erscheine dasjenige als ein wirkliches Wunder, was dem Kundigen völlig erklärbar und natürlich sey. Das Buch der Natur enthalte aber eine solche Menge Räthsel, daß auch dem durchgebildetsten Naturforscher noch immer eine hinlängliche Anzahl von Problemen übrig bleibe, deren Lösung der künftigen Wissenschaft als Aufgabe überliefert werde. Wenn es daher auch nicht gelingen wolle, auf dem jetzigen Standpuncte der Naturwissenschaft die natürlichen Ursachen der sogenannten biblischen Wunder nachzuweisen, so dürfe man darum an einer künftigen Lösung nicht verzweifeln, am allerwenigsten aber sie für schlechthin göttliche Setzungen erklären; denn um dieß mit Fug und Nothwendigkeit zu thun, müßte man zuvor alle Gesetze und Kräfte der Natur erforscht und das Resultat gewonnen haben, daß in ihnen der Erklärungsgrund für jene Thatsachen nicht liege, —

---

1) Man vergleiche über diesen Gegenstand Dreys „Apologetik," S. 298—204. S. 207—223. Staudenmaiers Encyklopädie, S. 351—354.

ein Ziel, das aber der Voraussetzung zufolge schon darum unerreichbar ist, weil sich dieser Standpunct zur Aufgabe gemacht hat, eben auch das aus der Natur nicht Erklärbare, die Wunder, dennoch aus ihr zu erklären, so, daß der Termin nicht nur auf die griechischen Calenden hinausgerückt ist, sondern schon gleich von vornherein als ein niemals eintretender angenommen wird.

Die Apologetik des Christenthums hat sich von jeher die lobenswertheste Mühe gegeben, diese Argumentation der Naturwissenschaft zu entkräften, und ihr saurer Schweiß verdient um so mehr Anerkennung, als sie sich auf Erörterungen einließ, die nicht einmal in ihrer Aufgabe begründet waren, sie also selber ihre Aufgabe sich erschwerte. Hieher gehört zuvörderst der von ihr gelieferte Nachweis, daß, unter der Voraussetzung, die sogenannten göttlichen Thaten seyen Producte bis anher unbekannt gebliebener Naturkräfte und haben ihren Verlauf nach seither verborgenen Naturgesetzen genommen, an die Stelle einer Reihe von Wundern eine andere Reihe komme, insofern eingeräumt werden müsse, daß eine so ausnehmende und einzige Erkenntniß der Natur und ihrer Gesetze lediglich bei den Wunderthätern der Offenbarung vorkomme, und ihnen selbige nur durch göttliche Inspiration könne geworden seyn, da die Hypothese, sie hätten jene Erkenntniß auf dem Wege der Ueberlieferung oder durch tiefes Studium der Natur gewonnen, von allen, auch nur scheinbaren Gründen völlig verlassen sey. Eine andere Entgegnung stützt sich auf den Satz, daß man, um mit Sicherheit angeben zu können, ob irgend eine Erscheinung auf natürlichen, oder übernatürlichen Causalitäten beruhe, gar nicht nothwendig habe, alle Kräfte und Gesetze der Natur zu kennen: man könne auf den Grund der bereits erlangten Kenntnisse zu dem sichern Resultate kommen, ob irgendwo die göttliche oder die Naturkraft betheiliget sey. Kein Naturgesetz könne dem andern widerstreiten; so es sich nun zeige, daß eine Erscheinung auf eine über den Naturgang überhaupt erhabene Weise erfolge: so liege es am Tage, daß ihr Grund auch nicht in der Natur zu suchen sey. Die Naturwissenschaft möge fort-

schreiten, so sehr sie wolle, ja es möge ihr gelingen, alle Räthsel der Natur zu lösen, so könne und werde es sich doch niemals herausstellen, daß die durchgängig als bewährt erfundenen Naturgesetze, auf deren Grundlage ohnehin alles weitere Fortschreiten vermittelt werde, null und nichtig seyen. Endlich wird noch mit vollem Rechte darauf bestanden, daß man sich dagegen verwahren müsse, den Wunderbegriff mit demjenigen coincidiren zu lassen, was der ungebildete Verstand oftmals als ein (Natur-) Wunder anstaunt, weil er den Zusammenhang der äußern Erscheinung mit ihrem Naturgrunde nicht erschaut. Die Offenbarung habe niemals darauf Anspruch gemacht, solche Phänomene als göttliche Thaten zu verkünden, außer in dem Falle, wenn der betreffende Naturgrund gerade nicht vorhanden und nicht wirksam war und dennoch die Wirkung erfolgte, so, daß in je solchen Fällen der übernatürliche Grund den nicht vorhandenen natürlichen supplirte. Wenn es außerdem auch dem Volke beliebe, den Schaustücken eines Taschenspielers den Namen Wunder beizulegen, so folge daraus noch lange nicht, daß Alles, was dem Volke als Wunder gelte, eitel Schaustück sey, noch vielweniger aber folge daraus, daß der Begriff des Wunders mit jenem des Schaustücks zusammenfalle.

Wir haben bemerkt, daß die Apologetik sich ihre Entgegnung saurer werden lasse, als es ihre Aufgabe eigentlich mit sich bringe, und sind bereit, für diese Behauptung Rede zu stehen. Es ist durchaus unnöthig, bei einem gegebenen Falle über die Grenzen desselben hinauszugehen und sich auf alle mit demselben nicht zusammenhängenden Denkbarkeiten und Möglichkeiten einzulassen; sondern es handelt sich lediglich um den Fall selber und um dasjenige, was zu ihm gehört. Wir appelliren hier an die Naturwissenschaft selbst und an ihr Verfahren. Sie macht z. B. die Wahrnehmung, daß ein Magnet die in seiner Nähe befindlichen Eisentheile anzieht. Hieraus folgert sie: also besitzt der Magnet eine anziehende Kraft. Nun versucht sie es, mit dem Magnet andere Gegenstände in Berührung zu bringen, und so sich hier

die dort wahrgenommene Erscheinung nirgends einstellt, dagegen bei dem Eisen immer sich wiederholt: so limitirt sie ihren Ausspruch dahin: der Magnet hat für das Eisen eine anziehende Kraft. Um die sonstigen Naturgesetze und Phänomene kümmert sie sich bei Ermittelung dieses einzelnen Falles nicht im Mindesten. — Es stellt sich dem naturforschenden Arzte ein Kranker dar. Er versucht ein von der Natur dargebotenes Mittel, ob es helfe. Nachdem es gelungen, wiederholt er denselben Versuch bei derselben und auch bei andern Krankheitsformen, und kommt auf diesem Wege zur Einsicht, für welche Krankheiten das fragliche Mittel specifische Kraft besitze, und für welche nicht. Was für andere Mittel etwa auch helfen könnten, und wie viele Krankheiten es gäbe, denen auch mit besonderen Mitteln beizukommen, das geht ihn bei dem einzelnen Falle nichts an: so viel bleibt ihm immer klar, daß diejenigen Mittel in einem gegebenen Falle nicht geholfen haben, die nicht applicirt wurden, sie mögen eine Kraft besitzen, welche sie wollen. So nun verhält es sich auch bei den einzelnen göttlichen Thaten. Es handelt sich bei ihrer Beurtheilung nicht darum, welche Kräfte die Natur überhaupt besitze und nach welchen Gesetzen sie wirken; sondern darum handelt es sich, ob die dabei in Betheiligung gekommenen natürlichen Mittel die Kraft besitzen, die erzielte Wirkung hervorzurufen [1]), wenn wirklich, dann wird sich das Experiment von jedwedem leichtlich wiederholen lassen, wenn nicht, so hat man nicht an eine in diesem Mittel gelegene Causalität zu denken. Christus verwandelt Wasser in Wein: geschah dieß auf natürlichem Wege, so muß das Wasser in so und so große steinerne Krüge gegossen in eine solche Gährung gebracht werden, daß es sich in Wein umwandelt. Man mache das Experiment mit der ängstlichsten Genauigkeit, und wiederhole es

1) Pascal: Pensées etc. P. II. art. XVI. No. 10. p. 296.: Le miracle est un effet qui excède la force naturelle qu'on y emploie, et le non-miracle est un effet qui n'excède pas la force qu'on y emploie.

Millionen Mal auf alle denkbaren Manieren, und sehe dann zu mit welchem Erfolg. Christus machte einen Teig aus Staub und Speichel und bestrich damit die Augen eines Blinden, und er ward sehend. Das Mittel ist einfach und kann ohne große Kunst applicirt werden, und es bedarf dazu keiner Kenntniß all derjenigen Naturkräfte, durch die etwa die Blindheit zu heben wäre: man probire es mit demjenigen, das in dem concreten Falle geholfen hat, und wenn es nach Millionen Versuchen nur einmal gelingt, dann hat Christus nicht durch göttliche Kraft, sondern durch Staub und Speichel einen Blinden geheilet. Christus legte den Kranken die Hände auf, und sie wurden alsbald gesund: gehe hin und thue desgleichen, wenn in den aufgelegten Händen eine heilende Kraft liegt! In den meisten Fällen bediente sich Christus des bloßen Wortes: gebiete nun auch dem Meere zu schweigen, sprich die von Christus gebrauchten Formeln nach, und du wirst inne werden, ob die Kraft in den Formeln liege, oder in dem, der sich ihrer bedient!

Hieraus dürfte zur Genüge klar geworden seyn, daß die oben vorgeführte Einsprache nebst ihrem Schein von Wissenschaftlichkeit mehr dazu diene, die Sache zu verwirren, als wider sie etwas Stichhaltiges vorzubringen, und daß dieselbe, sobald sie sich auf irgend einen gegebenen Fall anwenden will, gedrungen ist, zuvor mit dem Falle selbst Fälschungen vorzunehmen, und eine Menge von Voraussetzungen anzurufen, von denen die Berichterstatter nichts wissen und nichts melden. Um aber dem ganzen Werke die Krone aufzusetzen, müssen sich seine Urheber auch so noch für unfähig bekennen, mit dem ganzen supponirten Apparat auch die gleiche Wirkung erzeugen zu können [1]).

---

1) Zum Wenigsten hat noch nichts darüber öffentlich verlautet, daß diejenigen, welche sich so gut auf die Explication natürlicher Hergänge verstehen, es unternommen hätten, dem „menschenfreundlichen und vielgewandten Jesus Messias" es irgendwie gleich zu machen.

Der nehmliche Satz: die göttliche That sey gegen die Natur und ihre Gesetze, erhält auch noch eine andere der Offenbarung widerstrebende Anwendung. Bei der so eben beleuchteten Einsprache blieb die Möglichkeit des Wunders noch auf sich beruhen, es blieb dahin gestellt, ob in der irdischen Erscheinung Thaten vorkommen können, die in einer unmittelbaren göttlichen Causalität wurzeln; man war blos bemüht, die Anschauung zu verwirren und den Grund zu trüben, um es nie zur Gewißheit kommen zu lassen, daß man in einem gegebenen Falle an eine unmittelbare Thätigkeitsäußerung Gottes zu denken habe; es handelte sich also lediglich darum, den Glauben zu suspendiren bis zu dem glorreichen Augenblicke hin, in welchem die ganze Natur mit allen ihren Kräften und Gesetzen erforscht seyn würde. Die Anwendung jenes Satzes, mit der wir es aber jetzt zu thun haben, verfolgt ihre Zwecke unverholener und bündiger, sie erklärt sich schlechthin für die Unmöglichkeit göttlicher Thaten auf den Grund hin, daß durch dieselben die Gesetze der Natur aufgehoben, diese selber also in ihrem Lauf unterbrochen und dadurch der Vernichtung preisgegeben würde. Hieraus folgt dann von selbst, daß es mit den erzählten göttlichen Thaten keine Richtigkeit hat, sondern daß in Betreff derselben irgendwelche Täuschung obwalten müsse, sie in keinem Falle so geschehen seyn können, wie sie berichtet werden. Mit dieser Schlußfolgerung haben wir uns nicht mehr abzugeben, da dieselbe ihre Zurechtweisung gleich eingangs erhalten hat. Was aber die zu ihrer Ermittelung angewendete Argumentation betrifft, so haben wir zur nähern Verständigung Folgendes zu bemerken.

Auch hier müssen wir wiederum aus dem abstracten Satze heraus an die concrete Erscheinung appelliren. Wenn durch die göttliche That überhaupt eine Vernichtung der Natur und ihrer Gesetze erwirkt werden soll, so muß auch jeder einzelnen göttlichen That diese naturzerstörende Wirksamkeit zukommen. Wir wählen wiederum das Beispiel der Wasserverwandlung, da sich kaum ein schneidenderes auffinden ließe. Hier ist vor Allem einleuchtend, daß weder die Centripedal- noch

die Centrifugalkraft der Erde darüber zu Grunde gehen muß, weil ein gewisses Quantum Wasser durch die schöpferische Kraft Gottes in Wein umgewandelt wird. Auch behält trotz dieses Ereignisses das Feuer seine leuchtende, erwärmende und verzehrende Kraft, die Winde brausen nach wie vor, die Erde hört nicht auf, ihre Früchte hervorzutreiben, und die Thiere des Feldes suchen und finden ihre Nahrung nach wie vor. Nicht einmal das zeigt sich, daß die Meere und die Flüsse und die Brunnen kein Wasser mehr haben, oder daß die Wolken des Himmels von nun an Ströme Weines heruntergießen: Alles bleibt in seinem ehevorigen Gange. Und die Substanz des in die Krüge gegossenen Wassers, sie wird nicht zerstört und vernichtet, sondern durch die Schöpferkraft Gottes in eine andere Substanz umgewandelt. Hier ist also auch nicht ein einziges Naturgesetz aufgehoben, auch nicht eine einzige Natursubstanz in Nichts aufgelöst, auch nicht ein einziges Glied in der Reihe der Geschöpfe hinweggenommen. Allerdings hätte die Naturkraft diese Umwandlung nicht bewerkstelliget; aber eben darum intercedirte der schöpferische Wille Gottes, der das Eigenthumsrecht über seine Geschöpfe nicht aus den Händen gegeben, am allerwenigsten an eine blinde Nothwendigkeit überantwortet hat. Derselbe schöpferische Wille Gottes, der, während das einzelne Naturproduct hinfällig und vergänglich ist, dennoch die Natur in ihrem Seyn und Wesen bewahrt, wird dereinstens auch, der Verheißung zufolge, die Creatur als solche (nicht der Vertilgung preisgeben, sondern) umwandeln und verklären und auf eine unverwüstliche Daseynsstufe erheben.

Die vorgeführte Einsprache kann, wenn sie einen Sinn haben soll, durchaus nur vom Standpuncte des Fatalismus aus erhoben werden. Hier bleibt neben dem naturnothwendigen Müssen kein Raum mehr für das freie göttliche Wollen; denn dieses Wollen ist eben nichts anders als jenes Müssen, daher auch Erscheinungen schlechthin in das Gebiet des Unmöglichen gehören, die nicht durch die Naturnothwendigkeit hervorgetrieben werden. Mit diesem Standpunct zu hadern kann uns hier nicht beifallen; genug, daß

wir ihn als den Stammvater der besagten Opposition angedeutet haben.

Weniger *Schein* aber um so mehr *Wahrheit* enthält diejenige Vorstellungsweise, welche das Wunder zwar nicht abläugnet, aber dasselbe doch nicht eine That Gottes, sondern eine That des creatürlichen Geistes seyn läßt. *Wahr* ist nämlich hieran so viel, daß der erlöfete, creatürliche Geist eine Energie gewinnt, von welcher der Fleischesknecht kaum eine Ahnung besitzt, und daß er über die Creatur eine Superiorität gewinnt, wie man sie unter den Kindern der Leidenschaft vergeblich suchen würde. Aber *unwahr* ist die Behauptung, daß die erlöseten und aus der Knechtschaft der Creatur befreiten Geister die Wunder als ihre *eigenen Thaten* zu setzen vermögen. Dieselben sind nicht einmal in *dem* Sinne ihre eigenen Thaten, in welchem ihre eigene Restauration ihr eigenes Werk ist — insofern hier nicht blos die Zustimmung, sondern die Mitwirkung ihres freien Willens nothwendig war. Dieß geht schon daraus hervor, daß es nicht in jedwedes Erlöseten Wahl gestellt ist, ein Wunderthäter zu seyn, oder nicht, sondern er muß schlechthin von Gott dazu die Gabe empfangen haben; am augenscheinlichsten aber liegt solches darin zu Tage, daß die Wunderthäter sammt und sonders nicht in eigenem Namen und aus eigener Vollmacht, sondern im Namen und Auftrage Gottes und durch Anrufung Jesu ihre Werke vollbringen. Christus ist der einzige Wunderthäter, der aus eigener Machtvollkommenheit göttliche Thaten setzt, weil er nicht blos der *zweite Adam*, sondern der *Gottmensch* ist.

Endlich ist hier noch derjenigen Vorstellung zu gedenken, die zwar die *göttlichen Thaten* des Christenthums, so weit sie ihrer Theorie zusagen, in ihrem objectiven Stande beläßt, im Grunde aber sie dennoch zu *Natur- und Geistesthaten zugleich* macht. Diese Theorie ist nämlich gestützt auf die zwei Sätze: erstens, daß die Wunder zwar natürliche Ereignisse seyen, daß sie aber zweitens nur durch eine das Naturleben in sich concentrirende Persönlichkeit angeregt und zur Evolution gebracht werden. Vermöge des eminenten Zusammenhangs

mit dem Naturleben hat diese Persönlichkeit ein Wissen von den in der Natur vorhandenen Zuständen, und vermöge der in ihr wohnenden Lebenskraft ist sie vermögend, die in der Natur schlummernden Kräfte anzuregen, die eigene Kraft mit ihnen zu einigen und auf solche Weise die einzelnen Thaten zu Stande zu bringen. Diese Theorie hat sich an der objectiven Wirklichkeit selber aufgerieben und sie muß nicht nur die Wunder der christlichen Jahrhunderte auf sich beruhen lassen, sondern muß sich für durchaus unfähig erklären, die Thaten Christi in ihrer Gesammtheit aufrecht zu erhalten, des weiteren Ausfalles gar nicht zu gedenken, den die evangelische Geschichte durch die Einbußen jener göttlichen Thaten erleidet, bei denen weder Christus selber, noch überhaupt eine menschliche Persönlichkeit in Betheiligung kömmt [1]).

§. 71.

Die Erlösung der menschlichen Leiblichkeit, vollzogen durch die göttlichen Thaten Christi.

Wir haben in unserer seitherigen Darstellung der Beziehungen, in welchen die göttlichen Thaten des Christenthums zur äußern Natur stehen, die Leiblichkeit des Menschen, so weit es angehen wollte, unberücksichtigt gelassen, nicht als ob dieselbe eine von der irdischen Creatur verschiedene Schöpfung wäre und an den Zuständlichkeiten derselben keinen Antheil hätte, sondern weil sie die vollendetste irdische Schöpfung ist und das von jener überhaupt Gesagte von ihr in ausgezeichnetem Grade gilt, und weil sie als ein Theil der Natur des Menschen zu der Sünde, wie zu der Erlösung ein viel innigeres Verhältniß einnimmt, als dieß bei der übrigen Creatur der Fall ist. Es ist nämlich der menschliche Leib schon an und für sich, blos als Organismus betrachtet, die

1) Diese Ansicht sucht Kern a. a. O. consequent durchzuführen; mit welchem Erfolge, haben die seitherigen Mittheilungen gezeigt. Seine Theorie ist von uns bereits in der Einleitung §. 7. S. 46. 47. vorgelegt worden.

höchste Spitze der irdischen Creaturen, sey es, daß wir achten auf die Schönheit und Vollendung seiner Form, sey es, daß wir seine Empfänglichkeiten und Fähigkeiten berücksichtigen, sey es, daß wir seine Superiorität über klimatische Verhältnisse und physische Zuständlichkeiten ins Auge fassen. Er ist dieses aber noch mehr dadurch, daß er die Wohnstätte und das unmittelbare Werkzeug eines Geistes ist, an dessen Energie und Lebensfülle er Antheil gewinnt, dessen Gedanken er vollzieht, dessen Naturbeherrschung er vermittelt, dessen Gepräge er an sich trägt, dessen Seligkeit und Kummer er theilet: er ist die unmittelbar in das Gebiet des Geistes hereingezogene und in dessen Leben verflochtene Creatur.

Hieraus folgt, daß Alles, was oben über den Zusammenhang der Creatur und ihrer Zustände mit dem Menschen und seinen Zuständen beigebracht worden ist, eine eminente Geltung für den Leib des Menschen in Anspruch nehme, daß dieser der nächste und unmittelbare Theilhaber am Leben und an den Zuständen des menschlichen Geistes sey, ja daß die Creatur um deßwillen an den Zuständen des menschlichen Geistes Antheil habe, weil er mit ihr mittelst seiner Leiblichkeit zusammenhängt. Es bedarf daher die Behauptung, daß die göttlichen Thaten Christi eine wesentliche Beziehung haben auf die Erlösung des menschlichen Leibes [1]), kaum mehr einer Rechtfertigung; um es jedoch an nichts gebrechen zu lassen, unsern Gegenstand ins rechte Licht zu stellen, mögen folgende Bemerkungen zur genauern Verständigung dienen.

Der Begriff des Menschen bringt es mit sich, daß die ihn constituirenden Momente, Leib und Seele, zu lebendiger Einheit sich zusammenschließen und in ihren Zuständlichkeiten sich wechselseitig bedingen, in der Art, daß die Leiblichkeit dem herrschenden Geiste nicht nur das Medium wird, seine Gedanken

1) Diese Erlösung der menschlichen Leiblichkeit in der Gesammtheit ihrer Momente zusammenfassend sagt Athanasius (De incarnat. Verbi div. p. 103.): Ὁ λογος νοσους, και δαιμονας και τον θανατον αὐτον ἀπηλαυνε των ἀνθρωπων.

in der realen Welt zu verwirklichen, sondern daß die Derterität der Leiblichkeit durchaus im Einklange steht mit der Tüchtigkeit und Behendigkeit des denkenden und schaffenden Geistes. Dieser Einklang ist aber nur dann vorhanden, wenn der Zustand des Leibes jenem des Geistes angemessen und conform ist. Hieraus wird klar, daß sich der Leib durchaus dem ihn beherrschenden Geiste nachbildet, an seiner größern oder geringern Vollkommenheit Antheil gewinnt, und seine Zustände als eigene Zustände überkommt. Wenn daher der menschliche Geist in durchgängiger Harmonie mit dem über ihm stehenden göttlichen Geiste lebt, so gewinnt auch seine Leiblichkeit an jener harmonischen Ordnung ihren Antheil, sie ist nicht nur in willfähriger Bothmäßigkeit unter dem Willen des Geistes, sondern sie wird zu demselben emporgehoben, wird die adäquate Vermittlerin seiner Gedanken und Bestrebungen. Dieses Emporgehobenwerden der Leiblichkeit zu dem sie beherrschenden Geiste wiederholt sich sofort auch an der äußern Creatur, die in dasselbe Verhältniß zum Menschen tritt, in welchem die Leiblichkeit zum Geiste und der Geist zu Gott steht. Wenn nun der Geist sein Verhältniß nach Oben hin freiwillig abbricht und stört, so bleibt die Folge dieses Actes nicht blos auf ihm selber haften, sondern sie theilt sich den ihm zugetheilten Ordnungen mit und wird namentlich auch ein Eigenthum seines Leibes, in welchem sich die Zerrüttung und der Schmerz des Geistes wiederholt und abspiegelt.

Halten wir diese Theorie mit der Offenbarungslehre zusammen, so finden wir sie durchaus bestätiget. Haben wir auch über den leiblichen Zustand Adams keine bestimmten Daten, so ist doch dieß Eine schon hinreichend, uns darüber zu orientiren, daß für ihn eine Unsterblichkeit des Leibes in Aussicht gestellt war. Es ist hierin bestätiget, daß die Leiblichkeit dem geistigen Leben des Urmenschen nicht nur in seiner Entwickelung und Bethätigung nicht beschränkend, störend und hemmend gewesen sey, sondern das durchaus entsprechende Medium dargeboten habe, den ganzen Reichthum des geistigen Lebens zu entfalten und nach Außen hin zu verwirklichen. Zugleich aber auch ist ausgesprochen, daß der Geist seine Leiblichkeit zu sich

emporgezogen und die an sich der Auflösung und Zerrüttung zugängliche gleichsam vergeistiget und fähig gemacht habe, von Gott mit der Gabe der Unsterblichkeit beschenkt zu werden. War der Leib nicht ein dem unsterblichen Geiste vollkommen entsprechendes Organ, also auch nicht zum Zustande desselben emporgehoben, dann konnte die Zusage einer leiblichen Unsterblichkeit kein Ausdruck göttlicher Huld und belohnender Liebe, und die Zurücknahme dieser bedingten Verheißung keine göttliche Strafe seyn: mußte es ja vielmehr unter jener Voraussetzung dem Menschen nur erwünscht kommen, einer lästigen Schranke loszuwerden und nicht mehr an ein Organ gebunden zu seyn, durch welches seine Gedanken um ihren adäquaten Ausdruck verkümmert und in der Verwirklichung beeinträchtiget wurden.

Bei der Bestrafung der Sünde wird auch dem Leibe seine Qual und sein endliches Loos zugetheilt. «Verflucht sey die Erde in deiner Arbeit, spricht Jehova zu Adam [1]); in Mühsalen sollst du von ihr essen alle Tage deines Lebens. Im Schweiße deines Angesichtes sollst du Brod essen, bis du zurückkehrest zur Erde, von der du genommen bist; denn Staub bist du, und in Staub wirst du zurückkehren.» Und zu Eva sagt er [2]): «Ich werde sehr vervielfältigen deinen Schmerz und deine Schwangerschaft; unter Schmerzen sollst du Kinder gebären und nach deinem Manne wird dein Begehren seyn.» Hier ist demnach nicht blos die Verheißung leiblicher Unsterblichkeit zurückgenommen, sondern der Tod des Leibes und physischer Schmerz ist als Folge und Strafe der Sünde ausgesprochen. Folge und Strafe sind Beide in einander: der Leib des Sünders leidet Qualen, da er selber ihn quält, der Leib des Sünders unterliegt dem Tode, da er selber an dessen Zerstörung arbeitet; aber eben mit jenen Qualen und diesem Tode züchtiget Gott.

In Uebereinstimmung hiemit und ganz auf dieselbe Weise, wie nach frühern Darlegungen über die Zustände der irdischen

1) Gen. 3, 17. 19.
2) Gen. 3, 16.

Creatur in ihrer Beziehung auf den Menschen, wird durch die ganze alttestamentliche Offenbarung hindurch an die Sünde leibliche Züchtigung, an den Gehorsam gegen Gott leibliches Wohlseyn geknüpft. Gegen die Uebertreter der Satzungen gibt Moses im Namen Jehova's die drohende Verheißung: «Verflucht wird seyn die Frucht deines Leibes .... Und der Herr wird die Pest noch hinzuthun, und wird dich schlagen mit Armuth und Fieber ... Schlagen wird dich der Herr mit dem Geschwüre Egyptens, und mit Grind und Krätze, so, daß du nicht kannst geheilet werden. Schlagen wird dich der Herr mit Wahnwitz und Blindheit und Rasen des Herzens .... Schlagen wird dich der Herr mit bösen Geschwüren an den Knieen und den Waden, daß du nicht kannst geheilet werden von der Fußsohle bis zu deinem Scheitel .... Dienen wirst du deinem Feinde, den der Herr über dich senden wird, in Hunger und Durst und Blöße und aller Noth; und er wird ein eisernes Joch auf deinen Nacken legen, bis er dich vertilget .... Der Herr wird deine Plagen vermehren und die Plagen deines Saamens, die großen und anhaltenden Plagen, die sehr bösen und anhaltenden Krankheiten. Und er wird alle Trübsale Egyptens auf dich wenden, vor denen du dich fürchtetest, und sie werden dir anhangen; auch alle Krankheiten und Plagen, so nicht geschrieben sind in dem Buche dieses Gesetzes, wird der Herr über dich bringen, bis er dich vertilget .... Und der Herr wird dir geben ein zaghaftes Herz, und abnehmende Augen, und eine Seele, die vor Trauer verschmachtet. Und dein Leben wird seyn, wie wenn es vor dir hinge: Tag und Nacht wirst du fürchten und deines Lebens nicht sicher seyn. Des Morgens wirst du sagen: wer wird mir den Abend geben? und des Abends: wer wird mir den Morgen geben? vor Furcht deines Herzens, die dich erschrecket, und um aller Dinge willen, die deine Augen sehen» [1]).

Doch es ist überflüßig, umständlicher nachzuweisen, daß vom Standpuncte der Offenbarung aus die auf der Menschheit

1) Deut. 28, 18 ff.

lastenden Uebel des Leibes als Folgen und Strafen der Sünde anzusehen seyen, und daß namentlich der Tod des Leibes sich als die letzte und herbste Frucht der Sündenschuld darstelle.

Es ist daher ganz der Natur der Sache angemessen, daß im Mosaismus von dem Messias auch eine leibliche Erlösung erwartet wurde, eine Hinwegnahme der leiblichen Uebel, welche als Folgen der Sünde erkannt waren, und nur das ist das Irrthümliche an dieser Erwartung, daß sie lediglich eine Erlösung des Leibes, ohne geistige Neuschaffung, im Auge hatte, also die Ursache bestehen ließ und sich nur nach einer Aufhebung der Wirkung sehnte. In den Verheißungen selber fehlt es nicht an Stellen, welche eine Aufhebung der leiblichen Uebel erhoffen lassen. So steht unter Andern bei Jesaia vom kommenden Erretter geschrieben: «Ich, der Herr, habe dich gerufen in Gerechtigkeit, und deine Hand gefaßt und dich behütet. Ich gebe dich zum Bunde für das Volk, zum Lichte für die Heiden: daß du öffnest die Augen der Blinden, und die Gefangenen führet aus der Haft, und aus dem Gefängnißhause, die im Finstern sitzen» [1]). «So spricht der Herr: zur Zeit der Gnade erhör' ich dich, am Tage des Heiles helf' ich dir, und behüte dich, und mache dich zum Bunde des Volkes, um aufzurichten das Land, einzunehmen die verwüsteten Erbtheile, und den Gefangenen zu sagen: gehet heraus! und zu denen in der Finsterniß: kommet ans Licht! Sie werden weiden an den Wegen, auf allen Ebenen wird ihre Weide seyn. Sie werden weder Hunger noch Durst leiden, und Hitze und Sonne wird sie nicht treffen; denn ihr Erbarmer führet sie, und tränket sie an den Wasserquellen» [2]). Mehr noch, als blos einzelne Stellen, spricht der ganze Geist der alttestamentlichen Verheißungen die Hoffnung aus, daß durch den Messias die ganze Fülle des göttlichen Segens über sein Geschlecht werde ausgegossen werden, in welchem Segen einerseits die Aufhebung aller geistigen und physischen Unseligkeit, anderseits

1) Jes. 42, 6. 7.
2) Jes. 49, 8—10.

die Mittheilung aller leiblichen und geistigen Wonne enthalten ist. Als daher Jesus den Letzten unter den Propheten vergewissern wollte, daß er in Wahrheit der versprochene Retter Israels sey, verwies er ihn geradezu auf die Erfüllung der Verheißung, sprechend: «Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören, die Todten stehen auf, den Armen wird die frohe Botschaft verkündiget» [1]).

Daß diese Lehren des alten Bundes über den Zusammenhang des leiblichen Uebels mit der Sünde auch im neuen Testamente begründet seyen, unterliegt keinem Zweifel. Der Apostel Paulus concentrirt diese Lehre in der Parallele, welche er zwischen Adam und Christus zieht [2]). Durch Einen Menschen, sagt er, ist die Sünde in diese Welt gekommen und durch die Sünde der Tod, und so ist der Tod auf Alle übergegangen in dem, in welchem Alle gesündiget haben. Wenn aber durch des Einen Sünde der Tod herrschte, so werden um so mehr diejenigen, welche die Fülle der Gnade, der Gaben und der Gerechtigkeit erhalten, im Leben herrschen durch den Einen Jesum Christum. Die Offenbarung des heiligen Johannes aber sagt von dem Zeitpuncte, in welchem das Werk der Erlösung an den Menschen wird vollzogen seyn: «Und alsdann wird Gott abwischen alle Thränen von ihren Augen: der Tod wird nicht mehr seyn, noch Trauer, noch Klage, noch Schmerz wird fürder herrschen; denn das Erste ist vergangen» [3]). Diese Aussprüche der Apostel sind aber nur Erneuerungen dessen, was Christus selber über den Abschluß seines Erlösungswerkes so vielfach und mit der wünschenswerthesten Bestimmtheit verkündet hatte. Das Werk, das zu vollbringen er gekommen war, sollte durch ihn nach allen Beziehungen hin zum Abschlusse kommen, und darum mit der Sünde zugleich der Tod, mit der Schuld zugleich die Strafe vernichtet und ein unsterbliches Leben ans Licht gebracht werden; aber die Theilnahme an diesem

1) Matth. 11, 5. Luc. 7, 23. Jes. 35, 4—6.
2) Röm. 5, 12 ff.
3) Apoc. 21, 4.

Werke sollte sich der Menschheit im Verlaufe der Zeit vermitteln, zuerst geistig, alsdann leiblich, zuerst Freiheit von Sünden, alsdann Freiheit vom Uebel, zuerst ein neues Leben nach dem Geiste, alsdann Auferweckung aus dem Grabe und verklärte Unsterblichkeit des Leibes. Jedoch sollte die Christengemeinde auch schon im Verlaufe der Zeit der Früchte der leiblichen Erlösung inne werden theils in der geistigen Kraft, mit welcher sie dem physischen Schmerze gebietet und sich von demselben unabhängig macht; theils in der Verklärung und Vergeistigung, welche die Leiblichkeit, freilich noch verhüllt, in der Vereinigung mit Christus und durch ein gottinniges Leben gewinnt; theils in den einzelnen Anticipationen des künftigen Zustandes der verklärten Leiblichkeit, wie dieselben von jeher in der Kirche bisweilen stattfanden, und wovon weiter unten eigens die Rede seyn wird.

Aus Alledem ersehen wir, daß eine Erlösung des menschlichen Leibes wesentlich zum Werke der Restauration gehöre, und daß Christus, als der Erlöser der Menschheit, durch die göttlichen Thaten, welche er an der menschlichen Leiblichkeit vollbrachte, jene Restauration in der Zeit vollzogen habe, um ihrer das ganze Geschlecht am Abschlusse der Zeit theilhaftig zu machen [1]). Es handelt sich daher nur noch da-

---

1) Es kann also nur als ein abenteuerlicher Gedanke angesehen werden, wenn man sagt, die Krankenheilungen Jesu seyen Handlungen, die er nicht in seiner Absicht gehabt, die ihm von Außen her seyen abgenöthiget worden, und denen er sich unterzogen habe, um Aergerem einstweilen auszuweichen. Dieß ist wesentlich die Ansicht von Schelver in der oben angeführten Schrift. Er bezeichnet die heilenden Worte Christi, als "active Worte in die Glieder, in das Leben, in das Fleisch und Blut der Kranken;" behauptet aber sogleich: „Nirgend findest du in der Bibel, daß Christus activ, ursprünglich darauf ausging, Kranke zu heilen;" ja „als er das Volk sah, ging er auf einen Berg. Mehr kann man nicht, wie jeder weiß, entfliehen, als daß man noch aus der Ebene auf den Berg steiget. So entflieht sogar das Wild seinem Jäger . . . Die Kranken drängten sich ihm auf." S. 246—250. Jedermann sieht die Un-

rum, die Reihenfolge dieser einzelnen erlösenden Thaten uns zu vergegenwärtigen.

---

ebenheit der Behauptung ein, daß sich Christus durch das Besteigen des Berges dem Heilenmüssen, dem Bedrängtwerden entzogen habe, da er ja auf dem Berge das Volk belehrte. Was aber das „Aufdrängen" anlangt, so wird es durch die evangelische Geschichte zur Genüge abgewiesen, die nicht nur versichert, daß Jesus seine Freude am Wohlthun hatte, sondern daß er den Blinden heilte, obwohl seine Umgebung es zu vermeiden gesucht hatte, daß er den 38 jährigen Kranken, die Schwiegermutter des Petrus, den Knecht des Hohenpriesters u. A. gesund machte, ohne darum angegangen zu seyn, daß er lediglich aus Mitleid den Jüngling von Naim zum Leben erweckte. Ja nicht genug, Christus bezieht sich geradezu auf die ununterbrochene Wirksamkeit seines himmlischen Vaters, um seine Heilungen am Sabbate zu rechtfertigen. Nach diesen Hinweisungen auf das Thatsächliche im Evangelium wird es jedem ein Leichtes seyn, folgendes Endresultat der Schelver'schen Betrachtungen über die Krankenheilungen Jesu in seiner Gehaltlosigkeit zu erkennen. „Das Resultat ist: daß der Christus, soferne Heilen der Kranken an ihm Gegenstand war, dieses ursprünglich nicht in solcher Art, wie er an dasselbe kam, in seinem Zwecke hatte; daß er vielmehr wie ein durch bewußtlose Reden entdecktes Können Angegangener darin verfolgt war; daß er also das Heilen, wenn er es dennoch in Absicht gehabt hätte, immer noch wie ein Künftiges sich vorbehalten hätte, da er die Verfolgung daran wußte. Er hätte also erst diese zu überwinden gehabt, um dann unverfolgt, unverkannt und frei in äußerer Welt selbst den Kranken zu nahen. Darin haben wir also (weiter), daß die Heilungen, welche erzählt sind, alle im Wege eines ihm äußerlich Zufälligen (einer Last) liegen; — und daß die Vorgekommenen nicht mehr waren, als das Mittel, welches er in solcher Aufdrängung für sich hatte, sich seinen freien Weg noch zu bahnen, und gegen jene sich Ruhe zu verschaffen. — Was am Ende geschah, was von seiner Geburt her so grausam durch den äußern Himmel am Stern sich an ihn schlich: das war auch wohl, von derselben Erdzeit an, auf jedem seiner Schritte um ihn. Oder meinst du, daß die Weltlage sich nach jenem Momente für ihn geändert hätte? Das kannst du nicht meinen, da du am Ende Aergeres hast. Da der Judas sicherer, als die drei des Morgenlandes, ihn am Orte, welchen Herodes nicht wußte, wissend,

§. 72.

Die göttlichen Thaten Christi zur Aufhebung des leiblichen Uebels.

Die erste Reihe der göttlichen Thaten, durch welche Christus an der Leiblichkeit des Menschen seinen Erlöser-

---

und dem Mörder überbringend. — Also war Aergeres möglich geworden! also war solches auf jedem Schritte so! also wissen wir nicht, ob er nicht schon vielmal im Volke todtgeschlagen wäre, wenn er sich nicht in solcher Gestalt des Heilens gerettet hätte!! Zuletzt war ja auch nicht mehr vom Heilen, sondern von der Selbstbefreiung und dem Kampfe am Mörder nur seine Rede." — Hiernach wären die Krankenheilungen des Herrn als eine Art von Nothwehr anzusehen, wodurch er dem dunkeln Geschick des Todes immer wieder auf einige Zeit entging. Dieselbe Ansicht kehrt auch über die Wunder der Apostel und in der katholischen Kirche wieder: es ist wie ein dunkles Geschick, das sich dem Wunderthäter aufdringt, und dem er passiv dienstbar wird, eine Tragödie, welche ausgespielt seyn will. Das Lobenswerthe an dieser Ansicht, was um so weniger zu verkennen ist, als ein Laie hier sein Urtheil abgibt, besteht in der Ehrlichkeit, mit welcher der objective Thatbestand als ein Wirklicher Anerkennung findet. So sagt Schelver unter der Aufschrift: Resultate der Studien in den Originalwerken der Kirchengeschichte über diesen Punkt, folgendes: „Es hat mich beinahe erschreckt, darin — von meinem Standpuncte hineingehend — so viel in sich Klares, Richtiges und Freies gefunden zu haben, daß ich nicht ohne Schmerz über den Einsichtsmangel der Zeiten darin las. Das ist Alles wie eine höhere Natur da! Ein tieferer Mensch! Leider versteht er, in was er kömmt, nicht! — und wenn es am Zweifel, an dem Widerspruche, an dem Angriffe, an der Disputation sich beweisen soll, so kannst du es allerdings schlagen und stoßen; denn es ist, wie ich dir sagte, wie eine zweite Natur! es lehrt und begreift sich nicht; es ist da, wie ein wundersam geborenes Kind Gottes — es befremdet, es übersteigt die tägliche Vorstellung. Der Geduldige ist liebend stumm darin; der Ungeduldige, sich darin beleidigt fühlende, verweiset es — mehrentheils nur in grobem Wege, — und er verkennt es leicht. So würde ich dir schon jetzt über den Luther, welcher den gröbsten Stoß gab, sagen: die Zeit war so; die Grenze der Geduld war, wo jeder nur, was

beruf erfüllte, besteht in der Aufhebung derjenigen Störungen des physischen Organismus, welche, gleichviel, ob sie von Mutterleibe aus vorhanden, demnach sogenannte Naturgebrechen waren, oder ob sie erst im Verlaufe der Zeit durch innere oder äußere Einflüsse sich gebildet hatten, ihren letzten Grund und ihren Ursprung in der menschlichen Sündhaftigkeit haben, also in der Aufhebung krankhafter Zustände, oder besonderer Krankheitsformen. Mit wenigen Ausnahmen sind die namentlich aufgeführten Fälle der Art, daß die menschliche Kunst und Wissenschaft von vornherein darauf Verzicht geleistet hatte, eine Hebung dieser Uebel zu versuchen, oder daß die angewendeten Versuche sammt und sonders fehlschlugen, oder endlich auch, daß dieselben nur sehr unzureichend waren und jedenfalls nur sehr langsam zu einem Ziele führen konnten.

Gehen wir die einzelnen namentlich aufgeführten leiblichen Uebel durch, so dürfte sich folgender Stufengang herausstellen.

1. Heilung leiblicher Gebrechen, in welchen ärztliche Hilfe gewöhnlich ausreicht. Hieher gehört z. B. die Herstellung der fieberkranken Schwiegermutter des Petrus.

2. Heilung solcher Gebrechen, welche ihren regelmäßigen Verlauf nehmen, aber um der Ansteckung willen eine Absonderung von der menschlichen Gesellschaft veranlassen. Hieher gehören die Heilungen des Aussatzes.

3. Heilung chronischer Uebel, an welchen die menschliche Kunst gewöhnlich scheitert, und nur in seltenen Fällen eine gänzliche Wiederherstellung erfolgt. Hieher gehört der achtunddreißig jährige Kranke, die blutflüßige Frau, der Mann mit der verdorrten Hand, die Gichtkranken, die Gelähmten.

4. Heilung solcher Gebrechen, zu deren Hebung die menschliche Kunst kaum einen Versuch unternimmt,

---

er einsieht und versteht, bejaht, wo er aber, was er nicht versteht, als ein ihm Verdächtiges, ihn nicht Angehendes, von sich sondert." S. 315. 316.

zumal wenn dieselben von Mutterleibe aus vorhanden sind und in einem organischen Fehler haften. Hieher sind zu rechnen die Heilungen der Taubstummen und Blindgebornen.

So umfassen die göttlichen Thaten Christi alle leiblichen Uebel, angefangen von der gewöhnlichen Krankheit bis hinauf zu jener Zerrüttung des leiblichen Organismus, die einzelne Individuen zeitlebens als Zeichen des Herabgekommenseyns der menschlichen Natur in Folge der Sünde an sich tragen, und deren Namen die menschliche Sprache nicht selten mit den Ausbrüchen der Sündhaftigkeit und einer beharrlichen Richtung derselben identificirt hat, damit auf den tiefern Zusammenhang Beider, auf ihre gemeinsame Quelle zurückweisend [1]). Diese Naturgebrechen des menschlichen Leibes können wir die physische Darstellung der allgemeinen Sündhaftigkeit des Menschengeschlechtes nennen, während die einzelnen Krankheitsformen mehr den individuellen Sünden entsprechen. Wie daher Christus die Sünden des Geschlechtes und des Individuums auf sich genommen und für sie Genugthuung geleistet hat, ebenso hat er auch am menschlichen Leibe die allgemeine und die besondere Sündenfolge aufgehoben. Indessen ist dieß nicht in dem Sinn zu nehmen, als ob jedwede dieser Krankheiten geradezu aus einer persönlichen Verschuldung des jeweiligen Individuums hervorgegangen wäre: über den Grund derselben steht zunächst nur Gott ein Urtheil zu, und der Gottesfürchtige ist selber demüthig genug, die Ursache der ihm gewordenen Heimsuchung eigenem Verschulden beizumessen; indessen fehlt es in der evangelischen Geschichte nicht an Thatsachen, die kaum einen Zweifel übrig lassen, daß die Krankheiten der betreffenden Personen in eigenem Verschulden hafteten. Dieß ist nämlich da der Fall, wo Christus einem durch ihn gesund Gemachten die Mahnung zuspricht: «Sündige hinfüro nicht wieder, auf daß dir nicht

1) In dieser gedoppelten Bedeutung wird z. B. das lateinische Wort vitium gebraucht, wodurch eben der innere Zusammenhang zwischen geistigen und leiblichen Zuständen angedeutet wird.

etwas Aergeres widerfahre» [1]); oder wo er, ſtatt einem Kranken die Gewährung ſeiner Bitte zuzurufen, ſein heilendes Wort in die Formel faßt: «getroſt, deine Sünden ſind dir vergeben» [2]). Eine bloße Deutung des Ausdruckes «Sünde» auf die Krankheit als allgemeine Sündenfolge iſt in dieſen Stellen um ſo weniger zuläßig, als der Herr ſelber den hierüber entſprungenen Anſtoß von Seiten der Phariſäer nicht nur nicht durch eine derartige Deutung beſeitigte, ſondern auf dem buchſtäblichen Sinn ſeines Ausſpruches beharrte, und zum Beweis deſſen, daß er die Macht beſitze, Sünden nachzulaſſen, die Sündenfolge aufhob, woraus deutlich hervorgehen mußte, daß, wer die Wirkung zu beſeitigen vermöge, auch im Stande ſey, die Urſache aufzuheben.

Uebrigens ſind gerade die zuletzt berührten Stellen ein deutlicher Fingerzeig, daß Chriſtus die von ihm vorgenommenen Krankenheilungen vom Geſichtspuncte der Erlöſung aus angeſehen wiſſen wollte. Bei keinem der altteſtamentlichen Wunderthäter begegnen wir auch nur einer leiſen Hindeutung, daß ihre an Kranken verrichteten Werke eine Beziehung auf die Vernichtung der Sünde in ihren leiblichen Folgen haben ſolle, wie denn überhaupt ſolche Werke unter die äußerſten Seltenheiten gehören, während ſie bei Chriſtus die bei weitem größte Anzahl ausmachen. Hieher gehört auch, wie ſchon oben ausgeführt wurde, der von Jeſus überall mit Nachdruck verlangte Glaube, ohne deſſen Vorhandenſeyn er Niemand ſeine heilende Hilfe angedeihen ließ, obgleich es ihm nicht an der Macht gebrach, ſelbſt der willenloſen Creatur eine andere Zuſtändlichkeit zu verleihen, und obgleich gewiß nicht geſagt werden kann, daß die nicht an ihn als den erſchienenen Retter glaubenden Kranken kein Verlangen werden gehabt haben, von ihren körperlichen Leiden frei zu werden. Da aber Chriſtus bei all' ſeinem Wirken durchgängig den Zweck ſeiner Sendung im Auge hatte und die Werke verrichtete, die ihm vom Vater waren aufgetragen

1) Joh. 5, 15.
2) Matth. 9, 2 ff. Marc. 2, 5 ff. Luc. 5, 20 ff.

worden, und die Frucht dieser Werke nur vermittelst persönlicher Theilnahme den Einzelnen will zugewendet werden, diese Theilnahme selber aber auf dem lebendigen Glauben als der Wurzel und Grundlage alles Heiles beruht: so lag es in der Natur der Sache, daß an der Vernichtung der leiblichen Sündenfolge keinen Antheil gewann, wer sich der geistigen Reintegrirung entzog und keiner Nachlassung der Sünden theilhaftig werden wollte. Endlich kommt hier noch in Betracht, daß Christus seine Krankenheilungen nicht auf die rechtgläubigen Anhänger des Mosaismus beschränkte, sondern dieselben unterschiedslos Allen angedeihen ließ, die ihm die entsprechende geistige Stimmung entgegenbrachten, eben weil er der Erlöser Aller zu werden im Fleische erschienen war — hervorgegangen zwar aus dem Volke Israel, aber theilhaftig der Natur des Menschen.

Nicht zu übersehen ist auch die Art und Weise, wie Christus seine Krankenheilungen vollbringt. Allerdings kommt man hiemit am bäldesten ins Reine, wenn man die ganze Sache damit abfertiget, daß man in ihr bloße Zufälligkeiten erschaut; ob aber hiedurch dem christlichen Interesse Genüge gethan werde und der Ehrfurcht gegen die Schrift kein Eintrag geschehe, muß mit Recht bezweifelt werden. Uns will es bedünken, daß auch hier wiederum dem Grundgedanken des Christenthums, der Erlösung als einer Neuschaffung, sein Recht eingeräumt werden müsse. Von diesem Standpuncte aus empfangen die einzelnen Actionen, mit denen Jesus seine göttlichen Thaten an den körperlich Leidenden vollbrachte, Sinn und Bedeutung: sie sind die Reproducirung derjenigen Actionen, womit Gott die Schöpfung, namentlich die des menschlichen Leibes begleitete. Indem Jesus selbst solche Kranke heilet, die sich nicht in seiner unmittelbaren Nähe befinden, überzeugen wir uns, daß die von ihm ins Werk gesetzte Neuschaffung lediglich in seinem allmächtigen Willen ihren Grund habe; indem er sich des Wortes bedient und an den Kranken geschieht, wie er gesprochen hat, erschauen wir die Wiederholung des schöpferischen Wortes; indem er

den Kranken die Hände auflegt, erneuert sich vor unsern Augen die ursprüngliche Berührung des Schöpfers mit dem Geschöpfe; indem er zur Heilung Staub und Speichel verwendet, gedenken wir der Schöpfung des menschlichen Leibes aus Erde; indem von seinem Leibe eine heilende Kraft ausströmet, reproducirt sich vor uns die Belebung des Geschaffenen, zumal des Menschen, durch die göttliche Lebenskraft. Daß hiebei an keine Manipulationen, wie etwa beim Magnetismus, zu denken sey, geht zur Genüge schon daraus hervor, daß Christus nur in etlichen ausdrücklich vorgeführten Fällen sich der bloßen Handauflegung bedient, daß die Heilung augenblicklich erfolgt und von einer durch mehrere Stadien hindurch gehenden Behandlung auch nicht eine Spur zu finden ist. Nun aber sogar noch bei den Heilungen in die Ferne auf derartige Gedanken zu verfallen, dazu gehört wahrlich mehr als eine blos lebendige Einbildungskraft. Indessen wollen wir hiemit nicht in Abrede stellen, daß die Leiblichkeit Christi als des Gottmenschen im Besitze einer Lebenskraft war, wie sie bei keinem bloßen Menschen vorhanden ist; nur dagegen hat man sich zu verwahren, daß die Krankenheilungen ein Ueberströmen dieser physischen Lebenskraft seyen, und nicht vielmehr ihren Grund im schöpferischen Willen Christi haben.

§. 73.

Fortsetzung. Die Heilung der Dämonischen durch die göttlichen Thaten Christi.

Wir kommen nun an eine Reihe der göttlichen Thaten Christi, die wir von den gewöhnlichen Krankenheilungen des Erlösers um so mehr zu unterscheiden berechtiget sind, als die dämonischen Besitzungen nicht nur von den Zeitgenossen Jesu und von ihm selber aus der Klasse der übrigen Krankheiten ausgeschieden und in Besonderheit bezeichnet werden, sondern auch eine Gestalt darbieten, die zwar auch auf physischen, aber zugleich auf geistigen Zerrüttungen beruht.

Wie bei den gewöhnlichen Krankheiten, so geben die Evangelisten auch in Betreff der Austreibung der Dämonien theils summarische Berichte, theils erzählen sie einzelne Fälle besonders denkwürdiger Art, und wie Christus seinen Aposteln die Gewalt verlieh, in seinem Namen Krankheiten zu heilen, so gab er ihnen auch die Vollmacht, Teufel auszutreiben, und in der einen wie in der andern Hinsicht krönte der Erfolg seine Ermächtigung.

Die summarischen Berichte über die Dämonenaustreibungen des Herrn fassen die Evangelisten in folgende Formeln. «Und es verbreitete sich der Ruf von ihm über ganz Syrien, und sie brachten zu ihm Alle, die sich übel befanden, und welche mit allerlei Krankheiten und Qualen behaftet waren, auch die vom Teufel Besessenen, und die Mondsüchtigen und die Gichtbrüchigen, und er heilte sie» [1]; «Als es nun Abend geworden war, brachten sie Viele zu ihm, die von bösen Geistern besessen waren, und er trieb die Geister mit einem Worte aus, und machte alle Kranken gesund» [2]; «Als es nun Abend geworden und die Sonne untergegangen war, brachten sie zu ihm Alle, die sich übel befanden, und von bösen Geistern besessen waren, und die ganze Stadt war vor der Thüre versammelt, und er machte Viele gesund, die mit allerlei Krankheit geplagt waren, und trieb viele Teufel aus und ließ sie nicht reden, weil sie ihn kannten» [3]; «Und er predigte in ihren Synagogen und in ganz Galiläa, und trieb die Teufel aus» [4]; «Es fuhren auch von Vielen Teufel aus, die da riefen und sprachen: du bist der Sohn Gottes, er aber drohte ihnen und ließ sie nicht reden, denn sie wußten, daß er Christus sey» [5]; «Und es traten einige Pharisäer zu ihm und sprachen: gehe und entferne dich von hier, denn Hero-

1) Matth. 4, 24.
2) Matth. 8, 16.
3) Marc. 1, 32—34.
4) Marc. 1, 39.
5) Luc. 4, 41.

des will dich tödten; er aber sprach zu ihnen: gehet hin und sagt diesem Fuchse: siehe, ich treibe die Teufel aus, und mache gesund heute und morgen, und am dritten Tage werde ich enden» [1]).

Die nehmliche Vollmacht, in welcher Christus den Dämonien gebot, übertrug er auch seinen Jüngern, indem die Evangelisten erzählen: «Und er rief seine zwölf Jünger zusammen, und gab ihnen Gewalt über die unreinen Geister, sie auszutreiben, und alle Krankheiten und alle Gebrechen zu heilen; und er sprach zu ihnen: heilet die Kranken, erwecket die Todten, reiniget die Aussätzigen, treibet die Teufel aus; umsonst habt ihr es empfangen, umsonst gebet es hin» [2]); «Er gab ihnen auch die Macht, die Krankheiten zu heilen und die Teufel auszutreiben» [3]); «Und er sprach zu ihnen: es werden denen, die da glauben, diese Wunder folgen: in meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Sprachen reden, Schlangen aufheben» ꝛc. [4]); «Er rief die zwölf Apostel zusammen, und gab ihnen Macht und Gewalt über alle Teufel, und die Krankheiten zu heilen» [5]).

Wozu Christus den Seinigen die Gewalt ertheilte, das vermochten sie auch in seinem Namen zu vollbringen. Von den Zwölfen, denen der Herr die Macht verliehen über die unreinen Geister [6]), wird berichtet: «Und sie trieben auch viele Teufel aus, und salbten viele Kranken mit Oel und heilten sie» [7]); von den übrigen Jüngern aber heißt es: «Es kehrten aber die zwei und siebenzig mit Freuden zurück und sprachen: Herr, auch die Teufel sind uns unter-

1) Luc. 13, 32.
2) Matth. 10, 1. 8.
3) Marc. 3, 15.
4) Marc. 16, 17. 18.
5) Luc. 9, 1.
6) Marc. 6, 7.
7) Marc. 6, 13.

thun in deinem Namen» [1]; ja selbst solche, die äußerlich nicht der Jüngerschaar einverleibt waren, vermochten solches zu thun, indem Einer der Apostel dem Herrn berichtete: «Meister, wir sahen Jemanden, der in deinem Namen Teufel austreibt, und wir wehrten es ihm, weil er uns nicht nachfolgte, worauf dann der Meister entgegnete: wehret es ihm nicht, denn Niemand, der in meinem Namen Wunder wirkt, wird leicht mich schmähen können; und wer nicht wider euch ist, der ist für euch» [2].

Unter den einzelnen Fällen werden folgende als besonders wichtige namentlich hervorgehoben.

Als Jesus nach bewältigtem Seesturme, erzählt Lucas [3], im Gebiete der Gadarener ans Land gestiegen war, «lief ihm ein Mann entgegen, der von langer Zeit her vom Teufel besessen und mit keinem Gewande bekleidet war, auch in keinem Hause blieb, sondern in den Gräbern. Da dieser Jesum sah, fiel er vor ihm nieder, schrie mit lauter Stimme und sprach: was habe ich mit dir zu schaffen, Jesu, du Sohn Gottes, des Höchsten? Ich bitte dich, quäle mich nicht! Er hatte nämlich dem unreinen Geiste befohlen, auszufahren aus dem Menschen: denn seit langer Zeit hatte er ihn ergriffen, und er ward mit Ketten gebunden und mit Fesseln verwahrt; er zerbrach aber die Bande und ward von dem Teufel in die Wüste getrieben. Jesus nun fragte ihn und sprach: wie heißest du? Und er sagte: Legion; denn es waren viele Teufel in ihn gefahren. Und sie baten ihn, daß er ihnen nicht befehle, in den Abgrund zu fahren. Es war aber daselbst eine Heerde von vielen Schweinen, die auf dem Berge weideten: und sie baten ihn, daß er ihnen erlauben möchte, in sie einzufahren. Und er erlaubte es

---

1) Luc. 10, 17.

2) Marc. 10, 37—39. Luc. 9, 49. 50. Die Antwort, welche hier der Herr auf den Bericht der Apostel ertheilt, zeigt deutlich genug, daß der „Jemand" wirklich ein Jünger Christi war, ohne jedoch den Aposteln als solcher bekannt zu seyn.

3) Luc. 8, 36 ff.

ihnen. Da fuhren die Teufel aus dem Menschen und fuhren in die Schweine; und die Heerde stürzte sich über den Abhang in den See und ertrank. Als nun die Hirten sahen, was geschehen war, flohen sie und erzählten es in der Stadt und in den Dörfern. Da ging man hinaus, um zu sehen, was geschehen war. Und sie kamen zu Jesu und fanden den Menschen, von dem die Teufel ausgefahren waren, bekleidet und vernünftig zu Jesu Füßen sitzen, und sie fürchteten sich. Die aber, welche es gesehen hatten, erzählten ihnen, wie der Besessene befreit worden. Da bat ihn die ganze Menge des Volkes in der Landschaft der Gadarener, daß er von ihnen wegginge; denn sie waren von großer Furcht ergriffen. Er aber stieg in das Schiff und kehrte zurück. Und der Mann, von welchem die Teufel ausgefahren waren, hatte ihn gebeten, daß er bei ihm bleiben dürfte; Jesus aber entließ ihn und sprach: kehre zurück in dein Haus und erzähle, welch' große Dinge an dir Gott gethan» [1]).

Eine andere Thatsache knüpft Matthäus unmittelbar an die Heilung zweier Blinden an, und berichtet sie also: «Als nun diese (die geheilten Blinden) hinweggegangen waren, siehe, da brachten sie einen Menschen zu ihm, der stumm und von

1) Die Erzählung bei Marc. 5, 1 ff. ist mit der des Lucas im Wesentlichen gleich lautend; nur betreffend den Zustand dieses Besessenen wird noch angefügt: „Immerfort, Tag und Nacht, hielt er sich in den Gräbern und im Gebirge auf, schrie und schlug sich selbst mit Steinen; als er aber Jesum von ferne sah, lief er hinzu, betete ihn an." Der Bericht bei Matth. 8, 28 ff. ist im Ganzen etwas kürzer, hat aber zugleich das Abweichende von jenem der beiden andern Evangelisten, daß er von zwei Besessenen redet. Hierin eine Harmonie herzustellen, ist sehr schwer, da die Evangelisten selber nicht andeuten, woher die Verschiedenheit dieser Angaben rühre. Am thunlichsten scheint die Annahme zu seyn: es waren zwei Besessene; Matthäus berichtet kurz und will das den Einen derselben auszeichnende Benehmen nicht speciell hervorheben; die beiden andern Evangelisten aber achten ganz besonders auf das Benehmen dieses Einen und thun deßhalb von dem Andern keine Meldung.

einem bösen Geiste besessen war. Und da der böse Geist ausgetrieben war, redete der Stumme, und das Volk verwunderte sich und sprach: niemals hat man solches in Israel gesehen» [1]).

Verwandt mit diesem Falle, aber durch Einen Umstand verschieden von ihm ist der ebenfalls von Matthäus also erzählte: «Da ward Einer zu ihm gebracht, der vom Teufel besessen und blind und stumm war; und er heilte ihn, so, daß er redete und sah. Und alles Volk erstaunte und sprach: Ist dieser nicht der Sohn Davids» [2])?

Als Jesus an die Grenzen von Tyrus und Sidon gekommen war, «siehe, da kam ein Weib, deren Tochter einen unreinen Geist hatte, fiel ihm zu Füßen und . . . bat ihn, daß er den Teufel von ihrer Tochter austreiben möchte . . . . Und Jesus sprach zu ihr: um dieses deines Wortes willen gehe hin; der Teufel ist ausgefahren von deiner Tochter. Und als sie in ihr Haus kam, fand sie ihre Tochter auf dem Bette liegen und den Teufel ausgefahren» [3]).

Einstens, so erzählen Marcus und Lucas [4]), war Jesus in der Synagoge und lehrte. «Und siehe, es befand sich daselbst ein Mensch, der einen unreinen bösen Geist hatte und mit lauter Stimme schrie und sprach: laß uns, was haben wir mit dir zu schaffen, Jesus von Nazareth? Bist du gekommen,

---

1) Matth. 9, 32. 33. Bei Luc. 11, 14. wird der Bericht über diesen Vorfall ohne eine weitere Vermittelung an einen Lehrvortrag angereiht und so gefaßt: „Und er trieb einen Teufel aus, der stumm war. Und als er den Teufel ausgetrieben hatte, redete der Stumme, und das Volk verwunderte sich."

2) Matth. 12, 22. 23. Merkwürdig ist, daß von beiden zuletzt genannten Fällen die Pharisäer Veranlassung nahmen, Jesum eines Bundes mit dem Obersten der Teufel zu bezüchtigen. Sie gestehen also das Thatsächliche zu und bekennen, daß wirkliche Dämonenaustreibungen stattgefunden haben.

3) Marc. 7, 24 ff. Bei Matth. 15, 21 ff. spricht das Weib: „meine Tochter wird arg von einem bösen Geiste geplagt."

4) Marc. 1, 23 ff. Luc. 4, 33 ff.

uns zu verderben? Ich weiß, wer du bist, der Heilige Gottes! Und es fuhr ihn Jesus an und sprach: verstumme [1]) und fahre aus ihm! Und der unreine Geist riß ihn hin und her, warf ihn mitten hin, schrie mit lauter Stimme und fuhr aus von ihm, ohne ihm einen Schaden zu thun. Da kam Schrecken über Alle, und sie redeten unter einander und sprachen: was ist das für ein Wort, daß er mit Macht und Kraft den unreinen Geistern gebietet, und sie ausfahren!»

Wohl eine der denkwürdigsten Begebenheiten der evangelischen Geschichte ist die Heilung eines Dämonischen, welche Christus vollbrachte nach seiner Verklärung auf dem Berge. Wir geben den Bericht nach der Erzählung bei Marcus [2]). «Da er zu seinen Jüngern kam, sah er viel Volk um sie her und Schriftgelehrte mit ihnen im Wortwechsel. Sobald aber das ganze Volk Jesum erblickte, erstaunte es voll Ehrfurcht, lief hinzu und grüßte ihn. Und er fragte sie: worüber streitet ihr mit einander? Da antwortete Einer aus dem Volke und sprach: Meister, ich brachte meinen Sohn zu dir her, der einen stummen Geist hat [3]). Wo er ihn immer überfällt [4]), wirft er ihn nieder; auch schäumet er, knirscht mit den Zähnen und zehret aus. Und ich sprach zu deinen Jüngern, daß sie ihn

---

1) Dieses Stillschweigen legt Christus den Dämonen auch sonst noch auf, wo sie die Anerkennung seiner Würde aussprechen: er begehret nicht des Zeugnisses der Lügner, nachdem er sich selber bezeuget und von Gott dem Wahrhaftigen Zeugniß empfangen hat. Marc. 1, 34. und Luc. 4, 41. heißt es: „Es fuhren auch von vielen Teufel aus, die da riefen und sprachen: Du bist der Sohn Gottes! Er aber drohte ihnen und ließ sie nicht reden; denn sie wußten, daß er Christus sey.“

2) Marc. 9, 13 ff. Vergl. Matth. 17, 14 ff. Luc. 9, 38 ff.

3) Nach Matthäus war der Besessene zugleich mondsüchtig. Nach Lucas fügte der Bittsteller hinzu, daß dieser Sohn sein einziger sey.

4) Lucas: „Und siehe, wenn ihn der Geist ergreift, so schreit er plötzlich; er wirft und reißt ihn hin und her, daß er schäumt, und weicht auch dann kaum, nachdem er ihn gezerret hat.“

austreiben möchten; sie konnten es aber nicht. Da antwortete er ihnen und sprach: o du ungläubiges Geschlecht! Wie lange werde ich noch bei euch seyn? Wie lange euch noch tragen müssen? Bringet ihn her zu mir! Und sie brachten ihn hin. Und sobald er ihn sah, schüttelte ihn der Geist: und er fiel auf die Erde und wälzte sich schäumend. Da fragte er seinen Vater: wie lange ist es, daß ihm dieses widerfahren ist? Dieser aber sprach: von Kindheit an. Oft schon hat er ihn ins Feuer und ins Wasser geworfen, um ihn umzubringen. Vermagst du nun etwas, so hilf uns und erbarme dich unser! Jesus aber sprach zu ihm: wenn du glauben kannst! Wer glaubt, dem ist Alles möglich. Und sogleich rief der Vater des Knaben: ich glaube, Herr; hilf meinem Unglauben! Da nun Jesus sah, daß das Volk zusammenlief, drohte er dem unreinen Geiste und sprach zu ihm: du tauber und stummer Geist, ich gebiete dir, fahre aus von ihm, und komm' hinfort nicht mehr in ihn. Da schrie er, schüttelte ihn heftig und fuhr aus von ihm: und er ward wie todt, so, daß Viele sagten: er ist gestorben! Jesus aber nahm ihn bei der Hand und richtete ihn auf: und er stand auf. Und als er nach Hause gekommen war, fragten ihn seine Jünger allein: warum haben wir ihn nicht austreiben können? Und er sprach zu ihnen [1]: diese Gattung kann durch nichts ausgetrieben werden, als durch Gebet und Fasten.»

Durchgehen wir diese verschiedenen Angaben und Berichte, so erhalten wir aus denselben über die Dämonischen und ihren Zustand folgende Auskunft.

1. An etlichen Stellen wird nur überhaupt von dämonisch Kranken und ihrer Heilung gesprochen [2], ohne

1) Matthäus schaltet hier ein: „Um eures Unglaubens willen. Denn wahrlich, ich sage euch, wenn ihr einen Glauben, wie ein Senfkörnlein habet, so könnet ihr zu diesem Berge sagen: geh' von da dorthin! und er wird dahin gehen, und nichts wird euch unmöglich seyn."

2) Hieher gehört auch der Bericht über Maria Magdalena, daß der

nähere Angabe, warum die betreffenden Kranken für Dämonische anzusehen seyen. Das Aufschlußgebende dieser Stellen liegt daher lediglich darin, daß in denselben die Dämonischen mit und neben Kranken anderer Art aufgeführt werden und sie daher die Voraussetzung in sich schließen, daß es zur Zeit Jesu nicht an bestimmten Kennzeichen müsse gebrochen haben, die dämonischen Zustände von den übrigen krankhaften Zuständen zu unterscheiden.

2. In andern Stellen wird angegeben, daß die dämonisch Kranken überhaupt Plagen eigener Art auszustehen hatten, die wohl zunächst körperlich waren und große Erschöpfungen erzeugten. Welchen psychischen Zustand die Besitznahme von einem Dämonium erzeugt habe, ist nicht näher angegeben; daß es aber nicht an geistigen Störungen müsse gefehlt haben, läßt sich schon daraus abnehmen, daß blos physische Krankheiten neben den dämonischen mit ihren gewöhnlichen Namen aufgeführt werden.

3. Die physischen Folgen des Zustandes der Besessenheit haften gewöhnlich in großen Störungen und Zerrüttungen des Nervensystems: die Dämonischen sind Mondsüchtige, Epileptische, äußerst Geschwächte, vielfacher Tobsucht und Raserei Blosgestellte, sie sind ihrer eigenen Leiblichkeit nicht mächtig, und ebenso wenig im Stande, die furchtbaren Gewaltanstrengungen und Zerrungen derselben zu bewältigen, als über ihre Erschöpfung und Kraftlosigkeit Herr zu werden.

4. Hiezu können sich aber auch noch organische Störungen gesellen: es gibt Dämonische, welche an periodischer oder stehender Taubheit, Sprachlosigkeit und Blindheit leiden.

5. Die psychischen Aeußerungen des Besessenseyns sind mannigfaltig: eine gewöhnliche Form ist finsteres, in sich gekehrtes, gegen die Außenwelt abgeschlossenes und feindseliges Wesen, das aus der menschlichen Gesellschaft hin-

---

Herr aus ihr sieben Teufel ausgetrieben habe. Luc. 8, 2. Marc. 16, 9.

austreibt, schauerliche Oertlichkeiten aufsucht, Alles vernichten und zerstören möchte.

6. Außer der Melancholie begegnen wir einem periodischen Wahnsinn, physischer und geistiger Raserei, welche das Selbstbewußtseyn gefangen nimmt und den Dämonischen nur selten zu sich selber kommen läßt und ihm nur in lichten Zwischenräumen verstattet, einen Blick auf seinen unglückseligen Zustand zu werfen.

7. In dem Dämonischen findet sich ein doppeltes Bewußtseyn, das bald aus einander tritt, so, daß sich der Dämonische aufs bestimmteste von dem ihn beherrschenden Geiste unterscheidet, und umgekehrt, daß beide zusammenfallen und es sich nicht auskennen läßt, ob das Dämonium durch den Besessenen, oder der Besessene aus sich selber redet.

8. Wenn der Dämonische zu sich selber kommt, so unterscheidet er sich von dem Dämonium, und sehnt sich nach Erlösung von demselben.

9. Wenn die Dämonien aus dem Menschen sprechen, so erkennen sie Christum, ob auch der von ihnen Geplagte in seinem Leben noch niemals mit ihm in Verkehr und Berührung gekommen; sie bekennen die ihnen herbste Wahrheit, daß Christus der Sohn Gottes und der Erlöser sey; sie wissen sich seiner Vollgewalt durchaus unterworfen und zittern vor dem Gedanken, daß er sie austreiben und in die Hölle verstoßen möchte.

10. In Einem der berichteten Fälle verstattet es Christus den Dämonen, in eine Heerde Schweine zu fahren, und der Erfolg hievon ist der Art, daß sich das Argument von dem wirklichen Vorhandenseyn dämonischer Gewalten bis zur Handgreiflichkeit steigert.

11. Zwei Fälle werden angeführt, in denen die Besitzung nicht blos eine einfache ist, sondern durch mehrere Dämonien bewerkstelliget worden. Bei Maria Magdalena wird die Anzahl auf sieben angegeben [1]), in dem

1) Luc. 8, 2. Marc. 16, 9.

anderen Falle wird überhaupt ein Collectivwort gebraucht. In einer Gleichnißrede drückt sich Christus hierüber so aus: «Wenn der unreine Geist von dem Menschen ausgefahren ist, wandert er durch dürre Orte, suchet Ruhe und findet sie nicht. Alsdann spricht er: ich will in mein Haus zurückkehren, wovon ich ausgegangen bin. Und er kommt, findet es leer, mit Besen gereiniget und geschmückt. Dann geht er hin, nimmt sieben andere Geister zu sich, die ärger sind, als er selbst, und sie fahren ein und wohnen darin: und die letzten Dinge dieses Menschen werden ärger, als die ersten. Ebenso wird es auch diesem überaus argen Geschlechte ergehen» [1]). Wenn es nun auch im Allgemeinen anzunehmen ist, daß aus dem mehr oder weniger gräßlichen Zustand des Dämonischen auf die Betheiligung Eines oder mehrerer Dämonien geschlossen werden möge, so scheint doch die Ermittelung des Thatbestandes vom Zeugnisse der Dämonien selber auszugehen, zumal die zuletzt aufgeführte Begebenheit jenem Falle, in welchem eine Legion böser Geister Besitz ergriffen hat, an Gräßlichkeit und Schauderhaftigkeit in nichts nachsteht.

12. Wie bei den gewöhnlichen Krankheiten, so ist auch das Besessenseyn ein unfreiwilliger Zustand: der Dämonische hat die Plagen durch unreine Geister nicht selber erwählt, und ist auch nicht vermögend, durch einen Willensact derselben los zu werden. In wie weit aber persönliches Verschulden ihn für diesen Zustand prädisponirt und ihn dämonischen Einflüssen blosgestellt habe, läßt sich ebenso wenig, als bei sonstigen physischen und geistigen Zerrüttungen mit Sicherheit bestimmen. Daß aber eigene Sorglosigkeit, Leichtfertigkeit und Zügellosigkeit sehr viel zur Herbeiführung und Verschlimmerung derartiger Zustände beitragen könne, unterliegt keinem Zweifel, und ist in dem eben mitgetheilten Ausspruch des Herrn deutlich genug kund gegeben.

Nach dieser Auseinandersetzung des Inhaltes der evangelischen Berichterstattungen über den Zustand der Dämonischen und

1) Matth. 12, 43—45. Luc. 11, 24—26.

ihre Heilung wird es nicht schwer halten, die gegen die Wahrheit wirklicher Besitznahmen durch dämonische Mächte vorgebrachten Bedenklichkeiten in ihrer Gehaltlosigkeit darzuthun. Wie die Sache vorliegt, gibt es nur zwei Wege, hierin ins Reine zu kommen: entweder man nimmt die Erzählungen wie sie sind, als göttlich verbürgte und beglaubigte, ohne hinein-, oder herauszudeuten, und bekennt, daß es Besessene gegeben habe, und daß dieselben durch die Macht Christi befreit worden seyen; oder aber man läugnet die Wahrheit der evangelischen Berichterstattungen und verweis't sie in das Gebiet der Fabel und sagt sich demnach vom Glauben an die Göttlichkeit des Christenthums los: alle Mittelwege sind ein gefährliches Markten und Spielen mit der Wahrheit und führen zu keinem sichern Resultate.

Der in ehevorigen Tagen beliebte Mittelweg ist bekanntlich jener der Accomodationstheorie. Die auf demselben wandelten, übertrugen ihr eigenes Verschulden auf Christus den Herrn und machten ihn zum Vorläufer ihrer eigenen Feigheit. Wie nämlich ihr Bestreben augenscheinlich dahin abzielte, zwischen dem positiven Christenthum und der antichristlichen Zeitphilosophie mit heiler Haut durchzukommen, so mutheten sie auch Christo zu, er habe in Absicht der Dämonischen sich an den Wahn der orthodoxen Juden angelehnt und diejenigen krankhaften Zustände als von dämonischem Einflusse herrührend passiren lassen, welche in den Augen des großen Haufen hiefür angesehen wurden, während seine Privatmeinung des Gegentheiligen gewiß war. Die Sprache findet kaum Worte, die Seichtigkeit dieser Zeitmeinung nach Gebühr zu signalisiren. Also Christus der Volksaufklärer ein indirecter Beförderer des schädlichsten Aberglaubens! Also der Märtyrer der Wahrheit, wie sie ihn nennen, ein Mann des Temporisirens! Also der erleuchtete Lehrer geht hin und gibt seinen Aposteln die Vollmacht, Teufel auszutreiben, während keine auszutreiben sind! Bezeichnet Beten und Fasten als Vorbereitungen zu einem Act, der nichts ist, als eitel Spiegelfechterei! Gebietet den Dämonien auszufahren, wo keine Dämonien innwohnen!

Aber selbst dieß Unmögliche und Lästerliche für einen Augenblick zugegeben, so ist das Sichaccommodiren und Temporisiren doch nur etwas in den Personen Steckendes und es kann dadurch an der objectiven Sachlage nicht das Mindeste geändert werden. Zwar sagt man: «Der Zustand des Dämonismus war eine Verrücktheit des geistig und leiblich zerrütteten Menschen, der sich für besessen hielt und nach dieser seiner fixen Idee redete und thätig war» [1]). So etwas ist bald gesagt und geschrieben, wie verhält es sich aber zu den vorliegenden Thatsachen? Ist es auch eine «fixe Idee,» wenn factisch in einem Menschen sich ein doppeltes Bewußtseyn ankündet, und er gleichzeitig um Hilfe fleht und die Hilfe sich verbittet? Ist es eine «fixe Idee,» wenn Christum nicht kennende Personen ihn als den Sohn Gottes öffentlich bezeugen? Ist es eine «fixe Idee,» wenn ein Mensch blind, taub und stumm ist, und durch Christi Machtwort plötzlich geheilt wird? Ist es eine «fixe Idee,» wenn durch das (simulirte) Ausfahren böser Geister eine Heerde Schweine in das Meer versenkt wird?

Außerdem wurde erst vor kurzem auch noch gegen die orthodoxe Anschauungsweise vorgebracht: an wirkliche Besitzungen sey nicht zu denken, weil es auch jetzt noch, nachdem das Erlösungswerk längstens vollbracht, Dämonische gäbe; weil nicht alle Sünder Dämonische seyen; weil zwei Subjecte in Einem Individuum stecken sollen [2]).

Wenn es jetzt noch Dämonische gibt, und zwar innerhalb des Bereiches der christlichen Gemeinde [3]), so entnehmen wir daraus, daß zwar das Erlösungswerk objectiv schon längstens vollzogen, aber an den Individuen noch nicht allseitig und durchgängig verwirklichet sey [4]). Schon acht-

1) Kern: Erörterung ꝛc. a. a. O.

2) Kern a. a. O.

3) Die Einsprache geht nämlich von der Behauptung aus, daß die in den Evangelien vorkommenden Klassen dämonischer Krankheiten „die noch heutiges Tages gewöhnlichen Formen" seyen.

4) Wo aber an einem Individuum die Erlösung subjectivirt, oder um

zehn hundert Jahre verkündet die Kirche die göttliche Wahrheit; und dennoch gibt es viele Getaufte, welche diese Wahrheit noch nicht ergriffen, ja welche sich zur Bestreitung, Verdrehung und Läugnung derselben kampffertig gemacht haben; und dennoch fehlt viel, bis sie Alle erkennen den allein wahren Gott, und den er gesendet hat, Jesum Christum. Seit ebenso langer Zeit ist der Schuldbrief des Menschengeschlechtes vernichtet; und gleichwohl sind viele Bekenner Christi aus Sündern noch keine Gerechte geworden, oder haben vielmehr die erlangte Rechtfertigung wieder aufgegeben. Durch jedes Jahrhundert hindurch war die Kirche bereit, die Nationen in ihren Schoos zu sammeln, auf daß Ein Hirt und Eine Heerde seyn möchte; und dennoch mißachten noch heutigen Tages gar Viele ihre Einladung, oder fallen ab von ihrem Glauben und Leben und stellen sich ihr zum Kampfe gegenüber. Wenn es daher heißt: Christus habe die Herrschaft des Satans vernichtet: wie möchte man hieraus ableiten wollen, daß diesem auch da der Zutritt verwehrt sey, wo ihm alle Wege geöffnet und zubereitet werden!

So aber die dämonischen Besitzungen eine Folge der Sünde sind: wie kommt es, daß nicht alle Sünder mit Besessenheit gezüchtiget werden? Stellen wir neben diese Frage eine andere: wenn die Krankheit eine Folge der Sünde ist: wie kommt es, daß nicht alle Sünder mit dem Nervenfieber, oder dem Aussatz, oder der Gicht, oder der Wassersucht u. s. w. heimgesucht werden, sondern, daß den Einen dieß, den Andern jenes leibliche oder geistige Uebel trifft? Welcher Zu-

---

mit dem heiligen Cyrillus (Catech. XVIII. No. 36.) zu reden, wer von der Gnade ergriffen ist, dessen Seele besitzt auch die geeigneten Waffen sich der dämonischen Einflüsse zu erwehren: Ἐαν δε καταξιωθῃς της χαριτος, φωτιζεται σου ἡ ψυχη, λαμβανεις δυναμιν, ἡν οὐκ εἰχες· λαμβανεις ὁπλα φρικωδη τοις δαιμοσι· και ἐαν μη ῥιψῃς τα ὁπλα, ἐχῃς δε την σφραγιδα ἐπι ψυχης, οὐ προσερχεται δαιμων, πλησσει γαρ· και δε ἐν πνευματι Θεου ἐκβαλλεται τα δαιμονια.

sammenhang zwischen der Sünde des Einzelnen und den ihn treffenden Krankheiten statt finde, wissen wir in den meisten Fällen nicht anzugeben; nur so viel wissen wir: ohne Sünde keine Krankheit auf dem Geschlechte. Auch die dämonischen Besitzungen sind eigenthümliche, durch übernatürliche, oder vielmehr widernatürliche Einflüsse hervorgerufene Krankheitsformen: wie viel der von ihnen Betroffene zu deren Herbeiführung beigetragen, wer will dieß bestimmen? Möglich, daß es Arten von sündhaften Verirrungen gibt, die ganz besonders für einen solchen Zustand disponiren; aber mit Zuversicht hier die Summe und die Grenzen der persönlichen Verschuldung anzugeben, ist der menschlichen Einsicht unmöglich.

Gegen die dämonischen Besitzungen soll endlich sprechen der Umstand, daß man mit ihrer Annahme zugeben müßte, es können zwei Subjecte in einem Individuum stecken. Uns kann wenig daran liegen, mit welchen Ausdrücken man diesen sogenannten Unmöglichkeitsgedanken bezeichnen will; uns kommt es lediglich auf die objective Wirklichkeit an, was in dieser als vorhanden gesetzt ist, das kann uns nicht mehr als unmöglich erscheinen. Wir bekennen auch gerne, uns keiner speciellen, über die Hypothese erhabenen Einsicht in diese Thatsache auf dem Gebiete des Geistes zu erfreuen, und gestehen unverholen, daß wir das Problem über den Zusammenhang und die Wechselwirkung der Geister nicht zu lösen wissen; aber um deßwillen besteht dieser Zusammenhang und diese Wechselwirkung dennoch, und wir betrachten es als ein thörichtes Unterfangen, das Wirkliche deßhalb zu läugnen, weil es sich in seinem Vermittelungsprocesse nicht will erfassen lassen. Nur so viel sey noch bemerkt, daß dieselbe Gedankenreihe, welche die Möglichkeit dämonischer Besitzungen in Abrede stellt, keine Ursache hat, an eine Verbindung des göttlichen Geistes mit dem creatürlichen Geiste zu glauben, zumal eine Inspiration und göttliche Gnadenmittheilung einzuräumen, also überhaupt sich als eine christliche Gedankenreihe zu bekennen.

Wir sehen uns daher an «die alt-orthodoxe Ansicht» verwiesen, der zufolge die Heilung der Dämonischen ist

«eine übernatürliche Austreibung, wodurch der wunderthätige Christus sich als den Ueberwinder des satanischen Reiches bewährte, als den er sich in seiner Erlösung der Menschen vom Bösen ebenfalls kundthun mußte» [1]), und indem wir diese Ansicht zu der unsrigen machen, übernehmen wir die Verpflichtung, ihren Zusammenhang mit dem christlichen Lehrbegriffe herauszustellen.

Es ist schon an einem andern Orte gesagt worden, daß es dem Sünder natürlich sey, sich gegen das fortzubewegen, was nicht Gottes ist, im Reiche des Todes heimisch zu werden und sich dem Einflusse des Erbfeindes und Widersachers der Wahrheit und des Lebens bloszustellen, mit dem satanischen Reiche ein Bündniß einzugehen [2]). Demzufolge ist es auch ausdrückliche Kirchenlehre, daß der in die Sünde gefallene Mensch sich der Gewalt dessen blosgestellt habe, der da ist der Herrscher des Todes [3]). Desgleichen haben wir gesehen, welchen Einfluß und welche Betheiligung die Lehre der Schrift und der Väter den dämonischen Mächten in Betreff des heidnischen Götzendienstes beimesse, und wie sich diese Lehre im religiösen Glauben der Juden ausgesprochen habe. Das hier noch Anzufügende ist nur die weitere Consequenz des bereits Mitgetheilten.

Dem Teufel und seinen Engeln ist es eigenthümlich, daß sie ihre eigene Unseligkeit auch auf andere Geschöpfe Gottes, zumal auf den Menschen übertragen wollen. Daher wird der Teufel als der Versucher und Verführer des ersten Menschen bezeichnet, und es ist constante Lehre der Schrift, daß er die Menschen fortwährend anreize, dem Gesetze Gottes zuwider zu handeln und sich in Sünden zu stürzen [4]). Aber ebenso ist es

---

1) Kern: Erörterung ꝛc. a. a. O.

2) I. Bd. §. 43. S. 458. 459.

3) *Conc. Trid.* sess. V. de pecc. orig Si quis non confitetur, . . . Adam . . . incurrisse . . . cum morte captivitatem sub ejus potestate, qui mortis deinde habuit imperium, hoc est, diaboli. . . . . a. s.

4) Matth. 13, 19. Luc. 8, 12. 22, 31. Joh. 8, 44. 13, 2. 1 Joh. 3, 8. 1 Pet. 5, 8. 9. Ephes. 6, 11. Es ist aber hiebei

dem Menschenmörder von Anbeginn, weil in ihm das Gesetz der Sünde herrscht, natürlich, auf die Zerstörung des von Gott Geschaffenen loszugehen. Diese beiden Sätze bilden die Grundlage der Schriftlehre über die dämonischen Besitzungen. Die Dämonen suchen zunächst die Seele des Menschen durch Aufreizung zur Sünde ins Verderben zu stürzen und durch die Seele und ihre Gewalt über dieselbe auch die Leiblichkeit

---

wohl zu beachten, daß die dämonische Gewalt keinen zwingenden Einfluß auf den menschlichen Willen ausübt, sondern daß wir überall an unsere Freiheit gemahnt und aufgefordert werden, den Versuchungen des Teufels standhaft zu widerstehen und dieselben durch die Gnade in Christo Jesu zu überwinden. Das Gleiche wird auch in der Kirchenlehre festgehalten. Aus der großen Masse der Expositionen bei den Vätern wollen wir nur eine Stelle aus Macarius dem Großen (Hom. XXVII. No. VII. sqq. in Galland. Biblioth. PP. T. VII. p. 96. 105.) hervorheben. „Der Verführer versuchet zwar die Menschen; aber er weiß nicht, ob sie ihm gehorchen werden, oder nicht, bis die Seele ihm den Willen zum Knechte hingibt .... Unsere Natur ist des Guten wie des Bösen fähig. Der Feind hat zwar die Macht, zur Sünde zu reizen, nicht aber dazu zu zwingen. Du behältst jederzeit die Freiheit, dich zu dem zu entschließen, was du für gut hältst .. ... Die menschliche Natur, so schwach sie ist, und selbst wenn sie dem Guten ergeben ist, ist dennoch stark genug, um sich wiederum von demselben wegzuwenden. Hat Jemand ein ganzes Waffenzeug angethan, Harnisch und Waffen, und ist er überdieß noch innerlich verwahrt, so wird er nicht von Feinden angegriffen; greifen sie ihn aber dennoch an, so liegt es in seinem Willen, entweder sich seiner Waffen zu bedienen, zu widerstehen, zu kämpfen und den Sieg über die Feinde davon zu tragen, oder aber sich herbeizulassen, mit den Feinden Frieden zu schließen und, obgleich er Waffen besitzt, dennoch nicht zu kämpfen. Ebenso steht es in der Macht eines mit der vollkommenen Tugend und den himmlischen Waffen gerüsteten Christen, dem Satan freundliche Worte zu geben, mit ihm Frieden zu schließen und nicht zu kämpfen. Denn die menschliche Natur ist veränderlich: will Einer, so wird er ein Kind Gottes; im andern Falle wird er ein Kind des Verderbens — denn der freie Wille ist ihm geblieben."

zu zerrütten, was um so eher möglich ist, als schon der menschliche Geist, auf einer gewissen Stufe der Entsittlichung und Verwilderung angelangt, seine Leiblichkeit vergiftet und einer frühzeitigen Auflösung überantwortet. Einen dritten Grund dieser dämonischen Aufsätzigkeit wider die Menschen finden die Kirchenväter darin, daß sie behaupten, der Aufenthalt auf der Erde, namentlich in den menschlichen Leibern, sey für die Dämonien eine Art Linderung ihrer Qualen, dieser Zustand sey für sie viel erträglicher, als das Verstoßenseyn in die Hölle.

Wenn daher gelehrt wird, daß die Austreibung der Dämonen von Seiten Christi ein Act seines Erlösungswerkes sey, so ist man damit auf dem positiv christlichen Standpuncte nicht allein in seinem guten Rechte, sondern es bilden diese göttlichen Thaten Christi ein integrirendes Glied seiner erlösenden Wirksamkeit. In den Krankenheilungen sahen wir zunächst eine Aufhebung der leiblichen Sündenfolge, jedoch fehlte es nicht an Hindeutungen, daß sich mit dem Erlaß der leiblichen Sündenstrafe zugleich eine Vergebung der Sünden verband. In der Heilung der Dämonischen erblicken wir aber zunächst eine Befreiung des unter der Herrschaft feindlicher Mächte gefangen genommenen menschlichen Geistes, und erst in Folge dessen eine Aufhebung der aus diesem Zustande hervorgegangenen leiblichen Störungen und Uebel. Beides aber, die Vernichtung jener Knechtschaft des Geistes und die Aufhebung dieser Zerrüttung des Leibes, bildet den Begriff der Zerstörung des satanischen Reiches in seinem Einflusse auf die Menschheit, so, daß durch Christus der Fürst dieser Welt gerichtet und in der Lebensgemeinschaft mit dem Erlöser die Sicherstellung gegen dessen Feindseligkeiten gegeben ist.

Den primitiven Act dieser Zerstörung des satanischen Reiches bietet uns die Versuchungsgeschichte Jesu dar. Es versteht sich von selbst, daß wir auch hierin mit dem Buchstaben des Evangeliums nicht markten dürfen: der Satan versuchte es, den zweiten, den erlösenden Adam, seiner Bestimmung zu entfremden und zu einem Knecht der Sünde zu

machen; der Versuchte ging siegreich aus dem Kampfe hervor, und behauptete sonach auch in seiner Eigenschaft als Menschensohn eine Superiorität über den Erbfeind des Menschengeschlechtes. Diese Superiorität finden wir bei den Dämonischen der evangelischen Geschichte durchaus anerkannt, und mehr als einmal begegnet uns die Erscheinung, daß die Plagegeister vor seiner Macht erzittern und vor ihm die Flucht ergreifen. Hieher sind denn auch die vielfachen Daten aus der ältesten christlichen Geschichte zu beziehen, wo dem Zeugniß der Väter zufolge die Dämonien vor dem Namen Jesu des Gekreuzigten nicht zu bestehen vermochten und wider ihren Willen von dem erschienenen Heile Zeugniß ablegten. Es entgeht uns zwar nicht, daß auch diese Thatsachen gleich den Erzählungen des Evangeliums eine willkührliche Ausdeutung sich vielfach müssen aufdringen lassen, und daß man auch hier auf die Rechnung des alten Aberglaubens setzt, was der neue Unglaube verschuldet; allein es kommt auch hier nicht auf die subjective Meinung an, sondern auf die objectiven Thatsachen, ob dieselben glaubwürdige Berichterstatter haben, und ob die in ihnen liegenden Momente nicht auf eine wirkliche Betheiligung dämonischer Mächte zurückweisen. Uns will es bedünken, daß die Alten in diesem Stücke competentere Richter seyen, als die Jetztzeit; denn damals begann das Christenthum erst seine erlösende und den Götzendienst zerstörende Wirksamkeit zu entfalten, es war daher ganz natürlich, daß der dämonische Einfluß noch vielseitiger, energischer und grausenhafter war, als jetzt, nachdem das Kreuz achtzehn hundert Jahre geherrscht und die Völker sich unterworfen hat.

Was die dießfallsigen göttlichen Thaten Christi anlangt, muß noch bemerkt werden, daß ihm zwar die Besessenen in der Regel vorgeführt wurden, oder daß sie ihm selber nahe kamen; indessen ist auch Ein Fall mitgetheilt, in welchem Christus in die Ferne wirkte, wie dieß bei mehreren Krankenheilungen geschah. Solches hat sich ohne Zweifel gefügt, auf daß man nicht sagen möge, Christus habe durch die Energie

seines menschlichen Geistes den verwirrten Menschenverstand zurechtgebracht, und ihn von einer «fixen Idee» geheilt.

§. 74.

Die Vernichtung des Todes durch die göttlichen Thaten Christi.

Die letzte physische Folge und Strafe der Sünde ist der Tod des menschlichen Leibes. Wir wollen hier nicht darüber rechten, in wiefern der Begriff der Leiblichkeit das Sterbenmüssen, falls demselben nicht durch irgendwelche göttliche Dazwischenkunft gesteuert würde, einschließe: so viel ist gewiß, daß dem nichtsündigenden Menschen leibliche Unsterblichkeit in Aussicht gestellt war; daß ihm nicht verboten wurde, zu essen von dem Baum des Lebens; daß auf die Uebertretung des göttlichen Gesetzes die Strafe des leiblichen Todes gesetzt war; daß die Schrift den Tod aus der Sünde ableitet [1]); daß die Sünde ihrer Natur nach auf die Zerrüttung der Leiblichkeit losgeht; daß die Vereinigung eines unsterblichen Geistes mit einem der Zerstörung preisgegebenen Leibe zu Einer Persönlichkeit ein natürliches Mißverhältniß darbietet, das sich nicht abläugnen läßt, und dessen etwaige Abläugnung durch den im ganzen Geschlechte herrschenden Schauer vor dem Tode und der Verwesung hinlänglich zurecht gewiesen wird.

Wir haben daher noch diejenigen göttlichen Thaten Christi vorzuführen, in denen er die letzte Sündenfolge, den Tod des menschlichen Leibes, aufhob, und hiedurch die gänzliche Restauration des Geschlechtes der Menschheit vollendete. Bevor wir jedoch die einzelnen Thatsachen aufzählen, sey es vergönnt, etliche Stellen aus dem alten Testamente hier einzureihen, aus denen auf das Deutlichste hervorgeht, daß die Vernichtung des leiblichen Todes, wie sie durch den

1) Weish. 2, 24. Röm. 5, 12. u. s. w.

Messias eingeleitet und bewerkstelliget werden sollte, von jeher im Glauben der Menschheit wurzelte, und daß diese Hoffnung der göttlichen Bestätigung auch nicht ermangelte.

Schon im Buche Hiob spricht sich die Hoffnung einer Auferstehung des Fleisches also aus: «Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und ich werde am jüngsten Tage von der Erde auferstehen, und werde wieder umgeben werden mit meiner Haut, und werde in meinem Fleische meinen Gott schauen. Ich selbst werde ihn sehen, und meine Augen werden ihn anschauen, und kein Anderer: diese meine Hoffnung ruhet in meinem Busen» [1]). Berühmt ist das erhabene Gesicht des Propheten Ezechiel und würdig, hier vollständig mitgetheilt zu werden. «Die Hand des Herrn kam über mich und führte mich hinaus im Geiste des Herrn, und ließ mich nieder mitten auf ein Feld, das voll von Gebeinen war. Und er führte mich durch sie hindurch allenthalben ringsum: es waren ihrer aber sehr viel auf der Oberfläche des Feldes, und sie waren sehr dürre. Und er sprach zu mir: Menschensohn, meinest du wohl, daß diese Gebeine lebendig werden? Und ich sprach: Gott, Herr, du weißt es! Und er sprach zu mir: weissage über diese Gebeine und sprich zu ihnen: ihr dürren Gebeine, höret das Wort des Herrn! So spricht Gott, der Herr, zu diesen Gebeinen: siehe, ich will Geist in euch bringen, daß ihr lebendig werdet! Ich will euch Nerven geben und Fleisch über euch wachsen lassen, und euch mit Haut überziehen, und will euch Geist geben, daß ihr lebendig werdet, und ihr sollt erfahren, daß ich der Herr bin. Und ich weissagte, wie er mir geboten hatte. Und da ich weissagte, fing es an zu rauschen, und siehe, es regte sich: und Gebein näherte sich zu Gebein, ein Jegliches zu seinem Gliede. Und ich schaute, und siehe, Nerven und Fleisch kamen über sie, und Haut zog sich darüber: Geist aber hatten sie noch nicht. Und er sprach zu mir: weissage zum Geiste, weissage, Menschensohn, und sprich zum Geiste: so spricht Gott, der Herr: komme, du Geist, von den vier

1) Hiob 19, 25—27.

Winden, und wehe dieſe Getödteten an, daß ſie wieder lebendig werden. Und ich weiſſagte, wie er mir geboten hatte. Da fuhr der Geiſt in ſie, und ſie lebten und ſtellten ſich auf ihre Füße, ein großes, ſehr großes Heer. Und er ſprach zu mir: Menſchenſohn, alle dieſe Gebeine ſind das Haus Iſrael; ſie ſprechen: unſere Gebeine ſind verdorret, unſere Hoffnung iſt dahin, wir ſind abgeſchnittene Zweige. Darum weiſſage und ſprich zu ihnen: ſo ſpricht Gott, der Herr: ſiehe, ich will eure Grabhügel aufthun, und euch, die ihr mein Volk ſeyd, aus euren Gräbern herausführen, und euch bringen ins Land Iſrael. Und ihr ſollet erfahren, daß ich der Herr bin, wenn ich eure Gräber geöffnet, und euch, mein Volk, aus euren Grabhügeln herausgeführt habe. Und ich will meinen Geiſt in euch geben, daß ihr lebet, und will euch zur Ruhe bringen in eurem Lande, damit ihr erfahret, daß ich, der Herr, geredet und es gethan, ſpricht Gott der Herr» [1]). Noch beſtimmter, und ganz augenfällig den Abſchluß der meſſianiſchen Zeit ſchildernd iſt die Weiſſagung beim Propheten Daniel: «Aber zur ſelben Zeit wird Michael, der große Fürſt, der für die Söhne ſeines Volkes ſteht, ſich erheben: denn es wird eine Zeit kommen, dergleichen nicht geweſen, ſeit Völker geweſen bis zur ſelben Zeit; und zur ſelben Zeit wird dein Volk errettet werden, Alle, die man ins Buch des Lebens wird geſchrieben finden. Und die Menge derer, die im Staube der Erde ſchlafen, werden aufwachen, Einige zum ewigen Leben und Einige zur Schmach, um ſie ewig zu ſchauen. Die aber Erleuchtete waren, werden leuchten wie der Glanz des Firmamentes, und Viele, in der Gerechtigkeit unter-

1) Ezech. 37, 1—14. Allerdings hat dieſes erhabene Geſicht zunächſt ſeine Beziehung auf die Wiederherſtellung Iſraels aus der babyloniſchen Gefangenſchaft: aber ſo viel iſt klar, daß die Großartigkeit des Bildes zu dem angedeuteten Ereigniſſe in gar keinem Verhältniß der Ebenmäßigkeit ſteht, und ſeine vollkommene Realiſirung in der meſſianiſchen Zeit heiſcht. Jedenfalls iſt der Auferſtehungsgedanke ein dem Propheten befreundeter, ſonſt würde er ſich ſeiner nicht zur Verſinnbildung eines dem Volke Iſrael bevorſtehenden irdiſchen Schickſals bedienen.

wieſen, wie Sterne immer und ewig» [1]). Endlich iſt noch zu erwähnen, daß in den ſpätern Zeiten des jüdiſchen Volkes der Glaube an eine künftige Auferſtehung der Todten als feſtſtehender dogmatiſcher Gedanke ſich ausſpricht, ſo namentlich an verſchiedenen Stellen des zweiten Buches der Machabäer. Der zweite Märtyrer des Geſetzes von den ſieben Brüdern ſpricht zu ſeinem Mörder: «Du nimmſt uns zwar das gegenwärtige Leben, aber der König der Welt wird uns, die wir für ſeine Geſetze ſterben, bei der Auferſtehung zum ewigen Leben erwecken» [2]). Der Dritte ſpricht: «Vom Himmel habe ich dieſes, und für Gottes Geſetz verachte ich es jetzt; denn von ihm hoffe ich es wieder zu erhalten» [3]). Desgleichen der Vierte: «Es iſt beſſer, von Menſchen dem Tode überliefert zu werden, und die Hoffnung nähren, von Gott wieder zum Leben erweckt zu werden; denn du wirſt nicht auferſtehen zum Leben» [4]). Die heldenmüthige Mutter ſelber aber redet ihre Söhne alſo an: «Ich weiß nicht, wie ihr in meinem Leibe geworden ſeyd; denn nicht ich habe euch Geiſt, Seele und Leben gegeben, und nicht ich ſelbſt habe Glied an Glied gefügt: ſondern der Schöpfer der Welt, der den Menſchen bei ſeiner Erzeugung bildet und der Urheber des Entſtehens aller Dinge iſt; der wird euch Geiſt und Leben nach ſeiner Barmherzigkeit auch wieder geben, wie ihr jetzo euch ſelbſt hingebet um ſeines Geſetzes willen» [5]). In einer ſpäteren Stelle wird geradezu der Glaube an die Unſterblichkeit mit dem Glauben an die Auferſtehung des Fleiſches identificirt, indem es von Judas dem Machabäer heißt: «Er brachte eine Sammlung zu Stande, und ſandte zwölftauſend Drachmen

1) Dan. 12, 1—3. Die jedem einleuchtende Rückſichtsnahme des neuen Teſtamentes auf dieſe Stelle bürgt, abgeſehen von ihrer eigenen Deutlichkeit, für ihre Geltung auf die künftige Auferſtehung. Vergl. Matth. 13, 43. 24, 21. 1 Cor. 15, 41 f.

2) 2 Machab. 7, 9.

3) 2 Machab. 7, 11.

4) 2 Machab. 7, 14.

5) 2 Machab. 7, 22, 23.

Silbers nach Jeruſalem, damit ein Sündopfer für die Verſtorbenen dargebracht würde, indem er gut und fromm in Betreff der Auferſtehung geſinnt war. Denn wenn er nicht gehofft hätte, daß die, welche gefallen, auferſtehen würden, ſo ſchiene es ja überflüßig und eitel, für die Verſtorbenen zu beten. Vielmehr dachte er, daß eine ſehr große Gnade denen vorbehalten ſey, welche in Frömmigkeit entſchlafen ſind » [1]).

Daß im neuen Teſtamente der Auferſtehungsglaube überall wiederkehre, darf hier als bekannt vorausgeſetzt werden. Namentlich findet hier die bei der zuletzt angeführten Stelle gemachte Bemerkung ihre volle Beſtätigung, daß in dem Unſterblichkeitsgedanken von ſelbſt ſchon der Gedanke an eine Reſtauration der dem Tode verfallenen Leiblichkeit geſetzt war, und man von der Läugnung einer Auferſtehung rückwärts auf die Läugnung der Unſterblichkeit der Seele ſchließen konnte. Dieß tritt augenſcheinlich hervor bei der Secte der Sadducäer, die man wohl nicht mit Unrecht beſchuldigte, daß ſie kein ewiges Leben glauben. Was aber hier vorzüglich von Belang iſt, das iſt der Umſtand, daß ſich Chriſtus als den völligen Reſtaurator des menſchlichen Leibes bezeichnet. Wer an mich glaubt, ſagt er, hat das ewige Leben [2]); wer mit mir in Vereinigung ſteht, wird in Ewigkeit den Tod nicht ſehen und ich werde ihn auferwecken am jüngſten Tage [3]); ich bin die Auferſtehung und das Leben, wer mich iſſet, der wird leben in Ewigkeit [4]); es kömmt die Stunde, und alle, die in den Gräbern ſind, werden die Stimme des Menſchenſohnes hören und auferweckt werden, die Einen zum Leben, die Andern zum Gericht [5]); wie der Vater das Leben in ſich ſelber hat, ſo hat er es auch dem Sohne verliehen, lebendig zu machen, welche er will [6]). Chriſtus gibt daher

1) 2 Machab. 12, 43—45.
2) Joh. 3, 36.
3) Joh. 8, 51. 6, 39. 40.
4) Joh. 11, 25. 6, 47 ff.
5) Joh. 5, 28. 29.
6) Joh. 5, 21. 26.

ſelber ſeinem Erlöſungswerke eine ſpecielle Beziehung auf die Wiederherſtellung der menſchlichen Leiblichkeit, alſo auf eine Vernichtung des phyſiſchen Todes und auf eine Reintegrirung und Verklärung des aus dem Tode erweckten Leibes, ſo, daß ſeiner Verheißung zufolge die urſprünglich dem Menſchen zugedachte leibliche Unſterblichkeit am Abſchluſſe der jetzigen Weltordnung deſſen vollſtes Beſitzthum ſeyn wird.

Was nun den erſten Punct anlangt, die Vernichtung des leiblichen Todes, ſo tritt dieſelbe zunächſt in den durch Chriſtus vollbrachten göttlichen Thaten der Todtenerweckung hervor. Die evangeliſche Geſchichte kennt drei ſolcher Fälle, die recht eigentlich dazu geordnet ſcheinen, die Bedenklichkeiten der Zweifelſucht niederzuſchlagen. Der Erſte derſelben iſt die Auferweckung der Tochter des Synagogenvorſtehers, die vor kurzem erſt geſtorben war [1]). Der Zweite iſt die Wiederbelebung des Jünglings der Wittwe zu Naim, der ſo eben daran war, beerdiget zu werden [2]). Der dritte Fall endlich iſt die Auferweckung des Lazarus, der ſchon vier Tage im Grabe ruhte und zu verweſen begonnen hatte [3]). Es iſt zwar ſchon früher darauf hingewieſen worden, daß eine abſolute Aufhebung des Todes in dieſen Fällen nicht geſetzt ſey, inſofern die wiederum ins Leben Zurückgerufenen nichts deſto weniger von Neuem dem Geſetze der Sterblichkeit zugänglich waren [4]); dieß benimmt aber dieſen Thatſachen den Werth nicht, den wir ihnen hierorts beimeſſen: Darſtellungen der erlöſenden Wirkſamkeit Chriſti zu ſeyn, ſofern dieſe Wirkſamkeit auf eine dereinſtige gänzliche Aufhebung des phyſiſchen Todes abzielt, und darum in einzelnen Todtenerweckungen dieſe Aufhebung temporär veranſtaltet, um an ihnen theils die Fähigkeit des leiblichen Organismus, wieder zum Leben erweckt zu werden, darzuthun, Chriſtus ſelber

1) Matth. 9, 18 ff. Marc. 5, 22 ff. Luc. 8, 41 ff.
2) Luc. 7, 11 ff.
3) Joh. 11, 17 ff.
4) Siehe oben §. 64. S. 197.

aber als den Gebieter über Leben und Tod zu erweisen, theils aber um neben die Thaten der Sündenvergebung Werke der Vernichtung der tiefsten Sündenfolge zu setzen und den Menschen so in seiner Ganzheit als in den Kreis der erlösenden Wirksamkeit hereingezogen darzustellen.

Die Hauptthatsache ist und bleibt indessen immer die eigene Auferstehung Christi selber: denn in ihr ist nicht nur eine Vernichtung des leiblichen Todes, sondern eine absolute, perpetuelle Aufhebung der leiblichen Sündenfolge und die Setzung der verklärten Unsterblichkeit des Leibes. Jetzt in seiner dem Tode entrissenen verklärten Leiblichkeit steht Christus da als der vollendete zweite Adam, von dem das Gesetz des Lebens ebenso seinen Ausgang nimmt, wie vom ersten Adam das Gesetz des Todes seinen Ursprung empfangen hatte. In dem wiedererstandenen und ewig fortlebenden Christus hat die Menschheit ihre Schwebe zwischen den beiden Gegensätzen von Leben und Tod begriffen: mit dem ersten Stammvater ein Zusammenhang des Lebens zum Tode, mit dem zweiten Stammvater ein Zusammenhang des Todes zum Leben; daher diese Mischung einer gedoppelten Bewegung, von welcher das irdische Daseyn des Menschen getragen wird: als einem Sohn des ersten Adam ist ihm das leibliche Sterben zur zweiten Natur geworden, und nichts würde dem Rechte dieser Naturnothwendigkeit hemmend entgegentreten, wäre nicht in Christus ein anderer Stammvater des Lebens dem Geschlechte gegeben worden; als ein Sohn des zweiten Adam hat der Mensch das leibliche Sterben als Widernatur in sich, und nichts würde diesen Naturzwang in seiner Herrschaft zu schützen vermögend seyn, wäre der Naturzusammenhang mit dem ersten Adam überwunden und das neue Lebensgesetz in seine volle Gerechtsame eingetreten. So aber hat die Menschheit die ausschließliche Herrschaft des Lebens als ein in Christus erst zu erringendes Ziel, als eine künftige Daseynsstufe vor sich; aber der Wendepunct zu diesem Ziele hin ist bereits in die Erscheinung eingetreten: der Stammvater des neuen Geschlechtes hat an seinem eigenen Leibe den Zustand der Verklärung

für das Geschlecht anticipirt und ist aus dem Tode ins Leben übergegangen [1]). Jetzt sind wir gewiß, daß die durch die

---

1) Es ist eines der wichtigsten Verdienste der tiefsinnigen Speculation A. Günthers, den Zusammenhang des Menschengeschlechtes und des einzelnen Menschen mit dem ersten und dem zweiten Adam ans Licht gestellt zu haben. Wir geben etliche hieher gehörige Auszüge aus seinen Schriften. In den „Süd- und Nordlichtern am Horizonte speculativer Theologie," Wien. 1832. S. 192 ff. schreibt er: „Das Geschlecht (der Menschen) besteht factisch fort, und zwar mittelst Zeugung, bei all seiner Verschlimmerung durch den Abfall. Ja wir sehen es bestehen im Entstehen und Vergehen. Kurz es steht im factischen Widerspruche zwischen Seyn und Nichtseyn, Leben und Tod. Woher nun dieser leibhafte Widerspruch? .... Könnte der Fortbestand der Menschheit nicht .. als eine Rückwirkung der künftigen Erlösung in dem Verheissenen angesehen werden? .... Der Einzelne steht zwischen Adam und Christus als den Repräsentanten einer zweifachen Ordnung im Geschlechte, die sich auch in Jedem geltend macht. Jeder ist vorhanden — durch Adam und Christus zugleich. Daß und Was jeder ist, ist das Werk des ersten und zweiten Adams. Was jeder aber wird, wird er durch seine freie Wahl zwischen Adam und Christus, zwischen Fluch und Segen, zwischen Schuld und Strafe des Einen, Verdienst und Lohn des Andern. Ja, daß Adam nach seinem Falle noch als Mensch fortbestand, das verdankte er Christo, seinem geistlichen Stammvater in dieser Beziehung. Und so wie die persönliche Schuld des alten Adams (die nur für ein wirkliches Geschlecht zur geschlechtlichen oder erblichen Schuld werden kann) jedem in freier Wahl zur persönlichen wird, vor aller Wahl aber für ihn als geschlechtliche Schuld in der Taufe aufgehoben dasteht, und zwar durch ein adäquates Verdienst in demselben Geschlechte; so kann jeder auch durch freie Wahl das persönliche Verdienst des neuen Adams, das zugleich im Geschlechte ein Erbverdienst ist, sich entweder persönlich zueignen, oder es auch für sich (das heißt, nicht für Andere) aufheben." In einer andern Schrift Günthers: „Der letzte Symboliker," Wien. 1834. S. 70. 71. heißt es: „Wer mit der alten Kirche glaubt: daß dem Menschen in der Taufe, durch das Verdienst Jesu Christi, die Erbschuld nachgelassen wird, und mit

Menschheit hindurch gehende Sehnsucht nach Ausgleichung des Zwiespaltes zwischen Geist und Fleisch auf keiner eigenliebigen Selbsttäuschung beruhe: ist sie ja hervorgegangen aus dem Bewußtseyn der Feindschaft, in welche der Mensch zu sich selber getreten; ist sie ja groß gezogen worden durch die Qualen, welche die Sünde über ihre Knechte ausgeschüttet hatte; ist sie ja gekrönet worden durch den Sieg, den der Sündelose über den Sold der Sünde davon getragen hat.

Nun werden wir auch im Stande seyn, die Lehre der heiligen Schrift über die Bedeutsamkeit der Auferste-

---

dieser auch ihr Annexum, die ewige und zeitliche Strafe; der muß consequent zwischen Folgen der Ursünde, die Strafen, und solchen, die Nicht-Strafen sind, unterscheiden; so lang er nebst dem innern Glaubensauge noch das äußere gesunde Auge besitzt, und wahrnimmt: daß der Tod mit seinen Schrecknissen selbst noch auf dem getauften Geschlechte lastet. Es hängt aber von dem Willen jedes Einzelnen ab, und von der Wahl, die er zwischen dem alten und neuen Adam getroffen und geltend gemacht: ob eine und dieselbe Scala von Uebeln der Ursünde für ihn eine Jakobs- oder Belials-Leiter werden solle. Allerdings ist der letzte Feind im Geschlechte, der Tod, noch nicht für das ganze Geschlecht überwunden; aber jeder Einzelne kann in und mit Christo, dem Todesüberwinder, hienieden schon ausrufen: Tod, wo ist dein Stachel; wenn er zuvor mit ihm fragen gelernt: Hölle! wo ist dein Sieg? Auch kann Christus seinen Sieg über jenen Feind deßhalb noch nicht für die Menschheit geltend machen, weil es sich noch um die Fortsetzung ihrer Geschichte handelt, die nur durch die Fortsetzung des alten Adams einerseits, so wie anderseits durch die Fortsetzung des neuen Adams in dem Geschlechte denkbar ist. Wo sich aber jener in der Zeugung, da setzt er sich auch als Tod fort. Tag und Stunde aber für das Ende des großen Restaurationsprozesses in der Gattung hat der sich vorbehalten, von dem ebenso die factische Initiative zu jenem großen Vorgange ausging, wie das Wort der Verheißung im Paradiese aus seinem Munde: Der Same des Weibes soll der Schlange den Kopf zertreten. Ein Vorgang, den man so wenig eine Evolution als eine Revolution nennen darf, wenn man ihn keine neue Schöpfung auf dem Grunde der alten nennen mag."

hung Christi für die Erlösung der Menschheit in ihrem Sinne zu erfassen. Besondere Beachtung verdient die Pauliniſche Auseinanderſetzung dieſes Punctes. Fürs Erſte folgert er aus der Thatſache der Auferſtehung Chriſti die Wahrheit des Satzes, daß es überhaupt eine Auferſtehung der Todten gäbe, daß alſo die Hoffnung des Geſchlechtes auf gänzliche Reſtauration keine eitele Träumerei, ſondern eine objectiv verbürgte und feſtſtehende ſey [1]). Sofort geht er auf das Characteriſtiſche der chriſtlichen Offenbarung ein, und indem er dieſelbe als die Offenbarung der Erlöſung erfaßt, ſagt er: zum Begriffe der Erlöſung gehört weſentlich die Aufhebung der Sünde, dieſe aber iſt nicht aufgehoben, wenn die tiefſte Folge der Sünde, der Tod, nicht vernichtet, und das unſterbliche Leben nicht zur Erſcheinung gebracht wird. Auf der Thatſache der Auferſtehung Chriſti beruht daher der Glaube an Chriſtus, als den Erlöſer des menſchlichen Geſchlechtes. Aber ebenſo beruht auf dieſer Thatſache alle Hoffnung auf eine ſelige Unſterblichkeit; denn dieſe ſelige Unſterblichkeit iſt entweder gar nicht, oder ſie iſt eine Unſterblichkeit des ganzen Menſchen, dieſe aber wird nicht erfolgen, wenn nicht der ganze Menſch erlöſet iſt, und der ganze Menſch iſt nicht erlöſ't, wenn der Erlöſer von der Sünde nicht auferſtanden iſt. Es beruhet auf dieſer Thatſache alle eigenthümliche chriſtliche Lebensweisheit und alle chriſtliche Werkthätigkeit und alle Anſtrengung für das göttliche Reich. Die Chriſten leben mit Freudigkeit in Angſt und Noth, bringen Alles zum Opfer dar, ſtreiten und ringen für einander, verrichten gute Werke für ihre Abgeſtorbenen:

---

1) 1 Cor. 15, 12. 13. 16.: „Wenn aber Chriſtus geprediget wird als der, ſo von den Todten auferſtanden iſt, wie ſagen Einige unter euch, es ſey keine Auferſtehung der Todten. Wenn keine Auferſtehung der Todten iſt, ſo iſt auch Chriſtus nicht auferſtanden.“ — Man vergl. auch: Dr. Kling: Erörterungen über einige Abſchnite der Korintherbriefe. Theol. Stud. und Kritiken. 1839. II. H. S. 502 ff.

Alles dieses im Hinblick auf die Ewigkeit, und nur in der Voraussetzung der Auferstehung Christi ist das Sündenleben der Welt ein thörichtes, verabscheuungswürdiges, verkehrtes [1]). Indem nun Christus, fährt der Apostel fort, als Erlöser von der Sünde und dem Tode sich darstellte, ist unsere Hoffnung einer Auferstehung festbegründet; denn Christus ist dadurch ein neuer Stammvater unseres Geschlechtes geworden, und wie wir im ersten Adam Alle sterben, so werden wir im zweiten Adam Alle leben, Er zuerst als das Haupt, wir durch ihn als die Glieder seines Leibes, Er als der Erstling, wir als die Seinigen, wenn er in der Zeit alle Feinde wird unterjocht und zuletzt auch den Tod wird vernichtet haben [2]). Hiemit ist der Zusammenhang zwischen Christus und der Mensch-

---

1) 1 Cor. 15, 14—19. 29—32.: „Ist Christus nicht auferstanden, so folgt, daß unsere Predigt vergeblich ist, vergeblich auch euer Glaube; denn ihr seyd dann noch in euern Sünden. So sind auch die in Christo Entschlafenen verloren. Wenn wir nur in diesem Leben auf Christum hoffen, so sind wir elender, als alle Menschen. Warum setzen auch wir uns jede Stunde Gefahren aus? Wenn ich (menschlich zu reden) zu Ephesus mit wilden Thieren gekämpft habe, was nützt es mir, wenn die Todten nicht auferstehen? Lasset uns dann essen und trinken; denn morgen werden wir todt seyn! Was thäten sonst die, welche um der Todten willen sich taufen lassen, wenn es gewiß ist, daß die Todten nicht auferstehen? Warum lassen sie sich für dieselben taufen?"

2) 1 Cor. 15, 20—28.: „Nun aber ist Christus auferstanden von den Todten, der Erstling der Entschlafenen. Denn durch einen Menschen ist der Tod, und durch einen Menschen ist die Auferstehung von den Todten. Und gleichwie in Adam Alle sterben, so werden auch in Christo Alle lebendig gemacht werden. Ein Jeder aber in seiner Ordnung. Der Erstling ist Christus; darnach die, welche Christo angehören und an seine Ankunft geglaubt haben. Dann ist das Ende, wenn er das Reich Gott und dem Vater übergeben und jede Herrschaft, jede Macht und Gewalt vernichtet hat. Er muß aber herrschen bis er alle Feinde unter seine Füße lege. Der letzte Feind aber, der vernichtet wird, ist der Tod ꝛc." Vergl. Act. 26, 23. Col. 1, 18. Röm. 5, 12.

heit herausgestellt, es ist der Zusammenhang des Lebens, so, daß Jedweder um dieser Verbindung willen unfehlbar eine Unsterblichkeit des Leibes erlangen wird, und zwar wird sich an denjenigen, welche an Christus geglaubt und sein Leben an sich nachgebildet haben, auch die Glorie und Herrlichkeit seines auferstandenen Leibes wiederholen. Diese Glorie der erlöseten Leiblichkeit ist früher schon etlichen Auserwählten bei der Verklärung auf dem Berge offenbar geworden [1]), und der Apostel sagt von ihr: sie werde darin bestehen, daß die Verweslichkeit abgelegt und das Unverwesliche angezogen, das Thierische in ein Himmlisches umgewandelt, das Sterbliche von dem Unsterblichen verschlungen, das Schmerzvolle und Gebrechliche von dem Gesunden und Kräftigen verdrängt seyn werde [2]).

Wir beschließen diese Materie, indem wir noch etliche wenige Stellen der Väter mittheilen, die über den Zusammenhang der göttlichen Thaten Christi mit der künftigen Auferstehung und Verherrlichung des menschlichen Leibes besonderes Interesse darbieten.

Irenäus bezieht nicht nur die Todtenerweckungen Christi und seine eigene Auferstehung auf die künftige Restauration der menschlichen Leiblichkeit, sondern auch die Krankenheilungen. Seine Argumentation ist diese: Christus ist als das Wort Gottes der Schöpfer von Allem; er ist es, der

1) Matth. 17, 1 ff. Marc. 9, 1 ff. Luc. 9, 28 ff.

2) 1 Cor. 15, 42–55.: «Gesäet wird der Leib in Verweslichkeit, auferstehen wird er in Unverweslichkeit. Gesäet wird er in Unehre, auferstehen wird er in Herrlichkeit; gesäet wird er in Schwachheit, auferstehen wird er in Kraft; gesäet wird ein thierischer Leib, auferstehen wird ein geistiger Leib. Der erste Mensch aus Erde ist irdisch, der zweite Mensch vom Himmel ist himmlisch .... Plötzlich, in einem Augenblick, auf den Schall der Posaune wird es geschehen: denn erschallen wird die Posaune, und die Todten werden unverweslich auferstehen und wir werden verwandelt werden. Denn dieses Verwesliche muß anziehen die Unverweslichkeit, und dieses Sterbliche anziehen die Unsterblichkeit ꝛc.“

im Anfange den menschlichen Leib gebildet hat. Da nun aber diese seine Schöpfung durch die Sünde auf jegliche Weise geschwächt worden war, so unterzog er sich einer Heilung desselben Glied für Glied. Indem er nun den Menschen auf solche Weise in seiner Ganzheit und Gesundheit wieder herstellte und erneuerte, machte er ihn vollkommen für die künftige Auferstehung. Und in der That, was frommte es auch, die Glieder des menschlichen Leibes zu heilen und in ihre frühere Ganzheit wieder einzusetzen, wenn die geheilten Glieder dennoch zu Grunde gehen und keiner Erlösung theilhaftig werden sollen? Gewährte er durch seine Heilung blos einen vorübergehenden, zeitlichen Nutzen, dann hat er wahrlich den von ihm Geheilten keine große Wohlthat erwiesen! Aber so ist es nicht: denn wie möchte man sagen, daß das Fleisch, das er geheilet hat, nicht des von ihm kommenden Lebens fähig sey? Das Leben empfängt es durch die Heilung, die Unverweslichkeit aber durch das Leben. Wer daher die Heilung gibt, der verleiht auch das Leben, und wer das Leben verleiht, der umkleidet auch seine Schöpfung mit Unverwüstlichkeit [1]). Dieser Gedanke des Irenäus hat darin seine Berechtigung, daß die Heilung einzelner Glieder des Leibes in der That eine Wiederbelebung derselben ist, und daß, wenn es Christus vermag, dem Leibe überhaupt

---

2) *Iren.* adv. haer. V. cap. 12. No. 6.: Fabricator enim universorum Dei Verbum, qui ab initio plasmavit hominem, a malitia inveniens labefactatum suum plasma omni modo curavit: hoc quidem et secundum unumquodque membrum, sicut et in suo plasmate est, hoc autem et in semel totum sanum et integrum reintegravit hominem, perfectum eum sibi praeparans ad *resurrectionem*. Et quam enim causam habebat carnis membra curare et restituere in pristinum characterem, si non habebant *salvari*, quae ab illo curata fuerant? Si enim temporalis erat ab eo utilitas, nihil grande praestitit his, qui ab eo curati sunt Aut quomodo dicunt, non esse *capacem carnem vitae*, quae est ab eo, quae percepit curationem ab eo? *Vita* enim *per curationem*, *incorruptela* autem *per vitam* efficitur. Qui igitur curationem confert, hic et vitam; et qui vitam, hic et incorruptela circumdat plasma suum.

Leben zu geben, es auch in seiner Macht liegt, unzerstörliches Leben zu ertheilen, so wie hinwiederum der Leib, da er der Wiederbelebung fähig ist, auch für den Schatz eines unzerstörlichen Lebens Empfänglichkeit besitzt. Es ist daher nur eine consequente Verfolgung dieser Gedankenreihe, wenn Irenäus in einer andern von uns schon berührten Stelle auf dieselbe Weise aus den Todtenerweckungen Christi für die künftige Auferstehung des Fleisches argumentirt [1]). An einer dritten die Pauliniſche Expoſition im Auge habenden Stelle erklärt sich der nehmliche Kirchenvater so: Der Sohn Gottes ist das Wort des Vaters und der Menschensohn zugleich; denn er hat aus Maria, die dem Geschlechte der Menschen angehörte, Fleisch angenommen, ist also der Menschensohn geworden. Hiedurch hat uns der Herr ein Zeichen gegeben in der Tiefe und ein Zeichen in der Höhe, das der Mensch nicht gefordert hatte. Denn das erhoffte der Mensch nicht, daß eine Jungfrau empfangen und einen Sohn gebären, und daß dieser der Emmanuel, Gott mit uns, seyn und auf die Erde herabkommen würde, das verlorne Schaf, das sein Geschöpf war, aufzusuchen, und daß er sich dann wieder erheben würde in die Höhe, um dem Vater den wiedergefundenen Menschen darzubringen und anzubefehlen. Solches aber hat er wirklich vollbracht, indem er sich selber als den Erstling der Auferstehung des Menschen darstellte, auf daß, so wie das Haupt von den Todten erstanden ist, also auch der übrige Leib jedes Menschen, der im Leben erfunden wird, erstehen möge, wenn die Zeit seiner Verwerfung, die ihn um der Sünde willen traf, erfüllt seyn würde, erstehen möge in seinem ganzen Gefüge, gefestiget durch die Zuthat Gottes, jedwedes Glied am Leibe an seinem rechten Platz und an seiner geeigneten Stelle. Dieses aber wird geschehen; denn «es sind der Wohnungen viele beim Vater und viele Glieder am Leibe» [2]).

---

1) Adv. haer. V. cap. 13. No. 1. Siehe oben §. 64. S. 197.

2) A. a. O. III. c. 19. No. 3.: Hic igitur Filius Dei Dominus noster, existens Verbum Patris et filius hominis, quoniam ex Maria, quae ex hominibus habebat genus, quae et ipsa erat homo, habuit

Beachtungswürdig ist auch die Anschauungsweise des Gregorius von Nyssa. Er sieht in der Auferstehung Christi nicht blos eine Erlösung seiner eigenen menschlichen Leiblichkeit vom Tode, sondern eine Sühnung der ganzen Natur, vorzugsweise aber der Menschheit ihrem Leibe nach. So ist ihm Christus der Urheber alles Lebens; des Lebens in der Natur, weil seine eigene Leiblichkeit zu ihr gehört; des Lebens in der Menschheit, weil er ihres Geschlechtes ist, und als der neue Stammmensch durch Fleisch und Blut mit ihr zusammenhängt. Aus dem Grabe erstehend hat daher Christus die Unsterblichkeit der Creatur als Beute seines Sieges über den Tod davongetragen [1]).

---

secundum hominem generationem, factus est filius hominis. Propter hoc et ipse Dominus dedit nobis signum in profundum, in altitudinem sursum, quod non postulavit homo, quia nec speravit, virginem praegnantem fieri posse, quae erat virgo, et parere filium, et hunc partum Deum esse nobiscum, et descendere in ea, quae sunt deorsum terrae, quaerentem ovem, quae perierat, quod quidem erat proprium ipsius plasma, et ascendere in altitudinem, offerentem et commendantem Patri eum hominem, qui fuerat inventus, primitias resurrectionis hominis in semetipso faciens, ut, quemadmodum caput resurrexit a mortuis, sic et reliquum corpus omnis hominis, qui invenitur in vita, impleto tempore condemnationis ejus, quae erat propter inobedientiam, resurgat, per compagines et conjunctiones coalescens et confirmatum augmento Dei, unoquoque membrorum habente propriam et aptam in corpore positionem. Multae enim mansiones apud Patrem, quoniam et multa membra in corpore.

1) *Greg. Nyss.* advers. Apollinar. No. 17. (in Galland. Biblioth. PP. T. VI. p. 530. 531.): Ὁ μονογενης Θεος αὐτος ἀνιστησι τον ἀνακραθεντα ἀνθρωπον αὐτῳ, και χωρισας του σωματος την ψυχην και ἑνωσας παλιν ἀμφοτερα, και οὑτως ἡ κοινη γινεται σωτηρια της φυσεως· ὁθεν και ἀρχηγος ζωης ὀνομαζεται· ἐν γαρ τῳ ὑπερ ἡμων ἀποθανοντι και ἐγερθεντι τον κοσμον ἑαυτῳ κατελλαξεν ὁ μονογενης Θεος, οἱον τινας δορυαλωτους, ἡμας δια του συγγενους ἡμων αἱματος, παντας τους κεκοινωνηκοτας αὐτῳ της σαρκος και του αἱματος ἐξωνησαμενους.

Endlich ist noch der Ansicht zu gedenken, welche Anastasius der Sinaite, Patriarch von Antiochien, in seiner Rede über die Auferstehung des Fleisches ausspricht. Die Thatsache der Auferstehung Christi ist ihm der Urquell aller Befreiung und Erlösung dessen, was gebunden ist und in der Gewalt des Todes schmachtet. Indem daher Christus den Tod vernichtete, befreite er die durch die Gewaltherrschaft des Todes in der Unterwelt gefangen gehaltenen Seelen. Indem Christus starb, machte er die Todten lebendig. Sein Tod war die Arznei gegen den Tod, sein Sterben der Born des Lebens für die Todten. Indem Christus auferstand, zerstörte er nicht nur den Tod, sondern auch die Herrschaft des Todes; er faßte die Sünde in ihrer tiefsten Wurzel, und nachdem er sie ertödtet, erhob er sich wieder mit der erlöseten Leiblichkeit in die Herrlichkeit des Vaters. Indem Christus, der Lebensfürst, beim Vater herrschet, sind diejenigen, über welche er herrschet, nicht Todte, sondern Lebendige; und darum herrschet über sie der Lebendige, damit sie nicht dem Tode verfallen, sondern gleich dem Urheber ihres Lebens, der an ihrem Sterben Antheil genommen hat, vom Tode erweckt und mit Unsterblichkeit umkleidet würden. Das also ist der Zweck der Herabkunft Christi und seiner Todesüberwindung, daß er die Bande der Knechtschaft breche, die Pforten des Lebens öffne, das Verwesliche zu sich erhebe und mit Unverweslichkeit und Freiheit umkleide [1]).

---

1) *Anastas. Sin.* de resurr. Galland. Biblioth. PP. T. XII. p. 255. 256.: Non enim solum interitum corporum dissolvit (Christus) in sepulchro, sed et captivas animas ex inferno, in quo per tyrannidem detinebantur, liberavit . . . Mors Christi facta est vita mortuis: contraria contrariis curat, qui potest sapienter morbis insanabilibus mederi. Sed etiam consummato mysterio mortis, ut dictum est, et morte, quae in corpora habebat imperium, interemta, potestate Dei corpus nostrum induti, postquam die tertio, qui vere humatus fuerat, reliquit, oportebat, ut rursus cum corpore assumpto ad Patrem, qui miserat, ascenderet, qui descenderat ad tollendum peccatum mundi . . . . Igitur mortui, quibus qui vivit

Aus der seitherigen Darstellung des Zusammenhanges der göttlichen Thaten Christi, zumal seiner Auferstehung, mit dem Werke der Erlösung ist zugleich ersichtlich, wie sehr es im Interesse der christlichen Glaubenslehre begründet ist, das Dogma von der wahren Menschheit des Erlösers festzuhalten, und alle Verdrehungen und Entstellungen desselben abzuweisen. Die Frage: ist Christus wahrer Mensch? ist in ihrem tiefsten Grunde gleichbedeutend mit der Frage: ist Christus der Welterlöser? Hatte er, wie die Gnostiker behaupteten, nur einen Scheinleib: so ist die Creatur nicht erlöst, ist das Opfer der Versöhnung nicht dargebracht, ist der Tod nicht vernichtet, gibt es keine Auferstehung der Todten, kein ewiges Leben des ganzen Menschen. Oder hat Christus, wie die Lehre der Apollinaristen lautete, keinen irdisch-menschlichen, sondern einen himmlischen Leib gehabt: so ist nicht für die menschliche Natur Genugthuung geschehen, so ist Christus nicht der neue Stammvater des Geschlechtes der Menschen, so ist seine Auferstehung nicht auch unsere Auferstehung.

§. 75.

Die symbolische Bedeutsamkeit der göttlichen Thaten des Christenthums.

Wir haben nun in den bisherigen Erörterungen die Dialectik der göttlichen Thaten Christi bis auf den Punct hin verfolgt, auf welchem sich uns dieselben in ihrem wesentlichen Zusammenhange mit dem Erlösungswerke als die Ver-

---

dominatur, non sunt amplius mortui, sed viventes; et idcirco dominatur eis vita, ut vivant non amplius mortem metuentes; sicut Christus excitatus a mortuis non amplius moritur: sic suscitati et a corruptione liberati non amplius mortem videbunt, futuri participes resurrectionis Christi, sicut ipse mortis eorum particeps fuit. Non enim alia de causa descendit in terram, cujus vectes detinentes aeterni, nisi ut aereas portas contereret et vectes ferreos confringeret, et ut ex corruptione vitam nostram ad seipsum educeret, pro servitute donata nobis libertate.

nichtung der letzten Sündenfolge, des Todes der menschlichen Leiblichkeit, darstellten. Der Gedanke, den diese Exposition als Grundvoraussetzung bei sich hatte, war der, daß der Urheber dieser göttlichen Thaten der Befreier des menschlichen Geistes aus der Knechtschaft der Sünde sey. Nur unter dieser Voraussetzung begreifen sich die übrigen von uns in Betracht gezogenen Parthien in ihrer Nothwendigkeit. Nur weil Christus den menschlichen Geist vom Gesetze der Sünde erlöst und zu einer neuen Schöpfung erhoben hat, ist durch ihn auch der Leib des Menschen vom Tode befreit und für den Zustand der Verklärung vorbereitet worden. Weil Christus die Sünde aufgehoben und die Seele gegen die Anfechtungen böser Geister gestärket hat, ist durch ihn auch der Leib aus den Plackereien finsterer Mächte erlöset worden. Weil Christus das Gesetz der Sünde in dem Geiste ertödtet hat, sind durch ihn auch die leiblichen Qualen der Sünde hinweggenommen worden. Weil Christus den Menschen erlöset hat, ist durch ihn auch die Natur versöhnt und für die künftige Herrlichkeit der Gotteskinder zubereitet worden. Die Sünde haftet wesentlich im Geiste des Menschen; aber sie beschränkt sich in ihrer Wirksamkeit und in ihren Folgen nicht lediglich auf das Gebiet des Geistes, sondern sie nimmt den ganzen Menschen in ihre Gewalt und dehnt ihre Herrschaft aus über das ganze Gebiet, das dem von ihr bewältigten Geiste unterworfen ist. Es darf uns daher nicht wundern, wenn auch ein umgekehrtes Verhältniß statt findet, und wenn dieselben göttlichen Thaten, die zunächst dazu bestimmt sind, die Erlösung auf dem Gebiete der Natur zu vollziehen und zu verwirklichen, nicht ohne Zusammenhang mit der Erlösung des Geistes sind, sondern in einer bestimmten Beziehung zu derselben stehen [1]). Dieser Zusammenhang hat sich uns aber schon in der Einleitung dahin entschieden, daß die göttlichen Thaten des

1) *Pascal:* Pensées etc. P. II. art. VIII. No. 2.: Comme la nature est une image de la grace, aussi les miracles visibles sont les images des invisibles, qu'il (Dieu) voulait faire.

Christenthums symbolische Darstellungen der an dem menschlichen Geiste vollbrachten Erlösung seyen [1]). Unsere weitere Aufgabe besteht daher hierorts lediglich noch darin, daß wir diesen Gedanken in seinen Momenten darlegen und den Parallelismus der leiblichen und geistigen Erlösung des Menschen aus einander setzen. Es ist billig, auch hier die Darstellungen etlicher Kirchenväter mitzutheilen, und daran unsere etwaigen Bemerkungen zu knüpfen, um das von ihnen Ausgesprochene zu ergänzen.

Derjenige alte Kirchenschriftsteller, welcher zuerst das Inanderseyn der leiblichen und geistigen Erlösung in denselben göttlichen Thaten Christi mit Bestimmtheit ausgesprochen hat, ist Eusebius. Er nimmt seinen Ausgang von der prophetischen Verheißung, daß die Augen der Blinden werden geöffnet, die tauben Ohren hörend gemacht werden ꝛc., und sagt dann, daß diese und ähnliche Verheißungen nur in Christus vollständig und allseitig seyen erfüllt worden [2]). Um nun diese Behauptung zu veranschaulichen und zu beweisen, beruft er sich beispielshalber auf die Erlösung der Blinden und sagt: Der Verheißung des Propheten gemäß wurden durch Christus die Augen der Blinden geöffnet, und zwar die Augen des finster und blind gewordenen Verstandes, aber nicht nur diese, sondern ebenso die erblindeten Augen des Leibes, und wir verehren in ihm denjenigen, welcher die, so in den Banden und Fesseln der Sünde schmachteten und an Blindheit und Unkenntniß der wahren Frömmigkeit krank darnieder lagen, aus ihrem Elende befreite und sie in das Licht der Erkenntniß der Wahrheit und in den Besitz der Freiheit versetzte, welche von Gott kömmt [3]).

---

1) Vergl. I Bd. §. 5. S. 27 ff.

2) *Euseb.* demonstrat. evang. edit. Colon. 1688. IX. p. 453.: μονω τω Χριστω του Θεου, μαρτυρουμενω ὑπο της ἐναργειας και της των πραγματων ἐκβασεως.

3) A. a. O.: Δι' αυτου τε, τη προρρησει ἀκολουθως, ὀφθαλμοι τυφλων των παλαι την διανοιαν πεπηρωμενων, και ου μονον τουτων,

Die Hauptstelle über die symbolische Bedeutung der göttlichen Thaten Christi steht bei Lactantius [1]). Es verlohnt sich der Mühe, sie in ihrer Vollständigkeit hier einzureihen. Um das Leiden Christi in seiner Zweckbeziehung herauszustellen, sagt er, man müsse darauf achten, nicht nur daß und was Christus gelitten habe, sondern zu welchem Behufe er gelitten habe; man müsse sein Leiden im Zusammenhange mit dem Zwecke seiner Erscheinung auf Erden betrachten und deuten. In diesem Zusammenhang sey dasselbe höchst bedeutungsvoll; es verhalte sich damit auf eine ähnliche Weise, wie mit den göttlichen Thaten, welche Christus verrichtet habe [2]). Und nun folgt in Betreff dieser der Hauptsatz: sie entwickeln zwar ihre Kraft und Energie in der Gegenwart, seyen aber zugleich die Symbole künftiger Thatsachen auf dem Gebiete des Geistigen [3]). Die Ausführung dieses Hauptsatzes aber ist diese: «Die himmlische Kraft Christi hat die Augen der Blinden geöffnet, und denen, die nicht sahen, das Licht wiederum gegeben. Hiedurch zeigte er an, daß er sich den Völkern, welche Gott nicht kannten, zuwenden werde, zu erleuchten die Herzen der Thoren durch das Licht seiner Weisheit, und die Augen des Geistes zu öffnen für die Betrachtung der Wahrheit. Denn diejenigen sind in Wahrheit Blinde zu nennen, welche das Himmlische nicht sehen, in die Finsterniß der Unwissenheit gehüllet sind, und

---

ἀλλα και των αυτο το σωμα ἠφανισμενων, και οἱ δεσμοις τε και σειραις ἁμαρτιων, ἐν σκοτει και ἀγνοιᾳ της ἀληθους εὐσεβειας το πριν κεκαλινδημενοι, ὑπ αὐτου των ἁμαρτιων λυθεντες, του φωτος της γνωσεως και της παρα τῳ Θεῳ ἐλευθεριας ἠξιωνται.

1) Institutt. div. IV. cap. 26.

2) Quaecunque enim *passus* est, non fuerunt inania, sed habuerunt figuram et significantiam magnam, sicut etiam *divina* illa *opera*, quae fecit.

3) Quorum vis et potentia valebat quidem in praesens, sed declarabat aliquid in futurum.

Irdisches und Gebrechliches verehren und anbeten [1]). Die Ohren der Tauben hat er aufgethan, . . . anzudeuten, daß diejenigen, welche die Wahrheit nicht kannten, binnen Kurzem die Stimme Gottes hören und verstehen werden. Denn diejenigen sind in Wahrheit Taube zu nennen, die nicht vernehmen das Himmlische, das Wahre und das, was zu thun ist [2]). Er hat die Sprache der Stummen gelöset, wunderbar in seiner Kraft, schon als solches (dem Leibe nach) geschah; aber es wohnte dieser That noch eine andere Bedeutung inne, welche anzeigte, daß diejenigen, welche nichts von den himmlischen Dingen verstanden, in Bälde, wenn sie den Unterricht der Weisheit empfangen, im Stande seyn werden, über Gott und die Wahrheit zu reden. Denn wer das göttliche Wesen nicht kennt, der ist wirklich sprachlos und stumm, wenn auch der Beredteste unter Allen. Erst dann nämlich, wenn die Zunge anfängt, die Wahrheit zu reden, das ist, die Kraft und Majestät des alleinigen Gottes zu dollmetschen, ist sie in ihre natürlichen Functionen eingetreten; so lange sie aber die Unwahrheit spricht, ist sie nicht in ihrer naturgemäßen Verrichtung, und ist gleich einem Kinde, das noch nicht von göttlichen Dingen reden kann [3]). Auch die Füße der Lahmen

1) *Aperuit caecorum lumina coelestis virtus et lucem non videntibus reddidit:* sed hoc facto significabat fore, ut conversus ad gentes, quae Deum nesciebant, insipientium pectora illuminaret luce sapientiae, et ad veritatem contemplandam oculos cordis aperiret. Vere enim caeci sunt, qui, coelestia non videntes et tenebris ignorantiae circumfusi, terrena et fragilia venerantur.

2) *Patefecit aures surdorum:* . . . sed declarabat, brevi fore, ut, qui erant veritatis expertes, et audirent et intelligerent divinas Dei voces. Vere enim surdos dixeris, qui coelestia et vera et facienda non audiunt.

3) *Mutorum linguas in eloquium solvit*, admirabilis, etiam cum fieret, potentia: sed inerat huic virtuti alia significatio, quae ostenderet, mox futurum, ut rerum coelestium nuper ignari, percepta sapientiae disciplina, de Deo et veritate dissererent. Nam qui rationem divinitatis ignorat, is vere elinguis et mutus est, licet omnium disertissimus. Lingua enim, cum verum loqui coeperit,

hat wiederum zum Gehen eingerichtet die preiswürdige Kraft des göttlichen Werkes; aber auch dieses war wiederum das Bild eines Andern, andeutend, daß er die Verirrungen des weltlichen und verkehrten Lebens aufhob und den Weg der Wahrheit öffnete, auf daß die Menschen, auf diesem fortschreitend, zur Gnade Gottes gelangen möchten. Denn derjenige ist in der That für lahm zu erachten, der, in dem Dunkel und der Finsterniß der Thorheit verstrickt, nicht weiß, wohin er seinen Lauf richten soll, und mit unsichern und schwankenden Schritten auf dem Wege des Todes einhergeht [1]). Desgleichen hat er den Aussatz der befleckten Leiber gereiniget, in der That kein geringes Werk der unsterblichen Allmacht; aber zugleich zeigte dies Wunder an, daß seine Lehre durch die Unterweisung in der Gerechtigkeit die Menschen von der Unreinigkeit und der Befleckung der Sünden und Laster befreien werde. Denn diejenigen sind wahrhaft für Unreine und Aussätzige zu halten, welche eine unbegrenzte Begierde zu Lastern, eine unersättliche Lust zu Schandthaten forttreibt und sie mit dem Brandmahle der Schmach und ewiger Befleckung belegt [2]). Die Leiber der Todten hat er auferweckt, hat die Verstorbenen bei ihrem Namen gerufen und

---

id est. virtutem majestatemque Dei singularis interpretari, tum demum officio naturae suae fungitur; quamdiu autem falsa loquitur, in usu suo non est, et ideo infans sit necesse est, qui divina proloqui non potest.

1) *Pedes quoque claudorum ad officium gradiendi reformavit laudabilis divini operis fortitudo:* sed figura id continebat, quod, cohibitis erroribus vitae saecularis ac deviae, iter veritatis aperiretur, per quod graderentur homines ad Dei gratiam consequendam. Is enim vere claudus existimandus est, qui, caligine ac tenebris insipientiae implicatus, et quo tendat ignarus, offensibilibus et caducis gressibus per viam mortis incedit.

2) *Item labes et maculas inquinatorum corporum repurgavit*, non exigua immortalis potentiae opera: verum id portendebat haec vis, quod peccatorum labibus ac vitiorum maculis inquinatos doctrina ejus purificatura esset eruditione justitiae. Leprosi enim vere atque elephantiaci debent haberi, quos vel infinitae cupiditates ad sce-

vom Tode erlöset. Gibt es eine That, die der Gottheit angemessener und zu allen Zeiten erstaunungswürdiger wäre, als das zerronnene Leben zu erneuern, die erfüllten Zeiten der Menschen ewig zu machen, dem Tode seine Geheimnisse zu entlocken? Und dennoch war auch diese unaussprechliche That das Bild einer noch größern Kraft, indem sie offenbarte, Christi Lehre werde eine solche Gewalt entwickeln, daß alle Völker auf dem ganzen Erdkreise, welche Gott entfremdet und dem Tode unterworfen waren, durch die Erkenntniß des wahren Lichtes zum Leben erweckt und in den Besitz seliger Unsterblichkeit gelangen werden. Denn diejenigen sind mit Recht als Todte anzusehen, welche Gott den Spender des Lebens nicht kennen, ihre Seelen vom Himmel losreißen und in die Erde herabdrücken und sich in die Fallstricke des ewigen Todes gefangen geben [1]). Nach dieser speciellen Ausführung kömmt Lactantius wieder auf seinen Hauptsatz zurück: das Gegenwärtige der göttlichen Thaten Christi sey zugleich das Bild eines Künftigen, das an der Leiblichkeit Vollbrachte das Zeichen eines Geistigen, das Irdische die Versinnbildung des Himmlischen, die irdische Macht des Erlösers der Herold seiner himmlischen Majestät und Herrlichkeit [2]).

---

lera, vel insatiabiles voluptates ad flagitia compellunt et dedecorum maculis inustos labe afficiunt sempiterna.

1) *Jacentia mortuorum corpora erexit eosque nominibus suis inclamatos a morte revocavit.* Quid congruentius Deo? quid miraculo dignius omnium saeculorum, quam decursam vitam resignasse completisque hominum temporibus tempora adjecisse perpetua, arcana mortis revelasse? Sed haec inenarrabilis potestas imago virtutis majoris fuit, quae demonstrabat, tantam vim habituram esse doctrinam suam, ut gentes in orbe toto, quae alienae a Deo subjectae morti fuerunt, cognitione veri luminis animatae ad immortalitatis praemia pervenirent. Eos enim recte mortuos existimaveris, qui, datorem vitae Deum nescientes atque animas suas a coelo in terram deprimentes, in laqueos aeternae mortis incurrunt.

2) *Quae igitur tum faciebat in praesens, imagines erant futurorum:*

Die nehmliche Lehre von der symbolischen Bedeutsamkeit der göttlichen Thaten des Christenthums findet sich auch beim heiligen Augustin auf die mannigfaltigste Weise ausgesprochen. Er stellt gleich dem Lactantius den allgemeinen Satz auf: Christus habe das, was er leiblich that, auch geistig verstanden wissen wollen; er habe die Wunder nicht um der Wunder willen verrichtet, sondern damit auch die Absicht verbunden, die entsprechenden Wirkungen auf dem Gebiete des Geistes hervorzurufen [1]). Diese geistige Bedeutung ist ihm unter Andern auch eine prophetische, dahin abzielend, die künftige Christianisirung der Welt bildlich darzustellen. Hieher rechnet er namentlich die Sprachengabe der Apostel, durch welche angezeigt wurde, daß alle Zungen Christo glauben werden; daher dieses Wunder auch aufhörte, sobald das Zeichen seine Verwirklichung erlangt hatte [2]). Desgleichen findet er in den göttlichen Thaten Christi eine Mahnung an die Menschen, sich diejenigen geistigen Wohlthaten Christi anzueignen, welche bleibend sind und durch die vorübergehenden leiblichen Wohlthaten sinnbildlich dargestellt wurden. Wenn der Herr Blinde sehend machte, oder einen Todten erweckte, so war dieß etwas Vorübergehendes: die geöffneten Augen schlossen sich dereinstens im Tode, die zum Leben Erweckten starben wieder. Daher hatten diese Werke auch die Absicht, auf das hinzuweisen, was nicht in die sinnliche

---

quae in laesis affectisque corporibus exhibebat.. ea spiritualium figuram gerebant, ut et in praesenti virtutis non terrena opera monstraret. et in futurum potestatem coelestis suae majestatis ostenderet.

1) Serm. XCVIII. No. 3.: Dominus noster Jesus Christus ea, quae faciebat *corporaliter*, etiam *spiritualiter* volebat intelligi. Neque enim tantum miracula propter miracula faciebat, sed ut illa, quae faciebat, mira essent videntibus, vera essent intelligentibus.

2) Enarrat. in Ps. CXXX. No. 5.: Ideo enim tunc oportebat, ut *linguis* loquerentur, ut *significarent*, omnes linguas Christo credituras. Ubi impletum est quod significabatur, miraculum ablatum est.

Erscheinung hereinfällt und beharrlich ist, und zunächst den Glauben an dieses Geistige und Beharrliche zu erwecken [1]). Wenn deßhalb auch, fährt Augustinus fort, zu jetziger Zeit das Frühere nicht mehr so häufig vorkommt, so haben wir dafür die Wirksamkeit der geistigen Seite desselben. Jetzt bewirkt der Herr diejenigen größern Heilungen, um derentwillen er vormals jene kleinern vollbrachte. Denn gleichwie die Seele besser ist, als der Leib, also ist auch das Seelenheil besser, als das Heil des Leibes. Dermalen öffnet sich nicht das Auge des Leibes durch ein Wunder des Herrn; aber das blinde Herz öffnet seine Augen dem Worte Gottes. Dermalen ersteht kein todter Leichnam; aber die Seele steht auf, welche todt lag in einem lebendigen Leichnam [2]) u. s. w.

Nach diesem Vorgange der alten kirchlichen Schriftsteller hindert nichts, den göttlichen Thaten Christi den höchsten Reichthum symbolischer Beziehungen beizumessen, um so mehr, als in dem Bereiche der Offenbarung überall das Niedere das Bild des Höhern ist, das Geistige im Leiblichen sich abspiegelt, das Irdische und Sinnliche der Träger des Uebersinnlichen und Himmlischen ist. Zugleich läßt in diesem Sinne jede einzelne Thatsache die mannigfaltigste Deutung zu und wird

---

1) Serm. LXXXVIII. No 1.: Simul et hoc consequens est, ut noverimus, omnia miracula, quae *corporaliter* fecit, valere ad *monitionem* nostram, ut percipiamus ab eo, *quod non est transiturum*, neque finem habiturum. Oculos reddidit caecis, quos erat utique mors aliquando clausura; resuscitavit Lazarum, iterum moriturum. Et quaecunque ad salutem corporum fecit, non ad hoc fecit, ut sempiterna essent . . . Sed quia illa, quae non videbantur, non credebantur, per ista temporalia, quae videbantur, aedificabat fidem ad illa, quae non videbantur etc.

2) Haec fides nunc fervet in ecclesia toto orbe diffusa. Et nunc majores sanitates operatur, propter quas non est dedignatus exhibere illas minores. Sicut enim animus melior est corpore, sic et melior salus animi, quam salus corporis. Modo caro caeca non aperit oculos miraculo Domini; et cor caecum aperit oculos sermoni Domini. Modo non resurgit mortale cadaver: resurgit anima, quae mortua jacebat in vivo cadavere etc.

eine reiche Fundgrube für die eigene Erbauung sowohl, als für die practische Verwendung im Unterricht. Nur dieß Eine ist dabei in allem Mannigfaltigen und Vielverschlungenen als der Grundgedanke festzuhalten, daß sich die Thätigkeit Christi in der Erlösung der Menschheit concentrire. Dieser Grundgedanke muß daher in jeder einzelnen Ausdeutung, wenn sie kein leeres Gedankenspiel seyn will, pulsiren und dem ganzen Gemälde Farbe und Schönheit verleihen.

Da sich der Tod des Leibes als die tiefste Wurzel der physischen Sündenfolge darstellt, so liegt es im Zusammenhang der Sache, die Todtenerweckungen Christi als Symbole der Befreiung des menschlichen Geistes aus der Knechtschaft der Sünde, aus seiner Erstorbenheit für das gottverbundene Leben zu betrachten, und entsprechend hiemit im Sinne der oben angeführten Stellen auf den geistigen Zustand der in Christus erlöseten Menschheit im Gegensatze zum frühern Sündenzustande hinzuweisen.

Ebenso wird es sachgemäß seyn, alle einzelnen durch die göttlichen Thaten Christi aufgehobenen leiblichen Uebel als die Folgen der entsprechenden sündhaften Actionen und Zustände des Geistes anzusehen, zwar nicht je des einzelnen Individuums, an welchem die That geschieht, sondern der Menschheit, an deren Zustand das Individuum Antheil hat. In diesem Sinne ist die Heilung der Blinden ein Symbol der Thatsache: daß die Menschheit durch die Sünde sich selber die Einsicht in die göttliche Wahrheit entzogen und der Lüge, dem Irrthum und der geistigen Verfinsterung preisgegeben habe; daß ihr mit der Befreiung aus der Sünde die Erkenntniß der Wahrheit dargeboten werde; und daß für sie ein Zustand in Aussicht gestellt sey, in welchem der Irrthum und die Täuschung völlig verschwunden und ein Schauen von Angesicht zu Angesicht erreicht seyn wird. Die Heilung der Tauben symbolisirt die in der Sünde freierwählte Selbstverhärtung für das göttliche Wort und die Mahnungen der Gesetze Gottes; die durch Christus der Menschheit gewordene Hörwilligkeit für die göttliche Stimme, das ihr wieder geschenkte Interesse an der Wahrheit

und deren Geboten und Zumuthungen; und den unserm Geschlechte verheißenen Zustand, in welchem die Lüge stumm seyn wird und nur noch die Stimme der ewigen Wahrheit an das Ohr des Geistes andringet. Die Heilung der Stummen ist das Bild des durch die Sünde gesetzten Zustandes, in welchem die Menschheit keine Worte des Lebens redete und nicht verkündete das Lob ihres Gottes; der durch Christus bewirkten Umwandlung, kraft deren die ewige Wahrheit aus dem Munde des Kindes spricht und die sonst Ungebildeten die Weisheit dieser Welt an Lehrkraft überbieten; der zu erhoffenden Verherrlichung Gottes durch alle Creatur, in welcher die Familie Gottes ihrem Vater und Herrn unaufhörliche, einstimmige Lobpreisung darbringen wird. Die Ertheilung der Sprachengabe ist die Zeugin der durch die Sünde hervorgerufenen Zerrissenheit in Sprache und Glauben der Völker; der durch Christus bewirkten Einheit des Glaubens und Lebens bei aller Verschiedenheit der Mundarten und Sitten; der für den Abschluß der Zeit verheißenen Vereinigung aller Gotteskinder in demselben Vaterhause zu demselben Leben in der Einheit und der gleichen geistigen Darstellung des gemeinschaftlichen Lebens. Die Heilung der Lahmen, Gichtbrüchigen und Preßthaften aller Art verkündiget die durch die Sünde erzeugte Unfähigkeit des Menschengeschlechtes, aus eigener Kraft gottgefällige und des Himmelreiches würdige Werke zu vollbringen, die Mängel und Gottlosigkeiten, welche sich unter alle Anstrengungen zur Selbstrechtfertigung hineinmengen; die durch Christus erzeugte Fähigkeit des Menschen, als neugeborne Creatur im Vereine mit der Gnade dem göttlichen Gesetze mit Freude und Behändigkeit nachzueifern und lebenskräftige Werke zu vollbringen; jenen Zustand des erlöseten Geschlechtes, in welchem der Kampf mit der Sünde aufhören und der göttliche Wille das allein herrschende Gesetz seyn wird. Die Heilung der Aussätzigen versinnbildet die Entstellungen der menschlichen Seele durch die Vermischung mit der Sünde; die Läuterung von der Sünde durch die Wiedergeburt in Christus; den künftigen Reichthum an Gnaden und Werken, mit welchem das erlöseten Geschlecht vor dem

Throne seines Richters erscheinen wird. Die Heilung der Dämonischen endlich weiset hin auf das schmachvolle und knechtische Verhältniß, in welches sich der Sünder zum Vater der Lüge und dem Quälgeist und Mörder von Anbeginn gesetzt hat; auf die Befreiung der Erlöseten vom Einflusse und der Tyrannei des Teufels; auf die endliche Vernichtung aller Anfechtungen des satanischen Reiches und auf die ewige Trennung zwischen Himmel und Hölle.

Jeder einzelne dieser Sätze läßt die mannigfaltigste Betrachtung zu und eröffnet dem Gemüthe eine erfreuliche und trostreiche Einsicht in die Segnungen der Erlösung. Da es sich uns aber mehr darum handelt, den richtigen Gesichtspunct für derartige Betrachtungen aufzustellen, als dieselben durchzuführen, so möge es mit den gegebenen Andeutungen sein Bewenden haben. Nur die Bemerkung können wir nicht unterdrücken, daß es uns scheinen will, es würde dem christlichen Lebensinteresse durch eine allseitige Durchführung des angegebenen Standpunctes der Betrachtung der evangelischen Wunderthaten ungleich besser gedient werden, als wenn man von der Exegisirnoth gepeitscht mit bewunderungswürdiger Zähheit sich an allerhand Nebenumstände anklammert, und dieselben nicht eher wieder ihrer natürlichen Stellung zu der Hauptsache zurückgibt, als bis sie für irgend einen moralisirenden Gemeinplatz ausgebeutet sind.

Ob es wohl nicht zu weit gegangen und dem natürlichen Zusammenhang keine Gewalt angethan sey, wenn man auch den göttlichen Thaten Christi, vollbracht an der Vernunft- und Willen-losen Creatur eine symbolische Beziehung auf die Erlösung des menschlichen Geistes zutraut? Die Antwort hierauf ist bereits in §. 68. gegeben. Wenn der Nothstand der Creatur, wie dort aus einander gesetzt wurde, eine Folge der Sünde ihres Beherrschers, des Menschen, war, so steht der Annahme nichts entgegen, daß die an ihr vollbrachten Werke die sinnbildliche Darstellung ebenso vieler Erneuerungen und Verklärungen des menschlichen Geistes durch die erlösende Gnade seyen. Christus bewältiget die Empörungen der Elemente,

und bringt die menschliche Leidenschaft zur Ruhe; Christus unterwirft den unfruchtbaren Feigenbaum dem Absterben, und überantwortet den sündhaften Theil des Menschen, den alten Adam, der Ausscheidung; Christus vermehret die Brode, und gibt dem erlöseten Menschengeiste Gnade um Gnade; Christus beherrschet die Creatur, und setzt den menschlichen Geist wieder in seine Herrschaft ein; Christus schafft Wein aus dem Elemente des Wassers, und den irdischen Menschen wandelt er um in eine himmlische Schöpfung. Also auch diese Puncte legen eine ähnliche reichhaltige Betrachtung nahe, wie die an der menschlichen Leiblichkeit verrichteten göttlichen Thaten.

Endlich ist noch zu erwähnen, daß auch die von den Anhängern Christi vollbrachten Wunder die nehmliche sinnbildliche Bedeutung haben; denn in Christi Namen vollbracht sind sie seine Thaten und stehen daher mit seinem gesammten Werke im Zusammenhang.

§. 76.

Die göttlichen Thaten im Namen Jesu und durch das Zeichen des heiligen Kreuzes.

Dieser Zusammenhang der göttlichen Thaten, welche durch die Jünger und Anhänger Christi geschehen sind, mit dem gesammten Werk des Gottmenschen muß um so mehr festgehalten werden, als sie in Jesu Namen und durch das Zeichen des Kreuzes vollbracht wurden. Der Name Jesu ist aber der Name des Erlösers, und das Zeichen des Kreuzes ist das Zeichen der Erlösung, indem der Herr durch den Tod am Kreuze die Sühnung des Geschlechtes vollzogen und sterbend der Menschheit das Leben wieder erworben hat. Der Name und das Erlösungszeichen Christi haben die Welt überwunden und in der Gemeinde Christi das zu einem Gegenstande frommer Verehrung erhoben, um weßwillen sie von Juden und Heiden war geschmäht und gehöhnet worden. Indem daher durch den Namen und durch das Kreuz Jesu Christi Werke göttlicher Allmacht vollbracht wurden, bezeugte sich das

Christenthum als die Religion der Erlösung, und sein Urheber und Begründer beglaubigte sich selber als den Erlöser der Welt [1]).

Daß aber in Jesu Namen und durch das Zeichen des Kreuzes eine große Summe göttlicher Thaten geschehen sey, ist aus den seitherigen Mittheilungen vielfach erkannt worden. Jesus selber gab den Seinigen die Vollmacht, in seinem Namen Wunder zu wirken; die Apostel heilten in Jesu Namen Kranke und Dämonische; die nachapostolischen Kirchenschriftsteller bemerken ausdrücklich, daß das von ihnen Berichtete durch die Anrufung des Namens Jesu geschehen sey. Aehnlich verhält es sich mit dem Zeichen des Kreuzes: durch dieses Zeichen wurde der heidnische Götzendienst vernichtet; durch dieses Zeichen wurde Constantin der Große zum Beschützer des Christenthums berufen; durch dieses Zeichen wurde der Tempelbau der Juden vereitelt und gezüchtiget. Es sey uns vergönnt, noch etliche Stellen hier einzureihen, auf die wir in der seitherigen Darstellung nicht hingewiesen haben.

Origenes sagt von der Kraft des Namens Jesu, dieselbe sey so groß und gewaltig, daß selbst böse Menschen durch die Anrufung desselben die Dämonien bewältigen, wie denn solches auch ganz der Verheißung Christi gemäß sey: «an jenem Tage werden viele zu mir sagen: in deinem Namen haben wir Dämonien ausgetrieben und Zeichen gethan» [2]).

---

1) Die Erlösung, heißt es in einer den Werken des heil. Athanasius angefügten Schrift (Quaestt. ad Antioch. qu. XXXVIII. Opp. T. II. p. 346.), ist nicht durch die Gesetzeserfüllung, sondern durch den Kreuzestod Jesu Christi zu Stande gekommen; daher fürchten sich die Dämonen auch nicht vor dem Gesetze, wohl aber vor dem Kreuze: Οὐκ ἐν τῷ νομῷ ὁ Χριστος τον διαβολον κατηγησε και τους δαιμονας, οὐδε ἐν αὐτῷ την σωτηριαν εἰργασατο, ἀλλ' ἐν τῷ σταυρῷ· ὁθεν νομον μεν ὁρωντες οἱ δαιμόνες οὐ τρεμουσιν οὐδε φοβουνται, σταυρον δε πολλακις ὁρωντες τρεμουσι και φευγουσι κ. τ. λ.

2) Adv. Cels. I. No. 6.: Τοσουτον δυναται το ὀνομα του Ἰησου

Ganz das gleiche Zeugniß erhalten wir auch von Cyprian. Der Name Jesu, sagt er, darf von uns nicht leichtfertig gebraucht und ausgesprochen werden, sondern ist aller Ehrerbietigkeit würdig; denn in der Kraft dieses Namens werden alle Wunder verrichtet, ja dieß kann sogar durch solche geschehen, die keinen Theil an Christus haben, gemäß der vom Herrn selber gegebenen Verheißung [1]).

Antonius der Einsiedler erzählt in seiner Rede an die Mönche, daß er selber im Namen Jesu mit Erfolg Dämonen ausgetrieben habe [2]).

Cyrill von Jerusalem kömmt mehrmals auf diesen Gegenstand zu sprechen, und hebt namentlich hervor, daß man bei Christus nicht allein Vergebung der Sünden, sondern auch Befreiung von leiblichen Plagen erlangen könne, zum Zeugniß, daß er in Wahrheit der Erlöser sey [3]). Eine besondere Kraft, sagt er ferner, liege im Zeichen des Kreuzes; denn dasselbe vertreibe noch fortwährend die Dämonen und mache die heidnische Zauberei und Giftmischerei zu Schanden [4]). Die Christen haben daher auch nicht die mindeste Ursache, sich des

---

κατα των δαιμονων, ὡς ἐσθ' ὁτε και ὑπο φαυλων ὀνομαζομενον ἀνυειν· ὁπερ διδασκων ὁ Ἰησους ἐλεγε· κ. τ. λ.

1) *Cypr.* opp. append. de baptismo haeret. p. 25.: Considerare oportet, quod invocatio *nominis Jesu* non debet a nobis futilis videri propter venerationem et virtutem ipsius nominis, in quo nomine virtutes omnes solent fieri, et nonnunquam aliquae etiam ab hominibus extraneis etc.

2) Or. ad monach. No. 25 26. (Galland. Biblioth. PP. T. IV. p. 648 sqq.): Και εὐθυς τηλικαυτος συν πασι τοις ἑαυτου δαιμοσι ἠφανισθη ἐν τῳ ὀνοματι του Χριστου. Ἐκεινος, ἀκουσας το του σωτηρος ὀνομα και μη φερων την ἐκ τουτου καυσιν, ἀφανης γεγονεν.

3) Catech. X. No. 13.: Ἐι τις και σωματικοις περιβεβληται παθεσι, μη ἀπιστευτω, ἀλλα προσερχεσθω, θεραπευει γαρ και ταυτα, και γινωσκετω, ὁτι ὁ Ἰησους ἐστιν ὁ Χριστος.

4) Catech. XIII. No. 40.: Τουτο (τροπαιον του σταυρου) μεχρι σημερον δαιμονας ἀπολαυνει κ. τ. λ.

Kreuzes zu schämen; sie sollen nur herzhaft und öffentlich ihre Stirne damit bezeichnen, auf daß die Dämonen beim Anblicke dieser königlichen Trophäe die Flucht ergreifen und zittern [1]).

Vom Namen Jesu sagt Gregor von Nazianz: «Noch jetzt erzittern die Dämonen, wenn Christus angerufen wird, und selbst unsere eigene Verschlechterung hat die Kraft dieses Namens nicht zu mindern vermocht» [2]).

Ein glühender Lobredner des Kreuzes und seiner Kraft ist der heilige Chrysostomus. Wir theilen eine hieher bezügliche Stelle wörtlich mit [3]). «Wie ein Löwe nicht blos im wachen Zustande, sondern selbst wenn er schläft, furchtbar ist: also war auch Christus nicht blos vor seiner Kreuzigung, sondern selbst am Kreuze und im Tode noch furchtbar und verrichtete erhabene Wunder: die Sonne wendete er ab, spaltete die Felsen, erschütterte die Erde, zerriß den Vorhang des Tempels, beunruhigte die Frau des Pilatus, züchtigte den Judas ..... Finsterniß bedeckte den Erdkreis, der hohe Mittag wurde in Nacht umgewandelt, der Tod selber schauderte zusammen und verlor seine Gewaltherrschaft, und die Verstorbenen erhoben sich aus ihren Gräbern.» Sofort zur Schilderung der Kraft des Kreuzes übergehend: sagt er: «Das Kreuz hat die Feinschaft zwischen Gott und den Menschen gelöset und Versöhnung gebracht; es hat die Erde in einen Himmel umgewandelt und die Gemeinschaft der Menschen mit den Engeln vermittelt; es hat die Veste des Todes zertrümmert, die Gewalt des Teufels gebrochen und die Herrschaft der Sünde vernichtet; den Irrthum hat es von der Erde verscheucht; es hat die Dämonen vertrieben, die Götzentempel zerstört, die Opferaltäre

---

1) Catech. IV. No. 14.: Μη τοινυν ἐπαισχυνθωμεν τῳ σταυρῳ του Χριστου· ἀλλα κἀν ἀλλος ἀποκρυπτῃ, συ φανερως ἐπι μετωπῳ σφραγιζου, ἱνα οἱ δαιμονες το σημειον ἰδοντες το βασιλικον μακραν φυγωσι τρεμοντες.

2) Or. I. Opp. T. I. p. 35. or. III. p. 71. 81.

3) Serm. VIII. in illud: Pater, si possibile est etc. Opp. T. V. p. 115 sqq.

umgestürzt, den Fettdampf zerstäubet, die Tugend gepflanzt und Wohnungen Gottes erbaut. Das Kreuz ist der Rathschluß des Vaters, die Herrlichkeit des Sohnes, die Freude des heiligen Geistes und der Ruhm der Apostel. Das Kreuz ist hellleuchtender, denn die Sonne; der Glanz der Sonne erlischt, überwältigt vom Schimmer des Kreuzes.»

Hiemit haben wir nun die Betheiligung der göttlichen Thaten des Christenthums an der Vollziehung der Erlösung bis auf ihre äußerste Spitze verfolgt, angefangen bei dem Factum der Menschwerdung Gottes bis hinauf zu jener fortlaufenden Reihe von Erscheinungen innerhalb der Kirche Gottes, durch welche unmittelbar der Name und das Zeichen des Erlösers verherrlichet werden, so, daß selbst die antichristliche Anschauungsweise das Bekenntniß nicht verweigern kann, der Mittelpunct des christlichen Glaubens, wie derselbe von der Kirche festgehalten wird, sey die Lehre von Christus als dem Erlöser der Welt.

Dritter Abschnitt.

Selbstbegründung des Christenthums durch göttliche Thaten in der Stiftung und Bewahrung der Kirche und des höhern Lebens in derselben.

---

§. 77.

Das Christenthum und die Kirche und ihr nothwendiger Zusammenhang

Wir haben in dem vorausgegangenen Abschnitt das Christenthum als die absolute Religion, als die Verwirklichung des Begriffes der Religion, erkannt, und dieß auf den Grund hin, weil sein Urheber sich als den Welterlöser geoffenbart und dargestellt, den Fluch der Sünde von der Creatur hinweg-

genommen und die Lebensgemeinschaft der Menschen mit Gott wieder vermittelt, ja über den ursprünglichen Zustand erhoben hat. In dieser Grundbestimmung des Christenthums, die Offenbarung der Erlösung zu seyn, ist mit Nothwendigkeit gesetzt, daß es sey die von Gott bestimmte religiöse Gemeinschaft aller Menschen, zu allen Zeiten, an allen Orten, weil es ohne diese Universalität sich selber in seinem Wesen aufheben und seinen eigenen Begriff zerstören würde.

Dieß heißt aber mit andern Worten: ist Christus der Welterlöser: so ist er es für alle Zeiten, Orte und Menschen und es muß immer und überall dem Menschen möglich gemacht seyn, durch die Vereinigung mit Christus des höhern, göttlichen Lebens theilhaftig zu werden. Wie es in den Tagen der irdischen Wirksamkeit Christi möglich war, durch gläubige Aufnahme seines Wortes, durch sehnsüchtige Ergreifung seiner Gnade, durch willfährigen Gehorsam gegen seinen Willen ein Kind Gottes zu werden: so muß es auch fortan Jedwedem vergönnt seyn, auf dieselbe Weise der nehmlichen göttlichen Segnungen theilhaftig zu werden. Demzufolge muß es in der Welt fortan ein Wort geben, das ebenso unzweifelhaft und unwidersprechlich göttliche Wahrheit ist, als das Wort Jesu Christi selber; es in der Welt fortan eine Kraft geben, die ebenso sicher und zuverläßig die Entsündigung und Heiligung bewirkt, als die Kraft Jesu Christi selber; es muß in der Welt fortan eine Autorität geben, die ebenso unbedingt zu Gehorsam und Unterwürfigkeit verpflichtet und ebenso unfehlbar göttlich ist und zum Heile führet, als die Autorität Jesu Christi selber; es muß in der Welt fortan eine Gemeinschaft des religiösen Lebens geben, die so gewiß aus Gott kommt, so zuverläßig mit Gott verbindet, so wahrhaftig die Seligkeit in Gott begründet, als die Lebensgemeinschaft mit Jesus Christus selber.

Dieses Wort, diese Kraft, diese Autorität, dieses lebensvermittelnde Element kann aber nur in Gott selbst ruhen: der Bestand und die Verwirklichung des Christen-

thums ist daher von der fürdaurenden Präsenz und Wirksamkeit Gottes unter den Menschen bedingt, und wir sind demzufolge schon von vornherein zur Ueberzeugung gekommen, daß das Werk Christi, der nach Vollbringung desselben wieder in seine Herrlichkeit beim Vater eingegangen ist, nur durch einen ebenbürtigen Stellvertreter Christi seine Permanenz auf Erden haben und das Eigenthum aller künftigen Geschlechter werden könne. Uebereinstimmend hiemit haben wir die Verheißung Christi empfangen, daß er selber bei uns seyn werde bis ans Ende der Welt [1]). Diese Verheißung seiner eigenen fürdaurenden Präsenz bestimmt sich aber näher dahin, daß er selber zwar zum Vater gehen und aufhören werde, in Sichtbarkeit unter den Menschen zu wandeln, daß er aber die Seinigen nicht als Waisen zurücklassen, sondern daß er ihnen einen andern Beistand senden werde, den heiligen Geist, daß dieser das Wort der Wahrheit verkünden, daß dieser die Neugeburt bewerkstelligen, daß dieser die Gemeinde Gottes leiten und regieren werde [2]).

Im heiligen Geiste ist demnach der Welt ein ebenbürtiger Stellvertreter Christi verheißen, insofern der heilige Geist ebenso eine göttliche Person ist, als Christus selber. Jedoch ist wohl zu beachten, daß die Stellvertretung Christi durch den heiligen Geist nicht eine durchgängige wäre, wenn nicht noch ein anderes Moment hinzukäme. Christus ist nämlich der Gottmensch und als solcher ist er der Erlöser der Welt; es bedarf daher nicht blos einer Repräsentation seiner göttlichen Natur, sondern seiner gottmenschlichen Person, oder mit andern Worten: die stellvertretende Wirk-

1) Matth. 28, 20. Diese Verheißung kann nicht blos den allgemeinen Sinn haben: ich werde vermöge meiner göttlichen Macht euch fürdaurend schützen und bewahren; sondern da der Herr selber die Art und Weise seiner fortwährenden Präsenz, noch ehe er diese Verheißung gab, näher bestimmt hatte, so muß sie auf seine Gegenwart im heiligen Abendmahle und auf die Sendung des Paraclet bezogen werden.

2) Joh. 14, 16. u. s. w.

samkeit des heiligen Geistes muß eine gottmenschliche seyn, muß sich durch menschliche Organe vermitteln, muß durch diese das Wort der Wahrheit verkünden, durch diese die göttliche Kraft ausspenden, durch diese die Gemeinde Gottes leiten und ihrem ewigen Ziele entgegenführen. Daher die zweite Reihe der Verheißungen Christi in Betreff der Vollführung und Permanenz seines Werkes, gesprochen an die Apostel als seine menschlichen Stellvertreter: «wer euch höret, der höret mich» [1]; «wie mich der Vater gesendet, sende ich euch» [2]; «wem ihr die Sünden vergeben werdet, dem sind sie vergeben» [3]; «auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen» [4] u. s. w.

Auf daß also das Christenthum in Wahrheit die absolute Religion sey, muß Christus und seine erlösende Wirksamkeit auf Erden fortdauren, muß seine gottmenschliche Thätigkeit eine unter den Menschen beharrende seyn, so, daß diese an allen Orten und zu allen Zeiten ebenso leicht des Heiles theilhaftig werden mögen, als dieses den Zeit- und Volksgenossen Jesu, unter denen er in seiner gottmenschlichen Würde erlösend auftrat, möglich war: Die Stiftung einer Kirche und die Bewahrung derselben ist die schlechthin nothwendige Veranstaltung zur Realisirung des Christenthums.

Hieraus ergibt sich auch der Zusammenhang, welcher zwischen der Kirche und dem Christenthum besteht: beide Begriffe gehören so wesentlich zusammen, daß keiner vom andern getrennt werden kann und keiner ohne den andern verwirklichet ist. Fassen wir nämlich das Christenthum als die Religion der Erlösung, als die absolute Religion, so hat es seinen Ursprung und seinen Bestand lediglich in der Kirche, das heißt in der gottmenschlichen Thätigkeit Christi und der Fortsetzung derselben durch den heiligen Geist und

1) Luc. 10, 16.
2) Joh. 20, 21.
3) Joh. 20, 23.
4) Matth. 16, 18. 19.

dessen menschliche Organe in dem von Christus bestellten Apostolate. Bestimmen wir das Christenthum als den Inbegriff der göttlichen Wahrheiten, welche durch die Offenbarung in Christus der Menschheit geworden, so beruht die Bewahrung, Entwickelung, Mittheilung und Verwirklichung derselben in der Kirche, das heißt in der Wirksamkeit des Geistes der Wahrheit und der von Christus bestellten Herolde der Wahrheit. Verstehen wir aber unter Christenthum die durch Christus gegründete Gemeinschaft des religiösen Lebens unter den Menschen, so hat es abermals seinen Ursprung in den göttlich-menschlichen Thätigkeiten der Kirche, in ihrem Lehr-, Priester- und Hirtenamt, empfängt von der Kirche seine Pflege, Bewahrung, Vervollkommnung und Vollendung. So gibt es demnach kein Christenthum ohne die Kirche; weil ohne sie keinen fortlebenden Christus, keinen göttlichen Stellvertreter Christi, keine autorisirten menschliche Organe Christi.

Aber auf gleiche Weise gibt es auch ohne Christenthum keine Kirche. Eine durchgängige Gemeinschaft des religiösen Lebens ist unter den Menschen nur dann möglich, wenn die Religion wirklich geworden, eine Verwirklichung der Religion aber ist durch die Erlösung bedingt. Wo diese nicht gesetzt und den Menschen zugeeignet ist, da vermitteln sich wohl religiöse Innungen und Genossenschaften nach den individuellen Ueberzeugungen und Lebensrichtungen einer größern oder geringern Anzahl von Menschen; aber keine Kirche, die den Menschen als solchen ergreift und ihn auf den Grund desselben Glaubens und der gleichen Gesittung mit dem Menschen verknüpft und das Geschlecht in Durchgängigkeit an Gott bindet. Was daher immer die vorchristliche Geschichte an religiösen Vereinen erzeugt hat, ist kaum ein dürftiger Schattenriß einer Kirche, und selbst die Grundbestimmung der letztern, alle örtlichen, nationalen und individuellen Unterschiede in sich als aufgehobene (nicht zerstörte und vernichtete) zu haben, findet sich in der vollendetsten religiösen Genossenschaft der alten Welt, in der Synagoge, nur in der Form einer tiefen Sehnsucht nach einem noch zu

erreichenden, aber nicht durch das Gesetz zu erschwingenden, Ziele vor. Mit dem Christenthum, als der Religion der Erlösung, macht sich der Drang zur Kirchenbildung auf unwiderstehliche Weise geltend, und wenn Christus in diesem Betreff auch keine einzige Verfügung getroffen hätte, das religiöse Bewußtseyn der Erlöseten hätte nichts desto weniger zur Gründung einer Kirche fortgetrieben. Die im Judenthum vorhandene Form des religiösen Lebens war nicht nur für den christlichen Geist zu eng, sondern stand geradezu mit der Wurzel des christlichen Bewußtseyns von der durch die vollbrachte Erlösung erlangten Gemeinschaft mit Gott im Widerspruch. Es lag daher in der Natur der Sache, daß die Apostel nicht nur den Verband der Gläubigen mit der Synagoge mehr und mehr lockerten, sondern der Anforderung, die Heidenchristen auf das Gesetz zu verpflichten, schlechthin widersprachen und auch die Gebundenheit des Judenchristen an dasselbe als aufgehoben erklärten. War ja die Verpflichtung auf den Mosaismus geradezu etwas Particularistisches und stand demnach mit der Bestimmung des Christenthums, die Weltreligion zu seyn, in unmittelbarem Widerstreit. Noch ungleich weniger konnte das Heidenthum irgend eine dem christlichen Bewußtseyn entsprechende Form des religiösen Lebens darbieten und hiedurch die Gründung einer Kirche überflüßig machen. War ja das Heidenthum in seinen religiösen Innungen geradezu die Negation des Begriffes der Religion, indem diese Innungen aus dem Bestreben hervorgegangen waren, das religiöse Leben in seiner Allgemeinheit aufzuheben und dasselbe nach den Unterschieden der Nationen, Stämme, Geschlechter, Stände und Familien zu besondern, nichts davon zu sagen, daß das religiöse Bewußtseyn des Heiden mit jenem des Christen den schneidendsten Contrast bildete. Hier galt es daher, die Form des religiösen Lebens zu zertrümmern, den heidnischen Cult zu vernichten und die Gemeinschaft mit den Götzendienern und die Theilnahme an deren religiösen Handlungen als eine factische Verläugnung des Christenthums zu verabscheuen und zu fliehen.

Aber ebenso wenig, ja noch weit weniger, konnte irgend eine Form des politischen Lebens den adäquaten äußern Ausdruck für den Inhalt des christlichen Bewußtseyns darbieten, sowie denn der Staat überhaupt mit seiner Verfassung und Gesittung auf den natürlichen Unterschieden der Stämme und Völker beruht und nur in der Geltendmachung und Pflege dieser Unterschiede seine eigene Existenz und Dauerhaftigkeit sichert, während das Christenthum die Unterschiede aufhebt und eine Gemeinschaft des Lebens erzeugt, in welcher, bei allen nationalen und individuellen Unterschieden, derselbe Grundton der Gesinnung und Sitte durchherrscht, daher dieß gerade die Vernichtung der christlichen Lebensgemeinschaft seyn müßte, wenn die Besonderheit auf Kosten der Allgemeinheit, die Nationalität auf Kosten der Universalität wollte gepflegt werden [1]).

Der Satz: ohne Kirche kein Christenthum, und ohne Christenthum keine Kirche, hat also seine volle Wahrheit, gleichviel, ob wir zu seiner Ermittelung blos auf das eigenthümliche Wesen der christlichen Religion hinschauen, oder zugleich die factische Weltlage [2]) berücksichtigen, unter welcher dieselbe sich in der irdischen Erscheinung geltend

---

1) Was hier ausgesprochen wird, hat durch die Geschichte der Spaltungen in der Christenheit sich mehr als einmal bestätiget. Sobald irgend ein Volk das nationale Element über das katholische stellt, ist es auf dem nächsten Wege, aus der Gemeinschaft der Kirche herauszufallen und in bornirter Einseitigkeit sich um den Reichthum des kirchlichen Lebens zu betrügen. Man hat daher auch in dem Bestreben, sogenannte Nationalkirchen zu etabliren, etwa eine französisch-katholische, deutsch-katholische u. s. w., etwas mehr, als bloße Gedankenlosigkeiten und Liebhabereien erschaut, und dasselbe wesentlich als eine mehr oder weniger ihrer selbst bewußte, wenn auch nicht geständige Opposition wider die Katholicität betrachtet, die, so ihr der Sieg gelänge, einen unvermeidlichen Abfall von der Kirche in ihrem Gefolge haben würde.

2) Wir verstehen darunter die Genossenschaften, welche das Christenthum bei seinem Eintritt in die Welt als bestehende Formen des religiösen und sittlichen Lebens traf: die Synagoge und den Staat nach seinen verschiedenen Besonderungen.

machte [1]). Während aber die erste Hälfte jenes Satzes die Kirche als eine göttliche Autorität mit ihrem Lehr-, Liturgen- und Vorsteheramt ins Auge faßt, betrachtet die andere Hälfte desselben die Kirche als die Gemeinschaft des religiösen Lebens unter den Erlöseten. Beide Momente zusammen geben den vollen Begriff der Kirche als des in der Zeit fortlebenden Christus, als des mystischen Leibes Christi: es setzt sich fort in der Kirche das göttliche Lehramt Christi in dem autorisirten vom heiligen Geiste geleiteten Lehrcorpus; es setzt sich fort das Mittleramt Christi in dem vom heiligen Geiste geweihten Priesterthum des neuen Bundes; es setzt sich fort das Hirtenamt (königliche Würde) Christi in dem vom heiligen Geiste gesetzten Episcopate; es setzt sich fort das gottmenschliche Leben Christi in der durch die göttliche Wahrheit und Gnade bewirkten gottverbundenen Lebensgemeinschaft der Christgläubigen.

Versuchen wir es nun, nach den gegebenen Bestimmungen das Verhältniß zwischen Christenthum und Kirche genauer zu ermitteln, so ergeben sich uns folgende Sätze:

1. Die Kirche hat ihren Ursprung im Christenthum, d. h. in der durch Christus bewirkten Erlösung, als wodurch allein die Verwirklichung des Begriffes der Religion und des religiösen Lebens möglich geworden ist.

2. Die Kirche ist eine nothwendige Stiftung des Christenthums, d. h. keine der vorhandenen Formen des religiösen und socialen Lebens der Menschheit war die dem christlichen Lebensinhalte angemessene Form, und der christliche

---

1) Sehr viel Treffendes und Anerkennendes über die schlechthinige Nothwendigkeit einer Kirchengründung durch das Christenthum als die absolute Religion siehe in Rothe's „Anfänge der christlichen Kirche und ihrer Verfassung," Wittenb. 1837. I. Bd. S. 1—98. Ueber die Unstatthaftigkeit der daselbst ausgesprochenen Ansicht, daß die dem vollendeten christlichen Leben eignende Form nicht die Kirche, sondern der Staat sey, vergl. unsere Recension dieser Schrift in der Freib. Zeitschr. für Theologie, I. Bd. 1. H. S. 67 ff.

Geist war zugleich so kräftig, daß er mit unwiderstehlicher Gewalt zur Kirchenbildung forttrieb.

3. Die Kirche ist die Wiege des Christenthums, d. h. durch Christus und seinen vom heiligen Geiste geleiteten Apostolat mittelst der Verwaltung des dreifachen Amtes wurde und wird die Menschheit der Erlösung theilhaftig.

4. Die Kirche ist die Pflanzschule des Christenthums, d. h. durch die Thätigkeit der Kirchenvorsteher, der autorisirten Organe der christlichen Religion mittelst der von Gott überkommenen Lehren, Sakramente und Zuchtmittel wurde und wird die erlöste Menschheit in dem neuen aus Gott gebornen Leben bewahrt und weiter gefördert.

5. Die Kirche ist die Heimath des Christenthums, d. h. christliches Glauben, Lieben, Hoffen, Wandeln, Vollbringen ist in der Kirche, und wo solches ist, da ist es durch die Thätigkeit der Kirche [1]), und wo solches ist, da drängt und treibt es zu der Gemeinschaft mit der Kirche, und umgekehrt, wo solches nicht ist, da ist auch Trennung von der Kirche, zunächst innerliche, dann äußere durch den Abfall, und wo solches ohne die Kirche und unabhängig von ihr und in Feindschaft wider sie dennoch sich wahren, pflegen und festsetzen will, da trägt es den Keim des Todes in sich selber und fällt über kurz oder lang dem gänzlichen Untergange anheim.

6. Die Kirche ist das concrete Christenthum, d. h. ein Glied der Kirche seyn und ein Christ seyn ist gleichbedeutend; wer in die Kirche aufgenommen wird, der wird eben dadurch der Christenheit eingegliedert; wer sich von der Kirche lossagt, der scheidet sich von der Gemeinschaft der Christen aus; der kirchliche Glaube ist der christliche Glaube, die kirch-

1) Hiebei versteht es sich von selbst, daß das Gleiche auch von der das christliche Leben bewirkenden Ursache, der göttlichen Wahrheit und Gnade, gilt. Wo irgendwie auch außerhalb der katholischen Kirche noch eigenthümlich Christliches festgehalten wird, da ist es nicht etwas der betreffenden Genossenschaft ausschließlich Angehörendes, sondern ist die aus dem Vaterhause mitgenommene Habe, die bald so bald anders respectirt oder verschleudert wird.

lichen Sakramente sind die christlichen Sakramente, die kirchliche Zucht ist die christliche Zucht.

Aus diesen Bestimmungen folgt, daß die Kirche das wesentliche Organ der Fortpflanzung und Verwirklichung des Christenthums sey, und daß das Werk Christi im heiligen Geiste, die Kirchengründung und Kirchenerhaltung, zu betrachten sey als wesentliche zweite Sitte der Erlösungsthat. So bestimmt daher Christus ist der Urheber und Vollbringer der Erlösung und als solcher der zweite Adam und der Stammvater eines neuen Geschlechtes, ebenso bestimmt ist er auch der Stifter der Kirche und ihr fürdaurendes unsichtbares allmächtiges Oberhaupt, so, daß der Weg, zu Christus und durch Christus zum Vater zu gelangen, der Weg der Vermittelung durch die Kirche ist; daß der Friede mit dem Himmel erworben und bewahrt wird durch den Frieden mit der Kirche; daß die Gemeinschaft der Heiligen im Himmel gewonnen wird durch die Gemeinschaft mit der Kirche Gottes auf Erden.

Es kommt nun für uns in Frage, ob in Betreff der Gründung und Erhaltung der Kirche und des in ihr bewirkten höhern Lebens die göttlichen Thaten des Christenthums eine Betheiligung haben und wie diese Betheiligung in einzelnen Momenten hervorgetreten sey. Mit der Erledigung dieser Frage ist die Gesammtaufgabe, welche wir uns gestellt, gelöset und die Vollziehung der Selbstbegründung des Christenthums in allen ihren Momenten nachgewiesen.

§. 78.

Die Gründung der Kirche und die hierauf sich beziehenden göttlichen Thaten.

Daß Christus eine Kirche gewollt und dieselbe auch wirklich gestiftet habe, daß demnach die Kirche eine unmittelbar göttliche Setzung sey, dürfte bei auch nur einiger Unbefangenheit nicht in Zweifel gezogen werden. Wir

werden uns daher füglich auf die Andeutung etlicher weniger Momente beschränken dürfen.

Die von ihm auf Erden zu begründende Gemeinschaft des religiösen Lebens nannte Christus selber das Reich Gottes [1]), das Reich der Himmel [2]), mit einer später hinzugefügten Verwahrung vor etwaiger Mißdeutung in dem merkwürdigen Worte: daß dieses auf die Erde herabgekommene Reich der Himmel nicht von dieser Welt sey [3]), daß daher auch in diesem Gottesreiche, wie es an einer andern Stelle heißt, nicht die Ordnung der irdischen Reiche Giltigkeit habe [4]). Um aber nicht der Vermuthung Raum zu geben, daß er blos die Synagoge, die jüdische Theokratie, zu erneuern gekommen sey, bezeichnet Christus sein Reich als ein erst ankommendes, als ein erst in seinem Herannahen begriffenes [5]), nicht als ein längst vorhandenes, das etwa nur einer Restauration, einer Wiederherstellung seiner ursprünglichen Bedeutung und Wirksamkeit bedürftig wäre. Diesem fügt er bei, daß das von ihm zu gründende Reich Gottes in der Ausübung der Frömmigkeit nicht an einen bestimmten Ort und Tempel gebunden seyn werde [6]); daß es die Aufgabe desselben sey, die Schranken der Nationalität zu durchbrechen und alle Völker der Erde sich einzugliedern [7]); daß sich die Aufnahme in die Gemeinschaft dieses Reiches nicht durch die Beschneidung, sondern durch die Taufe vermitteln solle [8]), woraus sich dann später in consequenter Entwickelung unter Mitwirkung göttlicher Thaten der Grundsatz bildete, daß das Reich

---

1) Matth. 21, 43. Marc. 1, 14 f. 15, 43. Luc. 8, 1. 10, 9 ff. u. s. w.
2) Matth. 3, 2. 5, 19. 9, 35 ff.
3) Joh. 18, 36.
4) Matth. 20, 25. Marc. 10, 42. Luc. 22, 25.
5) Matth. 3, 2. 4, 17. 6, 10. 13, 31 ff. Marc. 1, 15. Luc. 8, 1. u. s. w.
6) Joh. 3, 21 ff.
7) Matth. 28, 19. Marc. 16, 15. Joh. 10, 16.
8) Matth. 28, 19. Marc. 16, 15. 16.

Gottes, das Christus gestiftet, von der Synagoge und der Verpflichtung auf das Gesetz völlig unabhängig sey [1]).

Statt des Ausdruckes: Reich Gottes, Reich der Himmel, oder auch Reich Christi, wurde nach dem späteren Sprachgebrauch das Wort: Kirche — zur Bezeichnung derselben Sache häufiger angewendet, jedoch auch dieses nicht ohne die Autorität des Herrn, indem er selber auch des gleichen Wortes in seiner Collectivbedeutung zur Bezeichnung der von ihm zu gründenden Gemeinschaft des religiösen Lebens sich bedient hatte [2]). Indessen an dem Ausdrucke ist weniger gelegen, als an der Sache selber, diese aber, die Sache, wird von den Aposteln als eine vorhandene und durch Christus begründete bezeichnet, und die Kirche als ein Leib dargestellt, dessen Haupt Christus ist, als eine reine, wandellose Braut, deren Bräutigam Christus ist, als ein lebendiger Organismus, in welchem der Geist Gottes waltet und seine Gnaden und Gaben ausspendet [3]).

Christus hat indessen nicht blos eine Kirche verheißen und folglich dieselbe gewollt, sondern er hat sie auch wirklich gegründet. Zu diesem Behufe hat er in dem Apostolate Männer aufgestellt, an welche die Welt wie an ihn selber angewiesen seyn sollte [4]), und hat an die Spitze dieser Männer den Petrus gesetzt als das Fundament der Kirche [5]) und hat denselben in gleicher Weise zum Hirten seiner gesammten Heerde erwählt [6]), wie er sich selbst früherhin als den Hirten aller Völker bezeichnet hatte [7]). Diese nehmlichen Männer, den

---

1) Vergl. I. Bd. §§. 29. 30. S. 248 ff.

2) Matth. 16, 18. 18, 27. In den Schriften der Apostel wird die Kirche in der Collectivbedeutung als eine bereits vorhandene bezeichnet. Act. 20, 28. 1 Cor. 4, 17. 7, 17. 10, 32. 12, 28. 14, 12. 15, 9. Ephes. 1, 12. 3, 10. 5, 23 ff. Phil. 3, 6. Col. 1, 18. 24.

3) Ephes. 5, 22 ff. 1 Cor. 12, 4 ff.

4) Luc. 10, 16.

5) Matth. 16, 18.

6) Joh. 21, 15 ff.

7) Joh. 10, 11 ff.

Petrus an der Spitze, hat er zu Verkündern und Bewahrern seiner Lehre und zu Ausspendern und Verwaltern seiner Geheimnisse ernannt und ihnen den heiligen Geist zugesagt. Auf gleiche Weise hat Christus die Welt an die Autorität dieser Männer angewiesen, um seiner himmlischen Lehren und Gnadenspendungen theilhaftig und zum ewigen Leben geleitet zu werden. Endlich hat Christus den Glauben dieser Gemeinde geoffenbart und für die Reinerhaltung desselben Vorsorge getroffen, hat die Gesetze für den sittlichen Wandel der Gläubigen vorgeschrieben und deren Nachachtung eingeschärft, hat das gottesdienstliche Leben dieser Gemeinde geregelt und die Erneuerung seines Versöhnungsopfers zum Mittelpuncte aller gottesdienstlichen Handlungen erhoben.

Wenn es daher irgend eine Thatsache in der christlichen Geschichte gibt, welche sich dem Zweifel entzieht, so ist es sicherlich die Stiftung der Kirche durch Christus als der sichtbaren Gemeinschaft der Gläubigen unter der Leitung des Apostolats. Man würde sich daher auch nicht wenig täuschen, wenn man der Meinung Raum geben wollte, daß der Protestantismus seine dießfallsige Läugnung auf den Grund biblischer Argumente vollzogen habe. Hiegegen spricht schon das ängstliche Bemühen, das besondere Priesterthum im neuen Testament durch unnatürliche Pressung etlicher Stellen zu beseitigen [1]), dagegen eine Masse anderer Aussprüche klüglich zu umgehen oder durch verwirrende Auslegungen um ihre Kraft zu bringen. Doch wenden wir uns jetzt zu denjenigen göttlichen Thaten, welche für die Gründung der Kirche von Bedeutsamkeit sind.

---

1) Hieher gehört ganz vorzugsweise 1 Pet. 2, 9.: „Ihr aber seyd ein auserwähltes Geschlecht, ein königlich Priesterthum, ein heiliges Volk." Die Deutung dieser Stelle zum Behufe der Beseitigung eines besondern Priesterthums im neuen Bunde steht so ziemlich auf der gleichen Stufe mit der Hinauserklärung der Gottheit Christi auf den Grund hin, daß in der Schrift auch gewöhnliche Menschen Kinder und Söhne Gottes, ja sogar Götter genannt werden.

Es verdienen hier besonders diejenigen göttlichen Thaten unsere Aufmerksamkeit, deren Zweckbeziehung dahin geht, die Apostel in ihrem Glauben an Christus zu befestigen und ihnen ihren künftigen Beruf zum klaren Bewußtseyn zu bringen. Hieher gehört Folgendes:

Es war nicht lange nach dem Beginne der öffentlichen Wirksamkeit Jesu, da lehrte er das Volk am See Genesareth, sich dabei eines Schiffes bedienend, das dem Simon Petrus gehörte. Und nach vollendetem Vortrage sprach er zu Simon: fahre in die See und breitet eure Netze zum Fang aus. Und es antwortete Simon: Lehrer, die ganze Nacht haben wir gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Und sie thaten es, und umschlangen eine solche Masse Fische, daß ihr Netz zu zerreißen drohte. Und sie winkten ihren Genossen, die in dem andern Schiffe waren, ihnen zu helfen. Und diese kamen und füllten beide Schiffe mit Fischen an, daß sie beinahe versanken. Da nun Simon Petrus solches sah, fiel er Jesu zu Füßen und sprach: entferne dich von mir, Herr, denn ich bin ein sündiger Mensch! Und Staunen ergriff Alle, die mit ihm waren ob dem Fischfange, den sie gemacht hatten, so auch den Jakobus und Johannes, des Zebedäus Söhne, Simons Genossen. Und Jesus sprach zu Simon: fürchte dich nicht; von nun an wirst du Menschen fangen. Und sie zogen ihre Schiffe ans Land, verließen Alles und folgten ihm nach [1]). Diese Thatsache, welcher der Herr selber ihre Deutung gibt, machte auf die Jünger einen solchen Eindruck, daß sie Alles verließen und Jesu nachfolgten. Was sie also bei ihnen erzeugte, war nicht blos der Glaube an Jesus als den erschienenen Messias, zu welchem Glauben sie unter Andern durch die wunderbare Verwandlung des Wassers in Wein vermocht worden waren [2]) und Natha-

1) Luc. 5, 1—11.

2) Joh. 2, 11.: „Diesen Anfang der Zeichen machte Jesus zu Kana in Galiläa und er offenbarte seine Herrlichkeit und seine Jünger glaubten an ihn."

nael insbesondere durch den Umstand, daß Christus, ohne in seiner Nähe zu seyn, die Gedanken seines Herzens erforscht hatte [1]; sondern sie brachte bei ihnen eine freiwillige Ausscheidung aus der Anzahl der übrigen Gläubigen zu Stande, um sich unmittelbar an den Messias anzuschließen und lediglich zu seinem Dienste sich zu bestimmen, so, daß die spätere specielle Auserwählung dieser Männer zum Apostolate [2] die göttliche Bestätigung, Besiegelung und Belohnung der von ihnen selbst erwählten Aussonderung aus der Schaar der Anhänger Jesu zum unmittelbaren Dienste des Evangeliums war. Die Apostel wissen sich daher später zwar durchaus als Diener, Gehilfen und Boten Jesu; zugleich aber wissen sie auch, daß sie der göttlichen Berufung freudig entgegen gekommen und sich zum Voraus von Alledem losgemacht haben, was ihnen ein Hinderniß ihres apostolischen Berufes werden könnte, und in diesem freudigen Selbstgefühl sprechen sie durch Petrus zu Christus: «Siehe, Herr, wir haben Alles verlassen, und sind dir nachgefolgt; was wird uns werden» [3]? Neben dieser freiwilligen Ausscheidung der Apostel zum ausschließlichen Dienste des Herrn, wozu sie durch die in Rede stehende Thatsache vermocht wurden, ist in derselben zugleich auch die künftige Wirksamkeit und das Amt dieser Diener Jesu symbolisch dargestellt. Der Herr spricht zu Petrus und in ihm zu den übrigen: «Von nun an wirst du Menschen fangen.» Was heißt dieß anders, als: wie du hier auf mein Wort hin eine zahllose Menge Fische umschlossen hast, so wird es hinfüro dein Beruf seyn, durch die Predigt des Evangeliums Menschen für das Reich Gottes zu gewinnen. Wie aber eure Arbeit vergeblich und unergiebig war, so lange dabei nur menschliche Geschicklichkeit und Anstrengung in Betheiligung kam: ebenso verhält es sich auch mit der Verkündigung des göttlichen Wortes.

---

1) Joh. 1, 45 ff.: „Nathanael antwortete und sprach: Meister, du bist der Sohn Gottes, du bist der König Israels.“

2) Matth. 10, 1 ff. Marc. 3, 13 ff. Luc. 6, 13 ff.

3) Matth. 19, 27.

Ohne besondere göttliche Unterstützung würde das Evangelium unter den Menschen geringen Anklang und dürftige Aufnahme finden, und der Beruf, demselben zu dienen, würde sich keines großen Segens getrösten dürfen; aber «ich sage dir, von nun an wirst du Menschen fangen,» ich gebe dir nicht nur deinen künftigen Beruf, sondern verleihe dir auch den Segen in demselben, wie ich dir jetzo das Netz auszuwerfen befohlen und deinen Gehorsam reichlich gesegnet habe. Wenn wir daher früher im Allgemeinen den Beweis geliefert haben, daß die Apostel ohne specielle göttliche Thaten von Seiten Christi sich nicht dazu bestimmt haben würden, seine Herolde unter den Völkern zu werden [1]), so haben wir jetzt Eine dieser Thaten vor uns, welche einerseits den künftigen Beruf der Apostel näher bezeichnet, anderseits ihnen aber dafür bürgt, daß sie in ihrem Berufe trotz allem Widerspruch und aller Verfolgung nicht vergeblich rennen, sondern eine gedeihliche Wirksamkeit finden werden. Das dritte in dieser Thatsache gelingende Moment besteht darin, daß Christus die sich von der Welt ausscheidenden Jünger zu Boten seines Reiches erwählt und als seine Stellvertreter ernennt, daß Christus sie anweiset, in seinem Auftrage die Menschen zu seiner Gemeinschaft zu berufen, daß sie also Erwählte, Gesandte und Bevollmächte Gottes sind, und eben deßhalb ihre Sendung nicht von den Menschen und auch nicht von der Schaar der Gläubigen, aus welcher sie hervorgegangen, empfangen haben. Die Apostel und in ihnen auch ihre Nachfolger sind deßhalb die Hirten und Vorsteher der Kirche Gottes auf Erden nicht durch die Uebertragung dieses Amtes mittelst der Erwählung und Autorisation von Seiten der Menschen oder der Gemeinde, sondern sie sind dieses durch die Erwählung und Bevollmächtigung von Seiten Christi: nicht die Gläubigen haben Christo seine Stellvertreter bei der Gemeinde gegeben und dargeboten, sondern Christus hat sich aus den Gläubigen seine Stellvertreter erwählt und sie der Gemeinde vorgesetzt, sie haben demnach

1) Vergl. I. Bd. §. 20. S. 99 ff. §. 22. S. 137 ff.

ihre Autorität nicht von der Gemeinde, sondern von Christus. Es ist daher hier dasselbe thatsächlich ausgedrückt, was der Herr später in den Worten sagt: «siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe» [1]; «bittet den Herrn der Erndte, daß er Arbeiter senden möge» [2]; wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch [3]; oder wie der Apostel sich ausdrückt: «nicht von Menschen, noch durch einen Menschen, sondern durch Jesus Christus und Gott den Vater» [4]; «der heilige Geist hat euch gesetzt, die Kirche Gottes zu regieren» [5].

Die Apostel sind also die von Christus autorisirten Organe zur Begründung und Leitung der Kirche Gottes auf Erden. Um sie in ihren Beruf einzuführen, in demselben tüchtig zu machen und zugleich die ihnen verliehene Autorität vor der Welt zu offenbaren, bedient sich der Herr abermals göttlicher Thaten. Vor Allem kam es darauf an, die Apostel von der messianischen Würde Christi zu überzeugen und in diesem Glauben fest zu begründen, damit sie an seinem Leiden keinen Anstoß nähmen, oder doch alsbald wieder ihres frühern Glaubens froh würden. Daher feierte Christus vor den drei nehmlichen Aposteln seine Verklärung auf dem Berge [6], welche er später in Gethsemane zu den Zeugen seiner Todesangst machte [7] und welche in der Schrift als die Säulen der Kirche bezeichnet werden [8]. Sein Antlitz leuchtete vor ihnen wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß wie der Schnee; und Moses und Elias, die

---

1) Luc. 10, 3.
2) Matth. 9, 38.
3) Joh. 20, 21.
4) Gal. 1, 1.
5) Act. 20, 28.
6) Matth. 17, 1 ff. Marc. 9, 1 ff. Luc. 9, 28 ff.
7) Matth. 26, 37.
8) Gal. 2, 9. Selegit hos tres quasi apostolorum primores, iisque ostendit suam gloriam, quia iisdem ostendere volebat suam infirmitatem et agoniam passionis in horto. *Corn. a Lapide.*

Repräsentanten des Gesetzes und der Propheten, erschienen bei dem, welcher des Gesetzes und der Propheten Vollender war; und die Stimme Gottes verherrlichte denselben vom Himmel herab als seinen vielgeliebten Sohn. Daß aber Christus hiebei wirklich die Absicht hatte, sich diese Apostel als Herolde seiner göttlichen Herrlichkeit und seiner messianischen Würde zuzubereiten, erhellt aus seinen eigenen Worten: «Saget Niemanden von dieser Erscheinung, bis der Sohn des Menschen von den Todten auferstanden» [1]), wie denn auch später der Eine dieser Apostel, Petrus nämlich, sich ausdrücklich auf diese Thatsache beruft [2]).

Damit aber die Welt in den Aposteln die Stellvertreter Christi erkennen möge, fügte er bei einer andern Veranlassung an den Auftrag, das Reich Gottes zu predigen, zugleich die Vollmacht, dieselben Werke zu verrichten, die er vollbringe, Kranke zu heilen, Dämonien auszutreiben [3]) u. s. w., nicht als ob die Gabe der Wunder den Aposteln ausschließlich zukommen oder von derselben die Befähigung zum Apostolate abhängen sollte, sondern damit sie unter allen Gläubigen zuerst als mit dieser Gabe ausgerüstet sich darstellten und so die Welt auf die Sendung aufmerksam gemacht würde, die ihnen von Christus geworden war. Während daher für den Anfang nur den Aposteln und den 72 Jüngern [4]) die Gewalt verliehen wurde, in Jesu Namen göttliche Thaten zu verrichten, wurde bei der spätern und fürdaurenden Verheißung hinsichtlich dieses Gegenstandes, nachdem das Apostolat in seiner Autorität begründet war, in ganz allgemeiner Form ausgesprochen: «Denen aber, die da glauben, werden diese Zeichen folgen ꝛc.» [5]). Daß indessen fortwährend vorzugsweise die Apostel im Besitze der Wundergabe sich befanden, unterliegt

1) Matth. 17, 9.
2) 2 Pet. 1, 17.
3) Matth. 10, 7 ff. u. s. w.
4) Luc. 10, 9 ff.
5) Marc. 16, 17.

wohl keinem Zweifel, da ja vorzugsweise ihnen die Mission oblag und sie den Widerspruch des Heiden- und Judenthums mittelst göttlicher Kraft zu bewältigen hatten.

Ein weiteres Moment in der Kirchengründung durch Heranbildung und Befähigung eines göttlich autorisirten Kirchenvorstandes unter Mitwirkung göttlicher Thaten bildet der wundervolle Umgang des auferstandenen Heilandes mit seiner auserwählten Jüngerschaar. Schon die Kirchenväter weisen auf den Umstand als eine besondere Fügung hin, daß sich Christus nach seiner Auferstehung nicht den Pharisäern, nicht dem Hohenrathe zu Jerusalem, nicht seinen vielvermögenden Widersachern offenbarte, sondern lediglich den ihm befreundeten Seelen, insonderheit aber den Aposteln [1]). Er wollte sein Reich begründen lediglich durch die Wirksamkeit derjenigen, die er als seine Stellvertreter auserkoren und zu Hirten seiner künftigen Heerde erwählt hatte. Daß diese die Geheimnisse des göttlichen Reiches verstehen lernten; daß diese aller irdischen Gesinnungen und Begehrungen ledig würden; daß diese zu einem Alles überwindenden Glauben gelangten; daß diese einen selbst den Tod mit Freudigkeit umfassenden Muth gewännen: daran war dem Herrn das Meiste, daran war ihm mit Rücksicht auf die Ausführung seines Werkes Alles gelegen. Darum zeigte er sich ihnen zu verschiedenen Malen, überzeugte sie aufs unzweideutigste von der Wirklichkeit seiner Auferstehung, unterhielt sich mit ihnen über die Einrichtung seines Reiches [2]), wiederholte und bekräftigte die Befehle, Vollmachten und Verheißungen, welche er vordem ihnen gegeben hatte.

Wie Christus der Gesammtheit der Apostel seine übernatürlichen Gaben ertheilt, um sie vor der Welt als seine Stellvertreter zu legitimiren, so wendet er auch mittelst gött-

---

1) *Chrys.* Serm. LXVI.: cur in Pentecoste etc. Opp. T. V. p. 851 sqq.

2) Act. 1, 3. Die bewährtesten katholischen Ausleger beziehen nach dem Vorgange der Väter diese Stelle auf die Kirche und deren durch die Apostel zu begründende Organisation.

licher Thaten Einzelnen derselben seine besondere Sorgfalt zu, um sie zu berufen, zu befestigen, oder auszuzeichnen. Als eine berufende göttliche That kündiget sich dasjenige an, was dem Saulus widerfahren, um aus einem Häuptling der Verfolger eine Säule der Kirche zu machen [1]). Er befand sich auf einer Verfolgungsreise nach Damaskus, siehe, da umstrahlte ihn ein Licht vom Himmel, und eine Stimme kam hernieder zur Erde und rief: «Saulus, warum verfolgst du mich?» und: «ich bin Jesus, den du verfolgest,» und: «gehe in die Stadt und dort wird dir gesagt werden, was du zu thun hast.» Paulus aber war blind drei Tage. Da offenbarte sich der Herr einem seiner Diener zu Damaskus, mit Namen Ananias, und sendete ihn zu Saulus, sprechend: «Begib dich zu ihm, denn dieser ist mir ein Gefäß der Erwählung, auf daß er meinen Namen bringe vor die Heiden und vor die Könige und vor die Söhne Israels.» Und Ananias ging hin, legte dem Saulus die Hände auf und sprach: «der Herr Jesus, der dir auf dem Wege erschienen, hat mich gesendet zu dir, auf daß du sehest und voll des heiligen Geistes werdest.» Und alsbald fiel es von seinen Augen wie Schuppen und er empfing das Gesicht wieder und stand auf und ließ sich taufen. — Als eine befestigende göttliche That characterisirt sich die Sorgfalt, welche der auferstandene Heiland dem Apostel Thomas zu Theil werden ließ. Dieser Apostel hatte den Berichten über die Wirklichkeit der Auferstehung des Herrn keinen Glauben schenken wollen und darum handgreifliche Beweise verlangt, sagend: «Wenn ich nicht sehe die Mahle der Nägel in seinen Händen, und meinen Finger nicht lege in den Ort der Nägel und meine Hand in seine Seite, so werde ich nicht glauben.» Und siehe, der Herr erschien den Seinen abermals und gewährte dem Thomas, wie er gesagt hatte, auf daß er nunmehr glaube und fürder nicht wankend werde [2]). — Der einzelne Personen unter den

1) Act. 9, 1 ff.
2) Joh. 20, 24 ff.

Aposteln besonders auszeichnenden göttlichen Thaten Christi sind mehrere. Seine Verklärung feierte der Herr in Beiseyn des Petrus, Johannes und Jakobus [1]; nach seiner Auferstehung erschien er Einzelnen besonders, zuerst dem Petrus, hernach den Eilfen zumal [2]. Beachtungswerth ist es namentlich, daß die Person des Apostels Petrus, der zum Haupt und Oberhirten der Kirche bestellt war, durch mehrere göttliche Thaten bevorzugt wird. Schon bei dem wundervollen Fischfang ist es Petrus, dem Christus die Aufgabe seines künftigen Apostolats zu Gemüthe führt [3]; die Person des Petrus ist es, für welche in wundervoller Weise in Gemeinschaft mit dem Meister die Tempelsteuer gewonnen und entrichtet wird [4]; der Apostel Petrus ist es, durch den das Gericht Gottes an Ananias und Sapphira in Vollziehung kommt [5]; der Apostel Petrus ist der Berufene Gottes, durch welchen der erste Heide ohne die Vermittelung des Gesetzes in den Schoos der Kirche aufgenommen wird [6].

In den seither angeführten göttlichen Thaten ist indessen nur ausgesprochen, daß der Herr die Apostel aus der Anzahl derer, die an ihn glaubten, ausgeschieden, sie zu den Fortsetzern seiner Wirksamkeit auf Erden bestellt, ihnen sein Hirtenamt über dit Gläubigen übertragen, sie in diesem Berufe gefestiget und ihre Autorität vor der Welt beglaubiget und ausgezeichnet habe. Damit ist aber erst Eine Seite der ebenbürtigen Stellvertretung Christi auf Erden gesetzt: es bestehen sichtbare, menschliche Organe des göttlichen Reiches unter den Menschen, die Männer sind vorhanden, denen die Predigt des Wortes, die Spendung der Gnade, die Leitung der christlichen Gemeinde aufgetragen ist; dabei gebricht es aber

---

1) Matth. 17, 1 ff. u. s. w.
2) 1 Cor. 15, 5 ff.
3) Luc. 5, 10.
4) Matth. 17, 26 ff.
5) Act. 5, 1 ff.
6) Act. 18, 1 ff.

noch an dem zweiten wesentlichen Momente in der ebenbürtigen Stellvertretung Christi auf Erden: die göttliche Natur Christi ist noch nicht repräsentirt, also auch das Princip der kirchlichen Unfehlbarkeit noch nicht gegeben. Diese zweite Seite in der Kirchengründung hat ihre Verwirklichung erlangt in den Ereignissen des Pfingstfestes.

Es war am zehnten Tage nach der Himmelfahrt des Herrn, die Gläubigen waren Alle an demselben Orte versammelt, « da entstand plötzlich vom Himmel ein Brausen, gleich dem Brausen eines daherfahrenden gewaltigen Windes, und erfüllte das ganze Haus, wo sie saßen. Und es erschienen ihnen zertheilte Zungen, wie Feuer, und es ließ sich auf einen Jeden von ihnen nieder. Und Alle wurden mit dem heiligen Geiste erfüllt, und fingen an, in verschiedenen Sprachen zu reden, so wie der heilige Geist es ihnen gab, auszusprechen. Es waren aber zu Jerusalem Juden wohnhaft, gottesfürchtige Männer aus allerlei Völkern, die unter dem Himmel sind. Als nun diese Stimme erscholl, kam die Menge zusammen und erstaunte gar sehr; denn es hörte ein Jeder sie reden in seiner Sprache. Es erstaunten aber Alle, verwunderten sich und sprachen: siehe, sind nicht Alle diese, die da reden, Galiläer? Wie hören wir denn ein Jeder seine Sprache, in der wir geboren sind? . . . . Da stand Petrus auf mit den Eilfen, erhob seine Stimme und sprach zu ihnen ꝛc. . . Welche nun sein Wort annahmen, die wurden getauft. Und es wurden an jenem Tage hinzugefügt bei dreitausend Seelen. Sie beharrten aber in der Lehre der Apostel, in der Gemeinschaft des Brodbrechens und im Gebete. Und es kam Furcht über alle Seelen, auch geschahen viele Wunder und Zeichen durch die Apostel in Jerusalem. Es waren auch alle Gläubigen beisammen und hatten Alles gemeinschaftlich. Habe und Güter verkauften sie und vertheilten sie unter Alle, je nachdem ein Jeder bedürftig war. Täglich verharrten sie einmüthig im Tempel, und je nach Häusern das Brod brechend, nahmen sie Speise mit Freude und in Einfalt des Herzens. Sie lobten Gott und hatten Gunst bei dem

ganzen Volke. Der Herr aber vermehrte täglich die Anzahl derjenigen, welche selig werden sollten» [1]).

In der göttlichen That der Ausgießung des heiligen Geistes ist die Stiftung der Kirche vollendet; denn

1. Jetzt ist den Aposteln derjenige Beistand verliehen, den der Herr als seinen Stellvertreter bezeichnet und verheißen hatte.

2. Jetzt werden die Apostel in alle Wahrheit eingeführt, deren Verständniß ihnen zuvor verschlossen war, und werden erinnert an Alles, was der Herr ihnen verkündiget und zu predigen aufgetragen hatte.

3. Jetzt sind die Apostel sicher gestellt gegen Irrthum und Selbsttäuschung, da ihnen der Geist gibt, was sie reden sollen und der Geist aus dem Eigenthum des Herrn nimmt und es ihnen zutheilet.

4. Jetzt besitzen die Apostel den erforderlichen Muth, der Wahrheit und der Sache des Gekreuzigten vor aller Welt Zeugniß zu geben und den Tod im Dienste des Evangeliums für Gewinn zu halten.

5. Jetzt erlangen die Apostel das äußere Geschick, ihrem Amte unter allen Völkern zu genügen und durch keine Schranke an der Verwaltung desselben gehindert zu werden.

6. Jetzt werden die Herzen der Hörer des göttlichen Wortes von der göttlichen Gnade berührt, die Verblendung fällt hinweg von den Augen des Geistes, und wer sich der Wahrheit nicht hartnäckig verschließen will, gelangt zum Glauben, daß Jesus der Christ sey, und daß nur durch ihn das ewige Heil gewirkt werden könne.

7. Jetzt bekennen sich zahlreiche Schaaren zum Glauben an den Gekreuzigten und werden durch die Apostel mittelst Spendung der Taufe und der Handauflegung der Gemeinde der Heiligen eingegliedert.

---

1) Act. 2, 1 ff.

8. Jetzt erzeugt die Gemeinsamkeit des Glaubens die Gemeinschaft der Liebe, und die sich als Kinder Gottes begreifen, erkennen sich als Brüder und Schwestern unter einander und theilen die Güter des leiblichen und geistigen Daseyns.

9. Jetzt kommt das Leben der Erlösung zur Erscheinung und eine neue Weltordnung stellt sich neben und über die frühere, das Leben der Erneuerung aus dem göttlichen Geiste, in seinen Evolutionen ebenso hoch über die frühere Daseynsstufe erhaben, als der Ueberwinder des Todes und seiner Zerstörungen erhaben ist über den Stammvater der Sünde und ihres Gesetzes.

10. Jetzt ist der Organismus des göttlichen Reiches auf Erden zu seiner Entfaltung gekommen; hier die lehrende, dort die hörende Kirche, hier der Apostolat mit seiner göttlichen Sendung und Vollgewalt, dort die Gläubigen mit ihrer Heilsbegierigkeit und ihrem Gehorsam gegen die Satzungen des Herrn, hier die Gaben der Gnade, dort die dankbare Verwendung derselben, hier die Stimme des Hirten, dort der freudige Gegenruf der Heerde.

Dieß sind in kurzer Uebersicht die Früchte der göttlichen That der Ausgießung des heiligen Geistes am Tage der Pfingsten, und es kann uns nicht mehr befremdem, wenn man von jeher das Pfingstfest als den Stiftungstag der Kirche bezeichnet hat [1]). Sofern hier dem großen Werke der Kir-

---

1) In diesem Sinne ist das christliche Pfingsten die Verklärung des jüdischen Gesetzgebungsfestes, die Gründung des neuen Bundes. Diesen Gedanken führt unter Andern der heilige Chrysostomus in seiner zweiten Pfingsthomilie durch. „Heute ist der Tag des neuen, des vollendeten Gesetzes. Und welches Gesetz wird heute vom Himmel herab verkündiget? Es ist das Gesetz der Gnade im heiligen Geiste. Welches sind die geistigen Tafeln, in die dasselbe eingegraben wird? Es ist der Leib und die Seele des Menschen. Und welches ist die geistige Beschneidung als Zeichen des neuen Bundes? Es ist die Austilgung aller bösen Begierde, die Zügelung alles Gelüstens. Welches ist der neue Altar? Es ist dein geläutertes Herz. Welches sind die neuen Opfer? Alle unsere guten Werke.

chengründung die letzte Vollendung gegeben worden, sofern sich hier die göttliche Autorität mit der autorisirten Menschheit in sichtbarer Weise vermählt und ihre weltüberwindende Kraft zu entwickeln angefangen hat, ist jene Bezeichnung nicht nur in ihrem guten Rechte, sondern es hieße geradezu das Wesen der Kirche verkennen, wenn man sie nicht als den Leib des heiligen Geistes betrachten und hievon ihre Würde, Sieghaftigkeit und Verehrungswürdigkeit ableiten wollte. Indessen darf hiebei nicht übersehen werden, daß die Kirche nichts anderes ist, als die fortlaufende Darstellung der Gemeinschaft der erlöseten Menschheit mit dem Erlöser, eine Gemeinschaft, die nach einzelnen Momenten auch schon vor der sichtbaren Ausgießung des heiligen Geistes wirklich geworden war. Es verhält sich mit der Kirchengründung wie mit den Institutionen innerhalb der Kirche, daß sie eine Reihe von Momenten durchlaufen und in der Totalität dieser Momente ganz und vollständig gesetzt sind, ohne daß man sagen könnte, dieselben seyen vor ihrer Vollendung noch nicht vorhanden gewesen. So ertheilt der Herr das eine Mal den Aposteln die Vollmacht, zu lehren und zu taufen [1]), ein anderes Mal bestellt er sie zu Opferpriestern des neuen Bundes [2]), jetzt gibt er ihnen die Gewalt Sünden zu vergeben [3]), jetzt ernennt er sie zu Vorstehern seiner Heerde [4]), bei einer andern Gelegenheit erwählt er den Petrus zum Felsen seiner Kirche [5]), später überträgt er ihm die Obsorge über seine ganze Gemeinde [6]) u. s. w.: die Totalität aller hieher gehörigen Momente bildet die Auf-

---

Welches ist das Feuer des neuen Altars? Es ist die Flamme der Zerknirschung. Welches ist der neue, Gott geheiligte Tempel? Es ist der Mensch, in welchem der Geist Gottes seine Wohnung aufgeschlagen hat."

1) Matth. 28, 19.
2) Luc. 22, 19. 1 Cor. 11, 24.
3) Joh. 20, 21 ff.
4) Luc. 10, 3 ff. u. s. w.
5) Matth. 16, 18.
6) Joh. 21, 15 ff.

stellung und Ermächtigung des Apostolats, ohne daß man aber sagen könnte, es sey der Apostolat und seine göttliche Gewalt noch nicht vorhanden gewesen, bevor das letzte der einschlägigen Momente gesetzt war. So sehen wir denn mit der sichtbaren Ausgießung des heiligen Geistes die Gründung der Kirche vollendet und in ihrer Dauer für alle Zeiten gesichert; nichts desto weniger aber war die Kirche auch schon vor den Ereignissen des Pfingstfestes vorhanden: sie war vorhanden in der Person des Erlösers selber, als der Vereinigung der göttlichen mit der menschlichen Natur; sie war vorhanden in der Gemeinschaft der ersten Apostel und Gläubigen mit Christus als dem erschienenen Erlöser; sie war vorhanden in der Gemeinschaft der Apostel und der Gläubigen nach der Auffahrt des Herrn, daher die Erstern kein Bedenken tragen, auf den Vortrag des Petrus in der Mitte von etwa hundert und zwanzig Brüdern einen hirtenamtlichen Act vorzunehmen und die ledig gewordene Stelle eines Apostels durch die Erwählung des Matthias von Neuem zu besetzen [1]). Aber die vorhandene Kirche empfing im heiligen Geiste ihr fürdaurendes göttliches Princip, den Lebenschaffenden, Lebenbewahrenden, Lebenvollendenden persönlichen Beistand.

§. 79.

Die wundervollen Gaben des heiligen Geistes in der Kirche, besonders die Gabe der Sprachen.

Die göttliche That der Ausgießung des heiligen Geistes in der Gestalt feuriger Zungen [2]) war nicht ohne Erzeugung anderer göttlicher Thaten geblieben, unter deren Vermittelung die apostolische Predigt die erste große Bekehrung veranlaßte und die christliche Kirche an Einem Tage um dreitausend Glieder vermehrte. Der heilige Lucas berichtet: «Und Alle wurden mit dem heiligen Geiste erfüllet, und fingen an,

1) Act. 1, 15 ff.

2) Act. 2, 3.: γλωσσαι ὡσει πυρος.

in verschiedenen Sprachen zu reden, so wie der heilige Geist es ihnen gab auszusprechen» [1]). Hierauf wird erzählt, daß die aus verschiedenen Völkern anwesenden Fremden sich über diese Erscheinung gar sehr verwunderten, weil ein Jeder sie in seiner eigenen Mundart sprechen hörte [2]), während doch die Sprechenden Galiläer und nur Einer Sprache mächtig waren; ja die Anwesenden sprachen wiederholt ihre Verwunderung darüber aus, daß jeder sie in seiner eigenen Muttersprache, in der Sprache seines eigenen Vaterlandes reden höre [3]). Aber auch noch anderer wundervoller Wirkungen des heiligen Geistes gedenken die apostolischen Berichte, wobei indessen immer die Sprachengabe die wichtigste Stelle einnimmt. Es ist dieser Gegenstand in der neuern Zeit vielfachen Besprechungen namentlich von Seiten der Protestanten unterzogen worden, freilich leider nicht selten mehr zur Verwirrung als zur Aufhellung der Sache. Um über diesen hochwichtigen Punct Genügendes sagen zu können, wollen wir zuerst die Berichte der neutestamentlichen Schriften mittheilen, hierauf etliche der nahmhaftesten Deutungen von Seiten protestantischer Theologen auszugsweise vorlegen, an diese die Erklärungen einiger katholischer Schriftausleger anreihen, und sofort in einer zusammenfassenden Darstellung unsere eigene Ansicht über den Sinn und die Bedeutung der Charismen aussprechen.

Die erste neutestamentliche Erwähnung der Charismen, namentlich der Sprachengabe, findet sich in der Verheißung des Herrn in Betreff der Zeichen, die denen, welche

---

1) Act. 2, 4.: Και ἐπλησθησαν ἁπαντες Πνευματος ἁγιου, και ἠρξαντο λαλειν ἑτεραις γλωσσαις, καθως το Πνευμα ἐδιδου αὐτοις ἀποφθεγγεσθαι.

2) Act. 2, 6.: ὁτι ἠκουον, εἰς ἑκαστος, τῃ ἰδια διαλεκτῳ λαλουντων αὐτων.

3) Act. 2, 8. 11.: Πως ἡμεις ἀκουομεν, ἑκαστος, τῃ ἰδια διαλεκτῳ ἡμων, ἐν ᾗ ἐγεννηθημεν; ἀκουομεν λαλουντων αὐτων ταις ἡμετεραις γλωσσαις τα μεγαλεια του Θεου.

da glauben, folgen werden. Hier heißt es ausdrücklich: «sie werden in neuen Sprachen reden» [1]). Daß dieſe Verheißung durch die Ereigniſſe des Pfingſttages in Erfüllung gegangen ſey, erleidet keinen Zweifel, ſowie denn Lucas ſeinem Berichte noch anfügt, es ſeyen von den Apoſteln auch noch viele andere Wunder und Zeichen in Jeruſalem geſchehen, ſo, daß Alle von großer Furcht ergriffen wurden [2]). Aber nicht blos bei der Ausgießung des heiligen Geiſtes am Pfingſtfeſte, ſondern auch bei ſpäteren Wiederholungen der nehmlichen Thatſache offenbarte ſich die gleiche Erſcheinung. Als Petrus und Johannes nach Samaria gekommen waren, um den Gläubigen die Hände aufzulegen, empfingen dieſe den heiligen Geiſt. Und da Simon (der Zauberer) wahrnahm, daß durch die Händeauflegung der Apoſtel der heilige Geiſt zugetheilt werde, bot er ihnen Geld an, auf daß ſie auch ihm ihre Gewalt zuwenden möchten [3]). Dieſes Verfahren des Simon iſt nur erklärlich, wenn ſich an die Spendung des heiligen Geiſtes die Verleihung der Charismen knüpfte, als wodurch das wirkliche Empfangenhaben des heiligen Geiſtes ſich äußerlich kundbar machte und erwahrte. So geſchah es namentlich auch bei dem Hauptmann Cornelius und denjenigen, die mit ihm waren; während der Rede des Petrus ergoß ſich der heilige Geiſt über Alle, und die Judenchriſten wunderten ſich darüber, daß auch den Heiden die Gnade des heiligen Geiſtes zu Theil geworden; «denn ſie hörten dieſelben in Sprachen reden und Gott verherrlichen» [4]). Daß dieſe Wirkung der am Pfingſtfeſte erfolgten conform war, erhellt aus dem nachherigen Berichte des Apoſtels Petrus: «es ergoß ſich der heilige Geiſt über ſie, wie über uns im Anfang» [5]). Nachdem Paulus zu Ephe-

1) Marc. 16, 17.: γλωσσαις λαλησουσι καιναις.
2) Act. 2, 43.
3) Act. 8, 14 ff.
4) Act. 10, 44—46.: ἠκουον γαρ αὐτων λαλουντων γλωσσαις και μεγαλυνοντων τον Θεον.
5) Act. 11, 15. 15, 8.

sus den Jüngern des Johannes die christliche Taufe ertheilt hatte, « legte er ihnen die Hände auf, und der heilige Geist kam auf sie herab und sie redeten in Sprachen und prophezeiten» [1]).

Am ausführlichsten verbreitet sich über die Gnadengaben des heiligen Geistes der Apostel Paulus in seinem ersten Korintherbriefe. Er schreibt: « dem Einen wird durch den Geist verliehen das Wort der Weisheit; dem Andern aber das Wort der Wissenschaft nach demselben Geiste; einem Andern der Glaube in demselben Geiste; einem Andern die Gabe zu heilen durch denselben Geist; einem Andern Wunder zu wirken; einem Andern Weissagung; einem Andern Unterscheidung der Geister; einem Andern mancherlei Sprachen; einem Andern Auslegung der Reden » [2]). Nachdem der Apostel gezeigt, wie alle diese Gaben zur Erbauung des Leibes Christi, das ist der Kirche, dienen, fährt er fort: « So hat denn Gott Einige gesetzt in der Kirche erstlich zu Aposteln, zweitens zu Propheten, drittens zu Lehrmeistern; dann verlieh er Einigen Wunderkräfte, ferner Gaben zu heilen, . . . mancherlei Sprachen zu reden, Reden auszulegen » [3]). Alle diese verschiedenen Gaben dienen zur Verherrlichung der Kirche, und verleihen daher keinen persönlichen Werth, auch wenn sie im höchsten Grade vorhanden seyn sollten. Was aber persönlichen Werth verleiht, das ist die werkthätige Liebe, welche beharrt, wenn auch die Gaben verschwinden und nicht mehr sind [4]). Im Folgenden verbreitet sich der Apostel über die theilweisen Inconvenienzen, welche durch ungeregelten Gebrauch dieser Gaben in der Gemeinde entstanden

---

1) Act. 19, 5. 6.: ἐλαλουν τε γλωσσαις, και προεφητευον.

2) 1 Cor. 12, 8—10. Diese einzelnen Gaben werden in ihrer Reihenfolge genannt: λογος σοφιας, λογος γνωσεως, πιστις, χαρισματα ἰαματων, ἐνεργηματα δυναμεων, προφητεια, διακρισις πνευματων, γενη γλωσσων, ἑρμηνεια γλωσσων.

3) 1 Cor. 12, 28.: ἐπειτα δυναμεις, εἰτα χαρισματα ἰαματων, . . . γενη γλωσσων κ. τ. λ.

4) 1 Cor. 12, 31. 13, 1 ff. 14, 1.

waren, und trifft Maaßnahmen zur Beseitigung des Mißbräuchlichen. Er schreibt: «Wer in Sprachen redet, der redet nicht zu Menschen, sondern zu Gott; denn Niemand versteht es, sondern durch den Geist spricht er Geheimnisse. Wer aber weissagt, der redet zu Menschen zur Erbauung, zur Ermahnung, zum Troste. Wer in Sprachen redet, erbauet sich selbst; wer aber weissaget, erbauet die Kirche Gottes. Ich wünsche zwar, daß ihr Alle in Sprachen redet, noch mehr aber, daß ihr weissaget; denn vorzüglicher ist der, welcher weissagt, als der, welcher in Sprachen redet, es sey denn, daß er auslege, damit die Gemeinde erbauet werde .... Wenn ihr nicht eine deutliche Rede vorbringet, wie wird man erkennen, was gesagt wird? Ihr werdet in den Wind reden! Es sind nämlich so viele Arten von Sprachen in dieser Welt, und keine davon ist ohne vernehmbare Laute: wenn ich nun die Bedeutung der Worte nicht kenne, so bin ich dem Sprechenden ein Fremdling, und der Sprechende ist mir ein Fremdling .... Redet Jemand in einer Sprache, so sollen nur zwei es thun, oder höchstens drei, und nach einander, und Einer lege es aus. Ist aber kein Ausleger da, so schweige er in der Versammlung, und spreche zu sich selbst und zu Gott. Die Weissagenden sollen zwei oder drei reden, und die Uebrigen mögen es beurtheilen. Wenn aber dem Andern, der da sitzt, eine Offenbarung zu Theil wird, so soll der Erste schweigen. Denn ihr könnt Alle, Einer nach dem Andern, weissagen, damit Alle lernen und Alle ermahnet werden» [1]).

Aus der nicht unbedeutenden Menge einzelner Abhandlungen, oder ausführlicher exegetisch-kritischer Excurse von Seiten der neuesten protestantischen Theologie über die Charismen und über die Sprachengabe insbesondere [2]) heben wir folgende einzelne Versuche besonders hervor.

---

1) 1 Cor. 14, 2 ff. Die Sprachengabe wird in diesem Kapitel ausgedrückt durch: λαλειν γλωσσῃ, λαλειν γλωσσαις, προσευχεσθαι γλωσσῃ, ἐν γλωσσῃ λαλειν, γλωσσαν ἐκειν.

2) Eine kritische Uebersicht über die neuesten (protestantischen) Unter-

Olshausen [1]) unterscheidet in der Sprachengabe eine dreifache Steigerung: entweder ist sie nur für sich allein vorhanden, oder die Gabe der Auslegung ist mit ihr verbunden, oder es kam zu dieser auch noch die Gabe der Prophetie hinzu, so, daß ein und dasselbe Individuum Zungenredner, Ausleger und Prophet zugleich war: vermöge der ersten Eigenschaft war man fähig, «in abgebrochenen Sätzen in unbekannten Sprachen» sich auszudrücken, nicht aber «eine längere gehörig geordnete Gedankenreihe» vorzutragen; vermöge der zweiten Eigenschaft besaß man das Geschick, das in fremden Sprachen Ausgedrückte in die heimische Rede umzusetzen; die dritte Eigenschaft gab die Befähigung, einen erbaulichen Lehrvortrag zu halten, entweder über die umgesetzte Glossenrede, oder aber über einen frei erwählten Gegenstand. Was nun den Werth der Sprachengabe anlangt, so ist er für den Propheten von dem geringsten Belang, weil seine «edlere Geistesgabe ihm erlaubte, sowohl für sich, als für die Gemeine zweckmäßiger und ergreifender zu wirken;» den meisten Werth hatte die Glossolalie für die Ungläubigen, «da diese nämlich für die feinern Wirkungen der Prophetie unempfänglich waren, wurden sie von der Sprachengabe, die mehr Scheinbares und den äußern Menschen Erfassendes hatte, kräftiger angezogen;» für die Gemeinde war sie nützlich, wenn der Zungenredner zugleich Erklärer war, oder ein Anderer die Erklärung gab, indem so «das vom Geiste Gegebene auf eine allgemein faßliche und erbauliche Weise» vorgetragen werden konnte; «immer aber behielt das Charisma für das Individuum selbst, welches sich dieser Gabe allein erfreute, Bedeutung, indem es den Geist von der Anhänglichkeit an irdische Dinge lös'te, an die Wirkungen einer höhern Welt gewöhnte, und so für ein tieferes inneres Leben vorbereitete.»

---

suchungen in Betreff des γλωσσαις λαλειν gab Dr. Baur in den Stud. und Krit. von Ullmann und Umbreit. 1838. III. H. S. 618 ff.

1) Studien und Krit. 1831. III. H. S. 566 ff.

An einem andern Orte [1]) modificirt Olshausen zum Theil seine Ansicht. Mit Entschiedenheit weis't er die Annahmen von der Hand, daß «ein für alle Mal als bleibende Mittheilung den Aposteln die Gabe, alle Sprachen der Welt zu reden, für ihren apostolischen Lebensberuf» zugekommen sey; daß «das Wunder nicht in den Redenden, sondern in den Hörenden» gelegen habe; daß «den Aposteln die Ursprache wieder ertheilt» worden sey: hält aber «als allgemein anerkannt» fest, «daß die Grundstimmung beim Zungenreden eine exaltirte, gleichsam ecstatische war.» Das Charisma am Pfingstfeste heißt es dann weiter, ertheilte den Aposteln wirklich die Fähigkeit, in «fremden Sprachen» zu reden; allein «diese Fähigkeit war nur eine momentan mitgetheilte, keine bleibende, und trat bei dem Charisma nur da hervor, wo es sich in seiner höchsten Ausbildung darstellte. Das Wunderbare darin ist nun freilich als solches anzuerkennen, indessen können wir doch durch Analogien das Auffallende mildern» [2]).

---

1) Biblischer Commentar über sämmtliche Schriften des neuen Testamentes. Erklärung der Apostelgeschichte und des ersten Korintherbriefes.

2) Diesen Milderungsversuch gibt Olshausen mit folgenden Worten: „Die fremden Sprachen, worin die γλωσσαις λαλουντες redeten, waren nämlich nur solche, welche von gegenwärtigen Fremden gesprochen wurden; kein Apostel redete chinesisch, weil kein Chinese da war. Denkt man sich nun das mitgetheilte πνευμα als das Prinzip der Liebe und wahren κοινωνια, so läßt sich denken, wie seine Mittheilung ein Zusammenfließen der Herzen und dadurch ein Uebergehen des Einen in das Andere möglich machte. Wie von den Aposteln das Feuer, das sie erfüllte, in die Herzen der Fremdlinge überging, so ging von den Fremdlingen das Sprachmedium auf die Apostel über. Auf einem sehr fremdartigen Gebiet, dem des Magnetismus, stellt sich eine Erscheinung dar, durch welche man sich diesen Uebergang anschaulich machen kann. Man findet bei Somnambülen, daß sie Sprachen, welche ihnen sonst unbekannt sind, reden, wenn Jemand, der sie versteht, mit ihnen in Rapport gesetzt ist. Dieses Factum erklärt sich ebenfalls nur durch die Annahme eines geistigen Ineinanderübergehens des Lebens mehrerer

In der Erklärung des ersten Korintherbriefes sagt Olshausen von den Geistesgaben, daß sich dieselben «anfänglich auch in wunderbaren, d. h. aus den Naturgesetzen und ihrer Entwickelung nicht erklärbaren Erscheinungen» geoffenbart haben; «die Wunderkraft Christi erschien verbreitet über die ganze Kirche! Bis gegen Ende des dritten Jahrhunderts (!), also bis an die Zeit der Herrschaft der Kirche über das Heidenthum, erhielten sich, obgleich allmählig verklingend, diese wunderbaren Gaben der jugendlichen Kirche.» Die Geistesgaben selbst scheidet er in zwei Hauptklassen, von denen die erstere diejenigen befaßt, welche durchs Wort, die andere diejenigen, welche durch die That sich offenbaren. Die Prophetie ist die «Erweckungsgabe, wodurch der Glaube in den Gemüthern der Ungläubigen hervorgerufen wird;» die Gabe der Erkenntniß, die Gnosis, diente dazu, «den schon entstandenen Glauben weiter zu fördern.» Vom Zustand der korinthischen Gemeinde aber heißt es: «gewiß werden wir nicht irren, wenn wir die Vorgänge in der korinthischen Gemeine uns ähnlich denken, wie das Leben sich jetzt etwa in einer

---

Individuen. Beim Pfingstfeste nun trat das Charisma in der ersten vollen Kraft hervor und äußerte sich in Reden in fremden Sprachen." Hiedurch ist die Sache in das gehörige „Helldunkel" gebracht, und der Rationalist gebührend versöhnt. Allein 1) wenn auch keine „Chinesen" gegenwärtig waren, so befanden sich doch Leute in der Versammlung, die sich nicht durch bloße Dialecte derselben Sprache, sondern durch verschiedene Sprachen unterschieden; 2) von einem „Ineinanderübergehen" der liebenden Geister kann keine Rede seyn, denn die Hörenden haben den Geist der Liebe nicht empfangen, standen überhaupt den Aposteln als Fremde gegenüber und Etliche zugleich so wenig wohlwollend, daß sie die hehre Begeisterung der Erstern dem Genusse berauschender Getränke zuschrieben. 3) Die Apostel fingen an, in fremden Sprachen zu reden nach dem Empfang des heiligen Geistes, und nicht nachdem sie mit den Fremdlingen sich in „Rapport" gesetzt hatten. 4) Weil das „Gebiet" des Magnetismus ein „fremdartiges" ist und weder die Apostel noch die Zuhörer „Somnambüle" waren, darum kann die Eine Erscheinung auch nicht durch die Andere erklärt werden.

Methodisten-Gemeine und früher unter den Montanisten aussprechen mogte» (!).

Ein anderer protestantischer Gelehrter, Dr. Paniel, unterscheidet hinsichtlich der Geistesgaben, die im Worte zur Erscheinung kommen, drei Arten, die Glossolalie, Prophetie und Didaskalie [1]). Ihm und seinen exegetischen Gründen zufolge war das Reden in Zungen «weder ein eigentliches Reden in fremden Sprachen, noch selbst überhaupt ein allgemein verständlicher, geschweige denn ein äußerlich oder logisch zusammenhängender und ausführlicher Vortrag. Vielmehr waren die Glossen zum Theil unzusammenhängende, willkürlich an einander gereihte, begeisterte Exclamationen, unaussprechliche Seufzer; zum Theil fremde oder einheimische ungewöhnliche und veraltete Sprachformen, auf seltsame Weise gebildete Wörter und Redensarten, Idiotismen und Provinzialismen, welche nicht zu einem allgemein verständlichen Ganzen miteinander verbunden wurden und daher einer besondern Auslegung bedurften.» «Die Prophetien waren wirkliche, mehr oder minder zusammenhängende und jedenfalls allgemein verständliche Reden, welche stets mit einem feierlichen, bilderreichen, rhythmisch-declamatorischen Ausdruck vorgetragen wurden . . . Die Wirkung, welche die Prophetie hervorbringen wollte, war hauptsächlich auf die Zuhörer berechnet. Waren diese Zuhörer Ungläubige, Heiden, so mußten sich diese durch der Propheten herzergreifende und hinreißende Reden in ihrem Innersten ergriffen fühlen und mußten anerkennen, was sie so lange geläugnet hatten, daß in diesen Menschen und dieser Lehre die Kraft Gottes wohne. Waren aber die Zuhörer bereits Gläubige, so wurde ihr Glauben neu belebt und gestärkt, und das Gottesreich auch innerhalb der Gemeinden immer mehr gefördert.» Was endlich die Didaskalie betrifft, so «waren manche Gemeindeglieder schon früher vertraut mit tief gehenden religiösen Betrachtungen und überdieß von entschiedener Ver-

1) Pragmatische Geschichte der christlichen Beredsamkeit und der Homiletik. I. Bd. 1. Abtheil. S. 39 ff. Leipz. 1839.

standesthätigkeit, sie faßten daher den begeisternden Inhalt des Evangeliums nicht blos einseitig mit dem Gefühl oder der Phantasie, sondern mit allen vereinigten Seelenvermögen auf, und waren daher im Stande, den christlichen Glauben mit größerer Besonnenheit und Ruhe auch Andern mitzutheilen.»

Nicht tröstlicher, als die so eben mitgetheilte, ist die Ansicht, welche Wieseler über die Sprachengabe und ihr Verhältniß zur Prophetie ausspricht [1]). «Der christliche Prophet, sagt er, ist ein ohne Beruf und Amt frei wirkendes Mitglied der Gemeinde, das, so oft es vom göttlichen Geiste getrieben wird, in eindringlicher und verständlicher Rede das ausspricht, was zur Ermahnung, Ermunterung, Befestigung und Erbauung der Hörer dient, mag die Rede sich nun auf die Erkenntniß der Tiefen des menschlichen Herzens gründen, oder auch die Zukunft enthüllen, tröstend, mahnend, oder warnend. Der Glossenredner dagegen hat zwar den Inhalt seiner Rede mit dem Propheten gemeinsam; . . . allein er besitzt diesen Inhalt nicht auf dieselbe bewußte Weise, wie der Prophet.» Wenn es sich aber so verhält, was haben wir uns unter dem Reden in Sprachen zu denken? Antwort: «seiner äußern Erscheinung nach haben wir darunter eine hörbare, aber für Niemand verständliche Rede zu denken, die eben deßwegen zum Vortrag in der Gemeindeversammlung sich nicht eignete,» also kein «Reden in dem Redenden bisher unbekannten und ungeläufigen Sprachen,» auch kein «Reden in alterthümlichen, provinciellen, ungebräuchlichen, überhaupt dichterischen und darum schweren, aber doch der eigenen Mundart angehörigen Ausdrücken,» sondern lediglich «ein ekstatisches Reden in unverständlichen Ausdrücken, d. i. in leisen, kaum vernehmlichen, unartikulirten Worten, Tönen und Lauten, in denen sich das begeisterte fromme Gefühl Luft machte, unterschieden von der Prophetie durch ein stärkeres Zurücktreten der Reflexion und die damit zusammenhängende Unverständlichkeit seines Inhaltes.» In welchem Verhältniß stand demnach diese Gabe

1) Studien und Kritiken. 1838. III. Heft. S. 703 ff.

zur Prophetie? «Unterschieden von dem Prophetischen war dieser Zustand durch ein stärkeres Zurücktreten des Selbst- und Weltbewußtseyns, was sich darin kund that, daß der Glossenredner theils sich unmittelbar nur an Gott wendete, ohne das Bedürfniß der etwa anwesenden Hörer zu berücksichtigen, und daher unwillkührlich größtentheils die Form des Gebetes wählte, theils aber den Inhalt seiner Rede zunächst in durchaus unverständlicher, oder doch nicht allgemein verständlicher (was von Beiden das Richtige ist, wissen wir jetzt noch nicht) Form vortrug, und diese daher für die Hörer noch einer Auslegung bedurfte. Es liegt somit auf der Hand, daß der innere Grund der Verschiedenheit beider Zustände, des glossematischen und prophetischen, nur in dem Grade der Begeisterung beruht, die in der denkbar höchsten Stufe über den Glossenredner kam, und, weil sie bei diesem sich auffallender äußerte, als bei dem Propheten, die Veranlassung zu den verschiedenen Benennungen zweier dem Wesen nach identischen Geistesgaben gab.» Damit man aber nicht meinen möge, die Sprachengabe zu Korinth und jene der Apostel am Pfingstfeste seyen von einander verschieden, und Letztere etwa wirklich eine eigentliche Sprachengabe gewesen, wird noch die «Einstimmigkeit beider Relationen und Einerleiheit des glossematischen Zustandes am Pfingstfest und in der korinthischen Gemeinde» nachzuweisen gesucht [1]).

Viel befriedigender, und in einzelnen Parthien geistreich, ist die Ansicht, welche Kling über die Charismen und die Sprachengabe insbesondere ausspricht [2]). Wir lassen die Hauptsache

---

1) Die verschiedenen Bezeichnungen der Sprachengabe führt Wieseler auf drei Grundformen zurück „nach drei verschiedenen Bezirken des christlichen Gemeindeverbandes, wovon die erste, ἑτεραις γλωσσαις λαλειν, den hebraisirenden palästinensischen Judenchristen; γλωσσαις, γλωσσῃ, ἐν γλωσσῃ λαλειν den griechisch redenden; καιναις γλωσσαις λαλειν wahrscheinlich den römischen oder lateinischen Christen eignete."

2) „Erörterungen über einige Abschnitte der Korintherbriefe," in den Stud. und Kritiken. 1839. II. Heft. S. 476 ff.

hier wörtlich folgen. «Das menschliche Leben in allen seinen Beziehungen vom ungöttlichen Princip und dessen intellectuell-moralischen wie physischen Wirkungen zu befreien und mit göttlichem Leben zu durchdringen, das ist die Aufgabe des Christenthums in allen Stadien seiner Entwickelung in der Menschheit; der eigenthümliche Character des Christenthums aber ist, daß dieß in der Form des Wunders geschieht. Wir haben hier (1 Cor. XII—XIV.) die Anfänge einer neuen höhern Lebensstufe vor uns, deren wesentlicher Character Aufhebung der Schranken und Gebrechen der durch Sünde getrübten Entwickelung und positive Weiterbildung der Menschheit nach allen Seiten hin ist. Das christliche Princip beurkundete nun zuvörderst seine Neuheit und Ursprünglichkeit wie seine Erneuerungsmacht und seine Bestimmung, alle Bande der Sünde, des Irrthums und des Verderbnisses aller Art zu lösen, durch Wirkungen, deren Ableitung aus dem alten Naturprincip und dessen Vermögen unmöglich war. Zu diesen Wirkungen befähigte es zunächst innerlich. Es schuf eine mannigfaltige Tüchtigkeit zu Thätigkeitsäußerungen, die jene Bestimmung zu offenbaren und zu verwirklichen geeignet waren; und diese so gewordene Tüchtigkeit ist das Charisma der göttlichen Charis, der in Christo offenbar gewordenen erlösenden Liebe Gottes. — Alle Charismen haben den Character des Wunderbaren; der Begriff dieser urchristlichen Tüchtigkeiten schließt das in sich, daß sie nicht in der natürlichen Entwickelung liegen, sondern durch das göttliche Lebensprincip, den heiligen Geist, neu hervorgerufen werden. — Waren auch vorher analoge Tüchtigkeiten vorhanden: als christliche, in welchen sich der heilige Geist manifestirte, und welche zur Förderung des Gemeindelebens sich eigneten, waren sie ein Neues; andererseits aber ist auch wohl anzunehmen, daß der Geist, der einem Jeden besonders zutheilt, wie er will, dabei nicht willkührlich verfahren, sondern zu jedem Charisma solche ausersehen habe, die durch ihre natürliche Anlage gerade hiezu prädisponirt waren. — Der Unterschied des Natürlichen und Uebernatürlichen bei den Charismen, oder wie man dieß sonst ausdrücken mag, läßt

sich nicht recht durchführen. Und wenn wir nicht die sporadisch vorkommenden außerordentlichen Gaben der Weissagung, der Heilung u. a. als die wahren Fortsetzungen der urchristlichen Charismen anzusehen haben, wenn vielmehr die Charismen die wunderbaren Anfänge christlicher Tüchtigkeiten sind, welche hernach in dem mannigfaltigen Wissen und Können der christlich werdenden Menschheit als natürlich-vermittelte und organisirte sich darstellen, so fällt auch der Unterschied des Ordentlichen und Außerordentlichen hinweg. Alles dieses ist von vorne herein außerordentlich, aus der vorhandenen Ordnung herausgehend, Element einer neuen Ordnung des Lebens, fortan aber wird es nun ein ordentliches, ein Bestandtheil der sich ihrem inwohnenden Gesetze gemäß entwickelnden christlichen Ordnung des Menschenlebens.» — Vom Reden in fremden Sprachen sagt Kling: «Es ist hierin ein momentanes Hinausgerücktseyn aus dem eigenen gewohnten Gebiete des Redens in ein fremdes Sprachgebiet, eine momentane Eintauchung in die fremde Nationalität. Durch eine unmittelbare Geisteswirkung, welche im allgemeinen innern Lebensgrunde eine anderweitige individuelle Bestimmtheit des menschlichen Bewußtseyns und seines Sprachausdruckes hervorbrachte, geschah hier, was durch selbstthätige Versenkung in eine fremde Volksthümlichkeit und Sprache immerfort in der Christenheit geschieht, indem man im Geiste und in der Weise eines andern Volkes empfindet und denkt, redet und schreibt. In diesem Charisma aber prägt sich die Bestimmung des Christenthums aus, die in der Sprachverschiedenheit dargestellte und dadurch befestigte Trennung des Menschengeschlechtes aufzuheben, oder die dadurch geschehene Verneinung der Gemeinschaft zu negiren. Diese Hemmung wird hier als eine im innersten Lebensgrunde überwundene bezeichnet, sey es nun, daß ein und derselbe Christ in mehreren fremden Sprachen zu reden fähig war, oder der Eine in dieser, der Andere in einer andern. — Man wird unbedenklich annehmen dürfen, daß hiedurch die universalistische Gesinnung in den lebendigen Christen befördert worden sey, wenn auch meist mehr auf unbewußte Weise, als

mittelst klarer Reflexion über das Wesen dieses Charisma. So war es denn gewiß nicht zwecklos und nicht ungeeignet zur Selbsterbauung der es Besitzenden und zum einsamen Gebete. Ein inniges Gefühl des Aufgehobenseyns einer große Theile der Menschheit trennenden Schranke wurde dadurch hervorgerufen und genährt. — Es liegt etwas höchst Angemessenes darin, daß der Geist bei der ersten Ausströmung seiner Kräfte, bei der Gründung der Gemeinde, welche die Menschheit umfassen sollte, eine symbolische Darstellung ihrer Besitznahme der verschiedenen Sprachgebiete gab.»

Nach diesem Berichte über die Ansichten einiger protestantischer Schriftsteller, von denen der zuletzt Genannte entschieden dem christlichen Bewußtseyn am meisten zusagt, wollen wir auch die Erklärungen etlicher katholischer Theologen über unsern Gegenstand vernehmen. Was dieselben, wie überall, so auch hier besonders auszeichnet, ist, daß sie unter Festhaltung des Buchstabens der Schrift denselben nach dem Geiste des Christenthums deuten und den Anfang der Geschichte aus ihrem Verlaufe zu verstehen suchen, während die protestantischen Ausleger in der Regel beim nackten Buchstaben stehen bleiben, und darum Vieles unentschieden lassen müssen, oder aber dasselbe durch einen Gemeinplatz beseitigen.

Cornelius a Lapide [1]) behauptet auf den Grund der Schrift, daß am Pfingstfeste die Sprachengabe nicht nur den Aposteln, sondern auch den Gläubigen, wenigstens mehreren derselben zu Theil geworden sey [2]), und zwar so, daß der Eine in dieser, der Andere in einer andern Sprache vernommen wurde, und hinwiederum Einer und derselbe vom Reden in der Einen Sprache zum Reden in der Andern überging. Dieß wird

1) Comment. in act. Apost.

2) Dieß erhellt aus dem ersten Korintherbriefe des Apostels Paulus und aus der spätern Angabe des Irenäus (Adv. haer. V. c. 6. N. 1.), daß zu seiner Zeit noch viele Brüder in der Kirche vorhanden gewesen, welche durch den Geist in allerlei Sprachen redeten: παντοδαπαις λαλουντων δια του Πνευματος γλωσσαις.

nun von einigen Vätern so erklärt, daß sich die Redenden nur in Einer Sprache und zwar in ihrer vaterländischen ausgedrückt haben, aber sämmtlichen Hörenden vom Geiste das Verständniß der syrohebräischen Sprache als der eigenen erschlossen worden sey [1]). Für diese Deutung sprechen Facten in der Kirchengeschichte. Berühmt ist der Bericht, welchen der Kardinal del Monte über die dem heiligen Franziscus Xaverius verliehene Sprachengabe dem Papste Gregor XV. erstattete. Dieser Missionär vermochte sich in den nicht erlernten Sprachen derjenigen Völker, welchen er das Evangelium brachte, so geläufig und richtig auszudrücken, als ob er ein Eingeborner gewesen wäre, und nicht selten begab es sich, daß er, in Einer Sprache vor Zuhörern verschiedener Völker sprechend, von Allen verstanden wurde und durch dieses Wunder große Bekehrungen hervorrief [2]). Gleichwohl entscheidet sich der Commentator für die andere Ansicht, daß nämlich die Apostel wirklich in mehreren verschiedenen Sprachen geredet haben; denn hiefür spreche erstens die Schrift: «sie fingen an, in andern Sprachen zu reden;» zweitens der Umstand, daß der heilige Geist sich über die Apostel und die Gläubigen, nicht aber über die anwesenden Fremden ergoß, also das Wunder an jenen, und nicht an diesen bewirkte; drittens die Conformität mit den Verheißungen der Propheten und des Herrn selber [3]); viertens das Gebet der Kirche in der Pfingstliturgie [4]); fünftens die Oekonomie der göttlichen Wirksamkeit, auf die einfachste Weise

1) Act. 2, 11.: „Wir hören sie reden in unsern Sprachen."

2) Diversarum gentium linguis, quas non didicerat, cum eas evangelii causa adiret, ita eleganter et expedite loquebatur, ac si ibi natus et educatus esset; et contingit non raro, ut eum concionantem diversarum nationum homines sua quisque lingua plane et polite loquentem audiverit, id quod pro maximo miraculo ab ea gente habitum, non solum auxit venerationem Xaverii, sed multos etiam ad fidem convertit.

3) Jes. 28, 11. 1 Cor. 14, 21. Marc. 16, 17.

4) Diem sacratissimum Pentecostes celebrantes, quo Spiritus sanctus apostolis innumeris linguis apparuit.

die göttlichen Zwecke zu realisiren; sechstens die Autorität vieler Väter. Indessen sey hiemit nicht in Abrede gestellt, daß das Wunder der Sprachengabe auch die erste Ansicht einschließe und es auch den Aposteln verliehen worden sey, gleich andern spätern Missionären, in Einer Sprache redend von verschiedenen Völkern verstanden zu werden. Hinsichtlich der übrigen im ersten Korintherbriefe aufgezählten Gaben des heiligen Geistes hält Lapide den wunderbaren Character derselben fest, indem sie, obgleich theilweise in ihren Wirkungen von natürlichen und erworbenen Tüchtigkeiten nicht verschieden, ihren Ursprung nicht in der Naturanlage noch auch in einer vielfachen Uebung, sondern in einer unmittelbaren Tüchtigmachung durch den heiligen Geist haben.

Calmet [1]) spricht die gleiche Ueberzeugung aus, daß die Charismen unmittelbar ein von Gott verliehenes Wissen und Können seyen, und darum unter den Begriff der göttlichen That fallen. Als die augenfälligste derselben characterisirt sich die Sprachengabe, weßhalb auch die mit derselben Ausgerüsteten am meisten der Versuchung blosgestellt waren, sich selber gegenüber den übrigen Gemeindegliedern zu überschätzen. Der Apostel weis't daher die Glossenredner damit in die gehörigen Schranken, daß er darthut, die ihnen verliehene Gabe sey in Absicht auf die gottesdienstliche Unterweisung und Erbauung der Gläubigen von ganz untergeordneter Bedeutung. Daß man aber an ein wirkliches Reden in fremden Sprachen zu denken habe, ergibt sich theils aus dem Buchstaben der Schrift, theils aus den kirchlichen Zeugnissen und Andeutungen in den nachapostolischen Zeiten über die Fortdauer dieses Charisma. Uebrigens stellt Calmet hierüber folgende Einschränkungen auf: 1. Nicht jedweder Apostel oder sonstige Gläubige erhielt das Vermögen, sich in allen Sprachen auszudrücken, daher darf man sich nicht verwundern, wenn selbst die mit diesem Charisma Ausgerüsteten sich bisweilen der Dollmetscher bedienten. 2. Man erhielt diese Gabe auch nicht als

1) Comment. lit. in act. Apost. et I. ep. ad Cor.

eine stehende, sondern nach dem Wohlgefallen und dem Antriebe des Geistes ward es dem Einzelnen verliehen, in fremder Sprache sich auszudrücken oder von Völkern fremder Zungen verstanden zu werden. 3. Die Sprachengabe selber hatte Abstufungen, und nicht jedem Einzelnen war das Geschenk geworden, das von ihm in fremder Sprache Ausgedrückte in die eigene Muttersprache umzusetzen. 4. Die Sprachengabe verfehlte ihres Zweckes beinahe gänzlich, wenn sie blos zum Behufe der Privatandacht vor der Gemeinde in Anwendung kam und der Auslegung ermangelte.

Die neueren katholischen Erklärer stimmen im Wesentlichen mit den so eben Aufgeführten zusammen; denn ihre Grundlage ist die Schrift und das Zeugniß der Geschichte und der Glaube an die weltumgestaltende Kraft des Christenthums. Sie nehmen daher, wie dieß unter Andern Kistemacker[1]) thut, die Worte der Schrift in ihrem buchstäblichen Sinn, behaupten ein wirkliches Reden in fremden Sprachen, ein wirkliches Weissagen, ein wirkliches Wunder und Zeichen Verrichten, ein wirkliches Befähigetwerden zum Lehramt durch einen und den nehmlichen heiligen Geist, der auf übernatürliche Weise das in der Kirche zutheilet, was die Sünde zerrüttet und entzogen hatte.

Suchen wir uns nun über den Inhalt und die Bedeutung der Gnadengaben in der Kirche zu orientiren!

Der Apostel Paulus bezeichnet dieselben als Wirkungen eines und des nehmlichen heiligen Geistes. Daraus erwächst für den Erklärer nicht nur das Recht, sondern die Verpflichtung, ihren Ursprung nicht in einer natürlichen Anlage des Menschen und einer selbstthätig unternommenen Uebung derselben zu suchen, sondern lediglich in der nach Wohlgefallen wirkenden und zutheilenden Kraft Gottes. Es steht zwar an sich nichts entgegen, anzunehmen, daß in den

1) Die heil. Schrift des neuen Testamentes übersetzt und erklärt. Grätz 1826. 5. und 6. Bd. Man vergl. auch die Bibelausgaben von Braun, Allioli u. A.

betreffenden Persönlichkeiten eine Prädisposition für den Empfang der besondern Gabe möge vorhanden gewesen seyn; allein angesehen die göttliche Absicht, die Kraft des neuen Lebensprincips zur äußern Erscheinung zu bringen, konnte es nur eine um so größere Verherrlichung des Christenthums seyn, wenn Leute als mit höhern Gaben ausgerüstet sich darstellten, deren geistige Anlage und seitherige Verfassung damit in einem auffallenden Contraste stand. Dieser Umstand dürfte zum wenigsten so viel Gewicht haben, daß jene erste Ansicht sich schwerlich als eine schlechthin sachgemäße und allein richtige behaupten darf. Was jedoch die einzelnen Gaben selber anlangt, so dürfte ihr Begriff folgender seyn.

Als die erste Gabe wird bezeichnet die Rede der Weisheit. Es betrifft dieß eine Thätigkeitsäußerung eines Gläubigen in Betreff des göttlichen Wortes, die ihm vermittelt ist durch den heiligen Geist, und zwar besteht diese Thätigkeit darin, daß derselbe mit Weisheit über das göttliche Wort zu reden weiß, also in einer der innern Würde des göttlichen Wortes und der Wichtigkeit der göttlichen Wahrheit durchaus angemessenen Weise. Es ist daher diese Gabe zunächst ein formales Können, und steht als solches in unmittelbarem Verbande mit dem gleich darauf folgenden Charisma.

Es ist dieß die Rede der Erkenntniß nach demselben Geiste, darin bestehend, daß der vom Geiste Berührte die göttliche Wahrheit durchforscht und nicht nur für sich, sondern auch für Andere eine adäquate Erkenntniß derselben zu vermitteln, die Offenbarung nach ihrer begrifflichen Seite zu erfassen und darzustellen weiß.

Hieran reiht sich die Gabe des Glaubens, nicht blos in dem Sinne, in welchem er als eine übernatürliche Gnade Gottes die Grundlage und Wurzel aller Rechtfertigung ist, in welchem Sinne er eines Jeden Antheil zu werden bestimmt ist, sondern nach seiner andern Seite, wornach er in der Form der Zuversicht und des zuversichtlichen Gebetes die Grundbedingung der wunderthätigen Wirksamkeit ist. Daher reiht sich sogleich an dieses Charisma:

Die Gabe der Heilung, das durch den Geist Gottes verliehene Vermögen, vermittelst des Gebetes in Jesu Namen den leiblich Kranken die Gesundheit wieder zu verleihen.

Die Wunderkraft, welche sich, die Krankenheilungen abgerechnet, in der Wiederholung der von Christus vollbrachten Werke äußert und namentlich in auffallenden und großartigen Erscheinungen sich kund gibt.

Die Prophetie nach dem ganzen Umfange ihrer Momente, als das Vermögen, in die Tiefen der geoffenbarten Wahrheit hinabzusteigen und in begeisterter, sinniger Rede dieselbe im Vortrag wieder zu geben; die Schrift auszulegen und ihre Geheimnisse zu offenbaren; die Erbauung der Gemeinde zu leiten und vor ihr das Lob Gottes zu verkünden; in die Zukunft des göttlichen Reiches zu schauen und in der Erkenntniß das Künftige als Gegenwärtiges zu erfassen.

Die Unterscheidung der Geister, darin bestehend, daß der also Begabte Einblicke in die geistige Verfassung der vernünftigen Geschöpfe gewinnt, den Frommen vom Heuchler, den vom Geiste Gottes Getriebenen von dem Dämonischen, einen Engel des Lichtes von einem Engel der Finsterniß auszukennen vermag.

Die Gabe der Sprachen nach ihren verschiedenen Abstufungen: ein an Ekstase grenzendes Versetztwerden in ein fremdes Sprachgebiet und ein Darlegen seiner frommen Empfindungen und Gefühle in dem fremden Ausdruck, wobei es aber dem von dem Gefühle Beherrschten nicht möglich wird, über den Inhalt seiner Rede zu reflectiren und in ruhigerer Stimmung dieselbe in der Muttersprache zu deuten; das Beten und Reden in einer oder mehreren fremden Sprachen mit dem Vermögen, den Inhalt des Gesprochenen den Zuhörern in der heimischen Mundart darzulegen; das Reden in fremden Sprachen vor fremden Völkern, als verliehenes Geschick, die nationale Schranke zu überwinden und auch auswärtigen Völkern das Evangelium predigen zu können; das Verstandenwerden eines Glaubensboten, der in seiner vaterländischen Sprache redet, von Völkern einer andern Sprache. Nur durch die

Annahme dieser verschiedenen Gradationen sind die Aussprüche der Schrift sowohl, als die Thatsachen der Geschichte [1]) erklärlich, namentlich aber wird einleuchtend, warum der Apostel Paulus die Sprachengabe im Vergleich mit der Prophetie zum Behufe der Gemeindeerbauung in eine so niedere Rangordnung einweis't. Ob bei einzelnen Individuen dieses Können ein beharrendes gewesen sey, muß aus Mangel an bestimmten Daten unentschieden bleiben; so viel scheint annehmbar, daß die zum Behufe des Apostelamtes unter den Völkern mit dieser Gabe Ausgerüsteten sich derselben so lange erfreuten, als ihre Wirksamkeit solches nothwendig machte und es ihnen unmöglich war, das Uebernatürliche durch eigene Anstrengung oder auf andere zweckdienliche Weise entbehrlich zu machen. — Was die verschiedenen Bezeichnungen dieser Gabe anlangt, so ist kein erheblicher Grund vorhanden, dieselben aus der Verschiedenheit der Nationalitäten abzuleiten; aber ebenso wenig will es angehen, darin bloße Zufälligkeiten und Willkürlichkeiten zu erschauen. Das Angemessenste dürfte wohl seyn, anzunehmen, daß durch den Gebrauch der Einzahl [2]) angezeigt werden wolle, die Betreffenden haben nur in Einer fremden Sprache geredet, während der Gebrauch der Mehrzahl ohne nähern Beisatz [3]) es unentschieden läßt, ob ein und dasselbe Individuum oder mehrere Individuen mit einander in

---

1) Görres führt in seiner „christlichen Mystik" (II. Bd. S. 191 ff.) außer dem Beispiele des heiligen Franz Xaver noch mehrere Andere an: der heilige Dominicus und der Bruder Bertrand erhielten auf ihr Gebet die Gabe, deutsch zu sprechen; der heilige Vincenz Ferreri predigte in seiner Muttersprache und wurde von den verschiedensten Völkern vollkommen verstanden; das Gleiche wird von Aloysius Bertrandus und Martinus Valentinus berichtet; der heilige Stephanus erhielt auf seiner Mission in Georgien die Gabe mehrerer Sprachen; Aehnliches widerfuhr noch mehreren Andern.

2) λαλειν γλωσσῃ, ἐν γλωσσῃ λαλειν, γλωσσαν ἐχειν, προσευχεσθαι γλωσσῃ.

3) λαλειν γλωσσαις.

mehreren fremden Sprachen redeten, indessen die Mehrzahl mit einem nähern Beisatz [1]) wohl auf das Vermögen eines und desselben Individuums, sich in mehreren Sprachen auszudrücken, hindeutet. Von einem bloßen Hervorstoßen unartikulirter Laute, oder von einem leisen und darum unverständlichen Vorsichhinflüstern, oder von einem Sprechen in verbrauchten, ungewöhnlichen Wörtern und Satzbildungen weiß weder die Schrift noch die Geschichte, und es wäre nicht einzusehen, wie Jemand hierin eine Wirkung des heiligen Geistes hätte wahrnehmen und sich um ihretwillen zum Christenthum hätte bekehren mögen. Die Vergleichung der korinthischen Gemeinde mit den alten «Montanisten» oder mit einer «Methodisten-Gemeine,» welche Olshausen ins Mittel bringt, müssen wir ihrem Urheber anheimgeben; denn die Montanisten und Methodisten sind von der Kirche getrennte Schwärmer, die Korinthier aber haben ihre Charismen der Lehre des Apostels zufolge vom heiligen Geiste.

Die letzte der vom Apostel namentlich aufgeführten Gaben ist die Auslegung der Reden, Glossen. Der Ausdruck [2]) weis't auf einen unmittelbaren Zusammenhang mit der Sprachengabe zurück, und bezeichnet die Darlegung dessen in der Muttersprache, was der Glossenredner in einem fremden Idiome vorgetragen hat. Diese Gabe konnte in einer dreifachen Form vorkommen: entweder ward es dem Glossenredner vom Geiste verliehen, das in einer fremden Sprache Ausgedrückte in seinem Bewußtseyn zu bewahren und den Zuhörern nachher in der Landessprache zu dollmetschen; oder ein anderes Gemeindeglied wurde vom Geiste berührt und in das Verständniß des wesentlichen Inhaltes der fremden Rede eingeleitet, so, daß es, wenn auch nicht eine wörtliche Uebersetzung, so doch eine Auslegung, eine Deutung derselben geben konnte; oder der Geist bewirkte in einem Gemeindeglied das Verständniß des in einer

1) γλωσσαις λαλειν καιναις, λαλειν ἑτεραις γλωσσαις, παντοδαπαις λαλειν γλωσσαις.

2) ἑρμενεια γλωσσων.

ihm fremden Sprache Vorgetragenen, daß es vermögend war, dasselbe in die eigene Sprache umzusetzen.

Eine andere Aufzählung der Gnadengaben findet sich noch bei dem Apostel Paulus nach dem Amt und der Wirkungsweise der Personen, denen dieselben verliehen sind [1]). Die Gaben sind durchaus die gleichen, nur wird noch angefügt, daß Einigen das Geschick geworden sey, für die Bedürfnisse der Gemeinde Sorge zu tragen und ihre Angelegenheiten zu ordnen und zu leiten [2]), also eine besondere Befähigung zum innern Gemeindedienst. Der Apostel will aber dadurch, daß er von der Vertheilung der Gaben an die Personen spricht, nicht ausschließen, daß auch eine und dieselbe Person eine Mehrheit von Gaben erhalten habe, was z. B. bei den Aposteln thatsächlich vorhanden ist.

Wir kommen nun daran, uns über die Bedeutung der Charismen für die Kirche und das neue, aus Gott geborne Leben in derselben zu orientiren, nachdem wir uns schon an einem andern Orte [3]) über die Bedeutung derselben gegenüber der nicht christlichen Welt verbreitet haben.

Indem der Geist Gottes die Gläubigen über ihre natürliche Zuständlichkeit erhob, und ihnen Gaben verlieh, die der Mensch durch sich selber nicht zu erschwingen vermag, und ihnen Fertigkeiten zutheilte, die sonst nur durch ein natürliches Geschick und durch andaurende Uebungen erworben werden können, erwies sich derselbe als der von Christus verheißene Fortsetzer und Vollender des Erlösungswerkes, einerseits die Schranken aufhebend und die Gebrechen vernichtend, welche durch die Sünde gesetzt worden waren, anderseits die Menschen erneuernd und sie als Neugeschaffene darstellend. Es ist nämlich eine Folge der Sünde, daß der Menschengeist nur mit Mühe in die Wahrheit einzudringen und sich und Andern dieselbe zum klaren Bewußtseyn zu bringen vermag; es

1) 1 Cor. 12, 28—30.

2) ἀντιλήψεις, κυβερνήσεις.

3) I. Bd. §. 22. S. 143 ff.

ist eine Folge der Sünde, daß die menschliche Sprache hinter dem Gedanken zurückbleibt und nur annäherungsweise den adäquaten Ausdruck für dasjenige darbietet, was der Geist lebendig gedacht und tief empfunden hat; es ist eine Folge der Sünde, daß es dem Menschen an dem äußern Geschicke mangelt, das, was er will und als seine Lebensaufgabe ergreift, nach seinem Plane durchzuführen; es ist eine Folge der Sünde, daß sich die äußere Erscheinung dem Auge des Geistes verhüllt und ihm nicht in ihre Tiefen eindringen läßt, so, daß er nicht mit Sicherheit zu entscheiden vermag, was vom Guten komme und was vom Bösen, und er vielfachen Irrungen und Selbsttäuschungen preisgegeben ist; es ist eine Folge der Sünde, daß der Mensch von mannigfaltigen leiblichen Gebrechen heimgesucht wird und nicht die Kraft besitzt, durch den Willen des Geistes der Leiblichkeit zu gebieten; es ist eine Folge der Sünde, daß die Kinder desselben Geschlechtes, die Glieder derselben großen Familie, durch die Verschiedenheit der Sprache in Gedanken und äußerem Verkehr von einander geschieden sind und sich Fremdlinge werden. Die Charismen des heiligen Geistes hoben diese Gebrechen und Sündenfolgen auf und verliehen die entgegenstehende Kraft und Fertigkeit, es stand daher fest, daß das Reich Gottes wirklich geworden und der Vollzieher des Restaurationswerkes erschienen sey, und daß demnach eine völlige Wiederherstellung zuversichtlich erhofft werden dürfe, sobald das Werk der Reintegrirung an der geistigen Natur des Menschen allseitig werde in Vollzug gekommen seyn.

Der heilige Geist äußerte seine erlösende und umwandelnde Kraft in der Kirche, in der Gemeinde Christi, und zwar zunächst an den Aposteln und sodann auch an den Gläubigen, und er äußerte dieselbe nur in der Kirche. Denkwürdig ist in dieser Hinsicht aus dem apostolischen Zeitalter der Vorfall, welcher nach der Erzählung der Apostelgeschichte sich zu Ephesus ereignete [1]). Etliche umherziehende jüdische Exorcisten unterfingen sich, über diejenigen, welche von bösen

1) Act. 19, 13 ff.

Geistern geplagt waren, den Namen Jesu anzurufen, sprechend: «ich beschwöre euch durch Jesus, den Paulus prediget.» Der böse Geist aber sprach zu ihnen: «Jesus kenne ich und auch Paulus ist mir bekannt; ihr aber, wer seyd ihr?» Und hiemit stürzte der Dämonische auf sie los und mißhandelte und verwundete sie, also, daß sie die Flucht ergriffen. Ebenso zeigt es sich durchgängig, daß die Charismen des heiligen Geistes nur denjenigen verliehen wurden, die an Jesum den Gekreuzigten glaubten und durch den Empfang der Taufe in den Schoos der Kirche aufgenommen wurden. Damit ward durch den Geist Gottes vor der Welt bezeugt, daß er zwar allwirksam sey, wie der Vater und der Sohn, daß er aber erschienen sey, um durch die Kirche und in ihrer Gemeinschaft das Werk der Erlösung an dem Einzelnen zu vermitteln. Die Kirche wurde demnach factisch als die nothwendige Anstalt der Erlösung bewährt und die Gemeinschaft mit ihr als die unerläßliche Bedingung dargestellt, zur Gemeinschaft mit Gott zu gelangen.

In den Gnadenwirkungen des heiligen Geistes kam es aber nicht blos zur Evidenz, daß durch die Vermittelung der Kirche die Theilnahme am Heile in Christus gewonnen werde, sondern, daß sie die sichtbare Darstellung des wirklich gewordenen göttlichen Reiches sey; sie erschien gleichsam als die Behausung Gottes unter den Menschen und als die gemeinsame Heimath derjenigen auf Erden, die sich der Hoffnung auf Antheil an den ewigen Wohnungen im Himmelreiche getrösteten. Nicht umsonst erschien daher der heilige Geist am Tage der Vollendung der Kirchengründung in sichtbarer Gestalt über den Aposteln [1]; denn es handelte sich ja nicht um eine Gemeinschaft unter reinen Geistern, sondern unter Menschen, die ihrer Natur nach ebenso sehr der sichtbaren wie der unsichtbaren Welt angehören, und es handelte sich um eine Repräsentation Christi als des Gottmenschen auf Erden und um eine fürdaurende Darstellung

1) Vergl. Corn. a Lapide zu Act. 2, 3.

jener Lebensinnung, welche sich zwischen Christus und denen, die an ihn glaubten, gebildet hatte. Darum trat auch die den Gläubigen innwohnende Kraft des heiligen Geistes durch wundervolle Erscheinungen in die äußere Wahrnehmung, in der Sinnenwelt ihre Innerlichkeit verwirklichend und abspiegelnd, und die befreiende und neuschaffende Thätigkeit, welche sie an der geistigen Natur des Menschen entwickelt hatte, auch in seiner leiblichen Sphäre offenbarend. So sind die Charismen in der Kirche der entsprechende äußere Ausdruck für die umwandelnde Kraft, welche sich am Geiste des Menschen bethätiget hatte; die Symbolik des im Menschen wirklich gewordenen Lebens aus Gott; die Bethätigung des neuen in die erlöste Welt eingetretenen Lebensprincips nach allen Richtungen, durch welche die restaurirte Creatur mit der irdischen Schöpfung und Weltordnung in Berührung kommt.

Ist nun die Kirche durch die gespendeten Gaben des Geistes als das wirklich gewordene Reich Gottes, als die Behausung der Erlöseten, dargestellt, so ist die natürliche Folge hievon diese, daß, wie nur durch sie und ihre Vermittlung die Theilnahme am Heile in Christus gewonnen werden kann, sie auch die Bestimmung haben müsse, die ganze Welt ihrer Gemeinschaft theilhaftig zu machen, Alles, was der Erlösung bedürftig ist, in ihren Kreis hereinzuziehen, zumal die ganze Menschheit in ihrem Schooße zu vereinigen. Diese Bestimmung der Kirche, ebenso umfassend, ebenso universell zu seyn, als die Religion und das Christenthum selbst, ist namentlich in der Sprachengabe ausgedrückt. Dieselbe ist nämlich fürs Erste eine thatsächliche Vernichtung der durch die Sünde gesetzten Spaltung in der Menschheit. Die Verschiedenheit der Sprachen wurzelt in ihrem tiefsten Grunde in einer Verschiedenheit der Gedanken, diese aber ist bedingt von der Verschiedenheit der geistigen Fassung und Gesinnung, und diese beruht auf einer thatsächlichen Spaltung und Scheidung im Geschlechte, diese selbst aber endlich in der Sünde, durch welche das Band der Einheit

der Menschen mit Gott und darum auch unter einander zerrissen wird. Die Sprachengabe ist fürs Zweite eine thatsächliche Bezeugung der Bestimmung und Aufgabe der Kirche, die Völker aller Zungen in ihrem Schooße zu vereinigen, durch ihre Thätigkeit die natürlichen Schranken zu überwinden und durch den gemeinsamen Geist alles Particularistische zu verklären. Die Sprachengabe ist drittens die thatsächliche Befähigung der Glaubensboten, durch kein zeitliches Hinderniß an der Vollführung des göttlichen Auftrages gestört zu werden. In ihr nämlich ist durch unmittelbare Kraft Gottes dasjenige mitgetheilt, was dem Menschen nicht möglich gewesen war, sich durch fortgesetzte Anstrengung und Uebung zu erwerben. Die Sprachengabe ist viertens die äußere Darstellung der innern Einheit des Glaubens, der Gesinnung, Ueberzeugungen und Bestrebungen, welche durch denselben heiligen Geist in den Gliedern der Kirche erzeugt wird, und darum eine Hinweisung auf das im Schooße der Kirche zu erwirkende Weltwunder, daß bei der größten Verschiedenheit der Individualitäten, Nationen und Geschlechter, der Bildung, des Lebensberufes, der Bedürfnisse, des Geschmackes u. s. w. dennoch gerade in dem Einen und Höchsten eine durchgängige Harmonie sich erzeugt und Alle zu demselben Glauben sich bestimmen und von der gleichen Liebe beseelt werden und durch die nehmliche kirchliche Verfassung sich als Eine große, einträchtige Familie darstellen.

Bei dieser Einheit und Allgemeinheit der Kirche soll jedoch die Individualität nicht verkümmert werden, sondern vielmehr darin ihre rechte Gewährung finden. Die Einheit der Kirche ist keine todte, sondern eine lebendige; es gelangt daher jedwede Kraft zu ihrer Auswickelung und zu ihrem gebührenden Einfluß auf das große Ganze, und je mehr sie unter dem belebenden Einflusse des heiligen Geistes zur Entfaltung kommt, um so segensreicher und harmonischer greift sie in das Gesammtleben ein und empfängt von demselben neue Anregungen und Befruchtungen zu einer ewigen Verjüngung. Die Einheit in der Kirche ist keine Einerleiheit der

Kräfte und Bewegungen, keine farblose Monotonie, und die Allgemeinheit in der Kirche ist keine Aufhebung der Besonderheit, keine Verschlingung des concreten Lebens in seinen tausend Gestaltungen und Schattirungen durch einen kalten abstracten Begriff. Es verhält sich hier mit der Allgemeinheit der Kirche, wie mit der Universalität des Christenthums. Dieß durchbrach die Schranke der Nationalität und vernichtete den Unterschied zwischen Beschnittenen und Heiden, zwischen Griechen und Scythen, und in Uebereinstimmung hiemit auch den Unterschied zwischen Freigebornen und Sklaven; aber eben dadurch, daß es die Starrheit in der Scheidung aufhob, pflegte es um so kräftiger die Mannigfaltigkeit in der Einheit, die Unterschiede, welche die Natur gesetzt, und die Eigenthümlichkeiten, mit denen die Individualitäten dem Einflusse der christlichen Wahrheit entgegen kamen. Dasselbe findet in der Kirche statt, oder vielmehr, was sich als christlicher Grundsatz ankündiget, das empfängt in der Kirche seine Verwirklichung. Was die allgemeine Grundlage des christlichen Lebens bildet, darin stimmen nothwendig alle Völker und Individualitäten innerhalb der Kirche zusammen, und jede Abweichung von demselben ist eine Störung des organischen Gesammtlebens, die, wenn sie der Heilung sich entzieht, mit Nothwendigkeit ausgestoßen werden muß. Aber auf dem Grunde dieser Allgemeinheit erwächs't das Individuelle und Besondere in unendlicher Entfaltung und Kräftigkeit, und je harmonischer alle einzelnen Lebensgestaltungen in einander greifen, um so herrlicher offenbart sich die göttliche Kraft, welche diesen Organismus in Bewegung setzt und Vorsorge trifft, daß das Besondere nicht vom Allgemeinen verschlungen, das Allgemeine nicht durch das Besondere verletzt und in seiner Geltung beeinträchtiget werde. Diese wunderbare Gestaltung und Verkettung des christlichen Lebens in der Kirche, vergleichbar dem Ineinandergreifen und Verschmelzen der Töne und Accorde einer kunstreichen Musik, ist in den Gnadengaben des heiligen Geistes nicht blos angedeutet, sondern dargestellt. Daher sagt der Apostel, nachdem er die verschiedenen Charismen aufgezählt

hat: «Dieses Alles aber bewirkt ein und derselbe Geist, der einem Jeden zutheilt, wie er will. Denn gleichwie der Leib Einer ist und viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obschon ihrer viele sind, doch nur Einen Leib ausmachen: also auch Christus (der fortlebende Christus, die Kirche). Denn durch Einen Geist sind wir Alle zu Einem Leibe getauft, Juden oder Heiden, Knechte oder Freie, und Alle sind wir mit Einem Geiste getränkt. Denn auch der Leib ist nicht Ein Glied, sondern besteht aus vielen Gliedern. Wenn der Fuß sagen würde: weil ich nicht Hand bin, gehöre ich nicht zum Leibe; gehört er darum nicht zum Leibe? Und wenn das Ohr sagen würde: weil ich nicht Auge bin, gehöre ich nicht zum Leibe; gehört es darum nicht zum Leibe? Wenn der ganze Leib Auge wäre, wo wäre das Gehör? Wenn der ganze Leib Gehör wäre, wo wäre der Geruch? Nun aber hat Gott die Glieder, ein jedes von ihnen am Leibe angebracht, wie es ihm wohlgefiel. Wenn Alle Ein Glied wären, wo bliebe der Leib? Nun aber sind viele Glieder, aber nur Ein Leib. Das Auge kann nicht zur Hand sagen: ich bedarf deiner Dienste nicht; oder auch das Haupt zu den Füßen: ihr seyd mir nicht nothwendig. Sondern vielmehr sind diejenigen Glieder des Leibes, welche die schwächern zu seyn scheinen, die nothwendigeren; und die wir für die unansehnlicheren Glieder des Leibes halten, diese umkleiden wir mit größerem Schmucke; und die uns unanständig sind, werden desto ehrbarer bedeckt; die wohl anständigen an uns bedürfen keines Schmuckes: Gott aber hat den Leib so eingerichtet, daß er demjenigen mehr Ehre beilegte, welchem es daran gebrach, damit keine Spaltung im Leibe sey, sondern die Glieder auf gleiche Weise für einander Sorge trügen. Und wenn Ein Glied etwas leidet, so leiden alle Glieder mit; desgleichen wenn Ein Glied verherrlicht wird, so freuen sich alle Glieder mit. Ihr aber seyd der Leib Christi, und Glieder von Einem Gliede. Und zwar hat Gott Einige in der Kirche gesetzt, erstlich zu Aposteln» ꝛc. [1]). So hat denn, der Lehre

1) 1 Cor. 12, 11—28.

des Apostels zufolge, in der Kirche wie an einem wohlgegliederten Leibe Alles seine gebührende Stelle, und in dem Grade, als Jedweder innerhalb seiner Sphäre die ihm zugewiesene Lebensfunction mit Sorgsamkeit und Eifer versieht, wird er selber und der ganze Organismus durch ihn an Lieblichkeit und Kraft gewinnen.

Was aber hiebei nicht übersehen werden darf, ist dieß, daß ein Jeder durch den Geist Gottes die ihm gebührende Stellung und Lebensverrichtung in der Kirche empfängt. Die Berufung und höhere Befähigung zu den einzelnen Aemtern und Dienstleistungen in derselben geht von Gott aus, und so hoch auch die Stellung des Einen oder des Andern in dem gesammten Organismus seyn mag, sein persönlicher Werth ist davon nicht abhängig, sondern lediglich von der Treue, womit er seinem eigenthümlichen Berufe vorsteht, und Alle, auch die am niedersten Gestellten und auf das Hören und Gehorsamen Angewiesenen, sind mit ihm zu derselben Theilnahme am göttlichen Leben und an der Seligkeit durch dasselbe berufen. Ist der Priester einerseits der Vorsteher der Gläubigen und der irdische Mittler zwischen Gott und ihnen, so ist er doch wieder anderseits ebenfalls an die Vermittelung der göttlichen Gnadenschätze durch das Priestenthum gebunden und steht in Beziehung auf die Wirkung seines eigenen Heiles durchaus auf der gleichen Stufe mit dem niedersten Laien. In der Kirche gibt es daher keinen Unterschied der Personen, sondern allein der Aemter, und dieser Letztere ist nicht hervorgegangen aus der persönlichen Erhabenheit über die Andern, sondern aus der göttlichen Erwählung und Autorisation. Aber je weniger es die Person, sondern das Amt und die Würde ist, die im kirchlichen Organismus Geltung anspricht, um so unverbrüchlicher ist auch die Gebundenheit der Kirchenglieder an die Kirchenvorstände, weil der Gehorsam und die Ehrfurcht nicht ihnen, sondern Gott dargebracht werden, der sie mit Würde und Amt umkleidet hat. Es stellt sich demnach die Kirche Christi als eine Gemeinschaft dar, welche dazu

bestimmt ist, alle Völker des Erdbodens sich einzugliedern und ihnen am Leben der Erlösung Antheil zu verleihen; welche auf dem Grund des gemeinsamen Glaubens, derselben Liebe und Ordnung, alle Individualitäten zur Entfaltung der ihnen verliehenen natürlichen und übernatürlichen Gaben gelangen läßt; welche, bei der Anerkennung und Geltendmachung der gleichen Berechtigung und derselben Ansprüche aller Glieder, sich durchaus der Autorität derjenigen beuget, die in irgendwelcher Beziehung Gottes Stelle vertreten und nicht in ihrem, sondern im Namen Gottes als die Vermittler zwischen Gott und den Menschen sich darstellen. So steht denn die Kirche da als eine himmlische Pflanzung unter den Gestaltungen des irdischen Lebens, festgegründet im heiligen Geiste und seinem sichtbaren und unsichtbaren Walten, unerschütterlich bewahrend die Einheit in der Mannigfaltigkeit, die Gleichheit ihrer Glieder vermöge der Dieselbigkeit der menschlichen Natur und der Berufung zur Seligkeit in dem Unterschiede der Aemter und Gaben zu deren Verwaltung, die Allgemeinheit des Priesterthums des Geschlechtes in der Besonderheit der priesterlichen Würde der berufenen Personen, und in solcher fortwährender Ergänzung und Ausgleichung des Natürlichen durch das Göttliche in ewiger Jugendlichkeit unter den kommenden und verschwindenden Geschlechtern als neue Schöpfung dastehend.

§. 80.

Die Fortdauer der Gnadengaben in der Kirche.

Die nehmlichen Charismen des heiligen Geistes, welche nach dem Berichte des Völkerapostels Paulus in der Gemeinde zu Korinth so mannigfaltig hervortraten, und die lebendigen Zeugen der in der Kirche wirklich gewordenen Erlösung waren, hörten auch in den folgenden Jahrhunderten niemals auf, sondern der allwirksame göttliche Geist erweckte da und dort einzelne Persönlichkeiten, in denen sich die unsichtbare Kraft Gottes, welche die Geister berührt und neuschafft, auch durch Thaten, welche in das Gebiet der sinnlichen Wahr-

nehmung fallen, ihre augenfälligen Denkmahle setzte, auf daß Niemand Grund zu der Behauptung hätte, der Herr habe seine Kirche nicht auf einen Felsen gegründet, er habe den Geist der Wahrheit und der Heiligung von ihr hinweggenommen und seine Zusage, selber bis an der Weltende bei ihr zu verharren [1]), nicht gehalten, die Kraft seines Kreuzes sey versiegt und der Born seiner Gnade ausgetrocknet, also, daß die Welt von Neuem mit dem skeptischen Heiden die hoffärtige Frage aufwerfen müsse: «was ist Wahrheit» [2])? Es sind aber die in diesen Bereich gehörenden Thatsachen in solcher Fülle aus allen christlichen Jahrhunderten vorhanden, daß eine auch noch so haushälterisch angestellte Auswahl noch immerhin einen überreichen Schatz darbieten würde. Zum Glücke sind wir in der Lage, uns vor dem Publikum von einer Wanderung durch alle Epochen der Kirchengeschichte herauf dispensiren zu dürfen, nachdem der unübertreffliche Görres in seiner Mystik hierin speculativ sowohl als historisch das Wünschenswertheste geleistet hat, namentlich was die Periode des Mittelalters und die Zeit nach der Glaubensspaltung des sechzehnten Jahrhunderts betrifft [3]). Wir beschränken uns daher darauf, bei den Schriftstellern der alten Kirche Nachfrage zu halten, namentlich aber die Zeit vom Ende des dritten Jahrhunderts an ins Auge zu fassen, weil es der sogenannten unbefangenen Wissenschaft zweckmäßig geschienen hat, von jenem Zeitpuncte an die Charismen vom Schauplatze der Geschichte abtreten zu lassen, um einen desto freiern Spielraum für die tausend und eine Verirrungen zu gewinnen, welche statt ihrer in der Behausung des Christenthums sich ansäßig gemacht und die fleckenlose Braut Jesu Christi bis zur Unkenntlichkeit entstellt haben. Hinsichtlich der nahmhaftesten Erscheinungen auf dem Gebiete der Kirche in den spätern Jahrhunderten werden wir uns mit einer

1) Matth. 28, 20.

2) Joh. 18, 38.

3) Hieher gehören namentlich mehrere Abschnitte im zweiten Band, so S. 187 - 233. S. 308—330. S. 407—468. S. 518—594.

kurzen Angabe ihrer Bedeutung für die Kirche zufrieden geben.

Schon im polemischen Theile unseres Systems haben wir bei Darlegung der Zeugnisse für die Fortdauer der göttlichen Thaten [1]) manche Berichte vorgelegt, welche auch hieher eine Beziehung haben, indem auch das Wunder in seinem engern Sinne auf einem Charisma des heiligen Geistes beruht. Wir übergehen aber das dort Erwähnte und beschränken uns auf den Bericht von Thatsachen, deren Energie vorzugsweise der Begründung und Auswickelung des neuen, göttlichen Lebens zugewendet ist, wie dasselbe in der Kirche zur Erscheinung kommt. In diesem Betreffe haben wir nicht blos allgemeine Bezeugungen, daß die Charismen in der Kirche fortgedauert haben, sondern auch eine Menge besonderer Facten, welche sich als auf Charismen beruhend darstellen.

Unter den allgemeinen Bezeugungen verdienen folgende hervorgehoben zu werden.

In der dem heiligen Hippolyt zugeschriebenen Schrift: «apostolische Uebergabe in Betreff der Charismen,» wird gesagt, daß die Charismen zunächst den Aposteln seyen zugetheilt worden, um sie in ihrem Missionsberufe zu unterstützen, dieselben haben sich aber auch nothwendig auf die Gläubigen fortgepflanzt [2]). Wörtlich ganz das Gleiche bezeugen auch unter der nehmlichen Aufschrift die apostolischen Constitutionen [3]). Am merkwürdigsten sind die Zeugnisse des Cyrill von Jerusalem, der überhaupt mehr als ein anderer alter Schriftsteller uns Einblicke in das innere Leben der Kirche ver-

---

1) §. 21. S. 103 ff.

2) De charismatt. apost. trad. (Galland. Biblioth. PP. T. II. p. 500.): Τουτων των χαρισματων προτερον μεν ἡμιν δοθεντων τοις ἀποστολοις, μελλουσι το εὐαγγελιον καταγγελλειν πασῃ τῃ κτισει· ἐπειτα δε τοις δι ἡμων πιστευσασιν ἀναγκαιως χορηγουμενων κ. τ. λ.

3) Constitutt. apost. lib. VIII. (Galland. Biblioth. PP. T. III. p. 199. 200.).

ſtattet und deſſen wunderbare Erſcheinungen auf die Kraft des heiligen Geiſtes zurückführt [1]). Es gab zu ſeiner Zeit Gläubige, die, ohne ſich eben durch eine beſondere Heiligkeit hervorzuthun, der verſchiedenſten Gaben ſich erfreuten, als da ſind: prophetiſche Geſichte, Krankenheilungen, Dämonenaustreibungen [2]) ſowie verſchiedene andere Wunderkräfte, je nachdem bei dem Einzelnen nach empfangener Taufe der eigene Glaube energiſch hervortrat [3]).

Was die Sprachengabe betrifft, ſo iſt von ihr ſchon im Vorausgegangenen die Rede geweſen; außer den angeführten ſind noch mehrere Beiſpiele bei Görres umſtändlich erzählt, worin dieſes Charisma in der gedoppelten Art vorkommt, daß Eine und dieſelbe Sprache von verſchiedenen Fremden zumal verſtanden wird, oder daß Eine und die nehmliche Perſon die Befähigung empfängt, in ihr unbekannten Sprachen ſich ganz geläufig auszudrücken. Die Gabe der Unterſcheidung der Geiſter namentlich in dem Sinne, daß durch ſie dämoniſche und göttliche Einflüſſe vor einander erkannt und die erſtern wohl auch durch die nehmliche Perſönlichkeit, welcher eine große Kraft des Glaubens innwohnte, bewältiget wurden, trat in der alten Kirche ſo häufig hervor, daß ſich ein eigener Stand der Exorciſten in den Gemeinden bilden konnte. Als ein gewaltiger Beherrſcher der dämoniſchen Mächte wird Antonius der Einſiedler genannt [4]), der ſelber auch Regeln an die Hand gab, die Engel des Lichtes von den Dämonien in den Geſichten zu unterſcheiden [5]). Einen merkwürdigen Fall

1) Catech. XVII. No. 36.

2) Hom. in paralyt. ad pisc. No. 6. No. 16.

3) Catech. I. No. 5. V. No. 5. 9. 11. XIII. No. 23. XVII. No. 37. Vergl. auch die Note des Herausgebers Touttée zu homil. in paralyt. p. 334.

4) Or. ad monach. No. 23. in Galland. Biblioth. PP. T. IV. p. 647.

5) A. a. O. No. 28. S. 651.: Ὅταν τις φαντασια γενηται, μη προσκαταπιπτε ἐν δειλια, ἀλλ' ὁποια ἀν ᾖ, θαῤῥων ἐρωτα πρωτον, τις ἐι συ και ποθεν; και ἐαν μεν ἁγιων ὀπτασια, πληροφορουσι σε, και τον φοβον σου εἰς χαραν μεταβαλλουσιν· ἐαν τε διαβο-

von Besessenheit, deren Auskennung und Bewältigung hat uns Firmilian in einem Berichte an den heiligen Cyprian aufbewahrt [1]). Die Sache verhielt sich so: «Vor etwa zwei und zwanzig Jahren, schreibt Firmilian, zur Zeit nach der Regierung des Kaisers Alexander, entstanden hierorts viele Nöthen und Unglücksfälle, welche entweder alle Menschen insgemein, oder die Christen ganz besonders betrafen; auch gab es sehr häufige Erdbeben, so, daß in Cappadocien und im Pontus Vieles einstürzte, sogar etliche Städte von Erdklüften verschlungen wurden. Diese unverhofften und außerordentlichen Unglücksfälle wurden die Veranlassung, daß nach einer vieljährigen Ruhe eine heftige Verfolgung wider die Bekenner des christlichen Namens plötzlich hervorbrach. Damals war Serenian in unserer Provinz Statthalter, ein herber und grausamer Verfolger. Während nun die Gläubigen in dieser Noth schwebten, und aus Furcht vor der Verfolgung ihre Heimath verließen und sich bald da bald dort hin flüchteten — man konnte nämlich auswandern, weil jene Verfolgung sich nicht über das ganze Reich erstreckte, sondern eine örtliche war: da tauchte plötzlich eine Weibsperson auf, welche in Ekstase kam und sich für eine Prophetin ausgab, als wäre sie vom heiligen Geiste erfüllt [2]). Sie stand so sehr unter der Gewalt der sie beherrschenden Dämonien, daß sie lange Zeit hindurch die Brüderschaft täuschte, indem sie selbst einiges Wunderartige vollbrachte und namentlich auch versprach, daß sie die Erde in Erschütterung bringen wolle; nicht als ob einem Dämon die Macht verliehen wäre, aus eigener Kraft die Erde zu bewegen und die Elemente zu erschüttern, sondern der böse Geist weiß bisweilen ein Erdbeben voraus und gibt dann sich für den Urheber dessen aus, was er als zukünftig weiß. Durch solche

---

λικη τις ἡ, εὐθὺς ἐξασθενει, βλεπουσα ἐρρωμενην την διανοιαν· ἀτραξιας γαρ τεκμηριον το ὁλως πνηθανεσθαι, τις εἰ και ποθεν.

1) *Cypr.* opp. ep. 74.

2) Emersit. istic subito mulier, quae in ecstasin constituta propheten se praeferret, et quasi sancto Spiritu plena sic ageret.

Täuschungen und Vorspiegelungen hatte er es dahin gebracht, daß er Etliche berückte, seinen Befehlen zu gehorchen und ihm zu folgen, wohin er sie führte. Auch machte er, daß die Weibsperson in hartem Winter mit bloßen Füßen auf dem rauhen Schnee einherlief, ohne dabei eine Beschwerde zu empfinden oder einen Schaden zu nehmen .... Selbst Einen von den Priestern, Namens Rusticus, und einen Diakon hat er getäuscht, daß sie sogar mit dieser Weibsperson sich abgaben, was bald darauf an den Tag kam. Denn es stand Einer aus den Exorcisten wider sie auf, ein bewährter und in der religiösen Zucht von jeher wohl geübter Mann, der, von mehreren gleichfalls festen und glaubensstarken Brüdern dazu ermuthigt, sich wider jenen bösen Geist erhob, ihn zu bewältigen. Dieser hatte indessen in seiner Schlauheit hiefür Vorsorge getroffen und erst vor Kurzem vorausgesagt, daß ein Feind und ein ungläubiger Versucher an ihn kommen werde. Jedoch der Exorcist, von der Gnade Gottes inspirirt, leistete tapfern Widerstand und wies deutlich nach, daß dieß ein verworfener Geist sey, der seither für den heiligen Geist gehalten wurde [1]). » Der Berichterstatter geht zwar auf die Art der Bewältigung nicht näher ein, da solches nicht in dem Zwecke seines Briefes begründet ist; allein die zahlreichen durchaus gleichlautenden Nachrichten über diesen Gegenstand machen es mehr als wahrscheinlich, daß auch hier eine Beschwörung im Namen Jesu statt fand, daß hiedurch dem Dämonium das Bekenntniß abgetrotzt wurde und sofort die wirkliche Austreibung erfolgte. Den Alten lag diese Sache so sehr in der unmittelbaren Anschauung, daß sie jede nähere Beschreibung derselben, als einen allbekannten, für überflüßig halten, zumal

1) Nam subito apparuit illi unus de *exorcistis*, vir probatus et circa religiosam disciplinam bene semper conversatus, qui exhortatione quoque fratrum plurimorum, qui et ipsi fortes ac laudabiles in fide aderant, excitatus erexit se contra illum spiritum nequam revincendum .... Ille *exorcista* inspiratus Dei gratia fortiter restitit, et esse illum nequissimum spiritum, qui prius sanctus putabatur, ostendit

wenn diejenigen, zu denen sie sprechen, selber Christen sind. Den Feinden gegenüber sind sie bisweilen umständlicher, so macht unter Andern Origenes in seiner Polemik wider Celsus geltend, daß die christlichen Exorcisten keiner Zauberformeln sich bedienen, sondern einfach den Namen Jesu anrufen und der Geschichte des Herrn Erwähnung thun, etwa Abschnitte aus derselben vorlesen, worauf dann die Dämonien ausfahren, besonders wenn die Exorcisten selber stark im Glauben sind [1]).

Hören wir nun auch die Berichte über die einzelnen Männer, denen vom Geiste bald diese, bald jene Gabe verliehen war.

Eusebius erzählt vom römischen Bischof Fabian, daß über ihn, als er auf den päpstlichen Stuhl erhoben wurde, der heilige Geist in sichtbarer Gestalt herabgekommen sey [2]). Den Bischof Asturius, der zur Zeit des Kaisers Gallienus wirkte, bezeichnet er als einen anerkannt großen Bewältiger der Dämonien; berühmt ist von ihm namentlich Eine Thatsache der Art, bei welcher mehrere Freunde als Augenzeugen anwesend waren und hernach davon Zeugniß ablegten [3]).

Als unter dem Kaiser Valens, erzählt der Kirchengeschichtschreiber Socrates [4]), eine Verfolgung gegen die Orthodoxen ausbrach, richtete sich die Wuth auch gegen die egyptischen Mönche und Einsiedler. Es waren dieß Männer, welche dem

---

1) Adv. Cels. I. No. 6.: Οὐ γαρ κατακαλησεσιν ἰσχυειν δοκουσιν, ἀλλα τῳ ὀνοματι Ἰησου μετα της ἐπαγγελειας των περι αὐτον ἱστοριων. Ταυτα γαρ λεγομενα πολλακις τους δαιμονας πεποιηκεν ἀνθρωπων χωρισθηναι, και μαλισθ' ὁταν οἱ λεγοντες ἀπο διαθεσεος ὑγιους και πεπιστευκυιας γνησεως αὐτα λεγωσι. Ohne Zweifel bildeten sich frühzeitig eigene Formularien, woraus die Exorcistenbücher entstanden. Auch jetzt noch knüpft sich an den Exorcismus über die Katechumenen die Erinnerung an die evangelischen Thatsachen, durch welche sich Christus als den Bewältiger der dämonischen Mächte darstellte.

2) Hist. eccles. VI. cap. 29.

3) A. a. O. VII. cap. 17. Vergl. I. Bd. S. 125 f.

4) Hist. eccles. IV. cap. 24.

Gebete oblagen, Krankheiten heilten und Teufel austrieben [1]). Aber die Werkzeuge der Verfolgung kehrten sich nicht an die offenkundigen Wunder dieser Männer, plagten sie auf alle mögliche Weise und verstatteten nicht, daß sie noch fürder in stiller Einsamkeit ihrer Andacht pflegten. Sie wurden aus einander gesprengt und ins Exil geschickt. Zwei von ihnen wurden auf eine Insel gebracht, auf welcher sich noch keine Christen befanden. Daselbst war ein Tempel, und dem Priester desselben brachte man Verehrung dar wie einem Gott. Die Ankunft dieser heiligen Männer brachte Furcht und Schrecken unter die Dämonien. Namentlich wurde die Tochter des Priesters von einem bösen Geiste ergriffen und rasend gemacht, also daß sie Alles um sich her zerstörte. Sie hatte nicht Rast noch Ruhe an irgend einem Orte, und, der beiden Verbannten ansichtig geworden, rief sie: «kommt ihr auch hieher, uns zu plagen und auszutreiben»? Und die Männer vollbrachten auch hier das Werk, das die Gnade Gottes ihnen verliehen hatte: sie trieben den Geist aus der Jungfrau, gaben sie gesund ihrem Vater zurück und bekehrten den Priester und alle Bewohner der Insel zum Christenthum [2]). Von Gregorius dem Wunderthäter, seinen Krankenheilungen, Dämonenaustreibungen und seiner Kraft der Rede [3]) ist bereits Meldung geschehen [4]). Der nehmliche Schriftsteller zählt noch mehrere Männer auf, welche durch diese oder jene Wundergabe hervorleuchteten, so einen gewissen Moses, nachmals Bischof, der sich sowohl durch seine ascetische Strenge, als durch die Kraft seines Glaubens und seine Wunder zur Zeit

---

1) εὐχομενους, παθη θεραπευοντας, δαιμονας ἐξελαυνοντας.

2) Παλιν οὐν οἱ ἀνδρες ἐκει το ἰδιον ἐργον, ὁ ἐκ Θεου χαριτος εἰληφασιν, ἐπεδεικνυντο· ἐξελασαντες γαρ τον δαιμονα της παρθενου και ὑγιη αὐτην τῳ πατρι παραδοντες, εἰς πιστιν του χριστιανισμου ἠγαγον τον τε ἐρα και παντας τους ἐκει ἐνοικουντας ἐν τῃ νησῳ.

3) A. a. O. IV. cap. 27.

4) I. Bd. §. 21. S. 126.

des Kaisers Valens auszeichnete [1]); den mesopotamischen Bischof Maruthas, der, unter Theodosius dem Jüngern, als Botschafter in Persien den König durch sein Gebet von einem chronischen Kopfleiden befreite und durch Gebet und Fasten einen Dämon aus dem Sohne des Königs austrieb [2]); den persischen Bischof Abdas, der bei der letztgenannten Handlung mitwirkend war.

Der Kirchengeschichtschreiber Sozomenus ist ebenfalls reich in Angabe einzelner Personen und Thatsachen. Von dem berühmten egyptischen Confessor Paphnutius wurde gesagt, daß er von Gott die Gabe empfangen habe, viele Krankheiten zu heilen und Dämonen auszutreiben [3]); Antonius der Einsiedler hatte die Gabe, in die Zukunft zu schauen [4]); dessen Schüler Paulus war ein Wunderthäter und Bewältiger der Dämonen [5]); der heilige Athanasius hatte prophetische Einblicke in die Zukunft [6]); der Tod des Kaisers Julian wurde gleichzeitig drei Männern an verschiedenen Orten in Gesichten geoffenbart, und deren Aussagen gingen buchstäblich in Erfüllung [7]); von den unter Valens in Egypten lebenden frommen Asceten hatten sehr viele eigene Gnadengaben empfangen, als da sind: Kranke durch das Gebet zu heilen, Dämonen auszutreiben, durch Gefahrbringendes keinen leiblichen Schaden zu nehmen, Künftiges mit Bestimmtheit vorher zu sagen, in den

1) Hist. eccles. IV. cap. 36.: ἐπι πιστει και τεραστιοις περιβοητος ἠν.

2) A. a. O. VII. cap. 8.: κεφαλαλγιαν αὐτου χρονιαν εὐχαις ἐθεραπευσε . . . δαιμονα νηστειαις και προσευχαις σχολαζων ἀπηλασεν.

3) Hist. eccles. I. cap. 10.: δι οὐ, φασι, πλειστα θαυματουργησαι το θειον, δαιμονων τε κραττειν και ποικιλων παθηματων ιάσεις αὐτῳ χαρισαμενος.

4) A. a. O. cap. 13.: θεια προγνωσις, προειδεναι το μελλον. Vrgl. VI. cap. 5.

5) A. a. O. cap. 13. 14.

6) A. a. O. II. cap. 10.

7) A. a. O. VI. cap. 2.

Herzen der Menschen zu lesen und deren geheime Sünden aufzudecken, die Geister mit Sicherheit zu prüfen und zu unterscheiden, — diese Asceten sind: Johannes, Or, Benos, Theonas, Korpes, Helles, Apelles, Eulogius, Pfammon, Johannes, Benjamin, Makarius u. A.[1]). Die Wunder und das Leben des heiligen Julian hat Theodoret in einem besondern Werke beschrieben, das aber nicht auf uns gekommen ist[2]).

Aus diesen in gedrängtester Kürze vorgelegten Berichten, welche von denselben Männern herrühren, deren Autorität sonst wenige Anfechtungen erleidet, wo es sich um gewöhnliche Ereignisse handelt, bestätiget sich die eingangs ausgesprochene Behauptung, daß die durch Christus gebrachte übernatürliche Lebenskraft in der reichsten Mannigfaltigkeit innerhalb der Kirche zur Erscheinung gekommen sey, und dadurch die Kirche fürdaurend als eine göttliche Setzung geoffenbart habe. Wir wollen zwar nicht in Abrede stellen, daß die Geschichtschreiber nicht immer als Augenzeugen berichten, oder von solchen die Kunde erhielten; allein sie sind auch offenherzig genug, in solchen Fällen anzumerken, daß sich ihre Berichte auf die Sagen Anderer gründen und sie nicht überall den genauen Thatbestand haben erforschen können[3]). Ob ihre derartigen Erzählungen

1) A. a. O. VI. cap. 28. 29.

2) Hist. eccles. IV. cap. 27. nennt er dieses Werk eine ἱστορια φιλοθεος, und bemerkt über die Wunder des Julian: ὁτι δε μεγαλα εἰργασατο θαυματα, μαρτυρουσι και οἱ της ἀληθειας πολεμιοι.

3) Sozomenus erzählt z. B. vom Mönche Amon: Einstens wurde der Sohn diebischer Eltern, welche nicht lange zuvor ein Rind gestohlen hatten, von einem tollen Hunde gebissen und schien dem Tode nahe zu seyn. Sie brachten ihn zu Amon, auf daß er ihn durch sein Gebet heilen möge. Er aber sprach: „Ihr bedürfet keiner Heilung durch mich; gebet nur das Rind, so ihr gestohlen habt, seinem Eigenthümer zurück, und euer Sohn wird alsbald gesund seyn.“ Sie befolgten den Befehl und die Krankheit verließ den Knaben. Hieran schließt er die andere Erzählung von dem wunderbaren Gesichte des Antonius, worin ihm der Tod des

aber immer falsch seyen, dürfte sehr bezweifelt werden, da dieselben auf der Volkssage beruhen und diese nicht aus Nichts und wieder Nichts entstanden ist. Um auch in diesem Stücke der Sache Genüge zu leisten, fügen wir mehrere der hieher gehörigen Erzählungen in der unten stehenden Note bei [1]).

Amon gerade in dem Augenblicke geoffenbart wurde, in welchem derselbe erfolgte, und bemerkt dann, daß er diese und andere derartige Nachrichten der mündlichen Sage verdanke, welche sich bei den egyptischen Mönchen von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt habe. Hist. eccles. I. cap. 14.

1) Sozomenus (Hist. eccles. I. cap. 11.) gedenkt einer Sage von einem cyprischen Bischof, Namens Spyridon, die also lautet. Spyridon war ein Bauersmann. Einstens wollten schlechte Leute seine Heerde bestehlen. Sie wurden aber gebunden, ohne daß Jemand sie band. Des Morgens fand er sie und löste sie von ihren unsichtbaren Banden. Derselbe Spyridon hatte mehrere Töchter. Einer derselben wurde von einem Freunde ein Gut anvertraut. Sie verbarg es zu Hause. Da wurde sie vom Tode überrascht, man suchte überall nach, und fand das Gut nicht. Da ging ihr Vater hinaus zu ihrem Grabe und rief seiner Tochter bei ihrem Namen. Diese gab ihm Antwort und bezeichnete ihm auf seine Anfrage den Ort, wo sie das Anvertraute niedergelegt habe. Dieser geht nach Hause, findet es so, und gibt das Gut seinem Herrn zurück. — Von demselben Schriftsteller wird erzählt (a. a. O. cap. 14.): Der Mönch Amon war sehr schamhaft. Einst sollte er einen Graben durchwaten; da er sich aber nicht entblößen wollte, so wurde er von einer göttlichen Gewalt ergriffen und auf das jenseitige Ufer versetzt. — Ferner (VII. cap. 26.): Der Bischof Donatus von Euröa auf Epirus tödtete durch das Kreuzeszeichen einen Drachen, und durch sein Gebet entstand an einem sandigen Orte eine Quelle. Den scythischen Bischof Theotimus nannten die Hunnen um seiner Wunderwerke willen den Gott der Römer. Einstens wollte sich ein Barbare seiner bemächtigen und ihm einen Strick um den Hals werfen; aber die frevelnde Hand blieb in der Luft hängen und wurde nicht eher von den unsichtbaren Banden gelöset, als bis Theotimus auf die Fürsprache der Andern zu Gott betete. — Evagrius (Hist. eccles. V. cap. 21.) erzählt folgende Gesichte, welche sich auf den Kaiser Mauritius beziehen: Es geschahen auch göttliche Zeichen (θεοσημεια), welche dem

Endlich ist noch wohl zu beachten, daß Männer, wie der heil. Augustin, eine Menge von Thatsachen vorführen, die zu ihrer Zeit vorgefallen sind und die sie zum Theil selber erlebt und mitangesehen haben [1]).

Mauritius die Herrschaft prophezeiten. Als er einstens in einer stürmischen Nacht im Heiligthume der Kirche zur heiligen und unbefleckten Jungfrau und Gottesgebärerin Maria, welche die Antiochener Justinians-Kirche nennen, Räucherwerk darbrachte, schien der Vorhang des Altares zu brennen, so, daß Mauritius erstaunte und ob dem Gesichte erschrack. Gregorius, der Bischof der Stadt, welcher neben ihm stand, bemerkte, es sey dieß etwas Göttliches, und bedeute Großes und Außerordentliches. Es erschien ihm auch in einem Gesichte der Gott Christus, Rache für sich von ihm heischend, was offenbar die künftige Herrschaft andeutete; denn von wem anders, als vom Kaiser, seinem frommen Verehrer, hätte er dieß verlangen sollen? Auch noch anderes Denkwürdige, das wohl eine Geschichte verdiente, haben mir seine Eltern von ihm berichtet, als ich sie hierüber befragte. Sein Vater versicherte mich, er habe zur Zeit, wo jener empfangen wurde, im Traume eine sehr große Rebe gesehen, die aus seinem Bette aufsproßte und sehr viele und schöne Trauben trug. Seine Mutter aber erzählte mir, zur Zeit seiner Geburt habe die Erde einen ganz neuen und ungewöhnlichen Geruch geathmet; auch habe das Gespenst, Empusa (ἔμπουσα) genannt, oft das Kind fortgenommen, es zu verschlingen, ohne ihm je ein Leid zufügen zu können .... Auch Symeon, der Säulensteher, sprach und that Vieles, was die Herrschaft des Mauritius vorausverkündete. — Epiphanius behauptet (advers. haer. II. No. 30.), daß sich das Wunder zu Cana noch zu seiner Zeit an vielen Orten wiederholt habe, dergestalt, daß sogar ganze Quellen und Bäche sich in Wein verwandelten: ὡς μαρτυρουσιν ἐν πολλοις τοποις πηγαι τε και ποταμοι εἰς οἰνον μεταβαλλομενοι. —

1) *Aug.* de civit. Dei XXII. cap. 2—21. ep. 112. No. 7. Eine Menge von Krankenheilungen durch das Gebet, zum guten Theil in Karthago selber vorgefallen. In der letzten Stelle wird erzählt, daß eine gefangene Christin drei kranke Männer zumal durch ihr Gebet gesund gemacht habe.

§. 81.

Fortsetzung. Die verwirklichte Erlösung, dargestellt in wundervollen Thatsachen und Zuständen innerhalb der Kirche.

Bezeugt die Fortdauer der Charismen innerhalb der Kirche, daß der heilige Geist in ihr das Werk Christi fortsetze und an der Menschheit verwirkliche, so kommt durch eine andere Reihe wundervoller Thatsachen und Zustände die Wahrheit zur äußern Erscheinung, daß die Erlösung innerhalb der Kirche an einzelnen Gliedern bereits verwirklichet sey, der Art, daß das Gesetz der Sündenfolge für solche Individualitäten eine theilweise Vernichtung empfangen hat. Da dieser Gegenstand in der Mystik von Görres die wünschenswertheste Ausführlichkeit und Gründlichkeit erfahren hat, so begnügen wir uns, mit Umgehung alles Historischen und Factischen, die wichtigsten der hieher gehörigen Erscheinungen nach unserem Standpuncte zu ordnen und summarisch mitzutheilen.

Die objective Grundlage aller der nachfolgenden Zuständlichkeiten bildet das Leben des Erlösers als des zweiten Adams, der nur insoweit den Folgen der Sünde unterworfen ist, als er sich freiwillig denselben um der Menschen und ihrer Rettung willen unterwirft. An und für sich ist es natürlich, daß Christus über physische Noth erhaben ist, daß er unbedingte Herrschaft über die Creatur nach dem Willen Gottes ausübt, daß sein Leben mit dem Naturleben im freundlichsten Einklange steht, daß seine Leiblichkeit an der Glorie des sündelosen Geistes Antheil hat. Indem nun der Einzelne das Werk Christi unter der Vermittelung des heiligen Geistes in der Kirche zu dem Seinigen macht, kann sich für ihn eine Aufhebung der physischen Sündenfolge in einzelnen Momenten ergeben, und sein dießfallsiger Zustand stellt sich im Vergleich mit dem gewöhnlichen Menschenleben als ein wundervoller, aber auf die Erlösung bezogen als ein natürlicher Zustand dar, in welchem der

primitive wiederhergestellt und der zukünftige theilweise anticipirt ist. Hieher rechnen wir folgende Erscheinungen.

1. Die Geschichte kennt mehrere Personen, an denen sich das Leiden des Erlösers in der Weise wiederholt, daß sie die Schmerzen des gekreuzigten Leibes Christi an ihrer eigenen Leiblichkeit besitzen, daß sie die Todesangst, die Dornenkrönung, das Bluten der Seiten-, Hand- und Fußwunden als ihre eigenen Zustände überkommen und in der bestimmten Frist an sich erneuert finden, der Art, daß selbst das Ringen mit dem Tode wie bei einem Sterbenden sich einstellt. Es ist hierin die von der Kirche festgehaltene Lehre, daß wir mit Christus leiden müssen, so wir an seiner Herrlichkeit Antheil nehmen wollen, bis zur Buchstäblichkeit hinab in Verwirklichung eingetreten, und die Kirche hat in solchen Erscheinungen nicht nur eine thatsächliche Bürgschaft für das fortdaurende Erlösungswerk, sondern die Gläubigen sind auch fortwährend auf den tiefen Ernst hingewiesen, mit welchem die Erlösung angeeignet werden will. Hier gilt es nicht blos eine gläubige Erfassung des objectiv Vollbrachten und die Anerkennung der unendlichen Verdienstlichkeit desselben, sondern es gilt zugleich eine selbstthätige Ergreifung des Objectiven, also, daß Christi Straferstehung unsere eigene Straferstehung, Christi Verdienst uns nicht blos zugerechnet, sondern durch seine Gnade unser eigenes Mitverdienst wird, damit wir, mit ihm gekreuziget und gestorben, mit ihm und durch ihn zum Leben gelangen.

2. Bei den Stigmatisirten ist es eine nicht ungewöhnliche Erscheinung, daß sie ihr leibliches Daseyn lange Zeit ohne irgend eine andere Nahrung, als den Genuß des heiligen Abendmahles, zu fristen vermögen. Noch wundervoller aber wird diese Thatsache, wenn sie bei einer durchaus gesunden und thätigen Leiblichkeit sich einstellt. Von Christus lesen wir, daß er vierzig Tage und vierzig Nächte unausgesetzt fastete [1]), und daß er die Vollziehung des Willens

1) Matth. 4, 2 u. s. w.

seines himmlischen Vaters für seine Speise erklärte [1]). Ein solches Hinausgerücktseyn über die leiblichen Bedürfnisse ist nur gedenkbar, wenn der Geist seine materielle Hülle gänzlich zu sich emporgezogen, mit seiner Kräftigkeit, die ihm aus dem göttlichen Lebensborne geworden, dieselbe durchdrungen und dadurch vom Naturleben, dessen Nothwendigkeit und Bedürfnissen, befreit hat. In diesem Zustande erscheint daher der Mensch schon über die natürliche Ordnung des irdischen Daseyns hinausgehoben und einer vergeistigten Leiblichkeit nicht blos fähig, sondern wenigstens in Einer Hinsicht schon theilhaftig. Die Hoffnung, durch die Erlösung in einen verklärten, unsterblichen Leib einzugehen, hat daher innerhalb der Kirche außer der Verheißung Christi und seiner eigenen glorreichen Auferstehung noch eine Reihe von Thatsachen zu ihrer Unterlage, in welchen der künftige Zustand nach dieser oder jener Seite bereits anticipirt ist.

3. Hieher gehören auch noch die sehr häufig sich findenden Vorkommnisse, daß die Leiber annoch lebender und ganz in die Betrachtung des Göttlichen versenkten Menschen von einem überirdischen Glanze umstrahlt werden; daß sie im Zustande der Ekstase das Gesetz der Schwere überwinden und himmelwärts streben; daß sie nach dem eingetretenen Tode einen seltenen Wohlgeruch um sich verbreiten und der Verwesung entzogen werden, daß sie als leblose Gebeine dennoch Vermittler des Lebens werden und sich so als fürdaurende Tempel des heiligen Geistes darstellen.

4. Im Verhältniß zur Natur zeigt sich das Leben der anticipirten Erlösung des ganzen Menschen als ein durchgängiger Friede mit den Geschöpfen, als ein Herrschen über dieselben, als ein Hinabdringen in das Naturleben und als ein hieraus entspringendes Wissen um die Zuständlichkeiten desselben, verbunden mit dem Dienste, welchen die Geschöpfe willfährig ihrem Gebieter darbringen. Es ist, als ob der paradiesische Zustand für solche Persönlichkeiten

1) Joh. 4, 32 ff.

wieder hergeſtellt ſey, und alle Spuren des Jammers, der auf der Creatur laſtet, vor einer gottgeeinigten Seele die Flucht ergriffen, um die Starrheit des Naturgeſetzes in ein Walten des liebereichſten Gehorſams umzuwandeln.

§. 82.

Die Perſon des Wunderthäters. — Die Frage über die Wunder der Häretiker. — Urſachen der Seltenheit der göttlichen Thaten innerhalb der Kirche.

Nachdem wir die ganze Reihe der göttlichen Thaten durchlaufen haben, welche innerhalb der Kirche durch einzelne Perſonen vollbracht werden, oder an ihnen geſchehen, dringt ſich uns die Frage von ſelbſt auf: welche Beziehung die göttlichen Thaten zu ihren zeitlichen Trägern haben, namentlich ob in Betreff des ſittlichen Characters derſelben, der Heiligkeit ihrer Geſinnungen und der Gottgefälligkeit ihrer Perſon von den durch ſie oder an ihnen vollbrachten göttlichen Thaten irgend ein ſicherer Schluß gezogen werden könne.

Da die göttliche That in einer unmittelbaren Wirkſamkeit Gottes ihren Grund und Urſprung hat, ſo kann ſie nur demjenigen zur Seite ſtehen, dem von Gott hiezu die Kraft verliehen iſt. Es unterliegt daher keinem Zweifel, daß weder ſogenannte Zauberer, noch auch mit dämoniſchen Mächten in Verbindung ſtehende Menſchen im Stande ſind, eigentliche Wunder zu verrichten. Wenn aber dennoch mehrere und dieß ſonſt ſehr gewichtige Autoritäten des Dafürhaltens ſind, daß auch außerhalb des Kreiſes der göttlichen Offenbarung Wunder vorkommen, ſo rührt dieß hauptſächlich daher, daß ſie den Begriff des Wunders nicht ſcharf genug fixiren, ſondern auch das Wunderbare, das Scheinwerk, die Täuſchung in ſeinen Bereich hineinfallen laſſen.

Weiſen aber die göttlichen Thaten auf eine von Gott empfangene Kraft zurück, ſo iſt damit ſchon von ſelbſt geſetzt, daß ſie über die ſittliche Würde ihres zeitlichen

Trägers an und für sich noch gar keine Entscheidung abgeben [1]), sondern nur das zeigen sie an, daß die betreffende Persönlichkeit von Gott zu irgend einem Behufe zur Vollbringung göttlicher Thaten eine übernatürliche Kraft empfangen habe. Anders gestaltet sich die Sache, wenn der Wunderthäter in eigenem Namen wirkend auftritt und es auch Andern verleiht, in seinem Namen das Gleiche zu vollbringen. In diesem Falle, der nur bei den drei göttlichen Personen eintritt, zeigen die Thaten die Gottheit ihres Urhebers.

So es Gott einem zeitlichen Organe seiner Offenbarungen verleiht, die dem aufgetragenen Worte entsprechenden Thaten zu vollbringen, so sind diese Thaten die ebenbürtige Beglaubigung des Wortes, und in Absicht auf ihren zeitlichen Vermittler beurkunden sie lediglich die Göttlichkeit der ihm gewordenen Sendung, ohne an und für sich irgend ein Gewicht für die Gottgefälligkeit seiner Person in die Wagschaale zu legen [2]). Jedoch ist nicht zu verkennen, daß die demselben gewordene Auszeichnung, Träger einer göttlichen Offenbarung zu seyn, eine große Wahrscheinlichkeit erzeugt, derselbe werde auch in sittlicher Hinsicht, wenn schon vielleicht nicht durchaus nachahmungswürdig, so doch im Allgemeinen über seine Zeitgenossen durch Reinheit der Sitten und Tüchtigkeit des Characters hervorragen.

Wiederum in etwas verschieden gestaltet sich die Sache, wenn die bewirkten göttlichen Thaten nicht zur Begründung einer neuen Offenbarung geschehen, sondern innerhalb

---

1) Daher die dringende Ermahnung des heiligen Antonius an seine Mönche (Or. ad monach. No. 23. in Galland. Biblioth. PP. IV. p. 647.), sich der Wunderkraft nicht zu rühmen und den nicht für gering zu halten, der ihrer nicht theilhaftig geworden: Οὐ δει ἐπι τῳ δαιμονας ἐκβαλλειν καυχασθαι, οὐδ' ἐπι ταις θεραπειαις ἐπαιρεισθαι· οὐδε τον μεν ἐκβαλλοντα δαιμονια θαυμαζειν μονον, τον δε μη ἐκβαλλοντα ἐξουθενειν κ. τ. λ.

2) *Chrys.* Serm. XII. in inscript. act. apost. Opp. T. V. p. 156 sqq. *Thom.* Aq. secunda sec. qu. CLXXVII. art. 2., und viele Andere.

des Kreises einer schon begründeten Offenbarung vorkommen, wie dieß im Christenthum der Fall ist, in welchem, als der verwirklichten Religion, dieselben niemals ganz aufhören werden. Hier sind dieselben die Folgen eines empfangenen Gnadengeschenkes, und die damit ausgerüstete Persönlichkeit wird in dem Grade hochstehen und verehrungswürdig seyn, als sich zum Charisma persönliches Verdienst gesellet. Auch ist es hiebei nichts seltenes, daß Gott die um seiner Sache willen erduldeten Leiden mit der Wundergabe belohnt, und der in seinem Auftrage übernommenen Wirksamkeit unterstützend beispringt.

Hier entsteht nun die Frage: ob es Gott auch einem Häretiker verleihe, Wunder zu wirken. Historisch ist diese Frage bald entschieden, indem auch nicht eine einzige göttliche That nachgewiesen werden kann, welche durch einen Häretiker vollbracht worden wäre. Aber auch abgesehen von der Geschichte, ist kein Grund vorhanden, nicht geradezu eine verneinende Antwort abzugeben. Nach der Lehre der Schrift theilt der heilige Geist die Charismen innerhalb der Kirche aus, so, daß wer sich von der Kirche ausscheidet, eben damit auch alle Theilnahme an der Wundergabe verliert. Sodann würde ja Gott, wenn ein Häretiker Wunder wirkte, eben dadurch dem Irrthum Vorschub leisten und den Abfall von der Kirche billigen und belohnen. Gleichwohl finden wir bei den Kirchenvätern keine durchgängige Zusammenstimmung in diesem Puncte, wie aus den nachstehenden Mittheilungen erhellen wird.

Dem Vorgeben der Häretiker, daß auch ihnen bestätigende Wunder zur Seite stehen, begegnet zuerst mit Nachdruck der heilige Irenäus in seinem Kampfe wider die Simonianer und Carpocratianer. Seine Meinung geht dahin, daß nur in der wahren Kirche Wunder seyn können; alles was außer dem Schooße der Kirche zu Gunsten der häretischen, von der Kirche verworfenen Lehre geschehe, sey eitel Erdichtung, Täuschung, Betrügerei und Magie [1]). Seine Ausführung dieses

1) Opp. T. II p. 111. dissert. *Massuet.*: Concludit Irenaeus, in

Satzes ist folgende: Was die Häretiker Wunderbares zu thun vorgeben, das ist eitel Blendwerk zur Verführung der Menschen. Denn Thaten, wie sie vom Herrn verrichtet wurden, und wie sie noch heute in der Kirche geschehen unter Gebet und Fasten der Gläubigen, kommen bei ihnen nicht vor, so, daß sie nicht einmal die Möglichkeit derartiger Wunder vollkommen zugestehen, wie sie bei uns noch häufig vorkommen [1]). Ein gewichtiges Argument gegen ihr Treiben und ihre sogenannten Wunder geben sie der Welt selber dadurch an die Hand, daß es bei ihnen offenbar auf eine Geldspeculation abgesehen ist und sie die Leute für ihren eigenen Vortheil bearbeiten, während innerhalb der Kirche nicht nur jede eigennützige Tendenz unterbleibt, sondern sogar diejenigen, welchen wundervolle Hilfe geworden, noch Unterstützungen und Wohlthaten empfangen. So haben sie denn nichts mit Gott und seiner segensreichen und beglückenden Wirksamkeit gemein; wohl aber characterisiren sie sich als die Vorläufer desjenigen Drachen, dessen verheerende Wirksamkeit den Verheißungen zufolge dereinstens offenbar werden soll. Man hat sich daher vor ihnen sehr in Acht zu nehmen und nicht auf die Werke von Leuten etwas zu halten, die sich vom Dämonendienst in nichts unterscheiden [2]). Nebstdem

---

sola vera ecclesia miracula esse posse: extra ecclesiae sinum nulla ad eorum, quae reprobat, dogmatum confirmationem, nisi falsa et ementita miracula merasque praestigias et magicas operationes fieri posse.

1) Adv. haer. II. cap. 31. No. 2.

2) A. a. O. No. 3.: Quando igitur apud eos quidem error et seductio et magica phantasia in speculatu hominum impie fiat, in ecclesia autem miseratio et misericordia et firmitas et veritas ad opitulationem hominum non solum sine mercede et gratis perficiatur, sed et nobis ipsis, quae sunt nostra erogantibus pro salute hominum et ea, quibus hi qui curantur indigent, saepissime non habentes a nobis accipiunt: vere et per hanc speciem arguuntur a divina substantia et benignitate Dei et virtute spiritali in totum extranei, fraude autem universa et adinspiratione apostatica et operatione daemoniaca et phantasmate idololatriae per omnia repleti. Praecursores vero sunt draconis ejus etc.

ist noch zu erwägen, daß ihre Werke auch nicht den mindesten Nutzen bringen [1]; daß es dabei ebenso schändlich zugeht, wie bei den heidnischen Greueln [2], und daß, was bei uns in Jesu Namen vollbracht wird, bei ihnen nun und nimmer im Namen eines ihrer verstorbenen Meister ins Werk gesetzt werden kann [3].

Aber nicht nur, daß die Häretiker nicht im Stande sind, selber göttliche Thaten zu vollbringen, geschahen bisweilen solche, um sie von ihrem Irrthum zu befreien und wiederum der Kirche einzugliedern. Eine recht auffallende Begebenheit erzählt Sozomenus [4] aus der Zeit des heiligen Chrysostomus. Nachdem er die Wirksamkeit dieses Kirchenvaters geschildert hat, fährt er also fort: Hier ist der Ort, einer Thatsache zu gedenken, welche sich unter ihm zugetragen. Ein Mann von der Häresie der Macedonianer hatte eine Frau aus der gleichen Secte. Da jener den Johannes etliche Mal über die Gottheit predigen hörte, bekehrte er sich zum Glauben der Kirche und wollte auch seine Frau zu demselben Schritte vermögen. Diese aber verharrte bei ihrer Gewohnheit und pflegte fortwährend des Umganges mit andern gleichgesinnten Weibern. Nachdem wiederholte Zusprachen des Mannes fruchtlos geblieben, erklärte er endlich: «wenn du mit mir an den heiligen Geheimnissen nicht Theil nehmen willst, so will ich in Zukunft auch keine Lebensgemeinschaft mehr mit dir haben.» Dieses Wort bestimmte das Weib, ihrem Manne zu versprechen, mit ihm an den Geheimnissen Theil nehmen zu wollen; zugleich aber verabredete sie mit einer getreuen Magd, wie sie ihren Mann täuschen möge. Als die Zeit der heiligen Geheimnisse

1) A. a. O. cap. 32. No. 3.

2) Adducentes autem pueros investes et oculos deludentes et phantasmata ostendentes statim cessantia etc.

3) A. a. O. No. 5.: Si itaque et nunc nomen Domini nostri Jesu Christi beneficia praestat et curat firmissime et fere omnes ubique credentes in eum, sed non Simonis, neque Menandri, neque Carpocratis: manifestum est etc.

4) Hist. eccles. VIII. cap. 5.

gekommen war — die Gläubigen wissen schon, was ich sagen will — behielt die Frau das Empfangene zurück und neigte das Haupt, als ob sie Gott anbeten wollte. Mittlerweile schob ihr die daneben stehende Magd dasjenige heimlich zu, was sie von Hause mitgenommen hatte. Kaum brachte es aber die Frau an die Zähne, als es wie ein Stein hart wurde. Voll Furcht, es möchte ihr noch etwas Aergeres widerfahren, da an ihr ein solches Wunder geschehen, eilte sie sogleich zum Bischof und bekannte ihre Schuld; zugleich auch zeigte sie den Stein, der noch die Mahlzeichen des Bisses an sich trug, von gänzlich unbekanntem Stoffe und ungewöhnlicher Farbe. Nachdem sie nun unter Thränen um Verzeihung gebeten, verharrte sie mit ihrem Manne im nehmlichen Glauben. Sollte dieses Jemanden nicht ganz glaubwürdig scheinen, so möge der Stein selber Zeuge seyn, der noch jetzt im Kirchenschatz von Constantinopel aufbewahrt wird [1]).

Desgleichen geschahen nicht selten göttliche Thaten zum Zeugnisse für die Rechtgläubigen, wenn sie von den Heterodoxen verfolgt wurden. So berichtet der nehmliche Sozomenus von den nehmlichen Mönchen, welche unter dem arianischen Kaiser verfolgt und deportirt wurden, daß sie, eben als die feindlichen Soldaten unter Lucius auf sie einen Angriff machten, einen Kranken, dessen Glieder verdorrt und geschwächt waren und der nicht mehr stehen konnte, durch Salbung mit Oel und durch Gebet in Jesu Namen augenblicklich gesund gemacht haben, zum Zeugniß, daß die Lehre derjenigen die wahre seyn müsse, welche durch Gott selber

---

1) Το δε προς ὀδουσι λιθος ἀπηγγυτο. Περιδεης δε γενομενη ἡ γυνη, μη τι παθοι, θειον οὐτω πραγμα ἐπ' αὐτῃ συμβαν δρομαια ἐπι τον ἐπισκοπον ἐλθουσα ἑαυτην κατεμηνυσε, και τον λιθον ἐπεδειξεν, εἰκονα φεροντα του δηγματος, ἀγνωτα δε την ὑλην και παραξενον τι δεικνυντα χρωμα· συν δακρυσι τε συγγνωμην αιτησασα, ομοφρονουσα τῳ ἀνδρι συνην. Ἀλλα ταδε μεν εἰ τῳ μη πιθανα δοκει, μαρτυς αὐτος ὁ λιθος, εἰσετι νυν ἐν τοις κειμηλιοις της ἐκκλησιας Κωνσταντινουπολεως φυλαττομενος.

bestätiget werde [1]). Ueberhaupt ist diesem Schriftsteller die Vorstellung geläufig, daß große Unglücksfälle eine göttliche Züchtigung seyen für die über die Kirche und ihre rechtgläubigen Diener verhängten Verfolgungen. Unter diesem Gesichtspuncte betrachtet er die Ereignisse zu Constantinopel, welche auf die Vertreibung des heiligen Chrysostomus unmittelbar folgten, und hat hiebei wenigstens den Glauben des Volkes auf seiner Seite [2]).

Neben diesen die Wunderkraft der Häretiker läugnenden Stellen finden wir auch andere, welche der gegentheiligen Ansicht huldigen. Unter den dem heiligen Athanasius fälschlich zugeschriebenen Fragen und Entscheidungen über einzelne Lehrpuncte, Meinungen und Gebräuche, beschäftiget sich auch eine Untersuchung mit der Frage: wie es komme daß etliche Häretiker oftmals Zeichen thun [3]). Die Entscheidung lautet so: Dieses darf uns durchaus nicht befremden; denn wir wissen ja, daß der Herr gesprochen hat: «an jenem Tage werden Viele zu mir sagen: Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, und in deinem Namen Teufel ausgetrieben und in deinem Namen viele Wunder gethan? Alsdann werde ich ihnen erwidern: ich habe euch nie gekannt; weichet von mir, die ihr Ungerechtigkeit übet.» Denn oftmals ist es nicht die Rechtschaffenheit des Wunderthäters, welche eine Heilung bewirkt, sondern vielmehr der Glaube des

1) Hist. eccles. VI. cap. 20.: Λεγεται δε, τοτε προσδοκωμενων αὐτοις ἐπιθησεσθαι των στρατιωτων, διακομισθηναι τινα προς αὐτους ἐκ πολλου τα ἀρθρα ἀπεσκληκοτα και ἐπι ποδων στηναι μη δυναμενον· ἐπει δε ἐλαιῳ τουτον ἐχρισαν, παρεκελευσαντο ἐπ' ὀνοματι Χριστου, ὀν Λουκιος διωκει, ἐξανιστασθαι και οἰκαδε ἀπιεναι· ἐξαπινης δε ὑγιης γενομενος ὁ ἀνθρωπος ἀναφανδον ἀπεδειξε, παραπλησια χρηναι δοξαζειν τουτοις, οἱ και Θεος αὐτος ἀληθειαν ἐπεψηφισατο.

2) A. a. O. VIII. cap 22. 27.: ὡς τοις πολλοις εδοκει, sagt er in der letztern der beiden Stellen.

3) Quaestt. ad Antioch. Opp. T. II. p. 374. quaest. CX.: Πως και τινες αἱρετικοι ποιουσι πολλακις σημεια;

Menschen, welcher bei ihm Hilfe sucht; denn es steht geschrieben: «dein Glaube hat dir geholfen» [1]). Sodann ist auch zu erwägen, daß etliche Irrgläubige nicht selten um Gottes willen viele Mühseligkeiten auf sich nahmen und nun hiefür in diesem zeitlichen Leben als Lohn die Gaben der Heilung und Weissagung empfangem [2]), auf daß sie im künftigen Leben das Wort vernehmen: «ihr habet euer Gutes und euern Lohn schon entgegengenommen; jetzt aber steht euch kein Gewinn mehr bevor.»

Eine ähnliche, aber weniger bestimmte Stelle findet sich in der den Werken des Cyprian angefügten Schrift «über die Ketzertaufe,» worin von der Kraft des Namens Jesu gesagt wird, dieselbe sey so groß, daß bisweilen durch denselben von Fremden (ob Nichtchristen, oder Häretikern, ist schwer zu entscheiden) Wunder gewirkt werden können [3]). Auch hier wird als Beleg die Stelle bei Matthäus angeführt: «haben wir nicht in deinem Namen geweissagt ꝛc.»

Die bedeutendste Autorität auf dieser Seite ist der heilige Augustin. In einer schon oben wörtlich mitgetheilten Stelle [4]) vergleicht er die bösen Christen, namentlich die Schismatiker und Häretiker, mit schlechten Soldaten, welche durch die Zeichen des Kaisers von den Eigenthümern und Unterthanen Erpressungen eintreiben. Wie diese, so machen es auch jene: durch den Namen Christi, durch christliche Worte und Sakra-

---

1) Πολλακις γαρ οὐχ ἡ πολιτεια του θαυματουργοντος ἐστιν ἡ την ἰασιν ἐργαζομενη· ἀλλ' ἡ προς αὐτον πιστις του προσερχομενου ἀνθρωπου κ. τ. λ.

2) Πλην δει και τουτο γινωσκειν, ὁτι πολλακις τινες κακοπιστοι καματους πολλους δι' ἀσκησεως τῳ Θεῳ προσηγαγον, και την ἀντιμισθιαν αὐτων ἐλαβον ἐν τῳ νυν αἰωνι ἐκ Θεου το των ἰαματων και προρρησεων χαρισμα κ. τ. λ.

3) De baptism. haeret. p. 25.: et nonnunquam aliquae etiam ab *hominibus extraneis* . . . . posse per nimiam virtutem nominis Jesu etiam haec fieri etc.

4) De divers. quaestt. qu. LXXIX. No. 4. vergl. oben §. 70. S. 278. 279.

mente zwingen sie die Christo unterworfenen Gewalten (die Dämonen), ihnen dienstwillig zu seyn. Ebenso sagt er an einem andern Orte, es sey nicht zu verwundern, daß auch durch Etliche, welche nicht oder noch nicht zur Kirche gehören, in welchen Gott nicht oder noch nicht Wohnung genommen, dennoch einiges Wundervolle geschehe, wie dieß bei dem der Fall gewesen, der in Jesu Namen Dämonien ausgetrieben, ohne zu seinen Jüngern zu gehören; Christus lasse solches zu, um seinem Namen Ehre zu verschaffen, werde aber seinem eigenen Worte gemäß dieselben dereinst nicht als die Seinigen anerkennen [1]).

Es muß uns beim Ueberblick dieser zweiten Reihe von Stellen alsogleich in die Augen springen, daß keine einzige derselben ein Factum mittheilt, sondern daß sie allesammt nur eine Meinung aussprechen, und diese Meinung auf Schrifttexte gründen, in welchen von Wundern falscher Propheten und solcher Leute die Rede ist, die Wunder wirkten, ohne zur Apostelschaar äußerlich zu gehören, oder welche trotz ihrer Wunder dennoch die Seligkeit nicht erben werden. Was nun die Erstern betrifft, so ist bereits früher dargethan worden [2]), daß sie auf den Character der göttlichen That keinen Anspruch machen können, weil ihnen immer eines der wesentlichen Momente abgeht, welche den Begriff des eigentlichen Wunders constituiren, eine Bemerkung, die auch den von Augustinus den Häretikern und Schismatikern vindicirten wunderbaren Werken gilt, indem er ausdrücklich sagt, daß dieselben durch dämonische Beihilfe zu Stande kommen, nicht zu gedenken, daß die schwankende Fassung des Augustinäischen

1) De praescientia Dei. Ep. CLXXXVII. cap. 12.: Nec movere nos debet, quod per quosdam ad hoc templum non pertinentes vel nondum pertinentes, id est, in quibus non habitat, vel nondum habitat Deus, aliquid virtutis operatur; sicut per illum, qui in nomine Christi expellebat daemonia, cum Christum non sequeretur, quem permitti jussit propter multis utilem commendationem nominis sui etc.

2) I. Bd. §. 24. S. 193 ff.

Wunderbegriffs von selbst dazu berechtiget, jene seine Worte nicht im strengsten Sinne zu nehmen. Denjenigen anlangend, der in Jesu Namen Dämonien austrieb, ohne von den Aposteln als ein Schüler ihres Meisters gekannt zu seyn, so läßt eben die hierauf erfolgte Antwort des Herrn erschließen, daß derselbe, wenn auch von den Uebrigen nicht erkannt, dennoch zu den Seinigen gehörte. Jene endlich, welche trotz ihrer Wunder dem Gerichte des Herrn verfallen werden, sind offenbar diejenigen, welche, in der Gemeinschaft der Kirche stehend, mit dem empfangenen Charisma nicht den entsprechenden christlichen Wandel vereinigten, also der von Gott ihnen gewordenen Auszeichnung nicht durch persönliche Tüchtigkeit würdig zu werden bemüht waren.

Freilich könnte auch in Erinnerung gebracht werden, daß die von Häretikern gewirkten Wunder doch immerhin nicht Werke der Häresie, sondern Thaten Gottes seyen und zur Verherrlichung des Namens Jesu dienen; allein es ist dabei nicht zu vergessen, daß der Häretiker auch ein Lehrer und Verbreiter irrthümlicher Meinungen ist, daß daher die von ihm gesetzten Wunder unfehlbar dazu dienen müßten, ihn selber in seinem Irrthume zu bestärken und auch Andern denselben annehmbar zu machen.

Nach dieser Zwischenerörterung kehren wir wieder zu den Bestimmungen über die Person des Wunderthäters zurück. Wenn Gott solchen Gliedern seiner Kirche, die um seines Namens willen große Drangsale erdulden, es verleihet, göttliche Thaten zu verrichten, oder wenn er ihnen durch solche in ihrer Trübsal beispringt, so sieht darin der unbefangene Beobachter eine göttliche Billigung der Wirksamkeit jener Personen und betrachtet sie als Lieblinge des Himmels, trotz dem, daß sie hienieden mit Schmach und Schande überhäuft werden, er traut ihnen daher eine heilige Gesinnung und Lauterkeit des Wandels [1]) zu, ohne

1) Eine heilige Gesinnung, Lauterkeit des Wandels und hohe Glaubenskraft wurde von jeher für die Bewältiger der Dämonen in

jedoch in Allweg gewiß zu seyn, ob sie ihrerseits durchaus in das Leben der Erlösung eingegangen seyen und dasselbe zu dem ihrigen gemacht haben.

Größer wird diese Gewißheit, wenn die Früchte der Erlösung sich an der Leiblichkeit der Kirchenglieder offenbaren, und diese ohne Intention in Zuständlichkeiten versetzt wird, die sich als eine Nachbildung, als eine Reproduction des im neuen Stammvater des Geschlechtes vorhandenen Verhältnisses zur Natur und ihren Gesetzen darstellen. Hier wird der Beobachter unwillkürlich zur Annahme hingetrieben, daß in einer solchen Persönlichkeit das Leben der Erlösung wirklich geworden, und daß sie, in diesem Zustand der Gnade abscheidend, jenseits in die Herrlichkeit ihres Meisters eingehen und der Schaar der Heiligen Gottes werde eingegliedert werden.

Diese Annahme erhebt sich zur Gewißheit des Glaubens, wenn durch die Anrufung eines abgeschiedenen Kirchengliedes, oder durch die Berührung seiner leiblichen Ueberreste den annoch hienieden Lebenden die Wohlthaten Gottes in göttlichen Thaten zuströmen, weil hiedurch der Name des Verehrten von Gott selber als ein verehrungswürdiger, und die Anrufung seiner Fürsprache als eine gottgefällige erklärt wird.

Alle die genannten Bestimmungen über die Person des Wunderthäters sind nicht willkürlich construirt, sondern auf den Grund der objectiven Thatsachen innerhalb der Kirche gestützt, in welcher eine und dieselbe göttliche Kraft unter den mannigfaltigsten Formen zur Erscheinung kommt, je nachdem das Bedürfniß der Zeitumstände es erheischt und die den Einzelnen von Gott gewordene Aufgabe und ihre eigene persönliche Tüchtigkeit hierauf bestimmend einwirkt. Keine Zeit entbehrt gänzlich aller Bezeugungen Gottes durch die

---

Anspruch genommen, ohne Zweifel deßhalb, weil hier Princip gegen Princip, Persönlichkeit gegen Persönlichkeit sich erhebt, und Jedwede mit ihren eigenthümlichen Waffen den Kampf durchstreitet.

entsprechenden Thaten, jeweils angemessen der eigenthümlichen Physiognomie derselben und der Wichtigkeit der Interessen, welche sich in den Vordergrund drängen und durch die Thätigkeit der Kirche bekämpft oder gekräftiget werden sollen, oder, um mit dem heiligen Augustin zu reden: Gott höret nicht auf sich zu bezeugen, und weiß, wie er seine wundervollen Werke den Menschen eindringlich machen soll. Er weiß es zu fügen, daß sie hochgehalten werden, er weiß es zu fügen, daß man sie nicht mit Verachtung und Geringschätzung behandelt [1]). Jedoch wollen wir gerne einräumen, daß in den ersten Zeiten des Christenthums im Verhältniß zu der geringen Anzahl der Gläubigen die Summe der göttlichen Thaten ungleich größer war, als in jeder spätern Periode, was schon die Natur der Sache und die Stellung des Christenthums zu den übrigen von ihm aufzuhebenden Religionen begreiflich macht. Unter den Gründen für die Abnahme der Wunder werden gewöhnlich die nachstehenden aufgeführt [2]).

1. Anfangs war es ganz sachgemäß, daß das Christenthum durch die Göttlichkeit seiner äußern Erscheinung die Geister erfaßte und zur Ergreifung der Wahrheit vermochte [3]). Hatten sie hierin Tüchtigkeit erlangt, so war es sehr zuträglich, daß die häufig auftauchenden Häresien durch die Schärfe des Geistes, die christlich gewordene Vernunft, durch die vom heiligen Geiste verliehene Lehrweisheit bekämpft und entkräftet wurden, dieß um so mehr, als die häretischen Partheien durch

---

1) Serm. CCLXXXVI. No. 5.: Non cessat Deus attestari, et novit, quomodo ipsa miracula sua debeat commendare. Novit agere, ut magnificentur, novit agere, ne vilescant.

2) Sie sind gesammelt von *de la Rue* in seiner Ausgabe des Origenes in einer Note zu der Schrift contra Cels. I. No 2. p. 321 sqq.

3) *Aug.* ep. CXX. No. 5.: Sunt enim et multi sunt, qui plus tenentur admiratione rerum, quam cognitione causarum, ubi miracula mira esse desistunt, et opus est, eos ad invisibilium fidem visibilibus miraculis excitari, ut caritate purgati eo perveniant, ubi familiaritate veritatis mirari desistant.

magische Künste und Gaukeleien, die in der Kirche vorhandenen Wunder zu entkräften, dieselben auch sich zu vindiciren und so das Volk zu verwirren unternommen hatten. Leichtlich konnte bei einer vorzugsweisen oder ausschließlichen Dazwischenkunft göttlicher Thaten der Gedanke blos an die Außenseite geheftet und dadurch das Interesse für das Eingehen in die Wahrheit gemindert werden [1]).

2. Die Gegner des Christenthums, Heiden, Juden und Häretiker, hatten endlich zu der Anschuldigung ihre Zuflucht genommen, daß Christus und seine Apostel auf gleicher Linie mit den Zauberern stehen und daß der Erstere seine Kunst in Egypten erlernt habe. So unter Andern Celsus, Simon der Magier und seine Secte [2]). Zur Entkräftung dieser blasphemischen Reden bedurfte es einer Reihe von Thatsachen, im Namen und in der Kraft Christi gesetzt, welche sich vor dem unbefangenen Verstande als den Gegensatz der Zauberkünste darstellten und eine durchgängige Fortsetzung und Erneuerung desjenigen waren, was Christus und seine Apostel ursprünglich vollbracht hatten [3]). Nachdem dieser Kampf glücklich durchgefochten und die Gegner sammt ihren religiösen Irrthümern und Widersprüchen eine große und bleibende Niederlage erlitten hatten, war ein nicht unbedeutender Spielraum für die Wirksamkeit der göttlichen Thaten weniger vorhanden.

3. In den ersten Jahrhunderten tauchten Bekämpfer des Christenthums auf, die in ihrer Anmaßung so weit gingen, daß sie sich Christus nicht blos gleichstellten, sondern für sich geradezu einen höhern Rang in Anspruch nahmen, also das Christenthum nicht blos bekämpfen und verbessern, sondern schlechthin überbieten wollten. Diese in sich selbst verknöcherten Menschen konnten nicht durch Gründe, sondern nur durch Thatsachen

1) *Iren.* adv. haer. I. cap. 13. 22. 23. II. cap. 31. 32. Epiphan. I. haer. 22. 23 27. 34.

2) *Iren.* adv. haer. I. cap. 20. 24. *Epiph.* I. haer. 24. *Arnob.* adv. gent I. No 8 sqq.

3) Athanas. Or. in assumpt. Jesu Christi (Opp. T. II. pag. 6.): οὐδὲ ὁ Θεος θαυμασι πιστουσθαι θαυματα κ. τ. λ.

zur Besinnung gebracht werden; das Gewicht des Christenthums in der Göttlichkeit der äußern Erscheinung mußte sie gleichsam zerdrücken und ihre eigene Ohnmacht gegenüber dem Angefochtenen zur handgreiflichsten Evidenz bringen [1]). Als aber einmal diese phantastischen Anmaßungen zur Ruhe gekommen waren, bedurfte es auch nicht mehr der Kraft dieser zerdrückenden Thatsachen.

4. Es mochte dann und wann der Fall seyn, daß die vom heiligen Geiste in der Kirche ausgetheilten Charismen von den Betreffenden gemißbraucht wurden: daß sie es an der gebührenden Dankbarkeit gebrechen, sich zu Eigennutz, zu eitler Selbstüberhebung, zu launischer Verwendung der Gaben bestimmen ließen, und sich auf solche Weise der Gnadengeschenke unwürdig zeigten. Ebenso konnte leichtlich der Irrthum sich hervortreiben, daß der Besitz der Wundergabe schon an und für sich das Zeichen eines vollendeten Christen sey, wodurch der damit Ausgerüstete der Versuchung blosgestellt war, die Uebung guter Werke seinerseits zu unterlassen und die übrigen Glieder der Gemeinde gering zu achten, während diese die Wundergaben entweder in ihrem Werthe herabdrückten und ihre eigene Werkgerechtigkeit zu hoch ansetzten, oder aber in dem Verlangen und Sehnen nach Außerordentlichem und Augenfälligem das ihnen Eignende verabsäumten und in ihrer Stellung kleinmüthig wurden [2]).

---

1) *Iren.* adv. haer. I. cap. 25. II. cap. 32. *Epiph.* I. haer. 27.

2) Daher sagt der heilige Chrysostomus (Hom. XXXIII. in Matth. Opp. T. I. p. 389.). Ihr verlanget vielleicht Zeichen wie sie die Apostel gethan, möchtet sehen, wie Aussätzige rein, Dämonische geheilt, Verstorbene aus den Gräbern erweckt werden. Und doch ist dieß das größte Zeichen einer brünstigen Liebe, wenn ihr auch ohne solche Unterpfänder Gott glaubet. Dieß ist meines Dafürhaltens der Grund, warum die Wunder aufgehört haben, obgleich sich mir auch noch eine andere Ursache darbietet. Denn wenn schon, da keine Zeichen vorhanden sind (μη γιγνομενων σημειων), jene, so sich durch genauere Einsicht oder sittliche Trefflichkeit hervorthun, sich selber erheben und Andere gering achten und sich von ihnen lossagen: welche Trennungen und Spaltungen würdet ihr erst sehen, wenn

5. Die wichtigste Zweckbeziehung einer großen Summe göttlicher Thaten erschöpfte sich in der Aufgabe, eine factische Aussprache der christlichen Wahrheit zu seyn und dieselbe für die freie gläubige Aufnahme zu begründen und zu vermitteln [1]).

---

sich Etliche durch die Wundergabe auszeichneten! Dieß ist keine leere Vermuthung von meiner Seite; Zeugen dessen sind die Corinthier, welche zu sehr auf die Wunder achteten. Suche daher nicht Zeichen, sondern Lauterkeit der Seele; verlange nicht die Erweckung eines Todten, der du gewiß bist, daß alle Menschen erstehen werden; fordere nicht die Heilung eines Blinden, der du wahrnimmst, daß Allen ein höherer und heilsamerer Blick verliehen ist. Halte dir diesen Geistesblick rein, auf daß du die Unversehrtheit der Augen bewahrest .... Die Zeichen waren oft Andern zu großem Nutzen, aber den, der sie verrichtete, blähten sie auf und brachten ihm Schaden u. s. w. — Daß man die Worte unseres Kirchenvaters übrigens nicht auf ein absolutes Aufhören der Wundergaben in der Kirche zu deuten habe, ist schon anderwärts bemerkt worden, da er ohnehin auch vielfach von Wundern, die zu seiner Zeit vorfielen, zu erzählen weiß.

1) Derselbe Chrysostomus (Serm. XII. in inscript. Apost. T. V. p. 156 sq.) führt diesen Gedanken auf eine sehr ansprechende Weise durch. Die Wunder, sagt er, waren für den Anfang, zur Begründung der Heilslehre durchaus nothwendig: ἐδει γαρ πανταχου σπαρηναι της εὐσεβειας τον λογον. Wie aber ein kundiger Landmann einen jungen Baum, den er eben erst dem Erdreich anvertraut hat, so lange derselbe noch zart ist, mit vieler Sorgfalt behandelt, ihn überall umzäunt, ihn mit Steinen und Hecken schützt, auf daß er nicht von den Winden entwurzelt werde, oder irgend einen Schaden erleide; nachdem er aber Wurzeln getrieben und in die Höhe geschossen, die Schutzwerke entfernt, weil der Baum selber stark genug ist, derartiges Ungemach von sich abzuwehren: so verhält es sich auch mit dem Glauben (οὑτω και ἐπι της πιστεως γεγονεν). Da er noch eine gar zarte Pflanzung war, wurde er von Gott auf allen Seiten wohl behütet und sorglich gepflegt. Nachdem er nun aber stark geworden und festgewurzelt ist, eine bedeutende Höhe erreicht und den ganzen Erdkreis angefüllt hat, so hat Christus die Einhüllungen und Schutzwerke hinweggenommen. Während deßhalb anfangs sogar Unwürdige mit einem Charisma ausgerüstet wurden — denn der Glaube war eines solchen Beistandes durchaus benö-

War nun diese Aufgabe gelöst, die Objecte des Glaubens in ihrem Inhalte und nach ihren Gründen dargelegt, so fiel die weitere Thätigkeit lediglich der fortdaurenden Erleuchtung durch den heiligen Geist und dem eigenen freien Eingehen in die objective Wahrheit anheim. Und eben hierin offenbart sich die Herrlichkeit der Kirche und ihrer Glieder, daß sie dennoch die Wahrheit unabänderlich festhalten und aus der innern Kraft der Wahrheit heraus den Irrthum bewältigen, wenn sich zur Zeit die Erstere auch nicht in Thatsachen verkörpert darstellen sollte.

6. Oftmals erweisen sich die Charismen als ein Ersatz für die Drangsale und Herbigkeiten, denen die Gläubigen im Kampfe mit der Welt preisgegeben waren. Die Herrlichkeit, deren sie von Gott gewürdiget wurden, mußte sie über die irdische Noth erheben und ihnen die Opfer leichter und süßer machen, welche sie tagtäglich der Lehre vom Kreuze zu bringen hatten [1]). Eine derartige göttliche Tröstung, Ermuthigung und Kräftigung hatten aber diejenigen nicht mehr von Nöthen, die nicht nur unangefochten ihres Glaubens leben durften, sondern denen ihr christlicher Name zur Ehre angerechnet wurde.

7. Endlich darf noch erinnert werden, daß namentlich die Gabe der Heilungen für eine Zeit höchst wünschenswerth war, in welcher die überall verachteten, und in den Künsten menschlicher Wissenschaft selber unerfahrnen Christen nur sehr schwer von anderer Seite, als von ihrem Gott Hilfe und Rettung erhoffen durften [2]).

---

thiget: so werden jetzt nicht einmal die Würdigen mehr damit beschenkt, weil die Stärke des Glaubens einer solchen Beihilfe nicht mehr bedarf. — Die gleiche Ansicht spricht der heilige Augustin (De peccat. meritis et remiss. II. No. 52.) ganz kurz also aus: Dominus multa visibilia miracula fecit, unde ipsa fides velut quibusdam primordiis lactescentibus germinaret et in suum robur ex illa teneritudine coalesceret.

1) *Aug.* de civit. Dei XXII. cap. 9.: Pro hac fide praecessit eorum mira patientia, ut in his miraculis tanta ista potentia sequeretur. Vergl. *Tert.* de fuga No. 10. *Greg. Naz.* or. XX. T. I. p. 320.

2) *Tert.* de anima cap. 9.

Diese Gründe für die verhältnißmäßig geringere Anzahl der göttlichen Thaten in den späteren Zeiten der Kirche sind gewichtig genug, uns in Betreff dieses Punctes nicht nur vollkommen zu beruhigen, sondern uns auch die Nothwendigkeit dieser Erscheinung einleuchtend zu machen. Dabei dürfen wir zugleich nicht vergessen, daß manche Wunder, wie schon früher bemerkt worden ist, an sich herrlich und erstaunungswürdig, nur unter einem geringern Kreise von Gläubigen bekannt worden sind; daß der Unglaube der Zeit und die Unachtsamkeit der Menschen gar Vieles der verdienten Aufmerksamkeit hat entgehen lassen; und daß die Canonisationsacten der Kirche eine solche Menge erwiesener Thatsachen, die in einer unmittelbar göttlichen Causalität wurzeln, mittheilen, daß wir über die unversiegbare Kraft des Kreuzes nur erstaunen und des wirklich gewordenen Heiles froh werden können.

§. 83.

Das gottesdienstliche Leben der Kirche verherrlichet durch göttliche Thaten. — Verehrung der Heiligen. — Gebetserhörungen.

Indem der heilige Geist fortwährend in der Kirche göttliche Thaten setzt und dadurch das Leben der Erlösung begründet, pflegt und verherrlichet, wird die Kirche als der in der Zeit fortlebende Christus, als das wirklich gewordene göttliche Reich auf Erden, offenbar, und es stehet nun fest, daß die Theilnahme am Leben der Erlösung, also am Heile in Christus, durch die Gemeinschaft mit der Kirche gewonnen werden müsse. Zunächst ist es das von der Kirche verkündete Evangelium, welches als das unverfälschte, rein bewahrte und als das vom heiligen Geiste gedeutete Evangelium Jesu Christi bestätiget wird; denn da, wo Gott selber Leben begründend unmittelbar wirksam sich offenbart, da muß auch das Wort Gottes, da muß auch die lautere, seligmachende göttliche Wahrheit seyn. Es ist demnach die kirchliche Unfehlbarkeit in der Bewahrung, Entwickelung und Auslegung der geoffenbarten Wahrheit der höchste Ausdruck für die Gewißheit,

daß in ihr der heilige Geist walte und Christi Werk an den Menschen vollziehe. Indessen so kräftig auch schon an sich die göttliche Wahrheit ist, und so sehr sie den ganzen Menschen zu ergreifen, zu erschüttern, umzuwandeln und dem Göttlichen zu einigen vermag, so ist sie doch für sich allein nicht mächtig genug, den Menschen zu einem neuen Geschöpfe zu machen, wenn sich mit ihr nicht die schöpferische Kraft Gottes vermählt, das Leben der Sünde vernichtet und dem Willen nicht blos die Lust, sondern auch das Vermögen zutheilet, die erkannte Wahrheit ins Leben umzusetzen. So wenig daher Christus der Welterlöser genannt werden könnte, wenn sich seine Thätigkeit im Lehramte erschöpfte und er nicht zugleich auch der Menschen ewiger Mittler und Hoherpriester geworden wäre, so wenig würde auch durch den heiligen Geist in der Kirche das Werk der Erlösung vollständig vermittelt werden, wenn sich nicht der unfehlbaren Predigt des göttlichen Wortes die Spendung der rechtfertigenden, der entsündigenden und heilig machenden Gnade beigesellen würde. Daher ist der Kirche auch von Christus der Auftrag und die Ermächtigung geworden, nicht nur das Evangelium zu predigen, sondern auch seine Heilsgeheimnisse zu verwalten, sein welterlösendes Opfer fürdaurend darzubringen und die Ströme der entsündigenden und heiligmachenden Gnade auf die Menschen in den heiligen Sakramenten überzuleiten und alle Creatur durch das Wort ihres Segens in den Bereich der Erlösung hereinzuziehen, das Eine wie das Andere in der Kraft desselben heiligen Geistes, des Geistes der Wahrheit und der Heiligung.

Um es aber auch durch die äußere Erscheinung zu beurkunden, daß die Kirche in der Verwaltung ihres priesterlichen Amtes die Gnade der Erlösung den Gläubigen zuwende, hat es Gott nicht an einzelnen göttlichen Thaten gebrechen lassen, die sich unmittelbar an die Spendung der heiligen Sakramente anschlossen und deren neuschaffende Wirksamkeit offenbarten. Davon, daß sich an die Händeauflegung durch die Apostel vielfach das Charisma der Sprachen

knüpfte, iſt bereits die Rede geweſen. Wir laſſen hier noch etliche Berichte aus der ältern Kirchengeſchichte über wundervolle Begebniſſe bei der Spendung der Taufe und des Abendmahles folgen.

Des Wunders, das ſich begab, als der Vater des heiligen Gregor von Nazianz die Taufe empfing, iſt ſchon früher gedacht worden [1]). Zwei andere Fälle erzählt der Geſchichtſchreiber Socrates [2]). Der erſte ereignete ſich zu Conſtantinopel unter dem Biſchof Atticus, zur Zeit der Regierung des Kaiſers Honorius. Der Bericht lautet ſo: Auch in dieſen Zeiten war die Gabe der Wunder und der Heilungen noch nicht verſchwunden. Ein Jude lag mehrere Jahre an der Gicht krank darnieder. Da alle Verſuche mit Heilmitteln fruchtlos waren und auch alles jüdiſche Gebet ihm keine Hilfe brachte, ſo nahm er endlich ſeine Zuflucht zu der chriſtlichen Taufe, voll gläubigen Vertrauens, daß dieß das rechte Heilmittel für ihn ſeyn werde. Sogleich erſtattete man dem Biſchof Atticus hierüber Bericht; dieſer unterrichtete den Kranken, beſtärkte ihn in ſeiner Hoffnung auf Chriſtus, und ließ ihn mit ſeinem Bette zum Taufbehälter bringen. Kaum hatte der gichtkranke Jude in lebendigem Glauben die Taufe empfangen, ſo erhob er ſich aus dem Becken und war frei von ſeiner Krankheit und gehörte von nun an zu den Geſunden [3]). Dieſe Heilung wollte die Kraft Chriſti auch noch in unſern Tagen vor den Menſchen vollbringen, um ſie zum Glauben zu vermögen. Und wirklich bekehrten ſich auch viele Heiden und ließen ſich taufen; die Juden aber, die doch ſonſt immer nach Wundern verlangen, blieben nichts deſto weniger in ihrer Verhärtung. — Der andere Fall iſt dieſer [4]): Um dieſelbe Zeit machte ſich ein jüdiſcher Betrüger ein Geſchäft

1) *Greg. Naz.* Or. XIX. p. 294. Vergl. I. Bd. S. 130.

2) Hist. eccles. VII. cap. 4.

3) Ὁ δε παραλυτικος Ἰουδαιος εἰλικρινει πιστει το βαπτισμα δεξαμενος, ἀπο της κολυμβηθρας του βαπτιστηριου ἀναληφθεις εὐθυς ἀπηλλακτο του νοσηματος, και του λοιπου ἐν τοις ὑγιαινουσιν ἠν.

4) A. a. O. VII. cap. 17.

daraus, den Bekehrten zu spielen und an verschiedenen Orten sich taufen zu lassen, um hiedurch bei den Gläubigen Unterstützungen zu erhalten. Mit diesem heuchlerischen Ansinnen kam er auch zu dem frommen Bischof Paulus. Das Taufbad wurde zubereitet; aber eine unsichtbare Kraft Gottes machte das Wasser verschwinden [1]). In der Meinung, es sey auf dem gewöhnlichen Wege abgelaufen, füllte man das Becken abermals und trug Sorge, es wohl zu verwahren. Kaum aber brachte man den Juden wieder hinzu, so war das Wasser wieder verschwunden [2]). Da sprach der Bischof: entweder bist du ein Frevler, o Jude, oder du bist schon einmal ohne dein Wissen getauft worden. Ueber diesem Wunder strömte viel Volkes zusammen, und es fand sich Einer darunter, der den Juden kannte und wußte, daß sich derselbe schon einmal von dem Bischof Atticus hatte taufen lassen.

Ueber die göttliche Züchtigung einer unwürdigen Theilnahme am Opferaltar des neuen Bundes haben wir schon früher aus den Schriften des heiligen Cyprian Bericht erstattet [3]). Er schließt seine Erzählung mit der gewichtigen Bemerkung, daß der Herr von denen weiche, die ihn verläugnen, und daß den Unwürdigen der Empfang des Abendmahles nicht zum Frommen gereiche, sondern zum Verderben. Solches sey aus einzelnen Thatsachen hinlänglich offenbar geworden, und so geschehe es noch tagtäglich, daß die Unbußfertigen und ihrer Schuld nicht Geständigen dem grenzenlosesten leiblichen und geistigen Elend anheimfallen [4]). Ein Beispiel entgegengesetzter Art erzählt Evagrius [5]), das sich zu Constantinopel unter

1) Θεου δε τις ἀορατος δυναμις ἀφανες το ὑδωρ κατεστησεν.

2) Αὐξις δε προσαγομενου αὐτῃ του Ἰουδαιου, αὐξις ἀφανες το ὑδωρ ἐγενετο.

3) I. Bd. §. 21. S. 119 ff.

4) De lapsis p. 133.: Documento unius ostensum est, Dominum recedere, cum negatur, nec immerentibus ad salutem prodesse, quod sumitur, quando gratia salutaris in cinerem, sanctitate fugiente, mutetur etc.

5) Hist. eccles. IV. cap. 36.: Θαυμα γεγονε λογου πολλου ἀξιον.

dem Bischof Menas zur Zeit Justinians ereignete. Es war in dieser Stadt von Alters her Sitte, die Ueberbleibsel des heiligen Abendmahles [1]) an Schulknaben auszutheilen. Einstens gesellte sich zu ihnen auch ein Judenknabe, dessen Vater Glasarbeiter war, und ging mit ihnen zum Tisch des Herrn. Nach Hause zurückgekommen erzählte er seinem Vater ganz unbefangen, was geschehen war. Dieser aber ergrimmte heftig, ergriff den Knaben und warf denselben in den glühenden Ofen. Die Mutter, des Vorfalles unkundig, suchte ihr Kind in der ganzen Stadt. Am dritten Tage kam sie auch zur Officin ihres Mannes, und rief heulend den Namen des Knaben. Dieser antwortete der befreundeten Stimme aus dem Ofen; die Mutter öffnete und jener stand unversehrt unter den Kohlen, berichtend, wie er hieher gekommen, und daß ihm eine reich in Purpur gekleidete Frau erschienen, die ihm Wasser dargereicht, das Feuer gelöscht und ihm Speise gebracht habe. Als der Kaiser diese Begebenheit erfuhr, ließ er den Knaben, der nebst seiner Mutter die Taufe empfing, in den Clerikalstand aufnehmen; der Vater aber, der die Annahme des Christenthums verweigerte, wurde als überführter Kindesmörder in der Vorstadt Syke gekreuziget.

Es ist wohl mehr als bloße Vermuthung, wenn wir die Meinung aussprechen, daß die Feier der Eucharistie und die würdige oder unwürdige Theilnahme am eucharistischen Opfermahle mit vielfachen wundervollen Ereignissen in den ersten Zeiten der Kirche mag verbunden gewesen seyn; darauf weis't die ehrfurchtsvolle Scheue hin, mit welcher man von diesem Geheimnisse aller Geheimnisse der Kirche redete, und sich kaum getraute, seinen Namen in den Mund zu nehmen [2]), so wie die Sorgfalt der Bischöfe, keinen zur Mitfeier desselben zuzulassen, der sich durch schwere Versündigung verunreiniget und

1) ὁτ' ἀν πολυ τι χρημα των ἁγιων μεριδων του ἀχραντου σωματος Χριστου του Θεου ἡμων ἐναποκειμενοι.

2) Daher der kirchliche Ausdruck: sacramentum *tremendum*. *Conc. Trid.* Sess. XXI. in prooem.

durch die Buße noch nicht wieder vollkommen mit Gott und der Kirche ausgesöhnt hatte. Ob auch bei der Spendung der übrigen Sakramente sich da und dort ähnliche wundervolle Vorkommnisse eingestellt haben, müssen wir aus Mangel an bestimmten Nachrichten auf sich beruhen lassen.

Um wieder auf das Abendmahl zurückzukommen, so konnte es der Kirche nicht entgehen, daß die in demselben stattfindende Verwandlung der irdischen Elemente in den Leib und das Blut des Herrn das größte Wunder sey, das innerhalb ihres Kreises vorkomme, weßhalb sie es nicht auffallend finden konnte, wenn sich mit diesem unsichtbaren Wunder auch andere in die sichtbare Erscheinung hervortretende verbanden. Mußte sich ja hiedurch ihr Glaube an jenes Geheimniß nur um so fester begründen, je mehr sie an solchen außerordentlichen Thaten wahrnahm, daß sie wirklich die Macht erhalten habe, im Namen des schöpferischen Gottes das Irdische in Himmlisches umzuwandeln und mit derselben Vollgewalt unter dem sinnlichen Zeichen die übersinnliche Gnade zu vermitteln, als der Herr zuvor selber Wasser in Wein umgewandelt und mit Staub und Speichel Heilungen organischer Gebrechen vollzogen hatte [1]).

Indem sich nun aber an die Sakramentenspendung göttliche Thaten knüpften, mußte sich die hohe Bedeutung derselben dem Bewußtseyn der Gläubigen immer mehr erschließen: vermittelte sich ja hier wirklich und wahrhaftig die Gemeinschaft des Lebens mit Gott; bot sich ja hier unabläßig auf eine ähnliche Weise die Nahrung für das geistige Leben dar, wie die Erzeugnisse des Erdreiches das leibliche Daseyn fristeten und kräftigten; waren ja hier die äußern gottesdienstlichen Gebräuche und Handlungen dargeboten, durch welche die Kirche sich aufs schneidendste von dem Synagogendienst und dem Dämonencult abscheidete. Schon der Apostel Paulus hatte gesagt, daß, wer Antheil nehme an den Opfermahlzeiten der Götzendiener, sich dadurch in Gemeinschaft setze mit den Götzen selber [2]): um

1) *Cyrill.* Catech. XXII. No. 2.

2) 1 Cor. 10, 14 ff.

wie viel mehr mußte es feſt ſtehen, daß die Theilnahme an dem Leibe und Blute des Herrn die Lebensgemeinſchaft mit dem Herrn ſelber wirklich und wahrhaftig begründe! So ſehen wir denn das Abendmahl als die Feier des neuteſtamentlichen Opfers zum Mittelpuncte des gottesdienſtlichen Lebens erhoben, und von der Gemeinde der Gläubigen die Ueberzeugung feſtgehalten, daß gewöhnliches Brod und gewöhnlicher Wein durch die Anrufung der allerheiligſten Dreifaltigkeit in den Leib und das Blut Chriſti umgewandelt werden, ſowie die den Götzen geopferten gewöhnlichen Speiſen durch die Anrufung der Dämonen der Befleckung theilhaftig werden [1]).

In den Sakramenten vermittelt ſich die Erlöſungsgnade auf ſinnliche Weiſe, und die irdiſchen Stoffe Brod und Wein, Waſſer, Oel, Chryſam werden in den Bereich der Kirche hereingezogen und mit dem Himmliſchen in Verbindung gebracht. Daher der Glaube der Kirche, daß die irdiſche Creatur durch ihr Gebet, durch ihren Exorcismus und ihren Segen in ihrer Weiſe der Erlöſungsgnade theilhaftig und in die Gemeinſchaft des göttlichen Reiches verſetzt werde [2]). Daher die Kirche wie der, deſſen Stelle ſie vertritt, überall löſend, ſühnend, weihend, ſegnend und heiligend die Kraft des Kreuzes aller Creatur entgegenbringt und der Sehnſucht derſelben nach der

---

1) *Cyrill.* Catech. XIX. Mystag. I. No. 7.: ὡσπερ ὁ ἀρτος και ὁ οἰνος της εὐχαριστιας προ της ἁγιας ἐπικλησεως της προσκυνητης Τριαδος ἀρτος ἠν και οἰνος λιτος, ἐπικλησεως δε γενομενης ὁ μεν ἀρτος γινεται σωμα Χριστου, ὁ δε οἰνος αἱμα Χριστου· τον αὐτον δη τρωπον τα τοιαυτα βρωματα της πομπης του σατανα, τη ἰδια φυσει λιτα ὀντα, τη ἐπικλησει των δαιμονων βεβηλα γινεται.

2) *Cyrill.* Catech. III No. 3.: ὡσπερ τα τοις βημοις προσφερομενα, τη φυσει ὀντα λιτα, μεμελυσμενα γιγνεται τη ἐπικλησει των εἰδωλων· ούτως ἀπεναντιας το λιτον ὑδωρ Πνευματος ἁγιου και Χριστου και Πατρος την ἐπικλησιν λαβον δυναμιν ἁγιοτητος ἐπικαταται. Ueber die Weihe des Oels vergl. Catech. XX. No. 3., des Chryſam Catech. XXI. No. 3.

Herrlichkeit der Gotteskinder, so viel sie es vor der endlichen Entscheidung vermag, mitleidsvoll beispringt [1]).

Außer dem Opfer, den Sakramentenspendungen und den Segnungen der Kirche sehen wir auch noch andere gottesdienstliche Handlungen und Gebräuche mit den göttlichen Thaten im Zusammenhang, durch solche angeregt, verherrlichet und verbreitet. Hieher gehört besonders die Verehrung und Anrufung der Heiligen und die Hochschätzung der irdischen Ueberreste derselben. Wir heben aus den Kirchen-Schriftstellern noch folgendes über diese Puncte hervor.

Aus Veranlassung der Synode von Chalcedon erzählt der Historiograph Evagrius [2]), es befinde sich daselbst ein Tempel mit den Reliquien der heiligen Märtyrin Euphemia, allbekannt durch die Wunder, welche von Zeit zu Zeit statt finden [3]). Hierauf fährt er fort: Oftmals erscheint sie den Bischöfen und andern frommen Männern, wenn sie in den Tempel kommen, in einem Gesicht, und befiehlt ihnen, in ihrem Tempel Erndte zu halten. Auf dieses Geheiß begibt sich sodann der Bischof mit seinen Priestern ins Heiligthum, wo sich der Leib befindet. Auf der linken Seite des Sarges ist eine kleine Oeffnung, durch die man mit einer eisernen Ruthe, an welcher ein Schwamm befestiget ist, die Reliquien berührt. Der Schwamm füllet sich durch die Berührung mit Blut an, so, daß nicht nur die Anwesenden davon bekommen, sondern man auch in alle Welt Tropfen davon versendet. Ist es geronnen, so behält es seine Farbe bei. Dieß Wunder geschieht nicht zu bestimmten regelmäßigen Zeiten, sondern richtet sich nach dem Wandel und der Tüchtigkeit des Bischofs; ist dieser trefflich, dann soll es häufig, im gegentheiligen Falle aber nur höchst selten vorkommen. — Noch muß ich eines andern Wunders gedenken, das, unabhängig von der Zeit, durch nichts unterbrochen wird, und

1) Vergl. unsere Abhandlung über die Exorcismen und Benedictionen, in der Tüb. Q. Schr. 1837. II. S. 256 ff.

2) Hist. eccles. II. cap. 3.

3) Και ἁ μεν ὑπο της παναγιας ἐπι τισι χρονοις θαυματουργειται, πασι χριστιανοις ἐκθηλα.

Allen, Gläubigen und Ungläubigen, gleich sehr zu Gebote steht. So Jemand an den Ort kommt, an welchem sich der kostbare Sarg mit den heiligen Reliquien befindet, fühlt er einen ausnehmend süßen Wohlgeruch, der weit über alle andern erhaben ist. Weder der Duft der Blumen, noch Räucherwerk, noch Salben kommen ihm gleich; er ist vielmehr so außerordentlich und köstlich, daß er von selbst die Kraft der heiligen Reliquien offenbart [1]).

Aehnliche Thatsachen, die sich unter der Vermittelung heiliger Reliquien begaben, namentlich Krankenheilungen, werden mehrere aus den ersten Jahrhunderten der Kirche von verschiedenen Seiten her theils ausführlich berichtet, theils als weithin bekannte blos angedeutet. So verhält es sich mit den Reliquien des Märtyrers Babylas [2]), der heiligen Gervasius und Protasius [3]), des Märtyrers Sergius [4]), des Märtyrers Cyprian [5]) und Anderer [6]).

Bei solchen augenscheinlichen Bezeugungen des göttlichen Wohlgefallens an dem Wandel der Heiligen [7]) und an der Verehrung, welche die Gläubigen denselben sowie ihren zeitlichen Ueberresten zuwendeten, konnte es nicht fehlen, daß nicht auch ihre Bildnisse ein Gegenstand ehrfurchtsvoller Werthschätzung wurden, da aus ähnlichen Gründen auch das Kreuz des Erlösers ein Gegenstand öffentlicher Verehrung geworden war [8]). Ebenso lag es in der Natur der Sache, daß

---

1) Ὅταν ὧδε τοῦ χορου τις γενηται, ἐνθα ἡ τιμια σορος, ἐν ᾗ τα παναγια λειψανα, ὁδμης εὐωδους ἐμπιπλασται πασης συνηθους ἀνθρωποις ὑπερτερας κ. τ. λ.

2) *Chrys.* expos. in Ps. CX. Opp. T. III. p. 302. *Socr.* Hist. eccles. III. cap. 18. *Soz.* Hist. eccles. V. cap. 19.

3) *Aug.* Retract. I. cap. 13. No. 7., de civit. Dei XXII. cap. 8. No. 2., Confess. IX. cap. 7.

4) *Evag.* Hist. eccles. IV. cap. 28.

5) *Greg. Naz.* Or. XVIII. Opp. T. I. p. 285.

6) *Aug.* de civit. Dei cap. 8. No. 2—21.

7) *Chrys.* contr. gent. Opp. T. I. p. 671.

8) *Athanas.* Quaest. ad Antioch. qu. XXXIX. T. II. p. 345 sq.

solche Orte und Tempel, in denen sich die göttliche Kraft des Christenthums auf eine unmittelbare Weise bethätiget hatte, besonders zahlreich besucht und mit ausnehmender Hochschätzung behandelt wurden [1]).

---

1) Daß das heilige Land, zumal Jerusalem durch christliche Pilger sehr häufig und mit glühender Andacht besucht wurde, ist ebenso natürlich, als die Vorliebe der Freunde des klassischen Alterthums für diejenigen Oertlichkeiten, an denen ihre Helden gelebt und gewirkt haben, und der Unterschied liegt nur darin, daß die Thaten des Herrn und seiner Heiligen alles blos Menschliche weit übertreffen. Hiezu kommt noch, daß die heiligen Oertlichkeiten in dem Munde der christlichen Sage noch durch manche lieblichen Erinnerungen verherrlichet wurden. So erzählt unter Andern Sozomenus (Hist. eccles. V. cap. 21.) folgendes: In Palästina ist eine Stadt, welche jetzt Nicopolis heißt. Ihrer gedenkt das Buch der Evangelien als eines Dorfes, Namens Emaus. Nachdem die Römer Jerusalem zerstört und die Juden besiegt hatten, nannten sie dieses Dorf nach dem Erfolge ihres Krieges Nicopolis. Vor dieser Stadt befindet sich bei einem dreispaltigen Scheidewege, wo Christus sich von Cleopas und dessen Genossen verabschiedete, als wollte er in ein anderes Dorf gehen, eine heilende Quelle, durch welche Menschen und Thiere vermittelst Abwaschens geheilet werden. Als nämlich einstens der Herr, so erzählt man, mit seinen Jüngern hier vorbeikam, ließ er sich bei dieser Quelle nieder und wusch in ihr seine Füße, und von dieser Zeit an hatte dieß Wasser die Kraft, Krankheiten zu heilen. — Von wundervollen Gebetserhörungen an besondern Orten erzählt der nehmliche Geschichtschreiber (II. cap. 3.) folgendes denkwürdige Beispiel: Aus vielen Thatsachen ist erwiesen, daß in der St. Michaelskirche zu Constantinopel viele durch ihr andächtiges Gebet von großen Nöthen, Drangsalen und Krankheiten sind befreit worden. Ohne mich auf eine weitläufige Erzählung des Allbekannten einzulassen, will ich nur Eines Falles gedenken, wovon ich selber Augen- und Ohrenzeuge war. Ein gewisser Aquilinus, der jetzt noch mit mir lebt und bei dem nehmlichen Gerichtshofe Anwald ist, bekam das gelbe Gallenfieber. Die Aerzte gaben ihm Reinigungsmittel, er mußte erbrechen, konnte aber bald keine Speise mehr zu sich nehmen. Nachdem alle ärztliche Kunst rathlos geworden und er schon dem Sterben nahe gebracht war (ἠπορει προς το παθος ἡ των ἰατρων τεχνη· και ἠδη ἠμιθανης ὠν).

Am meisten aber mußten die göttlichen Thaten auf die Förderung einer eifrigen Theilnahme am kirchlichen Leben dadurch einwirken, daß sie die Kraft des Gebetes in Jesu Namen und die Wirksamkeit der gegenseitigen Fürbitten zur Erscheinung brachten. Alle Wunder der Gläubigen, namentlich die Krankenheilungen, waren durch Gebet und Anrufung des hochheiligen Namens Jesu zu Stande gekommen, und zwar sind die Fälle die bei weitem zahlreichsten, in welchen der Eine die Noth des Andern in seine Sorgfalt aufnahm und ihm Rettung von Oben erflehte. Wenn nun aber das Gebet überhaupt die Blüthe des geistigen Lebens genannt werden muß, weil in ihm der creatürliche Geist sich über alle Schranken seiner Endlichkeit hinwegsetzt und sich in unmittelbaren Verkehr mit Gott bringt, so gilt dieß ganz vorzüglich der besondern Form des Gebetes, der Fürbitte, weil hier in der Vereinigung mit Gott nicht so fast das eigene, als vielmehr das Heil des Andern gesucht wird und der Betende sich gleichsam seiner eigenen Seligkeit entschlägt, um dieselbe auf den Andern überzuleiten. Darum ist auch der Fürbittende so sehr ein Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens: denn er verähnlichet sich Gott und will Heil und Segen für den, der nicht er selbst ist; darum wird auch der Fürbittende von Gott so gerne erhört: denn er will nur die Liebe und Barmherzigkeit seines Gottes verherrlichet wissen; darum ist auch der Fürbittende so stark im Glauben: denn er stützt sich nicht auf eigenes Verdienst, sondern lediglich auf die göttliche Verheißung. Indem daher die göttlichen Thaten des Christenthums die Fürbitten in Jesu Namen so vielfach mit augenblicklicher Erhörung segne-

---

ließ er sich in die besagte Kirche tragen, um dort entweder zu sterben, oder Heilung zu erlangen. Während er nun daselbst lag, erhielt er des Nachts durch eine Erscheinung von Gott die Weisung (κειμενῳ δε ἐνθαδε νυκτωρ ἐπιφανεισα θεια δυναμις προσεταξε), er solle seine Speisen in einen Trank von Honig, Wein und Pfeffer tauchen. Er thats und wurde von seiner Krankheit frei, obwohl nach dem Kunsturtheil der Aerzte jenes kalte Getränke hätte schädlich wirken sollen.

ten, kräftigten sie überhaupt den Eifer des Gebetes und nährten den Geist der brüderlichen Liebe, erhoben also den subjectiven Antheil der Gläubigen am gottesdienstlichen Leben der Kirche auf seine höchste Stufe und brachten den Verkehr des bürgerlichen Lebens mit dem Gottesdienste in unmittelbaren Zusammenhang; denn das bürgerliche Zusammenleben der Gläubigen ist eine fortwährende Bethätigung des Geistes, der in der Fürbitte waltet, und äußert sich in gegenseitiger Hilfeleistung und in der wechselseitigen Darbringung von Opfern, welche zu erschwingen eine liebreiche Seele irgend vermögend ist.

Diese Eigenthümlichkeit ist ohne Zweifel auch eine der Hauptursachen, warum die Gabe des Gebetes und der Fürbitte von Gott so vielfach mit außerordentlichen Hilfeleistungen von jeher belohnt wurde, und warum Gott gerade in den Zeiten des herzlosen, kalten, speculirenden Egoismus, wie etwa die unsrige ist, die Fürbitten in Jesu Namen so wunderbar segnet, und den Hochmuth der Wissenschaft und des Selbstkönnens zu Schanden macht. Es liegt eine ganz eigenthümliche Tröstung darin, den kindlichen, zuversichtlichen Glauben, der bei der verzweiflungsvollen Noth des Nächsten — seine Zuflucht zum Kreuze nimmt und den Himmel mit seinem Gebete bestürmt, über den räsonnirenden Verstand triumphiren zu sehen, und, wenn auch unter harten Kämpfen, dennoch seines endlichen vollkommenen Sieges sich gewärtigen zu dürfen. Man muß es erfahren haben, wie selbst die edelsten Gemüther unter der Wucht einer begeisterungslosen Weisheit beinahe erdrückt werden, um es zu ermessen, wie viel eine einzige unwidersprechliche Thatsache, durch welche sich die unversiegbare Kraft der Erlösung auf augenfällige Weise von Neuem erwahrt, zur Belebung und Förderung des kirchlichen Sinnes und Lebens beizutragen vermöge.

§. 84.

Schluß.

Wir haben nun das ganze Gebiet durchlaufen, auf welchem die göttlichen Thaten des Christenthums ihre Wirk-

samkeit entfalteten, um dieses selber in der Welt als die absolute Religion zu begründen. Ohne Zweifel hat sich mancher Punct unserer Aufmerksamkeit entzogen, der in dieser factischen Dialectik mit in Betheiligung kam und irgend einen Theil des unermeßlichen Inhaltes der göttlichen Wahrheit und des gottgeeinigten Lebens beleuchtete, der Verkümmerung entriß und für alle Zukunft in seine Gerechtsame einsetzte; wohl mag im Flusse der Bewegung dieses oder jenes Moment in seiner vollen Bedeutung sich unserer Beachtung entrückt, oder doch nicht seine allseitige Würdigung gefunden haben; wohl dürfte Ein Gegenstand in seinen Beziehungen zu Andern vielleicht überschätzt, zu weit in den Vordergrund gesetzt und dadurch in eine zu dominirende Stellung gebracht worden seyn: allein alle diese Gebrechen haften nicht in dem objectiven System der göttlichen Thaten, wie es sich als eine lebendige Einheit und Mannigfaltigkeit selber in der Fülle und im Verlaufe der Zeiten ausgewickelt hat, sondern in der Mangelhaftigkeit oder Unrichtigkeit der Reproduction in dem Geiste ihres Beobachters und Beurtheilers. Bei Alledem aber, das anzuerkennen wir uns gerne herbeilassen, dürfte zum wenigsten so viel erwiesen seyn: daß die Verehrer des positiven Christenthums und die Anhänger der katholischen Kirche noch lange keine Ursache haben, sich die göttlichen Thaten des Christenthums als eine Schmachparthie entleiden und durch eine ätzende Kritik unter der Hand entwinden zu lassen; daß der Verfechter der Offenbarung in Christus keinen Grund habe, schüchtern und kleinlaut aufzutreten und sich von seinem Widersacher Zugeständnisse zu erbetteln, sondern, daß er wie jeder andere ehrliche Mann die Befugniß auf seiner Seite haben müsse, sich auf das Zeugniß von Thatsachen zu berufen, denen gegenüber kein leeres Gedankenspiel, sondern nur eine durch ehrenwerthe Zeugenschaft zu Stande gekommene Nichtigkeitserweisung Giltigkeit ansprechen darf, der Art, daß die von lange her uns entgegen gehaltene Bannformel: «es kann nicht seyn und darf nicht seyn, folglich ist es auch nie gewesen und wird es nie seyn,» von uns mit Verachtung sich selber überlassen

und an ihrer statt also gesprochen wird: «es ist gewesen und ist noch, es muß daher zum wenigsten möglich seyn;» daß der practische Theologe, den wir vorzugsweise im Auge hatten (freilich nicht denjenigen, der Alles vom Mund in die Hand gearbeitet wissen will), in der göttlichen Thaten des Christenthums eine reiche Quelle fruchtbarer Gedanken besitze, das christliche Volk im Sinne Gottes und der Kirche zu unterweisen, ohne zu dem entehrenden und niederdrückenden Geschäfte verurtheilt zu seyn, sein eigenes und das Heil seines Volkes in etwas Anderem zu suchen, als allein im Kreuze Jesu Christi.

Ist aber das Ausgesprochene in Wahrheit die Errungenschaft unserer auch noch so mangelhaften Darstellung, dann dürfen wir sie getrost der öffentlichen Würdigung übergeben, vertrauend, wenigstens durch das Gute an ihr, das wir uns aus den Schätzen kirchlicher Wissenschaft angeeignet haben, da und dort einen lebenskräftigen Gedanken anzuregen und denselben für die Verherrlichung der christlichen Sache zu gewinnen.

Eine Zeit, welche, wie die unserige, in ihren Bestrebungen die entgegengesetztesten Richtungen mit Emsigkeit verfolgt und die höchsten, wie die niedersten Interessen der Menschheit überall hervorkehrt, um die Geister denselben dienstbar zu machen, darf es nicht übersehen, was ihr durch die göttliche Fürsorge dargeboten ist, um der höchsten Angelegenheit der Menschen, der Religion und ihrer Pflege in der Kirche, wiederum die ihr gebührende Achtung zu verschaffen, und sie damit zugleich wieder in die Stellung zum gesammten menschlichen Leben einzusetzen, die ihr von Rechtswegen gebührt, wenn nicht das sociale Treiben in egoistische Streifzüge aus einander fallen und in einen Vandalismus der Cultur und des Eudämonismus sich zersplittern soll. Es kann daher nicht oft und nicht eindringlich genug dazu ermuntert werden, daß diejenigen, welche durch Beruf und Neigung dazu verpflichtet sind, das religiöse Interesse in Wissenschaft und Leben wahrzunehmen, sich vor Allem auf ihrem eigenen Gebiete sorgfältig umsehen und nicht zum Gebrauche fremder Waffen sich möchten verhetzen lassen, so

lange sie in der Heimath ebenso gute und noch bessere vorräthig haben. Die göttlichen Thaten des Christenthums gehören unter diese seit lange her unbenützten Waffen: und doch sind sie ebenso geeignet, den äußern Feind abzuhalten und zu vernichten, als das heimische Gebiet zu bebauen und fruchtbar zu machen, während das anders woher erborgte Rüstzeug seine Brauchbarkeit gar häufig erst dann bewähren wollte, nachdem man durch dasselbe zuerst den eigenen Grund und Boden verwüstet hatte.

Mag es auch anfangs immerhin schwer halten, von der lange hin ungebrauchten Schutz- und Trutzwehr den durchaus rechten Gebrauch zu finden — es ist uns diese Schwierigkeit an mehr als Einer Stelle unseres Systems der göttlichen Thaten klar geworden: so bleibt es doch immer gewiß, daß das Schwerdt, aus der eigenen Pflugschar geschmiedet, die treueste Waffe ist und in unserem Falle um so sicherer zu einem glänzenden Siege führen muß, als Gott selber es ist, der sie in die Hände seiner Streiter niedergelegt hat. Aber auch abgesehen von Kampfe — wollte Gott, daß er gegen keine schimmern Feinde geführt werden müßte, als gegen die alten Heiden! so kann es nur förderlich für die Pflege des heimathlichen Grundes und Bodens seyn, wenn ihm die Lebenskraft nicht durch fremde Pflanzungen entzogen, sondern diejenige Aussaat ihm anvertraut wird, die ursprünglich auf ihm erwachsen und für welche er seiner Natur nach geeigenschaftet ist. Es dürfte daher keine anmaßende Forderung seyn, daß es der positiven christlichen Wissenschaft, der theoretischen sowohl als der practischen, gefallen möchte, auch die göttlichen Thaten des Christenthums zu ihrem vollen Rechte kommen zu lassen und nicht die Alleinherrschaft des Begriffes anzuerkennen und zu verehren: Wort und That, Beide sind gleich heilig, ehrwürdig und bedeutungsvoll und von demselben Gott zum Heile der Welt gesetzt; so möge denn der Mensch nicht gewaltsam trennen, was Gott huldreich geeiniget hat!

Druckfehler.

Seite 17. Zeile 4 von unten statt aus- lies ausge-
„ 88. „ 15 von oben statt Zeugen lies Zungen.
„ 150. Note Zeile 3 von unten statt μεδεν lies μηδεν.
„ 280. Zeile 17 von oben statt götiliche lies göttliche.
„ 308. „ 18 von oben statt führet lies führest.
„ 320. „ 3 von oben statt Epostel lies Apostel.
„ 397. „ Note Zeile 2 von unten statt ἐχειν lies ἐχειν.